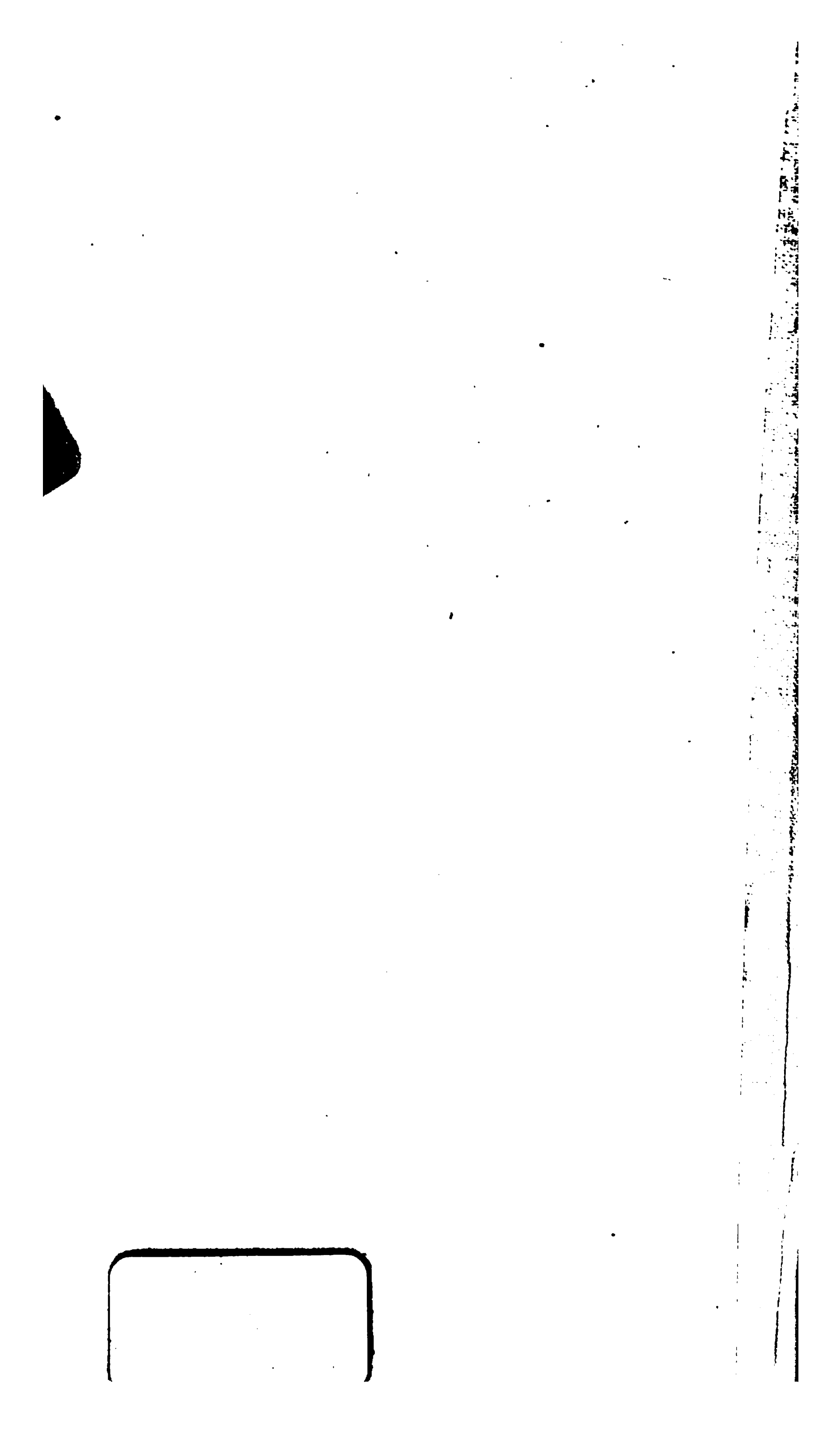
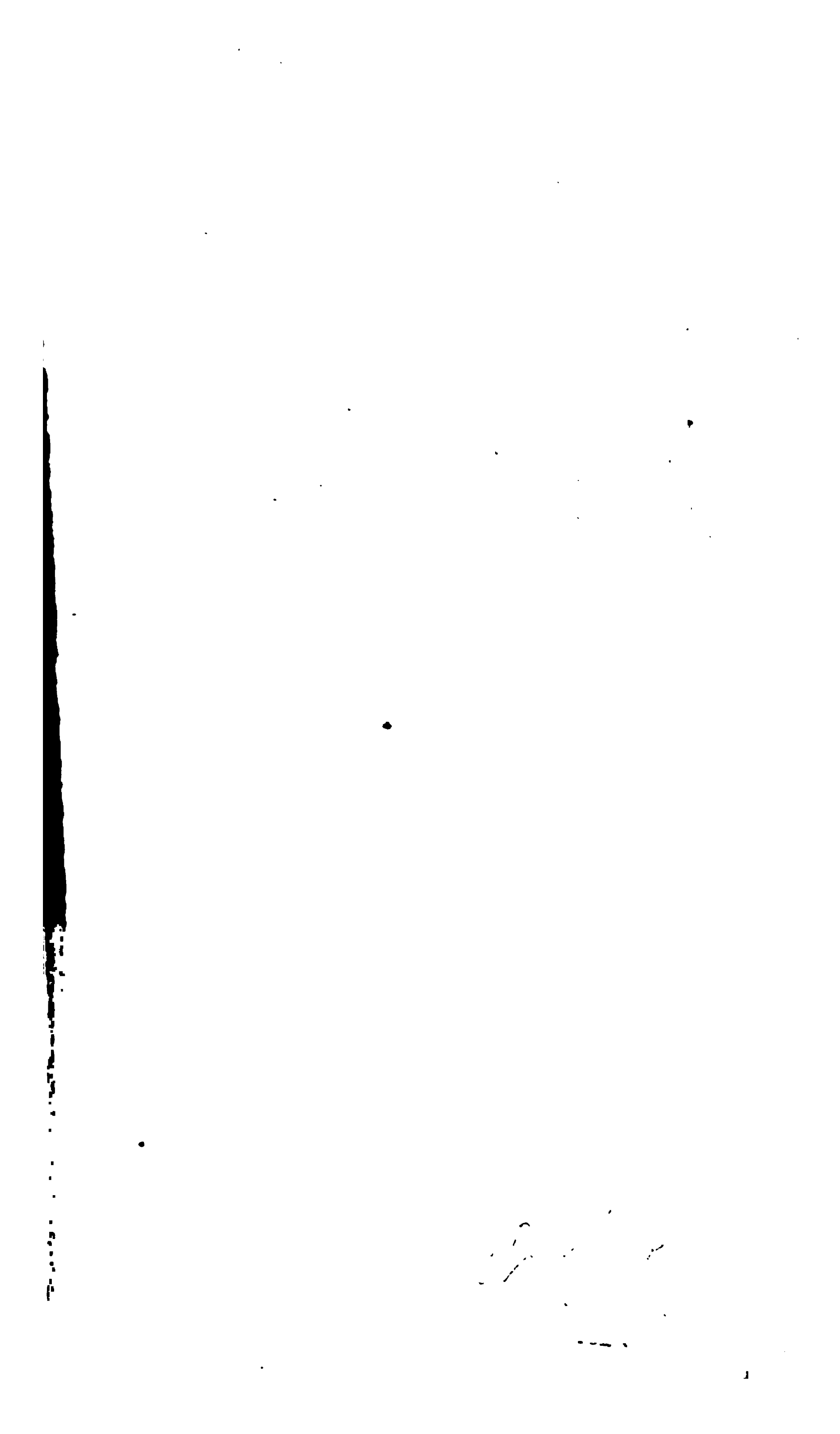
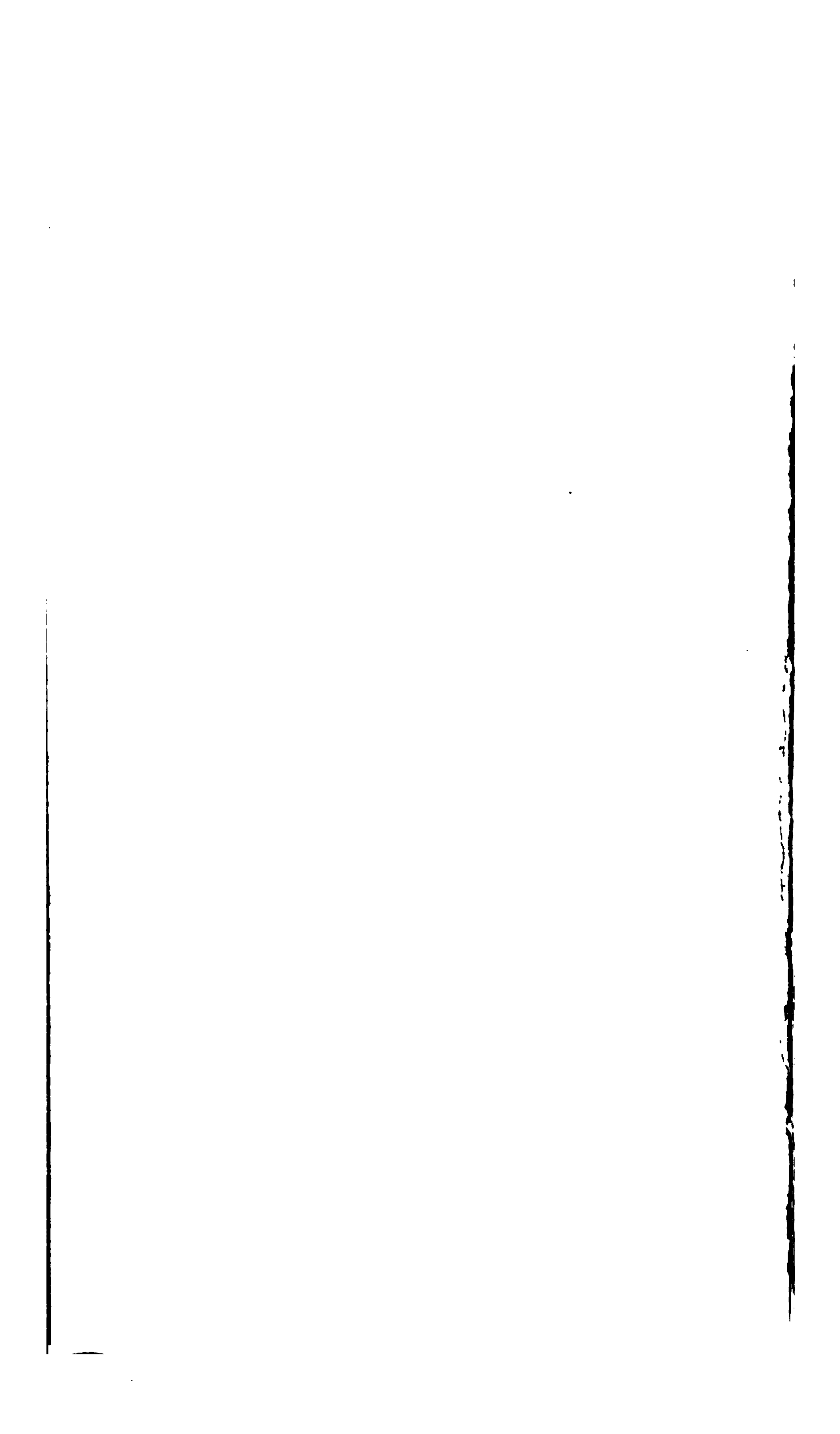
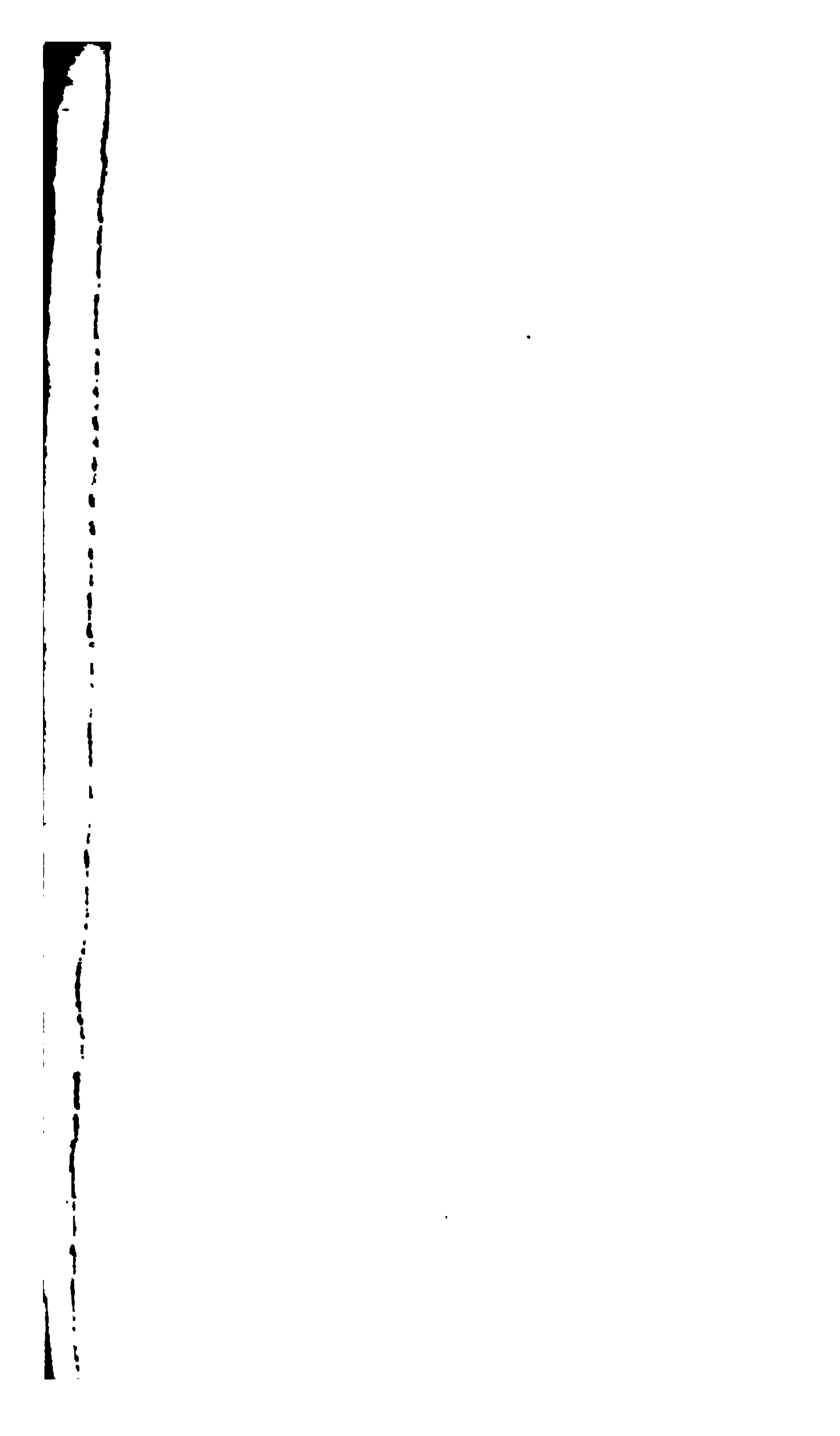
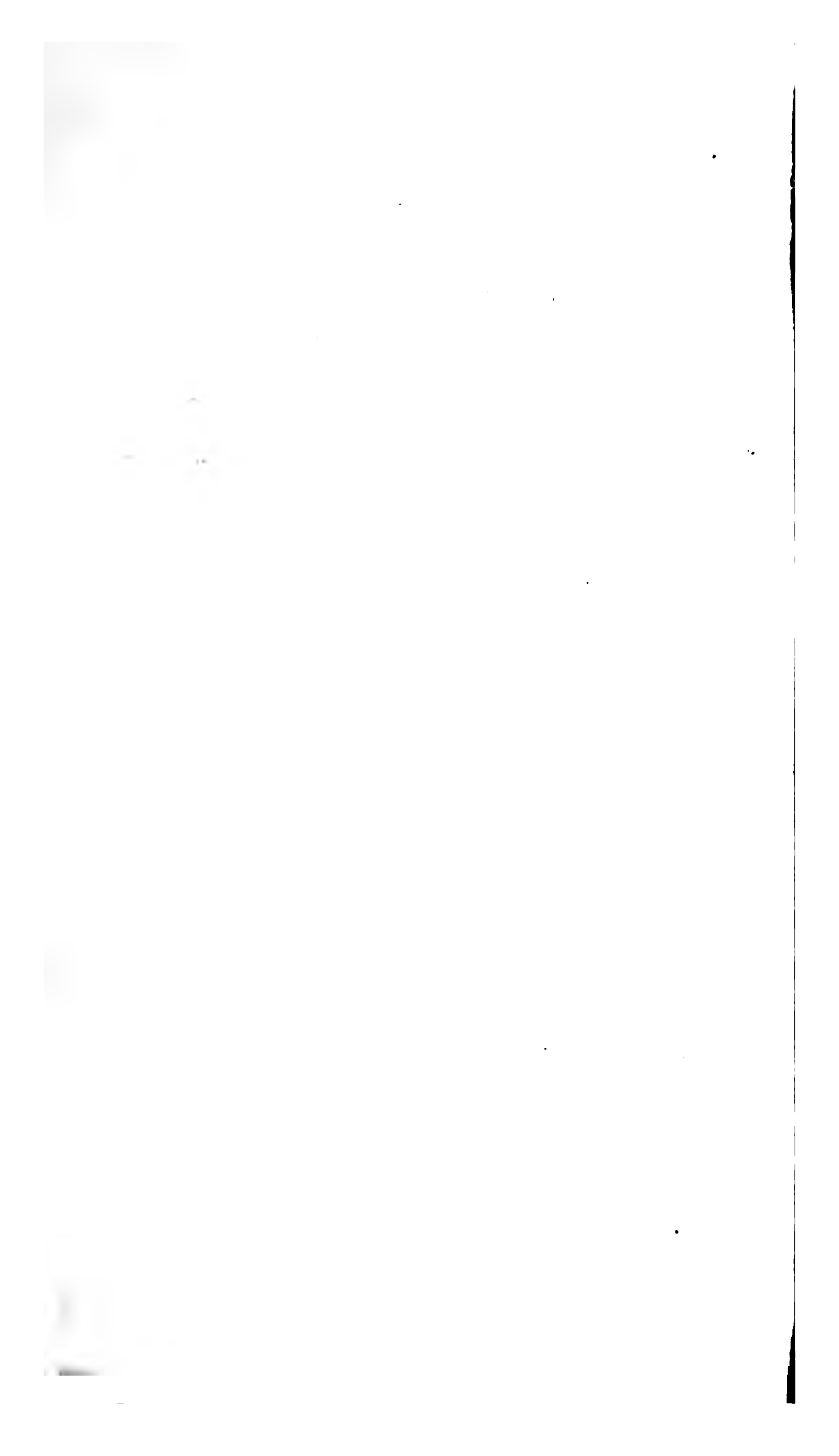










Archiv
für
Hessische Geschichte
und
Alterthumskunde.

Herausgegeben

aus den Schriften des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen

von

Ludwig Baur,

Großherzogl. Hessischem Archivar in dem Geheimen Staats- und Haus-Archive, erstem Secretär des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen, des Königl. Preuß. rothen Adlerordens und des Großherzogl. Badischen Ordens vom Zähringer Löwen Ritter, mehrerer gelehrten Gesellschaften correspondirendem Mitgliede.

Fünfter Band.

Erschienen heftweise in den Jahren 1846, 1847 und 1848.

Darmstadt, 1848.

Druck und Verlag von C. W. Leske.

Inhalt.

Erstes Heft.

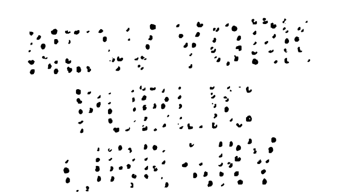
(Erschienen im Jahre 1846.)

Zweites Heft.

(Erschienen im Jahre 1847.)

Drittes Heft.

(Erschienen im Jahre 1848.)


NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

I.

Ueber das Wirken der historischen und antiquarischen Vereine in Bezug auf die Wissenschaft.

Vorgetragen in der Hauptversammlung des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen am 6. October 1845

vom

Geh. Staatsrath Dr. Knapp.

Heute vor 200 Jahren war unser deutsches Vaterland noch der blutige Schauplatz des furchtbaren Krieges, welcher 30 Jahre lang sein verheerendes Schwert und die Brandfackel des Fanatismus über alle deutschen Gauen schwang.

Uns beglückt dagegen schon 30 Jahre lang ein ununterbrochener Frieden, und diese, nach welterschütternden Stürmen und Kämpfen eingetretene Waffenruhe, ist zum Wohl der Menschheit nicht unbenutzt geblieben. Gleichwie die Staatsregierungen durch weise Gesetze und Verwaltungsmaßregeln die staatlichen Verhältnisse zu verbessern suchten, so hat sich auch das Volk aus innerem freiem Antriebe bestrebt, zu diesen

heilsamen Zwecken mitzuwirken, ihnen entgegen zu kommen, ihre Erreichung zu erleichtern und freiwillig zu leisten, was außer dem Bereich des Erzwingbaren liegt.

Zahlreiche Vereine zu Forschungen in dem weiten Reiche der Wissenschaften und Künste, zu Beförderung der Humanität, der religiösen und sittlichen Zwecke, der Gewerbe, der Land- und Forstwirthschaft, der Geselligkeit u. s. w. sind geschlossen worden und blühen herrlich heran.

Nicht, wie die Bündnisse des Mittelalters, sind sie zur Abwehr unerträglichen Drucks und räuberischer Angriffe, oder gar zur Ausübung frevelhafter Gewaltthaten geschlossen worden; sie hat vielmehr ein reines Streben nach einer höheren Stufe der Cultur und Gesittung in's Leben gerufen, und, indem sie zum Theil für die Gesammtheit des Vaterlandes gestiftet sind, oder, wenn auch nur von einzelnen Gebietstheilen ausgehend, sich mit den gleichartigen überall in Verbindung zu setzen suchen, geben sie eben sowohl ein ehrenhaftes Zeugniß für den von unserem Volke bereits errungenen Bildungsgrad, als auch unverkennbare Beweise des wieder erwachten Sinnes für deutsche Nationaleinheit kund, der durch eine kräftige Entfaltung des Associationsgeistes in die Erscheinung tritt.

Und an dieser bedeutungsvollen socialen Bewegung haben auch die Freunde der vaterländischen Geschichte und Alterthumskunde den lebhaftesten Antheil genommen. Durch ganz Deutschland hindurch haben sich Vereine und Gesellschaften zur Erforschung der vaterländischen Vorzeit gebildet, die, selbst abgesehen von ihren wirklichen Leistungen, schon wegen ihres Entstehungsgrundes und weil sie sich auf wissenschaftlichem Gebiete bewegen, eine aufmerksame Beachtung von Seiten der Männer der strengen Wissenschaft, ja, deren Mitwirkung zur Beförderung und Erreichung ihrer Zwecke, ansprechen dürfen.

Lassen Sie uns daher einige Blicke auf das Verhältniß werfen, in welchem diese Vereine zur Wissenschaft stehen.

Es sind der archäologischen und historischen Vereine bereits nächst an sechszig in Thätigkeit getreten, die zusammen wohl weit über 9000 Mitglieder zählen mögen. Diese Mitglieder sind nicht in wenigen großen Städten concentrirt, sondern verbreiten sich über alle Gauen des deutschen Vaterlandes. Ist auch ein großer, ja vielleicht der größte Theil derselben durch Beruf und sonstige Verhältnisse gehindert, durch eigene Ausarbeitungen die Bestrebungen der Vereine zu fördern, so wird doch unter dieser zahlreichen Classe nicht leicht Einer zu finden sein, der nicht stets ein wachsames Auge auf alle Gegenstände richtete, welche für die Zwecke seines Vereins von Interesse sein könnten.

Wie oft verschafft solchen Männern ihr Beruf Gelegenheit, die im Volk erhaltenen Sagen und die Ueberlieferungen von dem, was gewesen und nicht mehr ist, zu vernehmen; was der Zufall an Alterthümern zu Tage fördert, vor Zerstörung zu bewahren; die Anzeigen von noch in der Erde verborgenen celtischen, germanischen und römischen Antiquitäten zu bemerken und auf sichtbar gewordene aufmerksam zu machen; merkwürdige mittelalterliche Kunst- und Baudenkmale, sowie genealogische Monumente zu näherer Untersuchung zu bezeichnen; aus Archiven und Registraturen interessante Urkunden und sonstige Aufzeichnungen zu erheben; alte Weisthümer und Rechtsgewohnheiten der Vergessenheit zu entziehen und die Beachtung der Vereine auf viele andere Gegenstände zu leiten, die zur Erkenntniß der Vorzeit dienen können. Sie geben den Vereinen die möglichst sicherste Gewährschaft dafür, daß nicht leicht ein Gegenstand unbemerkt bleiben werde, welcher einer näheren Untersuchung, Beschreibung und überhaupt einer Erörterung werth gewesen wäre, und leisten so, was dem mehr in sein Studienzimmer gebannten Gelehrten vom Fache nur in seltenen Fällen zu leisten möglich ist. Aber auch die Zahl derjenigen Vereinsmitglieder, welche als zunächst für die Zwecke der Vereine *arbeitende* betrachtet werden können,

die Mittheilungen, Beschreibungen, Monographieen und Abhandlungen liefern, ist nicht gering.

Das von unserem verehrten Mitgliede, dem Großherzogl. Bibliothek-Secretär Herrn Dr. Walther, bearbeitete und nun erschienene systematische Repertorium über die Schriften sämmtlicher historischer Gesellschaften Deutschlands führt bereits 6445 einzelne, in jenen Schriften enthaltene Abhandlungen auf, und wie viele mögen noch vorhanden sein, die bis jetzt nicht gedruckt werden konnten, oder nicht dazu bestimmt sind.

Einen stärkeren Beweis für den regen Eifer, welcher die Vereine belebt, wird man fürwahr nicht fordern können, zumal wenn man bedenkt, daß die meisten derselben noch keine zwei Decennien bestehen!

Aber wirkt und liefert dieser rege Eifer auch Nützliches und Brauchbares für die Wissenschaft? —

Man kann diese Frage in gewisser Beziehung als eine Lebensfrage für die Vereine betrachten, denn wäre ihr Streben für die Wissenschaft nutzlos, so würden sie des höheren, edleren Zweckes entbehren, und nur als Gesellschaften zur Unterhaltung und Befriedigung gewisser Liebhabereien erscheinen. Man hat auch schon davon gesprochen, daß sich die Thätigkeit der Vereine mitunter in Dilettantismus und Curiositätenkrämerei verliere; daß man zu viel unter der Erde suche, und mit eiteler Wichtigthuerei einige, aus einem Grabe hervorgezogene alte Scherben, Ringe oder Waffen beschreibe, als hätte man die interessanteste Entdeckung gemacht.

Aber auch die einzelnen Fäden, die das Alterthum verloren hat, gehören zu dem großen Gewebe desselben, und es ist nicht einer, an welchen sich nicht etwas Wissenswerthes anknüpfen ließe. Was in der einen Beziehung als unnützes Bruchstück erscheint, kann in der anderen zur Grundlage oder Ausfüllung eines anziehenden Ganzen dienen.

Scherben, Ringe und Waffen, aus Gräbern hervorgeholt, mögen allerdings für den Forscher im Fache der politischen

Geschichte keinen oder einen nur sehr secundären Werth haben; wer sich aber mit Erforschung der Gebräuche, der Kunstfertigkeit, der Geschmacksbildung und den Kenntnissen in der Metalurchie der Vorzeit beschäftigt, dürfte wohl auch solchen Gegenständen gern seine volle Aufmerksamkeit widmen. Zu leugnen ist jedenfalls nicht, daß die Vereine für Aufsuchung und Erhaltung der Denkmale des Alterthums und ihre Nutzbarmachung für die Geschichte bereits vieles geleistet, auf manches alte Denkmal der Baukunst aufmerksam gemacht, dasselbe genauer untersucht und beschrieben, vor Verfall und Zerstörung bewahrt, zu dessen Wiederherstellung gewirkt und nützliche Sammlungen von Alterthümern angelegt haben. Sollten nun diese Leistungen für die Wissenschaft darum von geringerem Werthe sein, weil sie vielleicht hier und da durch Dilettantismus oder Neigung zur Curiositätenkrämerei veranlaßt worden sind? —

Mir scheint es z. B. für den Werth des Inhalts einer Inschrift sehr gleichgültig zu sein, ob sie zuerst von einem Mann der Wissenschaft, oder von einem Dilettanten entdeckt wurde, und hat sich der Letztere vielleicht in ihrer Deutung geirrt, so mag der Erstere den Irrthum verbessern. Will man aber überhaupt über das Streben und die Leistungen der Vereine ein unbefangenes Urtheil fällen, so muß man vor allem Anderen ihre Organisation berücksichtigen.

Sie bestehen aus freiwillig zusammengetretenen Männern, durch deren Geldbeiträge die Kasse des Vereins gebildet wird, aus welcher sie für ihre sonstigen Leistungen zur Förderung der Zwecke des Vereins keine Belohnung erhalten, sich aber auch dagegen für ihre Mitwirkung zu diesen Zwecken volle Freiheit vorbehalten haben. Jeder leistet nur das, wozu ihn seine Neigung, seine Studien, sein Beruf und seine sonstigen Verhältnisse veranlassen. Die Vereinsvorstände können in dieser Beziehung nur Wünsche aussprechen und Vorschläge machen, aber keine Befehle ertheilen. Jeder Versuch, dieses

Verhältniß in irgend einer Weise zu ändern, würde das Austreten vieler Mitglieder, ja die gänzliche Auflösung der Vereine zur unausbleiblichen Folge haben.

Man darf daher von den Vereinen nicht erwarten, daß ihr Wirken ein streng systematisch geordnetes sei; daß jede Aufgabe, welche sich ein Mitglied stellt, auch vollständig und nach allen Anforderungen der Wissenschaft gelöst werde, und ebenso wenig darf man annehmen, es sei ihr hauptsächlicher Beruf, nur solche Werke zu liefern, welche einen Zweig der Wissenschaft in seinem ganzen Umfange erschöpfen.

Ihr Organismus leitet sie vielmehr vorzugsweise dahin, durch Orts- und andere Specialgeschichten, durch Erörterung einzelner historischer Ereignisse, antiquarischer Entdeckungen, genealogischer Gegenstände, Sagen, Rechtsgewohnheiten, durch sonstige Monographieen, einerseits die Bewohner ihrer Gegenden über die Verhältnisse ihrer Vorzeit und des Bestehenden aufzuklären, andererseits aber auch für die Wissenschaft Materialien und Vorarbeiten zu liefern und somit, darf ich mich eines Bildes bedienen, gleichsam die Bausteine herbeizuschaffen und zuzurichten, aus welchen der Gelehrte vom Fach die zu seinem Werke tauglichen auswählen, zusammenpassen und verwenden mag.

Beschränkt man den Begriff der Geschichte nicht auf die Darstellung der politischen und kriegerischen Ereignisse in einem Lande, sondern nimmt man an, in den Bereich der Geschichte gehören auch die Erforschung und Darstellung des Entwickelungs- und Bildungsganges eines Volkes in sittlicher, religiöser, industrieller, artistischer und poetischer Beziehung, seiner Staats-, Rechts- und bürgerlichen Verfassung, von Stufe zu Stufe; versteht man unter der classischen Alterthumswissenschaft das System derjenigen Disciplinen, die zu dem Verständniß der von den beiden classischen Nationen, Griechen und Römern, hinterlassenen Werken gehören, und uns eine anschauliche Kenntniß von ihren Leistungen in den verschiedenen

Richtungen des Lebens, der Wissenschaft und der Künste gewähren; so wird jeder, der einen unbefangenen Blick auf die bisherigen Leistungen der Vereine wirft, zugestehen müssen, daß sie in beider Beziehung viele schätzbare, brauchbare und aufklärende Beiträge geliefert haben.

Specielle Nachweisungen desfalls zu geben, würde mich hier zu weit führen und von dem eigentlichen Zweck meines Vortrags entfernen; ich glaube mich vielmehr in dieser Hinsicht auf das bereits erwähnte Repertorium über sämmtliche von den historischen und antiquarischen deutschen Vereinen herausgegebenen Schriften, von Herrn Bibliothek-Secretär Dr. Walther, im Allgemeinen beziehen zu können. —

Damit soll aber keineswegs ausgesprochen sein, daß es nicht noch weitere Mittel und Wege gebe, die Wirksamkeit der Vereine, auch bei voller Freiheit in ihrer Bewegung, für die Wissenschaften, mit welchen sie gleiche Zwecke verfolgen, in höherem Grade nützlich zu machen.

Es könnte dies wohl in zwiefacher Weise bewerkstelligt werden; nämlich:

1) wenn unter verschiedenen Vereinen, welche sich gleichzeitig mit gleichartigen, oder in genauer Verbindung stehenden Gegenständen befassen, hinsichtlich der Bearbeitung eine Zusammensicht stattfände; und

2) wenn ein Centralorgan gebildet würde, welches periodisch über die Leistungen sämmtlicher Vereine nicht nur umfassende Uebersichten, sondern auch, neben der speciellen Kritik besonders wichtiger Abhandlungen, Collectivkritiken, bezüglich des in den Gebieten der verschiedenen Disciplinen Vorgekommenen, lieferte.

Es ist wahr, daß das Bestehen so vieler partikularen deutschen Vereine für Erforschung der vaterländischen Vorzeit kein Bild nationaler Einheit gewährt; ja man könnte vielmehr darin, die Sache objectiv betrachtet, die Tendenz zur Isolirung und zur Zersplitterung der Kräfte, welche von alten

Zeiten her auf unserem Volke lastet, erkennen. Wirklich vermißt man auch nur zu oft in der Behandlung gewisser Gegenstände, welche mehrere Vereine berühren, das so nöthige Zusammenwirken derselben, eine gleichzeitige Richtung der Forschung auf den gemeinschaftlichen Gegenstand, und die Zusammenstellung der von verschiedenen Vereinen angestellten gleichartigen Untersuchungen, durch welche erst die wichtigeren Ergebnisse hervorgehoben werden könnten.

Die Aufsuchung germanischer und celtischer Alterthümer, die Ermittelung der Wohnsitze der religiösen Culten der germanischen Völkerstämme, die Verfolgung römischer Straßen, Befestigungswerke und Niederlassungen, die Erforschung der alten Gau-, Diöcesan-, Herrschafts- und Gerichtsgränzen, der Rechtsgewohnheiten, der Sagen; die Sammlungen von Urkunden über Länder und Gebietstheile, die jetzt getrennt sind, sowie über Geschlechter, die in verschiedenen Gebieten angesessen waren, und viele andere Gegenstände, womit sich die Vereine befassen, greifen in den Wirkungskreis mehrerer derselben über, und können von einzelnen Vereinen nur in mangelhaften Bruchstücken erörtert werden.

Es wäre daher sehr zu wünschen, daß sich die betreffenden Vereine über die Bearbeitung solcher, ihnen gemeinschaftlicher Gegenstände verständigen möchten; und sowie die Aussetzung von Preisen für die gelungenste Lösung bestimmter Aufgaben überhaupt für die Vereinszwecke förderlich sein dürfte *); so könnten namentlich durch die vereinten pecuniären Mittel mehrerer Vereine sehr ansehnliche Preise für die beste Bearbeitung ihnen gemeinschaftlicher Gegenstände ausgesetzt und damit für

*) Der historische Verein für Niedersachsen hat in diesem Jahre drei Preisaufgaben gestellt und als Hauptpreis eine goldene, 10 Ducaten schwere Medaille, und als zweiten und dritten Preis 2 silberne Medaillen bestimmt.

solche schwierigern Unternehmungen auch ein erhöhter Reiz gegeben werden.

Nicht minder wahr ist es, daß die ungemeine Productivität der Vereine, und die ganz systemlose Mannichfaltigkeit der von ihnen bearbeiteten Gegenstände, die Nutzbarkeit derselben für die Wissenschaften in hohem Grade hindert und erschwert. Oeffentliche Bibliotheken und andere literärische Institute haben bis jetzt den Leistungen der Vereine nur einen geringen Grad von Beachtung geschenkt; sehr wenige derselben werden sich im Besitze sämmtlicher von den Vereinen herausgegebenen Schriften befinden, und existirte auch irgendwo eine solche vollständige Sammlung derselben, so mußte der Gelehrte, der sie bei Bearbeitung eines Gegenstandes benutzen wollte, sich dem mühesamen Geschäfte unterziehen, die Hunderte von Bänden einzeln genau zu durchsehen, um aufzufinden, was sich für seine Zwecke eignen könnte.

In diesen Verhältnissen möchte wohl auch der Grund zu suchen sein, warum unsere Literaturblätter bisher, kleine Anzeigen einzelner Vereinsschriften ausgenommen, sich mit der Gesammtheit der Vereinsproductionen nicht befaßt, sondern diese, gleichsam als außer dem Bereich der wissenschaftlichen Kritik liegend, betrachtet haben; und doch sind die Zwecke der Vereine rein wissenschaftlicher Art, und die Männer der Wissenschaft sollten eben darum ihrem Streben die ungetheilteste Aufmerksamkeit widmen, demselben die geeignetste Richtung zu geben, es vor Abwegen zu warnen und durch ihr Lob oder ihren Tadel heilsam auf die Arbeiten der Vereine einzuwirken suchen. —

Um die eben besprochenen, die wissenschaftliche Nützlichkeit der Vereine beschränkenden oder hindernden Verhältnisse zu beseitigen, hat der Herr Professor Dr. Klüpfel (in der Zeitschrift für Geschichtswissenschaft von Professor Dr. A. Schmitt. 1r Bd.) folgenden Vorschlag gemacht:

Die verschiedenen Vereine sollen zu einem deutschen Vereine zusammentreten, aus ihrer Mitte einen Ausschuß von Männern bewährter wissenschaftlicher Tüchtigkeit und nationaler Gesinnung wählen, der die Arbeiten im Großen leitete, Aufgaben stellte und jedem Vereine seinen Antheil zuwiese. Eine damit zusammenhängende Zeitschrift müßte ein Centralorgan bilden, Berichte von der Wirksamkeit der einzelnen Gesellschaften in sich aufnehmen, eine Uebersicht über den Stand der Forschung und die wissenschaftlichen Bedürfnisse verschaffen, und die gewonnenen Resultate sammeln. —

Von der theoretischen Seite betrachtet empfiehlt sich dieser Vorschlag allerdings. Es würde auf diese Weise mehr Einheit, System, und Zweckmäßigkeit in die Thätigkeit der Vereine kommen, ihre Leistungen würden den Bedürfnissen der Wissenschaft näher gebracht und die Benutzung derselben wesentlich erleichtert werden.

Der praktischen Ausführbarkeit des Vorschlags dürften aber bedeutende Schwierigkeiten und Hindernisse in den Weg treten. Alle jetzt bestehenden Vereine aufzulösen und dafür nur einen, aber ganz Deutschland umfassenden, historisch-antiquarischen Verein zu bilden, liegt zwar nicht in dem erwähnten Vorschlage; es müßte auch ein solcher allgemeiner Verein sogleich wieder in zahlreiche Localvereine gegliedert werden, um der Aufgabe, alles antiquarisch und historisch Interessante im Vaterlande aufzusuchen und zu beleuchten, einigermaßen entsprechen zu können. Die jetzigen Vereine sollen vielmehr bestehen bleiben; aber dadurch, daß sie sich der Direction eines gemeinschaftlichen Ausschusses unterordnen, unter sich enge, ja bis zur Einheit verbunden werden.

Ich möchte schon überhaupt bezweifeln, ob irgend einer der bestehenden Vereine geneigt sein dürfte, seine Selbstständigkeit aufzugeben, seine Zwecke, seine Arbeitskräfte und seine Geldmittel der Bestimmung eines Ausschusses zu unterwerfen, dessen entschiedenste Majorität in allen Fällen durch Mitglieder

anderer Vereine gebildet sein würde; ein derartiger Beschluß dürfte wohl den Austritt aller derjenigen Mitglieder zur Folge haben, die keine andere Verpflichtung übernehmen wollen, als ihnen die Statuten des Vereins, dem sie zur Zeit ihrer Aufnahme angehörten, auflegten.

Zu dem vorgeschlagenen gemeinschaftlichen Ausschusse müßte, da sich in demselben die Einheit aller Vereine darstellen soll, von jedem Vereine wenigstens ein Mitglied gewählt werden. Diese etliche fünfzig verschiedenen Wahlen, von keinem dirigirenden Comité geleitet, möchten aber schwerlich so ausfallen, daß jeder Zweig der betreffenden Disciplinen durch dieselben in gleicher Zahl und in gleich tüchtiger Weise vertreten würde; und wie sollte die Geschäftsführung dieses Ausschusses eingerichtet werden, dessen Mitglieder über ganz Deutschland verbreitet, nur in weiten Entfernungen von einander zu finden wären? Die Correspondenz unter ihnen müßte ebenso zeitraubend als schwerfällig und weitläufig werden; so viele Männer, aus so entfernten Gegenden, in öfteren persönlichen Zusammenkünften zu vereinigen, dürfte höchst schwierig sein, und die ihnen zu bewilligende Entschädigung für Reisekosten und längeren Aufenthalt an einem fremden Orte könnte wohl die Geldmittel der Vereine so erschöpfen, daß Verwendungen für die eigentlichen Vereinszwecke nur noch in sehr geringem Maaße möglich wären. Die von einem solchen Ausschusse gefaßten Beschlüsse, die von ihm gestellten Aufgaben und die Vertheilung der Arbeiten würde die betreffenden Vereine häufig zu Reclamationen und weitläufigen Debatten veranlassen und die Ausführung des Beschlossenen am Ende, durch den Mangel an Mitgliedern, welche dazu die Fähigkeit, den Willen und die Zeit hätten, scheitern.

Die Redaction der von dem Ausschusse herauszugebenden Zeitschrift müßte schon in der Organisation des Ausschusses auf bedeutende Schwierigkeiten stoßen; auf einen die Kosten deckenden Absatz wäre nicht zu rechnen, und, als von Vereins-

mitgliedern selbst ausgehend, würde das darin ausgesprochene Lob als Eigenlob erscheinen, in dem Tadel würde man zu viel Schonung erblicken, und das Ganze der gelehrten Kritik und den Männern der Wissenschaft nicht genügen. —

Wenn man die hier angedeuteten Anstände für erheblich erachtet und darum die praktische Ausführbarkeit der Idee des Herrn Professors Klüpfel bezweifelt, so wird man sich zu der Frage hingezogen fühlen: ob die oben gerügten und zugegebenen Nachtheile, welche dermalen die Wirksamkeit der Vereine treffen, nicht auf andere Weise beseitigt werden können? und da ich den Gegenstand einmal zur Sprache zu bringen unternommen habe, so wird es mir wohl nicht verargt werden, wenn ich meine desfallsige Ansicht zur Prüfung vorlege.

Mir scheint, unter den einmal bestehenden Verhältnissen, die praktische Ausführbarkeit eines dahin zweckenden Vorschlags nur dann verbürgt werden zu können, wenn derselbe so gestellt ist, daß die Selbstständigkeit der Vereine und die Freiheit der Mitglieder, hinsichtlich ihrer Mitwirkung zu den Vereinszwecken, dadurch nicht angetastet wird, und wenn man darum, weil das Beste noch nicht erzielt werden kann, nicht auch die Erstrebung des Besseren aufgiebt.

Ein großer Schritt zum Besseren würde aber gethan werden, wenn die Redaction einer bereits begründeten, Vertrauen verdienenden Zeitschrift für Geschichtswissenschaft es übernähme, in ihren Heften unter einer eigenen, ständigen Rubrik periodisch über die Thätigkeit der Vereine Bericht zu erstatten; dieselbe im Allgemeinen, sowie Wichtigeres einzeln kritisch zu beleuchten, auf Lücken und auf solche Gegenstände, die von mehreren Vereinen zusammensichtlich untersucht oder bearbeitet werden sollten, aufmerksam zu machen, und überhaupt suchte, vom Standpunkte der Wissenschaft aus, die Productivität der Vereine zu übersehen und auf zweckmäßige Richtungen zu leiten. Hierbei würde die Selbstständigkeit der Vereine und die Freiheit der Mitglieder

unberührt bleiben, sie jedoch in steter Kenntniß von ihren gegenseitigen Productionen erhalten, durch eine heilsame Kritik auf Verirrungen aufmerksam gemacht, zu gemeinschaftlichem Forschen in Bezug auf gewisse Gegenstände, sowie zur Erörterung bisher noch nicht beachteter Gegenstände ermuntert und im Allgemeinen eine nähere Verbindung zwischen den Vereinen und der strengen Wissenschaft vermittelt werden.

Der Herausgeber der Zeitschrift hätte zu dem angegebenen Zweck 8—10 Mitarbeiter anzuwerben, von denen jeder mit der Berichterstattung über 4—5 Vereine beauftragt würde. Diese Mitarbeiter müßten aber, um Einseitigkeiten zu vermeiden, Bewohner verschiedener Länder, namentlich auch Mittel- und Süddeutschlands sein, und keiner derselben dürfte die Schriften desjenigen Vereins, dem er etwa selbst als Mitglied angehört, kritisch beleuchten. Diese Männer würden in dem mehr erwähnten, systematisch geordneten Repertorium über die bis jetzt herausgegebenen Vereinsschriften vom Herrn Bibliothek-Secretär Dr. Walther eine wichtige Vorarbeit und Anlehnungspunkte für ihre Berichtserstattungen finden und dadurch sich schnell in die Uebersicht des Geleisteten setzen können.

Die Vereine müßten sich dagegen verbindlich machen, dem Herausgeber der Zeitschrift ihre Schriften kostenfrei zu übersenden und müßten sich auf eins oder mehrere Exemplare der Zeitschrift abonniren.

Daß die Wirksamkeit eines so geschaffenen Centralorgans auf die Richtung in den Forschungen der Vereine, auf ihre Unternehmungen und Arbeiten von heilsamem Einfluß sein würde, läßt sich bei dem regen Eifer, der sie belebt, ihre Leistungen stets nutzbarer für die Wissenschaft zu machen, nicht entfernt bezweifeln.

Sollten sich diese Ansichten und Vorschläge des Beifalls der verehrten Versammlung zu erfreuen haben, so würde der nächste Schritt zu deren praktischen Realisirung in der Wahl der Zeitschrift bestehen müssen, die als Centralorgan dienen

soll, und mit deren Redaction man sich desfalls zu verständigen hätte.

Mir schwebte, als sich diese Ideen in mir bildeten, die vom Herrn Professor Dr. Schmitt zu Berlin redigirte Zeitschrift für Geschichtswissenschaft als die geeignetste für die erwähnten Zwecke vor, und da ein glücklicher Zufall wollte, daß Herr Professor Schmitt auf einer Reise nach Tübingen Darmstadt berührte, so fand ich Gelegenheit, ihm meine Ansichten mündlich zur Prüfung mitzutheilen. Die von mir oben angegebenen Propositionen wurden von ihm sogleich und in einem späterhin an mich gerichteten Schreiben wiederholt mit dem Bemerken angenommen, daß er in Speyer mit Herrn Hauff, in Karlsruhe mit Herrn Mone, in Stuttgart mit Herrn Bauer und in Tübingen mit Herrn Klüpfel darüber Abrede getroffen habe, und daß er die einlaufenden Referate von den Berichterstattern über die Vereinsschriften unter einer besonderen laufenden Rubrik „Vereinsberichte“ in seiner Zeitschrift erscheinen lassen wolle.

Würde die verehrte Versammlung sich zu Gunsten dieser Propositionen erklären, so wären die sämmtlichen historischen und antiquarischen Vereine in Deutschland durch eine geeignete Mittheilung zum Beitritt einzuladen, und der Vereinsausschuß mit der Ausführung des Vorschlags zu beauftragen.

XX

II.

Ueber die gegenwärtigen Anforderungen der Geschichtswissenschaft in Bezug auf die Wahl des Stoffes und mit Rücksicht auf die Aufgaben der historischen Vereine Deutschlands.

Vorgetragen in der Hauptversammlung des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen am 6. October 1845

vom

Professor Dr. Schäfer zu Gießen.

Unter den literärischen Erscheinungen, welche die historischen Vereine Deutschlands betreffen, ist ohne Zweifel das eben erscheinende Repertorium über die Schriften sämmtlicher Vereine Deutschlands, vom Großh. Hofbibliothekfecretär Dr. Walther mit die wichtigste. Durch dieses verdienstliche Werk gewinnen wir zum erstenmal eine vollständige Uebersicht aller literärischen Leistungen der sämmtlichen historischen Vereine in Deutschland, und zwar eine nach wissenschaftlichen Normen mit großem Fleiß geordnete Uebersicht. Eine fast zahllose Menge von Arbeiten dieser Vereine liegt nun geordnet vor uns, sämmtlich auf ein gemeinsames Ziel sich beziehend: Aufhellung der vaterländischen Vorzeit; höchst verschieden aber hinsichtlich des Stoffs und der Behandlungsweise, hinsicht-

lich des Stoffes, auf alle die mannichfachen Gegenstände bezüglich, die den Inhalt der Geschichte in ihrem weitesten Umfange bilden, hinsichtlich der Behandlungsweise, durch alle Stufen der Bearbeitung, vom bloßen einfachen Abdruck einer Urkunde bis zur streng wissenschaftlichen und kunstvollen Darstellung eines speciellen Gegenstandes der vaterländischen Geschichte. Wenn nur ein Verein von Männern es unternehmen kann, so umfassende und schwierige Aufgaben sich zu stellen, deren Lösung die Kräfte eines Individuums weit übersteigt, so vermag dagegen nur ein Einzelner aus dem von jenem Verein Geleisteten ein einheitliches Ganzes zu schaffen. Es liegt in der Natur eines historischen Vereins, daß er die Geschichte eines Landes oder Staates nur vorbereiten kann; die Geschichte selbst, als ein selbstständiges und abgeschlossenes, in sich gegliedertes und von Einem Geist beseeltes Ganzes abzufassen, ist er nicht geeignet. Es werden also nur gewisse Acte der Historik es sein, denen der historische Verein vorzugsweise sich zuzuwenden hat. Theilen wir diese im allgemeinen in Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung, so wird hauptsächlich die erste den histor. Vereinen zufallen, Sammeln, Forschung, Kritik vorzugsweise die Aufgabe der historischen Vereine sein. Die so zugefahrnen und einzeln bearbeiteten Bausteine zu einem zweckmäßigen Gebäude aufzuführen, ist die Aufgabe des Historiographen. Damit soll jedoch nicht gesagt werden, daß die Historiographie außerhalb der Aufgaben der histor. Vereine liege. Es haben viele Mitglieder dieser Vereine, durch äußere Stellung und inneren Beruf begünstigt, einzelne Gegenstände ihrer vaterländischen Geschichte trefflich bearbeitet und ausgeführt, und es ist sehr wünschenswerth, daß die Zahl solcher Monographien, die zum Theil als Kunstwerke der Historiographie glänzen, sich mehren möchte. Immer aber bleiben selbst diese Monographien Bruchstücke des Ganzen, von welchem sie erst durch ihre Verschmelzung mit ihm das rechte Licht und Leben em-

pfangen, wogegen sie allerdings auch ihrerseits größere Helle über das Ganze verbreiten.

Während die histor. Vereine, ihrer Natur nach, in der Bearbeitung der vaterländischen Geschichte auf gewisse Kreise der Historik beschränkt sind, ist ihnen die Wahl des Stoffes durchaus frei gegeben, und in dieser Beziehung fallen die Grenzen ihres Gebietes mit denen des Geschichtsschreibers des Vaterlandes zusammen. Ihre Thätigkeit kann und soll, sofern sie sich Aufhellung der gesammten vaterländischen Geschichte zum Ziel gesetzt haben, über alle Gegenstände derselben sich erstrecken. Welchen Gegenständen die histor. Vereine bisher ihre Thätigkeit vorzüglich zugewandt haben, und in welchem numerischen Verhältniß diese Gegenstände zu einander stehen, zeigt uns das vorhin erwähnte Repertorium, das, als sichere Basis der Beurtheilung, in dieser Hinsicht besonders lehrreich ist. Schon bei dem flüchtigsten Blick auf dasselbe dringt sich eine Frage auf, die dem Mitglied der histor. Vereine, wie dem außerhalb derselben stehenden Freund der Geschichte gleich wichtig und interessant ist, — die Frage: in welchem Verhältniß stehen die bisherigen literärischen Leistungen der histor. Vereine zu den Anforderungen der Wissenschaft in Bezug auf die Wahl des Stoffes? Anfänglich Willens, die Beantwortung dieser Frage zu versuchen, überzeugte ich mich bald, daß die Kürze der Zeit, die mir vergönnt werden dürfte, wohl gestattete, die Reihe der Gegenstände, die nach den gegenwärtigen Anforderungen der Wissenschaft in die Geschichte eines Staates aufzunehmen sind, in flüchtigen Umrissen vorzuführen, nicht aber den Nachweis des in dieser Beziehung von den histor. Vereinen Geleisteten, wie ihn das Repertorium liefert, des Weiteren darzulegen. Ich glaubte umsomehr auf den ersten Theil der erwähnten Aufgabe mich beschränken zu können, da es nicht schwer sein möchte, mit dem Repertorium in der Hand, sich ein eigenes Urtheil über das Geleistete zu bilden, wenn einmal der nach

den Anforderungen der Wissenschaft in die Geschichte aufzunehmende Stoff näher bezeichnet und seine Aufnahme für nöthig erachtet worden ist. Es sei mir vergönnt, diesen letzten Punkt — die in die Geschichte aufzunehmenden Gegenstände — mit Rücksicht auf die Aufgaben der historischen Vereine hier näher zu beleuchten.

Die große Masse des historischen Stoffes zerfällt im Allgemeinen einerseits in die äußeren Begebenheiten, die Schicksale und Thaten Einzelner und der Gesammtheit, die Kämpfe und Verträge mit dem Ausland, anderseits in die inneren Zustände in geistiger und sittlicher, gewerblicher und staatlicher Beziehung, nach ihrer geschichtlichen Entwicklung und Fortbildung. Die erste dieser Haupteintheilungen enthält das, was man früher vorzugsweise unter Geschichte verstand, und was in den älteren Werken über Staatengeschichte fast ausschließend der Gegenstand der Darstellung war; dieser Inhalt ist so bekannt, daß die bloße Andeutung desselben hier genügt. Den Stoff der anderen Haupteintheilung zu vervollständigen, mehr hervorzuheben und in seiner vollen Geltung hinzustellen, ist eine Aufgabe der neueren Historiographie, und sofern diese jener nachgekommen, ein Verdienst derselben. Diese Aufgabe hat sich zum Theil noch durchzukämpfen; aber es scheint nicht sowohl die Ueberzeugung von ihrer Wichtigkeit zu mangeln, als die Schwierigkeit ihrer Ausführung entgegen zu stehen. Halten wir jene Ueberzeugung fest, und vergegenwärtigen wir uns die Aufgabe in ihren Einzelnheiten; die Schwierigkeit, sie zu lösen, mag groß sein, die Kräfte, die in den histor. Vereinen leben und wirken, sind noch größer.

Ich beginne mit den Elementen der bürgerlichen Gesellschaft. Denn wie ein klarer und richtiger Einblick in das Wesen und Treiben der Gegenwart nur möglich ist, wenn wir das Gesammtleben derselben bis in seine Grundbestandtheile und Einzelheiten hinab verfolgen, so wird dieß auch

in Bezug auf die Vergangenheit und Vorzeit der Fall sein. Wir müssen hier den Menschen in seinen einfachen Verhältnissen, in seinen natürlichsten Verbindungen aufsuchen, in der Ehe und Familie, um ihn dann durch die zusammengesetzteren und künstlichen Verhältnisse zu begleiten, durch die immer höheren Kreisen der Gesellschaft, bis zu der Stufe, wo er ein Glied eines organisirten Staates ist. Ehe und Familie, diese ersten und natürlichsten Verbindungen, sind, wie die Grundbestandtheile, so die Grundstützen der bürgerlichen Gesellschaft, der verschiedenen Stände, der Gemeinden, der Staaten. Das Leben in der Ehe und Familie, wie es sich im Laufe der Jahrhunderte gestaltet hat, ist zugleich der Gradmesser der Gesittung und Bildung der bürgerlichen Gesellschaft. Besonders soll die Ehe, wie sie durch Sitte und Gesetz, durch Kirche und Staat geordnet worden, für den Historiker Gegenstand der sorgfältigsten Forschung sein. Oder könnte jemand an der hohen Wichtigkeit der Ehe für die Geschichte zweifeln, heute, wo die Ehe, unter den Einflüssen der Confession, eine Hauptquelle der kirchlichen und bürgerlichen Bewegungen und Verwicklungen geworden ist?

Wenn die Familie den ersten Ring der großen Kette bildet, die der Staat um ein Volk oder einen Völkerverein schlingt, so bildet den zweiten die Gemeinde. Sie ist unter den größeren Gesellschaftskreisen unstreitig die wichtigste für die Geschichte. Bildung und Sittigung halten gleichen Schritt mit ihrer Entwickelung, und ihre angemessene Verfassung ist die Wiege bürgerlicher Tugenden und eines glücklichen Wohlstandes, auf denen der Staat am besten ruht. Wo sich dagegen die Gesellschaft ausschließend auf der Grundlage der Familie fortbildet, entsteht die Stammverfassung, in welcher, wie in der Familie, der besondere Vortheil vorwiegt und höhere Zwecke nicht erreichen läßt. Noch unumschränkter als das Familienhaupt wird das Stammhaupt, und überall herrschen hier Zwang und willkührliche Gewalt. In den

Zweigen des Stammes werden die verschiedenen Beschäftigungen und Absonderungen allmählich erblich; es bilden sich Kasten die Gräber aller echtmenschlichen Entfaltung. Diese Ruhe des Kirchhofs feierte in grauer Vorzeit der Orient und feiert sie größtentheils noch. Im germanischen Abendland waren es vor Allem die Gemeinden mit ihren eigenthümlichen Verfassungen, welche die Fesseln der Stammverfassung sprengten, einer freieren Entwicklung Raum gaben, sich höhere Zwecke als den besondern Vortheil der Familie und des Stammes setzten, und es dem Staat möglich machten, die eigensüchtigen Zwecke jener und den höheren Staatszweck zu vermitteln. Die Gemeinden wurden die Grundlagen der neueren Staaten und blieben es im Wesentlichen durch alle Jahrhunderte. Nachdem sie im Mittelalter lange nur mit lockeren Fäden an den Thron geknüpft waren und zum Theil sich selbstständiger bewegten und entfalteten, wurden sie, als sich später die Fürstenmacht mehr consolidirte, deren Aufsicht und Leitung strenger unterworfen. Im Licht der neueren Zeit erkannte man, neben ihrer Wichtigkeit die Nothwendigkeit, ihren Kräften und Strebungen einen größeren Spielraum zu gestatten, und gab ihnen hier und dort eine weniger beschränkende Verfassung; man fühlte, daß sie nur unter dem Schirm einer solchen gedeihen konnten. Die Gemeinden zerfielen früh in Stadt- und Landgemeinden, die sich wesentlich unterschieden. Während diese vornehmlich die ersten Stoffe hervorbrachten, bearbeiteten jene die rohen Erzeugnisse, setzten sie in Umlauf und vermehrten dadurch selbst ihren Werth. In den Städten blühten Gewerbe und Handel auf; den Landgemeinden blieb vorzüglich der Ackerbau. Er bietet der Geschichte weniger Stoff dar, als der Gewerbfleiß, der stets auf neue Formen und Erwerbmittel ausgeht, und der Handel, der rastlos auf neue Wege und Stege sinnt. Die Landwirthschaft bildet sich langsam weiter. Ihr Lehrer und Führer ist die Erfahrung, die, wenn nicht Reflexion in sie dringt,

leicht zum Schlendrian führt, der jede Verbesserung zurückstößt. Schwer aber erhebt sich der Landmann zu dem Grade der Geistesbildung dem die Reflexion eigen ist. Das Isolirte seiner Lebensweise, die körperlichen Anstrengungen, die ihm Lust und Muße zum Weiterstreben nehmen, bannen ihn lange in den engen Kreis, in den die vorgeschrittene Bildung der Zeit nur allmälig und spärlich eindringt. Aber auch diese Schranken bricht endlich die Allmacht der allgemeineren Bildung, und die geistigen, gewerblichen und staatlichen Fortschritte treiben auch im Landbau zu Aenderungen und Verbesserungen hin. Mögen diese geringfügig scheinen, sie sind darum nicht minder einflußreich und beachtungswerth. Die deutschen Geschichtsschreiber dürfen so wenig als die deutschen Regierungen vergessen, daß Deutschlands Stärke, daß die Stärke der deutschen Staaten vor Allem im Herzen des Landes liegt, daß Ackerbau und Viehzucht, die Grundkräfte der deutschen Staaten, allein einen Wohlstand gewähren, der von dem Erfindungsgeist anderer Völker, von den mannigfaltigen Veränderungen des Handels und seinen Bahnen unabhängig ist, daß der Landmann aus dem vaterländischen Boden einen Schatz gräbt, den keine Gewalt der Erde und kein Wechsel der Umstände zu rauben vermag.

Die Wichtigkeit der Gewerbe und des Handels, welche vornehmlich im Schooße der Städte blühten und blühen, bedarf hier nur der Erwähnung, nicht der Auseinandersetzung. Sie sind jetzt gleichsam an der Tagesordnung; ihre Bedeutsamkeit ist anerkannt, hier und dort wohl selbst überschätzt. Daß ihre Geschichte in die Geschichte der Staaten aufzunehmen ist, leuchtet jedem ein.

Von den Gemeinden, den wichtigsten Vereinen im Staat wenden wir uns aufsteigend zum Staate selbst, dem umfassendsten Verein, der alle anderen umschließt und zur Einheit verbindet, ihre Zwecke dem seinigen ein- und unterordnet. Da der Staat der eigentliche Boden und die Bedingung aller

menschlichen Entfaltung und Bildung ist, des Einzelnen wie der Gesammtheit, so ist er, seinem Wesen wie der geschichtlichen Entwicklung nach, dem Historiker von höchster Bedeutung. Zunächst ist die Verfassung und die Verwaltung des Staates zu unterscheiden. Jene bezeichnet den Organismus der Staatsgewalt und umfaßt ihren Mittelpunkt oder das Staatsoberhaupt, ihre Organe, ihre Normen und Grenzen. Sie zerfällt in die gesetzgebende und die ausübende. Als eine dritte wird bisweilen die richterliche aufgeführt, mit Unrecht, da diese nur die bereits vorhandnen Gesetze anwendet. Die Verfassung, auf der Einheit im Staate beruhend, erlaubt eine einfachere Darstellung als die Verwaltung, und hat auch schon längere Zeit in besseren Staatsgeschichten die ihr gebührende Stelle gefunden, weßhalb hier die bloße Andeutung dieses Gegenstandes genügen dürfte. Nur bei der Gesetzgebung nöthigt die gewöhnliche Vernachlässigung derselben in den Staatsgeschichten noch einige Augenblicke zu verweilen.

Nicht leicht gibt es einen wichtigeren und lehrreicheren Gegenstand der Geschichte eines Staates als die Geschichte seiner Gesetzgebung, man mag nun die bestehende als die Mutter oder als die Tochter der gesellschaftlichen und staatlichen Zustände in ihrer Entwicklung betrachten. Sie erfaßt das Leben des Individuums gleichsam von der Wiege, ja vom menschlichen Embryo an bis zur Verwesung im Grab, und greift in die Kette aller Verhältnisse und Thätigkeiten ein, die zwischen beiden liegen. Sie mischt sich als ein Drittes in die innigste, heiligste Verbindung zweier Menschen, in die Ehe, und umspannt die immer weitern gesellschaftlichen Kreise, von der Familie bis zum umfangreichsten, bis zum Staat, ordnet und regelt dessen Bau und Grundlagen, seine Glieder und Triebfedern. Eben darum, weil sie den Menschen und Bürger, Volk und Staat intensiv und extensiv so durchgreifend erfaßt, führt ihr Studium in das innerste Leben

der bürgerlichen Gesellschaft ein, und ihre Geschichte, von den Beweggründen wie von den Wirkungen der Legislation umhellt, ist das Wesenhafteste, der eigentliche Kern der Volks- und Staatsentwicklung. Wer die gesetzgebende Gewalt bildete, wie sie zusammengesetzt war, in welcher Weise sie wirkte, — das ist nur das Gerüst zum Bau ihrer Geschichte; den Geist, der in diesem lebt, zu erfassen und auszusprechen, das ist die eigentliche Aufgabe. Schlägt man indeß die meisten Werke über Staatengeschichte auf, wie wenig findet man auch nur über jenes Gerüst, und dieß Wenige wie lückenhaft und unbefriedigend! Vergebens aber sucht man nach dem, was über diesem Gerüst hinaus liegen sollte. Die Sache ist allerdings höchst schwierig, und der Einzelne, ohne fremde Vorarbeiten und Hülfe, kaum im Stand die Masse zu bewältigen und geistig zu durchdringen. Hier könnten gerade die histor. Vereine manches Ersprießliche, ja Treffliches leisten. In ihrer Mitte stehen Männer, die vermöge ihrer Stellung im Staate oder vielmehr auf der Höhe des Staates, ausgerüstet mit reicher Erfahrung und gründlicher Einsicht, in diese Sphären tiefer blicken und vertrauter mit ihnen sind, als gemeinlich der Historiker in Deutschland (anders in Frankreich), der in dieser Beziehung die allerungünstigste Stellung hat, fern von aller praktischen Thätigkeit, allein auf dem Weg des Studiums und der Reflexion sich mühsam die nöthigsten Anschauungen, Kenntnisse und Grundsätze sammeln muß.

Ueberblicken wir nun, zur Verwaltung des Staates uns wendend, die einzelnen Zweige derselben, so tritt uns, vom Aeußern ausgehend, zuerst das materielle Wohl des Volks entgegen. Das Mittel dazu ist das Vermögen des Volkes und des Staates. In welcher Weise der Staat aus dem Volksvermögen die Mittel nimmt, um sowohl die Zwecke und Bedürfnisse des Staats zu befriedigen, als das Wachsthum des Volksvermögens noch zu fördern, muß die Darstellung der Finanzverwaltung oder auch die Staatswirthschaft

im engern Sinn nachweisen. Wie dieser Gegenstand einer der wichtigsten ist, indem er den Nerv des Staates, den Hebel jeder grösseren Unternehmung desselben, betrifft, so ist er für die geschichtliche Behandlung auch einer der schwierigsten. Es gewährt wenig Erleichterung, daß das Abgabenwesen im Mittelalter fast überall principlos ist, und, wie es auf einer tieferen Einsicht in die Staatswirthschaft nicht beruht, auch eine tiefere Einsicht in dieselbe nicht zu fordern scheint. Einmal liegen allerdings auch dem mittelalterlichen Abgabenwesen gewisse Ansichten zu Grund, die der Historiker, nicht ohne mühsame Forschung, zu ergründen hat. Die größten Schwierigkeiten aber verursacht das Verwickelte des mittelalterlichen Abgabenwesens. Es bildet nicht eine Seite des Staates, es umfaßt alle, greift in alle ein, ist in alle bürgerlichen, selbst in alle Familienverhältnisse verschlungen. Dabei gilt fast nirgends eine allgemeine Regel, eine feste Norm; fast in jedem andern Ort ändert die Abgabe oder Leistung ihr Maaß und ihre Natur. Ueberall Oertliches, Persönliches, Eigenthümliches. Und wie das Abgabenwesen auf alle Verhältnisse ein helleres Licht wirft, so setzt es bei dem Geschichtschreiber, der es darstellen will, natürlich auch die vorläufige Kenntniß aller dieser Verhältnisse voraus. In den spätern Zeiten machten sich in diesem Fach hier und dort gewisse staatswirthschaftliche Maximen geltend, allein die Staatswirthschaft blieb meist nur Finanzkunst; Vieles, oft die Hauptsache blieb dem Zufall, der Willkühr, der Routine überlassen, wurde einseitig oder nach falschen Grundsätzen behandelt. Der Historiker muß hier um so fester stehen, sowohl in der Kenntniß der darzustellenden Zeit, als in den Grundsätzen der echten Staatswirthschaft, damit sein Urtheil gesund, klar und unbefangen sei und bleibe. Seitdem endlich in der neueren und neuesten Zeit langes und ernstes Nachdenken über diese Dinge, unterstützt von den Erfahrungen der Jetzt- und Vorzeit, die Finanzwissenschaft geschaffen hat; seitdem

man in der Kenntniß dessen, worauf der Wohlstand des Volks beruht (Volkswirthschaftslehre), und wie dieser vom Staat, bei der zahllosen Menge von Mittel und der Mannichfaltigkeit der Verhältnisse, wahrhaft befördert wird (Volkswirthschaftspflege) eine feste Unterlage gewonnen hat; seitdem diese Kenntnisse in die Staatsverwaltung eindringen, in die Praxis übergehen: seitdem sind dem Historiker gründliche Studien in diesen Zweigen unerläßlich geworden. Und je höher die Bedürfnisse der Staaten steigen, bei den immer höheren Anforderungen, die an sie gestellt werden, desto wichtiger werden diese Gegenstände für die Staaten und folglich auch für ihre Geschichte. Der Geschichtschreiber des Staates aber erliegt der Masse und Schwere der Anforderungen in diesem Fache; es müssen die histor. Vereine ihm Beistand leisten.

Einen zweiten Verwaltungszweig bildet die Sorge der Regierung für das geistige Wohl des Volks. Es wird vermittelt durch die Kirche und Schule, durch Wissenschaft und Kunst und die Anstalten für dieselben. Das Erste und Höchste ist unstreitig die Religion; denn die religiösen Vorstellungen und Lehren sind die Wurzeln jeder höheren Bildung und Thätigkeit. Jene in ihrer Reinheit zu bewahren und ihre Kenntniß zum Heil der kirchlichen Gemeinschaft weiter zu verbreiten, so wie durch sie die sittliche Veredlung zu fördern, gehört ohne Zweifel zu den Aufgaben des Staates, der die verschiedenen Menschheitszwecke in seinen Endzweck aufzunehmen hat. Hierin trifft der Staatszweck mit dem der Kirche zusammen, nur daß der Staat außerdem noch viele andere Zwecke zu verfolgen hat und jenen zum Theil auf anderem Wege erstrebt. Wie sonst noch das Verhältniß des Staates zur Kirche war, nicht blos im Mittelalter, wo der Altar oft so hoch über den Thron hinaus ragte, sondern auch in den spätern Jahrhunderten, wo andere Interessen, namentlich die politischen und merkantilischen, in den Vordergrund

traten, ohne jenem Verhältniß seine hohe Bedeutung nehmen zu können, —, dieß ist eine der wichtigsten Fragen. Ihre Wichtigkeit wird nur von der Dringlichkeit überboten, womit die neueste Zeit die endliche befriedigende Lösung dieser Frage erheischt. Diese Lösung fordert freilich eine Sachkenntniß (theologische und staatsrechtliche), und eine Geistesschärfe, wie sie sich selten vereinigt finden, und noch seltener verbunden sind mit der religiösen Unbefangenheit, die hierbei eben so unerläßlich, als heutigen Tages schwer zu bewahren ist. Die Frage wird darum auch immer von neuem erhoben, und die Antwort, aufgefaßt von den verschiedensten Standpunkten aus, in und außer der christlichen Kirche, der verschiednen Confessionen in dieser und wiederum der abweichenden Richtungen in den Confessionen, bewegt sich zwischen weit entlegnen Extremen. Der Geschichtsschreiber soll, die große Bedeutung dieses Verhältnisses der Kirche zum Staat erwägend, der Auffassung und Darstellung desselben eine geschärfte Aufmerksamkeit widmen. Wenn irgendwo, so gilt es hier, treu zu geben, wie sich das Verhältniß in der Vorzeit wahrhaft entwickelt und gestaltet hat. Obgleich das historische hier nicht, wie in manchen andern Beziehungen, als Richtschnur für das Urtheil und zur theoretischen Feststellung dieses Verhältnisses dienen kann, indem wohl alle Möglichkeiten desselben thatsächlich einmal da gewesen sind, und jede Ansicht oder Parthei eine Stütze im Historischen finden dürfte, die Grundsätze der Entscheidung jener Frage aber aus ganz andern Grundquellen (über welche man freilich auch noch nicht einig ist) geschöpft werden müssen; so wird die histor. Seite dieses Verhältnisses doch immer Belehrung und Interesse in Fülle darbieten. In den deutschen Staaten, in denen Bisthümer bestanden oder noch bestehen, wird die histor. Ermittlung und Darstellung eben dieses Verhältnisses ein Hauptmoment der Staatengeschichte sein. Nächstdem verdient die Verfassung der Landeskirche, die Stellung ihrer Diener zu den verschied-

nen weltlichen Ständen und Anderes dahin Gehörige eine sorgfältige Forschung.

Nächst der Kirche ist es die Schule, durch welche das geistige Wohl des Volkes erstrebt wird. Ueber ihre Wichtigkeit für das Volksleben und durch dieses für den Staat des Weiteren sich auszulassen, würde ein Verstoß gegen die dieser erleuchteten Versammlung schuldige Achtung sein. Der Bedeutsamkeit der Schule ist indeß erst in der neueren Zeit ihre volle Anerkennung geworden. Die deutschen Regierungen haben ihr ihre Sorge zugewendet, die deutschen Völkerstämme ihre Theilnahme; nur die deutsche Geschichtschreibung ist zurückgeblieben. In besondern Werken zwar ist die Geschichte des Unterrichtswesens behandelt worden; in den Staatengeschichten aber steht die ihm gebührende Stelle leer. Und doch hätte schon die Vernachläßigung des Unterrichtswesens im Mittelalter und selbst in den ersten Jahrhunderten der neuern Zeit als ein Haupthemmniß des Fortschritts der Landwirthschaft, der Gewerbe und des Wohlstandes die Aufmerksamkeit des Historikers erregen sollen. In der neuern Zeit muß die Schule, diese Trägerin und Pflegerin wahrer Volksbildung, die Aufmerksamkeit um so höher spannen, jemehr sie vorzugsweise eine Zierde Deutschlands und der deutschen Staaten geworden ist, und die Nacheiferung der erleuchtetsten Regierungen des Auslandes geweckt hat. In den Wissenschaften und schönen Künsten haben andere Nationen mit uns gewetteifert, und ihre Literatur hat zum Theil früher als die unserige geblüht; allein die Volksschule, in dieser Verbreitung und Gediegenheit, ist Deutschland eigen, und, wenn immer mit dem rechten Oel genährt, die Leuchte, welche die Deutschen stets auf der rechten Bahn leiten und vor Ab- und Irrwegen bewahren wird. —

Doch auch in der wissenschaftlichen und besonders in der gelehrten Bildung hat Deutschland in den meisten Zweigen das Ausland überflügelt, und diese Bildung hat hier um so

tiefere Wurzeln geschlagen, da sie nicht ein Werk der Begünstigung von oben, sondern der Nation selbst ist. Ihre Bedeutung und ihr Einfluß auf das Leben und Streben des Volks und das Gedeihen des Staats mahnen den Historiker in hohem Grad zur Beachtung derselben. Wie die Wissenschaften überall her ihre Nahrung ziehen, so spenden sie wieder nach allen Seiten hin reichlichen Nährungsstoff und reges Leben. Bei mehreren Wissenschaften z. B. den mathematischen und Naturwissenschaften ist dieß sonnenklar, und ihre tiefe Einwirkung auf den Landbau, die Gewerbe und technischen Künste, auf das Kriegswesen u. s. w. allgemein anerkannt. Weniger anerkannt ist der mächtige Einfluß anderer Wissenschaften auf das bürgerliche Leben und die Geschäfte der öffentlichen Verwaltung; am wenigsten wird er gemeinlich von den sogenannten Praktikern zugegeben. Aber er kann nur von denen in Zweifel gezogen werden, die nicht bedenken, daß allem Handeln und Wirken ein Wissen zu Grunde liegt, daß ein nur aus dem gewöhnlichen Leben und der Erfahrung geschöpftes Wissen ein lückenhaftes, unzusammenhängendes, principloses und oft einseitiges ist, und dieses Gepräge auch dem Handeln aufdrückt; daß erst durch die Wissenschaft dieses Wissen zu einem in sich gegliederten und allseitig geordneten, auf festen Principien ruhenden und zum klaren Bewußtsein gebrachten Wissen erhoben wird, zu einem Wissen, das den Handelnden in sich verständigt und seine Wirksamkeit nach außen regelt und festigt. Je mehr sich daher im Volk und Staat das Leben und die öffentliche Thätigkeit mit der Wissenschaft vermählen, je größer die Zahl der durch echte Wissenschaft gebildeten Männer wird, desto tiefer werden die Wissenschaften in ihrem Fortschritt in das Volks- und Staatsleben eindringen, und desto mehr folglich die Beachtung des Geschichtsschreibers dieses Volkes und Staates fordern. Die Geschichte der Wissenschaften darf nicht länger blos für sich und für Männer vom Fach bearbeitet

werden; sie muß in ihren Grundzügen und ihrem jedesmaligen Einflusse gemäß in der Geschichte der Staaten ihre Stelle finden.

Was endlich die schönen Künste betrifft, so ist ihr Einfluß unbestritten. Da sie und die Poesie eins der frühsten Bildungsmittel des Volks sind, so ist die Kenntniß ihres Zustandes in früher Zeit der Schlüssel zum innersten Leben und Geist eines Volks. Mit der weitern Entwicklung desselben nimmt zwar ihre Bedeutung in demselben Verhältniß ab, als die gewerbliche Thätigkeit und die Geistesbildung zunehmen; aber sie bewahren immer einen großen Einfluß, namentlich auf die gewerbliche Thätigkeit. Ein glänzendes Zeugniß dafür liefert uns Frankreichs Geschichte. Colbert erkannte den wichtigen Einfluß der Geschmacksbildung auf die technischen Künste und Gewerbe. Er kannte den Geist und Geschmack seines Volks, jene unerschöpfliche Erfindungsgabe in Gegenständen des Luxus und der Mode, jenen Sinn für das Zierliche, sinnlich Reizende, der Verfeinerung der Sitten Zusagende, jene lebendige Phantasie, die unaufhörlich neue Formen gebiert, und eben so sehr der Laune der Mode fröhnt, als den Wechsel derselben erzeugt. Indem Colbert die Akademie der zeichnenden und bildenden Künste errichtete und den französischen Kunstfleiß auf jene Artikel der Mode und des Luxus hinleitete, die schönen Künste auf die technischen einwirken ließ, hob er die französischen Manufacturen dadurch mehr als durch jede andere Maßregel, und machte die Franzosen zu Gesetzgebern in diesen Dingen, von Lissabon bis Petersburg, bis auf unsere Tage; und so sehen wir noch heute den ernstesten Deutschen und den strengsten Patrioten unwillkührlich dem Pariser Modeschnitt huldigen. Der Einfluß der Geschmacksbildung auf die Nationalthätigkeit ist unverkennbar; der Historiker hat diesen Beziehungen nachzuforschen und sie in die Sammtdarstellung der Volks- und Staatsentwicklung einzuweben.

Eine dritte Seite der Verwaltungsthätigkeit bezieht sich auf das Recht, die öffentliche Sicherheit und den Schutz. Die Rechtspflege wurde immer als ein hochwichtiges Moment, als ein Fundament des Staats angesehen, so daß man den Staat selbst für eine bloße Rechtsanstalt erklärt hat. So einseitig und beschränkt diese Ansicht vom Staat ist, so unzweifelhaft ist und bleibt die Rechtspflege ein Grundpfeiler desselben. Diese Ueberzeugung ist allgemein; nur in die Geschichtschreiber der Staaten scheint sie noch nicht allgemein oder nicht tief genug eingedrungen In den älteren Staatengeschichten findet man gemeinlich kaum eine Spur von diesen Dingen, und auch in den neuern beschränkt sich die Aufnahme derselben, wenn sie überhaupt statt findet, oft nur auf das Dürftigste, auf Fragmentarisches, auf einige allgemeine, leise Umrisse. Man hat wohl entgegnet, der Gegenstand werde ja und werde besser in besondern Schriften behandelt; als ob der Rechtszustand eines Volkes gehörig begriffen und dargestellt werden könnte, für sich allein, ohne gründliche Darlegung der andern Zustände und Seiten des Staatswesens und Volkslebens, wie der Verfassung, der Sitten und Cultur u. s. w.; oder als ob diese Zustände gehörig begriffen und dargestellt werden könnten, ohne Kenntniß des Rechtszustandes, der erst das wahre Licht auf sie wirft, wie er von ihnen es empfängt. Man ist versucht, die Vernachlässigung dieser Seite der Staatengeschichte nur in der Scheu mancher Historiker vor den mühsamen Studien, welche der Gegenstand allerdings fordert, zu suchen. In der That sind auch die Schwierigkeiten außerordentlich groß, und von einem Einzelnen kaum zu überwinden. Denn es handelt sich hier nicht allein um die äußere Rechtsgeschichte, für welche sich wohl manche Vorarbeiten finden, sondern besonders auch um die innere Rechtsgeschichte, die fortschreitende Entwicklung des Rechtszustandes eines Volks, welche selbst von den Männern des Fachs bisher wenig bearbeitet worden

ist. Wiewohl der Geschichtschreiber des Staates hier nur die Resultate aufzunehmen und darzustellen hat, so muß er doch vorher im geistigen Besitze der Materialien sein, deren Herbeischaffung, Sichtung und Anordnung weit über die Kräfte eines Individuums geht. Hier könnten nur die Männer vom Fach, deren die histor. Vereine so viele und ausgezeichnete aufweisen der vaterländischen Geschichte die verdienstlichsten Opfergaben darbringen.

Nächst dem Recht ist es die öffentliche Sicherheit und Ordnung, auf welche sich die Regierungsthätigkeit bezieht — die Polizei. Sie stößt einerseits mit der Rechtspflege, anderseits mit der Volkswirthschaftspflege zusammen, und berührt auf einer dritten Seite die Sorge für die Volksbildung. Sie vermischt sich mit allen diesen, und ihre Abgränzung ist daher streitig, selbst ihr Begriff noch nicht befriedigend festgestellt; weßhalb es kein Wunder wäre, wenn man sie bisweilen nicht recht begreifen könnte. Hier, wo es sich um eine scharfe Begriffsbestimmung nicht handelt, genügt es, auf ihre Beziehungen zu den erwähnten Nachbargebieten, woraus schon ihre Wichtigkeit für die Geschichte erhellt, hinzuweisen. Ihre Bedeutung wächst in einem kranken Staate, wie in den Ausschreitungen der Natur; sie nimmt ab, zu ihrem eigenen Ruhm, da wo sie die Lehren der öffentlichen Meinung beherzigt und wo sie einem tüchtigen Gemeingeist viel von ihrem Amt überlassen kann. Der Historiker wird diesem interessanten Wechselspiele aufmerksam nachgehen, und in diesem mißlichen Verwaltungszweig ebenfalls seines Amtes warten.

Endlich gehört hierher die Sorge der Regierung für den Schutz des Landes, das Heerwesen. Es ist gegen jede größere Gewalt im Innern, welche die Polizei nicht zu bewältigen vermag, hauptsächlich aber gegen das Ausland gerichtet. Wenn in Streitigkeiten mit diesem die Unterhandlungen der Diplomatie nicht zum Ziele führen, dann müssen,

weil diese Partheien keinen Richter über sich erkennen, die Waffen entscheiden, das letzte Argument der Könige. In solchen Zeiten, in der Schilderung des Kriegs bildet einen besonders wichtigen Gegenstand die Heeresmacht, wie sie zusammengesetzt und geordnet, wie stark und wie beschaffen sie ist, welche Vertheidigungsmittel die Landeslage durch Natur und Kunst darbietet, u. s. w. Diese Punkte, die gemeinlich weniger berücksichtigt und hervorgehoben werden, erklären am besten, oft allein den Ausgang der Schlachten und die Erfolge des Krieges.

Mit dem Heerwesen schließt sich die Reihe der Gegenstände, die den Stoff der Geschichte der innern Zustände und Verhältnisse eines Staates bilden. Diese Gegenstände, höchst mannichfach und verschiedenartig, wie sie sind, setzen, wenn sie in einer Staatsgeschichte historisch entwickelt werden sollen, bei dem Geschichtschreiber eine Masse und Mannichfaltigkeit von Kenntnissen und besonders eine Beherrschung derselben voraus, wie sie in dem kurzen Menschenleben schwer zu erringen ist und darum sehr selten in einem Individuum sich vereinigt findet. Die Unvollkommenheit der meisten Staatengeschichten in dieser Beziehung findet daher ihre Entschuldigung in der Größe der Aufgabe. Diese kann nur dann in noch vollkommnerer Weise gelöst werden, wenn sich viele Hände zum Bau des vaterländischen Geschichtswerks verbinden, viele Kräfte auf das gemeinsame Ziel hin arbeiten. Die histor. Vereine scheinen vorzüglich zum Anbau dieser Seite der vaterländischen Geschichte geeignet und berufen, nicht blos weil sie einen Verein von Kräften bilden, sondern ganz besonders, weil sie einen Verein der manichfachsten und verschiedenartigsten Kräfte darbieten. Ihre Mitglieder, in Berufsart und äußerer Stellung, in eigenthümlichen Kenntnissen und Neigungen sehr verschieden, sind deshalb gerade befähigt, die verschiedenartigsten Gegenstände der Geschichte zu bearbeiten. Und so möge denn Jeder, der Freund des Landbau's

oder der Gewerbe, der Staatswirth, der Gesetz- und Rechtskundige, der Schulmann, der Geistliche, der Krieger, es möge Jeder eine Gabe aus seinem Kreise, gleichsam eine Garbe von seinem Acker, auf den Altar der vaterländischen Geschichte niederlegen Wie alle Mitglieder, von Liebe zum Vaterland und seiner Geschichte beseelt, im schönen Bunde nach Einem Ziel hinstreben, so wird der künftige Geschichtschreiber des Vaterlandes, von gleichem Gefühl begeistert, jene manichfaltigen Gaben mit den eigenen reichen Forschungen zu einem großen, würdigen Ganzen verknüpfen, und dereinst im Tempel des Vaterlandes ein vollendetes Bild des gesammten Lebens und Strebens der Vorzeit aufstellen, dem Vaterlande zum Ruhm, der Gegenwart und Zukunft zur Belehrung und Erhebung.

III.

Wo sind Eberhard von Franken und Giselbert von Lothringen gefallen?

(Zur Berichtigung einer Stelle in Schmidt's Geschichte des Großherzogthums Hessen.)

Vorgetragen in der Hauptversammlung des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen am 6. October 1845

vom

Gymnasiallehrer Dr. Soldan zu Gießen.

Mit Liebe und Erhebung sehen wir auf jene Zeit in der deutschen Geschichte zurück, wo nach dem Erlöschen der Karolinger einer Reihe durch Charakter und Einsicht ausgezeichneter Könige der Beruf ward, dem erschütterten Vaterlande nicht nur nach Außen Sicherheit gegen die unaufhörlichen Angriffe ungestümer Grenznachbaren zu erkämpfen, sondern auch in die inneren Verhältnisse die längst entbehrte Ordnung und Ruhe zurückzuführen und zu befestigen. Es ist die Zeit Konrad's des Hessen, die Zeit Heinrich's des Sachsen und seiner Nachfolger, der wackeren Ottonen. Konrad, der edle, aber

unglückliche Fürst, hat seiner Einsicht, seiner Vaterlandsliebe kein schöneres Denkmal errichtet, als indem er in gerechter Würdigung der Personen und Zustände dem Reiche den sächsischen Heinrich zu seinem Nachfolger vermachte, und Eberhard, der übergangene Bruder, hat sich selbst auf's Würdigste geehrt, indem er gehorsam und uneigennützig sich selbst zum Ueberbringer einer Botschaft machte, die mit seinen eignen persönlichen Interessen so sehr im Widerspruch stehen mußte. Er hat dem König Heinrich, so lange dieser lebte, redlich die Treue gehalten; leider aber hat er nicht gleiche Verpflichtung gegen den Nachfolger desselben, den arglosen und langmüthigen Otto, zu haben geglaubt. In einer Zeit, wo das Reich des inneren Friedens so sehr bedurft hätte, um gegen Magyaren und Slaven, gegen Normannen und Franzosen eine gebietende Haltung anzunehmen, erhob Eberhard in Verbindung mit des Königs eignen Verwandten wiederholt die Fahne des Aufruhrs, erst mit Thankmar, dann mit Giselbert von Lothringen und Heinrich, bis ihn endlich inmitten dieses letzten Aufstandes zugleich mit Giselbert das Racheschwert an dem Ufer des Rheins erreichte. Ich rede von Bekanntem und werde es nicht wagen, die Einzelheiten der Ereignisse hier zu wiederholen. Aber zwei Punkte sind es, welche allerdings noch nicht außerhalb alles Streites gesetzt sind und somit einer weiteren Besprechung noch unterliegen können. Einmal dürfen wir noch immer fragen: wer war es, der Eberhard tödtete? War es Konrad von Worms, der Weise zubenannt, den der König zu seinem Schwiegersohne und zum Herzog von Lothringen machte? oder war es vielmehr Konrad Kurzbold, Graf des Niederlahngau's, jener in Liedern gefeierte Held, der gleichsam der Pipin der Kleine der hessischen Geschichte ist, welcher den Löwen erlegt, der David, der den Uebermuth des slavischen Goliath straft, aber auch der Sonderling, der ganz gegen hessische Weise ein Feind der Weiber und der Aepfel ist? Diese Frage will ich jetzt nicht einer

Erörterung unterwerfen, einer Erörterung, die mit wenigen Worten nicht abzuthun wäre und vielleicht nicht einmal mit einem bestimmten Ergebnisse endigen würde. Ich wende mich daher zu einer zweiten Frage, die uns ebenfalls noch zu thun bleibt, nämlich: wo wurde Eberhard getödtet? Wo dieß geschehen, meint Schmidt, sei zweifelhaft, da Einige Breisach, Andere Andernach nennen, auf jeden Fall aber sey es nicht verstattet, die Begebenheit zwischen beide Orte zu vertheilen; wahrscheinlich sei der Name Andernacum bei späteren Schriftstellern durch einen Schreibfehler entstanden; Liutprand nenne den Ort Bierzuni, und dieses, — so wirft Schmidt frageweise hin, — möge etwa das bei Breisach gelegene Bezungen sein. *) In den Zusätzen **) findet sich indessen eine Art von Widerruf, der, ohne Angabe von Gründen, einfach darauf hinausgeht, daß durchaus nicht an Breisach, sondern an Brisich oder Breysich, welches einige Stunden unter Andernach liege, zu denken sei, wodurch denn die abweichend scheinenden Nachrichten sich vereinigen sollen. Dieser letzteren Meinung haben von Rommel ***) und andere Historiker beigepflichtet. Ich halte diese Meinung für unrichtig, und es sei hier meine Aufgabe, kurz die Gründe zu entwickeln, weßhalb ich glaube, daß zwischen Breisach und Andernach nicht zu wählen und nichts zu vereinigen, sondern einfach an Andernach festzuhalten, Bezungen und Breisich aber (jetzt Niederbreisich) gänzlich aus dem Spiele zu lassen sei. Dieß wird am besten gelingen, wenn wir, um die Ereignisse jenes Krieges richtig auseinander zu halten, an der Hand desjenigen, der hierin der sicherste Führer scheint, den gesammten

---

*) Gesch. des Großh. Hessen, Bd. I. S. 92.

**) Ebendas. S. 328.

***) Gesch. v. Hessen, Th. I. S. 103 u. Anm. zum 2. Buche S. 82.

Kriegsschauplatz mit einigen raschen Schritten durchwandern wollen. Dieser Führer ist der **Continuator Reginonis**, dessen kurze Darstellung *) durchaus das Gepräge der Bestimmtheit und Zuverlässigkeit trägt und der uns hier selbst über Wittikind und Liutprand, die ihm übrigens in keinem wesentlichen Punkte widersprechen, schon darum stehen mag, weil bei Wittikind gerade hier die Reihenfolge der Ereignisse keineswegs scharf hervortritt, bei dem rhetorisch ausschmückenden Liutprand aber die ganze hierher gehörende Partie ohne einen durchlaufenden Faden ist und die einzelnen Züge fast nur darum zusammengestellt zu sein scheinen, um durch Beispiele zu belegen, wie die göttliche Vorsehung den frommen König Otto jederzeit in einen besondern Schutz genommen habe. Beide indessen dienen trefflich zur Ergänzung und Bestätigung.

Eberhard von Franken, Giselbert von Lothringen und Heinrich, der Bruder des Königs, verschwören sich zum Sturze dieses letzteren, und einige geistliche Herren sind mit ihnen im Einverständnisse. Otto will zur Unterdrückung der Rebellen nach Lothringen ziehen; Giselbert und Heinrich stellen sich ihm am Rheine entgegen, um ihm den Uebergang über diesen Strom zu wehren, vermögen dieß aber nicht, sondern werden von den königlichen Truppen bei Biertana geschlagen und ergreifen die Flucht. Otto verfolgt sie und belagert Caprimons (Kievermont an der Maas). Da aber unterdessen Ludwig von Frankreich, eingeladen von den Empörern, einen Einfall in's Elsaß macht, um dieses seinem Vater entrissene Land wiederzugewinnen, so hebt Otto die Belagerung von Kievermont auf, erscheint ebenfalls im Elsaß und verjagt den französischen König. Nachdem dieß geschehen, wendet er sich gegen die starke Feste Breisach (Brisaca castellum munitissimum) und beginnt eine schwere und harte

*) Pertz Monum Germ. hist. Tom. I. pag. 618.

näckige Belagerung. Während derselben entweichen ihm Friedrich, Erzbischof von Mainz, und Ruodhard, Bischof von Straßburg, und begeben sich nach Metz, wo sie der Verabredung gemäß mit Giselbert und Heinrich zusammenzutreffen gedenken. Aber Giselbert befindet sich nicht dort; er ist auf der rechten Rheinseite zu Eberhard herübergegangen, und indem er mit diesem bei Andernach (juxta Anternacum) soeben über den Rhein wieder zurückgehen will, wird er von den Getreuen des Königs überfallen, und beide Empörer finden ihren Tod; Eberhard wird niedergestoßen, Giselbert ertrinkt im Rheine. Als die Nachricht hiervon nach Breisach kommt, ergibt sich die Besatzung dem belagernden König; Otto wendet sich hierauf wiederum gegen Lotharingen und bringt auch dieses Land zur Unterwerfung. Heinrich erhält von dem großmüthigen Bruder Begnadigung, die Bischöfe Friedrich und Ruodhard werden zur einstweiligen Buße in Klöster geschickt.

Dieß ist's, was im Wesentlichen der Continuator Reginonis berichtet und was bei Wittikind und Liutprand seine Bestätigung findet. Es kommt für unsern Gegenstand hauptsächlich auf drei Punkte an: 1) auf den Ort, wo Otto seine Feinde zum ersten Male schlug (Biertana), 2) auf denjenigen, wo wir das belagerte Brisaca zu suchen haben, und 3) auf denjenigen, wo Giselbert und Eberhard gefallen sind.

Was bei'm Continuator **Biertana** heißt, das heißt bei Liutprand **Bierzuni**. Wittikind nennt den Ort zwar nicht selbst, aber er sagt uns, daß Otto seinen Weg auf Dortmund nahm, diese Stadt bezwang, dann an den Rhein zog und während des Uebergangs durch einen Theil seiner Truppen, der schon das andere Ufer gewonnen hatte, die Feinde an einem Orte besiegte, der in der Nähe von Xanthen lag; und den daselbst ausgefochtenen Kampf nennt er an zwei andern Stellen *) bellum **Biertanioum**. Biertana ist nun, wie

*) Pertz Monum. Tom. V. p. 441 u. 453.

dieß bereits von Wedekind nachgewiesen ist, nichts anders als Birthen unweit Xanthen; das Bierzuni des Liutprand wird einzig und allein in diesem Zusammenhange und nicht in Beziehung auf Giselberts und Eberhards Tod genannt und ist folglich, auch wenn beide wirklich in der Nähe von Breisach gefallen sein sollten, jedenfalls jenem von Schmidt hereingezogenen Bezüngen im Breisgau vollkommen fremd.

Weiter. Dem vom Continuator genannten Brisaca, welches Otto belagerte, entspricht bei Liutprand Brisicau, bei Wittikind Briseg. Wir haben hierin Altbreisach zu erkennen, und hierbei kann uns weder stören, daß Liutprand sein Brisicau in's Elsaß verlegt, noch daß Wittikind sein Briseg unter diejenigen Städte zählt, quae erant Evurhardi ditionis. Altbreisach wies noch im 16. Jahrhundert Spuren auf, daß es einst auf der östlichen Seite von einem Rheinarme umflossen war, *) und Liutprand nennt es ein castellum, quod et Rhenus in modum insulae cingens, et naturalis ipsa loci asperitas munit. Es begreift sich daher, warum Otto bei der Wiedereroberung des Elsasses diesen dazu gehörigen wichtigen Punkt, der zumal seinem Verbündeten, dem Schwabenherzoge, in der Seite saß, nicht übergehen konnte. Wenn nun Luden **) in dem fraglichen Orte zwar Altbreisach erkennt, aber die Angabe Wittikind's und Liutprand's, daß derselbe sich damals in der Gewalt Eberhard's befunden habe, aus dem Grunde bezweifelt, weil König Otto damals noch mit Eberhard Unterhandlungen pflog, woraus hervorgehe, daß Letzterer noch nicht wirklich abgefallen gewesen sein könne: so kann ich hierin dem gelehrten Forscher nicht ganz beipflichten. Gerade jene fehlgeschlagenen Unterhandlungen pro concordia et pace, die eben derselbe Wittikind berichtet, der Breisach in Eberhards Gewalt sein läßt, schei-

*) Beat. Rhenan. Rer. Germ. libr. III, Argent. 1610. pag. 278.

**) Gesch. des teutschen Volkes, Bd. VI. S. 444 u. 644.

nen dafür zu sprechen, daß Eberhard schon damals eine feindliche Stellung angenommen haben mußte, und es war wohl ganz der Vorsicht angemessen, wenn dieser Anstifter der ganzen Empörung schon frühzeitig Truppen über den Rhein schickte, um, während er selbst noch in seinem Herzogthum verweilte, die Bewegungen in Lothringen, sowie die Operationen der Franzosen im Elsaß zu unterstützen. Warfen sich diese Truppen nach dem Rückzuge der Franzosen in die Feste Breisach, so thaten sie, was in jener Zeit nicht selten war. Auch bei einer spätern Gelegenheit nennt uns der Continuator Breisach als ein latibulum semper Deo regique rebellantium. *)

Drittens. Daß Giselbert und Eberhard, während sie im Begriffe waren, den Rhein zu überschreiten, bei Andernach fielen, sagt nicht blos der Continuator, sondern auch Liutprant bestimmt genug, während die Annales Augienses, die Annales Quedlinburgenses, die Annales Flodoardi, Wittikind und Thietmar nur unbestimmt vom Ufer des Rheines reden. Auf die Annales Heremi haben wir uns hier nicht weiter zu berufen, da sie ganz die Worte des Continuators wiedergeben, sowie Ekkehardus Uraugiensis, Sigebertus Gemblacensis und der Annalista Saxo aus Wittekind und Liutprand geschöpft haben. Wo aber auch keine bestimmtere Ortsangabe sich findet, da weist die Bezeichnung der Länder, von deren Plünderung die Empörer zurückkamen, — Besitzungen Udo's und Konrad's, — schon deutlich genug darauf hin, daß wir nicht an die Gegend von Breisach, sondern an den Mittelrhein zu denken haben. Bloß der einzige Ekkehardus junior läßt die beiden Herzoge apud Prisacham fallen. Aber kann der spätere Mönch von St. Gallen, der hier nicht einmal in fortlaufendem Faden, sondern nur anekdotenartig erzählt, dessen Ungenauigkeit in der Chronologie

*) Ad ann. 953.

und den Eigennamen erweislich nicht gering ist,*) Glauben verdienen, wenn er mit Erzählern, die den Personen und Ereignissen nach Ort und Zeit weit näher standen, wie Liutprand und der Continuator, in Widerspruch tritt? Und er tritt in Widerspruch, wenn sein Prisacha, wie es allen Anschein hat, Breisach, dessen Namen und Belagerung ihm ohne Zweifel bekannt war, sein soll. Aber wie, wenn er nicht Breisach, sondern Niederbreisich bei Andernach gemeint hätte und seine Angabe mithin nur eine nähere Bezeichnung desjenigen enthielte, was die Anderen mit allgemeineren Ausdrücken sagen? Hiergegen möchten jedoch verschiedene Gründe sprechen. Einmal scheint, gesetzt auch daß das Ereigniß wirklich bei Niederbreisich Statt gefunden hätte, Ekkehardus, der in seiner Erzählung nicht einmal Heinrich I von Otto I zu unterscheiden wußte, wenig in der Lage gewesen zu sein, so specielle topographische Angaben zu machen. Zweitens würde es ungeeignet gewesen sein, das unbedeutende Oertchen Niederbreisich, — wenn es überhaupt schon damals bestand, — anstatt des benachbarten und wohlbekannten Andernach zu nennen. Drittens darf die Localität von Niederbreisich gerechte Zweifel gegen die Thunlichkeit eines militärischen Ueberganges einflößen; das Gebirge tritt dort schon von beiden Seiten schroff an den Rhein, der Fluß hat steile Ufer und starke Strömung. Viertens heißt es bei Ekkehard selbst, die beiden Herzöge hätten, als ihre Truppen bereits übergesetzt gewesen, noch mit Spiel sich unterhaltend in litoris planitie gesessen, was auf die Beschaffenheit des dortigen Ufers schwerlich passen kann.

Aus diesen Gründen glaube ich, daß der Name Brisich oder Niederbreisich hinfort aus der hessischen Geschichte verschwinden müsse. Die Stelle aber, wo das Ereigniß Statt fand, mit Genauigkeit zu bezeichnen, kann mir nicht

*) S. Perz Monum. Tom. II. pag. 76.

obliegen; es wird bei dem allgemeinen „juxta Anternacum“ des Continuators bleiben müssen. Wenn jedoch auch der Vermuthung Einiges eingeräumt werden darf, so spricht Alles dafür, daß die Stelle eher oberhalb, als unterhalb der Stadt zu suchen sei. Bei Weißenthurm unweit Neuwied, wo der Strom breit und gemächlich zwischen flachen Ufern zieht und eine Insel in der Mitte einen Stützpunkt gibt, hat in der Revolutionszeit die französische Armee ihren Uebergang bewirkt, und diese Stelle ist es auch, für welche jetzt die meisten Stimmen sich vereinigen, wenn von Julius Cäsar's berühmtem Brückenbau die Rede ist. Wer, in Erwägung dieser Punkte, auch für unsern Gegenstand an diese Stelle denken will, scheint mir wenigstens auf festerem Grunde zu stehen, als derjenige, welcher aus dem Prisacha des Ekkehard irgend eine Entscheidung herleitet, sei es nun, daß er den Ekkehard im Widerspruche mit den Andern stehen läßt und einfach sich für Altbreisach bekennt, oder daß er, um diesen Schriftsteller mit den übrigen in Einklang zu bringen, die Scene nach Niederbreisich verlegt.



IV.

Auszug aus dem Tagebuche

einer

in Auftrag des historischen Vereins unternommenen Reise

von

Ph. Dieffenbach.

Zweite Abtheilung,

den nördlichen und östlichen Theil der Provinz Oberhessen betreffend.[1])

Jenseits des Pfahlgrabens erscheinen hier und da noch einige Gegenstände und Namen, die einen temporären Aufenthalt der Römer vermuthen lassen; Beweise für längeres Verwei-

---

1) Ueber die erste Abtheilung (Archiv IV, Heft 2 und 3.) erlaube ich mir folgende Berichtigungen nachzutragen: 1) Die S. 16 erwähnte Bergkuppe, der Hunnenstein genannt, soll nicht aus Basalt sondern aus Grünstein bestehen. 2) Die S. 28 Note 22 gemachte Bemerkung beruht zum Theil auf einem Irrthume, indem jener Lauer von Breidenbach aus einer ganz andern Familie von Br. war, welche in der Gegend von Wied ihren Stammsitz hatte. 3) Die beiden S. 37 befindlichen Abbildungen sind der Originalskizze ganz unähnlich und ein Zerrbild geworden.

len habe ich aber nirgends gefunden. Dagegen zeigt sich eine andere auffallende Erscheinung; es sind dieß eine Menge Spuren ausgegangener Dörfer. Auch in der Wetterau finden sich dergleichen; ihre Anzahl ist aber daselbst bei Weitem nicht so groß, wie in dem nördlicheren Theile der Provinz. Ich kann Das durchaus nicht für etwas Zufälliges erklären, sondern bin geneigt, die Ursache darin zu suchen, daß schon die alten Bewohner der Wetterau durch die Römer hingewiesen wurden, in größeren Gemeinheiten beisammen zu leben, während die Bewohner des nördlicheren Theiles mehr nach altdeutscher Sitte auf einzelnen Höfen [2]) zu wohnen fortfuhren. Aus diesen Höfen mögen im Laufe der Zeit Weiler oder kleine Dörfchen entstanden sein, die so lange blieben, bis die Fehdesucht und das Faustrecht des Mittelalters oder die verheerenden Kämpfe des siebenzehnten Jahrhunderts sie zwangen, sich zu vereinigen oder dahin zu ziehen, wo Mauern und andere Bollwerke waren.

Sodann sind Heegen und Landwehren im nördlichen Oberhessen eine viel seltnere Erscheinung als in der Wetterau.

---

2) Herr Archivar Landau sucht zwar (Periodische Blätter für die Mitglieder des Vereins für hess. Gesch. 1. 2.) theils aus Tacitus, theils aus der Grundlage der deutschen Ackerbau-Verfassung (der Dreifelder-Wirthschaft und der Hufen-Eintheilung) zu beweisen, daß in ältester Zeit keineswegs die Deutschen allgemein in vereinzelten Höfen gewohnt haben; indessen scheint es mir doch zu sehr in der Natur der Dinge zu liegen, daß in der Regel ursprünglich fast jedes Dorf aus einem Hofe entstanden sein mag und erst nach und nach zu einem Weiler und Dorfe sich erweiterte, als aus Einer Familie mehrere entstanden waren. Auch die Dreifelderwirthschaft ergibt sich auf natürliche Weise da, wo jeder Erbe einen Theil vom besseren und einen anderen vom schlechteren je nach gleichen Theilen erhielt. Ausnahmen gebe ich gerne da zu, wo mehrere Familien sich zugleich ansiedelten oder Ein Herr sein Landgut unter mehrere seiner Sclaven vertheilte. —

Selbst die Namen davon sind den Bewohnern fast ganz unbekannt. Dieser Umstand beweist zur Genüge, daß, wenn auch manche dieser Landwehren in der Wetterau erst im Mittelalter entstanden, die Sache selbst doch durch die Römer dahin gekommen war. — Dagegen zeigen sich an eben so vielen Orten, wie hier, die sogenannten Hünengräber, deren, wie ich früher erwähnt, das Hinterland von dem Dünsberg an gänzlich ermangelt. — Nur in dem Oberwalde, dem höchsten und flachsten Theile des Vogelsberges, sind keine zu finden, wie ich später weiter ausweisen werde. Auch dies belegt meine früher [3]) ausgesprochene Behauptung, daß die Hünengräber in der Regel nicht die in einer Schlacht umgekommenen Krieger enthielten, sondern friedliche Grabstätten der Bewohner seien. Denn da die Gegenden des Oberwaldes nicht wohl bewohnbar sind noch waren, so können dort auch von Urbewohnern keine Grabstätten zu suchen sein.

1) Großenlinden.

Soviel auch schon über Großenlinden (Großlinden) geschrieben ist, [4]) so bleibt doch noch gar manche Nachlese übrig. Insbesondere fehlt uns noch eine genauere Ortsbeschreibung. Ich will einige Beiträge zu liefern versuchen.

Außer der Mauer, wovon Winkelmann (S. 213) redet, hatte Großlinden einen starken Haingraben (Heeggraben), dessen Reste bis auf die neuesten Zeiten hauptsächlich an der östlichen und südlichen Seite des Ortes sichtbar

3) Archiv IV 1. Heft. Zur Urgeschichte der Wetterau S. 67.

4) 1) Hessen-Darmst. Adreßkalender von 1789. 2) Die Feier des dritten evangelischen Jubelfestes zu Groß- und Kleinlinden nebst einigen geschichtl. Nachrichten über diese Orte — — von Christ. Aug. Hoffmann 1817. 3) Arch. für Hess. Gesch. III. 1. Heft 2. Aufsatz. Anderer Nachrichten, die sich zerstreut und in den bekannten geschichtlichen Werken finden, nicht zu gedenken.

waren. Erst im J. 1830 wurde er durch den Großh. Rent-amtmann Schneider der Gemeinde überlassen, worauf er geschleift, in einzelne Parzellen vertheilt und in Gärten verwandelt wurde.

Der Pforten hatte es vier, nämlich 1) die Gießer, 2) die Butzbacher, 3) die Wetzlarer und 4) im Inneren des Ortes die mittelste Pforte.[5] Außerdem waren auch noch zwei Ausfallthüren da.

Von seinen Burgen sind nur noch die Reste einer einzigen, in einem Gebäude mit Keller, rechts am nördlichen Eingange in den Ort übrig; hier war die Oberburg. Eine andere gehörte den Herrn von Rodenhausen. Von dieser wird noch die Straße am Rathhaus „Junkergasse" genannt.

Einer besonderen Beachtung verdient vor Allem die Kirche, als ein altes und in seiner Art ausgezeichnetes Gebäude. Nach Osten lehnt sich an den Thurm ein Chor; eben so sind an der südlichen und nördlichen Seite des Thurmes zwei stark hervorspringende Kreuze sichtbar. In dem nördlichen befindet sich jetzt, weil hier der Thurm zu weichen begann, ein starker Strebepfeiler. Der Thurm selbst ist zwar viereckig, aber jede seiner Seiten ist etwas bauchig. Oben hat er zwei doppelte Fensterchen, die sich in Spitzbogen enden, über welche jedoch ein Rundbogen sich wölbt.

In dem Thurme hängen vier Glocken, wovon die mittelste folgende Inschrift führt: **Maria. heyssen. ich. alle. bese. Weder. verdriben. ich. thylman. von. Hachenberch. gois. mich. ano. M.CCCC.LXXVI.**

Die Kirchenfenster sind fast sämmtlich neueren Ursprungs. Auch soll, nach Hoffmann, eine Renovirung des Schiffes ums J. 1562 statt gefunden haben, wie aus einem Befehl

---

5) Hoffmann nennt in seiner Beschreibung die erstere auch die neue Pforte, und die Butzbacher auch Langgönser Pforte. Sämmtliche Pforten sind in neuerer Zeit abgebrochen.

Landgraf Philipps d. d. Gießen 15. Sept. 1581 abzunehmen. Die Westseite hat an jeder Ecke ein rundes Thürmchen, und zwischen beiden befindet sich jenes merkwürdige, vielbesprochene Portal mit seinen vielen Figuren. Obgleich durch seine Lage jeder Witterung ausgesetzt, sind die auf den Sandsteinquadern befindlichen Figuren doch noch ziemlich zu erkennen und fast noch so, wie ich sie vor mehr als 30 Jahren gesehen. Um so mehr wunderte ich mich, daß die im Archiv für Hess. Geschichte [6]) gegebene Abbildung so inexakt ist. Der links an den Kanten des inneren Gesimses stehende Adler, sowie rechts der Drache sind auch an manchen andern Gebäuden in byzantinischem Style zu finden (z. B. zu Wetzlar, Fritzlar, Ilbenstadt ꝛc.). Auch die das Capitäl bildenden Thiere, wovon da, wo sie zusammenkommen, das Eine den Kopf des andern in seinen Rachen nimmt, habe ich anderwärts an dergleichen schon gesehen. Das Ganze erscheint mir als rohes Werk in sogenannter byzantinischer Form, und ich vermag durchaus in den barocken Figuren keine tiefere Bedeutung noch eine Art Hieroglyphen zu finden, bis ich eines Andern belehrt werde. — Zugleich mache ich den Leser auf ein anderes wohl gleichzeitiges Kunstwerk, das im Munde des Volks gewöhnlich Spatenmännchen heißt, aufmerksam. Außerhalb der Kirche befindet sich nämlich in der Mauer des südlichen Kreuzes ein großer Sandstein, der nicht ganz Oblongum, sondern, da die obere Seite schief ist, ein Trapezoid bildet. Auf demselben befindet sich ein Bas-Reliefbild, das zwar durch Steinwürfe etwas verletzt ist, aber den Gegenstand noch deutlich erkennen läßt. Es stellt eine bärtige männliche Figur dar; vornen ist dieselbe mit einer Art Schürze bekleidet, in der Rechten hält sie einen Spaten, in der Linken eine Art Fahne. Unten befindet sich eine Art Flechtwerk oder Hürde. Das Ganze ist rohe Arbeit. Einige

---

6) Band III Heft 2 Nr. 6.

halten es für das Bild des Todtengräbers, Andere für das des Erbauers. Es ist aber Keins von Beiden, wie schon daraus hervorgeht, daß sich um das Haupt des Mannes ein deutlich ausgedrückter Heiligenschein befindet. Es scheint mir das Bild des Heilands zu sein und zwar (nach Jes. V, 2, Matth. XXI, 33. Marc. XII, 1) als Herr des Weinbergs, da ich keinen Heiligen kenne, auf welchen es bezogen werden dürfte. Das Flechtwerk stellt ohne Zweifel die Einfriedigung eines Gartens oder Weinbergs vor. An dem Ganzen erkennt man, daß der Verfertiger weder großen Geist noch Kunstfertigkeit besaß, sondern nur die Absicht hatte, auf dem rohen Steine ein Bild anzubringen, wie an so vielen alten Kirchen zu ersehen ist.

Außerhalb der Kirche steht an der Nordseite ein uralter großer, aus Basalt verfertigter Taufstein, dessen einfache Rundbogenverzierungen an andern Exemplaren öfters vorkommen und auf jeden Fall ein hohes Alter verrathen.

Das Innere der Kirche hat wenig Alterthümliches mehr aufzuweisen. Der St. Peters- oder Hochaltar wurde nach der Versicherung glaubhafter Männer, durch Herrn Pastor Hoffmann [7]) veräußert und theilweise in dem Pfarrgarten verwendet. Damals soll auch der erwähnte Taufstein abgebrochen und vor die Kirche geschafft worden sein. Versichert wurde mir, auf dem Altare habe sich ein Schrank mit Flügeln befunden, woran alte Gemälde gewesen seien, welche durch den Muthwillen der Knaben vernichtet wurden. (Der Erzähler konnte nicht leugnen, daß er selbst als Knabe seinen Muthwillen daran versucht habe.) — Noch lagen vor Kurzem einige Steine da, wovon Einer mit reingothischen Verzierungen der obere Theil eines Grabmals oder einer Nische gewesen zu sein scheint.

---

7) Derselbe sagt in seinem Reformationsschriftchen, „der St. Petersaltar sei erst vor wenigen Jahren abgebrochen.“

Der neue in der Kirche befindliche Taufstein ist von dunkelm Marmor. Vornen dran steht der Name des Stifters L. L. v. FABRICE. 1764.[8]) Eben derselbe stiftete auch aus gleichem Marmor den Altar, der die Jahrzahl 1741[9]) und das Wappen der von Fabrice (Fabricius) enthält.

Nördlich der Kirche befindet sich ein großes zweistöckiges Gebäude, dessen unterer Stock von Stein, der obere von Holz ist. Einige Holzpfosten haben altes Schnitzwerk. Nach Süden und Westen befinden sich Thüren, welche aus dunkelm Basalt verfertigt sind und schöne Formen und Verhältnisse haben. Aus dem attischen Säulenfuß erheben sich zwei schlanke Säulchen mit einfachen Capitälen, wie sie an den Kirchen zu Gelnhausen, Arnsburg ꝛc. vorkommen. Oben erscheint der Spitzbogen, aber nicht ein solcher, der aus dem gleichseitigen Triangel construirt ist, wie er an andern Gebäuden sichtbar ist, die im rein gothischen Style errichtet sind, sondern der aus dem Halbkreise gebildete. Unter demselben laufen drei Rundbogen, wie sie in byzantinischen Werken öfter vorkommen. Daraus schließe ich, daß das Ganze in der Uebergangsperiode, etwa von der Mitte des XII. bis zur Mitte des XIII. Jahrhunderts gebaut sein müsse. Der Sage nach gehörte dieses Gebäude den Templern. Daß es früher zur Kirche bestimmt gewesen, geht schon aus dem Umstande hervor, daß es auf den 3 Seiten (nach Süden, Westen und Norden) Thüren hatte, zum Theil noch hat. Gegenwärtig ist es zum Rathhaus bestimmt und heißt auch Gemeindehaus. Unter demselben befindet sich ein bedeutender Keller, der den Namen „Hüttenberger Weinkeller“ führt. Von hier aus mußten nämlich sonst die 14 zum alten Amt Hüttenberg gehö-

8) Hoffmann gibt die Jahrzahl 1765.

9) Auch diese Jahrzahl ist, wie die obige, mit der von Abicht im Archiv III, 1. Heft II Aufsatz S. 25 gegebenen nicht übereinstimmend. Dort steht 1736.

rigen Orte ihren Weinbedarf holen. Die Bewohner des Hüttenbergs entrichteten auch jährlich 100 Thaler Weinzoll. Der Name „Weingärten" bei Großlinden beweißt übrigens, daß auch hier ehemals Wein gezogen wurde.

Unmittelbar nördlich an dem Gemeindehaus sieht man bedeutende Mauerreste. Sie rühren von dem Gefängnisse, oder dem s. g. Narrenhause.[10]) Aeltere Personen erinnern sich noch, daß es gewölbt und vornen mit einer starken Thür versehen gewesen sei. Wann es zerstört wurde, konnte man mir nicht näher angeben. Es läßt sich aber aus dem oben Angeführten schließen, daß Das noch nicht sehr lange her sein kann.

Auch das ehmalige Brauhaus existirt noch.

Ueber die kirchlichen Verhältnisse ist anderwärts das Nöthige bereits mitgetheilt. Bekanntlich gehörte sonst Allendorf zur Pfarrei Lützellinden, Hörnsheim dagegen zu Großlinden. Die Allendörfer wollen noch jetzt Nichts zur Reparatur des Pfarrhauses beitragen und berufen sich dabei auf einen vom Landgrafen (Philipp?) erhaltenen Brief.

Was den Namen „Hüttenberg" betrifft, den das nahgelegene ehmalige Amt trug, so versichern mehrere der Gegend kundige Männer, die waldige Anhöhe, jetzt Eichenzahl genannt, welche zwischen Langgöns, Dornholzhausen und Niederkleen liegt,[11]) habe diesen Namen geführt und dann dem ganzen Amte gegeben.[12]) Auch soll ehmals eine Capelle zwischen Oberkleen und Ebersgöns gewesen

---

10) Ueber Narrenhaus vergl. Zeitschrift des Vereins für heff. Gesch. Thl. IV S. 82. „Diesen Namen führte in Hessen das Gefängniß bis zum J. 1806 fast regelmäßig."

11) Der Wald ist Gemeindewald und gehört Langgöns.

12) Vergl. Justi hess. Denkwürdigkeiten IV. Thl. 1. Abtheilung 370 — 388.

sein, in welchem der Pfarrer zu Großlinden zuweilen Gottesdienst zu halten hatte. Daher soll noch eine kleine Abgabe an denselben rühren.

Westlich von Langgöns befindet sich, aber schon auf preußischem Gebiete, ein auch in der Karte des Generalstabs (Section Gr Linden) verzeichneter Berg Heidenkopf. Ich weiß nicht, ob derselbe schon näher untersucht wurde; sollte es nicht der Fall sein, so möchte es doch schon um des Namens willen der Mühe lohnen, sich etwas genauer auf demselben umzusehen.

2) Umgebungen von Gießen.

Die Umgebungen von Gießen sind zwar schon vielfältig besprochen und beschrieben. Dennoch möchte für den Alterthumsforscher hier noch Manches auszubeuten sein, was ich aber Andern überlassen muß. Nur auf einige Punkte erlaube ich mir aufmerksam zu machen.

Ueber die Reste von gewaltigen Bäumen, welche man in dem Bette der Lahn findet, und auf welche zuerst, m. W., der verstorbene Professor Walther, als von Urwäldern herrührend aufmerksam machte, ist dem Publikum noch nichts Näheres mitgetheilt worden

Eben so wenig ist die alte Kirche auf dem Schiffenberg, die doch ohne Zweifel ein schönes Werk des XII. Jahrh. ist, für die Kunstgeschichte genauer untersucht.[13] — Auch der nach Annerod hin liegende s. g. „hohe Wartberg“ möchte seines Namens wegen einer genaueren Untersuchung verdienen. Das im J. 1306 urkundlich vorkommende Dorf Kynshuse (Wenck II Urk. S. 468), welches in einer spä-

---

13) Die auf dem Thurme hängenden Glocken sind sehr alt. Die Erstere hat die Aufschrift: O rex. glorie. criste. veni. cum. pace. Die Zweite ave maria. grã. plena. dñs. tecũ.

teren Urk. von 1628 (Estors kl. Schriften I. 125) Einshausen genannt wird, lag in der Gegend von Lollar, in dessen Gemarkung der Name Einshausen und Einshäuser Gaß noch vorkommt.

In dem alten Kirchenbuche zu Heuchelheim fand ich eine die Geschichte des dreißigjährigen Krieges betreffende, nicht uninteressante Notiz des Inhalts: „Im J. 1646 hat die schwedische Haupt-Armada viel Schaden gethan. Heuchelheim war damals mit einem Graben und Palisaden („hohen Plankenzaun“) versehen nebst Thoren und Schlagbäumen „zu einem Aufenthalt meines gnedigen Herrn Reuter und Soldaten, welches ein Gram über vnser Dorff gegeben und vnser Dorff anstecken lassen und gantz in die Asche legen lassen bis auf zwo ganzen Hoffreiden, und ist Heuchelheim so wohl gebauet gewesen, als man ein Dorff finden kann. Die Zahl der Häusser (die verbrannt) ist damal gewessen 86, an Scheuern 83, an Ställ klein und groß 98, die sind auff zweymal drei Tage von einander in die Asche gelegt worden kurtz nacher Pfingsten. Von dannen sind sie von Wetzlar wieder auffgebrochen und nacher Kirchhayn zu gemarschirt.“ —

Diese Nachrichten sind von M. Christ. Stumpff, welcher 1673 starb, „nachdem er 48 J. dahier Pfarrer gewesen.“

Im Pfarrhofe zu Heuchelheim steht ein uralter Taufstein mit Rundbogenverzierung, wie der zu Großlinden und Hochweisel. Auf dem Kirchthurm hängen 2 alte Glocken Eine von 1452, eine Andere von 1455 mit der Aufschrift: „Meyster deleman von Hachenburg goss mich.“ Am Holzstuhl befindet sich die Jahrzahl 1615.

Schließlich erlaube ich mir die Bemerkung hier beizufügen daß, soweit ich mich in den Umgebungen von Gießen umgesehen und Gelegenheit hatte, sonst in Schriften sowohl als

bei erfahrenen, gebildeten und zuverlässigen Männern nachzuforschen, mir noch Nichts vorgekommen ist, was mit Sicherheit auf einen wenigstens längeren Aufenthalt der Römer daselbst schließen ließe.

Ich habe zu dem Ende, obgleich die Sache früher schon durch den Präsidenten unsers Vereins, Herrn Geh. Staatsrath Dr. Knapp untersucht und das Resultat in der Großh. H. Zeitung [14]) bekannt gemacht wurde, für Pflicht gehalten, die s. g. Annteröder Heide nochmals zu besuchen. Ich weiß nicht, wer dem Wirthe des dort an der Straße nach Grünberg gelegenen Gasthauses, der s. g. Gansenburg, den Rath gab, auf sein Schild „zu den Römerhügeln" zu setzen, oder was Ursache ist, daß die nördlich dem Wirthshause gelegene Anhöhe in der Karte des Gen. Stabs (Sect. Gießen) mit dem Namen „Römerhügel" bezeichnet wurde. Es finden sich allerdings näher nach Gießen hin mehrere Hünengräber, deren auch schon anderwärts erwähnt wurde. Sie sind indessen durchaus nicht römischen Ursprungs.

Auf dem erwähnten Berg selbst habe ich mich genauer umgesehen, aber gar Nichts gefunden, was einen Aufenthalt der Römer nur vermuthen läßt. Der Berg ist übrigens bewaldet und heißt Kernberg (eine Name, der in Oberhessen öfter vorkommt, wie denn ein solcher u. A. auch bei Ober-Seemen erscheint). Es läuft um den Fuß herum eine kleine Erhöhung, die nicht von der Natur gebildet zu sein scheint und vielleicht der Rest eines Ringwalles sein mag. Vielleicht ist auch der Umstand, daß das außerhalb demselben liegende Gelände, wenn ich recht gehört zu haben mich entsinne, einem andern Besitzer gehört, Ursache, daß man die Grenze sorgfältiger andeutete und daß daraus später eine von dem Boden etwas abweichende Form hier gebildet wurde.

---

14) Nr. 311. 1840.

Etwas weiter westlich zeigen sich an zwei Orten Reste von Verschanzungen. Die Eine bildet einen Wallaufwurf, der nach Südosten gerichtet und etwas bogenförmig ist. Schon diese Richtung setzt es außer Zweifel, daß er nicht römisch sein kann, denn er beherrscht die Straße von Grünberg, setzt also einen von Südosten kommenden Feind voraus. Der Name der Höhe ist auf der erwähnten Karte des Gen. Stabs mit Galgenberg[15]) bezeichnet. Mir wurde er dagegen Ohleberg genannt. Südwestlich davon, und etliche hundert Schritte von der Chaussee liegt eine kleine Schanze. Die Lage verräth, daß auch sie, wie die ebengenannte, die Bestimmung hatte, einen von Grünberg heranrückenden Feind abzuhalten. Dazu hat dieselbe ganz die Form, wie sie in neuerer Zeit gebildet wurden; es ist ein reines Viereck, an dessen Westseite sich das Thor zum Einmarschiren der Truppen und Einfahren der Kanonen befindet.[16])

Ich kann es darum für kein älteres Werk halten. Schließlich füge ich hier in der Note das Tagebuch über die im Frühjahr 1844 in der Linder Mark, Distrikt Bärenpfuhl, drei Viertel Stunden südlich von Gießen geöffneten Grabhügel bei.[17])

---

15) Auf der Karte, welche sich bei (Kochs) Beurk. Nachricht der Kommende Schiffenberg befindet, ist noch ein Hochgerichts angegeben.

16) Im J. 1745 nahm das Bathian'sche Armee-Corps diesen Weg, ehe es sich bei Orb mit dem Traun'schen Corps vereinigte, ja es hatte sich sogar eine Zeit lang im Busecker Thal gelagert. Sollte diese Schanze vielleicht aus jener Zeit rühren? — Auch während des siebenjährigen Krieges waren Heerzüge in der Gegend. Bekanntlich fiel bei Queckborn ein Treffen vor. Im dortigen Kirchenbuche finden sich Nachrichten hierüber.

17) I. Grab, geöffnet am 30. März und 1. April 1844 mit 2 Mann. Von etwa 50 Hügeln, wovon einige früher bereits geöffnet waren, zeichnete sich derselbe besonders aus. Er hatte eine Höhe

3) Das Busecker Thal.

In dem Busecker Thale habe ich 3 alte Kirchen gefunden, die nicht ohne Interesse sind. Von denselben trägt die

---

von 9 Fuß und einen Umfang von 180 Fuß. Es wurde mit einem Durchstich und der Oeffnung eines Kessels von etwa 14 Fuß Durchmesser begonnen. In einer Tiefe von 3 Fuß fanden sich einige Pferdeknochen und der Rest eines eisernen Messers. Etwas weiter zeigten sich eine Brandstätte in einer Tiefe von 5 Fuß und einige Reste von Gefäßen. Hierauf gelangte man auf 4 große Steine, von einer Länge von 2 — 3 Fuß, einer Dicke von $^1/_2$ — 1 Fuß. Sie waren aber nicht mehr in horizontaler Lage, sondern verrückt, woran theils das Gewicht von Oben, theils die Unterlage von Flug-Sand, theils endlich der Umstand schuld sein mochte, daß unter ihnen sich Röhren eines alten Fuchsbaues befanden. Unter denselben zeigte sich der Rest eines menschlichen Schädels, welcher, soweit man in dem beschädigten Zustande bemerken konnte, klein, aber wohlgebildet war, und zur kaukasischen Race gehörte. Die untere Kinnlade zählte noch sämmtliche wohlerhaltene Zähne, 15 an der Zahl, die ziemlich abgeschliffen waren, also einer erwachsenen Person von vorangeschrittenem Alter angehörten. Die Hälfte der oberen Kinnlade hatte 8 ebenfalls erhaltene Zähne. Das Innere des Schädels war ganz mit Wurzelfasern durchwachsen.*) Es ließ sich schließen, daß in dem rund um bloß gelegten eigentlichen Grabe, an dessen südlichen Theile der Schädel zu Tag gekommen war, ein ganzes Skelett zu Tage kommen werde. Nachdem nun die Decksteine und einige kleinere, die zum Theil die Seitenwand des Grabes gebildet zu haben schienen, vorsichtig bei Seite geschafft waren, fanden sich zwar noch einige Wirbelknochen, die Armknochen, einige Rippen und ein Beinknochen, aber kein vollständiges Skelett, noch weniger, wie sich aus den früheren Nachgrabungen in der Nachbarschaft erwarten ließ,

---

*) Ich habe die gefundenen Theile des Schädels einem Anatomen zur Besichtigung gegeben; derselbe konnte aber kein besonderes Resultat daraus ziehen, weil gerade die unterscheidenden Theile fehlten.

zu Großenbuseck die Spuren des höchsten Alters. Um den viereckigen Thurm läuft ein Gesimse, das ganz so ist, wie

---

Ringe oder sonstige Gegenstände von Metall (ein etwa 1½ Zoll langes bronzenes, einer Nadel ähnelndes Werkzeug war früher außerhalb der Decksteine gefunden. Es ist stark oxydirt). Dagegen zeigten sich zerstreut die Reste von 4 bis 5 Gefäßen, kleineren und größeren, soweit sich erkennen ließ, gut geformt, aber von keinem so viel, daß ein Ganzes daraus hätte gebildet werden können. Man konnte wohl daraus den Schluß machen, daß das Grab schon in frühen Zeiten geöffnet, aber sorgfältig wieder bedeckt worden sein mochte, denn an der Außenseite war keine Spur früheren Ausgrabens bemerkbar.

Nachdem man auf den s. g. gewachsenen Grund in einer Tiefe von 9 Fuß gekommen war, und weiter nichts als reinen Sand bemerkte, wurde zum Wiederzuwerfen geschritten. Es war nämlich die Bedingung von Seiten der auffehenden Forstbehörde gestellt, die Gräber nach der Untersuchung in einen solchen Zustand herzustellen, daß der Waldcultur kein Schaden erwachse. Dies geschah am Nachmittag des zweiten Tages. Die interessantesten Reste der Gefäße, sowie der Schädel, das Stück des eisernen Messers und das bronzene Nädelchen wurden aufbewahrt.

II. Grab, geöffnet am 2. und 3. April mit 2 Mann.

Das Grab war das ausgezeichnetste von allen. Es befindet sich auf einer Anhöhe, etwa 800 Schritte nordwestlich von dem vorigen. Auch dieses wurde in der Weise, wie das frühere geöffnet, indem ein etwa 5 Fuß breiter horizontaler Durchstich gemacht, dann von oben her ein etwa 15 Fuß im Durchmesser haltender Kessel schichtenweise gebildet wurde, und zwar so, daß man die Mitte, das eigentliche Grab, unberührt ließ, bis man auf den gewachsenen Grund gekommen war und nun rund herum so viel freien Raum gewonnen hatte, daß man die Mitte sorgfältig und bequem untersuchen konnte.

Schon bei einer Tiefe von 1½ Fuß fanden sich zerstreut einzelne Scherben von mehreren Gefäßen und einige kleine Steine. Das Ansehen dieser Scherben, die ganz der Art waren, wie man sie in Grabhügeln vorfindet, ließ uns nichts Gutes ahnden. Indessen

man es an rein byzantinischen Gebäuden sieht. Auch das Kreuz springt stark hervor, wie zunächst an der Kirche auf

---

fanden sich in einer Tiefe von 2 Fuß größere Steine, die aber durchaus nicht regelrecht gelegt oder gesetzt waren, sondern ziemlich durcheinander lagen, doch so, daß sie keinen größeren Raum als den eines gewöhnlichen Grabes von etwa 7 Fuß Länge und 4 — 5 Fuß Breite einnahmen. In einer Tiefe von 5 Fuß kamen meherere ziemlich geschwärzte Pferdezähne zu Tag. Noch etwas weiter lagen einige wenige Pferdeknochen. Die Pferdezähne bildeten wie diese Knochen nichts Ganzes. An der südlichen Seite des eigentlichen Grabes kamen endlich einige Brandspuren zu Tage. Hier wurde mit noch größerer Sorgfalt, als bisher, nachgeforscht, es zeigte sich aber Nichts, was des Aufzeichnens oder Aufbewahrens werth gewesen wäre. In einer Tiefe von acht Fuß kam man endlich auf den gewachsenen Grund. Um sich ganz zu vergewissern, ob Nichts weiter zu finden sein möchte, wurde in der Mitte ein Loch von etlichen Fuß weiter gegraben; aber auch diese Arbeit förderte Nichts zu Tage, und so wurde nach anderthalbtägigem Graben endlich wieder zum Zuwerfen geschritten, einem Geschäfte, das sehr lästig ist, wenn man die Arbeit mit gar Nichts belohnt sieht. Es war aber Bedingung der aufsehenden Forstbehörde, wie oben erwähnt ist.

III. Grab.

Obgleich wir die Ueberzeugung gewonnen hatten, daß diese Gräber in früherer Zeit geöffnet und beraubt, aber auch wieder so zugeworfen waren, daß man außerhalb Nichts davon bemerken konnte, so wollten wir doch noch einen dritten Versuch machen. Es wurde dazu am 4. April ein etwas niedrigerer Hügel und zwar an einem von den bisherigen ziemlich entfernten Orte, nämlich mehr nach der Gegend hin, wo das Braunsteinbergwerk sich befindet, auserwählt. Der Hügel war ungefähr 6 Fuß hoch und hatte nahe an 100 Fuß im Umfang. Auch er wurde, wie die beiden bisherigen aufgegraben mit Durchstich und Kessel von oben herab.

Von Steinen fand sich in demselben Nichts vor. Nachdem man über fünf Fuß tief gekommen war, gelangte man, einen halben Fuß über dem eigentlichen Boden auf eine Kohlenlage. In der-

dem Schiffenberg und anderen vorgothischen Gebäuden. Dagegen ist das Chor jüngeren Ursprungs und verräth durch die von Außen angebrachten Strebepfeiler, sowie durch eine im Inneren befindliche Nische den gothischen Geschmack, der um 1400 herrschend war. Das sonst von Zwirleinsche, nun von Rabenausche Schloß ist von keiner historischen Bedeutung. Man sieht, daß an seiner Stelle einst eine alte Burg stand, die mit Wall und Graben umgeben war.

Zur Vervollständigung der Nachrichten über Großenbuseck theile ich hier einen Bericht von 1729 aus Ayrmanns Collectanea mit, deren Einsicht ich der Güte des Herrn Schöffen Dr. Usener zu Frankfurt verdanke. [18])

---

selben befand sich eine zerbrochene Schüssel, die den Resten zufolge etwa $^3/_4$ Fuß im Durchmesser gehalten haben mochte und ungefähr $^1/_2$ Fuß hoch war.

Nachdem man rund herum auf den gewachsenen Grund gekommen war, ohne weiter Etwas gefunden zu haben, entdeckte sich in der Mitte des Grabes ein viereckiges Loch, das etwa $1^1/_2$ Fuß breit und lang und eben so tief und voller Kohlen, mit Erde vermischt war, sonst aber Nichts enthielt.

Das oben erwähnte Gefäß hatte etwas nördlich von diesem Loche auf der Kohlenlage sich befunden. —

Da die drei Versuche ein so wenig erfreuliches Resultat geliefert hatten, so glaubte ich den Rest der mir von dem historischen Vereine zu dergleichen Oeffnungen von Hünengräbern bewilligten Summe hier nicht weiter verwenden zu dürfen, und beschloß, die Arbeiter zu entlassen.

---

18) **Großenbusseck.** *)

Den 13. Juli 1729 binn ich zu grossen Busseck gewesen bey dem Hr. Pfarr Weitershausen, und dessen Hr. Sohn, wel-

*) Notiz Nr. 28 aus Ayrmanns Collectaneen.

Die Kirche zu Alten-Buseck hat ganz schmale Fensterchen mit Spitzbogen, die wohl etwas älter sein mögen, als

---

cher ihm adjungirt ist. Ich habe daselbst eine sehr alte Kirche angetroffen, worinn ich allerley Anzeigungen des Pabstums gefunden; sonderl. einen ungeheueren Taufstein,*) dem grösten Kessel gleichend, der aber nun mit Bretern u. e. Tuch bedecket ist, darauf aus e. Schüssel der Taufactus verrichtet wird. Der Hauptaltar ist zur Zeit des obbemelter Massen ergangenen Rescripti abgehoben worden, es hat sich aber nichts darinnen finden wollen. Nebst diesen sind noch zwey Altäre an der Seiten in der Kirchen zu sehen und einer in der Sacristey.. Man hat aber solche nicht abheben wollen, weil sich die Hrn. Adlichen im Bussecker Thal aus Raison, daß es eine Thalkirche, dawieder gesetzet. Der Hr. Pfarr hat zwar solches seinem Hr. Superintenten referiret, es ist aber dabei gelassen worden.

Ausserdem habe ich von Alterthümern nichts sonderl. in der Kirche oder ausserhalb observiret. — Von alten Briefschafften soll auch, ausser den alten Rechnungen nichts vorhanden seyn, weil solche einesmahls ein abgesetzter Geistl. entwendet. Das. Kirchenbuch ist erst zu Ende superioris sec. angefangen. Und also weiß man nicht einmahl die succession der Pfarrer. Der gegenwärtige ist 40 Jahr in officio. Hinter dem Altar ist ein Schrank gewesen der imer (?) mit geschnitzten und übergulbeten Bildern ausgezieret gewesen und nun beym Eingang der Kirche stehet. Es wäre der Mühe werth, solchen genau zu besichtigen, weil die Bilder gar antique aussehen.

Man findet Nachricht, daß nach abgeschafftem Pabstum die Meßgewänder vermodert, so daß man die Lumpen u. Asche davon in die Thalbach (so heisset in dem Thal die Wisseck) werffen müssen. Ohnfehlbar wird es auch also mit den Kirchenbüchern und andern alten Dingen ergangen sein.

Zu der Kirche gehören als filiale Alten-Busseck u. Trohe et nisi fallor Opperode, woselbst auch Kirchen befindl. ausser zu Trohe. Der Pfarr muß alle Sonntag früh einmahl zu Grossen Busseck u. das andermahl zu Opperode das Evangelium, hernach zu Gr. Busseck

---

*) Dieser Taufstein befand sich noch vor wenigen Jahren in dem Pfarrgarten. Ob er jetzt noch daselbst ist, weiß ich nicht.

Ph. Dieffenbach.

das Chor zu Großenbuseck. Von den Grabsteinen, die sich in derselben befinden, hat der Eine diese Umschrifft: Anno 1575 den 8. October starb der Edle vnd ernveste Harman von Buseck genan Ruser der lecz (letzte) deises Schams (dieses Stamms) vnd leig sein Gebein kegen deisem Schein (gegen diesem Stein) den Got ein selige Auf-

---

über die Epistelu zum Drittenmahl predigen, alle vier Wochen auch zu Altenbusseck.

Das jus patronatus hat vor diesem denen von Milchling zugehöret, nach Abgang des unter die Bussecker Ganerben gehörigen Stammes (denn die Familie dauert sonst annoch in dem Casselischem) ist es auf die Graffen von Isenburg und Büdingen u. von da zu Zeiten des jetzigen Pfarrers auf die Hrn. Landgrafen zu Darmstadt kommen und stehet der Pfarr unter der Giesser Superntentur u. Consistorio.

Die Glocken auf dem Kirchthurm sind neu gegossen und daher ist daran keine antiquitet zu suchen.

In der Kirche sind viele Leichsteine auf der Erde zu sehen, von den Hrn. Adlichen, die ihre Begräbnisse drinnen haben, welche sind zu der Zeit die Hr. von Busseck gen. Busseck, die Hr. von Busseck genant Münch u. die gen. Brand, allein die Meisten sind vertreten u. verwischet oder mit Unrath verstellet, daß man es sogleich nicht lessen können.

An der einen Seite der Kirchen neben dem Altar sind viele Epitaphia derer von Milchling zu sehen. Eines von Stein, darauf der Defuncte in Lebensgröse geharnischt zu sehen hat solche Unterschrift:

A. 1584 den 2. Martii ist der gestrenge Edle u. Ehrenveste Georg Schutzper genant Milchling dieser Zeit Amptmann auf Fürsteneck gewesen zu Busseck in s. Behausung in Gott seelig entschlafen etc.

Es sind dabei vier Wapen zu sehen, welche abzureissen der Mühe sich verlohnete.

Nicht weit davon ist auf einem Gemählte folgende Unterschrifft:

A. 1577 den 22. Sept. ist in Gott seelig u. wohl verschieden der Edel u. ehrenvest Wolf Wilhelm Milchling Schutzper genant etc. *)

---

*) Beide genannte Grabsteine der Hrn. von Milchling befinden sich noch in der Kirche; die liegenden sind dagegen zum Theil zu andern Zwecken verwendet. Ph. Dieffenbach.

ersehung gebe.[19]) Ein zweiter Grabstein scheint vor dem Tode dessen, dem er galt, verfertigt zu sein, denn für das Datum ist Raum gelassen. Die Umschrift heißt: **Anno 16.... den ... ist der streng edle vnd veste Hans Philips von Busseck Fürstl. Hess. Amptman vnd Oberforstmeister zu Romrode auch mit Ganerbe des Bussecktbals vnd anno 16... den ... seine ehliche Hausfraw die edle vnd viel thugentreiche Agnes von Buseck geb. von Schwalbach etc.** gestorben. Ein schönes Bild! Auch außerhalb der Kirche ist ein Grabstein eingemauert mit der Inschrift: **Anno 1507 den 16. Octobris etc. Eberhard von Schwalbach Tochter Anna etc.** Unter den drei Glocken befindet sich eine alte mit der Umschrift: **„Herre lasz din hus in vried sten.“** In dem unteren Theil des Thurmes befinden sich in einem vernachlässigten Zustande eine größere Holzfigur, Maria vorstellend, und 12 kleinere. Sie sind aus einer schönen Kunstperiode und verdienten wohl restaurirt und an einem angemesseneren Orte aufbewahrt zu werden.

Herr Karl Bernbeck, dem ich meine Aufwartung in Altenbuseck machte, theilte mir u. A. mit, er habe im Dez. 1842 bei Langd 14 Hünengräber öffnen lassen. Ferner bemerkte er, in der Struth,[20]) einem von Rabenauschen

---

19) Diese Inschrift beweist, daß der Steinmetze selbst schlecht buchstabiren konnte, und die Buchstaben nur hinsetzte, wie sie ihm eben recht zu sein dünkten.

20) Es gibt der Plätze, welche den Namen Struth führen, in unserer Provinz viele, u. A. außer dem Dorfe Lindenstruth, ein Struth zwischen Wahlen u. Arnsheim, zwischen Maar u. Reuters, bei Battenberg, bei Ulrichstein, bei Schwarz, ein Siebenstruth bei Kirtorf, ein Helberstruth bei Felda, ein Altestruth und Ober- und Unterstruth bei Großenbuseck, ein Hainstruth bei Norbeck, ein Struthteich bei Reinhardshain, ein Rabenstruth bei Romrod, ein Arstruth bei Rädingshain, ein Struthkopf bei Battenberg, eine Struth-

Walde bei Beuern, befänden sich deren wohl eine eben so große Zahl, aber von größerem Umfange. Ebenso befänden sich im Distrikt Hagstrauch deren 4 und im Distrikt Wels deren 13. Endlich erinnerte er daran, daß vor etwa 10 Jahren ein Bauer von Steinheim (Kreis Nidda) bei Anrodung eines Feldes ein Bronzschwerdt gefunden und einem Juden verkauft habe ꝛc.

Die dritte Kirche ist die zu Beuern. Sie ist aus Londorfer Basalt erbaut und hat einzelne Theile, welche den schönsten gothischen Geschmack verrathen, wie z. B. ein außerhalb angebrachtes Tabernakel, das aus Einem Steine besteht. Schade nur, daß letzteres einen Sprung hat und daß die Kirche überhaupt in einem sehr baufälligen Zustande ist. An einem kunstvollen eisernen Gitter liest man die Jahrzahl

1892 — Es wäre zu wünschen, daß ein Künstler einzelne Theile dieser Kirche genau abzeichnete und vervielfältigen ließe. Ich besitze zwar eine Abbildung des Tabernakels; es ist jedoch nur eine leicht hingeworfene Skizze. (Nach neueren Nachrichten ist die Kirche zu Beuern abgebrochen.)

4) Das Lumda-Thal.

In dem Walde zwischen Großenbuseck und Klimbach ist eine Stelle, die Dorfwiese genannt. Die Sage geht, hier hätten einst Schweine das alte Schulglöckchen aufgewühlt. Aehnliche Sagen herrschen an mehreren Gegenden der Provinz und deuten zunächst auf eine ehmalige Kirche, dann auch wohl auf ein ausgegangenes Dorf.

---

wiese bei Schwarz, ein Liebstruth bei Bobenhausen, ein Appenstruth bei Meiches, ein Strüthchen bei Köddingen ꝛc. Struot = silva. Graff Sprachschatz. VI, 751. Grimm, deutsche Rechtsalterthümer. 635. Nach Andern bedeutet struot eine Wüste. Vergl. Zeitschrift des Vereins für Hess. Gesch. I, 248.

Einer alten Straße, welche sich aus der Gegend des Busecker Thales nach Allendorf zieht, habe ich bereits früher gedacht.[21]) Ich will hier ergänzend bemerken, daß sie im Busecker Wald sichtbar ist und dann eine Strecke Weges die Grenze des Klimbacher und Allendorfer Gebiets bildet. An dieser „Heerstraße" soll vor Kurzem eine Donneraxt gefunden und an Hrn. Karl Bernbeck verkauft worden sein.

In Allendorf fand ich zwei Männer, welche sich für die Geschichte der Gegend sehr interessirten, den (leider seitdem verstorbenen) Hrn. Pf. Vigelius und den Hrn. Schullehrer Wölfing. Ersterer erklärte mir, er habe vor einiger Zeit hist. Notizen über Allendorf an Hrn. Hofrath Steiner, als Historiographen des Landes, gesandt. Er zeigte mir auch eine Abschrift der Urkunde, welche bereits Senckenberg[22]) mittheilt und Schmidt,[23]) wiewohl nicht ganz richtig, allegirt. Ich bemerke hierbei, daß die Abschrift das Jahr 1322 hat, während der von Senckenberg gegebene Abdruck das Jahr 1323 enthält. — Auch Hr. Wölfing theilte mir später einige gesammelte Nachrichten über Allendorf schriftlich mit, die ich auf Verlangen dem Vereine zu übermachen bereit bin.

Der Kirchthurm zu Allendorf ist alt, und mag seine Errichtung wohl auf 1400 hinauf gehen. In der Kirche befindet sich ein Grabstein mit der Inschrift: Anno dni 1598 pie obiit peste M. Georg Korm(an) opidi huj. scriba vixit annos 30 menses etc. An der s. g. Herrenkammer (Sakristei), die neben der Kirche steht, befindet sich ein Stein, auf welchem eine Scheere eingehauen ist. Neben daran heißt der Weg noch jetzt „Pfaffenweg."[24])

---

21) Archiv IV. 1. „Zur Urgesch. der Wetterau." S. 264. d.

22) Selecta Jur. et. Hist. III, 559.

23) Gesch. des Großh. Hessen I, 230.

24) Von der ehmaligen Kirche zu Allendorf rührt jener alte Stein, wovon sich eine Beschreibung und Abbildung in Retters

Von den alten Festungs- oder Mauerthürmen existirt nur noch Einer; er ist rund. Von einem zweiten, der erst vor etwa 6 Jahren abgebrochen wurde, wußten sie sich Allerlei zu erzählen; u. A. daß sie sich genau entsinnen könnten, daß das Bild eines Kegelschiebenden Mannes daran in Stein sich befunden hätte, welches der Landgraf Ludwig der Eiserne gewesen sei. Ein Näheres konnte ich hierüber nicht erhalten.

Hr. Wölfing war so gefällig, mich mit den Umgebungen näher bekannt zu machen. Das Wichtigste ist auf dem s. g. Todtenberg, einem ziemlich steilen Kegelberge, der beinahe ganz westlich etwa 20 Minuten von Allendorf liegt und über welchen die Grenze zwischen Kurhessen und dem Großh. Hessen wegzieht. Um das Plateau desselben läuft ein bedeutender Ringwall von Steinen. Das Gebiet, welches er einschließt, ist zum Theil dichter Wald, der bereits zu Kurhessen gehört. Ich habe ihn wegen des Gesträuchs nach seinem Umfange nicht ausmessen können, den Durchmesser aber zu ungefähr 300 Schritten gefunden. Da die Sage in der Gegend allgemein geht,[25]) es hätte daselbst die Stammburg der Herrn von Milchling gestanden, so habe ich mich genauer, so weit es mir möglich war, oben umgesehen, aber nirgends eine Spur von altem Mauerwerk entdeckt. Ich müßte mich auch sehr irren, oder der Ringwall rührt aus viel älterer Zeit.

An dem Fuße des Berges, nach Allendorf zu, lag der ausgegangene Ort Todtenhausen, dessen bei Würdt-

---

Hess. Nachrichten Th. II befindet, und der früher viel Aufsehen erregte, weil man ihn für das Bild des Gottes Stuffo hielt. Ich habe ihn noch auf der Universitätsbibliothek zu Gießen gesehen und gar nichts Merkwürdiges an ihm gefunden.

25) Sie ist auch in Pfisters kl. Handb. der Landeskunde von Kurhessen S. 201 erwähnt.

wein [26]) Erwähnung geschieht. Ein Acker daselbst wird „der Kirchhof“ genannt, und man sieht von dem Dorfe auch noch Gärten und Hofraithsplätze an dem von Allendorf nach dem Todtenberg führenden Weg. Dabei ist eine Feldecke, welche Hirschburg heißt. (Oder ist es mit Hirzsprung verwechselt?).

Schmidt erwähnt in seiner Geschichte des Großherzogthums Hessen, [27]) dieses Ortes nicht. Dagegen führt er ein Udenhausen bei Mainzlar als ausgegangen an. Ich habe Dieses nicht gefunden und bin der Meinung, daß unter dem in Urkunden [28]) unter dem Namen „Udenhusen prope Stauffenberg“ genannten Dorfe das ein halbes Stündchen von Staufenberg auf Preußischem Gebiete liegende Odenhausen zu verstehen sei. Damit stimmt auch Würdtwein überein, der zuerst dieses „Udenhusen“ bei „Ruthartshusen“, d. i. Ruttershausen nennt, und dann ein anderes zu Londorf gehörige, d. i. das jetzige Odenhausen südöstlich von Londorf. [29])

Derselbe führt auch noch bei Traisa zwei andere Orte an, ein Seilbach superior und inferior, die ebenfalls ausgegangen sind und südlich von Traisa im Kurhessischen gesucht werden müssen, wo noch ein Ober- und Nieder-Seilbacher Feld, sowie ein Ober- und Nieder-Seilbacher Wald vorhanden sind.

Südöstlich von Allendorf erhebt sich der Ziegenberg; auch auf diesem soll einst ein Schloß gestanden haben. Ich konnte ihn nicht besuchen, ließ mir aber von Hrn. Wölfing die Gegend nahe bei demselben zeigen, wo das ausgegangene

---

26) Dioec. Mog. III. 286. „Dodenhusen.“

27) Theil I, 232. 233.

28) Guden. C. D. IV, 919.

29) Dioec. M. III, 285. 286. Dagegen ist das im Dekanat Ebsdorf genannte Udenhausen als ausgegangen anzunehmen.

Dorf Möllenbach,[30]) gestanden haben soll. Schmidt nennt[31]) ein ausgegangenes Dorf Mellebach, und es scheint fast, als wenn er darunter ein anderes als das eben genannte Möllenbach verstünde. Es ist aber Eins und Dasselbe.

Noch einige Namen kommen in der Nähe von Allendorf vor, die ich wenigstens hier angeben will: der Homberg (steiler Berg nach Klimbach zu), Distrikt Thiergarten, Lanzefort, Hatzelumb, Hauslingen, Laisstain, Geiersberg, Hahnenkamm, Streitkopf. Zwei andere Distrikte, Weinberg und Westerfeld sollen ihre Namen von 2 Generalen, die dort gelagert waren, erhalten haben.

Auch die Gegend von Londorf hat historische Bedeutung und der dasige Geistliche, Hr. Dekan Oeser, viel Interesse für das Geschichtliche und Alterthümliche derselben. Ihm verdanke ich mehrere Beiträge.

Der Thurm des Ortes ist schön und imposant und mag wohl aus dem vierzehnten Jahrhundert sein. Auch ein Theil der Kirche könnte aus dieser Zeit rühren. Anderes ist dagegen späteren Ursprungs. In dem Gewölb-Schluß der Abseite befindet sich die Jahrzahl 1517 (1517). Das Innere der Kirche enthält folgende Grabmäler 1) das des Hermann von Nordecken zu der Rabenau und seiner Gemahlin. Ersterer starb 1613, letztere 1597. 2) Des Jost v. N. mit Gemahlin und Kindern. Er starb 1611. — Es ist auch ein altes Kreuz in der Kirche sowie ein Taufstein, der ein Zwölfeck bildet. Von der eigentlichen Burg Rabenau oder der sogenannten Oberburg, die unmittelbar an Londorf und zwar östlich lag, ist Nichts mehr zu sehen. An

30) Molenbach. Würdtwein D. M. III, 285.

31) Gesch. des Großh. Hessen I, 280 nach Senckenberg Sel. Jur. et H. III, 560.

ihrer Stelle befinden sich neuere Oekonomiegebäude und daneben ein einfaches Wohnhaus der Familie von Rabenau.

Von der Gegend von Bersrod oder Winnerod, soll eine alte Landwehr streichen, wie Hr. Dekan Oeser versichert. Derselbe fügte bei, sie sei zwar jetzt nur ein Weg, werde aber vom Volk Landwehrung genannt. Die neue Straße durchschneidet sie. (Vergl. das später Mitgetheilte.)

Von der bei Hausen im Kurhessischen liegenden Räderburg wurde mir mitgetheilt daß man daselbst eine steinerne Lanze und eine Donneraxt gefunden habe. Erstere gehöre dem Schullehrer Kalberlach zu Rüddingshausen; letztere habe der Schullehrer Bietz von Wermertshausen nach Marburg abgegeben.

Diese Räderburg, die dabei befindliche Hunenburg, die Lüneburg, den s. g. Hof, welchen Manche für ein Römerlager halten,[32]) den in Justi's Vorzeit (1828 S. 357) beschriebenen Steinaufwurf bei Dreihausen und das dem Orte Londorf so nahe liegende Nordeck[33]) glaubte ich für meine Zwecke um so weniger jetzt untersuchen zu dürfen, als sie außerhalb der Grenzen des Großherzogthums liegen und bereits anderwärts beschrieben sind. Das aber glaube ich hier bemerken zu müssen, daß ich wenigstens keine sichere Beweise eines längeren Aufenthalts der Römer in der Gegend gefunden habe. Mögen Andere darin glücklicher gewesen sein! Dagegen erscheinen hier wieder die Spuren mehrerer ausgegangenen Dörfer, von denen ich kürzlich Einiges andeuten will, was ich ebenfalls der Mittheilung des Hrn. Dekan Oeser verdanke. 1) In der Gegend, wo Nordernahe ge-

---

32) So ist er auch auf der neuen Straßen-, Orts- und Flußkarte von Kurhessen Sect. VII angegeben.

33) Ist die letzte Sylbe in dem Namen Nordeck, wie die von Wieseck, Buseck rc. von Eik (Eiche) gebildet, deren Frucht beim Volke noch Eckern genannt wird?

standen, die aber außerhalb der Grenzen des Großherzogthums ist, befindet sich jetzt ein Teich. Die Pfarrei Londorf bezieht von dorther noch Zehnten. 2) Die Lage von Andreff, dessen bei Wenck (II, 433, 434 Note) Erwähnung geschieht, ist südlich von Londorf und zwar da zu suchen, wo mans „das alte Feld" heißt. Daselbst benennt man noch das „Andreffsfeld" und die „Andreffswiesen." 3) Ein drittes Dorf war Waizenhain. Es kommt im XV. Jahrhundert unter dem Namen Wytzenhain vor,[34]) lag zwischen Rüddingshausen und Weitershain, und wurde im J. 1842 der Altar und ein Wasserstein daselbst ausgegraben. Auch der Name eines Stückes Ackerland, „Burkhardsgarten", scheint auf ein altes ausgegangenes Dorf zu deuten.[35])

Weiter nach Grünberg zu liegt der Ort Geilshausen. Der viereckige Thurm scheint über 400 Jahr alt zu sein. Nahe bei demselben heißt mans die Klause.

Ueber die etwas weiter südlich gelegene Gegend theilte mir Herr Rektor Glaser zu Grünberg folgende interessante Ergebnisse einer Wanderung mit. „In dem Theil des Reinhardshainer Waldes, der zwischen Reinhardshain und Bersrod liegt, scheinen mir zwei Walddistrikte, die Neuhofshege und Birkwaldshege, zuerst bemerkenswerth, beide aneinander gränzend. Die Birkwaldshege füllt das Plateau eines Berges. Hier findet sich ein Graben, der einen Raum von etwa 200 Schritten einschließt; doch zeigen

---

34) Würdtwein D. M. III, 285. Schmidt Gesch. des Großh. Hessen I, 229. führt dasselbe nicht an.

35) Von Burchbach (Burchbah), das nach Schannat Trad. Fuld. 282. 39. in Lundorfer Marcha gelegen haben soll, habe ich nichts Näheres finden können. Dagegen muß das ausgegangene Burryngen, dessen 1371 urkundlich Erwähnung geschieht und das in einer Urk. v. 1443 Burningen genannt wird, (Kuchenbecker Anal. Hass. VII, 108. 109) zwischen Weitartshain und Reiskirchen gelegen haben.

sich hier keine Spuren von Mauerwerk. Innerhalb dieses Raumes war noch vor 10 Jahren ein alter Brunnen mit einer steinernen Brüstung sichtbar; er ist nun zugeschüttet, und die Steine der Brüstung sind weggefahren. Etwa 50 Schritte vor dem Brunnen ist eine Wasserlache. An diesem Platze soll nun eine alte Burg gestanden haben; die Wasserlache soll die Pferdeschwemme gewesen, die Steine von den Mauertrümmern aber sollen nach Reinhardshain zum Bauen fortgeführt worden sein. Später soll hier ein Hof, Neuhof genannt, gelegen gewesen sein, dessen Umgebungen nachgehends als Wald eingehegt wurden und die „Neuhofshege" heißen. Es scheint, als ob dieser Neuhof noch im J. 1591 vorhanden gewesen; ich finde wenigstens im Grünberger Saalbuch: „„Die Gränze des Amts Grünberg zog „„nach dem Neuhof auf die alte Landwehr, von der Land„„wehr zwischen dem Neuhofer Wald und den Bersroder „„Hecken hinter dem Hohenrod hinaus."" [36])

„Etwa eine Viertelstunde nach der Rabenau hin kommt man in einen Walddistrikt, der alte Haag genannt. Er ist einer der höchsten Punkte der Gegend, umfaßt etwa 400 Morgen Waldboden und ist mit niederem Gesträuch und einzelnen alten Eichen bewachsen. Von einem Graben und Umwallung habe ich keine Spur finden können; es lehnt sich aber unmittelbar an das alte Feld. So heißt eine bedeutende hochgelegene Feldmark, Geilshausen gegenüber, die schon zur Rabenau gerechnet wird, über welche auch ein alter Weg dorthin führt."

„Mehr Interesse hatte für mich ein anderer Berg, dicht an dem Dorfe Reinhardshain. Er heißt der Dünberg, ist mit Wald bewachsen und gewährt eine schöne Aussicht

---

36) Der Richtung nach ist diese Landwehr dieselbe, deren schon oben Erwähnung geschah. D.

nach der Rabenau und in die weitere Ferne nach Grünberg und dem Vogelsberge hin. Zwar war auch hier mein Forschen und Fragen nach Mauerwerk vergebens, allein Spuren eines Wallgrabens, der gerade über die Höhe des Berges führte, waren sichtbar. Dieser Graben heißt der Wehrgraben. Von dem Dünberg springt er, ein Thälchen durchschneidend, hinüber auf einen andern, mit Wald bewachsenen Berg, die Wehrscheid, auch Steinweg genannt, und verliert sich hierauf in der Nähe des alten Haags. Auch auf dem Dünberg soll ein altes Schloß gestanden haben, an welches sich, wie an jenes oben angeführte, die Sage knüpft, daß seine Bewohner nach der Zerstörung ins Kloster Wirberg übergezogen seien. Ob aber die ums J. 1150 bereits zerstörte, in Urkunden vorkommende Burg Hagen hier oder in der „Birkenwaldshege" oder auf dem alten Haag zu suchen sei, bleibt noch unermittelt."

So weit Hr. R. Glaser. Ich erlaube mir, zu Letzterem noch die Bemerkung beizufügen, daß der Name Hain, welcher das abgekürzte Hagen bedeutet, sehr häufig im nördlichen Oberhessen, und zwar meist auf Höhen vorkommt, wie denn u. A. eine solche Höhe bei Wirberg, noch eine andere bei Geilshausen Hain heißt. Ferner ist ein Berg dieses Namens westlich von Bobenhausen, wieder ein anderer westlich von Kölzenhain. Eines „Hain" zu Ulrichstein sowie zu Herbstein werde ich später noch besonders erwähnen.

Ein alter Kirchenstumpf ist auch bei Appenborn. Dort soll eine Glocke gefunden worden sein, die den Namen Appel führt und zu Londorf hängt.

Auch soll daselbst vor Jahren noch ein Thor gestanden haben.

3) Grünberg.

Die Stadt Grünberg mit ihren Umgebungen bietet für den Geschichtsforscher kein uninteressantes Feld dar. Ich ent-

halte mich jedoch hier einer Mittheilung dessen, was ich daselbst gesehen und gehört habe, weil der Verein Hoffnung hat, eine Geschichte von Grünberg durch Hrn. Rector Glaser in der Kürze zu erhalten. Aus der Feder dieses fleißigen Forschers läßt sich etwas Tüchtiges erwarten.

Eine Bemerkung kann ich jedoch nicht unterdrücken. Indem ich die Trümmer der Kirche, dieses einst so ehrwürdigen Gebäudes, wiederholt und mit Aufmerksamkeit betrachtete, wurde mir immer klarer, daß, obgleich diese Kirche der Friedberger in Vielem sehr ähnlich ist, sie doch die Zeichen an sich trägt, daß sie um einige Jahrzehnde früher als letztere erbaut worden sein muß. — Die an ihren Thürpfosten angebrachten plattrunden Steine sind dagegen späteren Ursprunges und bedeuten die Brodgrößen von 1612 ꝛc. Andere ältere Kirchen, wie die zu Oppenheim, zu Hungen ꝛc. haben ähnliche Abbildungen von Broden. [37]) Das am Gefängniß eingemauerte schöne Bild befand sich laut den in Ayrmanns Collectaneen befindlichen Notizen von 1729 „außen an einem Rundel gleich am (Sau) Thor stehend, in den beiden Hän-

---

37) Im Herbst 1845 fand ich die Kirche ganz abgebrochen und den Platz geebnet. Die Abschriften an den alten Grabsteinen sind größtentheils durch Hrn. Rektor Glaser gerettet; der Grabstein einer Gräfin von Isenburg liegt, jedoch in zwei Theile gebrochen, noch da. Eine in Ayrmanns Collectaneen befindliche Abbildung eines Grabmals hat folgende Unschrift: Hic jacet. in. tumba. frater. Nicolaus. hujus. domus. provisor. et basilice. fabricator. ano dni. M.CCC. (Die Buchstaben sind sehr unleserlich abconterfeit und zum Theil nur zu errathen.) Nach denselben Notizen ist die Stangenroder Pforte von 1472, die Vorstädter aber von 1481. — Auch das Amthaus (Antoniterhaus) hat neuerdings eine bedeutende Reparatur erhalten, wobei u. A. ein Grabstein aus dem XV. Jahrh. zu Tage kam. Am Hauptgebäude befindet sich nach dem Hofe zu ein uraltes Steinbild, das Lamm Gottes vorstellend. Nach der Straße hin sieht das Wappen mit 6 Rosen und dem Antoniterkreuz und über dem Wappen ein Cardinalshut.

den zwei Schilder haltend, mit der Unterschrift Antonii mon."

6) Laubach und Freienseen.

Der nähere Weg nach Freienseen führte mich über das hochgelegene Dörfchen Weikartshain (ein Filial von Merlau, zum Kirchspiel Flensungen gehörig) von dessen Capelle Nichts zu sagen ist.

In der Nähe des Ortes beginnt das Revier der Waldungen, welches Thiergarten genannt wird. Es sollen sich in demselben die Trümmer eines alten Schlosses befinden, das man in der Gegend von Grünberg das Raubschloß nennt, und wovon man sich allerlei Sagen erzählt. Herr Oberförster Dickel von Laubach, ein der Gegend sehr kundiger Mann, versicherte, daß sich allerdings Reste von Gebäuden daselbst befänden.

Freienseen, das von dem aus der Gegend des Petershainer Hofes kommenden Bache, nicht aber von einem See den Namen trägt, hat einen alten Kirchthurm, der noch mit Schießscharten versehen ist. Die Kirche aber ist erst im J. 1770 erbaut. Um den Ort soll früher ein Haingraben gezogen sein, und in demselben sollen jene Frösche sich aufgehalten haben, welche der Sage nach den Kaiser in dem Schlafe störten. Und weil die Bewohner von Freienseen dieselben zur Ruhe gebracht, so soll ihnen der Kaiser das Privilegium gegeben haben. Von diesem Privilegium ist aber keine Spur mehr zu finden.

Etwa 10 Minuten nordöstlich von Freienseen liegt eine waldige Anhöhe, Tombühl genannt.[38]) Daselbst solls

---

38) In der Karte des Generalstabs wird dieselbe Dembägel geschrieben. Dagegen findet sich in einem Extract des Grünberger Saalbuchs von 1591 der Name bald Donbuel, bald Don Bul und bald Donn Buel angegeben. S. Ausführl. Erörterung des

hohl klingen, und die Sage geht, es lägen hier Schätze vergraben, und es habe hier auch ehmals ein Opferaltar gestanden. Als zuverlässig wurde mir angegeben, daß ein Mann aus Freienseen vor mehreren Jahren daselbst nachgegraben, aber nichts gefunden habe.

In der Gegend des vorhingenannten Walldistrikts Thiergarten ist auch ein Berg, welcher Wildfrauenberg genannt wird. Im Süden von Freienseen sind bedeutende Waldberge. Einer von ihnen führt den Namen Ziegenkopf. Es ist auffallend, daß in der Provinz Oberhessen viele mit Ziegen anlautende Ortsnamen, wie, außer dem eben genannten, — Ziegenberg, Ziegenhals, Ziegenrückskopf, vorkommen, während die Volkssprache das bekannte Hausthier niemals mit dem Namen Ziege belegt. Ich habe über 14 Oerter mit dergleichen Namen gefunden.

Auf dem Waldwege zwischen Freienseen und Laubach durchschneidet am s. g. Kaffloch [39]) ein starker alter Graben quer den Weg. Mein Führer erzählte mir davon, „der Graben sei zu der Zeit erbaut worden, als der Graf Hans Jörg und der Graf Otto sich gram gewesen; sie hätten dem Müller das Wasser abgraben wollen." Wie vorsichtig man bei dergleichen Sagen zu sein Ursache habe, ergibt sich hier, da zufällig der wahre Hergang der Sache in einer Urkunde erzählt wird, welchen eine Streitschrift [40]) liefert. Aus

---

dem Hause Hessen-Darmstadt über Freienseen zustehenden Erbschutzrechts. Beil. S. 154 ff.

39) Die letzte Sylbe dieses Worts kommt gewiß vom Altdeutschen Wort loh d. i. Wald. Was die erste anbelangt, so bemerke ich, daß der Name Kaff öfter in der Provinz vorkommt, z. B. in der Gegend von Münzenberg, sodann zwischen Gedern und Wenings ꝛc.

40) Die vorhin erwähnte Schrift „Ausführl. Erörterung des dem Hause H. Darmstadt über Freienseen zustehenden Erbschutzrechts. Beil. S. 196.

dieser Urkunde (vom J. 15[illegible]) geht hervor, daß der Graf Hans Georg von Solms den Bewohnern von Freienseen das Mühlwasser hatte abgraben lassen.

In Laubach machte ich Sr. Erl. dem Herrn Grafen die Aufwartung und erfreute mich nicht nur einer freundlichen Aufnahme, sondern erhielt auch das Versprechen, daß Er mit Vergnügen zu jeder auch pekuniären Unterstützung des Vereins bereit sei ꝛc.

Das Schloß bietet als Gebäude weder in Hinsicht auf Kunst noch auf Alterthum viel Interessantes dar. Ein großer Theil seiner Gemächer ist der schönen Bibliothek gewidmet. In letzterer wurde mir u. A. ein Schrank geöffnet, welcher mehrere Alterthümer enthält. Hierunter befinden sich die von Hrn. Pfarrer Eich auf der Römerstätte bei Inheiden aufgegrabenen römischen Alterthümer, nämlich 1) ein Gefäß mit 7 Vertiefungen,[41]) 2) ein anderes aus geschlemmtem Thone, 3) ein Krug, 4) vier s. g. Thränenkrüge, 5) eine weiße Urne, 6) eine größere, leider unvollständige Schaale von terra sigillata und endlich 7) eine kleine Lampe aus grauem Thone. Auch sah ich daselbst zwei kleinere aus Grabhügeln herrührende s. g. germanische Gefäße. Beide haben, wie ich an dergleichen schon mehr bemerkt, unweit dem Rande ein kleines Löchelchen. Erfreulich war mirs und ein Beweis von Sorgsamkeit für Erhaltung der Alterthümer, daß jene 4 Bronzeringe, welche im J. 1719 [42]) in dem „Lustgarten" zu Laubach gefunden und später von Liebknecht in seiner Hassia subterranea beschrieben wurden, noch da sind. Einer

---

41) Wie das im Archiv für Hess. Gesch. IV, Heft 1. Taf. III Fig. 40 abgebildete.

42) In meiner, im Archiv für Hess. Gesch. abgedruckten Urgesch. der Wetterau, geschieht derselben S. 76 und S. 103 Note 174 Erwähnung, nur daß daselbst durch einen Schreibfehler die Jahrzahl 1729 statt 1719 angegeben ist.

derselben ist ganz erhalten, hat auswendig 20 Buckeln und etwa 8 Zoll im Durchmesser. Außerdem befinden sich dabei einige minder bedeutendere Stücke, wie ein Donnerkeil, ein im J. 1843 bei Erbauung der neuen Brücke gefundenes Hufeisen &c.

Von den bei Dilich und Merian abgebildeten Thürmen habe ich außer einem Schloß- und dem Kirchthurne nur noch Einen bemerkt; er ist Stadtthor und trägt die Jahrzahl 1550.

Die Kirche ist theilweise sehr alt. Ein hohes Alter ist besonders aus den Säulenknäufen ersichtlich. Auch ist die Kirche mit einem schönen Kreuzgewölbe versehen. Dagegen sind die Grabmähler von geringerer Bedeutung. Eins ist dem im J. 1561 verstorbnen Grafen Friedrich Magnus gewidmet. Ein zweites bezeichnet den Tod des Grafen Johann Friedrich, ist aber von einer sehr unglücklichen Künstlerhand verfertigt. Noch ein anderes bezieht sich auf Karl Otto. Die marmorne Altarplatte stammt bekanntlich aus der Arnsburger Kirche, und die schöne Orgel ist von Heinemann erbaut.

Eine Viertelstunde südwestlich von Laubach, Ruperts-burg gegenüber, befindet sich „das alte Gericht", worauf ich wenigstens aufmerksam machen will. — Nordöstlich von Laubach ist die s. g. Pestburg. Sie soll ihren Namen davon erhalten haben, daß die Gräfl. Familie sich zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs dorthin geflüchtet, um sich vor der Pest zu schützen.

Um einen großen Theil des Weichbildes von Laubach ist eine, wohl aus dem Mittelalter herrührende Landwehr bemerkbar. Auch liegt, wie ich von Hrn. Dekan Koch gehört, etwa eine Viertelstunde von Wetterfeld eine alte s. g. Schwedenschanze.

In der Gegend von Freienseen und Laubach zeigen sich viele Spuren von ausgegangenen Dörfern. Ich will hier in der Kürze einiger derselben erwähnen, zur Ergänzung des-

sen, was hierüber Schmidt und Wenk, [43]) besonders nach der bekannten Deduction „Fug- und bodenlose Unfugsbeschuldigung" (Beilage VII S. 10), mittheilen.

1) Boumensehin, auch Bummensehen oder Bomensehen, muß schon vor 100 Jahren Wüstung gewesen sein (nach „Ausführl. Erörterung des dem Hochfürstl. Hauß Hessen-Darmstadt über den Flecken Freyensehen — zustehenden Erbschutz-Rechts" S. 9).

2) Bömkirchen oder Baumkirchen ist in der erwähnten Deduction nicht genannt, demnach auch von Wenck und Schmidt übergangen. Dagegen führt die Sage an, es sei Eins jener Dörfer, woraus in der Folge Laubach entstanden. Dieser Sage gedenkt auch der Wetterauische Geographus s. v. Laubach, nennt jedoch den Ort Bonkirchen. Dagegen wird er urkundlich 1503 Brumskirchen, 1554 Bainkirchen und 1557 Baumkirchen und zwar als Wüstung genannt. [44])

3) Crutensehen. [45]) Der Name erscheint jetzt als Kreuzseen, und auch in der Karte des Gen. Stabs ist ein Kreuzseener Kopf und Kreuzseener Grund angegeben. Nach Aussage der Bewohner sollen davon noch Reste einer Kirchmauer sichtbar sein. Indessen erscheint es doch schon 1554 und 1557 als Wüstung. (Ausführl. Erörterung 2c. S. 83, 92.)

4) Engelnhusen oder Engelhausen, war wohl nur ein alter hessischer Hof, der frühe ausgegangen sein muß. In dem Grünberger Saalbuch von 1591 (Ausführl. Erör-

---

43) Schmidt Gesch. des Großh. Hessen II, 142 Note k. Wenck Hess. L. G. III, 159 Note p.

44) Die vorhingenannte Schrift: „Ausführl. Erörterung" 2c. S. 83. 92. 93.

45) Crukenseen bei Wagner, s. v. Freienseen, ist wohl nur Schreibfehler. (Es steht auch so in dessen „Volksbüchlein" S. 181.)

terung rc. S. 109, 154, 155, 196) sowie in einer Urkunde von 1506 kommt der Name Engelhausen, Engelhäuser Schlag und Engelhäuser Berg und Landwehr Engelhausen vor.[46])

5) Fortmanshusen, das, ebenfalls wahrscheinlich ein alter hess. Hof, später eine Landwehr genannt und auch einmal Portmanshausen und Fartmannshaußen geschrieben wird,[47]) scheint dasselbe, was in der berührten Deduction Wartmanshusen heißt. Es wäre sogar möglich, daß das in einer Urkunde von 1187 vorkommende Volcmarshusen[48]) kein anderes als dieses sei.

6) Im Jahr 1503 erscheint ein anderer Ort Sirmeshausen. In einem Zeugenverhör von 1557 wird derselbe Fermanshausen genannt und als Wüstung bezeichnet. Das in der Deduction erwähnte Sermanshusen (Schmidt schreibts Hermanshusen) ist wohl dasselbe. Und wenn nicht jene Deduction ausdrücklich Sermanshusen und Cremanshusen als zwei Orte angäbe, so würde ich auch sie für Eins und dasselbe mit dem obigen halten.

7) Luternbach ist nach einer Urkunde von 1416 in der Nähe von Rupertsburg zu suchen.[49])

8) Niedern- und Obern-Hinderna. Schmidt meint, Eins von Beiden müsse wohl Inheiden sein. Es ist aber Keins von Beiden, sondern sie sind, laut Versicherung des Hrn. Cloos zu Nidda, in der Gemarkung von Sonterskirchen zu suchen. Nieder-Hinderna erscheint urkundlich im Jahr 1279.[50])

---

46) Eine Ritterfamilie von Engelnhusen erscheint urkundlich im XIV. Jahrh. Guden. Cod. dipl. III, 220. V, 162, 163.

47) Ausführl. Erörterung S. 83. 92. 93.

48) Archiv für Hess. Gesch. II, 119.

49) Kuchenbecker Anal. Hass. VII, 108.

50) Guden. Cod. Dipl. III, 1155.

9) Ruthartshusen wird urkundlich 1363 als „in deme Gerichte zu Laupach" gelegen genannt. [51]) (In einer andern Urkunde von 1396 geschieht eines Rudhardeshusen Erwähnung. [52]) Darunter ist jedoch Ruttershausen bei Kirchberg zu verstehen.) Jenes lag zwischen Schotten und Laubach an der neuen Straße. Unweit dem Rudolshäuser Jägerhaus [53]) stehen im Walde noch die Reste seiner Kirche, die in einem Spitzbogen bestehen. Der verst. Oberpfarrer zu Schotten, Hr. Briegleb, verehrte mir einige daselbst aufgefundene und von der Kirche herrührende bunte Glasscheiben, sowie einen Pfeil.

11) Von Steinbach ist wenigstens der Name geblieben; zwischen Laubach und Gonterskirchen liegt nämlich der Steinbacher Kopf.

Von den übrigen Orten, welche das obenberührte Verzeichniß nennt, nämlich Gersrod, Cremanshusen, Lusendorf, Obern-Laubach, Obernseen (von Schmidt übergangen) Oeselsdorf, Selbach und Wynden, habe ich nichts Näheres auffinden können.

7) Das Ohm- und Feldathal. [54])

a. Merlau.

Das einige hundert Schritte östlich von dem Dorfe Merlau gelegene alte Schloß ist gegenwärtig eine traurige Ruine.

---

51) Kuchenbecker VII, 110.

52) Wenck II. Urk. 468.

53) In dem Hof- und Staats-Handbuch des Großh. Hessen von 1844 (S. 148) wird dieses Jägerhaus Ruthardshausen genannt. Der „Ruttershäuser Teich" liegt nicht weit davon. Die Karte des Gen. Stabs (Sect. Schotten) hat auch den „Kirchenstumpf" angegeben.

54) Ueble Witterung hatte mich im J. 1843 und 1844 genöthigt, auf den Besuch dieser Thäler Verzicht zu leisten. Ich suchte das

Sonst führten zu demselben 2 Eingänge mit Bogenbrücken. Der Eine [55]) gieng durch die s. g. Canzlei oder das Amthaus, das zwar jetzt noch erhalten ist, weil der mittlere Stock desselben zum Gottesdienst für die Ortsbewohner benutzt wird, aber auch ein sehr alterthümliches Aussehen hat. In einem Gemache seines unteren Stockes steht ein von dem abgebrochenen Schloßthore herrührendes Doppelwappen; nämlich das hessische und würtembergische, was die Zeit der Erbauung ziemlich genau angibt, indem Ludwigs IV erste Gemahlin, eine Prinzessin von Würtemberg, 1590 starb. Das Wappen verdient, als schöne Arbeit, aufbewahrt zu werden. Zwischen der Canzlei und dem Schlosse führte eine Brücke über den Schloßgraben. Der Haupteingang des Schlosses, dessen Trümmer den Styl des XVI. Jahrhunderts tragen, hat auf beiden Seiten Strebepfeiler. Die Trümmer werden aber auch nicht lange mehr zu sehen sein. Da nämlich die Franzosen bei ihren früheren Zügen das Schloß häufig zu ihrem Aufenthalte benutzten und dadurch den Bewohnern von Merlau sehr lästig fielen, so deckte man das Dach ab. Das entfernte freilich die ungebetenen Gäste, brachte aber auch bald das Schloß zur Ruine herab. Die Gemeinde hat nämlich die Gebäulichkeiten gekauft und benutzt dieselben für ihre Bedürfnisse als Steinbruch. Das übrige Gelände, wie der Burgwald und der größte Theil der Beunde, ist fiskalisch. Von dem uralten Schlosse sollen sich noch Spuren in dem Schloßgarten nach der Herrenmühle zu finden. Die zwischen dem Dorf und Schloß gelegene Brücke führt die Jahrzahl 1599. Im Schloß selbst sollen vor nicht gar langen Jahren noch viele alte Papiere gelegen haben, die aber jetzt zerstreut sind. Wenigstens wußte mir der Hr. Bürgermeister

---

Versäumte im Herbst 1845 nachzuholen. Gegenwärtiger Abschnitt ist demnach ein Auszug aus meinem Tagebuche von 1845.

55) Der andere Eingang scheint späteren Ursprungs zu sein.

Sartorius, mein gef. Führer, keine Auskunft darüber zu geben.

In der Nähe von Merlau befanden sich sonst mehrere Teiche.

b. Nieder-Ohmen.

Ich erwartete hier eine größere Kirche, weil der Ort alt und in kirchlicher Beziehung bedeutend ist. Ich fand mich aber hier getäuscht. Das Kirchlein rührt aus mehreren Zeiten; nördlich zeigt sich ein kleines Fensterchen mit einem Rundbogen, das östliche Kirchenfenster trägt dagegen den Styl des XV. Jahrh. An der südlichen Thür befindet sich die Jahrzahl 1733. Im Jahr 1844 wurde der Thurm, welcher über der Kirche auf einer starken Holzsäule steht, um Vieles niedriger gemacht. In den Fensterscheiben befinden sich einige kleinere Glasmalereien, die aber neueren Ursprungs sind, nämlich östlich a. ein St. Jakobus und b. der Tod mit dem Sünder. Das südl. Fenster hat die Inschrift des Stifters dieser Malereien, Joh. Heinrich Katz 1747, und sein Wappen, eine Katze. Dieser Katz war Besitzer der benachbarten Papiermühle. Von den 3 Glocken ist die mittlere alt und führt die Umschrift: Ave gracia plena dns tecūm Osanna heiss ich ano dni M.CCCC.LXXI.

Ueber Folgendes erhielt ich von Bewohnern Bescheid. Niederohmen hat jetzt nur 4 Filiale, da Klein-Lumda davon abgekommen ist.

Zwischen Bernsfeld und Büßfeld lag der Pferdsbacher Hof, dessen urkundlich im J. 1360 unter dem Namen Perdisbach, im J. 1370 als Pherdesbach und im XV. Jahrh. als Petersbach Erwähnung geschieht [56]) und dessen Name auch in der Karte des Gen. Stabs, als Pferdsbach nämlich, zu finden ist. Das Gut ist als Erbleihen unter 8 Mann in Bernsfeld vertheilt.

---

56) Würdtwein Dioec. Mog. III, 285, 292, 293.

Gegen Atzenhain hin lag Schönborn, und noch heißt mans den Schönborner Weg. Es zieht derselbe vom Merlauer Schloß aus. „An zwei Orten mußte sonst geläutet werden, bis die Jungfern vom Schlosse nach Schönborn kamen.“ — Das Feld führt noch jetzt diesen Namen.[57]) Von dem ausgegangenen Ort Wadenhausen wird noch eine zu Großeneichen gehörige Mühle benannt.

Nieder-Ohmen war sonst ein Freigericht. Wer die zwei Häuser (Höfe), wovon jetzt das Eine dem Wirth Caspar Carle, das Andere dem Caspar Röder gehört, erreichte, der war frei. In beiden Häusern wurde abwechselnd jedes Jahr das Gericht eine halbe Stunde gehegt. Dann gieng der Zug von ihnen nach dem Rathhaus.

Der Weg längs der Ohm führt u. A. auch an der „Sorge“ vorbei, einem Hofe, der eine ganz angenehme Lage hat, über dessen Besitz aber neuerdings ein bedeutender Rechtsstreit zwischen den Herrn von Schenk und von Rau entstanden ist.

c. Burggemünden und Niedergemünden.

Obgleich Burggemünden von Herrn Landau beschrieben ist, so glaubte ich es doch noch einmal besuchen zu müssen. Ich machte dem Herrn Forstinspektor Winheim, welcher das Schloß bewohnt, meine Aufwartung und erhielt von demselben mehrere interessante Mittheilungen. — Ueber der Thür des Wohnhauses steht der Anfangsbuchstabe des fürstl. Namens, *L* und die Jahrzahl **1756**, ein Beweis, daß unter Ludwig VIII hier eine Hauptreparatur statt fand. Die Unterhaltung des Gebäudes wird bis jetzt fortgeführt. In dem Hauptzimmer, an dessen Mauer man ein höheres Alter bemerkt, genießt man einer hübschen Aussicht. — Neben

57) In der vorhin erwähnten Urk. von 1370 kommts unter dem Namen Schonenborn und im alten Dekanatsregister unter dem Namen Schonborn vor. Würdtwein III, 285, 293.

dem Schlosse ist ein starker Brunnen, und nicht weit von diesem zeigt sich noch ein alter bedeckter Mauergang, neben welchem ein Thürmchen. Hierhin hatte der frühere Justizbeamte, welcher sich seiner Zeit um die Sicherheit der Gegend viel Verdienst erwarb, seine gefährlichen Subjekte gebracht. Wenn kein Raum genug für sie da war, wurden sie an die Bäume gekettet, die sich im Zwinger befinden. — Vor Kurzem wurde ein alter unterirdischer Gang aufgefunden, welcher in dem Haupthause unweit der Hausthüre seinen Anfang nimmt und bis zu einem vor dem Schlosse liegenden Keller hinzog. Nach der Versicherung des Hern. Forstinspektors war er ganz bequem und mit Sandplatten belegt. Dadurch bestätigt sich die Nachricht des alten Merian, welcher von dem Schlosse sagt: „Es soll — dem äusserlichen Bericht nach, einen heimlichen Ausgang gehabt haben."

Die vor dem Schlosse stehende Kirche führt zwar die Jahrzahl 1745 als Zeit der Erbauung. Es muß indessen diese Jahrzahl sich doch nur auf eine bedeutende Reparatur beziehen, da sich an dem östlichen Theile noch ein altes gothisches Fensterchen befindet, welches dafür zeugt, daß sie ein Rest der alten Burg-Capelle ist. Vor der Kirche steht eine gewaltige Linde, deren vier Aeste eine solche Dicke haben, daß jeder einem starken Baume nicht nachsteht.

Ueber ausgegangene Dörfer erhielt ich hier folgende Mittheilung. Im Walde bei Lehrbach befinde sich der Kirchenstumpf, in Resten von Mauer, Keller und Brunnen bestehend.[58]) Nicht weit davon sei die alte Straße, welche auch südlich von Burggemünden noch vorhanden ist, wieder deutlich sichtbar und in ihrer Nähe lägen viele Grabhügel. — Ferner sei zwischen Burggemünden und Elpenrod auf

58) Ich werde später bei Kirtorf darauf zurückkommen.

der Höhe ein Feld, Altenrod [59]) genannt; an einer Stelle zeigten sich noch viele Schiefersteine mit Nägeln, Reste, die von der alten Kirche herrührten. Man nenne die Gegend „im Altenrod." (Nach einer anderen mir zugekommenen Nachricht soll dort ein Ort Namens Bechterod gelegen haben; auf dem Berge, wo die Kirche gestanden, nenne man eine Stelle noch die Tannekirch.) Zwischen Niedergemünden und Kirtorf soll Habertshausen gelegen haben, dessen das von Würdtwein mitgetheilte Dekanats-Register erwähnt. [60]) Noch jetzt existirt der Name Habertshäuser Brück. Ferner soll noch zwischen Niedergemünden und Kirtorf, und zwar in dem Walddistrikt die Lützel genannt, eine Stelle sein, welche Kirchenstumpf heißt. Auch hier sollen sich Reste von Mauerwerk befinden.

Ich besuchte auch das nahgelegene Nieder-Gemünden. Die Kirche dieses Ortes ist im Jahr 1756 erbaut. Der Bürgermeister und Lehrer des Orts waren so gefällig, mich zurecht zu weisen und mir Auskunft auf meine Fragen zu ertheilen. Beim Ort, und zwar da, wo mans in den Höfengärten nennt, soll ein Nonnenkloster gestanden haben. Nach Otterbach hin geht noch der s. g. Pilgerpfad.

Zwischen Deckenbach und Homberg soll Nieder-Deckenbach gelegen haben. Man findet in der Gegend auch Spuren eines alten Teiches.

Der ausgegangene Ort Weckmannshausen [61]) lag zwischen Deckenbach und dem Kurhessischen Ort Mardorf, und ein anderes, Frankenhausen genannt, zwischen

---

59) Dieser Name steht auch in der Karte des Gen. Stabs. Es ist möglich, daß es derselbe Ort ist, welcher bei Würdtwein (Dioec. Mog. III, 284) unter dem Namen Eldenrade vorkommt.

60) Dioec. Mog. III, 284.

61) Wahrscheinlich derselbe, welcher bei Würdtwein (Dioec. Mog. III, 285) Wykrumeshusen genannt wird.

Deckenbach und Rübingshausen. Von jenem (Weckmannshausen) soll noch einen Brunnen existiren.

d. Ehringshausen.

Die Kirche zu Ehringshausen ist ein alterthümliches Gebäude. Eigenthümlich an demselben ist, daß sich an seinen beiden Hauptseiten Reste von Thoren zeigen. Der Sage nach hatten die alten Herrn von Ehringshausen durch dieselben ihre Durchfahrt. An der Nordseite der Kirche befinden sich einige alte Fensterchen mit Rundbogen. Hier soll einst ein Kloster gestanden haben. Im Inneren der Kirche stehen zwei alte Grabsteine. Der Eine hat die Aufschrift: **Alhie ligt begraben weiland der gest. (renge) e. (edle) und e. (ehrenfeste) Helwig von Eringshausen undr setzter burggraf und rath zu Friedenberg."** Er starb den 14. Nov. 1605. Nicht weit davon befindet sich der Zweite, der ein schönes, edles Bild eines Ritters darstellt. In der rechten Hand hält er einen Dolch, die Linke liegt am Schwerdt. Leider ist wegen der nach der Orgel angelegten Treppe das Ganze nicht zu übersehen. Von der Ueberschrift las ich: **Ao 1619 den 29. Xbris ist der woledle und manhaffte Hartmann von Eringshausen zur Neustadt an der Sall seines Alters 33 Jahr etc** verstorben. Beide Grabsteine stehen an der Ostseite des viereckigen Chors.

Das Schloß der alten Herrn von Ehringshausen soll da gestanden haben, wo jetzt der Garten des Caspar Geisel ist; man sieht jedoch keine Spuren mehr davon. [62])

Bei den Pfarrakten sollen sich noch viele alte Schriften vorfinden; da ich aber den Hrn. Pfarrer leider nicht zu Hause fand, so konnte ich darüber nichts Näheres erfahren.

---

62) Die Familie muß wohl alt gewesen sein; ein Bertoldus de Eringoshusen findet sich als Zeuge in einer Urkunde von 1263. Guden. C. D. I, 704.

Ein lieblicher Waldweg führte mich jenseits Oberndorf am Saume des Thales her, der hohle Grund genannt, nach Schellnhausen. Nördlich diesem Thale streichen gewaltige Gebirgswaldungen in der Richtung von Südost nach Nordwest mehrere Stunden Wegs weit. Jenseits derselben beginnt mit Romrod, Zell, Heimertshausen, Obergleen und Kirtorf eine von der südlicheren Gegend verschiedene Cultur und Mundart.

e. Ermenrod und Felda

In Ermenrod ertheilte mir der der Gegend sehr kundige Posthalter, Hr. Böppler, nähere Auskunft über mehrere Gegenstände. Zuerst über die alte Wildmauer, die von der Gegend von Romrod nach Ehringshausen diesseits Ot-terbach, dann hinüber nach Felda und Niederbreidenbach, diesen Ort in sich einschließend, und hierauf wieder nach Romrod gezogen sein soll. An einigen Stellen im Walde, nämlich am s. g. Schluft und am Schüsselrain soll man sie noch deutlich sehen und auf dem Wege von Felda nach Oberbreidenbach sie überschreiten[63]) An mehreren Stellen soll sie noch etliche Fuß hoch sein. Der Sage nach wurde sie von einer Dame von Romrod erbaut; ein Näheres hierüber habe ich jedoch nicht erfahren können. In einem Distrikt bei Schellnhausen führt ein Steinhügel den Namen Billstein (Bildstein und Bielstein zuweilen genannt.) Es kommt dieser Name in Oberhessen häufig vor. Außer dem bekannten Basaltfelsen unweit Breungeshain und dem Basaltbruche bei Lauterbach, beide Bielstein genannt, gibt es eine Bilskuppe nördlich von Maar, einen Bilsteinkopf südöstlich von Windhausen, einen Bilsberg nördlich von Lumda rc. Bilsteine oder

63) Zwischen Felda und Niederbreidenbach ist sie auch in der Karte des Gen. Stabs angegeben.

Beilsteine werden hier und da die Donnerkeile genannt.[64]) Lorenz Diefenbach meint, an jenen obengenannten Felsen, welche den Namen Bilstein führen, seien vielleicht noch die Spuren frommer Menschenhand sichtbar.[65]) Ich habe dergleichen nicht bemerkt.

Südöstlich von Ermenrod nach Oberohmen zu soll ein ausgegangener Ort gelegen haben; Hr. Posthalter Böppler, meint, es habe Bilsdorf geheißen Auch auf der Hochebene zwischen Ermenrod und Rupertenrod sei eine Stelle, welche Langerod heiße, ein Name, der ebenfalls auf einen alten Ort deute.

In Felda machte ich dem Hrn. Pfarrer Fuhr meine Aufwartung. Er war so gefällig, mir die Kirche zu zeigen. Sie ist ein altes Gebäude mit einem aus Holz verfertigten zweiten Stocke. Links dem Chore ist eine einfache gothische Nische mit einer fünfbogigen Rose. Von den Grabmälern hat keins große Bedeutung; Eins ist das des berittenen Försters Georg Roth, geb. den 13. August 1631 zu Höckendorff in Meißen, gest. 1697. Ein anderes ist das der Anna Cath. Christ. Fewerbach, geb. Sack, Tochter des Pfarrer Sack, geb. 1658, gest. 1680. Ein drittes ist das des Joh. Hartmann Haberkorn, Amtmanns zu Ulrichstein, der wegen des Krieges zu Felda sich aufzühalten gezwungen war und daselbst den 25. September 1765 nach 54 jähriger Dienstzeit starb. (Sein Grabmal ist zwar im s. g. Zopfstyl, aber keine schlechte Arbeit. An beiden Seiten sind Engel und unten ein ruhendes Weib.)

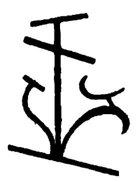
Die Kanzel ist mit hübschem altem Holzschnitzwerk versehen, das aber eine Zeitlang übertüncht war und erst jetzt wieder theilweise zum Vorschein kommt.

---

64) Zeitschrift des Vereins für Hess. Gesch. I, 82.

65) Rec. in der Hall. allg. Lit. Zeitung 1844. Nr. 202. S. 271. Nach Andern soll Bielstein ein Ort sein, wo das Wild gebielt, d. h. gestellt und abgefangen wird.

Nach Norden ist ein einfach gothisches Fenster, und über der nördlichen Thür befindet sich dieses Steinmetzenzeichen



Neben einer Thür im Inneren fand ich auch den Rest eines Opferstocks mit der Jahrzahl 1595 und den Worten IN IANVA. Bemerkenswerth an der Thür ist der Beschlag, sowie ein ganz roh gearbeitetes hölzernes Schloß mit Eisen beschlagen.

Das Merkwürdigste in der Kirche ist gewiß der Taufstein, eine schöne, kunstvolle Arbeit aus dem XV. Jahrhundert. (Ich habe durch meinen Sohn eine genaue Abbildung davon erhalten.) Die kleinste unter den 3 Glocken auf dem Thurme trägt die Umschrift AVE. REX. IVDEORM. in neugothischen Majuskeln.

Nördlich von Felda lag der Ort Dauzenrod. Das Feld gehört jetzt zum Gebiete von Felda. Noch ist daselbst der Dauzenröder Teich.[66]) Eine Stelle heißt auch noch der Kirchhof. Im J. 1811 fand sich ein Brunnen davon. Urkundlich erscheint Dutzelnrode im J. 1343 und noch 1696.[67]) Da Würdtwein dasselbe nicht aufführt, dafür aber ein Deynrade nennt,[68]) so möchte man beide Namen für Einen und denselben Ort halten.

Nach der Versicherung des Hrn. Posthalter Böppler kamen bei den Gerichtstagen auch die Orte Oberwettsaßen und Wenigeneichen vor. Jenes soll zwischen Rupertenrod und Wettsaßen gelegen haben.

---

66) Auch in der Karte des Gen. Stabs benannt.

67) Wenck II Urk. S. 359. Estors kl. Schriften I, 144.

68) Dioec. Mog. III, 284.

Mehrere bedeutsame Namen erscheinen in den Umgebungen von Felda, wie nördlich demselben Wolfshain. Es ist möglich, daß darunter die in einigen Urkunden des XIV. Jahrhunderts vorkommende Wüstung Wolfoldeshain[69]) zu verstehen ist. Wenn mir recht berichtet wurde, so gehört dieselbe zum Pfarrgut. — Auch ein Goldberg liegt in der Gegend; ein Name, der in der Provinz Oberhessen öfter vorkommt. — Das Wildfrauenloch ist eine Höhe zwischen Felda und Ermenrod. Ehmals soll daselbst ein großes Loch im Felsen gewesen sein und eine wilde Frau einen unterirdischen Gang gehabt haben, der bis nach Klein-Felda reichte. (Noch mehrere Sagen wurden mir davon mitgetheilt. Mir scheint indeß, als wenn die letzte Sylbe des Wortes vom altdeutschen Wort Loh, d. i. Wald, abzuleiten sei. Ein Jungfernloch ist auch zwischen Deckenbach und Büßfeld benannt.)

Alte Schlösser sollen 1) bei Ober-Ohmen, 2) auf dem Köppel am Senges über Kestrich hinaus, und 3) zwischen Stumpertenrod und Klein-Felda ehmals gewesen sein. Von letzterem würden noch die Aecker „am Schloßstrauch" benannt.

Zwischen Köddingen und Windhausen soll ein Ort Namens Roßbach gelegen haben, und ein Grund daselbst wird noch jetzt der „Roßbacher Grund" genannt. Er ist auch auf der Karte des Generalstabs angegeben. —

Nordwestlich von Storndorf, nach Windhausen zu, wird ein Feld Schelmenhausen genannt. Es scheint auch auf ein ausgegangenes Dorf zu weisen.

---

69) Kuchenbecker. Von den Erb-Hof-Aemtern. Beil. S. 29. 30. 35. Wenck II. Urk. S. 360. Note.

8) Alsfeld und seine Umgebungen.

a. Romrod.

Das Schloß zu Romrod [70]) ist noch ungefähr in dem Zustande, wie es Hr. Landau vor Jahren beschrieben. Ueber dem Thor befindet sich ein altes aus 4 Feldern bestehendes Wappen, worin jedoch kein s. g. Herzschild ist, sondern der schreitende Löwe sich oben rechts [71]) befindet. Rechts dem Thor ist über einem Fenster die Jahrzahl 1587. Im Inneren steht gleich links der Küchenbau mit der Jahrzahl 1578. Gegenüber dem Eingang ist die Canzlei und dieser rechts der neue Bau. In der Mitte des Hofes war ein Brunnen, der aber jetzt ganz zugeworfen und überpflastert ist. Der neue Bau wurde bisher als Fruchtspeicher gebraucht. Er hat eine bequeme Wendeltreppe, von welcher Eine der Stufen mit Eisenstäben reparirt ist; man sagt, es sei diese Stufe von dem Pferde Ludwigs VIII beschädigt worden, als dieser einmal die Treppe heraufgeritten. — Die alten Jagdgarne dieses Fürsten liegen noch in den Gemächern. Das ganze Schloß ist einfach und rein.

Vor demselben ist das Vorwerk, und unweit der Kirche steht das neue Gefängniß, da, wo laut Versicherung des Ortseinnehmers, Hrn. Dietz, das alte Capellchen gestanden haben soll.

Die Kirche ist ein gewaltiger Steinbau, halb gothisch halb Renaissance. Im Inneren befindet sich an der Wand die Aufschrift: „Im Jahr nach unsers Heylants Christi ge-

---

70) Es liegt neben der Kirche und ist nicht mit der dem verst. Oberforstmeister Frhr. von Bibra eingeräumten Wohnung zu verwechseln.

71) Im heraldischen Sprachgebrauche, d. i. dem Beschauer links.

burth 1684 verfertigt." Die Kanzel hat Holzschnitzereien im Zopfstyl. Ein Gemälde auf Holz, die Kreuzigung Christi darstellend, hat manches Gute. Die Orgel ist ganz hoch in einer Ecke angebracht gleich einem Schwalbennest. Die Fenster sind Nachahmungen der gothischen. An den Emporbühnen hängt ein mittelmäßiges Bild der Maria mit Krone und Rosen und einem rothen Gewande. — Elisabetha Dorothea, die zweite Gemahlin Ludwigs VI, ließ den Bau aufführen. Außerhalb der Kirche, nach dem Schlosse zu, bemerkt man von einer zugemauerten Thüre das Gesimse. Man sieht, daß diese Thüre zu einem hohen Gange führen sollte, der bestimmt war, die fürstlichen Personen unmittelbar vom Schlosse nach der Kirche zu bringen.

Die Umgebungen von Romrod bringen uns einige Orte ins Gedächtniß, wo die früheren Landgrafen sich der Jagd zu erfreuen pflegten. Westlich lag u. A. das Jägerthal, wovon ich später ein Näheres mittheilen werde. Auch von mehreren ausgegangenen Dörfern finden sich in der Gegend Spuren. Ich nenne unter denselben zuerst Göringen oder Görungen, wovon noch jetzt der nach Schellnhausen hin ziehende Göringer Grund und der Göringer Bach benannt wird.[72]) Es scheinen sogar zwei Orte dieses Namens existirt zu haben, da noch jetzt in der Gemarkung von Romrod ein Ober-Göringen bezeichnet wird,[73]) was ein Unter-Göringen voraussetzt. — In einer Urkunde von 1606 wird der Ort Geringen genannt.[74]) Er lag übrigens oberhalb Jägerthal. — Weiter westlich lag Melbach oder

---

72) Daß der in einer Urk. von 1275 bei Wenck II, Urk. S. 203 Note, sowie in Kuchenbecker Anal. Hass. XI, 165 vorkommende Name Gotzingen ein Schreibfehler ist und Goeringen heißen muß, ist schon von Schmidt bemerkt worden. Archiv III, 1. Heft Nr. VI S. 4 Note 5.

73) Großh. Hess. Zeitung 1845 Beil. zu 7, Bekanntmachung 56.

74) Estors kl. Schriften I, 144.

Mölbach, wovon noch Mauerwerk vorhanden sein soll. Ein in der Nähe liegender Teich heißt der Melbacher Teich.[75]) — Oestlich von Romrod lag Oberrod (Obinrad). Die Kirche ist, so viel ich weiß, noch erhalten und wird von Liederbach benutzt. In der Nähe der Kirche heißt mans Nonnenfeld. In der Kirche selbst befand sich noch vor Kurzem ein sehr schöner alter Taufstein.

b. Alsfeld.

Die Stadt Alsfeld hat so viele und schöne Erinnerungen aus älteren Zeiten aufzuweisen, daß sie einer gründlichen geschichtlichen Bearbeitung wohl verdiente. Vorarbeiten existiren schon mehrere, und da erst vor Kurzem eine solche in dem Archiv für hessische Geschichte durch den verdienstvollen Geheimenrath, Hrn. Dr. Nebel, erschienen ist, so will ich mich hier auf einige Angaben beschränken.

Die sonst sogenannte Walpurgis oder St. Catharinenkirche ist das interessanteste Gebäude der Stadt. Es ist aber auch keinem Zweifel unterworfen, daß das jetzige Gebäude auf älteren Unterlagen beruht. An den unteren Theilen der Pilaster erkennt man den Geschmack des XII. oder Anfangs des XIII. Jahrhunderts. Daß ein älteres Gebäude hier war, geht auch schon aus der Aufschrift hervor, welche sich an der Halle des Thurmes befindet.[76]) Uebrigens besagt diese und eine andere, welche an dem zwischen dem Chor und der Abseite befindlichen Strebepfeiler angebracht ist,[77]) daß man mit dem Neubau in den letzten Jahren des

---

75) Ist auch in der Karte des Gen. Stabs verzeichnet.

76) Sie ist schon von Winkelmann und neuerdings von Hrn. Nebel gegeben, jedoch ohne die Abbreviaturen, die allerdings in der Mönchschrift etwas schwer zu entziffern und wiederzugeben sind.

77) Sie ist zwar auch von Hrn. Nebel schon gegeben, aber nicht ganz richtig; ich theile darum hier nochmals den Anfang mit: Anno. dni. M.CCC.XC. tercio. hoc. gloriosum. opus. inchoatum. est. in. crastino. ascensionis. etc.

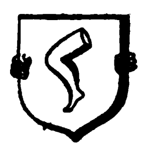
XIV. Jahrhunderts begann. Ein großer Theil des Gebäudes, wie die Fenstergesimse und die Gallerie des Thurmes, verrathen aber den Geschmack des XV. Jahrhunderts, so daß Zweifelsohne bis zur Vollendung des Ganzen eine geraume Zeit verstrichen sein muß.

Im Inneren befindet sich oben an der hohen Wand des Chors, die nach der Kirche zu steht, (das Chor ist viel höher als das Schiff) noch eine Inschrift, die ich aber wegen der Entfernung nicht zu lesen vermochte sondern von der ich nur einzelne Buchstaben B... TE... ST unterscheiden konnte. Das Taufbecken ist nicht mehr das alte, welches Winkelmann erwähnt, sondern ein neues kunstreiches Holzschnitzwerk in Pokalform, mit Laubwerk geziert. Im Inneren des Deckels stehen die Worte: ANNO 1707 DEN 18. APRIL IST DIESER DAUFZIRAT GEMACHT WORDEN VON JOHANES SCHLEUNIG IN ALSFELD. — Interessant bleibt die alte Holzschnitzerei, die das Leiden Christi darstellt und früher wohl einen Altar geziert haben mochte, jetzt aber an der Wand angebracht ist. Leider ist Mehreres davon defekt. Das Ganze mag ein Werk des XV. Jahrhunderts sein. Auch die Kanzel, obgleich im Rococostyl (sie rührt von 1618) ist von guter Arbeit und ein ächtes Produkt ihrer Zeit.

In der Kirche sind mehrere alte Grabmäler, doch keins von ganz besonderer Bedeutung Ich erwähne darunter das des Christoph Eccardus und seiner Frau von 1603. Er erscheint mit langem Barte. Ferner das des Justus Stumphius und seiner Gemahlin Susanna Buckingia. Er starb 1629. Sodann das des Conrad Schlanhof, Senator ob. 1633. An einem Pfeiler befindet sich ein älteres, worum Folgendes theilweise zu lesen: Anno domini 1597 denn 10. Junii ist der ehrnveste und namhafte Wernerus Saevis a Gilsa etc. gestorben. An der Außenseite der Emporbühne sieht man unter mehreren mittelmäßigen Bildern einige ganz gute Porträts.

Eine schöne Arbeit ist auch die leider etwas lädirte Nische im Chor unter der Orgel; oben ist daran ein Crucifix mit den Marterwerkzeugen. In der Nähe sind noch einige Grabsteine eingemauert. Die älteren aber liegen horizontal auf dem Fußboden und sind darum zum Theil abgeschliffen. In der Sakristei stehen 3 alte Holzbilder, nämlich 2 große und ein kleineres. In dem Schranke der Sakristei werden die Bücher aufbewahrt. Es sind darunter zum Theil seltne Werke der Reformatoren.[78])

Ueber dem Spitzbogen an der Halle des Thurmes befindet sich dieses Wappen:



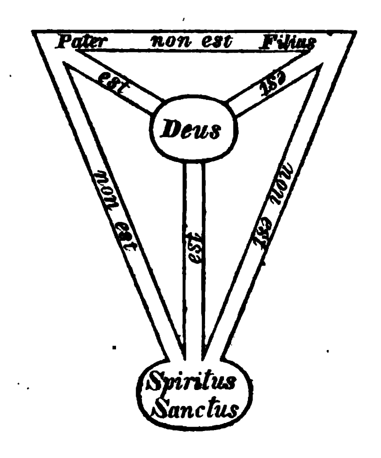
Ganz oben unter der Gallerie des Thurms ist ebenfalls ein Wappen angebracht, von welchem ich jedoch nur den aus zwei Büffelhörnern bestehenden oberen Theil sehen konnte, denn der untere Theil wird von der Kändel bedeckt.

Unweit der Walpurgiskirche steht das alte Beinhaus, in etwas spät gothischem Geschmacke und gegenwärtig zu einer Malzdürre benutzt.

78) Im Herbst 1845 sah ich bei Hrn. Dekan Mosebach einige interessante Werke aus dieser Bibliothek, u. A. ein Manuscript von 1367 auf Papier; am Ende ist eine große Anzahl uralter Holzbilder beigebunden; 2) eine Pergamenthandschrift, enthaltend eine latein. Uebersetzung eines Theils der Bibel. Hinten steht: completus est hic liber anno dni MCCCLXVI etc. Vornen sind Goldbuchstaben. Auch eine Incunabel von 1482 sah ich daselbst: Incipit concordia discordantium etc. jus naturae etc.

Die H. Geist- oder Dreifaltigkeits- (auch Hospitals-, Augustiner-) Kirche [79]) ist lange nicht so bedeutungsvoll, auch gewiß jünger als die Hauptkirche. Bisher war sie ziemlich vernachlässigt. Die Pilaster, welche das Gewölbe tragen, sind achteckig. Im Chore befinden sich zwei kleinere Nischen und Eine größere, einfach und von spät gothischem Geschmacke. Dagegen ist ein Grabmal vom Jahr 1674, das der „Vogdin gen. von Hunoldstein" gewidmet ist, äußerst geschmacklos.

Merkwürdig und ein Beleg des Geistes früherer Zeiten ist ein großes Gemälde, welches die Trinitätslehre bildlich darstellt und zwar ungefähr so:



In der Mitte dieses Gemäldes befindet sich ein Kopf mit drei Gesichtern, Gott Vater, Sohn und H. Geist vorstellend,

---

79) Nach einer Angabe bei Winkelmann wurde dieselbe im XVII. Jahrhundert 1664 „sehr schön wieder erbaut." Dies bezieht sich indessen nur auf eine Hauptreparatur. Uebrigens ist diese im südlichen Theile der Stadt liegende Kirche nicht mit einer andern Capelle, welche vor der Hersfelder Brücke am Siechhause stand, zu verwechseln.

und neben am Rande steht des Schenkers oder Verfertigers annus nativitatis 1627 und annus emortualis 1695.

An diese Kirche stoßen die Reste des Augustiner-Klosters, in Mauern und Gewölben bestehend ohne Dach. Das dabei stehende Armen- und Arbeitshaus ist der Stadt nicht würdig.

Eine andere Kirche, die Todtenkirche, steht auf dem etliche hundert Schritte nordwestlich von der Stadt liegenden Oelberg oder Frauenberg, auf welchem man eine freie Aussicht in die Nachbargegend hat. Die Kirche zeugt an Einem ihrer Fenster den Geschmack des fünfzehnten Jahrhunderts, und die über der Thür befindliche Jahrzahl 1752 bezieht sich ohne Zweifel auf eine Reparatur. Außerhalb der Kirche ist eine aus Quadern verfertigte Kanzel angebracht, welche die Jahrzahl 1610 führt. Von den Inschriften auf den um die Kirche herumstehenden Grabsteinen theile ich den Freunden der poetischen Geschichte die des bekannten, im dreißigjährigen Krieg gebliebenen Konrad Scharch hier nochmals mit:

ICH CONRAD SCHARCH MEINS VATTERS WON
DER MUTTER TROST EIN EINZGER SOHN
ZOG AUS DEM VATTERLAND ZU EHRN
DEN FEINDEN AN DER GRENZ ZU WEHRN,
DIE WIE DIE . . . . MIT MORD UND BRANT
ANFIELEN UNSER STATT UND LAND
DA ABER GOTT DEN FEIND VERHENGT
BEI OHMES ICH MEIN LEBEN END
DURCH MEIN HAUPT ICH ERSCHOSSEN TOD
MEIN ELTERN BRACHT IN ANGST UND NOTH
DOCH HATT ICH MICH VOR WOL BEREIT
UND LEB NUN IN DER SELIGKEIT
OB NUN SCHON TODT DIE GANZE WELT
HAB ICH DOCH FRIED IN MEINEM ZELT.

(Unten ist eine Bretzel, eine Wage und ein Weck — ein s. g. Rindsfuß — angebracht, als Zeichen, daß der Verstorbene der Bäckerzunft angehörte.)

Von den anderen öffentlichen Gebäuden in der Stadt erwähne ich hier zuerst das Rathhaus, das an dem Marktplatze steht. Schön kann es durchaus nicht genannt werden; aber alt ist es. Von außen erscheinen an demselben nicht weniger als fünf Erker und außerdem noch ein runder Treppenbau. Das unterste Stockwerk ist von Stein, das Uebrige von Holz. Die Jahrzahl über der Thür hat 1512. Sowie man hineintritt, zeigen sich zwei runde, ziemlich dicke Säulen, die oben mit kleinen Zinnen versehen sind und über welchen ein Querbalken liegt, so daß man versucht wird, das Ganze für einen Galgen zu halten. Die Säulen scheinen von einem älteren Gebäude herzurühren. Das Innere des Hauses birgt noch manchen Schatz; doch ist Mehreres mehr geprießen, als es verdient. Das kostbare Missale würde einer öffentlichen Bibliothek angemessener sein. Einige der Gemälde haben nur historischen Werth, wie das, welches die Belagerung Alsfelds im J. 1646 darstellt, andere auch artistischen. Mehrere alte Humpen, welche hier zu sehen, sind ebenfalls beachtenswerth, sowie die alten Siegel.[80])

Ich muß hier auch des bekannten Schwerdtes, das von Karl dem Großen herrühren soll, mit einigen Worten gedenken. Als ich es vor etlichen und zwanzig Jahren zum erstenmal sah, reizten meine Wißbegierde hauptsächlich die auf demselben angebrachten Charaktere, die leider seitdem theilweise abgeschliffen worden sind. Was man seither über deren Entzifferung, sowie über das Alter des Schwerdtes selbst gesagt hat, konnte mir, ich gestehe es, nicht genügen. Mir scheint

---

80) Ich übergehe dieselben, weil ihrer bereits im Archiv mehrmals gedacht worden ist.

wenigstens der Griff des Schwerdtes nicht über 5 Jahrhunderte alt zu sein. Die Charaktere selbst sind weder kufisch noch neuarabisch, und haben nur eine sehr entfernte Aehnlichkeit mit den lateinischen Lettern, sowie mit den s. g. tironianischen Noten und den Charakteren des früheren Mittelalters. [81]) Mir scheint es fast, als wenn das Schwerdt zu einer Zeit verfertigt worden wäre, in welcher die in Asien verfertigten Waffen bereits einen großen Ruf erlangt hatten, und als wenn der Verfertiger diese fremden Charaktere darauf angebracht hätte, um seinem Kunstwerke bei dem Nichtkenner den Anstrich zu geben, als komme es aus einem fremden Orte, wie Damaskus rc., wo ganz fremde Schriftzeichen gebräuchlich sind. Demnach wären diese Zeichen weiter nichts als ein Betrug, der im Mittelalter wohl eben so leicht möglich war als bei uns, wo deutsche Waaren mit englischen Namen, einheimische Tusche mit chinesischen Charakteren versehen werden.

Von den älteren Urkunden hatte Hr. Pfarrer Briegleb zu Altenschlirf, unser verehrtes Mitglied, die bedeutendsten zu einer Geschichte von Alsfeld in Benutzung. Die ältesten dieser Urkunden gehen übrigens nicht über die erste Hälfte der vierzehnten Jahrhunderts. [82]) Schließlich bemerke ich, daß auch die alte Stadtfahne auf dem Rathhause aufbewahrt wird.

---

81) Die neuerdings im 2. und 3. Hefte des IV. Bds. unseres Archivs versuchte Erklärung der Charaktere kann schon darum nicht richtig sein, weil sie den Gesetzen der Entzifferungskunst entgegen ist. Dort sollen ganz verschiedene Zeichen, nämlich Nr. 4 und Nr. 6 denselben Buchstaben nämlich A, sowie Nr. 3 und Nr. 8 das I bedeuten. Ich vermag darum vor der Hand von meiner im Texte gegebenen Ansicht noch nicht abzugehen, bis ich eines Besseren belehrt werde.

82) Wie ich später gesehen, sind mehrere bereits auch von Hrn. Geh. Rath Dr. Nebel benutzt.

Ueber die beiden, auch an dem Marktplatze stehenden älteren öffentlichen Gebäude, nämlich das Weinhaus und den katerochen sogenannten Bau oder das Hochzeithaus ist in früheren Nachrichten bereits das Nöthigste veröffentlicht. [83]) Dasselbe ist der Fall mit dem s. g. Lutherthurme, der an der Westseite der Stadt steht.

Wo dem am Fulder Thore sich befindenden Leonhards-Thurme, einem kräftigen und noch wohlerhaltenen mittelalterlichen Gebäude, erlaube ich mir nur mitzutheilen, daß man sonst zu seinem Eingange nur von der Stadtmauer aus gelangen konnte, wie das an vielen Gebäuden der Art der Fall ist. Da nun die Stadtmauer dort abgebrochen ist, so kann man nur mittelst einer Leiter zur Thüre kommen. Diese Thüre hat einen Spitzbogen, und um denselben läuft wie ein Gesimse die schon anderwärts (von Winkelmann, Karl Dieffenbach) mitgetheilte Inschrift, welche die Zeit seiner Erbauung anzeigt.

Ich will hier schließlich noch auf einige Punkte in der Nähe der Stadt aufmerksam machen. Etwa eine Viertelstunde von derselben, nach dem Dorfe Lieberbach hin, wird eine Stelle „am Wall" genannt (Sie ist auch in der Karte des Gen. Stabs als solche bezeichnet.) Mein Führer theilte mir hierüber mit, es sei ehmals hier ein Wall gewesen, in dessen Mitte sich ein Thurm befunden. Als man vor etlichen Jahren die Stelle geschleift und umgerodet, seien kleine Gewölbe zu Tage gekommen.

Nordwestlich von Alsfeld liegt der Mönchberg (Münchenberg) [84]) Im Munde des Volkes gehen hierüber allerlei

83) Das an dem Erker desselben befindliche Chronodistichon ist von Winkelmann (jedoch ohne Beibehaltung der Abbreviaturen S. 202. B) richtig mitgetheilt, keineswegs aber von K. Dieffenbach.

84) Ein Münchesberg liegt auch bei Bernsfeld.

Sagen. Auch wollte man wissen, es befänden sich oben noch Reste alten Gemäuers, die von einem Kloster herrührten. Indessen soll sich doch neuerdings bei Anlegung einer Steingrube auf demselben nichts davon aufgefunden haben, wie mir wenigstens Landleute daselbst versicherten.

e. Die südlichen Umgebungen von Alsfeld.[85])

Hr. Revierförster Jäger, an den ich mich gewandt hatte, war so gefällig, mir nicht allein über die Gegend selbst interessante Mittheilungen zu machen, sondern auch einen ortskundigen Führer mir mit zu geben. Mir galts zuerst um die Besichtigung der s. g. Landwehr, und das um so mehr, als in der ganzen Gegend, wo ich nur nachfragte, namentlich in Burggemünden, Ermenrod, Felda, Billertshausen, Zelle, Brauerschwend, Reiters, Lauterbach rc. nirgends den Leuten auch nur eine Spur von dergleichen bekannt war.

85) So interessant die in der Nähe von Alsfeld liegende Altenburg ist, so glaubte ich ihrer doch hier im Texte nicht weiter erwähnen zu dürfen, da bereits Hr. Landau (Hess. Ritterburgen. IV. 91) von ihr und ihren Herren weitläufige Nachrichten mitgetheilt hat. Was ich hauptsächlich des bejahrten und kräftigen Gärtners, Hrn. Diehl, Mittheilungen verdanke, besteht kürzlich in Folgendem: Der alte runde Thurm stürzte in dem letzten Jahrzehnd des vorigen Jahrhunderts zusammen. Auch von dem alten Graben und der Ringmauer findet man Spuren. Ersterer muß wohl sehr tief gewesen sein, da man vor einigen Jahren bei Erbauung einer neuen Scheuer kaum den Urgrund finden konnte. Das alte Schloß selbst war ein thurmartiges Gebäude, in dessen Nähe ein von Schätzelsches Haus stand. Die alte Capelle soll nur etwa 30 Fuß von dem Schlosse gestanden haben. (Diese Capelle selbst existirt schon seit etwa 100 Jahren nicht mehr.) Früher waren rund um die Höhe und das Schloß nur 5 Höfe, nämlich 3 landgräfliche, sodann ein von Schützischer und ein von Schätzelscher.

Karl Dieffenbach sagt in seiner „Geschichte der Stadt Alsfeld" (S. 87) von derselben nur, „hier habe man sich mit dem Abte von Fulda im Schlachtgetümmel befunden." (Es ist die Fehde mit dem Abt Heinrich VI von Fulda im Anfang des XIV. Jahrhunderts gemeint.) Die Landwehr selbst besteht aus Wall und Graben, beide von mäßiger Stärke und im Ganzen schmäler als die mir zu Gesicht gekommenen römischen Befestigungen, so daß beide, Wall und Graben, da, wo sie am bedeutendsten sind, zusammen nur eine Breite von 20 bis 24 Fuß haben, während die Breite eines römischen Grabens mit Wall 40 bis 48 Fuß und mehr beträgt. — Die Landwehr lehnt sich an eine ziemlich steile Felswand am s. g. Buchberg, zieht dann eine geraume Strecke nordwestlich zuerst durch den Buchwald und dann durch den Dümling,[86]) der mit Tannen besäet ist. Am Ende des Waldes bildet sie einen stumpfen Winkel und wendet sich nunmehr nach Nord- Nordost über das Feld bis gegen die Chaussee hin, die nach Eifa führt. Hier hört sie etliche hundert Schritte von der Chaussee auf; es scheint jedoch, als wenn sie früher noch weiter bis ins Thal nach der Liefenbach zu gezogen und durch die Cultur vernichtet worden wäre. Zu bemerken ist übrigens, daß sie nirgends eine Gränze bildet und daß, wie der Aufwurf oder Wall zeigt, sie gegen einen von Osten her drohenden Feind errichtet worden sein muß. Die ganze Länge mag gegen 500 Klafter oder eine Viertelstunde betragen.

Etwas weiter beginnt der s. g. Homberg, auch Homburg genannt, ein Bergwald, welcher Jahrhunderte lang der Stadt Alsfeld gehörte, jetzt aber zum Theil zwischen der Stadt und dem Fiskus gemeinschaftlich ist. Hier befindet sich, der Versicherung des Hrn. Revierförster Jäger

86) Den Namen Dümling führt auch ein Walddistrikt westlich von Romrod.

zufolge, eine lange mauerartige Steinmasse von etwa Stubenbreite und 5 bis 6 Fuß hoch. Sie wird die Katzenmauer[87]) genannt und soll im Ganzen etwa 10 Minuten lang sein. An dem nordwestlichen Ende dieses Waldes zeigen sich die Spuren von 2 ausgegangenen Dörfern, nämlich Groß- und Klein-Homberg.[88]) Es wurde mir von letzterem ein eingehegtes Feldstück gezeigt, welches den Namen „Kirchhof" trägt. Ein anderer ausgegangener Ort ist **Heygenrade.** (**Würdtwein Dioec. Mog. III, 271**). Da der Name Hegerod noch in der Gemarkung Alsfeld vorkommt,[89]) so ist seine Lage nicht zweifelhaft.

In etwas weiterer Entfernung von Alsfeld finden sich nach dieser Richtung hin noch mehrere Spuren von ausgegangenen Dörfern, die ich hier gleich mit berühren will, um so mehr, als sie in dem Dekanatsregister von Würdtwein zum Theil nicht vorkommen und folglich auch von Wenck und Schmidt, wenn ich nicht sehr irre, übergangen sind.

1) Merschrod oder Merßrod. Es lag zwischen Hopfgarten und Strebendorf, wo auch die Karte des Gen. Stabs den Namen hat. In der Gegend benennt man noch einen Merschröder Teich und Merschröder Tannen. Urkundlich erscheint der Ort unterm Jahr 1314 (bei **Guden.**

---

87) Eine eigne Erscheinung bieten die vielen in der Provinz und deren Nachbarschaft mit „Katzen" zusammengesetzten Namen dar, wie Katzenstein, Katzenbach, Katzenmühle, Katzenberg, Katzenbriesch, Katzensprung, Katzenheuer, Katzenschmiede, Katzenzehl, Katzenfurt, Katzenstirn rc.

88) Diese Angabe wird auch durch Würdtwein Dioec. Mog. III, 271 bestätigt, der ein Hoenberg majus anführt neben einem Homburg prope Aldenburg.

89) Großh. Hess. Zeitung 1840, Nr. 38, 406. In einer andern Bekanntmachung (das. 1841, Nr. 335, 3811) befindet sich der Name Hergenroth, was wohl Eins und dasselbe ist.

C. D. III, 99 und in Kuchenbeckers Analecta Hassiaca VII, 78.) In einem älteren Lehnbriefe von 1508, welcher in Estors kleinen Schriften (I, 215) sich befindet, wird es Mererade geschrieben. Dagegen steht in zwei späteren Lehnbriefen, deren Einer von 1657, der andere von 1780 (daselbst I, 184, II, 95), wohl verschrieben Werschroden und Werschroden.

2) Lenzenrod. Von diesem Orte existirt noch ein Brunnen, der den Namen „Lenzenröder Born“ führt [90]) und von dem die Sage geht, er sei so tief wie ein Wiesbaum.

3) Leidenrod (Leitenrod.) Dieser Name kommt noch in der Gemarkung von Alsfeld vor. Südöstlich und zwar zwischen Alsfeld und Hopfgarten hat auch die Karte des Gen. Stabs den Leitenröder Kopf verzeichnet.

4) Hemmenrod soll etwa eine halbe Stunde von Brauerschwend nach Werges zu gelegen haben.

5) Endlich soll unweit Schwarz ein Oberschwarz gelegen haben. An einem dort gelegenen Brunnen, der Schwarzborn oder Schwarzbrunnen genannt, findet noch jedes Jahr, auf Himmelfahrtstag eine Volksversammlung statt, wobei Musik gemacht wird. Zwischen Schwarz und dem Kohlhaupt (einem Berge) sollen, nach Aussage des Hrn. Schullehrer Habermehl zu Brauerschwend, noch etliche Reste von der Kirche zu sehen sein.

Nicht weit davon erhebt sich stolz der Auerberg, auf welchem Landgraf Ludwig VIII oft der Auerhahnsjagd zur Balzzeit sich erfreute, wie denn überhaupt hier wieder Vieles

---

90) Die Karte des Gen. Stabs hat nordöstlich von Badenrod ein Lenzenruck. Es scheint indessen nicht, als wenn der Ort dort gestanden habe. Mündlichen Mittheilungen zufolge lag er bei Reinroth.

an die Anwesenheit der früheren Landgrafen erinnert. Auf dem Auerberg soll sich der Rest eines alten Walles vorfinden; ich habe Dies jedoch nur von Hörensagen.

Etwa eine Stunde näher nach Alsfeld, und zwar beinah südlich von Eifa, ist ein ziemlich steiler Kopf, der Geldkopf oder Goldkopf genannt. Ich hielt mich um so eher verpflichtet, denselben zu untersuchen, als dort in alten Zeiten ein Raubschloß gestanden haben soll und im Munde des Volkes allerlei Sagen hierüber gehen. Ich fand, daß der Gipfel des Berges durch einen alten Graben in zwei Theile getheilt ist. Um den westlichen Theil zieht sich ein Ringwall, der noch jetzt wenigstens theilweise sehr bedeutend ist, aber schon nach etwa 200 Schritten Länge ein Ende nimmt. An dem östlichen Theile ist der Art Nichts vorhanden; wohl aber zeigt sich hier ein starker Felsenabhang. Unten an diesem Felsen soll früher ein tiefes Loch gewesen sein, und und der anwesende Forstschütze versicherte, er habe in seiner Jugend noch eine Oeffnung gesehen, von der man keinen Grund finden können. Andere erzählten, es habe sich hier ehmals ein Brunnen befunden, wieder Andere, es sei ein Keller daselbst gewesen. Auf jeden Fall ist der Ort einer näheren Untersuchung würdig.

An dem nordwestlichen Fuße des Berges ist eine Quelle, das Taubenbrünnchen genannt, in dessen Nähe man eine Menge von Eisenschlacke findet. [91])

d. Die Umgebungen der Andreffts (Andreff).

Wenn man die neue Straße von Alsfeld nach Kirtorf einschlägt, so gelangt man nach einer halben Stunde nach

---

91) An sehr vielen Orten der Provinz findet sich dergleichen Eisenschlacke vor. Sie beweisen das frühere Dasein der s. g. Waldschmiede, deren später in einer Note bei Ortenhain noch Erwähnung geschehen wird.

Leusel. Dieser Ort scheint, dem Aeußeren nach zu urtheilen, der wohlhabendste in der ganzen Umgegend zu sein, indem fast jede Hofraithe ihre 2 Scheunen besitzt. Ueberhaupt haben die Wohnungen in den Oertern der Umgebung von Alsfeld ein freundlicheres Aussehen und lassen im Ganzen einen größeren Wohlstand vermuthen als die der Wetterau. Freilich liegt hierin zum Theil wenigstens eine Täuschung, indem nicht zu vergessen ist, daß Hofraithe und Güther, herrschender Sitte gemäß, Eigenthum des Erstgebornen werden, der die jüngeren Geschwister mit Geld absindet.

In Angerod ist eine neue kräftige Brücke über die Andrefft erbaut. Nahe diesem Orte, in nördlicher Richtung beginnt das Kurhessische Enklave, das Gericht Katzenberg [92])

Die Wahlstatt, auf welcher im dreißigjährigen Kriege die Alsfelder von den Niederhessen geschlagen wurden, befindet sich, wenn ich nicht sehr irre, nicht auf Kurhessischem, sondern noch auf Großherzoglich Hessischem Gebiet, indem letzteres sich bis nahe an Ohmes zieht. Auch ist nicht zu vergessen, daß die älteren Nachrichten von zwei Gefechten sprechen, die hier vorgefallen sein sollen, nämlich Eins im J. 1637 und ein Zweites im J. 1646.

Etliche Minuten südwestlich von Angerod steht auf einer mäßigen Anhöhe „das Gethörms", in der Umgegend auch Gethern oder Gedorn genannt. [93]) Das Ganze besteht

92) Es umfaßt die 4 Orte Bockenrod, Ohmes, (zwischen welchen wieder ein Mönch- oder Münchberg liegt) Seibelsdorf und Ruhlkirchen. Zwischen den beiden letzteren Dörfern liegt der eigentliche Katzenberg.

93) Wenn in älteren Urkunden der Name Godern vorkommt, so ist Das nicht auf das Städtchen Gedern zu beziehen, welches Gaudern geschrieben wurde, sondern auf dieses Gethärms und so zu lesen, daß die erste Sylbe tonlos ist und die Betonung auf die letzte Sylbe fällt. Im Uebrigen ist Hr. Pfarrer Venator der

aus einer Kirche mit einem Thurme und einem Schulhause. Ich erwartete hier ein uraltes Gebäude, fand mich indessen getäuscht, indem die Kirche in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts neu erbaut wurde. Doch fand ich im Innern noch drei uralte Holzbilder und eine Nische, welche Zeugniß geben, daß hier eine ältere Kirche gestanden haben müsse, wie denn Dies auch durch urkundliche Nachrichten bestätigt wird. Auch soll einst die Stammburg der ausgestorbenen Familie von Werda genannt Rodung (Roding) hier gestanden haben. Später hatten sie, wie mir mitgetheilt wurde, eine Wohnung da, wo unweit Gethürms die jetzige Werthmühle liegt, die wohl nach ihnen benannt wurde.

Etliche hundert Schritte weiter südlich liegt der Ort Billertshausen. In dem vor dem Pfarrhause liegenden Blumengärtchen befindet sich ein interessanter alter Taufstein,[94]) der ursprünglich in Zelle war. Dort hatte ihn früher ein Landmann gekauft, und da seine Frau sich fürchtete, ihn im Hause zu haben, so mochte er froh sein, wenn ihn bei seinem Abzuge (nach Amerika) Hr. Pfarrer Venator käuflich an sich brachte. — Leider fehlt das Mittelstück zwischen dem eigentlichen Taufbecken und dem Fuße. Das Ganze hat eine Pokalform und ist ein Meisterstück seiner Art. Auswendig läuft um den Rand als Guirlande die Inschrift: Anno dn̄i M.CCCC.LXXXVIII completu̅ e. hoc. opus. i. die. lucie. virg. Unter dieser Umschrift befinden sich Halbkreise, die in jeder der acht Ecken als lilienförmige Verzierung enden. Je-

---

Meinung, daß der Name keineswegs von Thurm abzuleiten sei, sondern von Dorn, demnach Gedorn und Gedern eine Masse von Dornen bedeute, wie denn die Sylbe Ge ein Collectiv ausdrückt.

94) Es geschieht seiner in dem Archiv des hist. Vereins (Theil IV, 2. 3), sowie in der Großh. Zeitung 1845 Nr. 13 Erwähnung, nur daß die Jahrzahl an der Umschrift durch Versehen nicht ganz richtig angegeben ist.

der Halbkreis ist im Inneren wieder in drei kleinere Kreise getheilt. Das Alles nimmt sich sehr geschmackvoll aus. [95])

Zelle liegt ein kleines halbes Stündchen südlich von Billertshausen. Die Kirche daselbst trägt zum Theil die Spuren hohen Alters. Um die Thüre läuft als Verzierung ein runder Wulst ohne Unterbrechung, wie an der alten Kirche zu Konradsdorf. Der obere Theil der Thüre bildet einen Rundbogen. Zwei Fenster scheinen aus dem XV. Jahrhundert zu sein. Auch eine ringothische Nische ist im Inneren zu sehen. Oben an der Wand befindet sich an einer sehr unvortheilhaften Stelle angenagelt das alte Altarstück. Es besteht aus drei Holzfiguren und Blumenwerck. In der Mitte steht die Jungfrau Maria mit dem Kindlein Jesus, von einem Strahlenkranz umgeben und (nach Apocal. XII, 1.) auf einem Halbmonde stehend. Links dem Beschauer ist „S. Johannes euangelista“, und rechts der Maria befindet sich, wie auch die Unterschrift bezeugt, der heilige Bonifacius („sanct. Bonifacius episcopus“) mit den gewöhnlichen Emblemen. Er trägt nämlich den Stab in der Einen und eine von einem Schwerdt durchstochene Bibel in der andern Hand. [96]) Das Ganze trägt den Typus des XV. Jahrhun-

95) Ich will hier eines sonderbaren Gebrauchs gedenken, der in der Gegend herrscht. Bei der Confirmation der Kinder reicht der Pathe über die Unterthür seines Hauses dem Pathen einen Apfel. Der Confirmand nimmt ihn an, beißt hinein und wirft nun das Uebrige weg. Dadurch wird er vor Zahnschmerzen ins künftige bewahrt.

96) Der eifrige Forscher der Geschichte der Umgegend, Hr. Pf. Senator, welcher die Güte hatte, mich im Herbst 1845 nach Zelle zu begleiten, überzeugte sich damals auch, daß diese Figur allerdings den Bonifacius vorstellt, und nicht, wie er in seiner früheren Beschreibung (Archiv Band IV Heft 2. 3.) angegeben, den Apostel Paulus. Da das Bild an einer sehr dunkeln Stelle hängt, wohin man nur mit einer Leiter und zwar nicht ohne Lebensgefahr gelangen kann, so ist ein Irrthum hier gar verzeihlich.

derts und ist zwar ganz gut gearbeitet, aber doch auch kein sehr ausgezeichnetes Werk, dabei in früheren Zeiten vernachlässigt und darum defekt.

Unter den Bildern an der Emporbühne sind einige, besonders die 5 Evangelisten, (Johannes ist doppelt da,) keine schlechte Arbeit.

Von ausgegangenen Orten der Gegend nenne ich zuerst das schon früher erwähnte Jägerruthal. Es ist dieses keineswegs ein sehr alter Ort, sondern ursprünglich ein Aufenthaltsort für die früheren Landgrafen während der Jagdzeit und ist auch noch als Hof in Wagners Beschreibung des Großh. Hessen erwähnt. Der mir, besonders durch den Bürgermeister zu Zelle, mitgetheilten Nachricht zufolge bestand es noch vor nicht gar langer Zeit im Ganzen aus 14 Gebäuden und lag unterhalb dem ebenfalls ausgegangenen, schon oben erwähnten Göringen. Gegenwärtig ist Alles in Schutthaufen verwandelt.

Ein anderer Ort lag bei der Steinesmühl unweit Zelle und hieß Hertenrod. Es soll noch ein Brunnen davon da sein, wie der Bürgermeister von Zelle versicherte. Es geschieht dieses Ortes unter dem Namen Hirtenrod als zum Dekanat Kirtorf gelegen bei Würdtwein (Dioec. Mog. III, 284) Erwähnung, er ist aber nicht mit einem andern ausgegangenen Orte, Namens Hirtenrod zu verwechseln, der zum Dekanat Ofleiden gehörte, von Würdtwein (das. III, 285) angeführt wird und zwischen Maulbach und Erbenhausen lag. Von letzterem existirt noch der Name Hirtenröder Grund.

Wieder ein anderer jetzt ausgegangener Ort lag bei der Hödelmühl unweit Zelle und hieß Einhausen (Einhusen). Von diesem ist noch ein gemauerter Brunnen sowie die Benennung „Einhäußer Gärten“ übrig.

9) Die Gegend von Kirtorf und Homberg.

Die Umgebungen von Kirtorf sind nicht ohne Anmuth. Was ich aber dort sowohl nach dem Namen des Ortes, (der vordem Kirchdorf hieß) als auch schon nach dem aus früherer Zeit uns überkommenen ausgedehnten Kirchengebiet vermuthen konnte, nämlich eine ansehnliche Kirche, das fand ich nicht. Das Gebäude ist aus dem vorigen Jahrhundert und unbedeutend, und enthält in seinem Innern nur folgende charakteristische Inschrift, die zugleich einige geschichtliche Notizen gibt:

„Grabdenckmahl von uhralten Zeiten der Hochwohlgeb.
„Freyherrn von und zu Lehrbach, dern alhier gestandener
„Grabstein, welcher am ersten Ostertage 1725 entstandenen
„großen Feuersbrande sampt der Kirche ruinirt, dieser aber
„von Herrn Reinhard Wilhelm von und zu Lehrbach als Obervorsteher der Hochadlichen Stifter in Hessen
„und Obristr unter Dero Hochfürstl. Leibguard zu Darmstadt
„und Frauen Anna Rebecca geb. von Spiegel Dero
„Frau Gemahlin zu fernerm andenken wieder hierher auffgerichtet worden Anno 1751."

Für die ältere Geschichte fand ich sonst dort wenig Ausbeute. Bemerken will ich wenigstens, daß nach den mir gewordenen Mittheilungen sich auf dem südwestlichen, von Kirtorf gelegenen Heidenberg eine Anzahl Hünengräber befindet. (Der nach Wahlen zu gelegenen geschah schon früher Erwähnung.) Am wichtigsten möchte wohl die Erforschung der Lage der vielen ausgegangenen Oerter sein. Bekanntlich liefert das von Würdtwein mitgetheilte Dekanatsverzeichniß 41 Ortschaften, welche ehmals zum Kirchsprengel von Kirtorf gehörten. Von diesen existiren nur noch 17. Mithin sind 24 ausgegangen. Von diesen habe ich bereits einige aus der Gegend von Burggemünden,

Niedergemünden, Felda, Romrod und Zelle angeführt. Von mehreren derselben hat Schmidt (I, 219. 220) die Lage angegeben. Ich will mir erlauben, hier noch Eins und das Andere zu ergänzen.

1) Kemnadenberg lag an dem Fußwege, der von Ohmes nach Kirtorf geht; es findet sich daselbst die davon genannte Kamberger Mühle. 2) Von dem alten Fockinshain wird noch ein Walddistrikt benannt, der auch in der Karte des Gen. Stabs, nördlich von Lehrbach, mit Folkershain bezeichnet ist. Die Kirche dieses Dorfes soll da gestanden haben, wo mans jetzt den Kirchenstumpf heißt. Nach langem Suchen fand ich die Stelle desselben etwa dreiviertel Stunden nördlich von Lehrbach unmittelbar an der Kurhessischen Gränze. Auf einer etwas erhöhten Waldecke zeigt sich der Rest von einer Giebelwand, woran indessen kein Jahrhundert ihrer Erbauung erkennbar ist. Die hinter dieser Wand liegende Steinmasse deutet ungefähr den Umfang der alten Kirche an. Neben an dem Wiesengründchen befindet sich eine kleine Vertiefung. Dies ist der Ort, wo der Sage nach die Glocken verborgen liegen. [97]) — Etwa 100 Schritte nordwestlich dem Kirchenstumpfe liegen, jedoch schon auf Kurhessischem Gebiete, einige kleine Steinhügel. Die s. g. Wüstburg befindet sich noch etwas weiter. Ich habe sie nicht selbst besucht, bin aber versichert worden, daß man daselbst Nichts mehr sehen könne, da Alles umgerodet, abgeholzt und frisch eingesäet worden sei. [98]) — An dem Theil des Waldes unweit dem Kirchenstumpf, der auf Großherzoglichem Gebiete liegt, bemerkt man einige Reste von alten Wällen.

---

97) Die Karte des Gen. Stabs hat an dieser Stelle den Namen Wehnsburg, von der ich indessen dort weiter nichts vernommen habe.

98) Der Sage nach liegt auf der Wüstburg ein Schatz vergraben.

Das Bächlein Josglee bildet in der Gegend eine Strecke weit die Gränze zwischen den beiden Hessen.

Mit der ebenerwähnten Wüstburg darf die s. g. Köllenburg nicht verwechselt werden. Letztere liegt unweit Gleimenhain im s. g. Hain,[99]) einem Bergwalde, wo der Sage zufolge alle sieben Jahre eine schneeweiße Jungfrau erscheint.

3) Ruckelshausen oder, wie das Würdtweinsche Verzeichniß hat, Rockelshusen, lag zwischen Maulbach und Heimertshausen. In Lehnbreiefen von 1508, 1657 und 1730 wird es Rückelshussenn und Rückelshausen geschrieben. [100])

4) Die Lage von Günzelrod zwischen Obergleen und Ehringshausen wird dürch den „Günzelröder Gründ" bestimmt, der auch in der Karte des Gen. Stabs verzeichnet ist.

5) Von Watzenrod (Waizenrade) soll noch ein Brunnen existiren. Auch bezeichnen die zwischen Wahlen und Bernsburg liegenden „Watzenröder Wiesen" die Lage des Ortes. Die Karte des Gen. Stabs hat ebenfalls daselbst den Namen Watzenrod. Dieselbe hat aber auch noch eine andere Stelle dieses Namens, nämlich eine waldige Höhe nördlich von Appenrod unweit Neu-Ulrichstein.

6) Von Hermanshain ist zu bemerken, daß es, wie Ruckelshausen, in Lehnbriefen von 1508 und 1657 vorkommt.[101])

7) Biesenrod (Biesenrade), zwischen Arnshain und dem Kurhessischen Orte Seibelsdorf gelegen, wird urkundlich im Jahr 1273 genannt. [102])

---

99) Die Karte des Gen. Stabs hat dort den Namen Hahn.

100) Estors kleine Schriften I, 134, 215. II, 95.

101) Estors kleine Schriften I, 133, 215.

102) Guden. Cod. dipl. IV, 934. Note. In dem genannten Seibelsdorf ist, der Versicherung des Hrn. Pf. Benator zufolge, eine Capelle aus dem XV. Jahrhundert jetzt zu einer Brennerei eingerichtet.

Endlich kann ich noch die in Wagners Beschreibung von Hessen (Art. Bernsburg) befindliche Notiz über das ausgegangene Haustädt oder Haunstädt durch die mir mitgetheilte Nachricht ergänzen, daß der Brunnen, in welchem man eine Glocke gefunden, davon den Namen Glockenborn erhalten habe, die Glocke selbst aber nach Neustadt gekommen sei. [103])

Nach diesem bleibt immer noch die Lage mehrerer Oerter zu bestimmen übrig.

Derselbe Fall ist es mit der Gegend von Homberg a. d. Ohm. Auch hier zeigt sich nach dem von Würdtwein gegebenen Dekanatsregister von Ofleiden eine ziemlich bedeutende Anzahl ausgegangener Oerter, wovon ich bereits Hirtenrod, Niederdeckenbach und Weckmannshausen (Wykrumeshusen) oben erwähnt habe. Von einem andern Orte existirt auch wieder ein „Kirchenstumpf", den die Karte des Gen. Stabs (Sect. Allendorf) südwestlich dem Oertchen Höingen angegeben hat. [104])

Homberg selbst hatte ich einige Jahre früher besucht, hielt deswegen einen nochmaligen Besuch für um so weniger nöthig, als bei der Kürze der mir zugemessenen Zeit noch mancher andere Ort zu besichtigen war.

10) Gegend von Brauerschwend.

Die Straße von Alsfeld nach Lauterbach bietet dem Reisenden mancherlei Unterhaltung dar, wenn er gutes Wetter hat und Sinn für Naturschönheiten mitbringt. Gleich Anfangs zeigt sich auf der rechten Seite die Altenburg

103) Dergleichen Sagen von verlorenen oder wiedergefundenen Glocken sind in unserer Gegend häufig.

104) In dortiger Gegend liegt auch, aber auf Kurhessischem Boden, die bekannte Räderburg oder Röderburg.

Weiter kommt man an dem oben erwähnten Leitenröder Kopf vorbei. Noch etwas weiter zeigen sich in der Ferne die schönen Formen des Rhöngebirgs und rechts in der Nähe das Dorf Hopfgarten, dessen auf einer Anhöhe liegende Kirche auch zur Verschönerung der Gegend beiträgt. Es geht hier die Sage, man hätte die Kirche ins Dorf bauen wollen, aber in einer Nacht wäre alles Material wieder dahin zurückgekommen, wo die ältere Kirche gestanden, und da hätte man denn die neuere auch wieder daselbst errichtet.

Die Kirche zu Brauerschwend ist im Jahr 1748 erbaut. Vor derselben befindet sich eine alte Linde. Hr. Pfarrer Simmermacher theilte mir aus einem alten Kirchenbuche einige historische Notizen aus den letzten Zeiten des dreißigjährigen Krieges mit, die ich in der Note hier den den Lesern gebe. [105]) Derselbe war so gütig, mir den in der

---

105) Brauerschwend.

(Aus dem alten Kirchenbuche.)

ANNO 1647.

Den 8. Tag Januarii ist dem Wohledelgebornen vndt Vesten Wilhelm Schetzeln zu Mertzhaußen, einem verwaisten Junckern, meinem vorgewesen discipulo, Sein Adelich Burgk Hauß Altenburgk von Nieder Hessischen Kriegs Völkern, so damalen in Alßfelt logiret, freffentlich ruinirt, alles darinnen verwüstet, die Mauer theils geschleifft, vnd der Hohe Thurn inwendig verbrannt worden, welches viel fromme vndt gutherzige Leuth vf diesem Schwalmgrundt betrübet, wegen Seines, dieses Junckern Wohlseligen Vatters, gewesenen Herrn Ampt Mannes zu Romrodt, so ein großer Guthätter der Kirchen zu Breuerschwendt gewesen, Sie in der Gemein mitt einem schönen Vbergülten kelch verehret, beneben köstlichem Altares Schmuck, vndt sonsten auch durch Gottes hülff manch Kriegsverderben von ihren Häußern abgewendt ꝛc.

Den 22. Februarii ist General Königs Marck mit seinem Kriegsvolk plötzlich vff diesen Schwalmgrundt gezogen kommen, Dessen

Nachbarschaft nordöstlich dem Orte liegenden Rauheberg zu zeigen. Auf seinem Gipfel ist eine kleine Vertiefung, die Einige für den Krater eines ausgegangenen Vulkans hal-

---

Vor Truppen der Freyreutter, theils der Leute vf den Wegen ihrer Außflucht mit dem ihrigen ergriffen, sie geplündert vndt das Viehe weggenommen, Darauff hat das ganze Volck noch einquartirung die wenig habendte früchte der armen Leute gedroschen vndt zubracht, Sonderlich aber weil es damahls eine grose kält, haben sie vielen leuten allen Hausrath verbrandt, Dabey auch des Gottes Hauses der Kirchen nicht verschonet, sondern etliche Gottsvergeßene Buben haben ihre Pferdte als in einen Stall darein gestelt, alle Weiber Bäncke, sambt der schön gemahlten vorwandt der Männer Stände, verbrandt, vndt es so schendlich verwüst, dergleichen nitt geschehen, so lang diese Kirche gestandten, Wobey hirmitt mag statt haben, was Christus Luc. 19 Cap. gesprochen: Mein Haus ist ein Bethauß, ihr aber habt es gemacht zur Mördergruben.

Den 16. Aprilis in der Charfreytagsnacht hat sich Henrich Kleinschmit, ein gewesener Bürger zu Alßfeldt, theils wegen habenden Schmertzens an einem Bein, theils auch wegen pressur v. vbertreibung der Soldaten in seinem Haus bey seinem armuth v. verderben, in seinen bronnen gestürtzet, v. ersäuffet. Matth. 26 spricht Christus „Wachet vnd betet" ꝛc.

Den 22. Augusti vf Dnca: Jesus weinet vber Jerusalem ꝛc. ist ein Wolckenbruch bei Wallenrodt gefallen vndt grosen Schaden im Feldt gethan, im Dorff hatt es die schweren Wagen vf den Misten empor gehoben, also das besagt wirdt, es sei dergleichen nie geschehen. Der Allmächtige ꝛc.

Den 25. Novembr. ist die Gemeinde Brauerschwends für dem kayserischen Kriegsvolck in Vnder Hessen, flüchtig worden 3 gantzer Wochen. Den 17. Decembr. Haben Sich die Leute zwar wieder nacher Hauß begeben wöllen, aber sie haben nach 4 Tagen wieder außziehn müssen für der keyserschen Armée, welche vor Marpurck gezogen, daß fromme Christen hertzen auch das H. Christfest nicht zu Hauße sein dörffen, diese keyserische Armée ist zu End deß Festes von Marpurck vfs Franckenland vfgebrochen vnd zu Brauersch auch 3 Tag und Nacht Sein lager gehabt, da die Leute abermahl grundverderblichen Schaden erlitten.

ten. Ein Näheres mögen die Geognosten bestimmen. Wenn ich nicht irre, so versetzt die Sage auf diesen Berg den Sitz der Unkenkönigin, von der sich das Volk Mancherlei zu erzählen weiß.

Ueber die ausgegangenen Dörfer der Umgegend habe ich oben (bei Alsfeld c.) das Nöthige mitgetheilt.

Anno 1648.

Diesen Lieben newen Jahres Tag ist die Gemeinde Brauerschwends für den keyserlichen Kriegsvölckern nach nicht wieder zu Hause gewesen.

Den 5. Januarii haben sich die Verscheuchte arme Leuth bey damahls noch großer Gefährlichkeit wider in ihre Hüttlein gewaget, aber keine 3 Wochen in Frieden darinnen bleiben können, dan

Den 20. Januarii Seind 3 Regimenter Niederhessischer Kriegsvölker plötzlich gen Alßfeldt zur Einquartirung gezogen, für welchen die Leuthe wieder die Flucht an die Handt nehmen müssen, vnd Sonderlichen weil nach dreyen Tagen die große Schwedische Armee mit General Pfrangeln auf zweyen Straffen kommen vnd auch diesen Schwalmgrundt 'gezogen, zu abermahlig großen Schaden vnd Verderben, so die armen Leute an Viehe, Früchte vd anderen Elendig erlitten vd mit betrübten Hertzen vnd nassen Augen hernach gesehen: diese Völcker haben auch Sonderlich großen Schaden gethan zu Brauerschwendt an Obsbäumen, deren viele sie wegen großgewesener Kälte vmbgehauen vnd etlichen Häusern, die sie schädlich durchhauen; Auch sind 2 schöne große Gebäu daselbsten bey Hanß Hedderichs Wohnung durch Vnachtsamkeit ihres großen Fewers angezündet worden, daß sie bei abwesenheit der flüchtigen Nachbarschaft verbrannt vnd nuhnmehr in der Asche darnieder liegen. O Gott, wende vnd Ende in Gnade die große Kriegsnoth! ꝛc.

Im Mongth Februario haben sich die flüchtige Leuth von Alßfeldt vnd Lauterbach wieder nacher Hauß begeben, ob schon damahls noch 2 Compagnien von Hessischen Kriegs Völckern in Alßfeldt gelegen. O Gnadenreicher Gott verleyhe, daß wir wieder möchten in Häusern des Lieben Landfriedens beständig wohnen. Amen ꝛc.

11) Das Jossa- und Fuldathal.

Unfreundliches Wetter zwang mich, auf eine genauere Untersuchung des Jossathales Verzicht zu leisten und mich auf einen kurzen Besuch des Hauptortes zu beschränken. Ohnehin wurde mir von Männern, welche der Gegend wohl kundig sind, die Versicherung ertheilt, daß für meine Zwecke hier Wenig zu finden sein würde. Dennoch hätte ich gerne Udenhausen besuchen mögen, weil ältere Schriftsteller so Viel von ihm zu erzählen wissen, wie nämlich der Liebling Kaiser Heinrich IV, Lupold von Merseburg, sich daselbst mit dem berühmten Schwerdt durchbohrt habe, welches einst von Hirten gefunden, dann dem Hunnenkönig Attila verehrt worden, später aber in die Hände jenes Lupold gelangt sei. [106]) — Bemerken muß ich wenigstens, daß nicht weit von Udenhausen der Ebsröder Grund liegt, ein Name, welcher vielleicht auf ein ausgegangenes Dorf deutet.

Die Gegend des Jossathales, in welcher Grebenau liegt, wird im gemeinen Leben das Grebenauer Gründchen genannt. Sie ist zwar ganz freundlich, aber der häufig dort vorkommende Sand macht sie für den Ackerbau nicht sehr geeignet.

Die Kirche zu Grebenau ist ein ziemlich neues Gebäude; sie wurde 1740 erbaut. Das Einzige, was sie außer dem Gewöhnlichen enthält, ist das Grabmal des Joh. Matthias Klingelhöfer, welcher, wie die Aufschrift besagt, seine „Pilgrimschaft 1695 den 6. Mai und seine Heimfahrt 1756 den 18. Juni angetreten." Das alte Schloß, welches vordem eine Zeit lang der Amtshof war, wurde später in einen Fruchtspeicher verwandelt, ist aber noch mit einem Graben

---

106) Jornandes de reb. Geticis XXXV nach Priscus. Lambert. Schafnab. ap. Pistorium I, 348.

versehen, und befand sich bekanntlich ehmals das Johanniter-kloster dabei. [107])

Nach der Versicherung des Hrn. Revierförsters Reibeling sind im Revier Unter-Knechtbach zwischen Alsfeld und Grebenau zwei alte Hünengräber, und stand der Erlenbachshof in der Erlenbach (im Kaltenbornbuchwald) südlich von Grebenau. Noch weiter südlich zeige sich eine alte Straße, die nach dem Eisenberg ziehe, wo einst eine Eisengrube gewesen sei. An der alten Straße sei in der Riwelsbach ein Brunnen, der Selzersbrunnen genannt, wo die Fuhrleute umgeladen hätten. Auch jenseits Schwarz befänden sich noch etwa 4 bis 5 alte Grabhügel ꝛc.

Ein halbes Stündchen westlich von Grebenau liegt der „Warthügel," auf welchem der Sage nach ein Schloß gestanden haben soll. Dagegen wurde mir versichert, man habe in neuerer Zeit oben einen Basaltbruch eröffnet, aber keine Spur von Mauerwerk, weder von alten Steinen noch von Mörtel, daselbst gefunden. [108])

Der Herzberg liegt nur etwa eine Stunde nordwestlich von Grebenau, aber bereits auf Kurhessischem Gebiet. Er beherrscht und verschönert die Gegend.

Ein Bote führte mich über den ziemlich hohen Gebirgsrücken, welcher das Grebenauer Gründchen von dem Fuldathal trennt, nach Rimbach. Sobald man die Gränze der Grafschaft Schlitz betritt, findet man Alleen von Lärchenbäumen.

Das Fuldathal ist schön, zum Theil malerisch. Leider

---

107) Nach Merian stand am Eingang des Vorhofs am steinernen Pfortengewölbe die Jahrzahl 1400. Ich habe wenigstens Nichts davon bemerkt.

108) Mit diesem Warthügel ist der im Nordosten von Grebenau, auf Kurhessischem Gebiete liegende Wartküppel nicht zu verwechseln.

fand ich aber in Rimbach den Mann nicht anwesend, den ich dort zu sprechen wünschte. Die Kirche des Ortes ist neu und hat keine Fenster, sondern kleine halbrunde Oeffnungen wie an Pferdeställen. Sie enthält zwar keine Orgel, wohl aber ein altes Altargemälde aus dem XVI. Jahrhundert. Es stellt die Kreuzerhöhung vor und hat eine Menge kleiner Figuren. Unten befindet sich das Abendmahl Christi mit interessanten Physionomien. Der Taufstein ist von 1579 und mit dem Görz'schen Wappen versehen. Hinter der Kanzel stand eine alte Taufschüssel.

Unterhalb Rimbach, nach Wegfurt zu, liegt der Goldstein. Die Sage geht, daß hier die Jungfrau Maria geruht und das Kindlein Jesu gewaschen habe, und das sei in dem Steine erhalten. In der That befindet sich hier ein Stein, der wie eine Lagerstätte gestaltet ist, und neben demselben ist eine Stelle, welche einige Aehnlichkeit mit einem Waschbecken hat. Man erzählt sich auch, in früherer Zeit hätten die Mönche diesen Stein für eine bedeutende Geldsumme kaufen wollen, ihren Zweck aber nicht erreichen können. — Die Sage ist übrigens in negativer Hinsicht für den Geschichtsforscher von Bedeutung; denn sie beweist, wie wenig man aus dem Umstande, daß zwei Brunnen den Namen des Bonifacius tragen, [109]) zu schließen berechtigt ist, daß Bonifacius diese Gegenden wirklich besucht habe.

Bei Queck zeigen sich die Trümmer einer vor nicht gar langer Zeit vom Wasser zerstörten Brücke.

Die Stadt Schlitz ist bekanntlich von hohem Alter, da ihre Kirche schon 812 eingeweiht wurde. Indessen trägt das jetzige Gebäude keine Spuren so hohen Alters. Das Chor ist zwar, wie man an den Säulen und Säulenknäufen sieht, zum Theil noch im byzantinischen Style, und auch der auf vier viereckigen Pilastern, die sich mitten in der Kirche befin-

---

109) Schmidt Gesch. von Hessen I, 164.

den, ruhende Thurm verräth ein hohes Alter; vieles Andere ist dagegen jüngeren Ursprungs. Von den im Chore stehenden Grabmälern bemerke ich 1) das des Georg von Schachten (er starb 1587) und seiner Gemahlin. 2) Auf derselben Seite befindet sich das des Georg Heinrich von Görz, des bekannten Ministers Karls XII, der von einer Gegenparthei gestürzt und enthauptet wurde.[110]) Früher wurde dieses Grabmal den Besuchenden gewöhnlich geöffnet; die Pietät des jetzigen Herrn Grafen hat es den neugierigen Blicken verschlossen. 3) Das Grabmal des Friedrich von Görz von 1560; 4) des Hans von Görz, Fiedrichs Sohn, und seiner Gemahlin Margaretha, einer geb. von „Doringenbergk" (Dörnberg). In der Sakristei werden u. a. ein altes Crucifix von Elfenbein und zwei alte Meßgewänder aufbewahrt.

Außerhalb der Kirche befindet sich über der Thür, welche in das runde Treppengebäude führt, die Jahrzahl 1598. Der alte schöne Taufstein, welcher an der Wohnung des Hrn. Dekan Dieffenbach befindlich ist, trägt die Jahrzahl 1467.

Eine besondere Aufmerksamkeit widmete ich der an der südlichen Halle, die vor der Kirchenthür angebracht ist, befindlichen und schwer zu entziffernden Aufschrift. Den Angaben mehrerer Geschichtsfreunde zufolge soll sie die Jahrzahl 1050 enthalten. Gegen diese Zahl spricht schon der Umstand, daß die Halle selbst sich an die viel jüngere Kirche anlehnt, also noch jünger als diese sein muß. Sodann verrathen nicht nur der Baustyl der Halle im Allgemeinen, sondern auch die zum Theil sehr unleserlichen (aus Majuskeln und Minuskeln zusammengesetzten) Charaktere insbesondere ein viel jüngeres Alter und schienen mir gleich Anfangs aus der ersten Hälfte

---

110) Als der Todestag wurde sonst der 28. Februar (1719) angenommen. Neuere Forschungen geben den 2 März an.

des XVI. Jahrhunderts zu sein. Dasselbe Resultat gewann ich aus der Inschrift selbst, die ich folgendermaßen lese:

in dem iar
als men (man) zalt-
e m ccccc fui-
nf iar

Die ganze Aufschrift hat eine Breite von 23 Zoll, und die 4 Zeilen sind zusammen 12 Zoll hoch. Die Charaktere selbst haben eine Höhe von 3 bis 4 Zoll, [111]) sind aber unter sich ziemlich ungleich. Nach der von mir gegebenen Erklärung gehört das erste Zeichen der dritten Zeile zum letzten Worte der zweiten Zeile, sowie die zwei ersten Buchstaben der vierten Zeile mit den letzten Buchstaben der dritten Zeile auch Ein Wort bilden. Möge ein anderer Ausleger, wenn ich falsch gelesen habe, mich eines Besseren belehren!

Ueber die 5 Burgen, welche Schlitz aufzuweisen hat, theilte mir das verehrte Mitglied des histor. Vereins, Herr Hofrath Braun, welcher bisher mit Sorgfalt viel Material zur Geschichte von Schlitz gesammelt hat, folgende historische Notizen mit: 1) Die Hinterburg, als die älteste, erscheint urkundlich bereits 1487, wurde aber 1566 wieder neu gebaut. An derselben ist ein älterer runder Thurm. 2) Die Vorderburg wird urkundlich 1505 zuerst genannt. Sie hat einen viereckigen Thurm, der wohl alt ist; aber die übrigen Gebäude sind viel jünger, und zwar soll der hintere Flügel

---

111) Den Bemühungen des Hrn. Rektor Müller zu Lauterbach sowie des Hrn. Geometer Venator verdankte ich später ein fac simile der Aufschrift, die wohl verdiente, daß sie den Freunden der Geschichtskunde (allenfalls in Viertelsgröße) durch das Archiv mitgetheilt würde. Sie wird uns aufs Neue den Beleg geben, daß Aufschriften aus dem Ende des XV. und dem Anfange des XVI. Jahrh. in der Regel viel unleserlicher sind, als ältere.

1609, der vordere aber 1611 erbaut sein. 3) Im Jahr 1557 ist die Schachtenburg und 4) im Jahr 1563 die alte Hallenburg erbaut. Endlich wurde 5) von Otto Hartmann von Schlitz die nach ihm benante Ottoburg im Jahr 1652 errichtet.

Das alte steinerne Kreuz, welches an der Gränze des Gebietes nach Lüdermünd zu steht, ist bereits in Hrn. Schneiders Buchonia (II. Thl. 2. Heft) beschrieben.

Ich besah auch die im Nordosten der Stadt liegende Gegend wieder, wo das vom Abte Berthous zerstörte Unter- oder Niederschlitz, auch Burgscheidel genannt, gestanden hatte. Früher war hier noch ein Thurm, sowie der Rest einer Kirche mit einer Inschrift sichtbar. Jetzt ist fast Nichts mehr von dem alten Orte zu erkennen.

Nach der Versicherung des Hrn. Kammerdirektor Schäfer, sowie des Hrn. Forstcassier Martiny befinden sich zwischen Queck und Hof-Saßen im Revier Rimbach, Distrikt „dicke Strauch", etwa eine Stunde von Schlitz, mehrere Hünengräber in Einer Reihe. Vor etwa 8 bis 10 Jahren wurden, wie Hr. Kammerdirektor Schäfer weiter mittheilte, deren zwei von einer Gesellschaft, worunter Er selbst sich befunden, geöffnet. Man fand aber in denselben nur eine zerbrochene Urne, welche dem Hrn. Medicinalrath Dr. Schneider zu Fulda gegeben wurde. Außerdem befänden sich dergleichen Grabhügel noch am Finkenberg, auf dem Wege nach Queck. Dasselbe bestätigte Hr. Forstcassier Martiny.

Hr. Hofrath Dr. Braun gab mir noch einige Notizen über zwei ausgegangene Dörfer, Rimmels und Reimbers. Ersteres darf nicht mit dem unweit Lauterbach liegenden Dörfchen Rimlos verwechselt werden. Beide Dörfer lagen der gewöhnlichen Sage nach etwa fünfviertel Stunden nord-

westlich von Schlitz.[112]) Auch in der Nähe der Fulda, westlich von Hartershausen, in dessen Kirche sich ein schöner alter Taufstein mit dem Schlitzschen Wappen befindet, ist noch altes Gemäuer sichtbar.[113])

Bekanntlich existirt eine Urkunde vom Jahr 812, in welcher das große Kirchengebiet von Schlitz bestimmt wird.[114]) Es bleiben aber auch nach Wenck's Untersuchungen noch von mehreren Orten nähere Bestimmungen übrig, die nur durch sehr ortskundige Männer zu bewerkstelligen sind. Möge es Hrn. Landau gelingen, auch hierin größeres Licht zu verbreiten!

Zwischen Schlitz und Lauterbach sind einige beachtungswerthe Stellen. Bekanntlich zieht zwischen beiden Orten ein schmaler Strich Kurhessischen Gebiets tief in das Großherzogthum Hessen hinein. Etwas weiter aufwärts der Lauter befindet sich an einer Waldecke die Stelle, wo einst die vom Fuldischen Abte Berthous zerstörte Burg Wartenbach (Wartenberg) stand.[115]) Als ich sie vor etwa 20 Jahren besuchte, fanden sich von derselben der Trümmer noch etwas mehr, als jetzt. Da seitdem von mehreren Seiten Nachrichten veröffentlicht sind,[116]) so will ich hier nur eini-

---

112) Die Karte des Gen. Stabs (Sect. Lauterbach) hat dort eine „Rimmelskuppel" verzeichnet.

113) Auch hier hat die erwähnte Karte die Bezeichnung: Alte Mauer.

114) Schannat Buch. vetus 375. Wenck II, 400 beschreibt in einer Note die Gränze dieses Gebiets.

115) Die Karte des Gen. Stabs hat die Lokalität und den Namen angegeben.

116) U. A. 1) in Schneiders Buchonia IV, 171, 2) im Archiv für Hess. Gesch. II, 19, und 3) in Landau Hess. Ritterburgen III, 365.

ges Wenige nachtragen. Den mir gewordenen Mittheilungen zufolge wurden die Trümmer im J. 1828 durch Leute von Angersbach aufgegraben, so daß später nur noch ein Keller, sowie ein Thürpfosten mit Thürangel von dem alten Schlosse sichtbar war. Bei Gelegenheit des Aufgrabens soll ein Mann, der, wie beigefügt wird, im Besitze einer alten Chronik sei, mehrere Figuren gefunden haben, welche mit einer grünen Glasur überzogen seien. Ein Näheres hierüber konnte ich in Angersbach selbst nicht erfahren.

Der Kirchthurm von diesem Angersbach ist der Bauart nach etwa um 1500 errichtet. Die Kirche selbst ist von 1768, hat aber in ihrem Inneren einen schönen alten Taufstein, welcher mit dem zu Hartershausen viele Aehnlichkeit hat. Er ist 4 Fuß hoch und $8^3/_{10}$ Fuß breit. Unter den Ausfüllungen der Felder bemerkt man das Riedeselsche Wappen, das Kreuz von Fulda, einen Mann mit einem Rad, einen andern mit dem Lamm Gottes, Maria mit dem Kindlein und endlich in Einem der 8 Seiten folgende Zeichen:



die ich bei genauer Betrachtung für die Jahrzahl 1502 erkannte. [117])

Nicht weit von der Kirche stehen die Reste uralten Mauerwerks (in s. g. Rustika), die eine Art halbrunden Vorwerks darstellen und von einem alten Kloster herrühren sollen.

---

117) Der Güte des Hrn. Accessisten F. A. Louis verdanke ich eine Abbildung nicht nur dieses Taufsteins, sondern auch des zu Hartershausen, Schlitz, Eisenbach, und an der Todtenkirche bei Reiches.

Die Gegend von Angersbach macht die Gränze des Basalts. Gleich in der Nähe erscheint ein bedeutender Sandsteinbruch.

Auf dem Sonnenberg, der sich unmittelbar bei Angersbach an dessen südwestlichem Ende erhebt, und an dessen Fuß der Sonnenborn zu Tage kommt, erscheint dagegen der Muschelkalk. Ich habe auf dem Gipfel dieses Berges, auf welchem einst das den Herrn von Sonnenberg gehörige Schloß gestanden haben soll,[118]) deutlich die Reste alten Mauerwerks gesehen, die in Sandstein, welcher von der benachbarten Höhe herbeigebracht worden sein muß, und Mörtel bestanden. Es möchte wohl der Mühe lohnen, hier etwas genauer nachzuforschen, als es mir möglich war.

12) Lauterbach.

Nahe bei Lauterbach erinnert der Veitsberg an die hier ehmals verbreitete Verehrung des h. Vitus.

In Lauterbach selbst waren Witterung und Verhältnisse für meine Forschungen nicht günstig. Ich muß mich darum auf wenige Mittheilungen beschränken. Sowohl nach den Versicherungen meines obwohl 85jährigen, doch noch sehr rüstigen Vetters,[119]) als auch des Hrn. Sammtsekretärs Herget besitzt das Sammtarchiv keine Urkunden von allgemeinem historischen Interesse für die Landesgeschichte, die nicht schon dem Publikum mitgetheilt wären. Hrn. Actuar Calenberg, der mir als Freund der Geschichte der Gegend besonders em-

118) Nachrichten hierüber finden sich in Schneiders Buchonia IV, Heft 1. S. 170.

119) Christian Dieffenbach starb am 15. März 1845 im 87. Lebensjahre, nachdem er weit über 60 Jahre dem Sammthause Riedesel seine Kräfte gewidmet hatte. Hist. Beiträge von ihm finden sich in diesem Archive.

pfohlen war, sowie mehrere mir befreundete oder empfohlene Männer, fand ich leider nicht anwesend.[120])

Das Rathhaus ist, der Aufschrift nach, im Jahr 1569 erbaut. Die Kirche ist ein neues und massives Gebäude, das im Jahr 1764, wie die Ueberschrift andeutet, errichtet wurde. Der damals erbaute Thurm soll, weil er zu schwer war, in Etwas abgenommen worden sein. Interessant sind für den Alterthumsfreund die im Inneren der Kirche befindlichen und aus einem früheren Gebäude herrührenden Grabmäler. Leider ist aber ein großer Theil derselben arg verstümmelt, und fast alle entbehren der Inschrift. Ich will die wichtigsten hier angeben. 1) Hinter der Kanzel ist der Grabstein des Hermann Riedesel aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Hier ist wohl eine Umschrift; der Stein steht aber so in der Ecke, daß nur Eine Seite desselben zu lesen ist. Uebrigens ist das Bild eine schöne Figur eines stehenden, die Hände faltenden Ritters. 2) Anna Sidonia Magdalena Riedesel, starb 1703. Keine Statüe, sondern nur eine Gedächtnißtafel. 3) An der Südostseite der Kirche die Statüe eines auf einem Löwen stehenden Ritters, an welchem die sich faltenden Hände abgeschlagen sind. Der Ritter ist bärtig und barhaupt dargestellt. 4) Georg Wolff von Rottenhan zu Rentweinsdorff, (starb den 10. Nov. 1500), ein betendes Kind, stehend und mit einem Mantel umgeben. 5) Ein betender Ritter, barhaupt. Die Hände sind abgeschlagen. Am Fuße befanden sich zwei größere Kin-

---

120) Durch Hrn. Pf. Briegleb bekam ich später Einsicht von einer Urk. von 1341, über einen Vergleich zwischen Fulda und dem von Eisenbach, worin u. A. die „Borgmann, die Scheffen, die burger gemeynlich in der stat tzu luternbach erklären, dass der von Eysinbach nicht tzu richte hat in der stat tzu Luternbach, also die graben vmbfange han. Auch geschieht darin der nuwen stat tzu Luternbach Erwähnung.

der, wovon aber Eins abgeschlagen ist, und außerdem sind noch sechs Wickelkinder da. Daneben befinden sich 6) und 7) zwei betende Ritter, beide barhaupt, der erste mit seiner Gemahlin, unten vier Knaben und drei Mädchen, der zweite mit zwei Frauen ohne Kinder. Neben daran 8) ein Denkmal mit der Inschrift: **Anno 1632 den 8. December starb selig der Wohledle vndt veste Herman Ridesel etc.** 9) An dem Haupteingange der Kirche rechts befindet sich das Bild eines Ritters, der ursprünglich einen Marschallsstab [121]) gehalten zu haben scheint. Er steht auf einem Löwen. 10) Links steht ein ähnlicher Ritter, an welchem jedoch der Marschallsstab sowie die Nase abgeschlagen ist. 11) Ein Ritter mit Kette und Panzer, welcher letztere sich mitten auf der Brust nach Außen zu etwas spitzt. Im Hintergrunde des Bildes erscheint die Burg Eisenbach. An der linken Seitenthüre stehen noch mehrere Grabsteine, und zwar 12) ein Ritter mit seiner Gemahlin, 13) ein anderer ebenfalls mit Gemahlin, 14) ein Ritter allein und 15) eine Ritterfrau allein; ihre Nase ist zerstört. Unten befinden sich bei ihr sechs Kinder. Alle diese sind ohne Umschrift.

Auch in der Sakristei ist noch Mehreres aus der früheren Kirche zu sehen, nämlich 7 Holzbilder, in der Mitte derselben Maria, wie sie von Gott dem Vater und Gott dem Sohne gekrönt wird. Links steht ein Bischof und ein Pilger, rechts ein Ritter nebst seiner Gemahlin. Die Figuren tragen den Geschmack des XV. Jahrhunderts. Auch sind dabei noch vier alte Thürflügel von einem Altarschranke. Jeder der Flügel ist mit zwei Figuren versehen. Sämmtliche Figuren sind etwa drei Fuß hoch. Eine steinerne Bildsäule, die Maria mit dem Jesuskinde vorstellend, ist hier ebenfalls aufgestellt. Das Kind hat wenigstens einen einfachen Faltenwurf. —

---

121) Man erinnere sich, daß die Freiherrn Riedesel mit der Marschallswürde von Hessen bekleidet waren.

Die Taufschüssel ist, laut der Aufschrift, von „Stofel Schüler" und seiner Frau 1657 gestiftet.

Herr Sammtsekretär Herget theilte mir noch mit, daß an der Chaussee zwischen Lauterbach und Stockhausen sich mehrere alte Grabhügel befänden, die jedoch schon vor Jahren geöffnet worden seien und worüber Herr Dr. Schneider zu Fulda bereits Nachrichten gegeben habe.

Nachträglich will ich hier bemerken, daß bei dem Dorfe Reiters (Reuters) ein bedeutender Damm von einem Teiche sichtbar ist, welcher vor etwa 30 Jahren trocken gelegt wurde.

Zwischen Reiters und Maar soll auf dem Reiterschen Berg ein „Wildfrauen-Häuschen" sein. Der Sage nach erscheint hier alle 7 Jahre eine wilde Frau; wer die zu sehen bekommt, hat Glück im Leben.

Der Ort Maar liegt eine halbe Stunde beinahe nördlich von Lauterbach. Die Kirche dieses Dorfes hat von Weitem betrachtet ein stattliches Aussehen, sieht aber im Inneren ziemlich ärmlich aus, ob sie gleich bei 30,000 Gulden gekostet haben soll und an derselben von 1818 bis 1830 gebaut wurde. — Bei Maar soll früher ein Hof gestanden haben.

13) Frischborn und Eisenbach.

Die Kirche zu Frischborn ist von 1703, enthält aber mehrere ältere Grabsteine. U. A. befindet sich an der Kanzeltreppe der des Fräuleins „Osanna a Berlepsch", welches 19. October 1580, 16 Jahre alt, starb. Gegenüber stehen die Grabsteine des Volprecht Ridesel, geb. den 12. Juni 1579, gestorben 1580, der Beata Ridesel, welche 1576 starb. Unweit der Kanzel befindet sich der Grabstein des Georgius Trost, geb. 1665, gestorben als Pfarrer 1725. Die horizontal liegenden Steine sind fast alle nicht mehr zu lesen. Doch erkannte ich u. A. noch den des Adamus Sartorius. An dem

Altare findet sich der Eingang zu der unter der Kirche angebrachten Familiengruft der Riedesel. Es soll aber dieselbe nichts als halbvermoderte, aus den Fugen gefallene Särge enthalten, woran Nichts weiter zu erkennen. (Nach den Versicherungen des Hrn. Pfarrer Grimm befinden sich zu Konradsruh bei Stockhausen etwa 9 Särge von Gliedern der Familie Riedesel.)

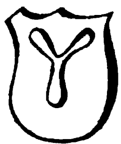
Ich besuchte auch wieder die etwa ein halbes Stündchen entfernte Eisenbach, welche bekanntlich der Pfarrei Frischborn einverleibt ist. Da dieselbe bereits von Hrn Landau näh.r beschrieben ist, [122]) so beschränke ich mich hier auf eine kleine Nachlese.

Die Kirche befindet sich in der Vorburg und ist im Jahr 1671 erbaut. Die Kanzel trägt ganz den s. g. Zopfstyl. Dagegen befindet sich bei den Kirchengefäßen ein interessanter verguldeter Kelch. — Ueber dem Brückenthor der eigentlichen Burg sieht man an dem Stücke Haut, die von einem erlegten Bären herrühren soll, die Jahrzahl 1628. — An der Thüre des älteren Schloßgebäudes ist das Riedeselsche und Diede'sche Wappen, und dann neben das Riedeselsche und Knoblauchsche angebracht. — Ueber einer Thür am Neubau steht die Jahrzahl 1562. — Der Rittersaal ist allerdings sehenswerth und, gleich dem zu Erbach, neuerdings mit allerlei Wappen, Waffen, worunter mehrere Speere, auch mit mehreren Glasgemälden geziert, die freilich aus andern Gegenden hergekommen sind. Ueber der Thür befindet sich im Getäfel diese Inschrift: AN: MDXXC HABEN JOHAN UND VOLPRECHT RIEDESEL ZU EISENBACH GEBRUDERE DIES UHRALTE HAUS ZU ERNEUERN ANGEFANGE UND DIESEN SCHNECKEN UFGEFURT AN. XXCI DAS OBERHAUS UND

---

122) Hess. Ritterburgen III, 357. IV, 1. Es ist hier auch eine Geschichte der Riedeselschen Familie mitgetheilt.

DACHBAU GENTZLICH ABGELEGT UND WIDER UFGEFURT, AUCH ALSO VON JAREN ZU JAREN RENOVIERT GOT GEBE GEDEIEN. Oben darüber stehen die Worte: WER DEN HERN FORCHTET DER HAT EINE SICHERE FESTUNG UND SEINE KINDER WERDEN AUCH BESCHIRMDT. PROV. XIV. ANNO 1584. Ferner: DER HERR BEHUT DEINEN AUSGANG UND EINGANG VON NUN AN BIS IN EWIGKEIT.

Die Anlagen um den Einen Theil der Burg, welcher von der benachbarten Chaussee aus gesehen wird, sind einfach und geschmackvoll. An der Befestigungsmauer befinden sich runde Bastionen. Beim Eingange aus der Burg in die Anlagen ist ein schöner alter Taufstein angebracht, der jedoch erst in neuerer Zeit hierhergekommen und früher in Romrod (oder in Oberrad bei Romrod?) gewesen sein soll. Er ist $3^1/_2$ Fuß hoch, 3 Fuß breit und achteckig. Die verschiedenen Felder enthalten 1) das Riedeselsche Wappen, 2) ein anderes etwa so gestaltetes Wappen:  3) eine Lilie, 4) eine Rose, 5) ein Wappen mit einem Herzen, 6) Wappen: 7) Blume. — Das Werk scheint um 1500 verfertigt zu sein.

14) Meiches und seine Nachbarschaft.

Etliche Stunden beinahe westlich von Eisenbach liegt das Dorf Meiches, an und für sich von wenig Bedeutung, dessen Umgebungen aber beachtungswerth sind, und worüber ich Einiges mitzutheilen mir erlaube. Die Kirche zu Mei-

ches sieht mehr einem Privathause als einer Kirche ähnlich. Auch wurde sie erst von dem verstorbenen Pfarrer Sartorius erbaut oder doch zu dem jetzigen Zwecke eingerichtet. In dem benachbarten Pfarrgarten stößt man, der Mittheilung des Hrn. Pfarrer Franke zufolge, welchem ich auch mehrere Nachrichten über ausgegangene Dörfer der dortigen Gegend verdanke, auf Reste alten Mauerwerks. Der Sage nach stand hier das Schloß der Herrn von Eiches.[123]) Ob dies mit anderweitigen histor. Nachrichten übereinstimmt, will ich vor der Hand dahin gestellt sein lassen, und wende mich zu den nächsten Umgebungen von Meiches. Zwischen diesem Ort und Köddingen befindet sich ein waldiger Berg, wo jetzt ein Fohlenstall ist. Ein Theil des Waldes soll, wie Hr. Pf. Franke versichert, mit einem Ringwalle umgeben sein. Meine Umstände erlaubten mir nicht, die Gegend selbst in Augenschein zu nehmen.

Zwischen Meiches und Windhausen wird eine Stelle bezeichnet, wo der Ort Günzeldorf gestanden haben soll. Rechts befindet sich wenigstens eine Stelle, welche der Günzeldörfer Kirchhof genannt wird. Näher nach Meiches zu soll ein Filial von demselben, Namens Rosenfeld, gelegen haben. Der Name existirt dort wirklich und ist auch in der Karte des Generalstabs verzeichnet. Indessen scheint mir doch fast, als wenn der Name Rosenfeld, der auch anderwärts vorkommt, nicht der wirkliche Name des Orts gewesen sei.

In Engelrod, wo jetzt eine Poststation ist, ließ mir das Wetter nur gerade so viel Zeit, um in Etwas den Kirchthurm zu betrachten. Er ist ein viereckiges Gebäude, unten mit einer Oeffnung versehen, die mit einem Rundbogen

---

123) Der Name Meiches ist contrahirt von „zum Eiches“ oder „im Eiches.“ Es existirt noch ein Feld daselbst, welches den Namen “im Eiches“ trägt.

schließt, weiter oben mit einfachen, schmalen Fenstern, wie sie etwa um 1400 sich zeigen. Daraus geht wenigstens ein ziemlich hohes Alter des Thurmes hervor.

Von den drei ausgegangenen Dörfern, welche nach Wenck[124]) in der Gegend von Almenrod lagen, nämlich Woffenrot, Willihelmerot und Breinten habe ich nichts Näheres erfahren können, als daß in der Gegend ein Wolfersberg liegt; daß ferner am Brennersteeg[125]) sich Fundamente von Häusern zeigen, die aber von einem ausgegangenen Dorfe, Groß-Almenrod oder Ilmenrod genannt, herrühren sollen. Das leidet keinen Zweifel, daß in dem alten Amte Engelrod an den Amtstagen der Ort Groß-Almenrod und noch ein zweiter, Namens Amts-Gehag, genannt zu werden pflegte, die jetzt nicht mehr existiren.

Das Interessanteste in der Gegend von Meiches[126]) ist die sogenannte Todtenkirche. Sie liegt etwa 20 Minuten südlich von dem Orte auf einem Bergkopf, von welchem man einer sehr weiten Aussicht nördlich bis nach dem Schwalmgebirge, nordöstlich bis nach den Kegelbergen bei Bach und östlich nach dem Rhöngebirge genießt, unmittelbar an dem Saum eines Waldes.[127]) Das Plateau ist mit einer roh

---

124) Hess. Landesgeschichte III. Url. S. 67.

125) Auch die Karte des Gen. Stabs (Sect. Alsfeld) hat in der Gegend ein „Brennerwasser" und etwas weiter nach dem Eisenberg zu (Sect. Lauterbach) einen „Brennergrund" verzeichnet. Diese Namen sind allerdings verwandt mit Breinten.

126) Für Geognosten ist von Bedeutung, daß sich in der Gegend der Wavelit im Basalt findet.

127) In diesem, südlich von der Todtenkirche liegenden Walde sollen sich mehrere alte Steinhügel befinden, von welchen, wie mir mitgetheilt wurde, Einer bereits geöffnet wurde, in welchem sich „allerlei kostbare Gegenstände fanden." Wie viel hiervon wahr ist, vermag ich nicht zu sagen; doch möchte ich die Sache den Forschern zur Beachtung empfehlen.

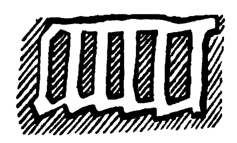
zusammengefügten Mauer umgeben. Innerhalb derselben befindet sich die Kirche und der Kirchhof. Erstere ist theilweise neueren Ursprungs, zum Theil trägt sie aber auch die Spuren etwas höheren Alters. So befindet sich außerhalb nach Norden noch ein vermauertes Doppelfensterchen, einfach und in ächt gothischem Geschmack etwa so geformt:



Sie sind zusammen ungefähr 3 Fuß breit. Die westliche Thür hat einen einfachen Spitzbogen mit diesem Steinmetzenzeichen

Der Sage nach soll die Kirche ehmals viel größer und der Thurm mit drei Glocken versehen gewesen sein. Die Eine der Glocken, erzählt man, wäre entwendet worden und später nach Fulda gekommen. An der Ostseite der Kirche befindet sich über der Thür: Anno 1729, was jedoch nur auf eine Hauptreparatur deutet. Links an dieser Thür ist außerhalb der Kirche in einem aus porösem Basalt bestehenden Mauersteine der wohlverwahrte Opferstock zum Empfange milder Gaben angebracht. Rechts der Thüre steht der berühmte Taufstein. Er hat die geschmackvolle Form eines großen Pokals, ist achteckig, oben ungefähr 3½ Fuß im Durchmesser breit und hat eine Höhe von etwa 4 Fuß. Die Ecken sind astförmig so geziert, daß die zusammenneigenden Aeste eine Art Spitzbogen bilden, dergleichen an mehreren Taufsteinen aus dem XV. und Anfange der XVI. Jahrhunderts vorkommt. An der der Kirche entgegengesetzten Seite befindet sich ein Cruzifix, und zur Rechten im nächsten Felde ein

ein Reiter mit einem Speer, was entweder einen bei der Kreuzigung anwesenden Krieger, oder wahrscheinlicher den Ritter St. Georg bedeutet. In einigen anderen Feldern befinden sich Blumen; in dem der Wand am nächsten, steht ein fünfstrahliger Stern und über demselben ist ein Zweig mit zwei Eicheln angebracht. In dem Felde, welches dem Cruzifix zunächst links ist, sieht man unter einer Art Krone einige Charaktere, zusammen ungefähr von dieser Form:



Mir war es nicht möglich, sie so, wie sie jetzt sind, ganz zu entziffern. Doch war mir Das klar, daß sie die Jahrzahl **501** durchaus nicht bedeuten können, wie Manche glaubten, sondern daß, wenn das Ganze wirklich fünf C und Ein I vorstellt, ein M dabei supplirt werden muß, mithin die Jahrzahl 1501 heraus kommt. Es könnte aber auch, wiewohl minder wahrscheinlich, das Ganze ein M mit 4 verbundenen C und einem I sein, so daß es die Jahrzahl 1401 bedeutete. Auf jeden Fall ist keinem Zweifel unterworfen, daß das Werk nicht vor dem XV. Jahrhundert verfertigt sein könne,[128]) wie der Styl und die Vergleichung mit andern ähnlichen Taufsteinen ausweist, die mit Jahrzahlen versehen sind.

Dadurch, daß der Stein dem Wetter bloßgestellt ist, hat er Vieles verloren und sind die Darstellungen undeutlich geworden. Der Muthwille soll vor Jahren Feuer in denselben angemacht haben, wodurch der Stein quer in zwei Theile sprang. Doch bewahrt er noch immer etwas Regenwasser,

---

128) Schmidt (Gesch. des Großh. Hessen I, 216) gibt von den Charakteren eine etwas verschiedene Erklärung, hält aber das Ganze für einen Weihkessel, wofür er indessen viel zu groß ist.

und der Aberglaube fügt hinzu, daß dieses Wasser nie austrockne und das sicherste Mittel gegen schwere Augenkrankheiten sei. Eben deswegen wallfahrten auch noch jetzt zuweilen Leute aus ziemlicher Ferne hierher, holen sich Wasser und bringen ihr Opfer dar. Die mancherlei Sagen, welche von der Kirche und insbesondere von dem Taufsteine umgehen, beweisen, daß in früherer Zeit die Wallfahrten hierher sehr stark gewesen sein müssen. Noch jetzt wird die Kirche von Katholiken und Protestanten besucht, und alljährlich wird am 2. Pfingsttage Mittags um 12 Uhr unter einer an der Nordseite der Kirche angebrachten Laube bei zahlreicher Versammlung von dem Pfarrer zu Meiches gepredigt. Die Kirche als Gebäude enthält außer dem Angedeuteten sonst Nichts, was sie in Hinsicht auf Kunst und Alterthum auszeichnet. Das Innere ist ziemlich leer. Es enthält u. A. zwei Grabsteine, Einen auf Joh. Lorenz Prescher, geb. 1698, gest. 1750; einen Andern auf Joh. Adam Sartorius, geb. 1704 und gest. 1778. Auf dem Dachboden sollen sich vor geraumer Zeit Falschmünzer aufgehalten haben.

15. Ulrichstein und seine Umgebungen.

Ich will mir hier zuerst die Bemerkung erlauben, daß zwischen Meiches und Ulrichstein sich der wetterauische und buchonische Dialekt scheidet, und daß, wenn man in der Gegend von Schotten von den Oberländern spricht, man darunter die Bewohner des rauhesten Theils des Vogelsbergs versteht, wozu denn namentlich Ulrichstein, Rebgeshain &c. zu zählen ist. [129])

---

129) Dergleichen Bezirksnamen gibt es im Munde des Volks viele. Bekannt ist „das Ried" in der Provinz Starkenburg. Minder bekannt möchte es sein, daß man in der Wetterau die Gegend, in welcher Echzell, Gettenau, Melbach, Wölfersheim &c. liegt, „das

Nordöstlich von Ulrichstein, nach Helpershain hin, erhebt sich über das Hochland eine Bergkuppe, welche zuweilen „der Vogelsberg", sowie der daran liegende armselige Hof „der Vogelsberger Hof" genannt wird. [130]) Diese Benennung ist indessen beim Volke nicht gewöhnlich, und eben darum ist es auch sehr unwahrscheinlich, daß das ganze Gebirge seinen Namen von diesem Berge tragen soll. Weit häufiger nennt man diesen Hof den „Föckelsberger Hof." [131]) Der gewöhnliche Volksname ist dagegen Wahnehof (oder Wannehof) [132]) und der Name des Berges selbst Wahnekuppel. Nicht weit davon liegt der „lange Rain." Dort soll der ausgegangene Ort Ritzenhain (Ritzenshain) gelegen haben, wovon noch ein Hohlweg den Namen „Ritzenhainer Hohle" trägt. Nach Aussage glaubwürdiger Leute zu Ulrichstein soll sich daselbst noch Eisenschlacke vorfinden.

Südöstlich von Ulrichstein, da, wo jetzt der Selgenhof (Silgenhof) ist, soll auch ein Dorf, Selgenstadt, gelegen haben. Der Name kommt in älteren Nachrichten vor.

Ich will hier zugleich mittheilen, was ich theils durch eigne Anschauung, theils nach den Mittheilungen ortskundiger Männer über den rauhesten Theil des Vogelsberges gewonnen habe.

Im ganzen Oberwalde finden sich, wie ich bereits früher bemerkt habe, und wie mir später durch Hrn. Forstverwalter Neidhard zu Grebenhain ebenfalls bestätigt wurde, durchaus keine Hünengräber.

Riedland" nennt. Das Riedeselsche Gebiet heißt in der Nachbarschaft gewöhnlich das „Junkernland."

130) Etwas weiter nordöstlich liegt „der guldne Steinrück," auch in der Karte des Gen. Stabs (Sect. Alsfeld) angegeben.

131) In der neuen Karte von Hügel, sowie in mehreren Ausgaben des Staatshandbuches wird er „Föckelsberger Hof" bezeichnet.

132) Zwischen Dirlammen und Meiches ist auch ein Wanbach.

Von allen Basaltkuppen des Vogelsbergs ist der Geiselstein wegen seiner Formation der interessanteste, so daß man lange zweifelte, ob er ein Gebilde der Natur oder ein Werk von Menschenhänden sei. Doch hat er in neueren Zeiten dadurch sehr gelitten, daß man seine Steine zum Bau des neuen, zwischen Rebgeshain und Schotten, auf dem südwestlichen Abhange der Feldkrücker Höhe liegenden Brunnens benutzte. — Außer hier wurden auch am Landgrafenborn, sowie auf dem Hoherodskopf neuerdings Anlagen gemacht. — An der Stelle der alten „sieben Ahorne" sind jetzt wieder neue Bäume angelegt, nämlich 6 in einem Kreise und ein siebenter in der Mitte. In der Nähe derselben liegt der Streitborn, der seinen Namen von einem Streite führen soll, welcher zwischen Rüdingshain und Feldkrücken ausgebrochen war. — Oberhalb Rüdingshain, nach dem Geiselstein zu, liegt eine Bergkuppe, der Horst genannt,[133]) auf welchem sich etwas verschiedenes Gestein, der s. g. Lungstein, vorfindet, woraus Manche schließen zu müssen glaubten, diese Steine seien zum Bauen anders woher gebracht worden. In der That herrscht in der Gegend allgemein die Sage, es habe hier ein Raubschloß gestanden. Von demselben hätten sich die Bewohner und die eines anderen Schlosses, welches sich auf der Feldkrücker Höhe befunden, Zeichen gegeben, wenn sich Etwas zum Plündern gezeigt hätte. Andere sagen, es hätten dort vor Zeiten „wilde Leute" gelebt, welche bisweilen die Armen in der Nachbarschaft besucht und bei der Arbeit unterstützt hätten. Wieder Andere erzählen, es hätten verwünschte Jungfrauen den Horst inne gehabt ꝛc. Wenn man bloß die Lokalität

---

133) Den Namen Horst tragen mehrere Berge, u. A. einer zwischen Günzenau und Nieder-Moos, ein anderer nordöstlich von Gedern.

berücksichtigt, so ist jene von Gerstenberger[134]) gegebene Nachricht von der Zerstörung der Schlösser in der That eher auf den Horst als auf Petershain anwendbar.

Von dem Landgrafenborn bis zum Geiselstein führt jetzt eine Schneise, auf welcher nur noch etliche Sumpfstellen zu verbessern sind. — In der Gegend ist auch eine Stelle, an welcher weiland Landgraf Ludwig VIII bei der Jagd auszuruhen pflegte, und die deswegen „Landgrafensitz" genannt wurde. Es konnte sie mir indessen Niemand näher bezeichnen oder zeigen.

Vor etwa 20 Jahren wurde auf den Höhen der Anfang mit Lärchenpflanzungen gemacht; sie wollten jedoch nicht recht gedeihen. Auch die Weiß- oder Edeltanne verkrüppelt, und die gewöhnliche Tanne (Kiefer, Föhre) ist dem Wind zu sehr Preis gegeben. Dagegen gedeihen die Rothtannen (Fichten) vorzüglich und werden auch auf Empfehlung mehrerer kundiger Männer in neuester Zeit stark angepflanzt. Einige Bewohner des Vogelsbergs äußerten sich nicht günstig über die vielen neuen Waldanlagen; sie behaupteten, durch sie würden die Nebel vermehrt und begünstigt, die jener Gegend so nachtheilig seien.[135])

Im Ganzen hat sich das Aussehen des Vogelsbergs in neuerer Zeit sehr verändert, und zwar zu seinem Vortheile.

Auch in Ulrichstein selbst fand ich seit einem Zwischenraum von etwa 25 Jahren Manches verändert. Das etwas höher als das Städtchen auf dem Burgberge gelegene Schloß war unterdessen verschwunden und zu einer traurigen

---

134) Bei Schmincke Monim. Hass. II, 434.

135) Gegen diese Ansichten finden sich einige gediegene Aufsätze in der landwirthschaftlichen Zeitschrift, u. A. in Nr. 3 und 4 von 1838, sowie in Nr. 21 von 1841. Es wird hier nachgewiesen, daß durch Abholzung die Vegetation in andern Ländern abgenommen hat.

Ruine geworden. Außer einigen Mauerresten, einer Cisterne und den Kellerüberresten ist oben fast Nichts mehr zu sehen.[136] Näher um das Schloß zieht sich jedoch noch ein alter Ringwall, und in etwas weiterer Umgebung ist eine alte Umfangsmauer noch in Etwas bemerkbar.[136]) Bekanntlich wurde das Schloß, als es nicht mehr Beamtenwohnung war (wie ich es noch 1821 gesehen habe), für etwa 7 bis 800 fl. an einen Privatmann Schuchard verkauft. Es befand sich dabei eine große, erst 1817 erbaute Scheune mit Stallung. Ein Theil des Materials wurde von dem neuen Besitzer zur Erbauung eines Wohnhauses in dem Städtchen benutzt, das Uebrige aber nach und nach veräußert, und jetzt soll der Fiskus das Gelände wieder an sich gebracht haben.

Die Kirche ist ganz unbedeutend. Man findet in derselben das Grabmal des Johs Kayser aus dem XVII. Jahrh., außerdem ein altes Holzbild, eine betende Frau vorstellend, sowie ein Gemälde, die Himmelfahrt Christi.

An einer Seite der Kirche ist noch ein gothisches Fensterchen sichtbar, welches der Rest eines älteren Gebäudes sein mag.

Herr Pfarrer Römheld ließ vor Kurzem einen in der Kirche stehenden Kasten öffnen, worin sich ältere Aktenstücke befanden. Ich habe unter ihnen nur Urkunden von lokalem Interesse, außerdem aber ein Papier gefunden, das mir interessant schien. Ich habe davon Abschrift genommen, und theile es in der Note mit.[137]) Der Verfasser ist derselbe,

---

136) Man sieht, wie Vieles zerstört wurde, seit Hr. Landau (Hess. Ritterburgen IV, 109.) sie beschrieben.

137) Designation der Marter vnd pein, auch onzimlicher worte, So das Halberstadische Kriegsuolck respicitiue ann etzlichen meinen ambtsbevolenen gevbet (geübet) vnd geredt.

Vlrichstein.

Peter Schmidten haben sie gefenglich geführet vnd gar Jämmerlich zuschlagen.

dessen Grabmal sich in der Kirche befindet. Die Annales Ukr. von Gaiß, welche sich nach einer Note in Nr. 50 des Friedb. Intell.-Blattes von 1842 im Stadt-Archiv befinden sollen, habe ich nicht zu Gesicht bekommen können.

Hans Rodern der elteren, hat ein Obrister mit einem Auge, So sein Quartir vfm Schloß gehabt, erstlich in eine Cammer gefenglich gesperret, das er sage solte, Wo Ich, der Renthmeister Mgf. vnndt Hern vnnd mein gelit hette, darnach hat er Ihm mit einer Büchßenformen ein stück aus der Rechten handt gerißen, vnnd Ihm mit einem bloßen Wehr in die linke handt etzliche schnidt gethan, hernacher hat er Ihm ein seil vmb den leib werffen, vnnd Ihnen hencken laßen wöllen, daruon er sich mit geldt lösen mußen. Caspar Steuernageln haben sich gefangen geführet, Ihm Schrauben angelegt, Ihm die Füße aufgeschnittenn vnd funsten Jämmerlich gepeiniget, nuhrn geldtgebens halben.

Sein Caspars weib haben sie gebrennet vnnd darnach bis auß den todt geschlagen.

Johannes Kellers sohn haben sie erbärmlichen geldtgebens halber zuschlagen.

Caspar Ruln, Raths-person, vnnd sein Weib, haben sie gebrennet, geschlagen vnnd gegurgelt, vnnd ist er an einer halsgeschwulst kurtz hernacher ohne Zweifel von gemeltem gestorben, ist diesses martern alles geschehen geltgebens halben.

Heintz Gudenhain einen alten Raihsgenoßen, haben sie geldtgebens halben durch einen arm geschossenn, daruon er in wenigen Tagen hernach gestorben.

Conradt Aßmußen haben sie geldtgebens halben erschoßenn.

Henrich Scheffern haben sie mit bloßenwehren Jämmerlich den Kopf vnnd eine handt Zerhauen, also, der ers sein Lebenlang nicht Verwindet.

Johannes Krafften haben sie geldtgebens halben gebrennet vnnd Vbel zuschlagen.

Adam Krafften haben sie geldtgebens halben vfs eußerste dermaßen zurschlagen, das er darüber still zu beth ligen mußen.

Henrich Beckers wittibe haben sie geldtgebens halben bis vff den todt geschlagen vnnd gar Jämmerlich gemartert, ist fast ein achtzichjäriges weib.

Trotz der hohen und kalten Lage Ulrichsteins gedeihen Menschen, Pferde, Kartoffeln und mehrere Arten Gemüse in

---

Bobenhaßenn (sic!)

Curt Keiln haben sie Zwen finger geldtgebens halbenn zusammen gebunden, vnndt Ihm mit einem Stecken darzwischen bis vfs rohe Fleisch gegeiet, alßo das es geblutet, darnach haben sie Ihm mit Knütteln die Lenden blau und Schwartz geschlagen, vnnd zu Ihm gesagtt, darzu brächte sie Ihr herr, vnnd als er sie vmb des lieben Gottes willen vmb erlassung gebetten, da haben sie gesagt, sie sein vmb Gottes willen nichtt da.

Cuntz Schößelern haben sie auch Zwen finger zuhauft gebunden, vnnd Ihm mit eim stecken die haudt darzwischen all hinweg gegeiet, das eß sehr geblutet darnach haben sie Ihm die Hände vff den Ruck gebunden, Ihnen alßo in den nechsten waldt geführet, und henden wöllen.

Simon Dieln haben sie mit bloßen flachen Wehrn Vbern rück vnnd Kopf vbel geschlagen, darnach Ihm die hände Vfm ruck gebunden, das er Ihnen entweder seine frau, oder aber geldt stellen solte; darnach habenn sie Ihnen an sein beth gebunden, vnnd gesagt, sie wöllen sein haus in brandt stecken, vnnd solte er alßo am beth verbrennen.

Johannes Rahn dem Jüngeren haben sie die hände Zusammen und an sein beth gebunden geldt zu geben haben Ihnen darnach vmb die schultern blou vnnd schwartz geschlagen, auch die finger zusammen gebunden Vnnd Ihm mit eim stecken bis vffs rohe fleisch darzwischen gegeiet, alßo das es sehr geblutet, hernacher haben sie Ihm ein seil vmb die schenckel vnnd die hände Vfm rucken gebunden, vnnd Ihnen alßo vmbgezogen das er vff die erden gefallen, darauf sie ihm mit gewalt mit Ihren schuchen wieder seine hände getreten vnnd das seil an seinen händen mit gantzer gewaltt nachgezogen, deromaßen, das Ihnen anderß nicht bedaucht, dan das seine hände zu stücken gehen würden, darauß sie Ihnen die gantze nacht Vber alßo gebunden ligen laßen.

Johann Roden sie geldtgebens halben die hände vffrücken gebunden vnnd gepeinigt haben.

Den Schulmeister haben sie gegurgelt geldtgebens halber, vnnd Ihnen an der armen blou vnnd schwartz gepetzet.

der Regel recht gut. Da, wo die Bewohner ihre Pflanzenbeete haben, heißt mans „im Hain." Südlich dem Schlosse

---

Dem Kühehirden haben sie Erstlich hencken wöllen, darnach Ihnen mitt dem Hirdenstab blou und schwartz geschlagen, hernacher mit bloßen wehrn nach ihm vnnd seine ledderſack entzwei gehauen, Ihme darnach ein Seil an arm gebunden Vnnd Ihnen an eim Pferdt bis nach Obernohmen geschleppet.

Curt Jakoben haben sie geldtgebens halben mit einem ladestecken vnder angesicht gantz schwartz geschlagen, vnnd Ihme mit einem bloßen wehr den Kopf abhauenn wöllenn.

Simon Fritzen haben sie die Hände zusammen vnnd an sein hans geldtgebens halben gebonden, darnach seine schultern blou vnnd schwartz geschlagen.

Peter Knoten, fast einem Siebenzigiarigem mann, hatt einer vndern halberstadischen reuttern, hans wolff genandt, geldtgebens halber Vff einmahl 1. pistol mit vffgezogenem hainen, vnnd 1. bloß rappir vff die brust gesetzet, darauf er Ihnen lauten vmb des lieben Gottes willen vmb fristung seines lebens hertzlich gebetten hatt er hans wolff zu Ihm gesagt, das halberstadische Krigsuolck hette mit Gott gar nicht zu schaffenn vnnd weren die hessen darmstadischen Ihm alle preiß, auch hette Ihr herr Ihnen nichts mehr zu gebieten. Sondern der hertzog zu halberstadt, welche da er Ihren hern vollends vberwindt, So solte sein landt dermaßen vber vnd vber gehn, das auch kein stein vfm ander bleibe.

Simon Behrn haben sie in seine stuben an die thon gehangen, hernacher Ihne noch lebendig wieder herunder gethan, vnnd Ihm seine schultern geldtgebens halben blou vnnd schwartz geschlagen.

Zu Caspar Schneidern haben sie gesagt, Ihr Sacramentische catholische paffenknechte wir wölle euch alles anstecken, was ihr habet, darauf er Caspar gesagt, wir seindt gut luderisch, hierauf sie gesagt, euer her ist ja ein paffenknecht, So mußet Ihr Je auch catholische sein.

Brosig (St.) Rentzen haben sie gefragt, was er für ein hern hette, hat er geandtwordet, eine gut Ludherischen Darauf sie gesagt dein Herr ist ein pfaffenknecht vnnd darzu ein dieb vnnd schelm.

Georg Lang wittibe, so fast Siebenzig, haben sie ihre hendt geldtgebens halben Vbers feuer in den lohe gehaben darnach sie

sind einige Namen, wie z. B. „Judenhaus“, die auf einen früheren Anbau daselbst deuten. Auch geht die Sage, Ul-

---

ihr die augen mit einem Tuch zugebunden ein wehr gezucket vnnd ihr den Kopf abhauen wöllen endlich haben sie Ihr das angesicht blou vnnd schwartz geschlagen.

Ludtwig Behn haben sie zen finger geldtgebens halben zuhauf gebunden, vnnd Ihm mit einem Kerbichten Holz dazwischen gegetet alßo das es zimlich bladern gegeben, darnach haben sie Knodel an ein Kortel geknüpfet vnnd sie ihm an etzlichen örthe das Bludt Vbers angesicht geflossen, darnach haben sie Ihm die hände vfm rücke gebunden vnnd eine gantze nacht Ihnen alßo liegen lassen, hernacher haben sie ihm ein rohr vff die Brust gesetzet vnnd ihnen erschisen wöllen auch ist ihm vff Jeder seidt einer mit einem bloßen wehr gestanden,

Simon Behrn den altern hat einem Rittmeister, So ein große Dicke Person geweßen, vnnd sein Quartir ins pfarhers Hauß gehabt Vbel geschlagen darnach andere ihm die Hände vfm rück gebunden vnnd Ihnen henken wöllen, darmitt er sage solte, wo der schuldeis vnnd zwey Jude, hernach haben sie ihm mit brenenden lunden sein ancken verbrennet, vnnd Ihm mit einer moßgueten (Muskete) ein loch in Kopf geschlagen.

Zu Georg Behn, gerichtschöpfen, haben sie gesagt, alles leidth wiederführe vns wegen Vnsers herrn, dan er sey ein pfaffenknecht vnnd da schon der Hertzog von halberstadt geschlagen, So wurde doch der durck heraus kommenn.

Wonfeldt.

Curt Möllers frau haben sie blou vnnd schwartz geschlagen, vnnd Vbel gefflucht, auch Ihme Curten ins angesicht geschlagen geldtgebens halben das ihm maul vnnd näßen geblutet, haben auch einen stecken vff ihm entzwei geschlagen das es blou vnnd schwartz geweßenn.

Wayhausen, gerichtschäpfen, So fast Siebenzig Jar alt haben sie an einen baum vffhencken wöllen geldtgebens halben vnnd ihm Gotsblut geflucht.

Hans Läffels frau haben sie vnderm angeschtt blou vnnd schwartz geweßenn.

richstein habe früher dort gestanden. Ueberhaupt ist jene Gegend nicht arm an Sagen. Ich habe mir mehrere derselben aufgezeichnet.

Henn Schutzen haben sie gegärgelt, geldtgebens halben vnnd schwartz geschlagenn.

Henrich Sfärern haben sie Zwen finger zuhauff gebunden, vnnd Ihm mit eim Holtz darzwischen gegeiet geldtgebens halben vnnd Ihnen hart gepeinigett.

Enders Sfärern haben sie erstlich blou vnnd schwartz geldtgebens halben geschlagen, darnach haben sie Ihm ein ruhr vff die Brust gesetzet vnnd losgetrucket, so zwar feuer gegeben aber doch nicht abgangen, hernach habenn sie Ime mit ein rohr vfs hertz gestoßen, endtlich haben sie ihm einen strick vmb den leib gebunden vnnd ihnen an einem Pferdt mit hinweggeschleppet, Dar er dan Vmb Gottes willen vmb loßlaßung gebetten, haben sie zu ihm gesagt, er hette doch kein Gott.

Heintz Rahn haben sie die gurgel dermaßen geldtgebens halben zugetrucket, das Ihm die sprach 2. tage lang aus blieben.

Selerodt.

Den Schulmeister haben sie geldtgebens halben erstlich blou vnnd schwartz geschlagen, darnach Ihm ein bloß rappir vfs hertz gesetzet, endtliche Ihnen gantz nackendt ausgezogen vnnd Ihnen mit frischen Judendörnen gans bluig vnnd so henckisch am leib zerhauen, das ers seine lebtage nicht verwinden wirdt.

Johannes Möllers frau haben sie mit stecken blou vnnd schwarz geldtgebeus halben geschlagenn.

Grönhansen haben sie hencken wöllen, dar er dann zu Ihnen gesagt, er müste es dem lieben Gott beuehlen haben sie gesagt, was er viel Gott beuehle, er solts dem teufel bevehlen, darauf sie Ihm eine pistol vf die Brust gesetzet, vnnd gesagt, er sey Ihr, deshalben sie mit ihm machen möchten was sie wöllenn.

Selnröder Schmidt.

Lorenz Dieln haben sie die hände zusammen vnnd an em Perdt geldtgebens halben gebunden vnnd Ihnen vmbbringen wöllen, dar-ein Vatter Henrich Diel zu Ihnen gesagt, sie sollen doch ge-

dencke, das ein Gott im himmel sey, darauf sie gesagt, was sie viel ann Gott gedencken solten hierauf sie ihme lorenzen die Hände wieder zuhauff gebunden, Ihnen nach dem waldt geführet, vnnd an einen baum hencken wöllen, auch Ihnen einen Pfaffen Knecht geschollen, vnndt gesagt, sie hetten seinen hern gefangen, vnnd möchten es mit seinen leuden machen, wie es Ihnen gefiele.

Hans schefern vnnd sein weib haben sie geldtgebens halben blou vnnd schwartz geschlagen.

Heintz Rickeln haben sie geldtgebens halben mitt eim Zeil gebunden an einem pferdt in waldt geführet vnnd an einen baum hencken wöllen, da er sie dann vmb Gottes willen vmb erledigung gebetten, sie aber gesagt, sie seien vmb des teuffels, vnnd nicht vmb Gottes willen da.

Heckersdorff.

Curdt Keile haben sie geldtgebens halben vbel geschlagen vnnd grausamlich gesucht.

Johannes Engeln haben sie blou vnnd schwartz geldtgebens halben geprügelt.

Oberseiberderrodt.

Clos Frinken haben sie die Hände vfm rücke gebunden, vnnd an eine pferdt Ihnen mitgetunßen, zusagen, wer reich sei, vnnd wo die Leuth Ihre pferdte hette, auch haben sie Ihm einen finger vff denn büchsenhain geschraubt, das er geblutet, haben auch gesagt, sein herr sei ein pfaffenknecht, deswegen sie alle Ihnen preiß weren, da er sie dan vmb Gottes willen vmb loßlaßung gebetten, sie aber gesagt, sie weren vmbs teufels, vnnd mit (nit) vmb Gottes willen da.

Curt Schreiner, So ungefähr 60 Jar alt, habenn sie Ihrem Profoßen geldtgebens halben vberlieffert, welche Ihnen mit den Zween händen an ein Kutschenradt gebunden, vnnd Ihnen einen halben tag also stehen laffen, haben Ihnen gezwungen denn Christlichen glauben vnnd das abendtmahl des herrn zubeten auch Ihnen zusagen, „wie die hiesige predicanten den leuthen das abendmahl zureichen pflegten, haben Ihnen Zuvor einen alten catholischen Dieb

gefunden wurden, ist bereits in Nr. 64 des Friedberger Intelligentsblattes von 1843 Mittheilung gemacht worden. Sie werden von Einigen mit Langwasser in Verbindung ge-

---

geſtolen, auch haben ſie ihm einen finger vff einen büchſenhainen geſchraubet das all ſchwartʒ geweßen, wie ich der Renthmeiſter dan noch neulich geſehet.

Peter Stein, einen achzig Jährigen mann, haben ſie geldtgebens halben blau geſchlagen, vnnd Ihnenn darnach an einen baum gehencket, aller darnach noch lebendig wieder herabgethan.

Henrich Steurnageln haben ſie geldtgebens halben erſtlich blau vnnd ſchwartʒ geſchlagen, vnnd Ihnen darnach mit brennenden lunden vnderm angeſichtt gebrennet.

Aßmus Schmirmunder haben ſie geldtgebens halben ein ruhr vff die bruſt geſetʒet, vnnd Ihnenn erſchießen wöllen, auch Ihnen mit einem rohr blou vnnd ſchwartʒ geſchlagen vnnd eine groſe beutel vff den Kop mit einer Axt, darnach einer ein Wehr außgeʒogen vnnd geſagt, er wölte des teufels ſein, da er ihm nitt den Kopf abhaue, habenn Ihnen einen Pfaffenſchelmen geſcholden, darauf er Ihnen entlauffen, ſie aber noch Ihm geſchoßen vnnd gefehlet.

Johannes Gönthern haben ſie einen ſtrick an halʒ geworfen vnnd Ihnen an einem pferdt mit hinwegführen wöllen, auch Ihnen einen paffenſchelmen geſcholden darnach ſie Ihnen an Kopf geſchlagen, das er ſehr geblutet, da er ſie dan vmb Gottes willen gebetten Ihnen loßʒulaßen, haben ſie geſagt, ſie ſein nit von Gottes, ſondern des teufels wegen da.

Altenhain.

Lentʒ Rahn haben ſie ſeine Pferde genommen, vnnd Ihnen, als er vff einem pferd entrennen wollen, erſchoßen, auch haben ſie seinen ſohn vnnd die pferdte vnnd vff den Kopf Vbel geſchlagen.

Jakob Frietʒen haben ſie geldtgebens halben mitt einer Kortel gebunden, vnnd Ihme mitt einem rohr hart in eine Seiten geſtoßen, auch Vbel geflucht.

Merten Jeckels Knechtt haben ſie gebrügelt vnnd ihnen mit rohren an Kopf geſchlagen, das es ſehr geblutet auch ihnen mit ſeilern gebunden vnnd an ein pferdt bis nach Freienſehn geſchleppett.

bracht. Südwestlich von Ulrichstein, aber bedeutend tiefer als dieses, liegt nämlich dieser aus einigen Wohnungen bestehende Hof. Er hat in seiner Nähe nicht nur eine gute

---

Meiches.

Henn Heiderichen einem ganz blinden vnnd tauben So fast Vber 80. Jar alt, haben sie geldigebenshalben ein handt beinahe gar abgehauen.

Steffan Heiderichs frau haben sie auch geldigebenshalben Vnderm angesicht schwartz geschlagen.

Helbershain.

Curt Söndern gerichtsschöffen haben sie mit eim bloßen Wehr in einen backen gehauen.

Hans Kernern dem eltern, einem alten hausarmen mann haben sie geldigebens halben ein seill an hals gemacht, es zugezogen vnd ihnen an einen balcken hencken wöllen, auch Ihnen Vbel geschlagenn vnnd sich vff teufelhollen verheißen Ihnen umbzubringen, da er Ihnen nit wein zuschaffen haben auch mitt einem großen stein nach Ihme geworffen, haben Ihne auch mit eim Rohr hart vff die Brust gestoßen, vnnd Ihnen blau vnnd schwarz geschlagen.

Cuntz Möllern haben sie vffhencken wöllen, darnach Ihnen in rücke mit rohren hart gestoßen vnnd gefragt, was er für ein herr, hätte er geandtwortet, eine gutten, haben sie gesagt was er einen solche pfaffenherrn Viel loben möchte, der Pfaltzgraue Vnnd Mansfelder hetten Ihnen gefangen, deshalbenn sie ihme Cuntzen Sz einen andern hern vffuhern wölten, endtlichen haben sie ihnen gezwungen Ihnen den Christlichen glauben vnnd das Vatter Vnßer zubettenn.

Henn Veylern haben sie geldigebens halben die hände zusammen gebunden, das sie geblutet, vnnd ihnen an ein pferdt mitgeschleppt, auch vffhencken wöllen vnnd gesagt, die leuth sein ihnen gantz preiß vnnd sehr (!) sie Ihren hern nimmermehr wieder, dan der Hertzog zu Halberstadt Ihnen in die eißen schlagen, oder Ihnen Kopfs Kürtzer machen laßen würde.

Hengen hulschern haben sie die Hände zusammen gebunden vnnd die Arm wiedern leib, vnnd Ihnenn vffhencken wöllen geldigebens

Quelle, sondern auch einen klaren Bergbach. Etliche hundert Schritte südwestlich diesem Orte liegt eine alte Verschanzung, die ungefähr 300 Schritte im Umfang hat und aus einem starken Walle und ziemlich tiefen, aber trockenen Graben besteht. Das Innere derselben fand ich so dicht mit jungem Walde bewachsen, daß es mir nicht zugänglich war. Ob es, wie mehrere Ulrichsteiner sagten, eine im dreißigjährigen Kriege errichtete Schanze ist, vermag ich weder zu bestätigen noch zu leugnen. Mir scheint die Entfernung von ihr bis nach dem hochgelegenen Ulrichstein zu groß, um mit gewöhnlichem Geschütze Kugeln dahin bringen zu können. [138])

Eine Stunde westlich von Ulrichstein liegt schon viel tiefer und geschützter als dieses der Ort Bobenhausen. Nachrichten über seine Kirche theilt Ayrmann (im 1. Hefte von Retters Hess. Nachrichten) mit. Die jetzige Kirche als Gebäude ist erst 1762 neu errichtet, der Thurm aber älter und mit etlichen Spitzbogen ohne alle weitere Verzierung versehen. Die Thurmthüre ist neueren Ursprungs und trägt die

---

halben, vnnd ihnen darnach blau vnnd schwartz geschlagen, auch gesagt, dein herr ist ein pfaffenknecht.

Dießes alles haben alle vorbenanden personen vff Ihre aidspflichte bestendiglich Vor mir ausgesagt.

NO: Ob wohl im gemeinen geschrei, das dieses Kriegsvolck viel weibspersonen, sowohl ledige, als auch deren, so in der ehe, hien vnnd wieder genothzüchtigt vnnd geschendet, So ist jedoch vff ernstes offentliches ermahnen nhimandt vor mir erschienen, So deßen etwas geclagt oder angeklagt. (?)

Signathum Ulrichstein den 22. July Anno 622.

Johann Kayßer.

138) In der Gemarkung von Ulrichstein ist eine Stützelhainer Hohl. Soll dieser Name nicht auch auf ein ausgegangenes Dorf deuten?

Jahrzahl 1700. Rund um den Kirchenplatz läuft eine alte Befestigung, welche es wahrscheinlich macht, daß man sich derselben wie an andern Orten, zur Zeit der Gefahr als Zufluchtsstätte bediente. Da man mir von uralten Glocken sprach, die auf dem Thurme hingen und deren Umschrift nicht zu lesen sei, so spornte mich Dies zur Ersteigung des Thurmes. Ich fand mich jedoch in meiner Erwartung getäuscht. Die große Glocke ist ganz neu und 1790 von Otto in Gießen, die kleinste aber 1564 von Arnolt gegossen; die mittlere als die älteste ist von 1521 und führt die Umschrift: Gelt. Got. Sant Anna. selb. drit. Niclaus. von. lotringen. hat. gegosen.

Zur Besichtigung des noch eine starke halbe Stunde beinahe südlich gelegenen, zum Wohnfelder Gebiet gehörigen Platzes, den man „Wild Frau Haus“ nennt, gab mir der gefällige Hr. Bürgermeister einen zuverlässigen Mann mit. Die Stelle liegt auf einem waldigen Berge, Domanialwald Hochbuchen. Ich fand den Gipfel voll Felskuppen, die eine Art Grat bilden und aus Schichtenbasalt bestehen. Eben darum ist aber auch leider kaum mehr zu sehen, wie das Ganze sonst gestaltet war, da man die Steine stark benutzt. Mein Führer zeigte mir eine Stelle, wo, wie er sagte, sonst eine Höhle war, in welcher sich in alten Zeiten die „wilde Frau“ aufgehalten hatte. Der Name deutet schon auf eine alte heilige Stätte. Auffallend ist noch, daß nicht weit davon das Oertchen liegt, welches den Namen Altenhain trägt, und daß gleich am östlichen Abhange des Berges durch einen Thalgrund mans „am tiefen Graben“ heißt. Ich fand aber den Boden daselbst so vom Wasser zerrissen, daß ich nicht zu unterscheiden vermochte, ob bloß die Natur oder auch Menschenhände dabei thätig waren.

Eine Stunde fast südlich von Bobenhausen liegt der Petershainer Hof. Ich glaubte dessen Lage besichtigen zu müssen, weil hier ein Schloß gestanden haben soll, das,

einer Chronik-Nachricht zufolge,[139]) mit mehreren andern vom Landgrafen Heinrich I im J. 1293 zerstört wurde.

Das gegenwärtige Petershain besteht aus vier Wohnungen, um welche zwar allerdings der Rest einer alten Umwallung sichtbar ist, aber sonst weiter keine Spur von alten Gebäuden und andern Anlagen sich zeigt, woraus auf eine alte Burg oder ein Schloß könnte geschlossen werden. Dazu kommt noch, daß es nicht wie andere Schlösser damaliger Zeit auf einer Anhöhe sondern in einem Thalkessel liegt, von welchem ein alter Invalide, der in einem benachbarten Jägerhause wohnt, sagte: „In diese Gegend gehören keine Menschen.“ Daraus erklärt sich, was ich oben vom Horst bemerkt habe.

Etwas südlich von diesem Petershain ist eine Hochgegend, welche Fockenhain genannt wird. Sie ist da, wo der Weg von Kölzenhain nach Götzen hinzieht, und ohne Zweifel dasselbe, was in einer Urkunde von 1353 Fulkenandischein,[140]) in drei späteren Urkunden aber, nämlich von 1504 Folkinesshayn, 1512 Folkelsshaynn und 1540 Vockeshaynn genannt wird.[141]) Ob auch die urkundlich im J. 1344 vorkommende Wüstung Volckwardishain[142]) hierher zu rechnen, steht dahin. Ein alter Ort ist aber ohne Zweifel hier zu suchen. Eben so lag in der Gegend von Feldkrücken ein anderer ausgegangener Ort, Namens Lyenscheit (auch Linscheydt, Lynscheyd und Linssheit geschrieben), der in früheren Urkunden von 1353, 1365, 1372, 1381,

---

139) Gerstenberger bei Schmincke Mon. Hass. II, 434. Der Name Petershain kommt bekanntlich später in Urkunden öfter vor. Auch existirte eine Familie, die sich „von Petershain“ nannte. Senckenberg Sel. J. et H. V, 525.

140) Kuchenbecker Anal. Hass. VII, 106.

141) Retters Hess. Nachrichten St. I, S. 28, 30, 31.

142) Wenck II. Urk. 360. Note.

1469, 1504, 1512 öfter urkundlich vorkommt,[143]) nach 1540 aber nicht mehr genannt wird, woraus zu schließen, daß er vor dem dreißigjährigen Kriege ausgegangen sein muß.

Die Gegend von Feldkrücken, Fockenhain rc. ist Winters dermaßen dem Schnee ausgesetzt, daß die Wege auf beiden Seiten durch hohe Pfähle bezeichnet sind, damit man sie erkennen kann.

16) Herbstein.

Herbstein ist durch die neue Straße, sowie durch neues Pflaster und das Wegbrechen der alten Thore um Vieles freundlicher geworden, als es ehmals war, wo es, als vereinzelte Besitzung von Fulda gewissermaßen sich selbst überlassen blieb. Obgleich auf einer bedeutenden Höhe liegend gewährt es doch im Ganzen keine weite Aussicht, weil die umliegenden Höhen, zwischen welchen es sich wie in einem Kessel befindet, es überragen. Nur nach Norden hin erweitern sie sich so, daß man bis zu den Bergen jenseits Alsfeld zu schauen vermag. Die Stadt hatte bis zum J. 1819 drei Thore, nämlich das Ober-, Unter- und Neuthor. Die Stadtmauer ist zum Theil niedergerissen; ein anderer Theil steht noch. Auch befinden sich an derselben mehrere Mauerthürme, wovon zwei neuerdings wieder bedeckt werden.

Die Stadt liegt nicht ganz auf dem Gipfel der Höhe, sondern um den Gipfel herum, und um einen großen Theil der Stadt läuft wieder die Vorstadt. Sonderbarer Weise führt der Gipfel des Berges den Namen Hain. Hier befinden sich Pflanzenbeeten und Krautgärten. Ich glaubte daselbst die Reste einer alten Burg suchen zu müssen, fand mich jedoch getäuscht; auch wollte Niemand etwas davon wissen,

---

143) Kuchenbecker Anal. Hass. VII, 106. Retter Hess. Nachrichten I, 19, 21, 23, 26, 28, 29, 31.

daß hier je eine Burg oder ein Schloß gestanden habe. Von der alten Burg dagegen, deren geschichtlich schon frühe Erwähnung geschieht, sollen vor Kurzem sich wenige Reste im dem Garten des Hrn. Bürgermeisters Kübel, unweit der Stelle, wo die von Norden herkommende Chaussee in die Stadt einmündet, sich gefunden haben.

An je zwei Thoren der Stadt befand sich sonst eine Bildsäule. An dem Einen steht noch die des zweiten Schutzpatrons, Johannes des Täufers; die andere, eine einfache Bildsäule und zwar, wie an den beiden Muscheln und an dem hinten herabhangenden Pilgerhute zu erkennen, Jakobus den Aelteren vorstellend, ist jetzt an die Kirche angelehnt und soll später eine andere Bestimmung erhalten. Jakobus ist der erste Schutzpatron von Herbstein.

Ich besuchte mit Hrn. Pfarrer Schott die Kirche. Sie ist zwar etwas überladen, aber im Ganzen nebst dem Thurme ein solides Gebäude im gothischen Styl und scheint mir im XIV. Jahrhundert [144]) erbaut zu sein. Wahrscheinlich hatten die Abseiten früher ihr besonderes Dach. Bei einer späteren Reparatur wurde aber das Dach des Schiffes weiter herunter bis über die Abseiten geführt, darum die oberen Theile der Fenster fortgeschafft und die Strebepfeiler bis auf Weniges abgebrochen. Dadurch verlor das Gebäude sein Ansehn und sein Licht. Noch mehr gieng an Schönheit und Licht durch Aufstellung der Orgel verloren.

Der Hauptaltar hat das Bild von Mariä Himmelfahrt; der an der linken Abseite ist dem h. Joseph, der an der rechten aber der J. Maria geweiht. — Der Taufstein rührt von 1580. Die Tauf- rc. Protocolle beginnen mit 1647.

---

144) Schwerlich im XIII. Jahrh. wie im Archiv III, 513 gemeldet wird.

Schließlich muß ich noch eines Hängeschlosses mit Ketten gedenken, das an der Wand der Kirche aufgehängt ist. Es rührt von einem Geistlichen, Namens Ludwig Reitz her, der im Jahr 1568 von Feinden damit gefesselt, dann von ihnen fortgeführt, aber durch ein Wunder aus ihren Händen befreit und der Fesseln ledig wurde und dieselben später zum Andenken aufhängen ließ.[145])

Im Gewölbe der Kirche befinden sich an den Schlußsteinen u. A. ein Herz, ein Fisch und ein Rad. Dies bezieht sich gewiß auf Wappen. Der Fisch erinnert an die Herrn von Fischborn, an welche die Stadt schon im XIV. Jahrh. verpfändet war. Was die Einwohner von einer adligen Familie von Herz erzählen, darüber konnte ich keine Bestätigung finden.[146])

Auf dem Rathhaus existirt noch eine dreieckige Fahne, etwa ein Fuß groß und mit zwei Bildern geziert.

Hr. Bürgermeister Kübel legte mir auch ein altes Gerichtsbuch vor, woraus ich folgende historische Notizen aufzeichnete.

„Im Jahr 1540 Donnerstag nach Nativitat. Marie sind in Herbstein und der Vorstadt 88 Gebäu abgebrannt, auch das alte Gerichtsbuch der Stadt.

1568 war ein großes pestilenzialisch Sterben, wodurch 500 Menschen, jung und alt, umkamen.

1613 starben in 13 Wochen 394 Menschen an der Pest.

1629 kamen wiederum 120 Personen an der Pest um.

1771 wurden die Viehmärkte eingeführt."

---

145) Die Geschichte ist weitläufig in Broweri Antiqq. Fuld. lib. IV. pag. 357 mit allen Wundern und Nebenumständen erzählt.

146) Ueber die Gesch. von Herbstein vergl. u. A. Archiv II, S. 20 und 509. Hr. Dr. Leinberger, gegenwärtig Accessist zu Darmstadt, soll Viel über Herbstein gesammelt haben und im Besitze bedeutender Nachrichten über die Stadt sein. Vielleicht entschlöß sich derselbe, sie dem Vereine abzutreten.

Außerdem enthält das Buch u. A. folgende Notiz:

„1646 ist die Stadt besetzt gewesen mit 2 Comp. Darmstedischen (sic!) die sich vom 1. bis 3. Nov. gehalten gegen die große Armada und wurden etliche hundert Schuß mit 7 Stück gethan." Andere Notizen haben nur lokales Interesse.

Auch eine Karte vom Herbsteinischen Gebiet wurde mir vorgelegt; ich habe jedoch in derselben Nichts gefunden, was einer besonderen Beachtung verdiente.

Noch jetzt nennt man die Gegend südlich von Herbstein „Zwischendorf", ein Beweis, daß weiter hinaus ehmals noch ein Ort gestanden haben muß. Dieses Dorf soll Molkenau geheißen haben.

Nordwestlich stand einst, der Sage nach ein Mönchkloster, weswegen auch die Gegend noch Münchenhain genannt werde. Dabei befindet sich ein Brunnen, der Mönchbrunnen genannt. Dies soll derselbe sein, welcher in einer Urkunde von 1020 St. Bonifacius-Born genannt wird, wie Schannat versichert. [147]) Nach Wenck [148]) liegt derselbe in der Wüstung Arnsburg, worüber ich jedoch keinen nähern Aufschluß erhalten konnte. Dagegen wurde mir mündlich mitgetheilt, bei jenem Mönchkloster habe das Dorf Breidenbach gelegen, eine Name der wirklich in Flurbüchern vorkommt.

Auch nach Rixfeld zu soll im „Herbsteiner Grund" ein Dorf, Schaltsbach genannt, gelegen haben und davon noch ein früher eingefaßt gewesener Brunnen zu finden sein. [149])

Es lohnte wohl der Mühe, genauer zu untersuchen, ob nicht unter Einem der ausgegangenen Dörfer in den Umgebungen Herbsteins der im XI. Jahrh. unter dem Namen

---

147) Schannat Buch. vetus p. 344.

148) Heſſ. Landesgesch. II, 431 Note m.

149) Die Karte des Gen. Stabs hat dort Schalksbach angegeben.

Heribrateshusen vorkommende Ort zu finden sei. Mir scheint es den Gesetzen der Etymologie durchaus nicht entsprechend, den Namen Herbstein davon abzuleiten,[150]) aber auch noch viel weniger die Namen der eben von mir genannten ausgegangenen Oerter.

Im „Haselwäldchen" oder „Burgfrieden", südwestlich von Herbstein, soll auch eine Burg gestanden haben. Die Leute erzählen, hier hätten einst die Schweine eine Glocke von 1100 Pfund Gewicht aufgewühlt. Da nun die Stelle damals mit Lanzenhain Koppel war, so hätten die Lanzenhainer auch Ansprüche auf die Glocke gemacht. Nach langem Streite sei man überein gekommen, daß zwei weiße blinde Pferde an die Glocke gespannt werden sollten; wohin diese sie zögen, dem solle sie gehören. Die Pferde aber hätten sie nach Herbstein gezogen, und sie wäre daselbst geblieben, bis man sie im Jahr 1842 umgegossen hätte.

17) Die Gegend von Grebenhain und Crainfeld.

Von Herbstein geht der alte Weg nach Grebenhain und Crainfeld über Ilbeshausen, die neue Straße dagegen ist in einem bedeutenden Bogen über Altenschlirf geführt. Zwischen letzterem und Ilbeshausen lag sonst der Schaafhof,[151]) wovon vor wenigen Jahren sich noch ein Keller vorfand. Es ist dort gutes Gelände, das den

---

150) Wie schon Schannat gethan hat. (Buch. vetus 357 s. v. Heribrahteshusun) und Andere nach ihm. Wenck dagegen hält Heribrahteshusen für einen ausgegangenen Ort. (Heff. Landesgesch. II, 429 Note h.)

151) Auch Olmertser Hof genannt. In dem Hof- und Staatshandbuche von 1835 wird er als Ruine angegeben. Auf der Karte des Gen. Stabs (Sect. Herbstein) ist er nebst dem Teich angedeutet.

Die Kirche zu Grebenhain ist von 1784, der Thurm dagegen hat gothische Fenster, die auf das XIV. Jahrhundert schließen lassen. An einem dieser Fenster sieht man dieses Steinmetzenzeichen:

Z

Man muß aus dem Alter des Thurmes schließen, daß er in dem großen Brande [154]) gerettet wurde.

Ritterburgen III, 366. Andere Stellen aus alten Urk. könnten damit verglichen werden, wie z. B. Schannat Buch. vetus, 327.

154) Ueber diesen Brand findet sich in Ayrmanns Collectaneen folgender vom Pf. Friedr. Wilh. Chöler herrührender Bericht: „Im Jahr 1646 den 5. p. Trinit. ist Grebenhayn, (so in denen damahl verderbl. Kriegs-Läufften mit einer Schanze umbgeben worden, auch die beste Schützen sich da aufgehalten und die Leute in dieser Gegend ihr Viehe dahin und in den Oberwald geflüchtet gehabt) nach einer guten Gegenwehr endlich von denen Keyserl. Soldaten überrumpelt, geplündert, alles Viehe hinweggenommen, und darauf in Brand gesteckt worden, also daß 42 Gebäu sammt dem Gotteshause in die Asche gelegt, auch 3 Mann sammt einem Weibe erschossen worden, und ist der Jammer so groß gewesen, daß er nicht kann erzählt werden“ ꝛc. Und weiter: „Die Grebenhayner Kirche hat in dasigem in anno 1646 den 5. p. Trinit. boshafftig verübeten grossen Brand, was das Gehölz belanget, auch grossen Schaden erlitten — ist aber hernach, nach dem in anno 1648 erfolgtem Friedenschluß wiederum in ihren behörigen Stand gesetzet worden. Hat eine Glocke, worauf dieses stehet „P. Michel 1658.“ — Außerdem findet sich noch folgendes vor: „Unter die veritable Fata der vergangenen Zeiten hange auch billig noch hier an, was in communi Fama hier versiret und alß eine merkwürdige Begebenheit in dem 15. Seculo sich zugetragen, da alß die Waldschmitten und Eißen Hämmer im Oberwald (deren Rudera noch biß auf diesen Tag an dem so genandten schwartzen Fluß zu sehen) noch im Gange gewesen, durch Einfallung einer Eißen- oder Stein-Gruben in den

In dem benachbarten Crainfeld, welches auch in früheren Zeiten einen großen Kirchsprengel hatte, [155]) glaubte ich eine bedeutende Kirche finden zu können, und besuchte dieselbe mit dem Hrn. Architekten Cramer und dem Hrn. Bürgermeister. (Letzterer ist Besitzer eines mit Schnitzwerk versehenen Hauses aus dem XVII. Jahrh.) Ich fand auch an der Kirche theilweise die Reste hohen Alters. Der Thurm hat unten einen rohen Rundbogen, weiter oben aber Spitzbogen-Oeffnungen, ist mithin wohl in der s. g. Uebergangs-Periode erbaut. Das Chor dagegen trägt den gothischen Styl und scheint früher eine Capelle gewesen zu sein. An der Nordseite der Kirche außerhalb befindet sich ein Stein mit einem achtstrahligen Sterne, was auf die alten Besitzer, die Herrn von Nidda, deutet. An der Südseite bemerkt man ein schöngearbeitetes altes Thürchen mit einem Sturze. Nur schade, daß dasselbe durch einen Buff'schen Grabstein fast ganz entstellt ist. Im Inneren des Chors der Kirche befinden sich in den Ecken nicht, wie gewöhnlich, Halbsäulchen als Gurtträger, sondern zwei ganz frei stehende Säulchen von $7^{7}/_{10}$ Fuß Länge. An dem Knaufe eines jeden dieser Säulchen ist sinnig eine kleine Figur angebracht; die an der Einen stellt einen herauf kletternden Knaben dar, die der andern einen Mann in sitzender Stellung. Das nimmt sich ganz sinnig aus und deutet auf eine alte Zeit der Verfertigung. Die Altarplatte ist auch alt, die Kanzel aber datirt sich aus der ächten s. g. Zopfperiode. Sie wird von einer Caryatide als Pfeiler getragen. Am Eingange zum Chor

---

so genandten Eißen Kauten im Eißernich nahe bei Grebenhayn nach Bermeßhayn zu auf einmal 13 Männer umbkommen und seyen also 13 Wittwen in Grebenhayn geworden."

155) Es ist derselbe in einer Urkunde von 1020 beschrieben. Schannat Buch. vetus 344. Ueber das ehmalige Gericht zu Crainfeld findet sich Nachricht in Kuchenbecker Anal. Hass. III, 206.

sieht man ein Crucifix mit ziemlich guten Holzbildern, die etwa 5 Fuß Länge haben.

Alles Das beweist, daß bei dem großen Brand im Jahr 1622 ein großer Theil der Kirche gerettet wurde. [156]) Damit stimmt auch eine von Pf. Chöler hinterlassene Notiz überein, welche so sagt: „Die Mutterkirche in Crainfeld ist in dasigem Brande in anno 1622 gäntzlich was das Gehöltz samt dem Thurn und Dachwerck belanget, im Feuer ruiniret und unbrauchbar gemacht worden. Doch haben die 4 eingepfarrte Gemeinde solche in anno 1625 wieder aufgebauet, wie solche Jahrzahl am Thurn oben unter dem Dach sich befindet. In anno 1627 sind die im Brand zusammengeschmolzene Glocken alle 3 wiederum neu gegossen worden." — Wirklich hat die ältere Glocke die Aufschrift: „Getfried Köhler zu Cassel gos mich, durchs Feuer flos ich, nach Creinfeld geherich (sic!) Anno 1627." (Die Eine der beiden andern jetzigen Glocken ist von 1775, die Andere von 1790).

Bei dem alten Hrn. Pfarrer Spamer sah ich, daß das älteste Kirchenbuch vom Pf. Joh. Georg Köhler, der sich selbst immer Chöler schreibt, im J. 1650 angefangen wurde.

---

156) Von diesem Brande gibt Pf. Chöler u. A. Folgendes an: „Im Jahr 1622 den 1. Juni ist Crainfeld durch die Halberstädtische (ein Regiment mit rohten Hüten durch einen Isenburgischen Grafen von Büdingen geführet, wie mir erzehlet worden) geplündert und in Brand gesteckt worden. Da dann (wie Hr. M. Philips Dippel, damaliger Pfarrer alhier aufgezeichnet hinterlassen) durch dieses Tyrannische Halberstädtische Kriegs-Verderben beynahe das gantze Dorf Crainfeld, benebst dem Pfarr-Hauß und der Kirchen sammt Allem, was darinnen vorhanden gewesen, in die Asche gelegt worden, also daß nicht das geringste gleichwie von Kirchen-Büchern also auch des Pfarrers eygenen Büchern und Mobilien überblieben, wodurch dann alle vorhanden gewesene Kirchen-Documenta im Rauch auf und verlohren gegangen" rc.

Ein pfarramtliches Dokument enthält die oben bereits im Auszuge mitgetheilte Nachricht von dem Brande zu Crainfeld im Jahr 1622, sowie von dem zu Grebenhain im Jahr 1646.

18) Nieder-Moos und Freiensteinau. [157])

Zwischen Veitshain und Grebenhain trennt sich von der neuen Hauptstraße eine Seitenstraße, die durch Nieder-Moos nach Freiensteinau zieht. Es erscheinen unweit Ober- und Nieder-Moos zwei größere Teiche, fast die einzigen, die jetzt noch in der Gegend übrig sind. Die anderen sind fast alle trocken gelegt, so u. A. ein westlich bei Grebenhain liegender, [158]) sodann zwischen Ober-Moos und Bermuthshain der große und der kleine Rothebach. [159])

Die Kirche zu Nieder-Moos ist eins der ausgezeichnetsten Gebäude dieser Art aus dem XVIII. Jahrh. Sie faßt an gewöhnlichen Sonntagen sieben Gemeinden, an Festtagen zehn. Durch den Hrn. Pfarrer und Hrn. Schullehrer machte ich die Bekanntschaft des Nikolaus Schad, eines zwar bejahrten, aber noch sehr kräftigen Landmannes, der eine lebendige Chronik der Gegend ist. Derselbe theilte mir u. A. mit, daß die neue Kirche im J. 1787 erbaut worden sei, die alte aber auf dem unweit der Straße nach Freiensteinau liegenden Kirchhofe gestanden habe, und daß sich noch ein

157) Die Nachrichten hierüber sind aus meinem Tagebuche von 1845. Auch in den folgenden Artikeln sind einige hier und da daraus genommen.

158) Seiner gedenkt eine Urk. von 1459. Senckenberg Sel. J. et H. V, 620.

159) Dieser Name ist keineswegs von einem ausgegangenen Dorfe, sondern von dem Bache abzuleiten, dessen Wasser nach dem Regen eine rothe Farbe annimmt.

Stein mit einer Jahrzahl davon vorfinde. Der Mann war so gefällig, mich dahin zu begleiten, und wirklich fanden wir unter den den Kirchhof umgebenden Legsteinen Einen, welcher die Jahrzahl 1521 trägt.

Außerdem erfuhr ich, daß der ausgegangene Ort Kuhlhain[160]) zwischen Nieder-Moos und Crainfeld gelegen habe und dort noch eine Stelle sei, welche man das alte Haus nenne. Von einem andern Orte, Hirschrod genannt,[161]) wurde mir mitgetheilt, daß es zwischen Nieder-Moos und Bermuthshain gelegen habe und noch ein Brunnen sich daselbst vorfinde.

Zwischen Nieder-Moos und Freiensteinau führt die Straße durch einen Wald, in welchem sich, etliche hundert Schritte westlich von der Chaussee, eine kegelförmige Bergkuppe erhebt. Hier wurde bekanntlich im J 1290 von dem Sohne Berthous II von Lißberg eine Burg erbaut, die aber bald wieder zerstört wurde.[162]) In neuester Zeit wurde ihr Name bei einer verbrecherischen That in öffentlichen Blättern genannt (Großh. Hessische Zeitung 1845 Nr. 51 S. 251). Jetzt ist kaum im Walde zu erkennen, daß dort einst Mauerwerk gestanden.

Freiensteinau hat durch die neue Straße an Freundlichkeit sehr gewonnen. Hr. Pfarrer Bindewald war so gefällig, mir die Kirche zu zeigen. Sie liegt auf einer freundlichen Anhöhe und ist aus dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts.

---

160) Hallwachs de cent. ill. 101. Die Karte des Gen. Stabs (Sect. Herbstein) hat den Namen angegeben.

161) In Crome's Handb. der Statistik des Großh. Hessen I, 470. und in Wagners Volksbuch 183. ist irrthümlich dafür Kirschrod angegeben.

162) Urkundl. geschieht ihrer 1291 Erwähnung. Schannat Buch. vet. S. 368. Landau Hess. Ritterburgen IV, 99. gibt davon weitere Nachricht.

Der Thurm trägt dagegen die Zeichen höheren Alters, indem er mit einem gothischen Fenster versehen ist.

Früher schon war mir die Nachricht zugekommen, auf dem benachbarten Hoheberg „im Althain“ befände sich ein alter Malstein. Hr. Pfarrer Bindewald erklärte mir dagegen, es stünden allerdings nach Reichlos hin einzelne Buchen, und diesen Ort nenne man „den alten Hain“; weiter habe er aber hierüber Nichts gehört, am Wenigsten wisse er von einem Malsteine in dieser Gegend. —

Ueber den Namen Pesterau, welchen eine Stelle zwischen Freiensteinau und Radmühl führt,[183]) erfuhr ich, die Gegend habe den Namen davon erhalten, daß man im dreißigjährigen Kriege die an der Pest Gestorbenen dahin beerdigt. Nach der Versicherung des Hrn. Pfarrer Bindewald befanden sich in diesem Kriege zwischen den Jahren 1633 bis 1637 zu Freiensteinau weder ein Pfarrer noch ein Schullehrer. Die Bewohner lebten, um sich gegen die räuberischen Soldaten zu decken, hinter den Hecken. Im Uebrigen reichen die Kirchenbücher nicht hoch hinauf, und auch die Kirchenrechnungen beginnen erst mit dem Jahr 1683.

Südwestlich dem Orte liegt ein Berg, der Winterberg genannt. Auf seiner südwestlichen Seite befinden sich bedeutende Felsmassen. Auf dem Gipfel des Berges genießt man einer weiten Aussicht.

Meine Verhältnisse erlaubten mir nicht, noch etwas weiter südlich über die Gränzen des Großherzogthums nähere Untersuchungen anzustellen. Dagegen ermangele ich nicht, den Freunden des Alterthums eine Nachricht hierüber mitzutheilen, die ich der Güte Sr. Erlaucht des Herrn Grafen Botho von Stolberg verdanke. Dieselbe besagt, zwischen

---

183) Sowohl der Name „Althain“ als der der „Pesterau“ sind in der Karte des Gen. Stabs (Sect. Herbstein) angegeben.

den Orten Ober-Reichenbach und Wettges zeigten sich die Spuren eines Pfahlgrabens, welcher seine Richtung nach der Gegend von Flieden hin nehme. Für die am nächsten wohnenden Mitglieder des histor. Vereins des Kurf. Hessen möchte eine nähere Untersuchung dieses Alterthums eine interessante Aufgabe sein.

19) Wermuthshain, Herchenhain, Ober-Seemen rc.

Wermuthshain hielt ich in doppelter Hinsicht eines Besuches werth, theils um nähere Nachrichten wegen der ausgegangenen Dörfer der Umgegend einzuziehen, theils um das kunstvolle Holzgebäude zu betrachten, dessen in Crome's Handbuch der Statistik von Hessen (S. 469) sowie in der Statist. Beschreibung des Großh. Hessen von Hrn. Wagner Erwähnung geschieht. Ich wandte mich zu dem Ende an Hrn. Brückman, einen der Gegend sehr kundigen, gebildeten Mann. An dessen Wohnung sah ich allerdings eine Thür mit älterem Schnitzwerke; von einem kunstvollen Holzbau wollten aber weder er, noch andere Leute des Ortes Etwas wissen.

Ueber die ausgegangenen Orte erhielt ich folgendes Nähere: 1) Scherschhain, welches urkundlich im Jahr 1499 [164]) unter dem Namen Schershagin vorkommt, auch einmal Scherershayn geschrieben wird, lag zwischen Wermuthshain und der Herchenhainer Höhe. [165]) Von diesem Orte sind noch Brunnen übrig. Die Bewohner sollen theils nach Grebenhain, theils nach Wermuthshain übergezogen sein. 2) An das eben schon erwähnte, zwischen Moos

164) Wenck II. Urk. S. 473.

165) Dort hat auch die Karte des Gen. Stabs (Sect. Schotten) den Namen Scheresheim.

und Wermuthshain gelegene Hirschrod erinnern noch manche Umstände: Die Gegend, wo das Dorf stand, heißt „Altedorf" d. i. das alte Dorf. Man findet daselbst noch Eisenschlacken, und ältere Leute wollen noch von früheren Personen gehört haben, daß daselbst Gebäude gestanden hätten. Auch die daselbst vorkommenden Namen Dorfwiesen und Judenkirchhof erinnern an dasselbe.

Auf dem hochgelegenen Herchenhain fand ich für meine Zwecke sehr Wenig. Die an dem südwestlichen Ende des Ortes liegende Kirche ist im Jahr 1722 erbaut. Außerhalb derselben steht der Grabstein des im J. 1719 zu Wieseck geborenen und in Herchenhain verstorbenen Pf. Johann Wilhelm Steinberger. Wegen der Stürme ist ein Theil der Schalllöcher des Thurmes von dem Dachdecker zugedeckt. — Zur Abhaltung der bekannten Märkte steht an dem freien Platze eine aus Stein aufgeführte Hütte. Die übrigen Häuser haben kaum ein freundlicheres Aussehen als die des benachbarten Hartmannshain.

Die Leute haben gute Wiesen und gutes Wasser und ihre Gemarkung hat weder sehr schlechten noch meist sehr abschüssigen Boden. (Eine bedeutende Strecke ist nämlich Hochebene). Aber die Stürme und der frühe Winter bringen großen Schaden. Der einzige Obstbaum, welcher früher hier stand, existirt jetzt nicht mehr. Dagegen findet man mehrere Linden, Eschen und Vogelkirschen. Auch der benachbarte Gipfel der Herchenhainer Höhe ist neuerdings mit dergl. Bäumen frisch bepflanzt. — Das größte Uebel für die Bewohner liegt darin, daß das meiste Vieh, das ganz hübsch aussieht, s. g. Borgvieh oder Judenvieh ist, eine Benennung, die sich leicht erklären läßt.

Wo die Burg gelegen, deren urkundlich im Jahr 1358 Erwähnung geschieht, [166]) darüber habe ich keine genaue Aus-

---

166) Wenck II. Urk. S. 392.

kunft erhalten können. Einer schriftlichen Mittheilung des Hrn. Oberfin. K. Acc. Wilh. Fresenius zufolge ist in der nördlichen Richtung über Herchenhain eine große Steinmasse im Walde, welche den Namen „die Burg" tragen soll. Vielleicht würde eine genaue Untersuchung dieser Stelle auf bestimmtere Resultate führen. Eine halbe Stunde südwestlich von Herchenhain erhebt sich dagegen jene Kuppe, welche den bedeutungsvollen Namen Altenburg trägt und wohl schon um dieses Namens willen von dem Alterthumsforscher eines Besuches verdient.[167]) Ob ich gleich über sie schon von zwei Männern, welche gute Beobachtungsgabe besitzen, Hr. Revier-Förster Asmus (früher) zu Bermuthshain und Hr. O. F. K. Acc. W Fresenius zu Schotten, Mittheilung erhalten hatte, so glaubte ich sie doch selbst noch einmal besichtigen zu müssen, kann aber die Angaben der beiden Männer nur bestätigen. Die Altenburg ist nämlich das Plateau einer Höhe, das eine Länge von ungefähr 600 und eine Breite von etwa 200 Schritten hat. Oestlich und südlich ist die Abdachung sanft, dagegen ist der westliche und nördliche Rand steiler, indem sich an mehreren Stellen Basaltfelsen befinden, die eine Wand von 60 bis 70 Fuß bilden. Außer ihnen kommen hier und da noch andere Felsen zu Tag. Besonders ist nördlich eine bedeutende Felskuppe, die eine Art von Plattform bildet und von der westl. Wand durch eine muldenförmige Vertiefung getrennt ist, wie denn eine kleine Vertiefung quer durch einen Theil des Plateaus streicht. Nirgends aber erscheint auch nur eine Spur von Ringwall oder im Inneren von Mauerwerk. Dagegen beherrscht das Ganze durch seine Lage weit und breit die Gegend. In Erwägung Dieses, sowie des bedeutsamen

---

167) Ich habe ihrer in den Beiträgen „Zur Urgesch. der Wetterau" S. 53 lit. d. erwähnt.

Namens und endlich des Umstandes, daß sich allerlei Sagen von geisterhaften Männern, die sich des Nachts hier sehen ließen, an diesen Ort knüpfen, gewinnt allerdings die Vermuthung Raum, daß vielleicht in uralter Zeit hier eine Opferstätte gewesen sein müsse. Dagegen möchte ich sehr zweifeln, ob hier jene Burg zu suchen sei, deren die oben erwähnte Urkunde von 1358 gedenkt.

Obgleich Ober-Seemen schon viel tiefer liegt als Hartmannshain und auch viel geschützter, so tragen seine Umgebungen doch ganz den Charakter des ächten kahlen Vogelsbergs. Die Kirche ist von 1764. Vor etwa 80 Jahren hatte, wie mir Hr. Pfarrer Gebhard mittheilte, ein heftiger Sturm den Kirchthurm abgerissen und neben die Kirche gesetzt. Die jetzige Kirche ruht auf alten Fundamenten, und ist auch noch ein alter Spitzbogen von dem früheren Gebäude übrig. — Neben dem Orte befindet sich eine besondere Hütte für die zahlreich besuchten Viehmärkte, welche jährlich hier gehalten werden.

Ueber den Gesundbrunnen zu Mittel-Seemen, jener merkwürdigen Quelle, welche alle 50 Jahre zu Tage kommen soll und wovon neuerdings in Zeitschriften die Rede war, erhielt ich von einigen Männern bestätigende Beiträge. So wurde mir [168]) mitgetheilt, die Quelle sei allerdings zwischen 1792 und 1800 wieder geflossen, habe aber plötzlich nach einem Sturme, welcher mehrere Dächer abgedeckt, aufgehört zu fließen. Von Hrn. Oekonom Koch erfuhr ich, bei den Pfarrakten zu Mittel-Seemen befänden sich noch Briefe und Nachrichten aus verschiedenen Jahren, in welchen der Brunnen geflossen, über denselben vor; selbst Krücken von Geheilten wären daselbst noch zu sehen. Von den in dem

168) Von Hrn. Pfarrer Weitzel zu Hirzenhain, der die Nachricht von seinem Vater hatte.

Opferstocke durch dergleichen Personen niedergelegten Gaben sei sogar ein kleines Capital vorhanden.

20) Gedern und seine Umgebungen.

Zwischen der oben erwähnten Altenburg und Gedern liegt eine Weide, welche den Namen Seife führt. Dieser Name kommt in Oberhessen häufig vor, jedoch mit einer kleinen Variation, indem bald Namen wie die Seife, das Seifen oder im Seifen erscheinen,[169]) bald auch Zusammensetzungen vorkommen, wie die Seifenmühl (bei Ermenrod) Hundseif (in Ober-Mörler Gemeindewald), Hergseif (bei Bermuthshain), Schloßseif (nordöstlich von Reichlos), Büselseifen (im Oberwald) u. s. w.

In jener Seife bei Gedern steht der Rest einer alten Eiche, vielleicht der ältesten im ganzen Vogelsberg. Es ist von ihr nur noch die Hälfte der äußeren Schaale übrig und frisch; das Andere ist verfault oder verbrannt. Der Durchmesser des Baumes beträgt nahe an 14 Fuß.

Gedern besteht bekanntlich aus zwei Theilen, nämlich a. dem s. g. Dorfe, welches wieder in das Ober- und Unterdorf geschieden wird, und b. dem Schloßberg, wozu außer dem Schlosse und seinen Gartenanlagen alle Gebäude gehören, die auf dieser Anhöhe liegen. Die Mundart der Bewohner verräth noch die Gränze der Wetterau; sie rechnen sich auch noch nicht zum Vogelsberge, wiewohl Gedern den höheren Punkten desselben sehr nahe liegt.

---

169) Man findet dergleichen Stellen 1) zwischen Kirtorf und Romrod, 2) in dem Walde bei Kl. Arnsburg, 3) zwischen Eichelsachsen und Glashütten, 4) zwischen dem Altenhain und Lardenbach, 5) nordöstlich von Freienseen, 6) östlich von Meiches, 7) bei Eichenrod, 8) bei Lanzenhain, 9) bei Allendorf a. d. Lahn rc.

Die Kirche fand ich eben abgebrochen, und konnte mir auch Niemand eine genauere Angabe über ihre einzelnen Theile in der Art machen, daß allenfalls das Alter daraus hätte bestimmt werden können.[170]) Der Thurm ist als ein noch kräftiger Bau stehen geblieben; er ist mit einigen Schießscharten versehen.

Das Schloß muß in seinen früheren Anlagen ein weitläufiges Werk gewesen sein; doch sieht man an den Gebäuden Nichts mehr, was auf ein hohes Alter schließen ließe. Das Thorgebäude trägt außerhalb die Jahrzahl 1605 und innerhalb 1600. Dagegen hat das Thor an der ehmaligen Zugbrücke die Jahrzahl 1729. Um einen großen Theil des Schlosses und der schönen Gartenanlagen zieht noch ein Wassergraben; von einem Walle habe ich aber Nichts bemerkt.

Unweit Gedern ist ein Grasplatz, über welchen die neue Chaussee läuft; er heißt Pestkirchhof. Die neue Chaussee selbst wurde wegen Streitigkeiten, die über ihre Richtung durch den Ort entstanden waren, um mehrere Jahre aufgehalten und erst im J. 1844 fast ganz beendigt. Viel nützt dabei der Umstand, daß die Nähe einen Tafelbasalt liefert, worunter Stücke von 8 Fuß sich befinden.

Etwas nordöstlich von Gedern liegt eine Höhe, welche „der wilden Frau Haus" heißt. Vermuthen ließe sich danach, daß in uralten Zeiten hier eine heilige Frau verehrt wurde. Später befand sich hier wohl eine Richtstätte. Beides mischt sich in die darüber herrschende Sage.

Im Nordosten von Gedern soll eine Stelle, die aber kein Berg ist, den Namen „Alteberg" tragen. Noch eine andere „Altenburg" liegt, der mir gütigst gewordenen Mittheilung Sr. Erlaucht des Hrn. Grafen Botho von Stol-

---

170) Im J. 1845 wurde der Bau einer neuen Kirche begonnen

berg zufolge, südwestlich unterhalb Gedern in der Gemarkung Merkefritz, unmittelbar an der Staatsstraße im Forstdistrikt Wolfshain. Es ist ein unbedeutender Hügel, an welchem sich keine Art von Befestigung zeigt, als daß er ganz von sumpfigen Wiesen umgeben ist.[171])

Da, wo die neue Straße nach Schotten von der nach Herbstein trennt, lag der ausgegangene Ort Ruhlhausen. (Die Karte des Gen. Stabs — Sect. Sotten — hat die Gegend mit Rullshäuser Höhe bezeichnet.) Man nennt die Stelle „am Dörfchen." In der Gemarkung von Gedern befindet sich noch ein Brunnen von diesem Orte.

Ueber eine der älteren Straßen in der Gegend erhielt ich folgende Auskunft. Dieselbe, die hohe Straße genannt, ziehe von Eckartsborn über die Höhe weg, lasse Lißberg und Glashütten rechts liegen, berühre den Kirschberg und gehe dann nahe am Bielstein, denselben links lassend, vorbei. Dort stand im s. g. Hillers (einem Wald- und Wiesengrunde) noch in neuerer Zeit ein Wirthshaus, das aber als Räuberherberg bezeichnet und darum vernichtet wurde. Noch sieht man die Trümmer davon.

Eine andere ältere Straße, die erst durch die neue Straße in Abnahme kam, zog von Ortenberg auf der Höhe über den Neuhof, dann weiter über Schönhausen und Ober-Seemen nach dem Vogelsberg.

Von der „stumpfen Kirche," welche in dem Niedern-Thal südwestlich von Burkhards sich befindet, sind nur noch zwei Mauerreste sichtbar, an welchen man jedoch kaum erkennt, was sie ehmals waren. Einer Nachricht des ehemaligen Pfarrers Joh. Konrad Schuchard von 1720 zu-

---

171) Danach ist zugleich die Angabe S. 53. „Zur Urgeschichte der Wetterau" zu berichtigen. Diese Altenburg ist demnach unterhalb des Schmidterbergs (nicht Schmiedebergs) zu suchen.

folge [172]) hätte der darum gelegene Ort Erzell geheißen. Mir ist jedoch wahrscheinlicher, daß diese ehmalige Kirche entweder dem ausgegangenen Orte Nithorne [173]) oder dem erwähnten Ruhlhausen oder beiden gehörte. Burkhards und Eschenrod waren bekanntlich bis zum Jahr 1681 nach Wingershausen eingepfarrt.

21) Die Gegend von Schotten.

Eine Beschreibung von Schotten und seinen merkwürdigsten Gebäuden ist bereits in dem Archiv des histor. Vereins [174]) gegeben. Aeltere Nachrichten (in den Jahren 1620 und 1625 aufgesetzt) über diesen Ort befinden sich handschriftl. in Ayrmanns Collectaneen. Ich werde mich auf eine Nachlese beschränken.

Noch ist es den Forschern nicht geglückt, die älteren urkundlichen Nachrichten aus dem XIV. Jahrhundert mit den späteren über die Schutzpatrone der Kirchen daselbst zu vereinigen. Aus der von Schmidt (Gesch. des Großh. Hessen II, 134) mitgetheilten Urkunde von 1330 läßt sich nämlich schließen, die Hauptkirche sei dem h. Michael geweiht und außer dieser habe noch eine der h. Jungfrau gewidmete

---

172) In Ayrmanns Collectaneen befindlich.

173) Dieses Nithorne erscheint in einer Urk. von 1187 (Archiv II, 119, 122). Die Thallänge, welche, wie im Text erwähnt, das Niedern heißt, wird in Ober-Niedern und Nieder-Niedern getheilt. Der Kirchenstumpf liegt zwischen Burkhards und Steinberg. Zum Theil Mittheilung von Hrn. Cloos zu Nidda.

174) Archiv Band I, 121 ff. II, 152. Hr. Steuerkommissär Aug. Decker zu Beerfelden, der Verf. des ersteren Aufsatzes, hat neuerdings auch Nachrichten über die Kirche zu Schotten gegeben im Kreisblatt von Nidda 1845 Nr. 32, 33. Ein Verzeichniß der Geistlichen und Beamten daselbst Nr. 17 und 19. Die Begebenheiten im siebenjährigen Krieg sind in Nr. 23 — 25 erzählt.

Capelle existirt,[175]) in welcher viele Wunder geschahen. Ein anderer Indulgenzbrief von 1351, dessen Original ich in Händen gehabt, verspricht den penitentibus et confessis, qui ad ecclesiam in Schotten, fundatam in honorem beate Marie virginis et ecclesiam parochialem eiusdem ville — causa devotionis accesserint etc. einen 40tägigen Ablaß.

Auch hieraus geht hervor, daß neben der Pfarrkirche noch eine zweite, der Maria gewidmete Kirche bestanden habe. Letztere soll auf dem ehmaligen, neben der Stadtkirche gelegenen Kirchhof, jetzt einem freien Platze, welcher die Platte heißt, gestanden haben. Ganz im Widerspruche mit Diesem wird in älteren Kirchenrechnungen gerade die Hauptkirche Liebfrauenkirche genannt. Auffallend ist zugleich der Umstand, daß an den beiden Hauptthüren dieser Stadtkirche, der südlichen und westlichen, nicht, wie man man nach Obigem zu erwarten berechtigt ist, der Schutzpatron Michael als Hauptbild sich befindet, sondern die Jungfrau Maria. Auffallend ist es endlich, daß schon in der bekannten Urkunde von 1382,[176]) worin der Einnahme der Stadt Schotten durch den Rhein. Städtebund Erwähnung geschieht, die Kirche, deren sich die Gegner als Festung bedienten, „unser lieben Frawen Monster (Münster)" genannt und hinzugefügt wird, daß dieses Münster auch ein Münster bleiben solle. Der Name „Münster" aber wird, so weit ich mich entsinne, nie von Capelle, sondern nur von der Hauptkirche gebraucht, und es kann auch hier nach dem Zusammenhange nur diese verstanden werden. Daß bedeutende Kirchen im Mittelalter

175) Die Stelle heißt Ecclesia sancti Michaelis in Schotten — et Capella Beatae Mariae Virginis ejusdem ecclesiae filia etc. Man sieht aus der Orthographie, daß hier eine neuere Abschrift benußt wurde.

176) Sie ist bereits von Wencker in Apparatu Archivorum 231. im Jahr 1713 gedruckt.

zu Befestigungen benutzt wurden, ist gar nicht ohne Beispiel, und liefert die zu Friedberg ein recht auffallendes.[177])

Ich kann mir diese Widersprüche nur so erklären. Es muß in ganz frühen Zeiten eine Kirche des h. Michael existirt haben und später neben dieser und durch dieselbe eine der Jungfrau Maria gewidmete Capelle entstanden sein, welche durch Begünstigung der Umstände, durch ihr wunderthätiges Bild, den Ablaßbrief ꝛc. zu so großem Vermögen gelangte, daß, als ein Neubau nöthig schien, nicht wieder eine Capelle, sondern eine große Kirche errichtet werden konnte, dieselbe, welche wir jetzt noch als Stadtkirche sehen, daß dagegen nach ihrem Aufbau die alte Michaelskirche als frühere Hauptkirche nicht mehr Bedürfniß war, vernachlässigt und später abgebrochen wurde. (Sie mag wohl da gestanden haben, wo mans die Platte heißt). Mit dieser Annahme stimmen die Angaben in den beiden Indulgenzbriefen von 1330 und 1351 ganz überein. Da in dem ersten die Michaelskirche als Hauptkirche und die Capelle der Jungfrau Maria als Tochterkirche, in der zweiten aber zuerst die zu Ehren der Jungfrau Maria gegründete Kirche und dann erst die Pfarrkirche genannt wird, so könnte daraus wohl geschlossen werden, daß während dieses Zwischenraumes die jetzige Kirche erbaut wurde.

Die Angabe über die beiden schottischen Königstöchter Rosamunda und Digmudis, eine Angabe, welche sich auf eine Urkunde gründet, die im vorigen Jahrhundert im Knopfe des Kirchthurms gefunden worden sein soll, ist sehr unzuverlässig, da die Worte, welche aus jener Urkunde entnommen sind, die Zeichen der Unächtheit und späterer Zeit

---

177) Nach einer Urk. Kaiser Ruprechts von 1410 sollten die Bürger zu Friedberg an der Frauenkirche „keyn werlichkeid mit Erckern oder anders dran machen“ ohne Willen der 6 adeligen Burgmannen.

an sich tragen. Hierauf ist demnach nicht Mehr als auf jede andere Sage zu bauen. Mir kommts immer so vor, als wenn irgend ein früherer Geschichtsfreund die Nachricht von der Gründung von Wetter auf Schotten übergetragen hätte, um eine Erklärung des Namens Schotten von Scotia zu finden. Doch zeugen die beiden Holzbildnisse, welche sie vorstellen sollen, daß die Sage wenigstens nicht neu ist.

Laut einer andern ziemlich verbreiteten Sage, die ich der Mittheilung des Hrn. Dekan Kühn verdanke, sollen die beim Baue der Stadtkirche benutzten Steine in der „Höllenkaut" am Altenburgskopf gebrochen sein. Doch ist augenfällig, daß man beim Bau zweierlei ganz verschiedene Steine gebrauchte; die Eine Art ist ein feiner Sandstein, woraus die kunstvolleren Theile verfertigt wurden, die andere dagegen ist leicht der Verwitterung ausgesetzt.

Das Gebäude selbst ist allerdings eins der interessantesten in der ganzen Provinz und dem daran herrschenden Styl nach ein Werk des XIV. Jahrhunderts, eine Periode, in welcher die gothische Baukunst in ihrer einfachen Größe die höchste Stufe erreicht hatte. Wenn dennoch das Ganze, besonders in seinem Inneren weniger anspricht, als andere Gebäude jener Periode, so ist die Ursache hauptsächlich in dem Umstande zu suchen, daß der Hauptthurm gerade über der Kirche und zwar unmittelbar vor dem Chore steht und auf vier Säulen ruht, die, um die gewaltige Masse zu tragen, unverhältnißmäßig dick sein mußten, und denen, da sie keine Strebepfeiler haben konnten, die nächst folgenden Säulen eben darum näher gerückt werden mußten. Hierdurch kommt es, daß es den Beschauer gemahnt, als wäre das Innere blos um der Säulen willen da. Dazu kommt noch, daß die zwei freistehenden Säulen, welche den Thurm zur Hälfte tragen, rund von Gestalt sind und aller Knäufe entbehren, so daß sie das Ansehen von Pfeilern haben, die in einer natürlichen Grotte gehauen sind. Die zwei vordersten Säulen zu-

nächst am Haupteingange sind zwar auch unverhältnißmäßig dick, aber doch wie die zwei folgenden mit Laubwerk versehen, welches die Stelle der Knäufe vertritt. Hierdurch und durch den Umstand, daß sie mit schlanken Halbsäulchen versehen sind, gewinnen sie wenigstens ein gefälligeres Aussehen, als die andern. Immer aber bleibt der Uebelstand, daß sie bei ihrer Stärke zu nahe aneinander sind.

Sehenswerth ist in der Kirche das alte Altarbild (mit einem Monogramme), wohl aus dem XV. Jahrh. rührend und mit einer Menge von Figuren versehen,[178]) die theilweise sehr interessante und liebliche Physionomieen haben, aber an Steifheit, dem gewöhnlichen Fehler der Kunstwerke jener Zeit, leiden. Auch hier findet man, wie öfter anderwärts, daß die Darstellungen auf den äußeren Seiten der Flügelthüren mit Scenen aus dem Leiden Christi von geringerem Kunstwerthe sind.

Der alte Taufstein ist von einfach gothischer Form und achtseitig.

In der Kirche befinden sich auch mehrere Grabsteine; leider sind aber gerade die interessantesten wenig mehr lesbar. So konnte ich von dem des bekannten Hermann Riedesel und seiner Gemahlin, welche Grabsteine im Chor sind, wenig mehr lesen als die Worte: **Nach. Christ. Gebort. M.CCCC.** und will deswegen die Inschriften beider hier angeben, wie sie Pfarrer Reinhardi in Ayrmanns Collectaneen mittheilt, obgleich sie, wie man sich überzeugen wird, nicht diplomatisch genau abgeschrieben sind. **1) Nach Christi Geburth 1463 starb der strenge Ritter H. Herman Riedesel von Eisenbach auf Sontag nach S. Jacob, begraben uf S. Matthaei. 2) Nach Christi Geb. 1464 auf S. Enders Abend starb die edle Frau Catharina Riedeselin von Eisenbach, begra-**

---

178) Es sind ihrer an 70.

ben uf S. Jacob. (Die Umschrift weicht von andern aus jener Zeit ziemlich ab.)

In dem Schiff der Kirche befindet sich das neuere Grabmal des im J. 1657 geborenen und 1690 verstorbenen Pfarrer Joh. Heinrich Fauerbach (Feuerbach). Ich führe dies darum hier an, weil sich an denselben die Sage knüpft, er habe die Kinder im Namen des Teufels lateinisch getauft, während die Inschrift besagt, er sei ein frommer Seelsorger gewesen. Wie knüpfen sich dergleichen Sagen an solche neuere Werke?

Von den beiden Hauptthüren, der südlichen und westlichen, ist bereits anderwärts das Nöthige mitgetheilt worden. Bemerken will ich hier nur noch, daß außen an einer zugemauerten Thüre, die zum Thurme führte, einst eine Vorhalle angebracht war, wie Spuren daran ausweisen.[179]) Woher die

---

179) Ich will hier noch einige Auszüge aus Ayrmanns Collectaneen über Schotten mittheilen. „Ueber der großen Kirchenthür ist der Eckthurm, welchen die Hrn. von Riedesel sollen erbaut haben, an solchem siehet man einen Eselskopf in Stein gehauen. — Die Einkünffte der Kirchen bestehen in drey Zehenden, zu Schotten, Michelbach und Gözen, da die Hälffte der gn. Herrschafft zukommt, die andere Hälffte zur Besoldung der Diener und Erhaltung der Kirchen und zwey Stipendien à 60 fl. jährlich angewendet werden. — So viel man Nachricht haben kann, ist Oberamtmann zu Schotten gewesen a. 1514 Bernhart von Habel, 1527 Adolph Rau von und zu Holzhausen, 1540 Hans von Wallenstein, 1553 Sigmund Hübner, Amtmann, 1557 Gerhard von Manderscheid, 1559 Lorenz von Schletten, 1561 Christoph von Urff, 1568 Krafft Specht, Oberamtmann zu Laubach und Schotten. — Pastores sind gewesen 1330 Conrad Quade, 1340 Herr Rudolph, 1353 Herr Eckard, 1426 Conrad Edlun, 1458 Johann Usener, 1494 Sigfried Usener, 1498 Johann Schwartzhaupt, 1521 Johann Heil, 1553 Ludwig Roßler, 1560 Matthäus Brick (Briccius aus Meißen), 1572 M. Seb. Andreä, 1573 Wolf Simon Tulichius." (Ein an-

freie Höhe, welche sich gleich im Westen von Schotten erhebt, den Namen Warte trägt, ist mir nicht bekannt.

In Betzenrod ist der s. g. Audenberg bis jetzt zehnt' frei. Die Sage geht hierüber, es sei eine Frau von Rodenstein zu Schotten in schweren Kindesnöthen gewesen, aber durch die Amme zu Betzenrod glücklich entbunden worden, und darum hätten die Bewohner von Betzenrod ein Privilegium erhalten.

In den Filialen Götzen und Michelbach herrscht noch ein alter sonderbarer Gebrauch, den ich hier erwähnen will. Alljährlich (gewöhnlich im September) hält der Oberpfarrer von Schotten die s. g Eierpredigt. Diese hat davon den Na-

---

deres Verzeichniß, welches ich von dem verst. Briegleb besitze, hat unterm J. 1575 Antonius Rink.") 1616 M. Valentin Pfort, 1620 M. Wick, (von Alsfeld), 1631 M. Joh. Roßler (aus Cassel), 1650 M. (Heinr.) Bluhm (aus Lauterbach), 1667 D. Just. Balth. Haberkorn (aus Gießen), 1673 M. Joh. Heinrich Roßler (aus Schotten), 1698 Joh. Heinrich Feuerbach (von Altenstadt. Neben ihm der Caplan Joh. Adam Sell.) 1700 Joh. Heinrich Weissenbruch. 1707 Joh. Ernst Reinhardi Schmalcaldensis." (Diese Verzeichnisse stimmen nicht ganz mit denen überein, welche Hr. Decker mittheilt. Ich setze hier die späteren noch bei: Joh. Georg Kirchner von Maar 1731, Joh. Balth. Weitz aus Schmalkalden 1745, M. Carl Sal. Limpert aus Thüngen 1751, Joh. Engelbert Theod. Limpert 1768, Friedr. Wilh. Hoffmann aus Angersbach 1811, Fr. Chrstph. Sartorius aus Lauterbach 1814, Fr. Ludw. Briegleb 1830 bis 1839.) A. 1522 ist die Sakristey an das Chor der Schotter Kirch gebauet worden, 1523 sind die zwei Kelche zu Grünberg gemacht worden vor 82 fl., 1518 ist das Gerichtshauß zu Schotten erbaut worden. 1553 hat das Dorf Gora, wenn man von Schotten auf Laubach gehet, noch gestanden, und wird des Gerichtsschöffen Heilmann Sparr von Gera noch in den alten Briefen gedacht. A. 1570 ist die alte Orgel zu Fuld gemacht worden. Die neue ist gemacht a. 1667." u. s. w.

men, daß ein Korb in der Kirche niedergestellt wird, in welchen Jedes mehr oder weniger Eier legt. (Seit 1844 gibt jede Familie zwangsweise deren 4). Dasselbe findet in Michelbach an bestimmten Tagen statt. Wenn aber der Geistliche dort nicht predigt, so bekommt er keine Eier.

Zwischen Schotten und Götzen wurde im J. 1836 bei Anlegung der neuen Straße eine Anzahl mittelalterlicher Münzen aufgefunden; es sind Denarien aus der Klasse der Halbbracteaten. Es befinden sich darunter Kaisermünzen mit den Namen: ODDO und HENRICVS REX, andere mit Bildnissen, dem Bischofsstabe und den Namen RVOTHARD, ADELHART ARCHIEP., ADELBERTVS, HILINVS, BRVNNO rc., sowie den Prägeorten MOGONTIA (MAGONCIA), CONFLVENTIA und COLONIA, Münzen, welche offenbar zu Mainz, Coblenz und Cöln von den Erzbischöfen geprägt wurden. [180])

In Michelbach findet sich die im J. 1495 vom Landgrafen Wilhelm von Hessen ausgestellte Urkunde, wonach derselbe seine Wüstungen zu Michelbach vier namhaft gemachten Personen und deren Erben gegen eine Abgabe als Erbleihen übergibt. [181])

Die waldige Anhöhe zwischen Schotten und Rainrod heißt der Spieß. Schon früher habe ich erwähnt, daß man eine Stelle jenseits Frankenbach auch „am Spieß" nennt. [182])

---

180) Nachrichten hierüber sind im Int.-Blatt von Oberhessen. Friedb. 1841 Nr. 19 mitgetheilt. Ein Special-Verzeichniß Derer, welche ich besitze, verdanke ich dem Hrn. Geh. Rath Nebel zu Gießen.

181) Ich besitze eine Abschrift von einer Abschrift durch die Güte des Hrn. Cloos zu Nidda.

182) Ebenso ist eine Stelle im Holzhäuser Gemeindewald, „am Spieß" genannt. Ein „Spießweg" findet sich in der Gemarkung Albach. Ein „Spießwald" und „Spießweiher" ist zwischen

Den s. g. Altenburgskopf glaubte ich ebenfalls noch besuchen zu müssen, ob ich gleich über denselben bereits Mittheilung gemacht habe.[183]) Er liegt etwa 20 Minuten südöstlich von Schotten und ist mit Wald bewachsen. Sobald man den Wald betritt, findet man sich vor einer Felswand, die sich mehr oder minder steil an einigen Stellen nur etwa 20, an andern aber gegen 100 Fuß hoch rund um die Bergkuppe gebildet hat, oder vielmehr: die ganze Kuppe taucht felsenartig aus der waldigen Anhöhe auf und bildet eine mehr oder minder gedeckte natürliche Feste. Am wildesten ist diese FelspartHie an der nordöstlichen Abdachung, wo mans „das Thor" nennt. Hier erheben sich senkrecht die stockwerkhohen Felsen, und Einer derselben hat sich quer in sie hineingezwängt. Das ist aber nicht das Werk von Menschenhänden, sondern Spiel der Natur. — Hat man das Plateau erreicht, so zieht um dasselbe ein mehr oder weniger starker Ringwall von Steinen. Dieser Wall ist am stärksten da, wo die äußere Felsenwand sich etwas verflacht, also weniger Schutz darbot. Er hat seine Vertiefung im Inneren und zählt im Ganzen eine Länge von 560 Schritten, umgürtet jedoch nicht das ganze Plateau, sondern nur den nördlichen, nach Schotten gelegenen Theil desselben. An einer Stelle ist er ganz verflacht, es bleibt jedoch zweifelhaft, ob durch die Natur (allenfalls einen Wolkenbruch) oder durch Menschenhände. Mir scheint es nicht zweifelhaft, daß dieses Werk aus uralter Zeit stammt.[184])

Gedern und Glashütten, und ein „Spießrain" in der Gegend von Schlechtenwegen. Ueber den Namen Spieß vergl. Landau in der Zeitschrift des Vereins für Hess. Gesch. II, 158, wo u. A. auch eines Waldes dieses Namens unweit Friedelhausen erwähnt wird.

183) Zur Urgesch. der Wetterau. Archiv IV, 1. Heft S. 51.

184) Im Herbst 1845 wurde am Fuße des Altenburgskopfs

Reich sind die Umgebungen von Schotten an s. g. Donnerkeilen; es sind mir deren in früherer Zeit mehrere Exemplare aus der Gegend für meine Sammlung zugekommen.

Ueber ausgegangene Oerter der Gegend kann ich nicht Viel sagen, was ich nicht schon oben bei Laubach mitgetheilt hätte und was nicht schon in dem ersten Hefte des Archivs (S. 126 ff.) angegeben wäre. Ich will hier nur noch Folgendes zur Ergänzung dieser Nachrichten erwähnen: Zuerst verdanke ich Hrn. Candidaten Briegleb die Mittheilung: daß zwischen Schotten und Zwiefalten in einem Wäldchen, welches den Namen „Trimberger Wäldchen" führt, Spuren eines dem längst ausgegangenen Geschlechte der Hrn. von Trimberg gehörigen Schlosses zu finden seien. Ein Näheres habe ich indessen hierüber nicht erfahren können. Ferner soll zwischen Schotten und Rainrod, dicht an der Nidda, der Ort Rudolshausen gelegen haben, ein Name, der mit dem oben bei Laubach genannten Ruthartshausen nicht zu verwechseln ist.

Auch soll nördlich von Eichelsdorf in der Gegend, welche jetzt Heilloch heißt, früher der Namen Warenhäuser Grund, welcher von einem ausgegangenen Dörfchen herrührt, gewöhnlich gewesen sein. Ferner soll zwischen Eschenrod und Burkhards ein Dorf, Eckhards genannt, gelegen haben [185])

Endlich will ich hier noch eines ausgegangenen Dorfes erwähnen, welches weiter südlich, nämlich zwischen Eichelsdorf und Michelnau, gelegen war, und das urkundlich im J. 1187 unter dem Namen **Richolueshusen** vorkommt.[186])

---

nebst einer Menge runder Glasscherben, eine alte eiserne Hippe (von der Größe und Form unserer jetzigen) aufgefunden.

185) Mittheilung des Hrn. Cloos zu Nidda.

186) Archiv II, 119. Hr. Geh. Staatsrath Eigenbrodt, welcher diese im Geh. Staats-Archiv befindliche Urkunde, bekannt

Seine Lage hat die Karte des Gen. Stabs (Sect. Schotten) zwischen den beiden genannten Dörfern richtig mit Rachelshausen angegeben. Den Nachrichten zufolge, welche Hr. Eloos zu Nidda, ein sehr emsiger Forscher, hierüber einzog, wurde die Capelle schon vor vielen Jahren abgebrochen, das Geräth derselben aber, welches nach Eichelsdorf gekommen war, im J. 1808 versteigert. Nicht nur der Name „Rechelshausen" ist noch im Volke gewöhnlich, sondern man findet auch an der Stelle, wo die Capelle stand, noch eine Masse von Bauschutt. Im Eichelsdorfer Pfarr-Register, welches 1706 vom Pfarrer Ludwig Christoph Horn aufgestellt wurde, stehen hierüber S. 95 folgende Notizen, die ich der Güte des Hrn. Eloos verdanke: „Pfarrgüther zu Rechholtzhaußen oder Rochelshaußen nach dem Namen des S. Rochi (?) also genannt." Ferner: „Zu Rechholtzhaußen oder Rochelshaußen liegt eine Capelle in ruderibus, hat hierher gehört." Sodann: „Rechelshaußen oder Rochihaußen ist vor diesem eine Wallfahrt gewesen, dem S. Rocho erbaut, welchen man in Papatu sampt S. Sebastiano vor die Pestilentz verehrt, uti notum est." [187])

Hr. Revierförster Brumhard zu Schotten war so gefällig, mich nach Wingershausen zu begleiten, wo ich an Hrn. Pfarrer Keill einen eifrigen Freund der vaterländischen Geschichte fand, von welchem auch Nachrichten über die Entstehung der Pfarrkirchen hiesiger Gegend zu erwarten sind.

---

machte, stellte die Vermuthung (S. 122) auf, es möchte unter Richoluesbusen der jetzige Hof Ringelshausen zu verstehen sein. Dem ist jedoch, wie der Text beweist, nicht so.

187) Da der Ort, wie oben erwähnt in der Urk. von 1187 Richoluesbusen geschrieben ist, so leidet es keinen Zweifel, daß der Name von dem im Mittelalter öfter vorkommenden Mannsnamen Richolf oder Richulf abzuleiten ist. —

Ganz nahe westlich dem Orte liegt der „Weinberg", von welchem Wingershausen den Namen haben soll. [188])

Alte Kirchenrechnungen finden sich hier bis auf 1500. Interessant ist in denselben ein Posten, der sich durch mehrere Jahrgänge angemerkt findet, nämlich: „1 Gulden für denjenigen, welcher die Schlafenden wecken thut." Man sieht daraus, daß der damalige Geistliche einen besonderen Mann bestellt hatte, der während des Gottesdienstes die Verpflichtung hatte, die Schlafenden zu wecken. Kein großes Lob für den Geistlichen selbst.

Die Kirchenbücher reichen nur bis zum Westphälischen Frieden.

Unmittelbar östlich von Eichelsachsen [189]) hat die Karte des Gen. Stabs eine Anhöhe mit „Schloßberg" bezeichnet. Hiermit hat es, den mir von dem Vereinsmitgliede, Hrn. Ob. Fin. K. Acc. W. Fresenius, mitgetheilten Notizen zufolge, diese Bewandtniß. Vor Zeiten erbaute sich dort der Sauhirte des Ortes, Namens Curt, eine Hütte. Zum Scherze gab man dieser im Dorfe den Namen „Säu-Curts-Schloßberg" oder kurzweg „Schloßberg." Ein wirkliches Schloß aber soll nie dort gestanden haben. — Man sieht daraus, wie vorsichtig man sein muß, um nicht aus bloßen Namen falsche Schlüsse zu ziehen.

Etwas weiter östlich liegt das von L. Ludwig VIII erbaute Schloß Zwiefalten. Der Bau, welcher auf 70,000 Gulden gekommen sein soll, diente später eine Zeitlang zur

---

188) Die in älteren Urkunden vorkommende Benennung des Ortes entspricht indessen dieser Ableitung keineswegs, vielmehr ist wahrscheinlicher, daß der Name aus Wenigers (Winigers) Hausen entstanden ist, wie schon Schmidt erklärt (I, 191).

189) Eichelsachsen und Eichelsdorf haben wohl ihren Namen von der „Eygel", dem durch beide fließenden, dann mit der Nidda sich vereinigenden Bache.

Amtswohnung, war dann Privatbesitzung des Hrn Behrens, des Besitzers des Konradsklosters, und ging von da in den Besitz des Hrn. Hitzel über. Gegenwärtig soll es in kläglichen Umständen sein.

Oestlich von Eschenrod trägt eine Höhe den Namen Glauberg. Nördlich Eschenrod und der von Schotten nach Gedern führenden Straße sind zwei Stellen, deren Namen ebenfalls Erwähnung verdienen. Die Eine heißt Malsbach; ob sie indessen auf eine Malstätte hindeutet, bleibt dahin gestellt. Die andere Stelle heißt „Wildfrauenhaus" (in der Karte des Gen. Stabs Wildhauskopf genannt). Es ist eine Kuppe, die sich etwa 30 bis 40 Fuß über das schon hoch liegende Feld erhebt, hat einen Durchmesser von 40 bis 50 Schritten und bildet oben eine ganz abgeplattete Steinmasse. Es gehen hierüber, wie Hr. W. Fresenius versichert, im Munde des Volks allerlei Sagen. Auf jeden Fall ist es sehr auffallend, daß in dem Vogelsberge und seinen Umgebungen so viele Stellen sich finden, welche den Namen von wilden Frauen tragen, und daß sich zugleich an diese Stellen insgesammt allerlei Sagen anknüpfen, die hier und dort zwar Aehnlichkeit haben, aber auch wieder von einander abweichen.

22) Ulfa.[190])

Hr. Pfarrer Münch war so gefällig, mich mit dem Orte Ulfa und dessen Umgebungen bekannter zu machen.

Ulfa besteht aus drei beinahe parallel laufenden Straßen, wovon eine den Namen Lambern, d. i. Landwehr, im

---

190) In einigen neueren Werken findet man die Nachricht, daß die Bewohner von Ulfa viele Zwiebeln zögen. Dem ist indessen nicht so, sondern die Hauptzwiebelorte der Provinz Oberhessen sind die beiden Morstadt und Ranstadt.

Munde des Volkes trägt. So auffallend dieser Name ist, so bemerkt man doch außerhalb des Orts durchaus weiter keine Spuren einer solchen Landwehr.

Die Kirche verdient eines Besuches, denn der nördliche Theil derselben ist uralt. Es befinden sich nämlich hier noch drei Fensterchen mit Rundbogen, ganz im byzantinischen Style. Auch der Thurm ist von hohem Alter, wie die Doppelfensterchen mit ihren Rundbogen und dem dazwischen stehenden Säulchen ausweisen, die den im XII. Jahrhundert herrschenden Geschmack verrathen. Dagegen ist die Südseite der Kirche neuer, das Ganze aber der Art, daß es einer Reparatur sehr bedürftig ist.

Auf dem Thurme hängen drei sehr alte Glocken. Zwei davon tragen die Namen der vier Evangelisten. Die größte dagegen hat die Umschrift: Maria. Anno. dni. M.CCC.XXXIIII. Mestir. Bertule. de. Sulgen. — In der Kirche ist eine neue Gedächtnißtafel der 30 Krieger von Ulfa und dessen Filial (Stornfels), welche aus dem Russischen Feldzuge nicht wieder zurückkehrten.

Die alte Taufschüssel führt die vielbesprochenen, wahrscheinlich Nürnberger Chiffern, welche den Auslegern so viel zu schaffen machten und doch noch nicht enträthselt sind. [101])

---

101) Ueber dieselben vergl. u. A. II. und V. Jahresbericht des hist. Vereins des Rezatkreises. Büsching wöchentl. Nachrichten IV, 63. Curiositäten V, 386. VI, 59. VIII, 229. IX, 128. Nouveau traité de diplomatique II, 687. Kopp Bilder und Schriften der Vorzeit II, 37. Gentleman Magazine. Lond. 1783. Kruse deutsche Alterthümer I Heft 4 Taf. 3. Neues vaterl. Archiv 1824, I, 68. Olaffsen et Powelsen Reise durch Island II, 63. Variscia I. Thorlacius deutsche Alterth. I Heft 4. Förstemann Verhandl. des Thüring.-Sächs. Vereins für 1833. Bechstein in dem Archiv des Henneberg. alterthumsforschenden Vereins zu Meinungen 1834, I, 95 ꝛc.

(Auch in Muschenheim, sowie in dem Nassauischen Orte Reichelsheim befinden sich dergleichen Taufschüsseln.)

Die Umgebungen von Ulfa bieten manches Interessante dar. Ich erlaube mir darüber Folgendes mitzutheilen. Gleich östlich, jenseits des von dem Bache durchflossenen Thales endigt eine vom Vogelsberge herstreichende Höhe. Hier befindet sich die etwa einen Büchsenschuß vom Orte entfernte s. g. Altéburg, auch „der Burgköppel" genannt. Reste von Gebäuden sind daselbst nicht bemerkbar; wohl aber sieht man deutlich, daß die das nahe Thal nach Südwesten ganz beherrschende Höhe von einem alten Graben in der Richtung von Nordwest nach Südost so durchschnitten wird, daß sie einen nach allen Seiten geschützten Vertheidigungspunkt abgab. Es ist darum auch kein Zweifel, daß diese Stelle wirklich einst ein befestigter Platz war.

Ferner erhebt sich nordwestlich von Ulfa auf dem Wege nach Stornfels senkrecht ein etwa 5 Fuß hoher Stein. Er wird im gemeinen Leben der Hinkelstein (Hoinjersta'n) genannt und hieß wohl früher Hünenstein. Er scheint durch Menschenhände, nicht durch die Natur, aufgerichtet, und da sich in seiner Nähe noch einige Steine und Felsen befinden und dergleichen auch zu Tage kommen, so ist es wahrscheinlich, daß er nicht aus der Ferne geholt wurde. Sonst ist er nicht bearbeitet; auch existirt weiter keine Sage von ihm, als daß es des Nachts in seiner Nähe nicht ganz geheuer sein soll und die Kinder sich erzählen, es säßen in demselben Hühner (Hinkel). Dennoch scheint er mir von Bedeutung und auf uralten Gottesdienst oder eine alte Gerichtsstätte zu deuten.

Das Feld nach Laubach oder Billingen zu heißt Rückenhausen und der westlich und nordwestlich gelegene Berg wird „Rückenhäuser Berg" genannt, und sollen hier,

wie mich glaubwürdige Männer versicherten, Spuren eines ausgegangenen Dorfes zu finden sein. [192])

Ein etwas nördlicher gelegener Berg führt den Namen Katzenberg. Näher nach Ulfa liegt eine andere Höhe, der Kirchberg. Die Sage erzählt, man habe hierhin eine Kirche erbauen wollen; jedesmal sei aber das Holzwerk, welches man bei Tage hingebracht, des Nachts wieder nach Ulfa geschafft worden. Endlich habe man an der Stelle, wo man das Holz des Morgens fand, die Kirche erbaut. — Links am Kirchberg liegt der Galgenberg. — Nordwestlich von Ulfa heißt mans am Kolbentänzer, was wohl aus Kolbendensel corrumpirt ist. Es scheint hier einst eine alte Burg der in der Wetterauischen Geschichte oft vorkommenden adeligen Familie von Kolbendensel gestanden zu haben. Dies wird um so wahrscheinlicher, als dort noch ein Keller sich zeigt, welcher Burgkeller genannt wird, und in der Nähe eine Burgwiese und Burggärten sind, auch nicht weit davon eine Gegend „hinter der Burg“ heißt. Gegenwärtig haben in Ulfa die Hrn. von Schenk ansehnliche Güter, sowie das Patronatsrecht, aber auch die Hrn. von Pretlack ein vordem von Schrautenbachisches Gut, wozu die oben genannte „Burg“ gehört. [193])

Zu Stornfels, der alten Burg von Ulfa, befindet sich über einer Thür in der Mauer des alten Schlosses ein Stein mit einem sechsstrahligen Sterne. Dies deutet auf die alten Besitzer, die Hrn. von Nidda. Die Ueberreste der Ringmauer des alten Schlosses, das auf einem Basaltfelsen ruhte und dessen Keller und tiefer Brunnen noch benutzt werden,

---

192) Es ist dieser Ort nicht mit dem oben genannten Rechelshausen zu verwechseln.

193) Mehrere der hier angegebenen Bemerkungen verdanke ich dem Hrn. Pfarrer Deichert zu Grüningen. Ich fand sie an Ort und Stelle bestätigt.

wurden 1834 auf den Abbruch versteigert. Ein Artikel in Nr. 252 der Großh. Zeitung von 1837 gibt die Verwendung derselben an. Die jetzige Kirche steht mit drei Seiten auf der alten 7½ Fuß dicken Mauer. Auch das neue Schulgebäude, welches an die Kirche stößt, ruht zu Theil auf derselben. (Mittheilung von Hrn. Cloos). Die kleine Gemeinde hatte im J. 1821 das in unserer Zeit ungewöhnliche Schicksal, daß sie mit dem Interdickt belegt, und ihre Kirche erst auf Ostern 1822 wieder zum Gottesdienst geöffnet wurde. [194])

Zwischen Stornfels und Schotten liegt „der wilden Frau Born", und auf dem „Beckers-Eck" befinden sich etwa 10 Hünengräber. Eins davon liegt auf der Wiese und der ganze Platz ist, wie man versicherte, mit Steinen umgeben. In Begleitung des Hrn. Pf. Münch und eines Forstschützen besuchte ich den nach Schotten zu liegenden „Alteberg." Derselbe bietet eine nicht uninteressante Erscheinung dar, indem eine Menge von etliche Fuß hohen Steinwällen in der Richtung von Nordwest nach Südost seinen Rücken durchschneiden. Von der Natur sind sie nicht gebildet, sondern durch Menschenhände zusammengebracht. Aber zu welchem Zwecke? Oben liegt in einem zum Distrikt Eichelsdorf gehörigen Domanialwalde eine Anzahl ziemlich bedeutender Hünengräber. [195])

(Ende der zweiten Abtheilung.)

---

194) Allg. Kirchenzeitung. Darmstadt 1827 Nr. 120. Die damalige hölzerne Kirche stand da, wo jetzt das Haus des Beigeordneten Joh. Schneider I steht.

195) Schließlich will ich hier noch mittheilen, was Pfarrer Reinhardt (in Ayrmanns Collectaneen) aus der Gegend anführt: „Eine halbe Stunde von Reinrod noch Stornfels zu rechnen, siehet man im Wald auf einem Berg die Rudera eines alten Schlos-

Nachtrag.

Mit Beziehung auf die Seite 82 und 83 gegebenen Grabsteine der Familie von Riedesel, theilen wir aus einem in dem Geh. Staatsarchive befindlichen, mit Notariats-Unterschrift und Siegel versehenen Actenstücke vom 21. April 1718 noch nachstehende Epitaphien mit:

Vberschrifft deren Epitaphien zu Lauterbach im Chor mit denen Nahmen deren seel. Verstorbenen Herrn Riedesel.

Der Erste zur lincken Handt

der HochEdellgebohren Gestrenge Herr Volpert Riedesel zu Eyssenbach Erb Marschall zu Hessen. Weylandt Ober Amtmann der inneren Graffschafft Catzenehlnbocgen. Zeugete mit der HochEdellgebohrnen F. Apollonia WaltBottin in Basselheim sieben Kinder. Georg, Hermann, Johann, Volpert, Conrad, Anna Maria und Apollonia. Vndt starb endlich alt undt lebenssatt hier zu Lautterbach in seinem Erlöser Jesu Christo im drey undt sechtzigsten iahr seines alters. Den 24. Februar Anno 1563.

Psalm 91

Ich will ihn sättigen mit langem leben undt will ihm zeigen mein Heyl.

Der Andere

der aus Hochadelichem Stamm entsproßene dapffere undt Grosmüthige Herr Herman Riedesel in Eyssenbach besagten

---

fes, welches Sitzenrod geheißen. — Von diesem siehet man nach dem alten Fahrweg, der über die Spiß durch den Wald nach dem Schloß Altenburg gegangen." —

Herrn Vollperts Sohn, bliebe Sontags Quasimodogeniti alß Er mit dem Allerdurchlauchtigsten König in Dennemarck Friderich dem Andern Wieder die Schweden ware zu feldt gezogen an dem Belt im Vier undt Zwantzigsten iahr seines alters im Jahr 1564 dessen hinderbliebener cörper in Ellenbogen einer Seestadt in Dennemark zur erden bestattet worden.

Philipp. 1.

Christus ist mein Leben undt Sterben mein Gewinn.

Der Dritte.

Der sowohl vom Adelichem Stamm gebohrne alß mit hohen tugenden begabte Herr Volpert Riedesel in Eysenbach zoge aus Liebe zur religion nach absterben seiner Gemahlin Fr. Anna von Krübenbach mit Herrn Wolffgangen Pfaltzgraffen bey Rhein zu Feldt in Frankreich Undt starb nach außgestandenen mannigfaltigen Kriegszufällen den 9. Juny im Jahr 1569 im 24. iahr seines alters bey der Haubtstatt Limoge. Dessen Verbliechener cörper von allen Helden der gantzen Armee vndt vielen vom Adel mit großem pomp den 14. Juny nach Nessana einem Dorff im Limogenischen gebieth begleitet, vndt daselbst in deren Kirch beygesetzet wurde.

Buch der Weißheit 3.

Die Seelen der gerechten sindt in Gottes Handt, vndt keine Quaal rühret sie an!

Der Vierdte.

Der HochEdellgebohrne undt gestrenge gerechte, Gottseelige, Sparsam undt mit Vielen anderen tugenden begabte und Hochbelobte, Herr Conrad Riedesel in Eysenbach des Herrn Vollperts Sohn machte sich umb die Christliche Kirch, das von altem hergebrachte gemeine Wesen undt alle die seinige Hochverdient. Hewrathete zweymahl erstlich die HochEdellgebohrne Fraw Elisabeth von Boyneburg Langsfeldischer Linien mit welcher er Keine Kinder zeugete. Hernach die

HochEdellgebohrne Fraw Anna von Boyneburg genandt vom Hoinstein mit welcher Er sieben Kinder zeugete, Vollpert, Herman, Georg, Apollonien, Johann, Johann vndt Anna Maria undt starb mit großem Leidwesen iedermanns sanfft undt seelig den 12. Marty Ao. 1502 im sieben undt viertzigsten iahr seines alters.

Der Fünffte.

Der Gestrenge vom geschlecht Edle von tugenden undt wegen seiner Gottselig- Gerechtigkeit auffrichtigem Leben vndt Wandell Hochbelobte Herr Hermann Riedesel in Eyssenbach Herrn Johann Riedesels Seel. Erb-Marschalls zu Hessen Eheleiblicher Sohn zeugete mit der Edellgebohrnen undt tugendreichen Frawen Margreth von Malßburg, mit welcher Er über alle maasen friedlich undt einig gelebet, folgende Kinder Hermann, Johann, Vollperten, undt Conraden, Catharinam, Annam, Clarem, Sidoniam undt Vrsulam undt starb mit höchstem Leidwesen sowohl seiner Gemahlin und Kinder als Freunden undt Vnderthanen den 8. Martii im Jahr des Herrn 1560 seines alters 48 iahr. Sie aber die Fraw Gemahlin mit nicht wenigere Bekummernus der seinigen den 19. December folgenden 1565 im 42. iahr ihres alters undt wurde allhier neben ihren Herrn, den sie hertzlich geliebet hatte, begraben.

Der Sechste.

Der Gestrenge undt Grosmüthige Soldat Herr Hermann Riedesel in Eyssenbach Herrn Hermann Riedesels seel. Sohn welcher sowohl wegen seines auffrichtigen Gemüths: alß groser Krieges tapfferkeit die größer warn alß es seine iahren mit sich brachten nicht weniger bey Außländischen Völckern alß denen Teutschen sonderlich belobet war undt in vorigen Kriegen mit grosem ruhm verschiedene Crayß chargen bedienet, auch under der Reuterey alß obrister commandiret hatte

wurde endlich under dem General Herrn Wolffgangeri Pfaltzgraffen bey Rhein Krieges-Rath undt gienge mit Ihme in Franckreich, starb aber zu Limoge einer Stadt in Syrien (soll ohne Zweiffel Gallien heißen) den 12. Juny Ao. 1569 im 27 iahr seines alters sanfft undt seelig, die Leiche wurde under Beklagung der gantzen Armee in der Engelsmanner Haupt- undt statt Kirch auff Andreas tag begraben.

Jesus Christus ist dahin gegeben für Unsere sünde und ist erstanden umb unserer gerechtigkeit willen.

Der Siebende.

Der Gestrenge aus uhraltem Adels Stamme Gebohrne wegen aller tugenden undt gelährtigkeit Hochbelobte Außbundt undt ohnvergleichliche Herr Johann Riedesel in Eysenbach Herr Hermann Riedesels sohn, Erb-Marschall Zu Hessen. Ware (wie Wir es haben verstanden) von Klugen Rathschlägen, Chur- undt Fürsten- .auch andern Reichs-Ständten lieb undt angenehm. Dreißig sechs iahr trewer geheimbder Hessischer Rath eine immer wehrende Zierde des uhralten Riedeselischen Stamms ein wunderungswerthes Exempel bruderlicher Liebe undt Einigkeit entschlieffe aber sanfft undt seelig mit iedermans höchster Bekummernus nachdem er unsäglich viel mühe undt arbeit vor das Vatterlandt undt den vätterlichen Stamm außgestanden hatte im Jahr der Gnaden 1532 undt im 65 iahr seines alters.

Der Achte.

Der HochEdellgebohrne Gestrenge Grosmüthige wegen seiner Zierde der Gott seeligkeit, Gerechtigkeit undt aller tugenden vortreffliche rechtschaffene Herr Vollpert Riedesel in Eysenbach, Herrn Herman seel. Sohn durchzoge wegen des Kriegswesen Ungarn, Franckreich undt Hollandt Ubernahme hernach viele undt große Bemühunge des uhralten Stamms und richtete alles trewlich aus, machte sich umb die Kirche

undt das uhralte gemeine Wesen undt alle die Seinige Wohl-verdient und starb seelig mit höchster betrubnus Jedermanns undt ruhet an der seiten seiner liebsten Ehegemahlin mit welcher er 38 iahr in ohnaufflößlicher Liebe undt trewe gelebet hat in frieden im Jahr des Herrn 1610 den 1. Marty seines alters 64 iahr.

Die HochEdellgebohrne Matron Beate Riedeselin Herrn Wollperts seel. Ehegemahl entsprossen aus dem gar alten Geschlecht deren von Berlipses Ertz Kämmerern zu Hessen ware in ihrem leben ein rechtes tugendtbildt der Gottseeligkeit undt Ehrbarkeit, eine beständige Liebhaberin ihres Ehegemahls undt dessen ohnsterbliches Verlangen, eine gutthätige Helfferin deren Armen undt nothdürfftiger sonderlich beflieſſen der ehelichen Einigkeit undt tugenden eine Mutter achtzehen Kinder. Lebete sechs undt Fünfzig iahr undt were werth gewesen mit ihrem Eheherrn zu leben in alle ewigkeit, starbe aber sanfft undt seelig mit ohnglaublicher bedrübbnus Jedermanns im Jahr 1608 den 27. Marty.

Der Herausgeber.

Inhalt.

undt das uhralte gemeine Wesen undt alle die Seinige Wohl-verdient und starb seelig mit höchster betrubnus Jedermanns undt ruhet an der seiten seiner liebsten Ehegemahlin mit welcher er 38 iahr in ohnauffloßlicher Liebe undt trewe gelebet hat in frieden im Jahr des Herrn 1610 den 1. Marty seines alters 64 iahr.

Die HochEdellgebohrne Matron Beate Riedeselin Herrn Wollperts seel. Ehegemahl entsprossen aus dem gar alten Geschlecht deren von Berlipsch Ertz Kämmerern zu Hessen ware in ihrem leben ein rechtes tugendtbildt der Gottseeligkeit undt Ehrbarkeit, eine beständige Liebhaberin ihres Ehegemahls undt dessen ohnsterbliches Verlangen, eine gutthätige Helfferin deren Armen undt nothdürfftiger sonderlich befliessen der ehelichen Einigkeit undt tugenden eine Mutter achtzehen Kinder. Lebete sechs undt Fünfzig iahr undt were werth gewesen mit ihrem Eheherrn zu leben in alle ewigkeit, starbe aber sanfft undt seelig mit ohnglaublicher bedrübbnus Jedermanns im Jahr 1608 den 27. Marty.

Der Herausgeber.

Inhalt.

aber in diesem Frühjahre bei Neustadt die Ueberreste eines römischen Gebäudes entdeckt wurden und ich mich zu deren Besichtigung dahin begab, gelang es, auch jene Inschrift wieder aufzufinden.

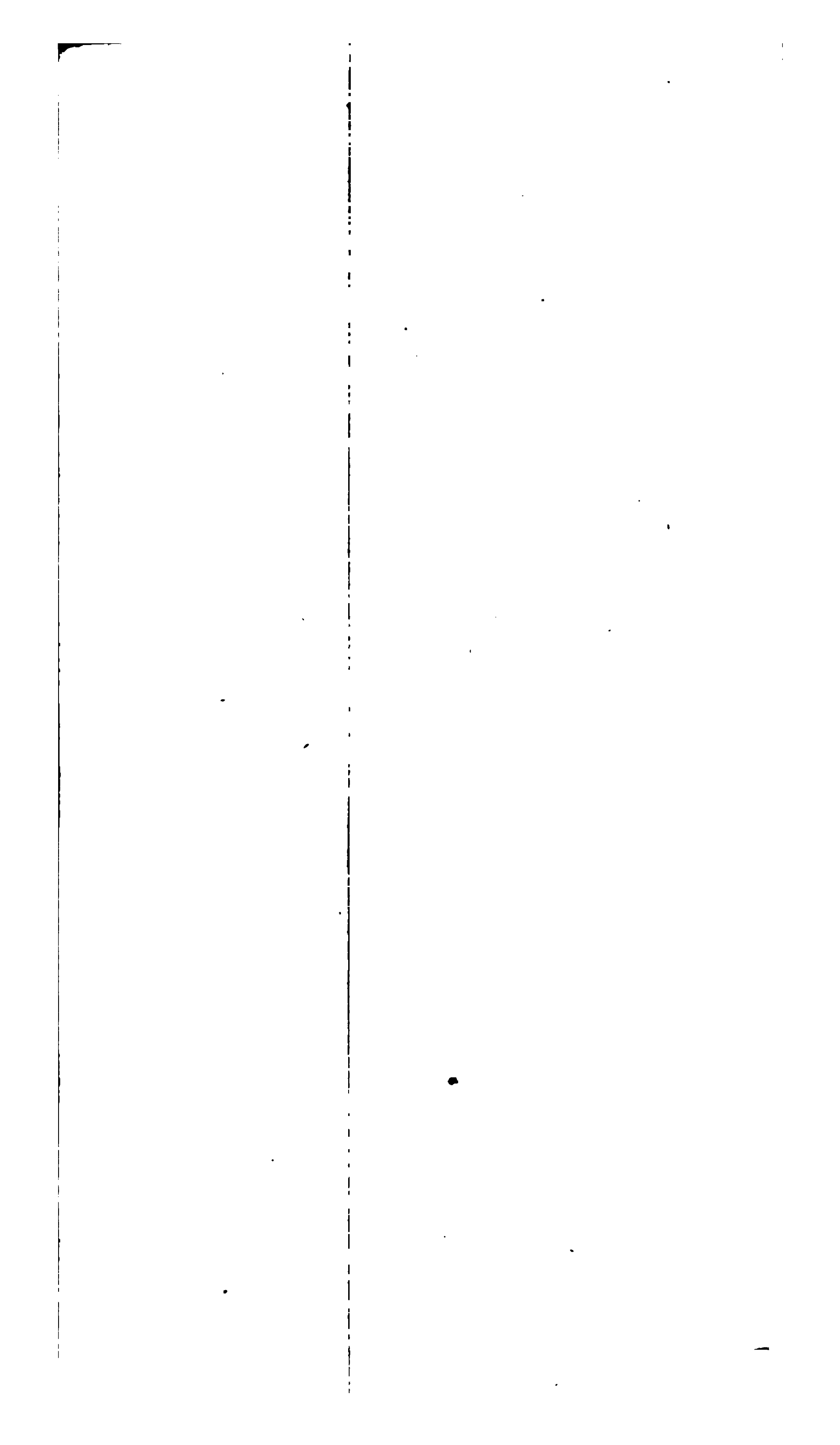
Von beiden Gegenständen soll daher hier eine nähere Beschreibung gegeben werden.

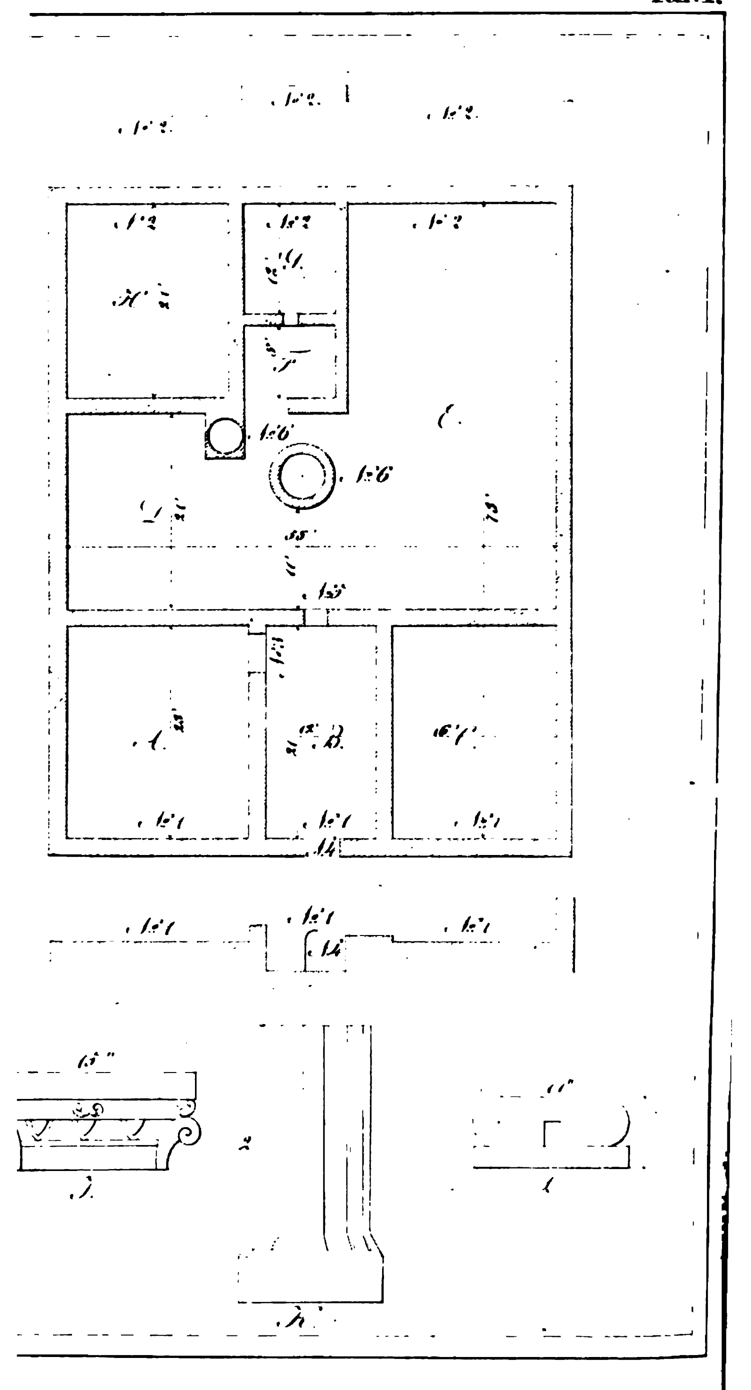
Auf dem rechten Ufer der Mimling, dem Breuberge und Neustadt südlich gegenüber, am Fuße des Berges, welcher das Thal südlich begränzt, besitzt Johannes Rodenhausen von Neustadt einen Acker, der, nicht weit von der Stelle, wo der Weg nach Breitenbach abgeht, an den sogenannten Fuchsweg stößt. Mancherlei Beobachtungen hatten Rodenhausen auf die Vermuthung geführt, daß an dem unteren Ende dieses Ackers Mauerwerk in der Erde befindlich sein möchte, und als der Vicinalweg nach Breitenbach gebaut werden sollte, fieng er an nachzugraben, um Steine für diesen Wegbau zu gewinnen. Es zeigten sich bald Mauern und gebrannte Steine der verschiedensten Art, deren römischer Ursprung unverkennbar war.

Der Gr. Landrath Hofmann zu Neustadt erstattete darüber Bericht an Gr. Oberbaudirection, welche dem historischen Vereine für das Großherzogthum Hessen denselben mittheilte, und der Verein ließ auf seine Kosten die Ausgrabung vollständig ausführen.

Den Grundriß des auf diese Art aufgedeckten Gebäudes zeigt Taf. I. Die Länge desselben beträgt 78 und die Tiefe 58 Fuß. Die noch 4 — 5 Fuß hohe Mauern sind so fest, daß man ohne Anstand ein neues Gebäude darauf errichten könnte.

Von der Abtheilung A, deren Boden aus Aestrich besteht, gelangt man über einen Treppenstein 3. in die Abtheilung B. Hier standen Pfeiler von Backsteinen in regelmäßigen Zwischen-





räumen und die nach Außen führende Oeffnung 4. scheint überwölbt gewesen zu sein und zur Anzündung und Erhaltung des Feuers, welches zwischen den Pfeilern circulirte, gedient zu haben. Der Raum C zeigt Spuren von gutem Verputz, der Boden ist mit Traß ausgefüllt. In D und E besteht der Boden aus ursprünglicher Erde. Die beiden Rundungen Nr. 6 sind aufgemauert, wie zur Aufnahme von Kesseln bestimmt. In einigen Gebäuden von Pompeji finden sich ebenfalls solche aufgemauerte Rundungen. In einigen Abtheilungen sind Stellen sichtlich, an welchen der Verputz theils in braunrother theils in grüner Farbe noch erhalten ist. Die Nr. 1 und 2 stellen die inneren Durchschnitte des Mauerwerks dar.

In diesen Räumen lagen zwei Säulenkapitäle und ein Säulenstrunk von Sandstein Taf. I. J. K. L, eine Menge große und kleine Platten von Backsteinziegeln, viereckige Röhren von gebranntem Thon, die zur Wärme oder Feuerleitung gedient haben, Bruchstücke von Gefäßen aus terra sigillata und anderem Thon, sehr viele große Nägel, und allerlei Geräthschaften von Eisen.

Es fanden sich aber keine Münzen, auch war unter der großen Menge von Backsteinplatten nicht eine, in welche ein Cohorten oder Legionsstempel eingedrückt gewesen wäre. Dies letztere scheint darauf hin zu deuten, daß das Gebäude ein bloses Privatgebäude, wahrscheinlich eine Villa mit einer Einrichtung zu Bädern, gewesen war. Das letztere wird nicht zu bezweifeln sein, wenn man die Einrichtung der übrigen im Odenwalde untersuchten römischen Bäder damit vergleicht. [3]) Unverkennbar sind auch hier die Spuren gewaltsamer, namentlich durch Feuer stattgehabter Zerstörung des Gebäudes, an welchem auch vieles Holzwerk angebracht gewesen sein muß.

---

3) Knapp a. a. O. S. 151 folg.

Die Stelle für ein Badhaus war übrigens trefflich gewählt; die Aussicht in das Thal und nach dem Breuberg hin ist wahrhaft reizend, und an Quellwasser fehlte es ebenfalls nicht. Oberhalb des Gebäudes, an dem Abhange des Berges, befindet sich eine starke Quelle, und man bemerkt drei in schiefer Richtung über einander liegende Vertiefungen mit Dämmen, die allem Anschein nach, ehemals als Wasserbehälter dienten.

Veranlaßt durch die Auffindung des römischen Gebäudes, stellte ich, wie bereits bemerkt, abermals Erkundigungen in Bezug auf die oben erwähnte Inschrift an, erfuhr aber nur von Herrn Landrath Hofmann, daß der Sage nach in der Hofmauer des Ortsbürgers Pilger II., an dem hinter der Apotheke auf den Breuberg führenden Fußweg, ein dem Andenken zweier Frauen, die sich um Neustadt durch Wohlthätigkeit verdient gemacht, nämlich einer Frau von Dorfelden und einer Frau von Kitsch, gewidmeter Stein eingemauert sein solle.

In der bezeichneten Mauer fand sich kein derartiger Stein, der Eigenthümer des Hauses zeigte jedoch einen in seinem Hofe frei liegenden Stein, der ehedem in der Hofmauer befindlich gewesen sein soll und an dem Rande Spuren von Steinhauerarbeit erblicken ließ, während die innere Fläche ganz mit Erde bedeckt war.

Die Reinigung wurde alsbald vorgenommen, und siehe es erschien die von Retter angegebene Inschrift, über derselben aber auch zwei Wappenschilde. [4]) Ferner fand sich noch ein anderer behauener Stein vor, der in der Hofmauer auf dem ersteren, zu dem er paßt, gestanden haben soll und eine Art von Kapitäl in dorischem Style bildet.

---

4) Taf. II.

Die Kranzleiste, welche den ganzen Stein umgiebt und die Wappenschilde sind um 1/4 Zoll über dessen innere Fläche erhaben, und da, wo die Wappenschilde die Kranzleiste berühren, sind sie mit dieser verbunden und durch keine Linie getrennt, was auf gleichzeitige Bearbeitung beider deutet. Die Wappenbilder selbst sind, bis auf einen in dem ersten Schilde ersichtlichen sechsstrahligen Stern, gänzlich verwittert und unkenntlich geworden. [5])

Die unter den Wappenschilden stehende Inschrift stimmt mit der von Hanselmann gegebenen Abschrift überein; nur lauten in der letzteren die ersten Worte: Libertati municipalis, während, wenigstens jetzt, das s, welches ohnehin grammatikalisch fehlerhaft wäre, nicht mehr mit Sicherheit zu erkennen ist.

In der dritten Zeile sind die Buchstaben S E D durch zwei Punkte und einen etwas größeren Zwischenraum, von dem darauf folgenden F getrennt.

Der erste Buchstabe in der letzten Zeile ist vielleicht ein schlecht nachgebildetes griechisches Σ; jeden Falls kann dieses

---

5) Von einer Familie von Kitsch und ihrem Wappen habe ich keine Nachrichten auffinden können.

Die Familie von Dorfelden, genannt Hudeler, blühte von 1209 bis zu Ende des 17. Jahrhunderts. Nach Humbrachts Stammtafeln, Tafel 245, bestand das Wappen derselben in einem quer getheilten Schilde. Die obere Hälfte zeigt in goldenem Felde zwei schwarze sechsstrahlige Sterne. Die untere Hälfte ist von oben nach unten in zwei gleiche leere Felder getheilt. Das Feld rechts ist roth und das Feld links weiß.

Da nun auf unserem Steine der Stern in der unteren Hälfte des Schildes steht, so harmonirt dieses nicht mit dem Wappen der Familie von Dorfelden.

Die Stadt Neustadt führt aber in ihrem Wappen, neben den Löwensteinischen Rosen, auch die drei Erbachischen Sterne, nur in verkehrter Stellung, nemlich einen Stern oben und zwei unten und von den letzteren könnte der noch sichtbare Stern einer sein.

Wort nicht anders als: Solvit, gelesen werden. Ist hiernach ein Gelübde gelößt worden, so müßte doch auch derjenige benannt sein, von dem dieses bewirkt worden ist; in der ganzen Inschrift finden sich aber nur die Buchstaben S E D, welche einen Namen ausdrücken könnten und da der Name Sedatus auch in anderen Inschriften vorkommt, so könnte man die Inschrift etwa so lesen:

LIBERTATI MVNICIPALI LARI DOMESTico SEDatus Feliciter SOLVIT.

Das Wort Votum fehlt freilich alsdann immer noch.

Die in der Kranzleiste ersichtlichen Buchstaben haben weder auf die Wappen noch auf die Inschrift Bezug, und sollen vielleicht denjenigen bezeichnen, welcher den Stein in die Hofmauer hat einsetzen lassen. Man könnte sie etwa so lesen: **Johann Wilhelm P . . . , Erbachischer Rentei Verwalter,** wenn es einen solchen Beamten gegeben haben sollte, dessen Zunamen mit einem P anfing.

Halten wir nun alle Erscheinungen, welche dieser Stein darbietet, zusammen; so findet sich Stoff zu mancherlei Bedenklichkeiten.

Das Zusammensein einer römischen Inschrift mit deutschen Wappenschilden auf demselben Steine, in derselben Einrahmung und auf gleicher Fläche, ist ein schwer zu lösendes Räthsel. Da sich die Römer so lange in dieser Gegend aufgehalten haben und man selbst auf dem Breuberg eine römische Inschrift gefunden hat; so kann es nicht auffallen, wenn an dem Fuße dieses Berges, oder in der Nähe desselben, ebenfalls eine solche gefunden wurde; auch deutet der Inhalt der hier in Frage befangenen Inschrift, indem darin der Laren erwähnt wird, auf römische und nicht auf christliche Mythologie, aber da Kranzleiste und Wappenschilde mit einander verbunden sind, so wird man veranlaßt anzunehmen, daß beide gleichzeitig, und nicht zu verschiedenen Zeiten darauf gehauen worden sind, und da die Kranzleiste auch die In-

schrift umfaßt, die Römer aber keine Wappenschilde führten, so könnte die Inschrift nicht in der römischen, sondern in der deutschen Zeit auf den Stein gesetzt worden sein. Geht man von dieser Ansicht aus, so stellen sich zwei Fälle als möglich dar.

Die Inschrift ist nemlich entweder die Erfindung eines müßigen Kopfes, oder sie stand auf einem wirklich von den Römern herrührenden Steine, und ist, aus irgend einer unbekannten Ursache oder Veranlassung, auf den in Frage befangenen Stein übertragen worden.

Das Letztere dürfte wahrscheinlicher sein als das Erstere. Vielleicht sollen die Buchstaben in der Kranzleiste den Namen desjenigen verewigen, der den Einfall hatte, die unter den Wappenschilden aus irgend einer Ursache leer gebliebene Stelle, mit dieser Inschrift ausfüllen zu lassen, bei deren Uebertragung dann auch Auslassungen und Unrichtigkeiten stattgefunden haben können. Nimmt man an, der Inhalt der Inschrift sei ächt, so führt derselbe zu der Vermuthung, es möge in Neustadt, oder in der Nähe davon, ein römisches Municipium, oder doch eine Ansiedlung von einiger Ausdehnung, bestanden haben; allein bis jetzt sind weder in der Umgebung des nun entdeckten hier beschriebenen römischen Gebäudes, noch in der Gemarkung von Hainstadt, das römischen Ursprungs sein soll, [6]) Spuren von römischen Bauwerken bemerkt worden.

---

6) Steiner, in der Geschichte und Topographie des Maingebietes unter den Römern S. 245, sagt von Hainstadt: „Der Name „verräth den römischen Ursprung, wie bei Hainstadt am Main, bei „Hainstadt im Badlande unweit Bachau, bei Hainhausen am Ranoch; „wahrscheinlich lag hier ein römischer Weiler.



XX

VI.

Germanische Begräbnißstätten

in

der Gemarkung des Dorfes Griesheim bei Darmstadt.

Bericht,

im Auftrage des Ausschusses erstattet

vom

Pfarrer Dr. H. E. Scriba zu Messel.

In der Mitte des vorigen Monats (April), beschäftigte sich der Ortsbürger Jacab Müller I. zu Griesheim mit der Ebenung und Ausgleichung eines ihm bei der Alimentenvertheilung zugefallenen Neurottstückes auf der sogenannten Kuhweide in dasiger Gemarkung, unfern an dem von Griesheim nach dem Dorfe Eschollbrücken führenden Vicinalweg, etwa ½ Stunde von ersterem Orte gelegenen Eichwäldchen, gewöhnlich Kukukswäldchen genannt, und zwar durch Abhebung einer auf ihm sich befindenden Erhöhung von 4 Fuß Höhe. Da er bei diesem Geschäfte, welches er an dem Westende der Gewann begann, in genannter Tiefe zu seiner Ueberraschung in dem sonst nur leichten und völlig steinlosen Boden, plötzlich auf Steine stieß und bei weiterer Hinwegräumung des

Jx

aufgeworfenen Grundes, eine so große Menge von dergleichen und dabei von so schwerem Gewichte ans Tageslicht traten, daß es ihm ohnmöglich schien, diese Steinmassen allein zu bewältigen, er theilte so nicht nur diese Entdeckung mehreren Freunden und Bekannten mit, sondern es entstand auch bei ihnen alsbald die Vermuthung, daß sich sowohl hier, als in dem etwa 50 Klafter nördlich davon auf einem gemeinheitlichen Grundstücke gelegenen Sommerberge, Ueberreste aus der Vorzeit befinden möchten, zumal da die ganze Construction des letzteren Hügels eine menschliche Arbeit nicht verkennen ließ. Getrieben von einer edlen Wißbegierde, vereinigten sich deßhalb auch augenblicklich mit dem Genannten noch 14 andere dasige Bewohner *) zur weiteren und näheren Untersuchung sowohl dieser beiden Punkte, als auch noch einer dritten, am Eichwäldchen selbst sich befindenden Erderhöhung. Trotz mannigfacher Hindernisse und Anfechtungen, welche nur zu sehr geeignet gewesen waren, den Eifer dieser wackeren Männer abzukühlen, erkaltete er dennoch nicht, und sie begannen ihr, mit dem besten Erfolge gekröntes Werk um so eifriger und rascher, da ihnen auf ihr Ansuchen alsbald auch die obrigkeitliche Erlaubniß zu diesen Aufgrabungen ertheilt wurde. Zu bedauern bleibt es aber immerhin, daß gerade zu der Zeit dieser Aufgrabungen kein sachkundiges Mitglied unseres Vereins zu ihrer spezielleren Leitung disponibel war, weßhalb ich mich denn auch in diesem Berichte zunächst nur auf die schriftlichen und mündlichen Mittheilungen des Herrn Geometer C. Jockel, welcher sämmtliche Ausgrabungen leitete, sowie auf die von ihm gefertigten Zeichnungen und daselbst aufgefundenen Antikaglien zu beziehen und zu verbreiten vermag.

---

*) Die Namen dieser Männer sind: Ch. Schupp, J. Leber, F. Jockel, G. Feldmann, P. Roßmann, P. Messing, R. Müller, G. Schupp, J. Schick, P. Schick, J. Franck, C. Knapp, P. Schröder und C. Jockel.

Zunächst begann man mit der völligen Aufdeckung der bereits oben erwähnten Erhöhung, auf dem Grundstücke des Jacob Müller I. Dieselbe hatte, wie bereits bemerkt, eine Höhe von 4 Fuß über dem übrigen sie umgebenden Ackerboden. Auf dem Rücken betrug ihre Länge 10 Fuß und ihre Breite 6 Fuß, an ihrem Fuße, auf der Ackerfläche, dagegen ihre Länge circa 16 Fuß und ihre Breite 10 Fuß. Das Ganze bildete demnach ein längliches Viereck, dessen Seiten schräg gerundet abfielen. Ob dieses ihre ursprüngliche Gestalt gewesen, oder ob solche durch Windwehen und Abpflügen der Nebenliegner aus einer etwa früher runderen Form in diese gebracht worden ist, läßt sich mit Zuverlässigkeit nicht mehr bestimmen. Die ersten Spuren von Steinen fanden sich zuerst in einer Tiefe von 4 Fuß, mithin in der dem Ackerboden gleichen Fläche, erstreckten sich aber von hier an in eine Tiefe von 10 Fuß in den gewachsenen Boden und zwar in einer Länge von 16 Fuß und einer Breite von 10 Fuß. Die unterste Grundfläche bildete eine geebnete harte Steinmasse aus Kieselsteinen und feinkörnigem Granit bestehend. Diese schloß ein regelmäßig gelegter und in die Höhe gebauter Steinring aus sehr grobkörnigem Granit, meist von runder Gestalt und von einer solchen Größe und Schwere ein, daß eine Person allein es nicht vermochte, diese Steinklumpen aus ihrer Lage emporzuheben. In der Mitte dieses Steinringes befanden sich ohngefähr 15 von einander stehende Haufen, je 2 — 3 große Steine beieinander, über welche ein dritter und resp. vierter als Decke gelegt war und in den hierdurch gebildeten Höhlungen irdene Gefäße von verschiedener Form. Der weitere Raum über ihnen war bis zur Oberfläche mit kleineren Steinen ausgefüllt und überwölbt. Sämmtliche Steinmassen füllten mehrere schwer beladene Wagen und bestanden aus grob- und feinkörnigem Granit, Quarz, Grauwacker und andern Steinarten, wie sich solche noch jetzt in den etwa zwei Stunden entfernten Bergen, namentlich in dem Gebiete des

Frankensteins vorfinden. Von den oben erwähnten Gefäßen ward kein einziges ganz zu Tage gefördert, indem alle nicht bereits schon in Scherben zerfallene, dieß Schicksal bei ihrer versuchten Aufhebung theilten. Sie bestanden übrigens aus einer rohen, schwärzlichen Thonmasse, waren dabei nur sehr leicht gebrannt, und theils ganz leer, theils nur mit Erde angefüllt. Die Dicke der Scherben betrug meist mehrere Linien, doch fanden sich auch solche vor, welche die Dicke eines Federmesserrückens nicht viel übertrafen. Uebrigens zeigte sich in dieser Grabstätte nicht die geringsten Spuren weder von Ueberresten menschlicher und thierischer Körper, noch von bearbeiteten Steinen oder Metallen, dagegen gut erhaltene Holzkohlen, zum Theil von der Größe eines Fingergliedes.

Die zweite Grabstätte, der sogenannte Sommerberg, erhebt sich circa 17 Fuß über die umliegende Ackerfläche und zwar in einer Länge von circa 30 — 35 Klafter und einer Breite von circa 27 Klafter. Da man vermuthete, auch hier, wie bei dem zuerst aufgedeckten Grabe, wieder auf ein Steingewölbe zu stoßen, so begann man mit seiner Angrabung zunächst auf seinem Scheitelpunkte. Und hier kam man denn auch schon in einer Tiefe von 5 Fuß auf ein menschliches Skelett von circa 8 Fuß Größe, von welchem nur das Hinterhaupt und die Rippen bereits verwesen, alle übrigen Knochen aber, namentlich die zu den Armen, Beinen und Hüften gehörigen, noch sehr gut erhalten waren und ordnungsmäßig in ihrer ursprünglichen Lage ausgestreckt sich befanden. Das Skelett lag auf dem Rücken, das Haupt etwas höher als Rumpf und Gebeine, das Gesicht von Südwest nach Nordost gerichtet und an Armen, Ohren und Finger mit broncenen Ringen geschmückt. Da man in dieser Richtung bis in eine Tiefe von 20 — 25 Fuß weder auf die vermutheten Steingewölbe noch auf sonst etwas stieß, so begann man in einer Tiefe von 5 Fuß vom Scheitelpunkte in einer angemessenen Breite den Hügel ringförmig abzuschälen. Bald traf man hier nicht

bloß auf ein zweites, sondern in einer dreifachen Schichte über einander nach und nach noch gegen 15 — 20 zum Theil sehr wohl erhaltener Skelette. Die erhöhete Kopflage fand sich bei allen, dagegen war die Richtung des Gesichtes mannigfaltig und verschieden, das zweite Skelett hatte dasselbe von Morgen nach Abend gewendet. Die meisten Skelette hatten eine Größe von 6 — 8 Fuß, doch kamen auch mehrere vor, welche nur zwischen 5 — 6 Fuß maßen, ja selbst zwei Kinderskelette von je 4 Fuß Größe. Bei ohngefähr 3 — 4 Gerippen fehlten die Köpfe, wogegen sich in anderen Richtungen des Hügels eine gleiche Zahl von Köpfen ohne Rumpf und Glieder vorfanden. Zwei Skelette wichen in der Lage ihrer Arme und Beine auffallend von allen andern ab; denn während bei diesen die Arme stets in senkrechter Richtung neben dem Körper sich ausstreckten, lagen solche bei dem Einen, gleichwie bei unsern Todten, mit in einander gefügten Händen über dem Leibe zusammengeschlagen. Bei dem Andern dagegen fand sich der rechte Oberarm in wagrechter und der Unterarm mit der Hand in senkrechter Richtung und das linke Bein in sitzender Stellung erhoben, während der linke Arm und das rechte Bein in ihrer Lage von den übrigen nicht abwichen. Die einzelnen Skelette lagen übrigens in besonderen Gräbern, deren Seiten, Grundflächen und Decken aus einer weißen, mergelartigen Thonmasse gebildet war. Die Zwischenräume dieser Gräber waren dagegen stets mit einer schwarzen, moorartigen Erde ausgefüllt. An den Köpfen fast aller Skelette in diesem Ringe befanden sich irdene Gefäße von verschiedener Gestalt, welche jedoch nur mit der so eben erwähnten Graberde angefüllt waren. Ebenso waren alle bis auf Einen, bei welchem auch der Kopf fehlte, mehr oder weniger reich mit allerlei Zierrathen aus Bronce geziert. Besonders reich war mit dergleichen das der Mitte des Hügels zunächst gelegene Skelett ausgestattet, an welchem sich nicht nur Ohr-, Arm- und Fingerringe, Haftnadeln mit Knöpfen ꝛc.

fanden, sondern um dessen Hals auch eine bis weit auf die Brust herabreichende Bernsteinschnur gewunden war. Auch in dem äußeren Rande des Hügels fanden sich noch eine ziemlich bedeutende Anzahl von Skeletten, denen aber sämmtlich alle Zierrathen und auch die Köpfe mangelten.

Bemerkungswerth ist noch, daß sich im Sommerberge auch nicht die leiseste Spur von Steinen und Kohlen zeigte, und eben so wenig auch von eisernen Geräthschaften.

In dem dritten, in dem Eichwäldchen selbst gelegenen Hügel, bei welchem indessen nur ein Durchschnitt gemacht wurde, fand sich übrigens Nichts. Beachtungswerth scheint es indessen, daß eine an solchen zunächst anstoßende Fläche von circa 8 Klafter Länge und ebenso großer Breite sich bis jetzt völlig unculturfähig gezeigt hat, während ganz nahe dabei selbst Eichen im besten Wuchse fort kommen.

Die aus dem Sommerberge gewonnenen und durch Geschenk in den Besitz unseres Vereins gekommenen Antikaglien bestehen aus folgenden Gegenständen:

A. Töpfe. Von solchen kamen drei in unsern Besitz, bestehend aus einer grauschwarzen Thonmasse, leicht gebrannt, doch fein und zierlich gearbeitet. Der größte hat an seiner Oeffnung 12' 8'' im Durchmesser, ist unterhalb seiner halbcirkelrunden Bögung mit einem vorstehenden glatten Fußrande versehen und hat so ziemlich die Gestalt einer großen Schale. Leider ist sein oberer Rand abgebrochen. Der zweite und schönste mißt in seiner Höhe 9'' 6''' und hat an seiner Oeffnung 6'' 8''' und sein Fußrand 3'' 2''' im Durchmesser. Sein oberer Rand ist bis zu seiner Bauchwölbung etwas einwärts geschweift und rings herum mit kleinen länglich viereckigen Löchern versehen. Von beiden Ansätzen des an ihm befindlichen kleinen Henkels windet sich um den Umfang der Bauchwölbung eine schöne, wie es scheint schon vor dem Brande mit einem spitzigen Instrumente eingegrabene Zeichnung, bestehend aus einer Reihe nahe beisammen stehender

Puncte, darunter 2 etwa 1½‴ von einander entfernten Kreislinien, die durch schräge Linien wieder mit einander verbunden sind, und unter diesen ein winkelartiges Zickzack, dessen Zwischenräume gleichfalls wieder mit Punkten ausgefüllt sind. Das dritte Gefäß hat an seiner Oeffnung 5½″ im Durchmesser während seine Höhe 9″ 8‴ beträgt. Sein unterster Theil entbehrt eines eigentlichen Fußrandes und ist fast völlig zugewölbt. Auch dieser Topf ist von seinem oberen Rande bis zu seiner Bauchwölbung einwärts geschweift und mit einem Henkel versehen, von welchem sich vier Kreislinien um ihn herumwinden.

B. Mantelverzierungen: 1) Mehrere brillenartige Broncedrathgewinde, wie sich ein solches in Klemm's Handb. der german. Alterthumskunde, Taf. II. Fig. 8 abgebildet befindet. Vier derselben fanden sich auf einem Skelette und zwar so, daß zwei auf der Brust und zwei auf dem Unterleibe sich gegeneinander über lagen. Ueber den beiden auf der Brust befindlichen, lag übrigens auch noch eine, der unten beschriebenen, griffelartigen Nadeln, welche wahrscheinlich dazu dienten, beide Brillen mit einander zu verbinden. 2) Verschiedene Haftnadeln, ähnlich der von Wilhelmi in der Beschreibung der 14 Sinsheimer Todtenhügel (Heidelberg 1830) Taf. III. Fig. 6 gegebenen Abbildung. Eine von ihnen hat eine Länge von 1″ 9‴ und eine andere von 11‴. Sie bestehen aus einem mehrere Linien starken Erzdraht und fanden sich stets auf der Mitte der Brust, die Wölbung nach unten, die beiden offenen Faden nach oben gerichtet. 3) Fünf große griffelartige, sehr gut erhaltene Nadeln von Bronce, zum Theil mit einem Kapitälchen ähnlichen Knopfe versehen, zum Theil aber auch nur abgerundet. Die eine derselben mit einem runden Knopfe hat eine Länge von 4″ 4‴, eine andere dieser ähnlich 4″, eine dritte oben abgerundete 6″ und eine vierte, deren Knopf ein vorstehendes Kapitälchen von 3‴ bildet, eine solche von 7″ 5‴. Sie fanden sich alle auf der

Brust der Skelette in schräger Richtung von der rechten nach der linken Schulter. 4) Knöpfe, bestehend aus etwa 2—3 Linien hohen, zugespitzten, einwendig hohlen Hütchen aus Broceblech, an den Seiten zum Einheften mit runden Löchern versehen. Dieselben fanden sich theils mit den oben beschriebenen Haftnadeln verschlungen, theils einzeln an verschiedenen Stellen der Körper zerstreut. 5) Eine knopfartige Metallplatte von kreisrunder Form, von 4″ 7‴ im Durchmesser. Dieselbe lag neben der rechten Hand eines Skelettes und scheint daher eine Mantel- oder Wehrgehengverzierung gewesen zu sein.

C. Arm- und Händeschmuck: 1) Verschiedene Armringe, massiv von Bronce, regelmäßig rund, an den Enden geöffnet, auswendig mit Strichen verziert. Der dem oben beschriebenen, am meisten verzierten Skelette entnommene, hat eine Weite von 2½″ und ist etwa 1½‴ dick; ein anderer etwas zusammengedrückter von ohngefähr gleicher Dicke hat eine Weite von 1″ 7‴. 2) Ein spiralförmiges Gewinde von Broncedrath, wie sich solche bei Klemm, Taf. IV. Fig. 5 und Wilhelmi, Taf. II. Fig. 32 abgebildet befinden, jedoch von etwas geringerer Breite der Ringe. Dasselbe war noch um die beiden Röhren des Unterarms, nächst der Handwurzel, geschlungen. 3) Fingerringe von verschiedener Größe aus dünnem Broncedrath.

D. Kopfschmuck: 1) Ein spiralförmiges Broncedrathgewinde, welches sich von dem oben unter C. 2 beschriebenen nur dadurch unterscheidet, daß seine 9 Ringe von oben bis unten durch ein 1″ 3‴ hohes Bronceblech, das sodann gleichfalls wieder eine längliche Büchse oder einen Cylinder bildet, zusammengehalten werden. Dasselbe lag kopfseitwärts und diente augenscheinlichst zu einem Haar- oder Zopfband. Durch den von dem Bronceblech gebildeten kleinen Cylinder ging wahrscheinlich auch die 2) nicht weit davon gelegene Haarnadel, deren 7″ 7‴ betragender Spieß mit den oben beschriebenen Mantel- oder Brustnadeln völlig übereinkam. Ihr

Knauf dagegen bildet einen Kreis von 1″ 9‴ im Durchmesser, in dessen Mitte ein kleinerer von 3‴ im Durchmesser sich befindet, welche vermittelst 1½‴ breiter Sparren in gedoppelter Kreuzesform mit einander verbunden sind. 3) Eine kreisrunde Bronceplatte von 3″ im Durchmesser, in der Mitte mit einem kleinen Loche versehen, lag über einem kopflosen Skelette und scheint deßhalb gleichfalls zu einem Kopfschmucke gehört zu haben. 4) Eine gegossene kreisrunde Platte von einem weißlichen Metalle von 1″ 9‴ im Durchmesser, mit einer plattähnlichen Verlängerung von 7‴ Länge und 4‴ Breite, auf der einen Seite völlig glatt abgeplattet, auf der andern aber mit 8 gegen die Mitte hin sich verengenden, erhöheten Ringen versehen. 5) Einer dergleichen ebenfalls von 1″ 9‴ im Durchmesser, an deren 3‴ betragenden Verlängerung eine kleinere runde Platte von 7‴ im Durchmesser, gleichwie eine Medaille an einem Ordensbande, hängt. Die Zeichnungen auf beiden sind noch kunstvoller. —

Die ältesten Bewohner unserer Gegend waren nach und nach bekanntlich Celten, Germanen und Römer, welche selbst eine Zeit lang hier unter einander gemischt wohnten. Es fragt sich nun, welchem von diesen Völkern obige Grabstätten angehörten? Den Römern wohl auf keinen Fall, da nicht nur die Zerbrechlichkeit der aufgefundenen Töpfe, sondern auch ihr weiterer Inhalt und gesammte Construction gegen eine solche Annahme streitet. Steingräber, wie das oben beschriebene, kommen am häufigsten in dem mittleren und nördlichen Deutschland vor (Klemm, 113 und Taf. VII. Fig. 3) und werden auch fast allgemein für germanischen Ursprungs gehalten. Das Zweite, wie es scheint das Familiengrab eines Edlen, kommt im Allgemeinen sowohl mit den Sinsheimern, als den vor mehreren Jahren im Lorscher Wald aufgedeckten Grabhügeln überein, von welchen letzteren es sich jedoch wieder durch seinen Mangel an Steinen und eisernen Geräthschaften unterscheidet. Gehörte es indessen gleichfalls den Germanen und

nicht den Celten an, so muß es viel jüngeren Ursprungs als das erste gewesen sein, da Tacitus (Cap. 27) nur die Sitte des Verbrennens, nicht aber der Beerdigung bei ihnen kannte, welche letztere wahrscheinlich auch zuerst zur Zeit der Völkerwanderung bei ihnen Eingang fand.

VII.

Berichtigungen

zur Geschichte der Stadt Schotten.

(1. Heft I. Band.)

Im 1. Hefte des I. Bandes dieses Archives ist (S. 181) die Frage aufgeworfen worden: wer wohl der geharnischte Mann sein möge, welcher in der Abbildung über dem südlichen Portale der Kirche zu Schotten auf einem Wappen kniet, das aus zwei perpendikulären Streifen oder Pfählen bestehet?

Dieses Wappen ist unbestritten das der Trimberge: also jener geharnischte Mann ein Trimberg, und zwar Konrad III, Alberts v. T. Enkel und Gemahl Chunizas (Kunze). Denn Alberts v. T. Wappensiegel mit den perpendikulären Streifen ist bei der Urkunde Nr. 19. im 3. Hefte I. Bandes des Archives (S. 411) abgebildet und in demselben Hefte S. 487 entwickelt, daß Konrad III der Enkel Alberts und der Gemahl Chuniza's gewesen ist.

Günther.

In den Notizen über Schotten, welche in dem ersten Bande des Archivs für hessische Geschichte und Alterthumskunde abgedruckt sind, ist auch noch Folgendes zu berichtigen.

Auf Seite 141 heißt es: „Gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts erscheint der Crimbergische Antheil an Schotten im Besitze der Herren von Rodenstein.“ — Dieses ist irrthümlich. Die Crimbergische Burg, die s. g. Altenburg, befand sich zur Zeit ihrer Zerstörung durch den rheinischen Städtebund, im Jahre 1382, noch fortwährend im Pfandbesitze der Herrn von Schenck; die andere Burg dagegen, welche sich noch im Jahre 1377 im Besitze der Herrn von Eppenstein befand, erscheint im Jahre 1382 im Besitze der Herrn von Rodenstein. Beide Burgen wurden zerstört, jedoch nur die ehemals eppensteinische, das s. g. Schloß wieder aufgebaut.*) Der Wiederaufbau der Altenburg, mag vielleicht begonnen worden sein, allein vollendet wurde er nicht; denn das hölzerne Gebäude, welches dermalen auf der Stelle jener alten Veste steht, und welches ebenfalls Altenburg genannt wird, ist ohne Zweifel weit später errichtet worden.

Näheres über die Zerstörung beider Burgen findet sich auf Seite 153 des II. Bandes unseres Archivs.

Decker.

*) Siehe die Urkunde auf Seite 144 des Archivs, I. Band.

VIII.

Ueber
das zu Bingen gefundene Christusbild.

Von

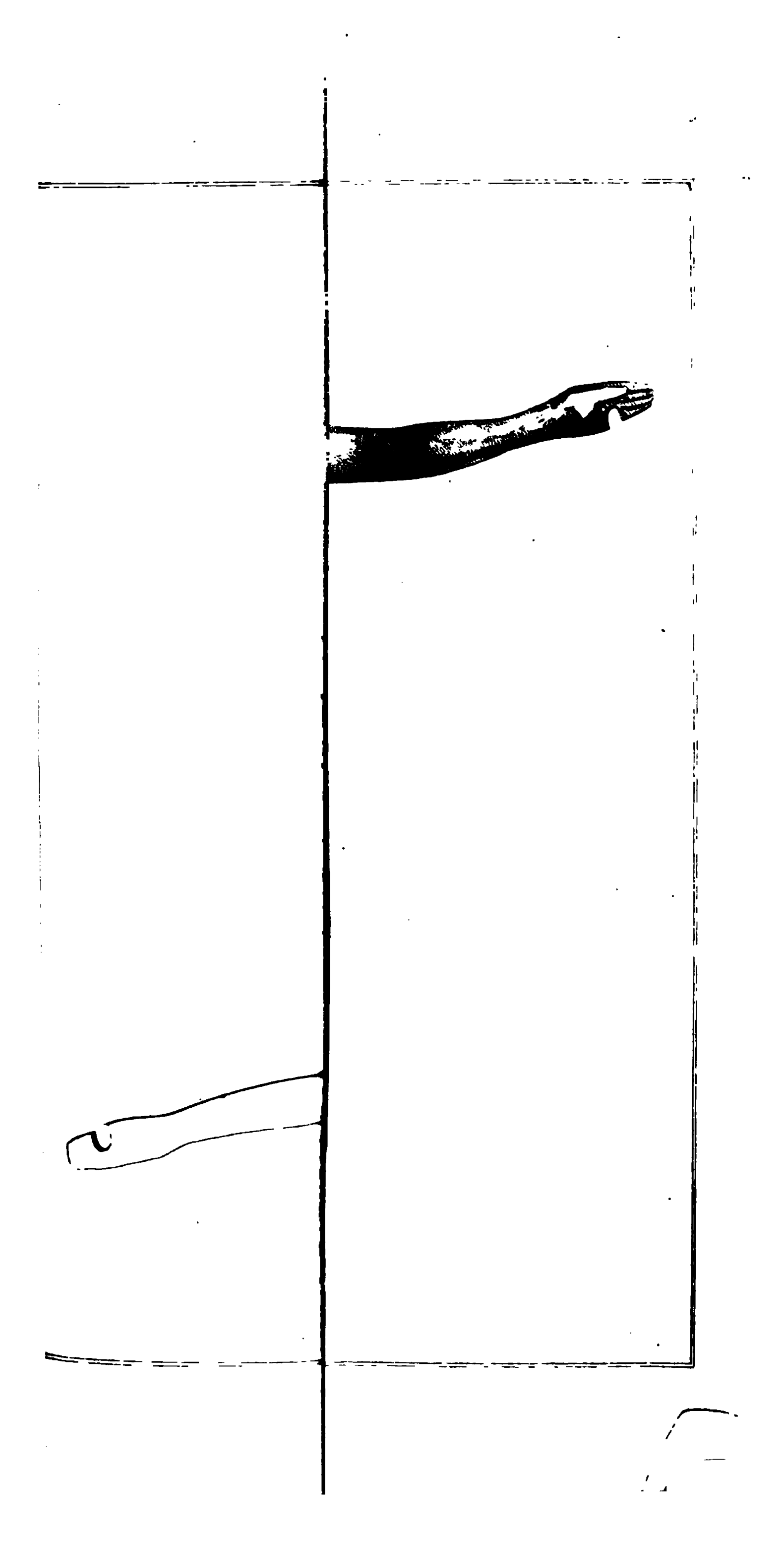
Dr. Künzel in Darmstadt.

(Mit einer Abbildung.)

I.

Vor einiger Zeit wurde das in der Beschreibung vorliegende antike Christusbild zu Bingen am Rhein gefunden und zwar wenige Schuhe unter der Erde von gewöhnlichen Taglöhnern, die beschäftigt waren, auf der rechten Seite neben der Staatsstraße von Bingen nach Mainz, also nach Osten zu, der Dampfmühle gegenüber, Pappelbäume zu setzen. Dieselben verwendeten leider beim Ausgraben der Erde nicht die geringste Sorgfalt und Aufmerksamkeit, wodurch auch nicht bestimmt werden kann, wie das Bild lag, da die Arbeiter alles unter einander warfen. Da indessen die Grube nicht weit und tief gemacht wurde, so kann man annehmen, daß alles Ausgegrabene ziemlich nahe bei einander lag. Außer dem Christusbilde wurden starke Scherben von Gefäßen und zugleich die Spitze einer Amphora ausgegraben, worauf schon vor dem Brande ein rohes Kreuz gerissen war. Zugleich lag dabei eine zerbrochene Lampe, die

Gefäße waren schon vor dem Ausgraben zerbrochen gewesen. Auch eine Constantinsmünze wurde zugleich mit den Scherben und der Erde ausgeworfen. Das Christusbild, welches etwas über einen halben Fuß groß ist und ohngefähr ein halbes Pfund wiegt, ist sehr stark mit edlem Rost (erugo nobilis) bedeckt. Es ist jedenfalls ein Manufact, und der Verfertiger hat seinen Hauptfleiß auf das Lendentuch und den Gürtel (περίζωμα) und auf die Gesichtszüge und die Bildung des Kopfes verwandt. Der Ausdruck des Gesichtes ist der eines Todten, in welchem sich ruhige und edle Milde nicht verkennen läßt. Die Nase ist leider ziemlich breit gedrückt und scheint etwas länglich gewesen zu sein. Die rechte Seite des Gesichtes ist am besten erhalten, durch deren Besichtigung auch jener oben beschriebene Ausdruck hervortritt. Das geschlossene Augenlied ist sehr breit, was dem Gesichte den Ausdruck der völligen Todesruhe gibt. Der Bart, der das Kinn umzieht, ist kurz, und die Spaltung in der Mitte ist nur leise angedeutet. Die Stirne ist ziemlich hoch. In ihrer Mitte aber ist das Haar gescheitelt, und die lang herabhängenden, hinter das Ohr zurückgeschlagenen Haare sind durch concentrische krumme Linien, welche bis auf den Nacken herabgehen, angedeutet. Das Haupt hängt etwas auf die rechte Seite zur Brust geneigt, wodurch die Todesruhe noch mehr hervortritt. Die beinahe in einer geraden Linie ausgestreckten Arme haben ohngefähr die Länge des ganzen Körpers. Das Lendenschurz reicht von dem Nabel bis auf die Knie herab. Vorn in der Mitte befindet sich eine Art Schlinge, wodurch es gehalten wird. Auf die Gewandung, welche römisch ist, hat der Verfertiger viel Fleiß verwandt. Von den Knieen an hängen die Beine nur mit geringer Einbeugung gerade herab. Sehr bemerkenswerth ist, daß die beiden Füße weder über einander liegen, noch durchbohrt sind, während in beiden Händen ein Einschnitt sich befindet, der dazu diente, es an einem Kreuze zu befestigen. Dieß war aber nicht die einzige Anheftung, welche auch noch





dadurch bewerkstelligt wurde, daß in die Höhlung des hinteren Körpers, welche 3—4 Zoll beträgt, das Material eingefügt wurde, aus welchem das Kreuz gebildet war. Der metallene Christus war auf den in die Höhlung eingefügten Theil des Kreuzes mit sieben Nägeln befestigt, von denen je drei auf die beiden Seiten, einer unten eingefügt wurde. Von dem Kreuze, an welches auf diese Weise der Körper befestigt gewesen, war durchaus nichts mehr zu finden. Indessen muß das Kreuz ziemlich stark gewesen sein, da der Körper über ein halbes Pfund wiegt. Die dabei gelegene Münze trägt auf der Vorderseite das gut ausgeprägte Bildniß des Kaisers Constantin des Großen. Die Umschrift lautet: CONSTANTINUS P[IUS] F[ELIX] AUG[USTUS] (324—337). Die Rückseite zeigt zwei gegenüberstehende Krieger, welche in der linken Hand eine aufrecht stehende Lanze, in der rechten ein gesenktes Schwerdt tragen. Zwischen beiden ist das Labarum aufgerichtet; auf dem an der Querstange hängenden Tuche befindet sich in der Mitte der Buchstabe M, was wohl Magnus bedeutet. Die Umschrift heißt: GLORIA EXERCITUS, wie auf einer Münze, welche Eckhel Doctr. num., T. VIII., p. 84 cov., beschreibt, auf welcher jedoch auch GALL dabei steht. Solche Münzen sind am Rheine schon manche aufgefunden worden, wie unter andern zwei Constantinsmünzen, eine goldene und eine silberne, mit andern Umschriften, die in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden in den Rheinlanden, T. VI., p. 108 und p. 103 beschrieben sind. Unter den beiden Kriegern scheint noch eine Umschrift zu stehen, die man indessen nicht zu lesen vermag.

II.

Die Frage, welche sich uns nach der Beschreibung des Christusbildes, der Münze und der übrigen Gegenstände aufdrängt, ist die: in welche Zeit haben wir die Verfertigung

dieses interessanten Christusbildes zu setzen? Ist es wirklich römischen Ursprungs oder gehört es einer späteren Zeit an, etwa dem 10. oder 11. Jahrhundert? Am Rheine ist bis jetzt, so weit wir aus Büchern und mündlichen Anfragen in Mainz und Bonn erfahren konnten, wenigstens so kein altes Christusbild aufgefunden worden, und das vorliegende dürfte daher schon deßwegen als das in seiner Art Einzige von hohem Interesse für die christliche Archäologie sein. Zu Mainz finden sich 2 oder 3 ältere Christusbilder in der Sammlung des Mainzer Alterthumsvereins. Ihr Alter scheint indessen noch nicht bestimmt zu sein. Jedenfalls sind sie aber viel jünger, als das vorliegende. Unter denjenigen Alterthumsforschern, welche sich mit den Christusbildern am gründlichsten beschäftigt haben, findet eine abweichende Ansicht über das Alter derselben statt. Münter nämlich behauptet in seinen Sinnbildern und Vorstellungen der alten Christen, Seite 77, Heft I., daß man mit völliger Gewißheit behaupten könne, daß die Vorstellung des Gekreuzigten durchaus unbekannt gewesen wäre. Ferner behauptet Münter, daß es unmöglich sei, das Alter der Crucifixe genau zu bestimmen. Vor dem Ende des 7. Jahrhunderts hätte sie die Kirche nicht gekannt. Die griechische hätte sie nie öffentlich angenommen und in der lateinischen wäre sie schwerlich vor dem carolingischen Zeitalter bekannt geworden. Man hätte sich mit dem Bilde des unter dem Kreuze stehenden Lammes begnügt. Die ältesten, die der Cardinal Borggia (der zwei Abhandlungen geschrieben hat, **de cruce veliterna** und **de cruce vaticana**) kenne, seien diejenigen, welche Leo III., der Zeitgenosse Carls des Großen, der vaticanischen und ostiensischen Basilika schenkte. Selten, fährt Münter fort, sieht man nur einen Nagel durch beide Füße getrieben, eine Vorstellung, die erst in einer spätern Zeit herrschend wurde. Gegen diese so bestimmt ausgesprochene Meinung zweier in der Archäologie so erfahrenen und um das Studium derselben so verdienten Gelehrten, sucht nun der

ausgezeichnete Archäologe Augusti eine entgegengesetzte Ansicht durchzuführen, welche den Crucifixen ein höheres Alter zuschreibt. Augusti (12 Bd. S. 123) bemerkt, daß er nicht die Richtigkeit der Angaben Borggia's und Münter's über das jüngere Alter der von ihnen gesehenen und beschriebenen Crucifixe, sondern nur die daraus gezogenen Folgerungen von dem späteren Ursprung der Crucifixe in der christlichen Kirche überhaupt, bestreite. Er läugnet nur die Richtigkeit des Schlusses, weil wir kein Crucifix kennten, welches über das carolingische Zeitalter hinausginge, darum könnten in dieser Periode auch keine Crucifixe existirt haben. Namentlich hebt auch Augusti die Ansicht zur Rechtfertigung derselben hervor, daß nicht geläugnet werden könnte, daß die Vorstellung des Bildes des am Kreuze hängenden Erlösers der Geschichte und Anforderung des neuen Testamentes am besten entspräche, und daß das Crucifix der christlichen Kirche natürlicher wäre, als das einfache Kreuz. In Ansehung der Frage, welche nun nach Annahme Augusti's entsteht, wenn nämlich das Crucifix dem Christenthum so eigenthümlich und gleichsam unentbehrlich gewesen wäre, woher es denn käme, daß wir dasselbe doch erst spät in der christlichen Kirche fänden? gibt er eine doppelte Antwort: Erstens könne man die ganze Frage durch die Behauptung zurückweisen, daß das Crucifix schon in den frühesten Zeiten den Christen bekannt und ein beliebtes Symbol derselben gewesen sei. Er sucht diese Behauptung durch einen Inductionsbeweis unter der Voraussetzung zu rechtfertigen, daß die Bilder einen Theil der Arcan-Disciplin ausgemacht hätten. Seine zweite Antwort ist die, daß die alten Christen, weder geheim noch öffentlich, ein Kreuzbild aufzustellen gewagt hätten, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, den Aberglauben zu befördern und für Kreuzanbeter gehalten zu werden, da namentlich der Kaiser Julian der Abtrünnige die Christen getadelt hätte, daß sie das vom Himmel herabgesandte Ancile (den heiligen Schild) nicht annähmen und verehrten, dagegen das Kreuzholz anbeteten.

Wilhelm Grimm hat in seiner gehaltvollen Abhandlung: „Die Frage vom Ursprung der Christusbilder", welche sich in den Abhandlungen der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Jahrgang 1842, von Seite 121 an findet, die ältesten Christusbilder einer genauen Kritik gewürdigt. Er macht darauf aufmerksam, daß bei den ältesten Kirchenvätern keine Hindeutung, nicht einmal eine Ueberlieferung von der Gestalt Christi erscheine, vielmehr eine ganz entgegengesetzte Ansicht herrschte. So glaubte Justin der Märtyrer (geb. 89), Clemens von Alexandrien († 218) u. s. w., durch eine Stelle bei Jesaias veranlaßt (52. 14), Christus sei klein und ungestaltet und von niedrigem Ansehen gewesen, während der spätere Chrisostomus († 407) behauptete, indem er sich auf Psalm 45. 3. 4 stützte, wo es heißt: „Du bist der schönste von allen Menschenkindern", Christus sei voll der größten Holdseligkeit gewesen. Gewiß waren zur Zeit der Apostel keine Bildnisse vorhanden, da den Juden die Ausübung der bildenden Künste untersagt war, weil man glaubte, daß sie zu Abgötterei verleiten könnte, eine Ansicht, die auch den jüdischen Anhängern Christi geblieben sein mochte. Etwas anders war's bei den Griechen, welche diesen Widerwillen gegen Bilder nicht kannten, denen die Kunst und Kunstwerke ein Bedürfniß waren. So streng ihnen nun auch die Ausübung der Kunst untersagt war, so waren sie wohl die Verfertiger des Bildes Christi, welches der Kaiser Alexander Severus (regierte von 222—235) in seiner Hauskapelle neben Abraham und Orpheus aufgestellt hatte. Auch Eusebius († 340) erzählt in seiner Kirchengeschichte, daß er ein in Farben gemaltes Bild Christi gesehen habe; demnach muß der Widerstand gegen die Kunst im IV. Jahrhundert nachgelassen haben. Auch die Schwester Constantin's des Großen verlangte nach einem Bilde Christi. Auf den Basreliefs von Sarkophagen, die zu Rom aufbewahrt werden und die nach Sickler (dem trefflichen Archäologen, in seiner Abhandlung über die Entstehung der christlichen Kunst

und ihrer Religionsideale, abgedruckt im Almanach aus Rom, Leipzig 1810) unzweifelhaft auf die Periode von Septimius Severus († 210) bis zu Julian dem Abtrünnigen († 363) hinzeigen, erscheint Christus mit freier Stirn, zur Seite herabfallendem sanft gewundenem Haar, aber ohne Bart, also in voller Jugendlichkeit. Seine Gesichtszüge sind mild und edel. Auf späteren Sarkophagen, die in die Zeit nach Julian gehören, namentlich auf dem Sarkophage, welcher aus dem Coemeterium des Vaticans herrührt, wo Christus unter seinen Jüngern steht, erscheint er zum erstenmal in länglichem, ernst trauerndem Gesichte, mit einem schlichten, kurzen und dünnen Barte und mit gescheiteltem, sanft herabfallendem Haar. In dem sechsten Jahrhundert war die bis dahin ausgebildete Gestalt Christi wohl festgesetzt und eine wesentliche Abweichung von dem einmal angenommenen Typus schwierig. In diesem alten Christustypus liegt, wie Grimm schön bemerkt, bei einer gewissen starren Erhabenheit, doch etwas Großartiges, Reines und doch zugleich Mildes. Wo diese älteste Ueberlieferung des Christustypus mit freier eigenthümlicher Idealität sich vermählte, trat, wie bei Raphael, Leonardo da Vinci, Holbein, Albrecht Dürer, freilich bei jedem nach seiner Art und Nationalität, die höchste Vollendung der Christusdarstellung ein, und auch die bedeutenderen Maler der Gegenwart haben sich, namentlich Overbeck in seiner idealen, eigenthümlichen Weise, dem alten Typus mehr oder weniger wieder genähert.

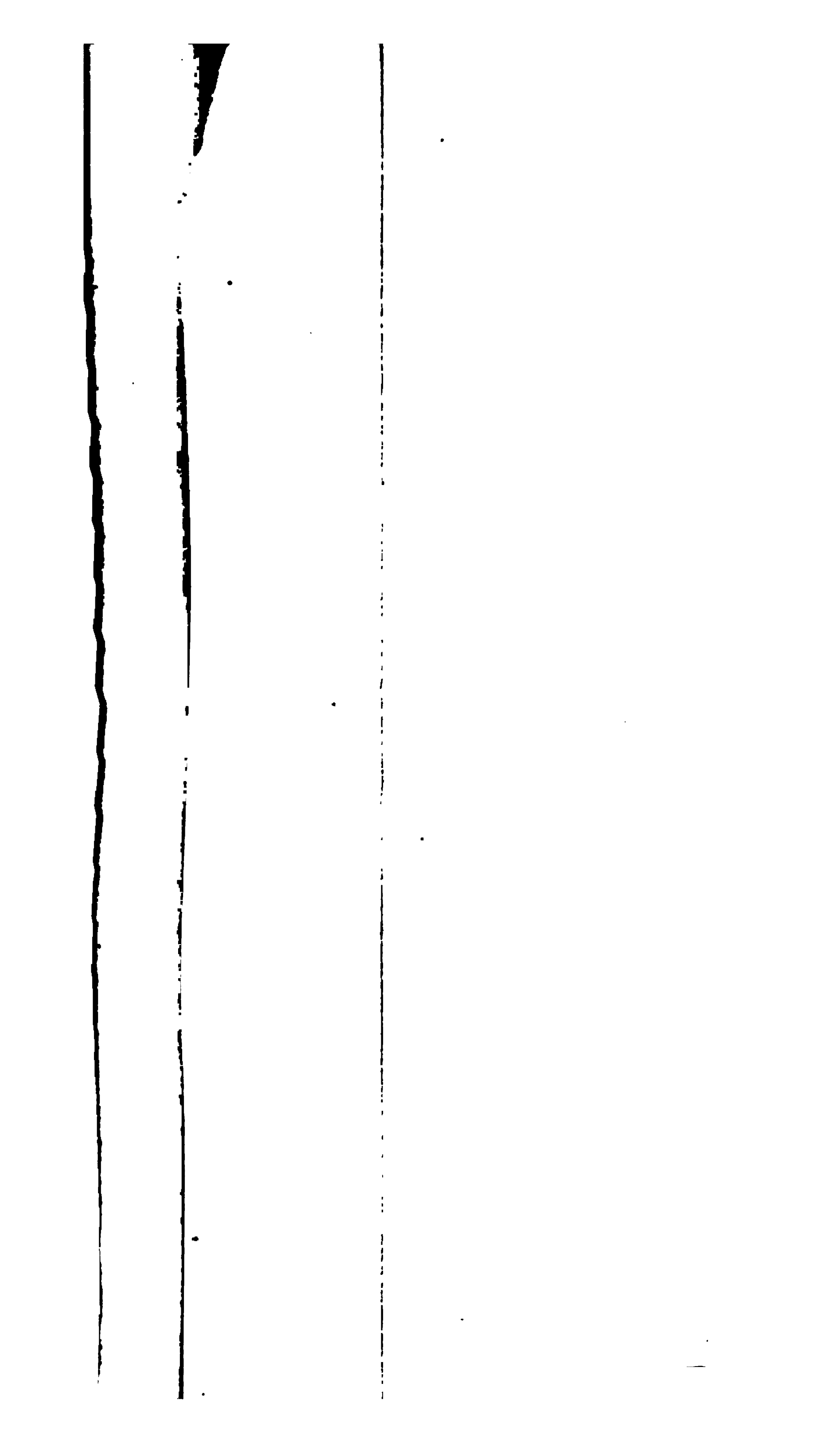
III.

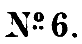
Die Darstellung Christi auf dem Sarkophage aus dem Coemeterium des Vaticans, welche in die Zeit um und nach Julian gesetzt wird, paßt auch auf die Gesichtsbildung unseres Christusbildes. Auch hier haben wir ein längliches, ernst trauerndes Gesicht mit einem schlichten kurzen und dünnen Bart. Der Ausdruck, so weit man ihn noch eben auf unserm Christusbilde entziffern kann, ist menschliche Trauer, sanfte

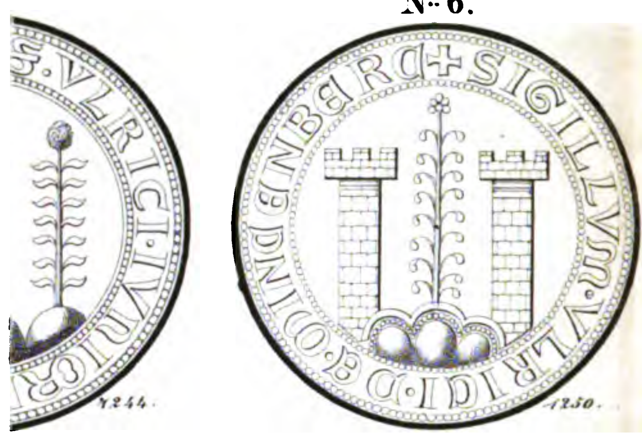
Milde. Was das Lendenschurz betrifft, so ist die ganze Gewandung eine römische, und schon der gelehrte Borggia bemerkt (de cruce vaticana, p. 45), daß von den ältesten Zeiten der Körper Christi von dem Nabel bis zu den Knieen verhüllt gewesen wäre, worauf auch die Stelle im Evangelium des Johannes (XXI. 18, 19) hinzudeuten scheine. Wenn wir nun weiter fragen, wie kam unser Christusbild mit jener Constantinsmünze, zu der mit einem Kreuz bezeichneten Amphora, so wenige Fuß unter der Erde an einem Orte zusammen, an welchem die Römerstraße nach Mainz zog, an einem Orte, wo nach sonstigen tieferen Ausgrabungen kein Begräbnißplatz war? Wir wagen folgende Hypothese aufzustellen und bescheiden uns gerne, von ausgezeichneten Alterthumskennern berichtigt zu werden.

Wir nehmen mit Augusti an, daß schon einzelne vornehme Römer, welche dem Christenthume angehörten, wie schon der frühere Kaiser Severus, solche Christusbilder von Erz, von griechischen Künstlern verfertigt, besaßen, zumal nachdem Constantin das Christenthum zur Staatsreligion erhoben hatte. Da nun der Ausdruck unseres Christusbildes mit jenen übereinstimmt, welche in der Zeit zwischen Constantin und Julian verfertigt wurden, da überdieß die Gewandung des Lendenschurzes auf ältere römische Arbeit hinweist, so setzen wir den Ursprung unseres Christusbildes in jene Zeit. Zwar dürfen wir nach einem bekannten Gesetze in der Archäologie nicht von einer Münze auf das Alter eines mit ihr vergrabenen Kunstwerks schließen. Sollten wir aber hier nicht annehmen dürfen, daß der römische Eigenthümer unseres Christusbildes gerade zu der Zeit, als Julian im Jahr 359, nachdem er in drei Feldzügen die Deutschen am Rheine geschlagen und sieben bedeutende Castelle zwischen Mainz und dem Ausfluß des Rheins wieder neu befestigt, bei der Erscheinung Julians, welcher dem Christenthume abhold war, sein Crucifix in jener Amphora vor Julian zu verbergen suchte, und aus Dankbarkeit,

daß Constantin das Christenthum beschützt hatte, jene Münze beilegte, in der Absicht, nach Julians Abzug aus dem Castell von Bingen seinen Schatz wieder sich anzueignen? Mag auch Manchem diese Annahme allzu unmotivirt erscheinen, so wünschen wir gerade durch die aufgestellte Ansicht, daß unser Christusbild der Mitte des vierten Jahrhunderts angehöre, eine baldige Berichtigung hervorzurufen. Jedenfalls bleibt dasselbe ein sehr interessanter Fund, welcher der ausgezeichneten Sammlung des Architekten Herrn Eberhard Soherr angehört, welcher mit großer Liebe und Kenntniß nicht allein schon viele in und um Bingen herausgegrabene Alterthümer vor der Vernichtung gerettet und sie seiner reichen Sammlung beigefügt, sondern auch noch manche, an vielen Orten verborgene Alterthumsschätze zu heben bemüht ist.







№ 10.

1282.

№ 13.

1401.

IX.

Das
Wappen der Dynasten von Minzenberg und Falkenstein.

Vom

Oberfinanzrathe Günther zu Darmstadt.

(Mit Siegelabbildungen.)

Das Wappen der Dynasten von Minzenberg ist neuerdings als zweifelhaft angegeben worden,*) indem man einerseits, auf die Angaben Schannat's, Winkelmann's, Estor's, Gebhardi's u. s. w. fußend, den zwerch (roth und gold) getheilten Schild als das Wappen der Dynasten von Minzenberg darstellte, während anderer Seits, nach der Annahme Wenk's, mit Hinweisung auf Gudenus, und nach Eigenbrodt's und meiner Angabe, der blätterige Stengel als das Wappen der Minzenberger Dynasten gelten soll.

Zweifel dieser Art lassen sich am besten durch die entsprechenden Urkunden mit den angehängten Siegeln lösen, und ich bin gerade durch solche in den Stand gesetzt worden, meine Annahme, daß der blätterige Stengel das Wappen der Dynasten von Minzenberg sei, zu beweisen.

*) Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde, Band 4, Heft 2 und 3, Nummer III.

Zuvor muß ich aber zur besseren Erläuterung eine kleine Stammtafel der Herren von Minzenberg, insoweit sie übersichtlich hier nöthig ist, beisetzen:

Eberhard
Herr von Hagen*)

- Minzenberg
  - Conrad, Herr von Hagen und Arnsburg
    - Cuno I. (1151 — 1210) Herr von Minzenberg
      - Cuno II. (1196 — 1236)
      - Rupert
      - Ulrich I. (1212 — 1244)
        - Adelheid, Gemahlin Reinhards von Hanau.
        - Cuno III. † vor 1244.
        - Ulrich II. † 1255.
        - Isengard, Gemahlin Philipps I. von Falkenstein.
        - Elisabeth, Gemahlin Engelhards von Weinsberg.
        - Luckard, Aebtissin in Padenhausen.
        - Hedwig, Gemahlin Heinrichs von Pappenheim.
        - Agnes, Gemahlin Conrads von Schönberg.
- Hagen
  - Eberhard

---

*) Die alten von Hagenowe (Hagen, Hayn) führten die Sparren im Wappenschild. — Uebrigens findet man aus dem Jahre 1265 an einer Urkunde in Betreff de uno manso in villa Gülle für das Kloster Arnsburg oder cella Minzenberg ein Siegel des Bernhard v. H. hängen, ein Reitersiegel, in welchem der Reiter am linken Arme einen dreieckigen Schild mit einem zum Grimme geschickten Löwen führt.

Sodann muß ich ausdrücklich bemerken, daß ich alle in Nachstehendem benannte Originalurkunden *) selbst in Händen gehabt habe, und daß die sorgfältigen, in natürlicher Größe gegebenen Abzeichnungen der Wappen unter meiner besonderen Leitung ausgeführt worden sind.

Von vier der vorangeführten Minzenberger sind Wappensiegel vorhanden, nämlich von Cuno II. und Ulrich I., Söhne Cuno's I., des ersten Herrn von Minzenberg, und von Cuno III. und Ulrich II., Söhne Ulrichs I.

1) Aus dem Jahre 1220. An einer Urkunde, in welcher Ulrich von Minzenberg bekennt, daß Ermenolde 2 Huben in Obbornhofen gegen Güterstücke in Hofgüll dem Kloster Arnsburg vertauscht hat, hängt ein längliches Siegel, 1¼ Zoll groß, welches drei blätterige Stengel mit dicken Köpfen, auf einer dreibogigen Wölbung oder bergartigen Erhöhung stehend, zeigt, mit der Umschrift:

VLRICVS DE MINCENBERC
(Abbildung Nr. 1.)

Dieser Ulrich ist Ulrich I., der Sohn Cuno's I., welcher in den Jahren 1212—1244 vorkommt.

2) Aus dem Jahre 1237. Einer Urkunde, durch welche Ulrich I. von Minzenberg, mit Einwilligung seiner Söhne Cuno und Ulrich, den Zehnten in Hofgüll mit allen Zubehörungen sowohl in Muschenheim, als in allen anderen zugehörigen Orten verpfändet, — sind zwei Siegel unterhängt. Das eine ist länglich, 2 Zoll groß, und zeigt zwischen zwei hohen Thürmen einen, auf einer, beide Thürme verbindenden

*) Sie betreffen die Angelegenheiten des Klosters Arnsburg und sind nebst vielen anderen Urkunden des 13. Jahrhunderts dem Unterzeichneten von dem hohen Gesammthause Solms zur Bearbeitung für das Urkundenbuch gnädigst mitgetheilt worden. Baur.

dreifachen Wölbung oder einem niederen Thorbogen stehenden blätterigen Stengel. Das Siegel hat folgende Umschrift:

SIGILLVM. VLRICI. DE. MINZENBERC.*)

(Abbildung Nr. 2.)

Das andere, ebenfalls ein längliches Siegel von gleicher Größe, wie das erste, zeigt drei blätterige Stengel mit dicken Köpfen auf einer mehrfach gewölbten Erhöhung oder einem Berge stehend, mit der Umschrift:

SIGILLVM CVNONIS DE MINZENBERC

(Abbildung Nr. 3.)

Im Texte der Urkunde heißt es:

Ego Ulricus de Minzenberc — — assensu filiorum meorum Cunonis et Ulrici — —.

Diese Siegel sind also die Ulrichs I. (Sohns Cunos I.) und seines Sohnes Cuno III., welcher im Jahr 1244 nicht mehr lebte.

3) Aus dem Jahre 1239. An einer Urkunde, durch welche Cuno von Minzenberg einen Vergleich zwischen dem Kloster Arnsburg und der Pfarrei Lich wegen einer Weide beurkundet, findet sich ein dreieckiges, zwei Zoll langes Siegel unterhängt, welches auf einer dreifach abgetheilten Erhöhung (Wölbung) oder einem Berge drei blätterige Stengel mit dicken Köpfen zeigt. Die defecte Umschrift lautet:

SIGILLVM CVNONIS ....NZENBERC

(Abbildung Nr. 4.)

Dieser Cuno ist wohl kein anderer, als Cuno II., der Sohn Cunos I., welcher schon im Jahr 1193 vorkommt.

4) Aus dem Jahr 1244. Ein schönes, rundes, 2¹/₄ Zoll großes Siegel ist der Urkunde über einen Mansus Gelände in Crüftel unterhängt. Sie ist ausgestellt auf dem Kirchhofe zu Minzenberg. Das Siegel stellt drei blätterige Stengel mit dicken

---

*) Ganz ähnlich an einer Urkunde aus dem Jahre 1231 in Betreff von Güterstücken in Wickstadt.

Röhren auf drei Wölbungen oder Erhöhungen, zwischen welchen noch kleine Blättchen stehen, dar, und führt folgende Umschrift:

S. VLRICI. IVNIORIS. DE. MINCENBERC.

(Abbildung Nr. 5.)

5) Aus dem Jahre 1250. Einer Urkunde, durch welche Ulrich II. von Minzenberg bekennt, daß ein Mansus Gelände in Niedermörlen von Anselm von Hohenweisel an das Kloster Arnsburg gegeben wurde, ist ein rundes, $2^1/_4$ Zoll großes Siegel angehängt, welches auf einer dreibogigen Wölbung oder Erhöhung zwischen zwei gezinnten, hohen Thürmen einen blätterigen Stengel darstellt, mit der Umschrift:

SIGILLVM VLRICI DE MINCENBERC.

(Abbildung Nr. 6.)

Ein ganz ähnliches Siegel ist einer Urkunde in Betreff von Griedeler Grundstücken aus dem Jahre 1243 angehängt, in welcher dieser Ulrich sich Ulricus junior de Mincenberg nennt. Es ist das Siegel des letzten Minzenberger Dynasten.*)

Wenn demnach in Folge glaubwürdiger Urkunden hier nachgewiesen ist, daß Vier der Minzenberger, und darunter zwei Söhne des ersten Herrn von Minzenberg, während des Zeitraums von einem halben Jahrhundert den blätterigen Stengel, sei es einfach oder dreifach, als ihr Wappenbild geführt haben, dann dürfte die Annahme, daß dieses das Wappen der Dynasten von Minzenberg ist, nicht zu bezweifeln sein. Billigerweise muß man dieß insolange als geltend annehmen, bis das Gegentheil durch Urkunden dargethan worden ist.

Der gelehrte, von mir sehr verehrte Herr Verfasser des vorn in der Note allegirten Aufsatzes im Archiv für hessische

*) Wenn man, wie gewöhnlich ist, von den Farben der Seidenfäden, an welchen die resp. Siegeln an die Urkunden geheftet sind, auf die Landesfarben schließen kann, dann waren die Farben der Minzenberger roth und gelb (gold). S. Urkundenbuch zur hessischen Landes-, Orts- und Familiengeschichte von L. Baur; 1. Heft, Pag. 78.

Geschichte u. Alterthumskunde gibt mir durch seine weiteren Ausführungen bezüglich des Falkenstein'schen Wappens Veranlassung, hier noch eine kleine Erörterung beizufügen.

Philipp I. von Falkenstein, ein Enkel Werners II. von Bolanden, der Stifter dieser Linie Falkenstein am Taunus, der schon 1221 vorkommt und 1271 starb, und das eine Stunde von Königstein vorhin gelegene Schloß (Neu-) Falkenstein erbaut haben soll,*) von dem er und seine Familie auch den Namen führten, war der Gemahl Isengards von Minzenberg, einer Schwester des letzten Minzenbergers. Durch seine Gemahlin ward er ein Erbe von Minzenberg, und brachte nach und nach den größten Theil der Minzenberger Erbschaft (⁵/₆) an sein Haus, und wohnte auch in Schloß Minzenberg.**)

Es entsteht die Frage: Was geschah nach Ulrichs II. Tode (1255) mit dem Namen und Wappen der Minzenberger in Beziehung auf die Falkensteiner?

Wir finden nicht lange nach jener Periode eine Urkunde aus dem Jahre 1261, mense Januario, ausgestellt von Philipp I. von Falkenstein, durch welche er dem Kloster Arnsburg die Mühle zu Muschenheim und die Fischerei von da an bis gen Arnsburg in der Wetter gibt; in dieser Urkunde nennt er sich: Philippus senior de Valkenstein, imperialis aule cammerarius.***) Sein und seiner beiden Söhne Siegel hängen der Urkunde an, und im Texte heißt es ausdrücklich: meo sigillo, filiorumque meorum.

Das erste ist Philipps I. Siegel, ein rundes, 2¹/₂ Zoll großes Reitersiegel, welches am Arme des Reiters einen drei-

---

*) Wenck hess. Landesgeschichte, I. 280.

**) Aquila certans, v. Robert Kolb. Frankfurt 1687, in Fol. Seite 2 der Vorrede.

***) Die Minzenberger bekleideten die Würde des Reichserbkämmerers; von diesen überkam sie auf die Falkensteiner. S. Grüsner, diplomat. Beiträge, III., 188.

eckigen Schild mit dem sechsspeichigen (boland'schen) Rade zeigt. Es hat folgende Umschrift:

SIGILLVM FILIPPI DE BOLANDEN. *)

(Abbildung Nr. 7.)

Das zweite ist das Reitersiegel Philipps II., des ersten Sohns Philipps I., jenem an Form und Größe gleich.

Der Reiter hat aber den dreieckigen zwerchgetheilten Schild am Arme, und unter dem Pferde steht auf einer kaum bemerkbaren dreifachen Wölbung oder Erhöhung ein blätteriger Stengel. In der Umschrift des Siegels ließt man:

SIGILLVM PHILIPPI DE MIÑCENBERG.

(Abbildung Nr. 8.)

Das dritte Siegel ist das Reitersiegel Werners, des anderen Sohnes Philipps I., ebenwohl dessen Siegel an Form und Größe gleich: der Reiter zeigt im dreieckigen Schilde am Arme das sechsspeichige (boland'sche) Rad und unter dem Pferde steht ein blätteriger Stengel. Die Umschrift des Siegels lautet:

SIGILLVM WERNHERI DE VALKENSTEIN.

(Abbildung Nr. 9.)

Ganz gleiche Angaben findet man in einer Urkunde aus dem Jahre 1270 in Betreff der Kirche zu Muschenheim.

Einer Urkunde aus dem Jahre 1281 über den Ankauf des Waldes, genannt die Hardt, bei Birklar, durch den Grafen Philipp von Solms, welche mit den Worten: **Nos Wernherus de Mynzenberg et Mechtildis collateralis mea** — beginnt, sind drei Siegel unterhängt.

Das erste, ein 2½ Zoll großes Reitersiegel, zeigt am Arme des Reiters den dreieckigen zwerchgetheilten Schild, und unter dem Pferde drei blätterige Stengel, mit der Umschrift:

SIGILLVM WERNHERI DE MINCINBERCH.

Es ist das Siegel Werners I., des jüngeren Sohns Philipps I. von Falkenstein.

---

*) Späterhin fand ich ein ganz gleiches Siegel a. d. J. 1258 von Philipp von Falkenstein.

Das zweite Siegel, von länglicher Form, $2^1/_4$ Zoll groß, zeigt eine en front stehende Dame in langem Gewande und Schleier, in ihrer linken einen dreieckigen zwerchgetheilten Schild haltend; zu ihrer Rechten befindet sich neben ihr ein blätteriger Stengel. Die Umschrift des Siegels enthält folgendes:

S' METHILDIS DNE DE MINZENBERC.

Es ist das Siegel der Gemahlin Werners, einer Gräfin von Dietz.

Das dritte Siegel, ein Reitersiegel, $2^1/_2$ Zoll groß, stellt den Reiter mit einem dreieckigen zwerchgetheilten Schild am Arme dar, und zeigt nur einen blätterigen Stengel unterm Pferde, und hat diese Umschrift:

SIGILLVM PHILIPPI DE MINCINBERC.

Dieses ist Philipps II., Werners I. älteren Bruders, Siegel.

Wir finden ferner eine Urkunde aus dem Jahre 1282, in nämlichem Betreff des Ankaufs des Waldes, genannt die Hardt, bei Birklar, durch den Grafen Philipp von Solms, welche mit den Worten: **Nos Philippus de Mincenberg et Gisela collateralis mea** — beginnt. Auch ihr sind drei Siegel angehängt.

Das erste, Philipps II. Siegel, ist seinem vorbenannten Reitersiegel aus dem Jahre 1281 ganz gleich.

Das zweite, Philipps II. Gemahlin Gisela's Siegel, ist rund, $1^3/_4$ Zoll groß, und zeigt eine en front stehende Dame im langen Gewande und Schleier, welche einen großen dreieckigen zwerchgetheilten Schild, auf den Boden gestützt, vor sich hält. Auf beiden Seiten der Dame steht ein blätteriger Stengel auf einer dreibogigen Höhe oder Wölbung. Des Siegels Umschrift enthält die Worte:

SIGIL . . . GISSILE DE MINZ . . BERC

(Abbildung Nr. 10.)

Das dritte, Philipps Bruder, Werners I., Siegel ist gerade so beschaffen, wie es in der vorstehenden Beschreibung des Siegels aus dem Jahre 1281 bezeichnet ist.

Wir haben somit die bezüglichen Angaben vom ersten Erben Minzenbergs und seinen Söhnen.

Gehen wir nun eine Serie weiter zu den Enkeln des ersten Erben. Wir finden hier aus dem Jahre 1307 Kal. Jul. eine Urkunde, vermöge welcher Philipp von Falkenstein und seine Gemahlin Güterstücke und Zinsen in Grüningen, Gülle ꝛc. dem Kloster Arnsburg verkaufen, welche mit den Worten: **Nos Philippus de Valkenstein dom. in Minzenberg, imperialis aule cammerarius et Udilhildis, coniuges &c.** beginnt. Ihr sind zwei Siegel unterhängt. Das erste, ein Reitersiegel, 2³/₄ Zoll groß, zeigt am linken Arme des linksgewendeten Reiters den dreieckigen zwerchgetheilten Schild, am rechten Schulter ein kleines zwerchgetheiltes Schildchen, vor dem Pferde ein kleines sechsspeichiges Rädchen, und unter dem Pferde zwei Blumenstengel auf kleinen Erhöhungen oder Wölbungen, und in des Siegels defecter Umschrift steht:

SIGILLVM PHILIPPI DOMINI . . . .

(Abbildung Nr. 11.)

Das andere, daneben hängende Siegel hat eine längliche Form, ist 2 Zoll groß, und zeigt eine Dame im langen Gewande und Schleier, welche in ihrer Rechten ein dreieckiges zwerchgetheiltes Schildchen und in der Linken ein dreieckiges Schildchen mit einem Löwen hält. Die Umschrift des Siegels ist diese:

S' OTLINDE. DNE DE FALKENSTEIN.

Dieser Philipp ist Philipp IV. (der Jüngere), Sohn Philipps II. und Udilhildis, seiner Gemahlin.*)

Eine zehn Jahre jüngere Urkunde, aus dem Jahre 1317 i. d. **Vincenz**, wodurch die von Falkenstein einen Pfarrer auf die separirte Pfarrei Birklar präsentirten, ist mit zwei Siegeln unterhängt.

*) Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde, I. Band, Beilage B bei Seite 84.

Das eine ist ein Reitersiegel, rund, $2^1/_2$ Zoll groß, und zeigt einen Reiter mit dem dreieckigen zwerchgetheilten Schilde am Arme, mit zwei blätterigen Stengeln unterm Pferde und die Umschrift:

SIGILLVM PHILIPPI DOMINI IN MINCENBERC.

Es ist das Siegel Philipps III. (des Aelteren), des Sohns Werners I. († 1322).

Daneben hängt ein rundes, etwas über 1 Zoll großes Siegel, welches über einem herzförmigen, schiefgestellten, zwerchgetheilten Schilde einen großen Helm, und auf diesem einen rechtsgewendeten sitzenden Hund zeigt; links daneben ist im Siegel ein für sich allein stehendes sechsspeichiges Rädchen sichtlich. Die Umschrift lautet:

S' SECRETV̄. PHIL' DNI. DE. VALK'

(Abbildung Nr. 12.)

Ich halte es nach allen Umständen für ein kleineres Siegel Philipps IV.

Zuletzt erwähne ich noch einer Urkunde aus dem Jahre 1401 in vigilia assumt. glorios. virginis Mariae. Durch solche bestätigt Philipp von Falkenstein die Schenkung der Mühle zu Muschenheim an das Kloster Arnsburg, und befreit sie von Steuern und Beede. Sie beginnt mit den Worten: „Wir Philips von Falkinstein, Herr zu Minzenberg“ —, und ist mit zwei Siegeln unterhängt. Das eine ist ganz dasselbe mit dem zwerchgetheilten Schilde, wie es die Abbildung Nummer 5 im Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde, IV. Band, 2. und 3. Heft, III., darstellt.

Das andere, ein sehr schönes Siegel, ist rund, 3 Zoll groß, und zeigt zwei hohe Thürme auf einer, mit einem gezinnten Thorbogen versehenen gezinnten Mauer; zwischen den Thürmen und über dem Thorbogen befindet sich der große herzförmige zwerchgetheilte Schild, auf dem unmittelbar ein blätteriger Stengel steht. Die Umschrift heißt:

S' COMVNE : CASTRENSIVM : IN : MINCENBERC : ET : ASSENHEIM :

(Abbildung Nr. 13.)

Dieses Siegel nennt in der Urkunde Philipp von Falkenstein „das gemeine Insiegel unserer Burgmannen zu Minzenberg.“ Es ist, wie es in der Urkunde heißt, zu mehren Offenbarkeit und Festigkeit unterhängt.

Ich bin nicht im Zweifel, daß die auf dem Wappen Philipps II., Werners I., Philipps III. und Philipps IV., sowie auf den Siegeln Gisela's und Mechtildens und auf dem Siegel der Burgmannen von Minzenberg und Assenheim vorkommenden blätterigen Stengel das Minzenberger Wappen bedeuten sollen. Aehnliche Hindeutungen sind auf anderen Wappen nicht selten. Es ist dieß wohl in der Natur der Sache begründet, wenn man erwägt, daß die Führung eines bezüglichen Wappens Ansprüche begründete, und man in vorderen Zeiten in diesem Punkte die Sache sehr scharf zu nehmen pflegte. Ich werde in dieser Annahme noch bestärkt, wenn ich das oben beschriebene große Reitersiegel Philipps IV. aus dem Jahre 1307 (Nr. 10) und dessen kleineres Siegel aus dem Jahre 1317 (Nr. 11) betrachte, auf welchen nebenan noch das boland'sche Rad ganz isolirt angebracht ist. Uebrigens ist es ja auch bekannt, daß auf einem Wappen ein jedes Zeichen eine Bedeutung hat; und in vorliegendem Falle liegt die Deutung der blätterigen Stengel so nahe.

Der blätterige Stengel ist ohne Zweifel das Wappen der Dynasten von Minzenberg, welches die Falkensteiner als Minzenberger Erben auf diese Art in ihr Wappen aufnahmen.

Es ist nicht minder bekannt, daß Philipp I., Sohn Werners III. von Bolanden, der Stifter der Linie Falkenstein war.*) (Es gab eine Falkensteinische Linie am Donnersberg und auch Dynasten von Falkenstein am Taunus.) War Philipp I., was

*) Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde, I., Seite 4.

von Einigen, gegen Wenck's Annahme,*) in Zweifel gestellt wird, an der Nuring'schen Erbschaft nicht durch die Bolanden betheiligt, so war er es doch durch die Minzenberger.**) Denn Cuno I., Dynast von Hagen und Arnsburg, erster Herr von Minzenberg, erhielt durch seine Gemahlin Lucardis, Erbtochter des Grafen Gerhard von Nuringen, den besten Theil der großen nuring'schen Besitzungen. — Mit den beiden Erbschaften erlangten die Falkensteiner Rechte; und ungewagt kann man annehmen, daß sie deßhalb auch, wie die Siegel Philipps I. und seiner Söhne Philipps II. und Werners I. (1261) nachweisen, die deßfallsigen Wappen sich zulegten. Das nuring'sche Wappen soll ein getheilter Schild gewesen sein,***) wie Bodmann †) nach einem ihm vorgelegenen merkwürdigen Reitersiegel des Grafen Gerhard von Nuringen aus dem Jahre 1170 anführt. Und ich stimme der von ihm geäußerten Idee, daß die in die nuring'schen Besitzungen gefolgten Minzenberg-Falkensteiner sich mit diesem Wappen bewidmet haben möchten, vollkommen bei. Es liegt so ganz nahe, daß die Dynasten von Falkenstein am Taunus ihrem von den Dynasten von Bolanden überkommenen Wappen (ein silbernes Rad im blauen Felde) noch einen (roth und gold) quer getheilten Schild, den nuring'schen, beifügten.††) Sie haben diesen Schild auch bis

---

*) Wenck hessische Landesgeschichte, I., 279, 280. Nach seiner Annahme vermählten sich des letzten Grafen von Nuringen Töchter: Jutta an Werner II. von Bolanden und Lucard an Cuno I. von Minzenberg. Philipp I. von Falkenstein war der Enkel von Werner II. von Bolanden, wie schon oben angegeben worden ist.

**) Archiv für hessische Geschichte rc., I., Seite 6.

***) Daselbst IV. Band, 2s und 3s Heft, III., Seite 7.

†) Rheingauische Alterthümer, Seite 576.

††) Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde, IV. Band, 2s und 3s Heft, III., Seite 3. — Jedoch ist hierbei zu bemerken, daß Humbracht das Wappen der Bolanden als ein rothes Rad im goldnen Felde bezeichnet.

zu ihrem Erlöschen beibehalten, indem Philipp VIII., der nur elf Jahre vor dem letzten Falkensteiner (Werner III., Erzbischof zu Trier und Bruder Philipps) im Jahr 1407 starb, ihn, wie ich angegeben habe, im Siegel führte.*)

Folgen wir daher den sehr interessanten Angaben auf den Wappensiegeln selbst. Vor allen jenem aus dem Jahre 1261. Der erste Erbe, Philipp I. von Falkenstein, nennt sich in der Urkunde „Philipp von Falkenstein"; im Siegel: „de Bolanden", und führt als Wappen das boland'sche Rad. Er erscheint in dreierlei Eigenschaften: als Erbe von Minzenberg, als Stifter von Falkenstein und als ein geborner Bolanden. Sein älterer Sohn, Philipp II., nennt sich im Siegel: „de Mincenberg" und führt als Wappen den zwerchgetheilten (nuring'schen) Schild, und dabei auch noch den Minzenberger blätterigen Stengel.

Philipps I. jüngerer Sohn, Werner I., nennt sich im Siegel „de Valkenstein" und führt als Wappen das boland'sche Rad, und dabei auch noch den Minzenberger blätterigen Stengel. Hier ist also Falkenstein in Bolanden und Minzenberg vereint.

In den oben angeführten Urkunden aus dem Jahre 1281 und 1282 bleibt Benennung und Wappen Philipps II. dieselben; dagegen nennt sich Werner I. nun „de Mincenberg", und führt, abweichend von der Annahme im Jahre 1261, im Wappen den zwerchgetheilten Schild und dabei auch noch drei blätterige Minzenberger Stengel.

Von den Enkeln Philipps I. nennt sich, laut Urkunde aus dem Jahre 1307, Philipp IV.: „de Valkenstein" und führt als Wappen den zwerchgetheilten Schild und dabei auch das boland'sche Rad und die Minzenberger Stengel, also abermals Falkenstein, Bolanden und Minzenberg vereint; dagegen Philipp III. sich im Siegel aus dem Jahre 1317 „dom. in

*) Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde, IV. Band, 2s und 3s Heft, III., die Siegelabbildung Nr. 5.

Mincenberg“ nennt, und als Wappen den zwerchgetheilten Schild, dabei aber auch noch zwei blätterige Minzenberger Stengel führt.

Während also bis zur Zeit des Erlöschens der Minzenberger Dynasten (1255) kein Siegel eines Minzenbergers vorliegt, welches ein anderes Wappen als die blätterigen Stengel zeigt, findet man bei ihren Haupterben, den Falkensteinern, deren Stammwappen (das boland'sche Rad) und ihre angenommene Wappen, den nuring'schen zwerchgetheilten Schild und die Minzenberger blätterigen Stengel bis zu ihrem Erlöschen (1418), entweder ganz oder theilweise, mit dem Familiennamen vereint.

Ja, sogar ihre Burgmannen in Minzenberg und Assenheim haben das angenommene nuring'sche und das überkommene Minzenberger Wappen (1401) geführt.

Ist auch wirklich, wie Eigenbrodt*) annimmt, der Nachlaß der Grafen von Nuringen**) erst durch die Minzenberger Erbschaft (1255) auf die Falkensteiner überkommen (was mir wahrscheinlich erscheint, weil Philipp I. noch im Jahr 1261 nur das boland'sche Rad im Wappen führte), so ist es mir dennoch erklärlich, daß nach Uebergang der minzenberg'schen Erbschaft auf die betheiligten Häuser Falkenstein rc., diese lieber ein älteres Wappen, das der berühmten und mächtigen Grafen von Nuringen, eines Zweiges des alten salisch-conradinischen Geschlechts (den getheilten Schild), als ein jüngeres, das eigentliche Minzenberg'sche (den blätterigen Stengel) zu ihrem übrigen Wappen, zum Zeichen der erworbenen Besitzungen, vorzugsweise aufnahmen.

Der Graf Reinhard von Hanau, dem durch seine Gemahlin, Adelheid von Minzenberg, $^1/_6$ der Minzenberger Erbschaft zufiel, nahm wohl aus gleichem Grunde das nuring'sche Wappen

*) Archiv für hessische Geschichte u. Alterthumskunde, I. Bd., S. 6.

**) Der letzte Graf von Nuringen † 1170. S. Wenck I. 276 not. p.

(den zwerchgetheilten Schild) als „Herr zu Minzenberg" in sein angestammtes Wappenschild auf.

Nach dem Erlöschen der Falkensteiner ging ihr geführtes Wappen, der zwerchgetheilte Schild, auf ihre Erben: Solms, Ysenburg, Epstein (später Stolberg) ꝛc. über, welche zum Theil nun auch wegen dieser Erbschaft den Titel „Herren zu Minzenberg" annahmen. Da sich die Falkensteiner, wie vorangeführt, größtentheils mehr „von Minzenberg", als „von Falkenstein" nannten, auch die falkenstein'sche Verlassenschaft, zu der die Erben gelangten, aus der Verlassenschaft des ersten Erben von Minzenberg, Philipps, des Stifters von Falkenstein, herrührte, (daher auch der gemeinschaftliche Besitz des Schlosses Minzenberg), so war wohl eine natürliche Folge, daß sie lieber den Titel „Herren zu Minzenberg" als jenen „Herren zu Falkenstein" sich beilegten. Sie zogen den Namen eines älteren Hauses dem eines jüngeren vor.*) Ebenso erklärlich ist es mir, daß, da die von Falkenstein, Herren in Minzenberg, mehr unter letzterem Namen vorkommen, auch dieses Wappen (der getheilte Schild) „das Minzenberg'sche" genannt wurde, ohne es in der Wirklichkeit zu sein.

*) Ueber die Namensveränderungen und die dabei geherrschte Willkühr überhaupt — sehe man, was darüber Eigenbrodt im Archive für hessische Geschichte und Alterthumskunde, I., 156 sagt.

X.

Deae Mairae,

in England gefunden.

Vom

Geheimen Staatsrath Dr. Knapp zu Darmstadt.

Das Journal of the British archaeological association, Nr. III., Octbr. 31, 1845, enthält S. 247 unter der Ueberschrift:

Verhandlungen des Comité, Aug. 31.

folgendes:

„Hr. Smith las folgende Mittheilung des Hrn. E. B. Price vor:



„Beifolgende Skizze stellt das Stück einer Sculptur dar, welches in der city stone-yard Worship-street liegt."

„Es ist berichtet, daß dasselbe während einer Ausgrabung für die Wasserleitung in Hart-street, Crutched Friars, vor ungefähr 8 Jahren gefunden wurde. Es scheint der Rest von drei

sitzenden weiblichen Figuren zu sein, eine jede in ihrem Schooße einen Korb haltend, dessen Inhalt nicht klar zu bestimmen ist, obgleich er Aepfel vorzustellen scheint; wahrscheinlich ist die Sculptur selbst in dieser Beziehung etwas mangelhaft. Der erste Anblick dieses Fragments bringt uns auf die Idee von den drei Hesperiden; noch mehr ist vielleicht damit die **Pomona** und zwei dienende Nymphen beabsichtigt, indem die mittlere Figur augenscheinlich breiter ist, als die anderen."

„Als ein Ueberbleibsel römischer Kunst, worüber nur wenig Zweifel sein kann, denke ich, es sei einer Darstellung in dem Journal der Gesellschaft würdig."

Gern stimme ich Herrn Price darin bei, daß dieses Fragment ein Ueberbleibsel römischer Sculptur ist, und jeder Freund der Archäologie wird ihm den aufrichtigsten Dank für Veröffentlichung dieses sehr interessanten Denkmals zollen. Allein seiner Ansicht von der Bedeutung der darauf vorgestellten weiblichen Figuren vermag ich nicht beizupflichten.

Der Hesperiden, welche Hesiodus in der Theogenie Kinder der Nacht nennt, und von ihnen sagt:

„Hesperiden zugleich, jenseit der Okeanosströmung,
„Die Goldäpfel bewachen und Goldfrucht tragende Bäume"

waren nach Apolonius drei, nach Apolodor vier, und ihr Mithüter ist der Drache Ladon. Die goldenen Aepfel prangten im Garten der Juno.

Auf dem hier in Frage befangenen Fragmente ist aber keine Andeutung von dem Drachen, von Bäumen oder einem Garten zu sehen, die Figuren sitzen vielmehr auf abgesonderten Stühlen oder einer Bank, und die mittlere derselben ist durch ihre Größe und das über das eine Bein herabhängende Band vor den anderen ausgezeichnet, während keine der Hesperiden sich eines Vorzugs vor den übrigen zu erfreuen hatte. **Pomona** ist auf alten Denkmalen bald als schöne Jungfrau bekleidet dargestellt, welche auf einem Korbe mit Früchten sitzt, und

reich beladene Zweige von Fruchtbäumen auf dem Schooße und in der Hand hat, bald nackt an einen Baum gelehnt, woran ein Korb mit Früchten hängt, in den Locken eine Fruchtschnur und Obst in den Händen.

Von diesen Attributen fehlt hier auch die entfernteste Andeutung, und doch ist es ja bekannt, daß die Alten den einmal zur Bezeichnung gewisser mythologischer Wesen angenommenen Attributen nicht leicht zu wechseln pflegten. Ueberdieß kommt meines Wissens **Pomona** auf keiner Antike mit zwei dienenden Nymphen vor.

Die in den Schalen dargestellten Aepfel allein können weder für eine **Pomona**, noch für Hesperiden zeugen, weil es noch andere Gottheiten gibt, die auf römischen Sculpturen ebenfalls mit solchen vorkommen, und es müßten darum nothwendig noch andere Attribute angedeutet sein, wenn man in diesen Figuren eine **Pomona** mit Nymphen, oder drei Hesperiden hätte erkennen sollen.

Auf einem in der Kirchhofsmauer des Großherzogl. Hessischen, zum Landrathsbezirk Breuberg gehörigen Orte Mimling-Crumbach stehenden Steine (von welchem ich im Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde, Band II., Heft 3, S. 531 — 539, eine Beschreibung mit Abbildung gegeben habe), sind ebenfalls drei sitzende weibliche Figuren, Körbe oder Schalen mit Aepfeln auf dem Schooße haltend, dargestellt, und eine Vergleichung dieser Sculptur mit der in England gefundenen, zeigt eine unverkennbare und höchst interessante Uebereinstimmung zwischen beiden.

Die eigentlich charakteristischen Merkmale, nämlich: die Zahl der Figuren, die sitzende Stellung, die abgesonderten, nicht im Freien, sondern in einem umschlossenen Raume dargestellten Sitze, die Bekleidung mit Ober- und Unterkleid, die auf dem Schooße gehaltenen Gefäße mit Aepfeln, die Auszeichnung der mittleren Figur (auf dem englischen Fragmente

ist diese größer dargestellt als die anderen, und über ihr rechtes Knie hängt ein am Ende zierlich durchbrochenes Band herab, welches bei den übrigen fehlt), sind auf beiden Sculpturen deutlich zu erkennen, und wäre das englische Fragment nicht so sehr verstümmelt, so würden sich vielleicht noch mehrere Uebereinstimmungen finden.

Bei so gleichen Verhältnissen darf wohl auch eine gleiche Erklärung beider Darstellungen stattfinden, und wenn ich in den weiblichen Figuren des Mimling=Crumbacher Steines die **Deae Mairae** zu erkennen glaubte, so kann ich mich auch auf die für diese Ansicht in der angeführten kleinen Abhandlung entwickelten Gründe berufen, wenn ich die Figuren auf dem englischen Fragmente ebenfalls für die **Deae Mairae** halte. —

Jeden Falls zeigt dieses Beispiel, wie nützlich für die Wissenschaft eine Verbindung archäologischer Vereine aller Länder ist, wie der in dem einen Lande gefundene Gegenstand zur richtigen Erklärung eines in anderen Ländern entdeckten dienen kann, und in wie weit sich gewisse Culte unter den Römern und in den von ihnen besetzten Ländern verbreitet hatten.

Anmerkung.

Der Herr Verfasser des vorstehenden Aufsatzes hatte denselben der **British archeological association** zu London mitgetheilt. Die **literary Gazette and Journal of belles letters arts, sciences &c. &c. for September 1846. London.** gibt darüber folgende Nachricht:

Pag. 770. British archeological association.
Aug. 26th. Meeting of council. — —

Dr. Knapp, president of the Historical Society of Hesse-Darmstadt, communicated, through Mr. Wright, a

notice on the sculpture of the Deae Mairae, found in London, and engraved in the Journal of the association, compared with an exactly similar statue recently found at Darmstadt. Dr. Knapp concluded with the remark: „that the consequence of communication between different societies has never been shewn to be useful by a fairer instance" —.

Baur.



XI.

Beiträge zur Geschichte erloschener adeliger Familien.

Vom
Hofrath Wagner zu Roßdorf.

a. Bach von Waschenbach.

Waschenbach, ein Dorf von etwa 300 Einwohnern und einer Gemarkung von 1100 Morgen, liegt im Kreise Dieburg, 1/2 Stunde vom Kirchspielsdorfe Niederramstadt, und in einem Thale, das von den waldigen hohen Kuppen Birkenwald, Rauheberg, Hahnberg, Glockert und Kirschberg auf das Engste begrenzt ist. Der Ort, früher ein Hof mit leibeigenen Bewohnern,[1]) war ein Besitzthum mehrerer adeliger Familien, die denselben und seine Gemarkung zu Lehen getragen haben.

Am 18. März 1480 wurden von dem Grafen Johann III. von Katzenelnbogen, Hans Kalb von Reinheim unter Andern mit seinem Theil,[2]) und am 3. August 1489 vom Landgrafen

1) Wenck, hess. Landesgeschichte, I. 170.

2) Archiv für hess. Geschichte, IV., die Kalbe von Reinheim, S. 20, wo aber der 18. März zu setzen ist.

Wilhelm III. von Hessen die Gebrüder Philipp und Heinrich, Söhne weiland Heinrich Mosbachs, mit ihren Antheilen zu Waschenbach belehnt;[3]) nach einem Lehenbrief vom 6. August 1489 empfing Philipp von Rohrbach zu Lehen unter Andern die Dörfer, womit Heinrich Bach sel. belehnt war, nämlich Herchenrode und Waschenbach.[4])

Die Kalbe und Mosbache hatten hier ein Gericht, das später an Hessen fiel, welches damit die von Pöllnitz belehnte.[5]) Nach einem Verzeichnisse vom Jahr 1565 hatten die Kalbe jährlich zu beziehen: 3 fl. 9 Alb. an Geld, 9½ Malter Korns, 3 Malter Hafers, 7 alte Hühner und 1 Kappaunen.[6])

Als Schultheiße kommen namentlich vor: Stephan Bertholdt 1584, 1592; Claus Leonhard 1597, 1631; Joh. Nikolaus Leonhard 1634, 1635; Conrad Leonhard 1644, Georg Traiser 1659 ꝛc. Im Jahre 1771 finden sich an Frohndfreien: 7 Männer und 1 Wittwe; an Frohndbaren: 9 Gemeindsleute, 4 Beisassen und 22 zur jungen Mannschaft gehörig; ferner 4 frohndfreie und 5 frohndbare Pferde. Im Jahre 1791 betrug die Bevölkerung 143 Personen.

Es gibt noch 4 Familien, die den Namen Bach führten, und durch einen Beinamen sich unterschieden, die aber um so viel gewisser einen gemeinschaftlichen Stammvater haben, als Namen und Wappen mit Wahrscheinlichkeit darauf hindeuten. Sie sind: 1) Clebiz, oder Bach von Nalsbach; 2) Bach von Neustadt; 3) Bach von Raibach; und 4) Bach von Rosenbach. Während die oberhalb der Mitte quergetheilte Wappenschilde sämmtlicher Familien oben einen wachsenden, rechts-

3) Darmst. Archiv, Mannbuch, S. 25, vff Montag nach vinc. petri m.cccc.lxxxix.

4) S. zur Anmerk. 50; Herchenrode, Dörfchen im Kreise Dieburg.

5) Retter, hess. Nachr. II. 200, Note 45.

6) Archiv für hess. Gesch. IV., die Kalbe von Reinheim, S. 41.

gekehrten, zum Grimme geschickten Löwen haben, liegt das Unterscheidende jeder Familie im unteren Theile des Schildes.[7])

Hierher gehören ohne Zweifel auch die Bache von Waschenbach, worüber sich aber, da das Wappen dieser in nur wenig Gliedern bekannten Familie bis jetzt noch nicht aufgefunden ist, eine mit Gründen belegte Meinung noch nicht aussprechen läßt. Ebenso wenig findet sich hierüber in Waschenbach selbst ein Anhaltspunkt, da weder Gebäude, noch Wappen im Mindesten auf diese Familie hindeuten, und nicht einmal eine Sage von derselben beim Volke sich erhalten hat.

(9. Oct. 1340.) Eberhard (Bach) von Wassenbach (Waschenbach), Knappe, und seine Gattin Elisabethe, sowie Conrad von Kleinumstadt, Knappe, und seine Gattin Jutta, des genannten Eberhards Schwester, verkaufen ihren Hof, genannt Dietzenhof, zu Goddlau, mit allem Zugehör und die zu demselben gehörigen Wiesen zu Popfenheim, um 274 Pfund und 5 Solidos Heller an das St. Victorstift in Mainz, und stellen als Bürgen: Nikolaus von Cronenberg, Pfarrer zu Wolfskehlen, und Conrad, Pleban zu Hofen. Dat. anno dni m.ccc.xl. Indict. ix. die nona mensis octobr. Darmst. Archiv, Orig., sodann Copialbuch des St. Victorstifts, II. 109. (Notariats-Instrument.)[8])

(24. Junl 1352.) Gerlach, genannt Bache von Wassinbach, verpflichtet sich gegen Ulrich III. von Hanau, nie wider

---

7) Retter, hess. Nachr. IV. 214 und Wappen daselbst. Nalsbach, ein Ort, der 1569 noch vorkommt, lag nicht weit von Wiebelsbach gegen Lengfeld hin, und es ist die Gegend noch unter dem Namen Nalsbüch bekannt; Neustadt, Städtchen; Raibach, Dorf, 1/2 Stunde von Breuberg; Rosenbach, Hof bei Breuberg, welche Orte alle zum Bezirke Breuberg gehören.

8) Kleinumstadt, Dorf im Kreise Dieburg; Goddlau, Pfarrdorf; Popfenheim, ein Ort, der 1433 noch bestand und am Rhein bei Erfelden lag; Wolfskehlen, Pfarrdorf; Hofen, num Hofheim, Hospital, sämmtlich im Kreise Großgerau.

ihn, weder selbst, noch durch einen Andern, handeln, sondern sein Bestes stets fördern zu wollen. Dat. anno dni m.ccc.lu. An Sanct Johannes Tage, als dem Korn die Wurtzel bricht. Deduct.: Ob mit denen Grafen von Hanau die von Carben in Vergleichung zu stellen seien? 201.

(12. Febr. 1378.) Johannes Bach, Edelknecht, beurkundet, daß Abt und Convent des Klosters Eberbach ihn mit der Hofraithe und dem Haus nebst der Scheuer und Zugehör zu Darmstadt, welches Alles der Jungfrau Wißele gehörte, auf Lebenszeit beliehen habe, das nach seinem Ableben, ohne Widerrede seiner Erben oder Sonstiger, wieder zurückfallen, und in Kriegs- und Fehdezeiten den Verleihern zu jedem beliebigen Gebrauche offen stehen solle. Dat. anno dni m.ccc.lxxviii. fer. vi ante Valentini. Darmst. Archiv. Orig. Siegel ab bis auf einige Buchstaben.[9])

(11. Nov. 1400.) Heinrich Bach von Waschenbach empfängt vom Grafen Eberhard V. von Katzenelnbogen zu Lehen zwei Theile an Herchenrode mit seinen Zugehörungen an Korn und Geld. Dat. anno dni m.cccc, die Martini Episc. Darmst. Archiv, Wencks Nachlaß, Auszug.[10])

(ohne Tag 1405.) — — „Item des Dorfs Herchenrode halben, dasselbig ruere auch von der Grafschaft Catzenelnbogen

---

9) Humbracht führt Tab. 119 unter Wallbrunn einen Hans Bach von Waschenbach und seine Gattin Hille Meckfisch von Winden an; deren Tochter Lise wurde 1394 die zweite Gattin Henne's von Wallbrunn, des Aelteren, zu Niederramstadt, welcher ein Sohn war von Heinz von Wallbrunn zu Niederramstadt und dessen Gattin Huse von Erlenbach.

10) Heinrich der Alte von Bach befand sich 1403 bei dem Turnier zu Darmstadt, das am Mittwoch vor Lichtmeß (31. Jan.) begann und so blutig endigte; s. Francisci Modii Pandectis triumphalibus, II., lib. I., Blatt 102—4; Winckelmann, Beschreib. d. Fürstenthümer Hessen und Hersfeld, VI., 355.

zu Lehen, welches dann noch zum Theil die von Aulnbach, Werner Kalb und Henne Bach inne haben, — —.“ Wenck I. 221 — 222; Ziegenhainer Repertorium.

(19. Jan. 1416.) Wilhelm Kuche von Tornburg (Dornberg) verkauft mit lehensherrlicher Einwilligung des Grafen Johann III. von Katzenelnbogen sein Gut zu Niederramstadt wiederlöslich an Heinrich Bach von Waschenbach, Edelknecht, und seine Gattin Metze, um 50 Gulden. **Dat. anno dni m°iiii°x°vi, fer. ante Convers. St. Pauli.** Darmst. Archiv, Orig. Siegel ab.

(22. März 1419.) Heinrich Bach und die andern benannten Mannen sprechen wegen des Ritters Heilmann von Bellersheim, der wegen 10 fl. Burglehens, wofür er Burgmann zu Darmstadt sein sollte, 6 Pfund Geldes zu Roßdorf und 5 Malter Korns jährlich zu Wixhausen, Ansprüche an den Grafen Johann III. von Katzenelnbogen macht, auf dem, vom Grafen ihm gesetzten Manngericht zu (Groß-) Gerau dahin, daß der Graf dem Heilmann von Bellersheim, wegen der Burglehen im Rechten nichts schuldig sei. **Dat. anno dni m.ccccxix. fer. iv. ante annunciat. Mariae.** Darmst. Archiv, Abschrift.[11])

(6. Aug. 1489.) Landgraf Wilhelm III. von Hessen gibt dem Philipp von Rohrbach zu Mannlehen — — — — — die Dörfer, die Heinrich Bach sel. zu Lehen gehabt und ledig geworden sind, mit Namen Niedern, Herchenrode und Waschenbach, ausgeschieden den Wald, genannt Bachenhain, und zu Burglehen Haus und Hofraithe mit Zugehör zu Darmstadt, das vormals dem Philipp Scherer gehörte, und der vorgenannte Bach sel. zu Burglehen besessen und darin gewohnt hatte, wofür Philipp von Rohrbach Burgmann zu Darmstadt sein

---

11) Roßdorf, Pfarrdorf im Kreise Dieburg; Wixhausen, Pfarrdorf, Großgerau, Städtchen, beide im Kreise Großgerau.

soll. Dat. vff dornstag Nach vincula petri anno dni m.cccc.lxxxix. Darmst. Archiv, Mannbuch, zweite Abtheil. 57.[12])

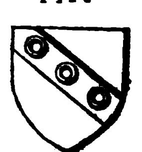
b. von Brensbach.

Das Pfarrdorf Brensbach im Kreise Dieburg mit etwa 1200 Einwohnern und einer Gemarkung von etwa 2200 Morgen, gehörte früher zum Oberhofe von Umstadt, und war ein fuldisches Lehen, das nachher an die Pfalz verkauft worden ist,[13]) welche Hessen und Erbach damit belehnte. Der pfälzische Antheil kam 1803 an Hessen und der erbachische 1806 unter hessische Hoheit; jedoch wurden 1827 die Jurisdiction und Polizeigerechtsame an Erbach-Erbach abgetreten.

Das Ortssiegel hat ein sogenanntes redendes Wappen, nämlich einen brennenden Bach, der über Felsen fließt mit 5 Sternen über den Flammen.

Das Wappen der Adeligen von Brensbach ist neben bemerkt.[14]) Nach dem Aussterben dieser Familie, von welcher nur wenige Glieder bekannt sind, möchten wohl ihre Güter, wenn auch nicht alle, an die Echter von Mespelbrunn,

1410



12) S. zur Anmerk. 50.

13) Vrgl. Schannat, Client. Fuld. 17, 221, und Schneider, Erb. Hist. 293.

14) Die Zeichnung dieses Wappens, sowie andere Nachrichten, sowohl über die Familie von Brensbach, als auch über die von Rohrbach, habe ich von Herrn Archivrath Kehrer in Erbach gütigst mitgetheilt bekommen, wofür ich hier meinen verbindlichsten Dank ausspreche. Das Siegel führt die Umschrift: s. conrat vo. brenspach; die Tinctur ist nicht angegeben. Die Echter von Mespelbrunn führten in der Form ein gleiches Siegel, nämlich im blauen Felde einen mit 3 blauen Ringen besetzten rechten Schrägbalken. An der Urkunde vom 24. Sept. 1371 kommt auch das Siegel Werner Tuborns vor, der den Vergleich zwischen Graf Johann III. von Wertheim und Schenk Eberhard von Erbach mit vermitteln half, welches ganz das Brensbacher Siegel ist, nur daß der Schild einen linken Schrägbalken mit den 3 Ringen hat; auch die von Weckebach mögen ein ganz gleiches Siegel geführt haben.

welche zu Brensbach sehr viele Güter und Gefälle besaßen, gekommen sein.[15])

(ohne Tag 1257.) Friedrich von Brensbach bezeugt die Beurkundung der Schenken Bernhard und Conrad von Erbach, daß Bernhard Eisenmann's Verkauf des dritten Theils des großen und kleinen Frucht- und Graszehnten in der Pfarrei Rehbach, den dieser und seine Vorfahren von langer Zeit her von ihnen als Lehen besessen, an den Procurator der Johanniter-Brüder in (Ober-) Mossau, mit ihrer Einwilligung geschehen sei. Geschehen im Jahr des Herrn 1257. Schneider, Erb. Hist. 20.

(12. Mai 1368.) Friedrich von Brensbach, Edelknecht, bezeugt die Urkunde Wolze Gartniß's von Zimmern, der sich mit Schenk Eberhard von Erbach wegen verschiedener Irrungen vergleicht. Dat. anno dni m.ccc.lxviii. an sante Pancracien Dage dez heil. Mertellers. Schneider, Erb. Hist. 99.[16])

(24. Sept. 1371.) Friedrich von Brensbach, Edelknecht, hilft zwischen dem Grafen Johann III. von Wertheim und seiner Gemahlin Margarethe, und dem Schenk Eberhard von Erbach und seiner Gemahlin Elisabethe von Katzenelnbogen, wegen Verkaufs der Ersteren Antheil am Schloß Bickenbach, ihres Antheils am Dorfe Rohrheim und der Ansprüche an ¹/₄ des Schlosses Erbach, einen Vergleich vermitteln. Dat. anno dni m.ccc.lxxi. Mitwoch nach Matheus Evangelist. Schneider, Erb. Hist. 97—99.

(18. Mai 1409.) Cunz (Conrad) von Brensbach beurkundet, daß er von Conrad IX. von Bickenbach, Burg-

---

15) Retter, II., 198, Note 39.

16) Eberhard Kilian, Edelknecht, verkauft 1357, mit Einwilligung Schenk Conrads von Erbach, um 200 fl. alle Güter, die er von Erbach zu Langenbrombach zu Lehen getragen, an Albrecht Echter und Friedrich von Brensbach. Schneider, Erb. Hist. Text 285.

grafen zu Miltenberg, zu Mannlehen erhalten habe, seinen Theil des Zehnten zu Seeheim und zu Morstadt[17]) und einen Hof im Dorfe Seeheim gelegen, mit allen dazu gehörigen Rechten. Dat. sabbato post ascens. dni anno dni m.cccc.ix. Erbacher Archiv, Orig. Siegel zerbrochen, der rechte Schrägbalken mit den 3 Ringen aber erkennbar.

(19. Mai 1410.) Cunz von Brensbach, Edelknecht, beurkundet, daß er mit Willen des Schenken Eberhard von Erbach, des Aelteren, seine Gattin Margarethe bewitthumt habe mit 400 fl. auf seinen Hof im Dorfe Erbach und auf 3 Morgen Wingerte zu Laudenbach[18]) in der Bergstraße. Dat. anno dni m.cccc.x. an dem nehsten montage vor unsers Herren Lichnams Dage. Erbacher Archiv, Orig. mit Siegel. Schneider, Erb. Hist. 5. lit. C. Nr. 3, wo aber der Name Lorentz in Cunz umzuändern wäre.

(18. Dec. 1447.) Ida, Schenkin von Erbach, besiegelt mit dem Convent des Klosters Höchst eine Urkunde „und wie der Probst, Jütte von Breinspach zu der Zeit Meisterin und daß Conuent gemeinlichen deß Closters zu Höst — — —", am Montag nach Sant Lucien Tag der heilgn. Jungfraw. Anno Dni m.cccc.xlvii. Retter, IV. 319—320.

c. von Ramstadt.

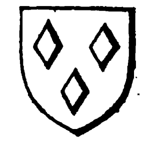
Die von Ramstadt sind mit den von Wallbrunn Eines Stammes, und führten ihren Namen von dem Dorfe Niederramstadt, wo sie angesessen waren. Die Beweise zu dieser Annahme liegen vor, und können so erbracht werden, daß auch nicht der mindeste Zweifel mehr obwalten dürfte.

---

17) Seeheim, Pfarrdorf; Morstadt, ausgegangen, Hof oder Dörfchen, zur Pfarrei Bickenbach gehörig gewesen, beide im Kreise Bensheim.

18) Laubenbach, Pfarrdorf im Großherzogthum Baden, zwischen Heppenheim und Weinheim.

Bodmann[19]) sagt: „Johann von Niederramstadt, der das Forstamt als Lehen erhalten, nannte sich nur also von seinem Hause daselbst, war ein geborner von Wallbrunn, und man vermuthet, er sei der wahre Stammvater dieses noch jetzt blühenden Geschlechts.[20]) Zum Beweise dessen, finde ich in einer Urkunde von 1354, worin Hermann von Wallbrunn samt Lucken seiner Hausfrau, ½ des halben Hofs zu Niederramstadt, Heinzen, seinem Bruder, verkauft, ein großes Siegel, worin er sich nicht von Wallbrunn, sondern von Ramstadt nennt, obgleich es das wahre von Wallbrunn'sche Wappen (s. neben) aufzeigt; ebenso nennt sich in einer Urkunde von 1368 Heinrich von Wallbrunn neben dem Geschlechtsnamen auch von Niederramstadt."



Das Pfarrdorf Niederramstadt, im Kreise Dieburg gelegen, hat etwa 1400 Einwohner und eine Gemarkung von etwa 3800 Morgen. Diesen Ort trugen wahrscheinlich die Grafen von Katzenelnbogen vom Stifte Würzburg zu Lehen, obgleich auch wieder derselbe als ein katzenelnbogen'sches Allodium aufgeführt wird.[21]) Er hatte Anfangs eine Mutterkirche, und wurde im 14. Jahrhundert ein Filial von Darmstadt. Schon 1430 kommt hier ein Pfarrer vor, der dem Pastor in Darmstadt untergeordnet wurde, bis er nach der Reformation einen eignen Pfarrer erhielt.[22]) Die von Wallbrunn'schen Güter und Gefälle kamen durch Kauf an Geh. Rath Wieger und Hofrath Sipmann in Darmstadt.

(23. Nov. 1255.) **P. de Ramestad, johannes frater ejus, milites,** bezeugen eine Urkunde, welche Conrad, genannt

19) Rheing. Alterthümer, 479—480.

20) Es gehören daher die von Ramstadt nur bedingt zu den erloschenen Geschlechtern.

21) Wenck, I. 67. Note x.

22) Daselbst 141, Note a.

Figulus (Ulner), Anshelmus und Friedericus, Söhne weil. Anshelms (Ulner) von Dieburg, ausstellen, und worin diese bekennen, daß sie der Kirche der Jungfrau Maria zu Schmerlenbach jährlich 5 Malter Korns von ihrer Mühle zu Pflaumheim, und von ihrem Hofe daselbst 4 Malter Waizen, und zu einem Jahrgedächtniß von ihren Gütern zu (Groß-) Ostheim eine halbe Karrade Weins gegeben haben. Dat. anno dni m°.cc°.lv°. ix. kl. Dec. — Guden, C. dipl. II. 124; Würdtwein, Dipl. mag. I. 368.

(2. Sept. 1259.) Petrus de Ramstatt, miles, bezeugt eine Urkunde Arnolds (von Thurn), Kämmerers zu Mainz, der nebst seinen Söhnen Eberhard und Arnold und seinem Tochtermann Eberhard an den Grafen Diether III. von Katzenelnbogen das Schloß Dornberg mit seinem ganzen Zugehör abtritt. Dat. Moguntiae anno dni mcclix. in crastino b. Egidii. Wenck I. 27; Ziegenh. Repert.

(12. Juli 1265.) Petrus de Ramstat bezeugt den Ausspruch der benannten Schiedsrichter, die zwischen den Grafen Diether III. und Eberhard I. von Katzenelnbogen einer-, und Philipp I. von Falkenstein, dem Aelteren, und seinen Söhnen Philipp II. und Werner I. anderseits, dahin entschieden haben, daß die Ersteren nicht berechtigt seien, im Walde Dreieich zu jagen. Dat. in vigilia b. Margarete, anno dni m.cc.lxv. Boehmer, Cod. dipl. Moenofranc. I. 137—38; Buri, Bannforste, 20—21; Gründl. Gegeninformat. III. 11; (Kopp) Gründl. Bericht, 79.

(5. Mai 1289.) Graf Eberhard I. von Katzenelnbogen belehnt den Johann von Rieder-Ramstadt, welchem er 30 Pfund Heller verschuldet, die er auf St. Margarethe bezahlen wolle, möglicher Weise aber nicht bezahlen könne, bis zum Abtrag der Schuld, mit dem Forstamte in seinem Antheile des Waldes zu Glappach[23]) mit allen Nutznießungen.

23) Glappach, Clappach, ausgegangener Ort bei Bessungen an dem Wege von da nach dem Böllenfallthor, und zwar zwischen dem Teich und der Clappachswiese gelegen; er war ein würzburgisches Lehen.

Dat. anno dni m.cc.lxxxix. iii. nonas May. Bodmann, Rheing. Alterth. 479.

(23. Juli 1292.) Diehter, Johannes de Ramstat bezeugen die Beurkundung Friedrichs von Frankenstein, welcher Burgmann der Grafen Wilhelm I. und Diether IV. von Katzenelnbogen wird, und denselben sein Schloß Frankenstein öffnet. Dat. anno dni m.cc.lxxxxii. x. kl. Aug. Wenck I. 56—57.

(7. Sept. 1342.) Gernod von Ramstadt, Canonicus des Stifts zu St. Stephan (in Mainz), bezeugt die Beurkundung des Dombechanten Johann in Mainz, der als Obmann in der Sache des St. Stephansstifts gegen den von Montfort ein Urtheil gibt. Dat. zu Mentze an vnser frauwen Abent, als sie geboren wart, anno dni m.ccc.xlii. Schaab, Gesch. des rhein. Städtebundes, II. 165—66.

(23. Nov. 1342.) Meister Wycker, ein Schulmeister, und Gernod von Ramstadt, Canonicus des St. Stephansstifts zu Mainz, von Seiten dieses Stifts, und die Ritter Wolf von Sponheim, Burggraf zu Böckelheim, und Heinrich Faust von Stromberg, auf der andern Seite, Rathleute, geben in der Sache des St. Stephansstifts zu Mainz gegen den von Montfort ein Urtheil. Dat. zu Gentzingen in dem Dorffe, anno dni m.ccc.xlii. an dem Samzdage vor sant Kathrinen-dage. Schaab, Gesch. des rhein. Städtebundes, II. 167—73.

(19. Dec. 1345.) Godefridus, Decan, und das Kapitel der Kirche zu St. Stephan in Mainz, beurkunden, daß sie von ihrem Mitdomherrn, Gernod von Ramstadt, 10 Malter Korngülte erkauft haben. Dat. anno dni m.ccc°.xlv. xiiij° kl. January. Darmst. Arch. Orig. mit Siegel.

(26. Aug. 1355.) Die Mainzer Richter beurkunden, daß Luckardis, Wittwe des verstorbenen Johannes von Ramstadt, Wepplings, und seine Kinder Gernodus, Heinrich und Mechtilde, Conrad, Sohn weil. Johannes, sowie Hermann, Heinrich und Gernodus, Söhne weiland Gotzo's von Ramstadt, Wepplings, Erben des verstorbenen

Gernodus von Ramstadt, Canonicus der St. Stephanskirche zu Mainz, vor Schultheiß und Gericht, oder den Hübnern zu Kleingerau, als einem Gericht, für sich und ihre Erben sich verbindlich gemacht haben, die 10 Malter Korns, welche der vorgenannte Gernodus von Ramstadt, Canonicus, der ein leiblicher Bruder war von den verstorbenen Johannes und Gotzo von Ramstadt,[24]) von seinen benannten Gütern zu Kleingerau der St. Stephanskirche zu Mainz zu einem Jahrgedächtniß für sich vermacht hat, jährlich zwischen Mariä Himmelfahrt und Geburt, oder innerhalb eines Monats darnach, auf ihre Kosten und Gefahr an die St. Stephanskirche liefern zu wollen. Dat. anno dni m.ccc.lv. indict. VIII. mensis Augusti die xxvi. Darmst. Arch., Orig. mit Siegel (Notariatsinstrument).

(ohne Tag 1413.) Erzbischof Johann II. von Mainz vereinigt das Frauenkloster Mons St. Felicitatis (bei Jugenheim) mit allen seinen Rechten und Zugehörungen, gänzlich mit dem Kloster Lorsch, wobei ausdrücklich bedungen wurde, daß die noch übrigen zwei Nonnen, Grete von Hattstein und Elisabethe von Ramstadt, eine lebenslängliche Pension erhalten sollen. Dat. — — mccccxIII. Guden, Cod. dipl. IV. 89—91; vergl. Dahl, Kloster Lorsch, 90.

d. von Rohrbach.

Das Pfarrdorf Rohrbach, im Kreise Dieburg, zählt etwa 400 Einwohner, hat eine Gemarkung von etwa 850 Morgen, und ist zunächst von den Orten Oberramstadt, Hahn, Wembach, Rodau, Aßbach, Ernsthofen, Ober- und Niedermodau umgeben, welche $1/4$—$3/4$ Stunden davon entfernt liegen.

Im Jahr 1382 fügten in der „Werner Kalbs Fehde" die Städte Frankfurt, Mainz und Worms den Unterthanen des

24) Doch wohl ein Bruder Johannes, dem Vater Conrads, und Gotzo's, dem Vater Hermanns, Heinrichs und Gernodus.

Grafen Diether VI. von Katzenelnbogen in den zwei Modau, Wembach und Rohrbach, durch Brand und Plünderung einen Schaden zu, der sich gegen 3460 fl. belief.[25]) Es waren mehrere adelige Familien hier berechtigt, wie außer den von Rohrbach, die Kalbe von Reinheim, die Mosbach von Lindenfels und die Meisebug. Hans Kalb von Reinheim wurde am 18. März 1430 vom Grafen Johann III. von Katzenelnbogen mit seinem Gute daselbst belehnt, und nach einer Urkunde vom Jahr 1565 hatten die Kalbe jährlich 5½ Malter Korns, 5 Malter Hafers und 8 fl. für die Frohnde zu beziehen.[26]) Am 3. Aug. 1489 wurden vom Landgrafen Wilhelm III. von Hessen die Gebrüder Philipp und Heinrich, Söhne weil. Heinrich Mosbachs, namentlich mit dem Hofe zu Rohrbach und seinem Zugehör beliehen.[27]) Die Meisebug bekommen von jedem Haus ein Rauchhuhn, und es mußten ihnen Frohnddienste nach Reinheim geleistet werden; Wilhelm Meisebug kommt namentlich 1513 vor, zu welcher Zeit er von seinem Gute einen Garten mit der Bedingung verliehe, daß der Beständer davon jährlich 1 Gans, 1 Huhn und 1 Kappaunen entrichte, und auf seine Kosten auf diesen Platz Haus und Scheuer erbaue.[28]) An die Stelle der Meisebug traten die von Hertingshausen, von denen Moriz am 28. März 1663 unter Andern mit dem Hofe zu Rohrbach und dem Gerichte daselbst mit Gülten, Zinsen, Frohndiensten belehnt wurde.[29]) Nach dem 30jährigen Kriege bestanden hier nur mehrere herrschaftliche Höfe, bis diese um das Jahr 1699 den eingewan-

---

25) Ziegenh. Repert.; vergl. Wenck I. 489.

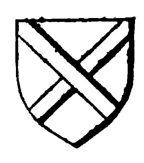
26) Archiv für hess. Gesch. IV., die Kalbe von Reinheim, 20, 41, wo an der ersteren Stelle der 18. März zu setzen ist.

27) Darmst. Archiv, Mannbuch, 25, vff. Montag nach vincula petri m.cccc.lxxxix.

28) Retter, II. 196. Note 35.

29) Darmstädter Archiv.

derten Waldensern übergeben und von diesen zu einem Dorfe erweitert wurden.[30]) 1382



Die adelige Familie von Rohrbach führte das nebenstehende Wappen, welche Form, ohne ausdrückliche Gegenbemerkung, bei allen weiter unten vorkommenden Siegeln anzunehmen ist.[31])

(23. Juli 1292.) Hartmannus, Stephanus und Hartmudus von Rohrbach, Ritter, bezeugen die Beurkundung Friedrichs von Frankenstein, daß er gegen ein jährliches Burglehen von 10 Pfund Heller, von den Grafen Wilhelm I. und Diether IV. von Katzenelnbogen zum Burgmann aufgenommen worden, er denselben sein Schloß Frankenstein[32]) öffnen und es ohne deren Vorwissen nicht veräußern wolle. Dato anno dni mcclxxxxii. x. kl. Aug. Wenck I. 56—57; Ziegenh. Repert.

(25. April 1345.) Diemar von Rohrbach, Edelknecht, wird vom Grafen Wilhelm II. von Katzenelnbogen, der mit den Grafen Johann I. und Eberhard IV. von Katzenelnbogen einen Burgfrieden zu Dornberg errichtet, für etwaige Streitigkeiten zum Schiedsrichter ernannt. Dat. uff dem Felde by Grunowe,[33]) anno dni m.ccc.xlv. uff St. Marx Evang. Wenck I. 150—152; Ziegenh. Repert.

---

30) Vergl. Retter, II. 196. Note 35.

31) Es gibt der Orte Rohrbach eine große Menge; Rohrbach bei Büdingen hatte Adelige dieses Namens, welches Geschlecht, das sehr zahlreich war, 1570 mit Heinrich von Rohrbach erloschen ist; ebenso hatte Rohrbach unweit Heidelberg Adelige dieses Namens. Sowohl Rohrbach im Bezirk Erbach, als Rohrbach im Kreise Heppenheim, bei Birkenau, hatten keine Adeligen dieses Namens.

32) Frankenstein, Ruine bei Eberstadt, Kreises Bensheim.

33) Dornberg, Dorf mit der Ruine der Burg, im Kreise Großgerau; Gronau, wahrscheinlich das im nass. Amte Langenschwalbach gelegene ehemalige Kloster.

(31. Oct. 1346.) Diemar von Rohrbach, Edelknecht, bezeugt die Urkunde Heinrichs von Rodenstein, der mit Einwilligung seiner Brüder Erckinger und Rudolph, ¼ des Schlosses Rodenstein und sein Eigenthum zu Lützelbach und Brandau[34]) um 600 Pfund Heller, wiederlöslich, an den Grafen Wilhelm II. von Katzenelnbogen verkauft. Dat. anno dni m.ccc.xlvi. uf Allerheiligen Abint. Wenck I. 153—154.

(28. Febr. 1347.) Diemar von Rohrbach, Edelknecht, besiegelt die Urkunde Erckingers von Rodenstein, der mit Einwilligung seiner Brüder Heinrich und Rudolph, ¼ an dem Hause Rodenstein, das sein Theil halb ist, sein Eigenthum zu Brandau, Neunkirchen und Steinau, wie auch seinen Theil am Zehnten zu Neutsch,[35]) wiederlöslich, um 400 Pfund Heller, an den Grafen Wilhelm II. von Katzenelnbogen verkauft. Dat. anno dni m.ccc^mo.xlvii.^o fer. iv. post diem Matthie Apost. Darmst. Archiv, Abschrift; Wenck I. 154. Note * (Bruchstück).

(ohne Tag 1347.) Graf Wilhelm II. von Katzenelnbogen bewitthumt Heinrichs von Ruchartshusen (Rückershausen) Gattin, Else, Tochter Ditmars (Diemars) von Rohrbach, mit 200 Pfund Heller auf dessen Theil Korngülte, Zehnten, Vogtei, Gericht, und was er im Dorfe Neutsch hat, und auf seinen Hof mit Zugehör zu Hausen unter Lichtenberg[36]) gelegen. Ziegenh. Repert. Ehebr. S. 13.

(27. März 1356.) Conrad von Rohrbach, Pfarrer zu Bickenbach und Pastor zu Eschollbrücken, beurkundet, daß er die 2 Malter Korngülte, welche Schenk Eberhard von Erbach und seine Gemahlin Elisabethe zu ihrem und ihrer

---

34) Rodenstein, Ruine bei Fränkisch-Crumbach, Lützelbach und Brandau, Dörfer, sämmtlich im Kreise Dieburg.

35) Neunkirchen, Pfarrdorf, Steinau und Neutsch, kleine Dörfer im Kreise Dieburg.

36) Nievernhausen bei Lichtenberg, Dorf im Kreise Dieburg.

Voreltern Seelenheil, zur Kapelle zu Alsbach, die der heil. Catharine geweiht ist, gestiftet und auf 2 Morgen Ackerland, beim Galgen zu Jugenheim [37]) gelegen, widerlegt haben, nur bis zur Ablösung mit 12 Pfund Heller, in Natur beziehen, er die Ablösungssumme zum Nutzen der Kapelle anlegen, sowie überhaupt die 2 Malter Korngülte nur so lange in Anspruch nehmen wolle, als die Kapelle nicht mit einem besonderen Kaplan besetzt seie; auch sollten sie, wenn er die Kapelle in der Burg Bickenbach in ihrem bisherigen Einkommen schmälern würde, sowohl die 2 Malter Korngülte, als das ½ Malter ewigen Korngülte, die sie einem Pfarrer zu Bickenbach, zu ihrem und ihrer Voreltern Gedächtniß in den 4 Frohnfasten, gesetzt haben, so lange wieder zurückziehen können, als er an die Burgkapelle irgend eine Anforderung machen würde, welche Urkunde er besiegelt. Dat. anno dni mccclvi. Dom. Oculi. Schneider, Erb. Hist. 587—88.

(24. Aug. 1363) Heinrich von Rückershausen und seine Gattin, Else von Rohrbach, beurkunden, daß Graf Gerhard von Rieneck und seine Gemahlin Mene, Schenk Eberhard von Erbach und seine Gemahlin Else von Katzenelnbogen, ihre Anzahl (Theile), nämlich die 4 Ohm Weingeldes an dem Fuder Weingeldes, das sie, Else von Rohrbach, jährlich zu Alsbach von den Gütern, welche Ulrich I. von Bickenbach gehörten, zu beziehen hatte, gelöst haben, und entsagt zugleich feierlichst allen Ansprüchen und Rechten auf das, ihr auf vorbemerkten Gütern verschriebene Witthum, welche Urkunde Heinrich von Rückershausen für sich und seine Gattin besiegelt, wie auch die vorgenannte Else ihren Bruder, Conrad von Rohrbach, Pfarrer zu Bickenbach, und den Edelknecht Werner Kuche bittet, diese Urkunde mit ihnen zu besiegeln. Dat. vf Bartholomeus anno dni m.ccc.lxiii. Schneider, Erb. Hist. 94—95.

---

37) Bickenbach, Eschollbrücken, Alsbach, Jugenheim, Pfarrdörfer im Kreise Bensheim.

(15. März 1372.) Gottfried und Merkel von Frauenstein, Gebrüder, Heinrich von Scherstein (Schierstein), Karril von Darmstadt und Rucker von Rückershausen beurkunden, daß ihnen das Kloster Eberbach die fahrende Habe und den Hausrath ihrer verstorbenen Baase Wyzalen,[38]) überlassen habe, wogegen sie auf die Korngülte, auf Haus, Hof und Scheuer Verzicht leisten, wobei Hartmann von Rohrbach die abwesenden Brüder, Gottfried und Merkel von Frauenstein, auf deren Bitte, vertreten hat. Zeugen: Hartlieb, Pfarrer zu Darmstadt, Gerhard von Greuerot (Grebenroth), Conrad der Kaplan, Adolph der Schultheiß, Heinrich, Schultheiß zu Bessungen, Henne Keln und Wienant, Schöffen zu Darmstadt. **Dat. anno dni m°.ccc°lxxii fer. ii. post. dom. Judica.** Darmst. Archiv, Orig. mit 4 Siegeln.[39])

(17. Jan. 1382.) Wortwin von Rohrbach, Edelknecht, beurkundet, daß er mit Einwilligung seiner Brüder Hartmann und Diemar, auf Wiederkauf vierthalb Ohm Weingeldes, das er und sein Bruder als Burglehen zu Bicken-

---

38) Am 25. Jan. 1362, oder eigentlich 1363, übergaben die Jungfrauen Wise und Wißele (Wyzalen) zu ihrem Seilenheil dem Kloster Eberbach, Hof, Haus und Scheuer zu Darmstadt und 6 Malter Korngülte. Sie waren Töchter des Ritters Conrad von Darmstadt, der damals schon todt war. Darmst. Archiv, Original.

39) Die 4 Siegel sind: 1) das Hartmanns von Rohrbach; 2) das Karrils von Darmstadt; in der Mitte des Schildes ein Querbalken, oben rechts ein sechsstrahliger Stern; dasselbe Wappen führte auch der in voriger Anmerkung genannte Conrad von Darmstadt; 3) das Ruckers von Ruckershausen: ein mit 3 Kugeln besetzter rechter Schrägbalken im schwarzen Felde; diese Tinctur ist auf dem Siegel angegeben. Dieser ist mit dem weiter oben, unterm 24. Aug. 1363, vorkommenden Heinrich von Ruckershausen, dem Gatten der Else von Rohrbach, gewiß Eines Stammes; 4) das Heinrichs von Schierstein: ein aufrechter rechtsgekehrter Löwe im mit 8 aufrechtstehenden Spänen besetzten Felde.

bach besitzen, an Frau Else von Katzenelnbogen, Frau zu Erbach, um 30 guter schwerer kleiner Gulden verkauft habe, wobei Hartmann von Rohrbach sich noch besonders verbindlich macht, das genannte Burglehen zu verdienen und zu vertreten, und das, wenn er sterben, sein älterer Bruder verdienen und vertreten sollte. Uff ste antonies Dag anno dni m.ccc.lxxxii. Darmst. Archiv, Orig. mit Wortwins Siegel, die beiden andern sind ab.

(10. Aug. 1384.) Johann von Rohrbach, Probst des Klosters Höchst bei Breuberg,[40]) beurkundet, daß er mit Rath der Meisterin Mechtilde von Rohrbach[41]) und des Convents des Klosters Höchst, so wie auch der Edelknechte Eberhard von Hartheim und Heinichin von Rohrbach, des Alten, dem besagten Kloster 4 Gulden Geldes ewiger Gülte verschrieben habe. Dat. anno dni mccclxxxiiii Laurentii. Schannat, Dioec. Fuld. 179—80.

(Zwischen 1384—88.) Hermann von Rohrbach hat von Diether I. von Bickenbach zu Lehen ein halbes Fuder Weingeldes (zu Alsbach) „daz reichen wier yme vz der Hant." [42])
Schneider, Erb. Hist. 38, Nr. 58.

(28. Febr. 1423.) Hans von Rohrbach beurkundet, daß er von Conrad IX. von Bickenbach zu Mannlehen ein halbes Fuder Weingeldes zu Alsbach empfangen habe. Uf dom. Reminiscere, anno dni m.cccc.xxiii. Erbacher Archiv, Orig. mit Siegel.

---

40) Höchst, Marktflecken, mit den Gebäuden des zur Zeit der Reformation aufgehobenen Benedictiner-Nonnenklosters; Breuberg, noch bewohntes Bergschloß, beide im Bezirk Breuberg.

41) Sie stiftete 1391 eine ewige Messe, wobei sie von Einigen der Ihrigen unterstützt wurde. Schannat, Dioec Fuld. 182.

42) Das Lehensverzeichniß hat Diether I. von Bickenbach zwischen 1384 — 1388 aufgestellt, zu welcher Zeitannahme Wenck, I. 444 Note k und 445 Note i, die Gründe angegeben hat.

(23. Jan. 1428.) Hans von Rohrbach bekennt, daß er von Schenk Conrad von Erbach 2 Gulden Geldes, als Burglehen zu Erbach, empfangen habe. Dat. anno dni m.cccc.xxviii. fer. vi. ante Convers. Sti Pauli. Erbacher Archiv, Orig. Siegel ab.

(14. Oct. 1429.) Hans von Rohrbach beurkundet, daß er von Ulrich II. von Bickenbach zu Mannlehen ein halbes Fuder Weingeldes zu Alsbach empfangen habe. Die Calixti pape, anno dni m.cccc.xxix. Erbacher Archiv, Orig. (mit Siegel?)[43])

(1. Mai 1452.) Heinrich Phet, Pastor zu Brambach, und Johann Bidenkap, Pfarrer zu Sampach, beurkunden, daß sie für die 2 Pfund Heller jährlicher Zinsen, die ihre Kirchen in Zell[44]) zu beziehen haben, jährlich gedenken sollen der Luckarde von Eppenstein, deren beider Söhne, Gottfrieds von Eppenstein und Conrads von Weinsberg,[45]) und Peters von Rohrbach, so wie auch Schenks Conrad von Erbach und seiner Gemahlin Anna's von Bickenbach. Dat. anno dni m.cccc.lii. die Philippi et Jacobi Apost. Schneider, Erb. Hist. 152—53.

(21. Mai 1463.) Hans von Möringen beurkundet, daß er für und im Namen seines Vetters, Hans von Rohrbach, bis derselbe zu seinen Jahren gekommen, das Lehen selbst empfangen könne, von Schenk Conrad von Erbach 2 Gulden Geldes, als Burglehen zu Erbach, erhalten habe,

---

43) Ein Hans von Rohrbach kommt 1440 als Burgmann zu Lichtenberg, von welchem Rohrbach 1 Stunde entfernt liegt, vor; er hatte zu Burglehen III. Pfund. Retter, II. 183.

44) Brambach (Kirchbrombach), Sampach (Sandbach), Pfarrdörfer im Bezirk Breuberg; Zell, Dorf im Bezirk Erbach.

45) Luckarde, Tochter Eberhards III. von Breuberg, wurde als Wittwe Conrads von Weinsberg 1328 mit Gottfried VI. von Eppenstein vermählt, welcher 1339 starb.

und bittet, wegen Krankseins, den festen Ulrich von Swedden, diesen Brief für ihn zu besiegeln. Dat. uff Samstag nach unseres Hern offaret anno dni m.cccc.lxiii. Erbacher Archiv, Orig. Siegel und Schrift nur theilweise erkennbar.

(30. Sept. 1463.) Hans von Möringen bekennt, daß er für und Namens der von Hans von Rohrbach[46]) nachgelassener Kinder, welche Lehenserben sind, von Conrad XI. von Bickenbach ein halbes Fuder Weingeldes, welches den genannten Kindern zu Alsbach falle, zu Lehen empfangen habe. Dat. Frittag nach sant michels Tag anno dni m.cccc.lxiii. Erbacher Archiv, Orig. mit dem Möringen'schen Siegel.

(28. Febr. 1474.) Philipp von Rohrbach[47]) beurkundet, daß er von Conrad XI. von Bickenbach zu Mannlehen ein halbes Fuder Weingeldes zu Alsbach erhalten habe. Uff montag nach dem Suntag Invocavit, anno dni m.cccc.lxxiv. Erbacher Archiv, Orig; das Siegel führt 2 einfache Querbalken; die Umschrift ist theils abgebrochen, theils unleserlich.[48])

---

46) Diese und die vorige Urkunde geben wohl den Beleg, daß Vater und Sohn beide den Namen Hans führten. Vom Ersteren mag Heinrich von Rohrbach, dessen Gattin Guta von Werstatt war, ein Bruder gewesen sein. Die Tochter Heinrichs, Elisabethe, welche 1463 gestorben, war am 6. Jan. desselben Jahrs verehelicht worden mit Conrad Gans von Wallbrunn, genannt Sorge. Humbracht, Stammtafel Tab. 119.

47) Oben, unterm 21. Mai 1463, kommt ein minderjähriger Hans von Rohrbach vor, und hier wird ein Philipp von Rohrbach belehnt. Es darf vermuthet werden, daß Hans und Philipp Brüder unter sich sind, und Ersterer, muthmaßlich der Aeltere, vor erlangter Volljährigkeit gestorben sei. Ein Philipp von Rohrbach kommt in einem „Reuter- und Auffgebotts Register zu Hessen" vor, welches in Orig. im Ziegenh. Archiv sich befindet, und nach einer Bemerkung zwischen den Jahren 1460 — 1480 ungefähr aufgestellt ist.

48) Wegen dieses Siegels, das von den Rohrbachischen Siegeln sehr abweicht, läßt sich, in Ermangelung der Umschrift, keine bestimmte Meinung aussprechen.

(12. Nov. 1476.) Philipp von Rohrbach bekennt, daß er von Schenk Philipp von Erbach 2 Gulden Geldes als Burglehen zu Erbach empfangen habe. Uff dinstag nach sant Martins Tagh, anno dni m.cccc.lxxvi. Erbacher Archiv, Orig. mit Siegel.

(21. Dec. 1477.) Philipp von Rohrbach beurkundet, daß er von Schenk Erasmus von Erbach 2 Gulden Geldes, als Burglehen zu Erbach, empfangen habe. Uff sant Thomas Apost. anno dni m cccc.lxxvii. Erbacher Archiv, Orig. mit Siegel.

(17. Nov. 1485.) Philipp von Rohrbach bekennt, daß er von Wigand von Dienheim, Amtmann zu Mainz, auf Befehl des Grafen Ernst von Mansfeld, als Vormundes der Kinder seines verstorbenen Bruders, Albrechts von Mansfeld,[49]) mit einem halben Fuder Weingeldes zu Alsbach belehnt worden sei. Uff Dornstag nach Sant martins Tag anno dni m.cccc.lxxxv. Erbacher Archiv, Orig. mit Siegel.

(18. März 1488.) Philipp von Rohrbach beurkundet, daß er von Wigand von Dienheim, Vitzdom zu Mainz rc., ein halbes Fuder Weingeldes zu Alsbach zu Lehen erhalten habe. Uf dinstag nach dem Suntag letare, anno dni m.cccc.lxxxviii. Erbacher Archiv, Orig. (mit Siegel?)

(6. Aug. 1489.) Landgraf Wilhelm III. von Hessen gibt dem Philipp von Rohrbach zu Mannlehen den Hof und das Gericht zu Rohrbach mit Zinsen, Gülten, Frohndbiensten rc.,

---

49) Conrad XI. von Bickenbach, dessen einziger Sohn blödsinnig war, wurde von seiner einzigen Tochter Susanne beerbt. Diese war 1473 mit dem Grafen Albrecht von Mansfeld vermählt worden, welcher am 3. Dec. 1484 starb, worauf sein Bruder Ernst der Vormund dessen minderjähriger Kinder wurde, und in dieser Eigenschaft dem Wigand von Dienheim den Befehl zur Belehnung ertheilte. Im Jahr 1488 wurde die Bickenbachische Erbschaft an Schenk Erasmus von Erbach verkauft. Wenck, I. 449 — 450.

und dazu etliche Zinsen und Gülten zu dem Heynichen; zu Burglehen zehnthalb Pfund Heller zu Reinheim und einen Burgsitz daselbst, wofür er Burgmann zu Reinheim sein soll; zu Mannlehen die Dörfer, womit Heinrich Bach sel. belehnt war und ledig geworden sind, nämlich Niebern, Herchenrode und Waschenbach,[50]) ausgeschieden den Wald Bachenhain, und zu Burglehen Haus und Hofraithe mit Zugehör zu Darmstadt, welche vormals dem Philipp Scherer gehörte und der vorgenannte Bach sel. zu Burglehen hatte und bewohnte, wofür er, Philipp, Burgmann zu Darmstadt sein soll. Dat. vff dornstag Nach vincula petri anno dni m.cccc.lxxxix. Darmst Archiv, Mannbuch, 2. Abth. 57.

(25. Mai 1502.) Philipp von Rohrbach bekennt, daß er von Schenk Erasmus von Erbach und Bickenbach zu Lehen ein halbes Fuder Weingeldes zu Alsbach empfangen habe. Uff mitwochen unsers herrn frohnleichnams abent, anno dni m.ccccc.ii. Erbacher Archiv, Orig, mit Siegel.

(6. Juli 1554.) Johann, Leo, Curt und Jost, Söhne weil. Johannes, und Wilhelm, Sohn weil. Wilhelms, Alle Meisebug, Gebrüder und Vetter, bekennen, daß sie nach Absterben Philipps, Johannes und Wilhelms Meisebugs, Gebrüder, von Landgraf Philipp von Hessen, die nach Absterben Philipps von Rohrbach heimgefallenen Güter erhalten

---

50) Heynichen, nun Hahn, Dorf, liegt ½ Stunde von Rohrbach; Reinheim, Städtchen, und Herchenrode und Waschenbach, Dörfer, gehören zum Kreise Dieburg. Niebern kann kein anderer Ort sein, als Niefern im badischen Mittelrheinkreise, Amts Pforzheim, denn dieß war ein katzenelnbogen'sches, nachher wahrscheinlich an Hessen gekommenes Lehen, wie namentlich Hans von Nyvern am 22. Juni 1401 vom Grafen Eberhard V. von Katzenelnbogen belehnt wurde mit ¼ der Burg Niefern, einer halben Mühle und dem Fischwasser bei dem Dorfe Niefern. An das nassauische Nievern im Amte Braubach darf wohl um so weniger zu denken sein, da solches die Grafen von Katzenelnbogen von den Pfalzgrafen zu Lehen trugen. Wenck, I. 212, 200.

haben, nämlich zu Mannlehen: den Hof zu Rohrbach und das Gericht daselbst mit Gülten, Zinsen, Frohndbiensten ꝛc., und dazu etliche Zinsen und Gülten zu dem Heinichen, wie solches Philipp von Rohrbach und seine Eltern, auch Philipp, Johann und Wilhelm Meisebug, deren Väter,[51]) zu Mannlehen gehabt; zu Burglehen: zehnthalb Pfund Heller zu Reinheim und einen Burgsitz daselbst, wofür sie Burgmänner zu Reinheim sein sollen; zu Mannlehen: die Dörfer, welche Heinrich Bach sel. zu Lehen gehabt, nämlich Niedern, Herchenrode und Waschenbach, ausgeschieden den Wald Bachenhain; zu Burglehen: Haus und Hofraithe mit Zugehör zu Darmstadt, welches Philipp Scherer gehörte, und der genannte Bach sel. und ihr Vater sel. zu Burglehen gehabt und bewohnt haben, wofür sie Burgmänner zu Darmstadt sein sollen. Dat. am Sechsten tag des Monats July anno dni m.ccccc.liv. Darmst. Archiv, Orig. mit Siegel.

---

51) Diese Belehnung zeigt auf eine frühere Belehnung hin, worüber jedoch eine Urkunde nicht vorliegt. Eingangs (zur Anmerk. 28) ist bemerkt, daß Wilhelm Meisebug 1513 ein Gut zu Rohrbach besessen, und wird angenommen, daß dasselbe zum vorbemerkten Lehen gehört habe, was kaum einem Zweifel unterliegen möchte, so läßt sich mit Gewißheit daraus schließen, da Philipps von Rohrbach Belehnung im Jahr 1502 die letzte bekannte ist, daß diese Familie zwischen 1502 bis 1513 im Mannsstamme erloschen sei.

XII.

Die Kanzel in der evangelischen Kirche zu Brensbach.

Ein Denkmal der im Jahre 1526 daselbst eingeführten Reformation.

Vom

Decan Willenbücher zu Brensbach.

Die Kirche zu Brensbach ist ein in rein gothischem Style aufgeführter, zwar einfacher, aber sehr interessanter Bau, durch sein nicht blos in der Sakristey und im Chor, sondern auch im Langhause durchgehends auf kräftigen Säulen ruhendes Backsteingewölbe ausgezeichnet, und am obersten Eckstein des Thurmes mit der Jahrzahl MCCCCCIII. versehen, welche mir aber keineswegs das Jahr der Erbauung, sondern blos der Erhöhung dieses Mauerwerks anzudeuten scheint, indem nach vorhandenen bestimmten Urkunden [1]) schon viel früher, nämlich schon in der ersten Hälfte des vorhergehenden Jahrhunderts,

1) Siehe Retters hess. Nachrichten, Bd. 2, Seite 330 ꝛc.

eine dasige, dem Evangelisten Markus, als Schutzpatron, geweihte Kirche, so wie mehrere an derselben angestellt gewesene Pfarrer angeführt werden, und der Baustyl selbst augenfällig auf eine frühere Erbauungszeit hinweiset.

Besonders interessant ist diese Kirche durch die unten in einfacher Abzeichnung beigelegten Wappen an der Kanzel, welche nach folgenden urkundlichen Nachrichten als ein höchst merkwürdiges Denkmal von der frühzeitigen Einführung der Reformation in hiesiger Umgegend anzusehen ist.

Der von 1754 bis 1763 dahier gestandene würdige Ortsgeistliche Georg Christoph Pogner bemerkt nämlich im zweiten Band der hiesigen Kirchenbücher als Einleitung zu der von ihm verzeichneten Reihenfolge der hiesigen evangelischen Pfarrer, so weit ihm nämlich solche bekannt waren, folgendes:

„Aus der an der Kanzel hier sich befindenden Jahrzahl 1526 und der darüber stehenden Inscription:

V. D. M. I. E.

läßt sich schließen, daß das Reformationswerk in unsern Gegenden und auch zu Brensbach bald müsse vor sich gegangen sein. Es wird dieses auch durch den gegenüber sub Nr. 3 stehenden Pfarrer, weiland Jo. Christoph Civis, alias Bürgern[2]) bestätigt, welcher in der Vorrede zu einer gewissen Leichenpredigt —

Ao. 1626, also 100 Jahre hernach, Pag. 4 u. 5, also schreibet:

„„In diesem 1626r vor 100 Jahren (also 1526) haben auch des wohllöblichen Hauses Erbach Groß-Eltern den Predigtstuhl in der mir von Ihnen befohlenen Kirche erigiret, in diesem 1626r Jahr

2) Dieser, aus Darmstadt gebürtige Civis war 1622 vom Diaconat zu Michelstadt auf hiesige Pfarrei berufen worden, von wo aus er nach Trebur kam und dort 1643 starb. S. Lucks Reformationsgeschichte der Grafschaft Erbach ꝛc. S. 141 u. 267.

stehet sie nun auch, Gott sei gelobt in Ewigkeit,
nicht deformirt sondern renovirt,""

„Am Ende der Predigt heißt es also:"

„„NVn hVnDert Iahr
seIn Vn Verwirt
In brensbaCh Gotts, Wort
gepreDIgt wIrD.""

Mit dieser Angabe stimmt auch Retter in seinen hessischen Nachrichten, sowohl in des schon 1739 gedruckten ersten Bandes zweiter Sammlung, S. 198—199, als in des zweiten Bandes vierter Sammlung vom Jahr 1770, S. 322—323, überein, indem er an beiden Stellen, deren eine die andere ergänzen soll, sich bei Anführung des Christoph Civis oder Bürgers unter den hiesigen Pfarrherrn ausdrücklich auf dessen 1629 zu Darmstadt in Quart herausgekommene Ecclipsis Hass.[3]) beruft, und aus dieser Schrift, deren ich, der sorgfältigsten Umfrage ungeachtet, leider nicht habhaft werden konnte, obige Nachricht mit den Worten des Civis:

„1526 haben die Herren von Erbach den Predigtstuhl in dieser Kirche erigiret"

sammt obigem Chronodistichon wiederholt und noch die Bemerkung anfüget:

„An dieser Kanzel findet sich auch die Jahrzahl 1526 sammt den Hessischen und alt Erbachischen Wappen und den bekannten Buchstaben:

V. D. M. I. Æ."

worauf sich auch Luck in seiner bekannten, 1772 zu Frankfurt herausgekommenen Reformationsgeschichte der Grafschaft Erbach

3) Sollte diese Schrift vielleicht, was ich jedoch wegen der verschiedenen Jahreszahlen nicht zu behaupten wage, dieselbe Predigt seyn, auf welche sich Pogner berufet? —

und Herrschaft Breuberg, S. 6 u. 7, bezieht, indem er hinzusetzt: „So wie dieses der Wahlspruch aller damaligen Bekenner der evangelischen Wahrheit gewesen, so lässet sich auch hieraus schon zur Genüge abnehmen, daß das reine Licht in den hiesigen Gegenden damals geleuchtet und auch aufgenommen worden sei.“

Diese Behauptung wird auch durch eine nähere Betrachtung der bezeichneten Kanzel und ihrer Wappen vollkommen gerechtfertigt. Die Wände dieser Kanzel sind nämlich mit viertehalb Fuß starken Platten von schönem rothem Sandstein aufgeführt, von denen die halbe hinterste Platte unbezeichnet, von den drei andern aber jede einzelne in trefflicher Steinmetzenarbeit mit Wappen geziert ist.

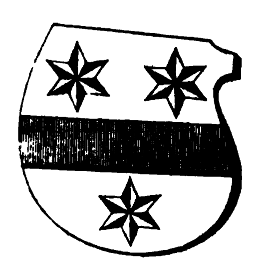
Wenn man nämlich vor besagter Kanzel stehet, so erscheint auf der linken Seite das in 5 Schilde getheilte Wappen Philipps des Großmüthigen



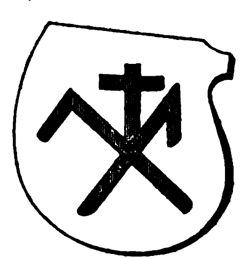
·1·5·2·6·

im Mittelschild den hessischen Löwen, links oben den Stern von Ziegenhain, unten aber die zwei Leoparden von Dietz, rechts oben den Leoparden von Katzenelnbogen und unten die zwei Sterne von Nidda, und darunter die Jahrzahl 1526; oberhalb über sämmtlichen Schildern, auf einem schwebenden

Bande, die Initialbuchstaben des bekannten protestantischen Wahlspruchs: V. D. M. I. Æ. enthaltend; auf der mittleren oder Stirnplatte aber erscheint das alt-erbachische Wappen Eberhard I.,



und über das dritte, auf der Platte zur rechten Hand,



zwei übers Kreuz gelegte Winkelmaße und ein Kreuz darüber vorstellend, war man lange in Ungewißheit, indem Manche vermutheten, daß es auf eine der ehemals mit bedeutenden Gütern in dahiesiger Gemarkung angesessenen adeligen Familien, z. B. etwa die Echterische, hinweise, bis sich neuerlichst durch sorgfältige Nachforschungen des Herrn Archivraths Kehrer zu Erbach die schon früher von Herrn Geh. Staatsrath Knapp ausgesprochene Vermuthung, daß es wohl das Wappen eines Steinmetzen sein möge, bestätigte, da sich in dem Archive zu Erbach die Vorstellung eines Steinmetzen, Namens Karl Wernher, an gräfliche Kanzlei vom Jahr 1566 vorfand, dessen Siegel dieses Wappen führet. Es ist indessen wohl möglich, daß diese dritte Platte der Kanzelwand für das mitherrliche

churpfälzische Wappen bestimmt war, da, wenn auch die kirchlichen Gerechtsame bekanntlich dem Hause Erbach alleinig und ausschließend zustanden, doch mit und neben diesem Churpfalz, ebenso wie Hessen, besonders wegen der Cent Umstadt, an der damaligen politischen Gemeinherrlichkeit des hiesigen Ortes betheiligt war, aber dieses Wappen wahrscheinlich deßwegen damals noch weggelassen werden mußte, weil sich dieses Condominat noch nicht so, wie Hessen und Erbach, das sich in dieser Beziehung mehr an Hessen anschloß, bestimmt für die Reformation erklärt hatte, und der Steinmetz daher die leere Stelle, um sie doch auszufüllen, mit seinem Wappen belegte.

Doch wie dem auch sein mag, so ist neben den Schritten, welche Graf Eberhard bereits gethan hatte, gerade durch die Beifügung des hessischen Wappens, namentlich wie es Philipp der Großmüthige zu führen pflegte, nämlich mit den lateinischen Initialbuchstaben des protestantischen Wahlspruchs: „Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit!“ so wie durch die unter diesen gesetzte Jahrzahl 1526 dieser Predigtstuhl ganz bestimmt als reformatorisches Denkmal beurkundet.

So wie Philipp, hat nämlich auch Eberhard dem berühmten Reichstag zu Worms im Jahr 1521 mit der lebhaftesten Theilnahme beigewohnt; der letztgenannte war auch im Jahr 1524 der reformatorischen Vereinigung der weltlichen Stände des fränkischen Kreises zu Windsheim beigetreten;[4]) jener Erstgenannte aber hatte bereits im Jahr 1526 auf der Homberger Synode das reformatorische Princip festgestellt und ausgesprochen; und Schenk Eberhard in demselben Jahre, archivalischen Urkunden zu Folge, die ich vielleicht späterhin mitzutheilen Gelegenheit finde, seine und seiner Geistlichen Abhängigkeit von der geistlichen Gerichtsbarkeit des Cardinals Albrecht, damaligen Erzbischofs zu Mainz, nicht nur bestimmt widersprochen, sondern auch deren gänzliche Aufhebung eingeleitet, wie auch dessen,

---

4) Siehe Lucks Reformationsgeschichte, S. 4 u. 5.

bereits zum 20. Lebensjahre herangewachsener, ältester Sohn Georg so kräftig für den Protestantismus begeistert war, daß er eine vortreffliche, gründlich und vollständig ausgeführte Schutzschrift für evangelische Christen, unter der Aufschrift: Patrocinium Christiani, in lateinischer Sprache aufzustellen vermochte.[5])

Wenn man nun all' diese Umstände und Verhältnisse in gehöriger Verbindung berücksichtigt, so bestätigt besonders die Aufnahme von dem Wappen Philipps des Großmüthigen mit dem von ihm als Lieblingsspruch gewählten Motto und der deutlich beigefügten Jahrzahl 1526, die in hiesigem Kirchenbuche sowohl, als in den angeführten Retter'schen und Luck'schen Schriften, auf das Zeugniß des im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts dahier angestellt gewesenen und, da er schon früher auf dem Diaconate zu Michelstadt gedient hatte, gewiß noch im 16. Jahrhundert gebornen und erzogenen Pfarrers Christoph Bürger aus Darmstadt gestützte Behauptung, daß die Reformation in hiesigem Kirchspiele bereits schon in besagtem Jahre 1526 festen Fuß gefaßt hatte; und die vorbeschriebene Kanzel ist demnach als ein höchst merkwürdiges Denkmal dieses erfreulichen und segensreichen Ereignisses zu betrachten.

Unter welchen Ortsgeistlichen aber dieses Ereigniß vorging, läßt sich nicht wohl ganz genau bestimmen. In dieser Hinsicht bemerkt auch der mehrgenannte Pfarrer Pogner in dem allegirten zweiten Band der Kirchenbücher:

> „Da aber die Geistlichen hier, welche 1526 angeben sollten, nur erst 1555[6]) anfangen, so fehlen fast noch 30 Jahre; vielleicht gibt uns noch ein Archiv einen angenehmen Aufschluß in dieser Sache;"

---

5) Siehe Schneiders Erbach. Historie, S. 166, und Urk. CCXXX. 1. S. 361.

6) Nämlich mit Pfarrer Erasmus Golch, dem ihm von seinen Söhnen in hiesiger Kirche gesetzten Denkmale zu Folge.

und diese Hoffnung hat sich, obgleich nicht vollständig, doch einigermaßen dadurch der Erfüllung genähert, daß ein von mir in den Erbacher Consistorialacten vorgefundenes und zur Vervollständigung der von dem seligen Pogner aufgeführten Reihe hiesiger Pfarrer excerpirtes Verzeichniß noch zwei frühere hiesige Ortsgeistliche, nämlich einen gewissen Magister Christoph Hepler, früher Pfarrer und anfänglich auch noch Procurator fraternit. in Michelstadt (wahrscheinlich in der vor der Reformation dort bestandenen Prämonstratenser-Brüderschaft) [7]), der auch, nach Retter, S. 321 des zweiten Bandes, in den Jahren 1510 und 1511, nach den Consistorialacten aber auch noch im Jahr 1524 dahier vorkommt; und nächst diesem einen gewissen Nikolaus Rothschuver aus Schleissingen, auf welchen Erasmus Golch gefolgt sein soll, angibt, wornach zu vermuthen steht, daß unter Einem dieser beiden Ortsgeistlichen, und zwar am wahrscheinlichsten unter dem Erstgenannten, die Reformation in hiesigem Kirchspiele eingeführt worden sei.

Schließlich glaube ich bescheiden noch unmaßgeblich darauf hindeuten zu müssen, wie vorstehende Darstellung einiges Interesse dadurch gewinnen dürfte, daß nach den gleich anfänglich aufgefaßten Principien des Protestantismus besonders die Predigt des göttlichen Wortes als ein vorzügliches Hauptstück des öffentlichen Gottesdienstes anerkannt wurde, indem man die Kanzel als Denkmal und Zeugniß der eingeführten Kirchenverbesserung betrachtete und behandelte.

---

7) Siehe Schneiders Erbach. Historie, S. 263.

XIII.

Auszug aus dem Tagebuche

einer

in Auftrag des historischen Vereins unternommenen Reise

von

Ph. Dieffenbach.

Dritte Abtheilung,[1]

den südlichen und westlichen Theil der Provinz Oberhessen betreffend.

---

1) Wenings.

Wenn man von Gedern nach dem etwa ¾ Stunden entfernten, südlich gelegenen Städtchen Wenings geht, so kommt man über eine Anhöhe, welche mehrere Kuppen hat, wovon

1) Diese Abtheilung ist aus Tagebüchern von 1844, 1845 und 1846 entnommen. Es bedarf wohl kaum einer Entschuldigung, warum ich gerade diejenigen Orte, welche das meiste historische Interesse darbieten, wie Arnsburg, Büdingen, Butzbach, Friedberg, Münzenberg ꝛc., in diesen Tagebüchern entweder ganz übergehe oder nur

die eine den Namen Kaff führt. Eine andere, mehr nach Mittel-Seemen zu liegende heißt Kernberg (Kerrenb.). Näher nach Wenings liegt der Wartküppel. Südlich vom Kaff fand ich noch einige Häuser des ehemaligen Dorfes Wernings, dessen Bewohner noch vor wenigen Jahren eine Gemeinde bildeten. Wie mir mitgetheilt wurde, sollen sie durch ein paar Männer zur Auswanderung nach Amerika (mit Ausnahme einiger weniger, die sich in der Nachbarschaft ansiedelten) vermocht worden sein. Ihre Almeien und Privatbesitzungen kaufte S. Erl. der Graf von Solms-Laubach, und soll Willens sein, das Ganze in einen Wald zu verwandeln. Wie man sagt, wären den meisten der Bewohner zu spät die Augen geöffnet worden; man hätte ihnen früher verheimlicht gehabt, daß die Staatsregierung sich erboten, der Gemeinde Vorschüsse zur Bezahlung ihrer Gemeindeschulden zu machen. Nachdem diese getilgt worden, hätte Jeder noch etwa 1500 fl. herausbekommen. Ob sich das Alles wirklich so verhält, vermag ich nicht zu sagen. Von Interesse für die neueste Geschichte ist es allerdings, zu erfahren, wie dieses Dorf aus der Reihe der Oerter des Großherzogthums verschwand. Vielleicht möchte Hr. Pfarrer Lepper zu Wenings, ein Freund der Geschichte, hierüber Auskunft zu geben im Stande sein.

Viel Ausgezeichnetes bietet die Localität von Wenings nicht dar. Von der ehemaligen Befestigung ist noch ein Theil der Stadtmauer nebst 3 Thorgebäuden übrig. Der s. g. Moritzstein ist ein gewöhnliches steinernes Haus, das vor etwa 300 Jahren errichtet wurde, aus 2 Flügeln besteht und mit einem

---

nebenbei berühre. Es galt ja nicht, alle Orte der Provinz zu besuchen und zu beschreiben, sondern hauptsächlich diejenigen, die solches am meisten bedurften. Ueber jene andern aber war schon früher hinlänglich vorgearbeitet; wenigstens glaubte ich mir hinlänglich Material erworben zu haben. Daher die Nichtbeachtung derselben. Im Uebrigen muß ich mich auf Das beziehen, was ich über den eigentlichen Reisezweck in dem Vorworte zur ersten Abtheilung gesagt habe.

runden Treppenbau versehen ist. Bekanntlich ist es Eigenthum S. D. des Fürsten von Isenburg-Birstein. Das Schloß, welches dabei stand, ist abgebrochen, und befinden sich jetzt an dessen Stelle Privatgebäude. Die ehemalige Waschküche dient zu einer Synagoge. Neben dem Schlosse befand sich ein Lustgarten. Hinter dem Schlosse zog sonst ein Graben her, der „Hundsgraben" genannt, von welchem jedoch jetzt nichts mehr sichtbar ist. In dem Oekonomiehofe, welcher sich auf der andern Seite im Orte befindet, sollen vor einiger Zeit mehrere alterthümliche Gegenstände gefunden worden sein, worüber ich jedoch nichts Näheres in Erfahrung bringen konnte. Laut schriftlicher Mittheilung Sr. Erl. des Herrn Grafen Botho von Stolberg geht aus dem Nidderngrunde bei Gedern ein s. g. Eselspfad südlich unterhalb Gedern nach Wenings zu, woselbst er eine starke Vertiefung bildet; auch hat er auf der Höhe einen Wall und macht mehr den Eindruck einer alten Wehre. Der Sage nach hätten sonst die Müller auf demselben ihr Mehl auf Eseln transportirt. Allein in dieser Richtung sind weder Mühlen noch Orte, die so etwas erlauben.

Ich besuchte auch die „stumpfe Kirche", welche eine halbe Stunde südlich von Wenings ziemlich im Thal liegt. Man sieht nur noch ein Stück Mauer von etwa 5 Fuß Höhe und 4 Fuß Dicke. Der Name beweist, daß es der Rest einer Kirche ist. Ringsum zeigen sich in einem Oval die Spuren der alten Kirchhofsmauer, die aber nur in Steintrümmern erkenntlich ist. Bekanntlich stand hier einst das Dorf Flosbach (Flasbach), dessen Kirche sonst die Hauptkirche von Wenings war. Dagegen erscheint der Ort urkundlich schon im Jahr 1464 als verwüstet und keineswegs befestigt.[2])

2) Gelnhaar.

Bekanntlich wird Gelnhaar durch den Bach (die Bleiche) in 2 Theile getheilt, die einst auch zwei Herren gehörten. Es

2) Würdtw. Dioec. Mog. III., 176.

liegt 1 Stunde südwestlich von Wenings. Man kommt dahin durch einen Wald, in welchem früher viel nach Eisenstein geschürft wurde. Beim Ausgange aus dem Walde findet man noch einen Schacht.

Ich fand an Hrn. Pfarrer Erdmann einen jungen Geistlichen, der sich für Geschichte und Alterthum der Gegend sehr interessirt und mir bereitwillig über Mehreres Auskunft gab. Unter Andern erfuhr ich von ihm (der früher die Umgebungen von Bingenheim genauer kennen zu lernen Gelegenheit hatte), daß die im Walde von Bingenheim befindlichen Grabhügel fast alle von den jüngeren Neidhard und den Gebrüdern Hallwachs geöffnet worden seien.

Gelnhaar soll früher an einer andern Stelle gestanden haben. Manche wollen wissen, in seiner Nähe hätte ein anderer Ort gestanden. Gewiß ist, daß etwa eine halbe Stunde fast nördlich von Gelnhaar der s. g. Schönberg liegt. An dem Wäldchen, welches das Kirchwäldchen genannt wird, mag eine Capelle gestanden haben. Der Weg heißt noch der „Kirchweg" und eine Stelle dabei „der alte Kirchhof". Man hat daselbst schon Eisengeräthe gefunden. Auffallend sind zugleich die mancherlei Volkssagen, die sich an diesen Schönberg knüpfen, von verwünschten Frauen rc., so daß man allerdings hier eine bedeutsame Stätte erwartet. Mir wurde als bestimmt angegeben, daß hier ein Dorf Namens Schönberg gestanden habe, von dem sich sogar noch ein Abendmahlsregister vorfinde. In Lißberg hörte ich, es ziehe ein unterirdischer Gang von Lißberg nach dem Schönberg, „wo sonst ein Schloß gestanden habe". Ferner geht die Sage, die Bewohner von Schönberg hätten, weil ihr Ort hoch lag und arm an Wasser war, ihren Wasserbedarf aus einem südlich im Wiesengrunde gelegenen Brunnen geholt und denselben „usen Born", d. i. unsern Born, genannt. Später hätten sie sich der Bequemlichkeit halber hier angebaut, und der Ort hätte den Namen Usenborn behalten. — In der

Thal gehörten ehemals sämmtliche Wiesen im Schönberg den Bewohnern von Usenborn, wurden aber nach und nach von den Grafen von Stolberg-Gedern gekauft oder eingetauscht und zu Wald angelegt.

Wenn man den Weg nach dem Filial Bergheim (Hecken-bergheim), das eine sehr angenehme Lage hat, einschlägt, so kommt man in eine Gegend, welche die Schießenburg heißt. Da ich die benachbarten Höhen und Tiefen nicht alle selbst untersuchen konnte, so ließ ich mich von Ortskundigen hierüber belehren. Nach diesen ist auf der Schießenburg weder von einem Ringwalle noch von Resten alter Burggebäude irgend eine Spur zu sehen. Es scheint demnach der Name Schießenburg neueren Ursprungs zu sein. — Sonst fand ich nichts als im Walde eine Menge kleiner, wohl durch Menschenhände gebildeter Steinhügel, die wie Gräber gestaltet sind.

Jenseits der Schießenburg beginnt „das (die) Betten",[3]) ehemals eine gemeinsame, etliche tausend Morgen haltende Hutweide, jetzt unter die Berechtigten vertheilt. Sie erstreckt sich bis Aulendiebach. In dem Aulendiebacher Antheile befinden sich mehrere Hünengräber, welche Wolfsgruben genannt werden. Auch von diesem Betten gehen im Munde des Volks allerlei Sagen, die zum Theil nicht sehr alt sind. Zwischen der Schießenburg und dem Betten ist ein schmaler Wiesengrund, wo sich an der Bleichenbach der s. g. schwarze Born befindet, aus welchem die Kinderwelt die neugebornen Kindlein kommen läßt. Hier findet man am nördlichen Abhange des Betten eine Stelle von mehreren Morgen, die um die Jahre 1804—1807 sich so nach der Bleichenbach herab-

3) Den Namen Betten führt auch ein District in der Gemarkung Battenberg. Ferner nennt man einen zur Gemarkung von Ködbingen gehörigen District „die Betten". Wir werden später sehen, daß bei Rupertsburg ein Feld auch diesen Namen trägt.

senkte, daß eine tiefe, bei zwei Schritte breite Schlucht im Halbkreise entstand, worüber sich bei den Bewohnern der Nachbarschaft Angst und Schrecken verbreitete. Die Erdmasse hat sich seitdem noch mehr gesenkt. Die Quelle des schwarzen Borns hat von jeher eine schwarze Masse zu Tage gefördert, woher auch ihr Name. Diese Masse ist nichts als Braunkohle, und wirklich entdeckte man vor einigen Jahren auf der gesunkenen Stelle ein reiches Braunkohlenlager, ähnlich dem Salzhäuser. Vor der Hand wird indessen davon wohl kein Gebrauch gemacht werden, damit die Holzpreise nicht dadurch gedrückt werden.

Auf dem Betten wurde in dem französischen Revolutionskriege eine Heerschau über ein etwa 20—30,000 Mann starkes Armee-Corps gehalten.

Bemerken will ich hier noch, daß zwischen Gelnhaar und Büdingen, und zwar im Büdinger Walde, eine Stelle ist, welche man „die wilden Häuser" oder „der wilden Frau Häuser" nennt. Den mir gewordenen Mittheilungen zufolge, welche von Herrn Pfarrer Erdmann bestätigt wurden, sind es große Felsen, die unten eine Art Höhle bilden, so daß man darin gegen Regen ꝛc. geschützt ist. Ob eine Sage darüber existirt, wüßte ich nicht zu verrathen.

Zugleich erlaube ich mir hier mitzutheilen, daß die nordöstlich von Büdingen gelegene Hamburg (Hohenburg) auf der einen Seite eine Masse von Felsen, auf der flachen Seite dagegen keine Spur von Wall darbietet. Auffallend bleibt dabei immer, daß die Stelle vom Volke mit „am alten Schloß" bezeichnet wird.

Spuren einer römischen Ansiedelung habe ich übrigens in den nördlich von Büdingen gelegenen Strichen nirgends gefunden.

3) Hirzenhain.

Bei Hirzenhain vereinigt sich mit der Nidder der von Merkefritz und Gedern kommende Bach, gewöhnlich

„Merkesritzer Bach“ genannt. Letzterer treibt hauptsächlich die Eisenwerke des Hrn. Buderus. — Herr Pfarrer Weitzel war so gefällig, mir nicht nur als Führer in den Umgebungen zu dienen, sondern auch mehrere werthvolle Mittheilungen hierüber zu machen.

Bekanntlich befand sich ehemals in Hirzenhain ein von den Herren von Eppenstein im Jahre 1437 gestiftetes Kloster und schon früher daselbst eine Capelle[4]) Den Rest der alten Klostermauer bemerkt man noch überal. Vor Allem aber zieht die Kirche[5]) unsere Aufmerksamkeit auf sich, ein Gebäude, das in Rücksicht auf Kunst zu den nteressantesten Oberhessens gehört und längst verdiente, dem Pblikum durch Abbildung bekannter zu werden. Das Ganze veräth zweierlei Zeiten der Erbauung, so daß man anzunehmen versucht wird, es müsse zwischen der Errichtung des Einen un des Andern ein Zeitraum von etwa 50 Jahren liegen. Das Erstere ist das Chor, welches wohl noch im XIV. Jahrhundert erbaut wurde und vielleicht die eben genannte Capell bildete; das Andere ist die eigentliche Kirche, die ein Werk des XV. Jahrhunderts ist. Während jedoch bei vielen andern Gebäuden aus dieser Periode der Geschmack sich in Schnörkeln gefiel, ist hier noch Alles einfach und edel. Nur schade, daß das Gebäude einer gründlichen Reparatur sehr bedürftig ist. Gehen wir zuerst durch die Kirche, die jetzt von Herrn Buderus zu einem Eisenmagazin benutzt wird, so fällt uns außer den alten Grabsteinen vor Allem die Gallerie (Emporbühne) als ein in seiner Art vortreffliches Kunstwerk au Sie ist aus

---

4) Würdtw. Dioec. Mog. III., 204 ff.

5) In Kurzem wird bei Leske zu Darmstadt inem Werke: „Denkmäler der deutschen Baukunst, begonnen von Gorg Moller, fortgesetzt von Ernst Gladbach“ eine Abbildung dieser Kirche, nebst Grundriß und Details derselben erscheinen worauf wir hier einstweilen verweisen wollen.

Sandsteinen, reich verziert, und bildet einen schönen Gegensatz gegen die einfache Kirche. Sie erhebt sich auf schlanken Säulen und endet in 5 Spitzbogen. Die leeren Zwischenräume an den letzteren enthalten Kreise, worin Scenen aus der heiligen Geschichte dargestellt sind. Auf den beiden mittleren Säulen stehen kleine Statüen von Holz, die vielleicht ursprünglich einen andern Platz hatten. — Von den auf dem Boden liegenden Grabsteinen sind wenige ganz lesbar, viele jetzt unsichtbar unter den Eisenvorräthen. Einer derselben, vor dem Eingange zum Chor liegend, führt in gothischen Minuskeln folgende Umschrift: **Anno . dni . M°CCCCCI . sabbato . ante . letare . obiit . venerabilis . pater . nr . Johs . eschau . .** (wegen des Schmutzes nicht ganz lesbar, aber sicherlich jener Johann Eschauwe, welcher urkundlich im Jahr 1493 als Prior zu Hirzenhain vorkommt) [6] **prior . hug (hujus) dom . c' . aīa . re . . .** (**cujus anima requiescat in pace**). Ein anderer an dem Eingange liegender Stin hat die Aufschrift: **Hen Wasmut 1493.** [7])

In der einen Ecke des Chors, welches gegenwärtig allein dem Gottesdienste gewidmet ist, bemerken wir ein herrliches Madonnenbild mit einer Krone und ein (etwas verletztes) Christuskind tragend. Die Figur ist von Stein, die Gesichtszüge sind ausnehmend lieblich. In der vorhin erwähnten Urkunde von 1487 wird der „heiligen wirdigen Marie, der hymel kongin" gedacht, und in einer andern Urkunde heißt es: „die wirdige jungfrawe Maria, dye hymel Königin". [8]) Man sollte meinen, der Verfasser der Urkunde hätte dieses schöne Bild vor Augen gehabt, als er schrieb.

Auch in der andern Ecke des Chors steht noch ein Madonnenbild; dieses ist aber von Holz, und es fehlt ihm die Krone.

---

6) Gründliche Untersuchung der Frage, ob die von Carben ꝛc. S. 39.

7) Vor Kurzem fand ich auf dem leeren Blatte einer zur Consistorialbibliothek zu Hanau gehörigen Incunabel die Worte: „**Jodocus Wasmut legauit fril (fratribus) ī Hirzenhayn.**"

8) **Würdtw. D.log. III, 209, 212.**

Auf der Brust dieses Bildes bemerkt man eine kleine viereckige Oeffnung, welche wahrscheinlich früher für einen Edelstein bestimmt war.

An der Wand, auf beiden Seiten der Kanzel, stehen jetzt zwei große alte Holzbilder, welche geschmackvoll durch Herrn Pfarrer Weitzel restaurirt sind. Das linker Hand scheint einen Einsiedler, das rechts einen Heidenbekehrer darzustellen. Aber welchen? wage ich nicht zu bestimmen. Die Barthaare waren ehemals vergoldet, und unten soll sich früher ein aus einem Troge fressendes Schwein befunden haben. — Noch sind in dem Chore 3 kleine, etwa 3 Fuß hohe Steinbilder aufgestellt, die sich ehemals auf den Säulen der Gallerie der Kirche befunden hatten; es sind Paulus, Petrus und ein Bischof. Sämmtliche Figuren verrathen einen tüchtigen Meister; doch tragen alle mehr oder minder den Fehler, daß die Oberarme zu kurz sind.

Das Schnitzwerk an dem Schallbrett der Kanzel, sowie mehrere andere Verzierungen an derselben, rühren von dem alten Hochaltare und sind von dem Herrn Pfarrer Weitzel sorgfältig zu einem Ganzen verbunden und für die Kunst gerettet.

Ein liegender Grabstein mit einer Figur in Basrelief, die ehemals ein silbernes Wappen auf der Brust trug, hat die Umschrift: **Anno . dni . M°CCCC . LXX . XI . kl . May . obijt. gu . . . de . Minceeberg . dna . i Kolgestel.** Das Fehlende ist zerstört. Es scheint Gutta (Jutta) die Gemahlin Gottfrieds VIII. von Eppenstein gemeint zu sein. Die Worte **de Mincenberg** lassen ohnehin auf den Stifter der Eppenstein=Münzenberg'schen Linie schließen. In dem Chore befindet sich endlich auch noch der wohlerhaltene Grabstein des Grafen Eberhard von Königstein, des letzten männlichen Zweiges der berühmten Familie von Eppenstein. Der Stein führt die Beischrift: **Obiit XXV Maji Anno 1535.** Hierdurch wird sein Todestag,

wofür Eigenbrodt keine urkundlichen Belege beibringen konnte,[9]) bestimmt.

Bekanntlich trat Landgraf Ludwig IV. von Hessen seine früheren Rechte am Kloster Hirzenhain im Jahr 1579 gegen 3 Höfe in Gettenau, Blofeld und Dauernheim an Stolberg ab.[10]) Ueber die nachmals gegründete Schule daselbst gibt Merian einige Nachrichten (s. v. Hirtzenhain.)

Südöstlich von Hirzenhain liegt auf einer Anhöhe der Neuhof, auch Luisenlust genannt. Man hat hier eine weite Aussicht in die Wetterau, und Das macht die Lage, trotz der Höhe, freundlich. Ein tiefer Brunnen, welcher sich hier unter einem Dache befindet und dessen Wasser durch ein Kunstrad heraufgezogen wird, ist dadurch merkwürdig, daß sich in dem Wasser, sobald es nur etwa eine halbe Stunde heraufgezogen ist, eine Menge von Infusionsthierchen zeigt. Der etliche hundert Schritte südwestlich von dem Hofe liegende Teich, dessen in andern Schriften gedacht wird, kann eigentlich nur eine Wasserlache genannt werden, die darum das ganze Jahr hindurch Wasser hat, weil der Boden aus Letten besteht, der das Eindringen des Wassers verhindert.

Herr Oberförster Hoppe zu Neuhof hatte die Güte, mir nicht nur die Gegenstände zu zeigen, welche vor Kurzem bei Planirung von Hünengräbern zu Tage gefördert wurden, sondern mich auch an den Ort selbst, wo sie ausgegraben wurden, hinzuführen. Indem ich nun hierüber Mittheilung mache, bemerke ich, daß ich dabei nicht nur Das benutzt, was ich mündlich von demselben gehört, sondern besonders auch die im Auftrag Sr. Erl. des Herrn Grafen Botho von Stolberg von demselben aufgesetzte und von Davidsohn dem historischen Verein zugeschickte Beschreibung. Die Stelle, wo

9) Archiv I. 536.
10) Senckenberg Sel. Juris et Hist. II. 463.

die Hünengräber liegen, ist zwischen dem Neuhof und Ortenberg, etwa ³/₄ Stunden südwestlich von ersterem entfernt, und wird gewöhnlich die Ochsenweide genannt, gehört aber zum Forstdistrict Eichwald. Im Ganzen fanden sich hier nur 5 Grabhügel vor, die fast sämmtlich sehr flach und niedrig, aber von ziemlichem Umfange waren. Vier derselben waren schon, als ich hinkam, unter der Aufsicht des Herrn Oberförsters Hoppe geöffnet, und zwar von Westen nach Osten gezählt der erste, zweite, dritte und fünfte. Der vierte war, weil ein kleiner Eichbaum auf ihm stand, bisher verschont geblieben.[11]) Die Höhe der Gräber betrug nicht mehr als etwa 2—5 Fuß. Der eine hatte einen Durchmesser von 64, demnach eine Peripherie von mehr als 180 Fuß, der zweite einen Durchmesser von 50 Fuß und eine Höhe von nur 2¹/₂ Fuß, der dritte war diesem fast gleich; der vierte war auch nur etwa 2 Fuß hoch und hatte einen Durchmesser von 60 Fuß. Der fünfte hatte 68 Fuß im Durchmesser bei 5 Fuß Höhe. Die bedeutendsten Gegenstände, welche sich überhaupt in den Gräbern vorfanden, bestanden 1) in Resten mehrerer Gefäße, wovon aber nur von einem so viel sich erhalten hatte, daß man seine Form sehen konnte, die jedoch ohne Abbildung nicht deutlich zu machen; der Durchmesser an dem breitesten Theile beträgt gegen 9 Zoll; 2) in einem einfachen, aus 3 Stücken bestehenden Bronzeringe mit Einlauf, etwa 5—6 Zoll im Durchmesser und gestaltet, wie es dergleichen viele gibt; 3) in einem kleineren einfachen Bronzering ohne irgend einen Einlauf; 4) in zwei bronzenen Armringen, wovon der eine außerhalb an den Enden fünf und der andere sechs Einschnitte hat (jeder Ring 2¹/₄ Zoll im Durchmesser). Sonstige Gegenstände sollen nicht vorgekommen sein. Der

---

11) Den schriftlichen Mittheilungen zufolge wurde derselbe später auch geöffnet. Es soll aber nichts von Bedeutung gefunden worden sein, außer Theilen von einem Ringe.

große Ring fand sich im ersten Grabe, in einer Tiefe von 3 Fuß, und zwar etwa 4 Fuß von dem Mittelpunkte des Hügels. Die beiden Armringe, welche eine Breite von $^3/_8$ Zoll haben, lagen im dritten Grabe, und zwar nordöstlich von dem Mittelpunkte in einer Tiefe von $2^1/_2$ Fuß. Der kleinere und dünnere, unter 3) bemerkte Ring wurde im fünften Grabe, $2^1/_2$ Fuß tief nach Nordosten hin, gefunden. In dem zweiten Grabe befand sich die oben unter 1) erwähnte Urne, aber allein liegend. In einem der Gräber kamen Knochenreste zu Tag. In den übrigen fanden sich Asche und Kohlen, die jedoch nicht in der Mitte des Grabes erschienen, sondern mehr nach außen hin, und zwar ungefähr 3 Fuß vom äußeren Rande. Auch in der mehrmals erwähnten Urne sind noch Reste von einigen Knochen und Kohlen enthalten. Hieraus und aus dem gänzlichen Mangel an Skeletten scheint man folgern zu dürfen, daß die Verfertiger dieser Grabhügel ihre Todten zu verbrennen pflegten.

So viel glaubte ich von diesen Ausgrabungen, denen auch Herr Pfarrer Erdmann zu Gelnhaar, als Freund der Alterthumskunde, beiwohnte, mittheilen zu müssen. Sämmtliche Gegenstände wurden übrigens sorgfältig bis zur Rückkehr Sr. Erlaucht des Herrn Grafen Botho von Stolberg für denselben aufbewahrt.[12])

Die alte, von Ortenberg nach Ober-Seemen und weiter führende Straße zieht an dem Neuhofe vorbei. Wenn man von letzterem nach dem Orte geht, wo die erwähnten Grabhügel sich befanden, so gelangt man über eine Stelle,

---

12) Zufolge einer späteren schriftlichen Mittheilung Sr. Erl. des Herrn Grafen Botho befindet sich etwa 2000 Schritte von diesen Gräbern noch eine andere Gruppe von 5 Hügeln, die jedoch aus Steinen zusammengehäuft sind. Man soll ihnen aber ansehen, daß sie schon geöffnet wurden; auch sollen sich in ihrer Nähe Reste alter Urnen gefunden haben. Etwa 1500 Schritte westlich der Ochsenweide ist in dem s. g. Bergheimer Wald ebenfalls noch ein Grabhügel.

welche „am Schwedenlager" genannt wird. Die Sage ist in der Gegend allgemein, daß die Schweden hier ein Lager gehabt hätten. Weitere Bestätigung habe ich jedoch nirgends gefunden.[13])

4) Lißberg.

Da Lißberg bereits von Herrn Archivar Landau[14]) beschrieben ist, so glaubte ich auch, um so weniger mich hier länger aufhalten zu dürfen, als ich, freilich schon vor Jahren, den Ort selbst genauer gesehen hatte. Hierdurch kam's, daß ich auch dem Ortsgeistlichen, Herrn Pfarrer Decker, welcher für Erforschung der Ortsgeschichte sehr viel Interesse haben soll, meine Aufwartung nicht machen konnte.

Einiges Wenige will ich mir erlauben, über Lißberg hier noch anzudeuten.

Die Umgebungen sind so schön und grosartig, daß es mich wundert, daß sie nicht häufiger von Reisenden besucht werden.

Die Kirche liegt zwischen dem Ort und den Burgtrümmern und scheint früher nur eine Schloßcapelle gewesen zu sein. Ueber den beiden Kirchenthüren steht die Jahrzahl 1618. Doch scheint es fast, als wenn das Gebäude, wenigstens den Fenstergesimsen nach zu urtheilen, schon im XV. Jahrhundert errichtet worden wäre und die Jahrzahl nur eine Reparatur anzeigte.

Das Innere der Kirche ist leer und hat nichts aufzuweisen, als ein Grabmal der „Frau Elisabetha Margaretha Rudrauffin, Geb. Myliin, des H. Darmst. Amtmanns Rudrauff Ehefrau, geb. 1668, gest. 1720". — Vom Schlosse selbst existiren, außer dem stattlichen runden Thurme, fast nur noch einige, ziemlich wohl erhaltene Gewölbe. Außer den Mauerresten läuft auch ein alter Ringwall um das Ganze. Der Vorhof des Schlosses wird von dem ehemaligen Fruchtmesser als

13) Bekanntlich knüpfen sich viele alte Sagen im Munde des Volks an die Schweden.

14) Siehe dessen Hess. Ritterburgen II. 59.

Gemüsegarten benutzt. Schon im Jahre 1825 stürzte ein Gebäude, auf welchem kurz vorher noch der gegenwärtige Großh. Geh. Oberfinanzrath Herr Biersack zu Frankfurt sein Bureau gehabt hatte, plötzlich ein. Als ich im Jahr 1832 die Gegend besuchte, war ein großer Theil der Gebäude niedergerissen. Der herrschaftliche Stall und Speicherbau im Vorhofe wurde erst im Jahr 1843 auf den Abbruch verkauft. — Wo die Masse von Urkunden und Aktenstücken, welche noch vor 20 Jahren sich hier befanden, hingekommen sein mag, wüßte ich nicht zu sagen. Das aber will ich mir daraus mitzutheilen erlauben, daß nach den Zeiten des dreißigjährigen Krieges ein Herzog von Holstein (ich weiß nicht, welcher?) Pfandinhaber des Amtes Lißberg war und auch auf dem Schlosse selbst residirte.[15]) Sein Amtsschultheiß hieß Hans Adam Schmidt, der Vorfahr einer noch jetzt in Darmstadt existirenden Familie. Später war ein Herr von Baumbach, Festungscommandant zu Gießen, Pfandinhaber des Amtes Lißberg.

Ueber die blutige Scene im Jahre 1796 wurde mir von älteren Personen noch Folgendes mitgetheilt.[16]) Als die Nachricht sich verbreitet hatte, daß die Franzosen geschlagen und auf dem Rückzuge begriffen seien, erwachten in mehreren Bewohnern sanguinische Hoffnungen. Dem damaligen Amtskeller Reiber war es darum ein Leichtes, die Bewohner zur Ergreifung der Waffen und zum Widerstande gegen die Franzosen zu ermuntern, indem er ihnen mittheilte, andere Oerter thäten ein Gleiches. So wurde denn der französische Befehlshaber (ich glaube, es war Lefebre) zur Ergreifung von Gewaltsmaßregeln gebracht, und der Ort büßte schwer für seine That. Wenn ich recht berichtet bin, verloren 14 Personen, worunter

---

15) Hierüber möchten sich wohl noch genauere Nachrichten im Archive zu Darmstadt finden.

16) Der vom damaligen Amtmann Hofmann zu Nidda hierüber verfertigte Bericht ist in dem Landkalender von 1842, Seite 23, zu lesen.

der Ortsgeistliche, Pfarrer Koch, bei dieser Gelegenheit das Leben, wurde der Ort geplündert und in Brand gesteckt.

Der zum Städtchen gehörige Hof Breitenhaid (auch die Rumpelsburg genannt) liegt auf dem Berge, der sich südlich von Lißberg auf der linken Seite der Nidder erhebt. Der Name Rumpelsburg ist neueren Ursprungs und kommt von ihrem früheren Besitzer Rumpel. Die nächsten Umgebungen sind nicht uninteressant. Hier zieht die früher erwähnte alte Geleitsstraße nach Luisenlust vorbei. Nördlich am Abhange in den Wiesen heißt man's „die Landwehr"; es finden sich auch hier und weiter oben im Ackerfeld Reste eines alten Grabens. An jener alten Straße, etwa 10 Minuten östlich von der Rumpelsburg, lag an dem Waldbache Krummelbach der gleichnamige Ort. Die Leute nennen die Stelle „in der Krummelbach", und sollen sich hier, nach der Versicherung des Herrn Cloos, dem ich diese, wie mehrere andere Angaben verdanke, Reste von Mauerwerk vorfinden. Der Ort kommt urkundlich in den Jahren 1476, 1533 und 1535, als im alten Landgericht Ortenberg gelegen, vor.[17]) Auch in einem Lehnbriefe des Landgrafen Georg II. von Hessen, vom Jahre 1638, geschieht seiner Erwähnung.[18])

Noch etwa 10 Minuten weiter östlich, im Walddistricte Stein, läuft an einer Stelle, wo die Krummelbach eine förmliche Schlucht bildet, von derselben in nördlicher Richtung ein alter, wohl erhaltener Graben von 130 Schritten Länge und 10 Fuß Breite. Auf beiden Seiten befindet sich ein 3 bis 5 Fuß hoher Wall. Noch etwas weiter östlich nimmt die Krummelbach in der Bingottswiese ihren Anfang.

Ganz nahe bei Lißberg, auf der linken Seite der Nidder, befindet sich ein kleiner Teich, nur etwa die Fläche eines

17) Beschreibung der Hanau-Münzenbergischen Lande. Doc. 167, 173, 177.

18) Estor's kleine Schriften. I. 130.

Viertelmorgens einnehmend, welcher der See genannt wird, im Winter dampft, im Sommer aber eiskalt ist und für Bierbrauer und Branntweinbrenner ein treffliches Wasser liefert.

Die steile Bergseite zwischen Eckartsborn und Lißberg heißt der Frauenberg. An demselben befindet sich nördlich der Seipelsmühle eine Stelle, wo über drei senkrechten Steinen ein anderer quer sich lagert. Zwischen diesen drei Steinen erscheinen zwei Lager wie ein bequemes Bette. Man heißt's „der Wildfrauen Haus“.

Etwas weiter nördlich und zwar nordwestlich von Lißberg, nach Schwickartshausen zu, ist ein Berg, welcher der Dom genannt wird.[19]) Auf demjenigen Theile dieser Höhe, welche den bedeutsamen Namen „an der Schaafskirche“ führt, finden sich Reste von Mauerwerk vor. Nach der Versicherung des Herrn Cloos sind dieselben 26 Fuß lang und 16 Fuß breit, und ihre Höhe beträgt 15 bis 20 Fuß. Das bestätigt allerdings eine mir zugekommene Bemerkung, hier habe eine Capelle gestanden.

Zwischen Lißberg und Schwickartshausen war sonst auf der Waldhöhe, die Struth genannt, ein alter Grabhügel. Er wurde, wie mir mitgetheilt wurde, vor mehreren Jahren durch den damaligen Forstschützen Böcher (der jetzt auf Dagoe leben soll) geöffnet, war übrigens unbedeutend und bestand meist aus Steinen.

Herr Cloos hat mir auch von dem zu Schwickartshausen befindlichen Grabsteine des Erbauers des dicken Thurmes zu Lißberg ein Näheres mitgetheilt, das ich hier mit Bezug auf Winckelmann's Worte[20]) den Lesern gebe.

---

19) Eines Dombühl habe ich früher bei Freiensee erwähnt. Ein Domberg liegt bei Rodenbach.

20) Winckelmann sagt S. 195 b.: „einer (der Herren von Weiblingen) hat im Jahr 1530 den dicken Thurm zu Lißberg in zimlichen Bau gebracht, nach Aussage seines Grabsteins zu Schweickershausen.“

„Der Grabstein mit einem geharnischten Ritter in Lebensgröße und einem Hirschgeweihe zur Seite (seinem Wappen) ist noch wohl erhalten, sagt aber von dem dicken Thurme kein Wort.

Am oberen Rande des Steins stehen die Worte: **Philipper am 3 Christus mihi vita est et mors lucrum.** Am unteren Rande: **Anno domini 1541 den 3 Augusti des Nachts umb 1 Uhr ist der edel und ehrnvest hieronimus von Waiblingen in Gott selig entschlafen, seines (Alters) 26 Jahr. des sel sambt aller christen selen got der Almegthig ein frölich und selige Auferstenng verleien wolle.**"

5) Ortenberg und seine Umgebungen.

Schon bei einem früheren Besuche dieses Städtchens,[21]) dessen Lage überaus romantisch ist, hatte ich Gelegenheit, unter Andern einen alten Indulgenzbrief von 1324, aus Avignon (**Avinio**) datirt, zu lesen, in welchem die Worte: **Ecclesia sancte Marie in Ortenberch — ac sancte crucis et sancti Marci ac Elisabeth et Margarete altaria** — vorkommen.[22]) Dieß läßt auf die damalige Erbauung der Kirche schließen. In der That trägt nicht nur das an der Seite angebrachte Hauptportal, sondern auch das Chor den Geschmack des XIV. Jahrhunderts. Andere Theile dieser Kirche sind dagegen sichtbar aus späterer Zeit. Unter andern ist der nördliche Anbau viel neueren Ursprungs. Im Inneren sind ein kleines Tabernakel und 2 Nischen aus alter Zeit. Interessant ist ein an

---

21) Vergl. Friedb. Intelligenzbl. 1838. Nr. 46: „Die schönsten Gegenden der Wetterau".

22) Das Archiv soll, laut Mittheilung des Herrn Kammerdirectors Langermann, manche schätzbare Urkunden bis in die Mitte des XIII. Jahrhunderts hinauf enthalten, auch ein Repertorium hierüber vorhanden sein. Ferner soll sich in demselben ein „rothes Buch" und ein altes Copialbuch, das viele Urkunden in Abschriften enthalte, doppelt vorfinden. Näheres vermag ich jedoch hierüber nicht mitzutheilen.

der linken Seite des Chors stehendes Grabmal mit dem Wappen von Eppenstein, sodann einem Engelskopf und der Umschrift: Anno . dni . M . CCC . LXXXII . I . die . georgi . ø . doicell'. eibirhard . de . eppest. Von den liegenden Grabsteinen ist Einer von 1444, ein anderer gehört dem „Herr Walter vo Epsteyn." Außerdem steht u. A. auch noch in der Kirche ein Grabmal mit der Inschrift: Anno domini 1581 den 29 Decembris ist der edle vnd ehrnvest Thylo Ziegeler - - - (verdeckt) Königstein alhye in Gott christlich entschlaffen dem gott genatt. — Die alten Chorstühle sind von ziemlich grobem Schnitzwerk. — Im Sommer des Jahrs 1846 wurde die Kirche im Innern geschmackvoll restaurirt und anders eingerichtet. Besonders interessant ist aber das alte Altargemälde, ein Hauptblatt mit 2 Flügeln. In der Mitte des ersteren befindet sich Maria; auf deren beiden Seiten einige Frauen. Im Ganzen sind darauf 12 größere und 10 kleinere Figuren, fast alle mit angenehmen Physionomieen. Die Namen sämmtlicher weiblichen Figuren sind in ihren Heiligenscheinen zu lesen. — In dem Flügel rechter Hand ist die Ankunft der h. drei Könige, Geschenke bringend, dargestellt. Im Vordergrunde kocht Joseph dem Kindlein Brei. — Das Nebenblatt linker Hand stellt die Geburt Christi dar, mit Maria, Joseph und sechs Engeln. Auch das Oechslein und Eselein fehlt nicht. — Alle Figuren der drei Gemälde haben Goldgewänder, mit Ausnahme der zwei Sklaven, welche die Geschenke der h. drei Könige tragen. Die Figuren des Hauptgemäldes sind, wie gewöhnlich, sorgfältiger gearbeitet, als die der Seitengemälde. Auch schien mir, als wenn seit etwa 12 Jahren das Ganze abgeblaßt wäre und darum an Werth verloren hätte. — An einem Fenster sind auch noch hübsche Glasmalereien.

Außerhalb der Kirche, und zwar an der Westseite, befindet sich in der Mauer eine kleine viereckige Nische, die, wie an den Angelresten zu sehen, ehemals ein Thürchen gehabt haben

muß. Um die vier Seiten herum läuft eine ziemlich schwer zu lesende Inschrift, die, von der linken Seite angefangen, so lautet:

Im Sampstag. S. Petr.
abet. Stalfyer
an. M° XV° XII. starp. di. rotra (?)
Weysa. d° g° gn° (der gott gnad).

In der Mitte der letzten Zeile, zwischen dem Worte Weysa und dem Zeichen d°, befindet sich ein zum Grimme geschickter Löwe, das Wappen der ausgestorbenen Familie von Weyß.

Zwischen der Kirche und dem oberen (Stolberg'schen) Schlosse befand sich das untere Schloß. Jetzt steht hier ein Bau, vordem der „Hanauische Bau", jetzt der Stallbau genannt.

Das obere Schloß ist in seiner jetzigen Gestalt zwar neueren Ursprungs; es trägt aber die Reste uralter Substruction, und ist an der Mauer noch ein Stück s. g. Rustica bemerkbar. Das in der Mauer des Schlosses eingefügte alte Bild, das, der Sage nach, den Kaiser Friedrich Barbarossa vorstellt, ist eine rohe Arbeit von Stein und hat diese Form.



Man sieht wohl, daß es einen seinen Bart haltenden Mann darstellen soll. Das Bild erinnert an alte Gedichte und Zeichnungen, worin der König (Karl oder Otto) bei seinem Barte schwört.[23])

23) Vergl. u. A.: 1) Grimm deutsche Rechtsalterthümer Titelkupfer und S. 899; 2) Schilter Thesaurus II. Rythmus de Caroli M. exp. hisp. ad p. 8. und III. s. v. Bart.

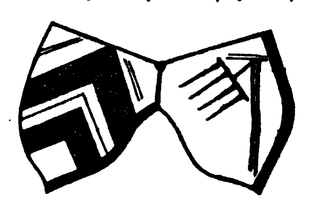
An das Schloß ist ein kleiner Thurm angebaut, oder vielmehr umgekehrt. In etwas weiterer Entfernung bemerkt man um das Schloß die Reste von 3 Thürmen, nämlich zwei runden (s. g. Rundelen) und einem viereckigen. Um gegen einen etwaigen Angriff von der benachbarten Höhe aus sich zu sichern, war hier ein bedeutender Wall mit Graben angebracht.

Das Rathhaus hat über der Thür die Jahrzahl 1605.

Auch eine alte Münzstätte muß hier gewesen sein. In einem Verzeichniß der Pfarrgefälle zu Ortenberg aus dem XVII. Jahrhundert findet sich nämlich der Ausdruck „hinter der Münz“.

In geognostischer Hinsicht bietet sich noch folgende bemerkenswerthe Erscheinung dar. An der Nordseite der Anhöhe, auf welcher Schloß und Stadt liegt, kommt eine interessante Basaltgruppe zu Tag, die von dem Nidderthale unterbrochen wird, deren Fortsetzung man aber auf der gegenüberliegenden Anhöhe deutlich erkennt, so daß an einem Zusammenhange beider in einer Zeit, da die Nidder sich noch keinen Weg gebrochen hatte, nicht gezweifelt werden kann.

Ein halbes Stündchen südwestlich von Ortenberg liegt an der Straße der Ort Selters. Hier vereinigt sich auf der einen Seite die von Ranstadt und auf der andern die von Büdingen kommende Straße mit der durch den Ort ziehenden. An der Kirche befindet sich dieses Doppelwappen.



Nicht nur der Name des Ortes deutet auf eine Salzquelle; auch alte Sagen, die hier im Volke gehen, knüpfen sich an eine solche.

Ein Viertelstündchen fast westlich von Selters befindet sich an einer Anhöhe das ehemalige Kloster Konradsdorf mit seinen geschmackvollen Anlagen, welche es dem gegenwärtigen Besitzer, Herrn Behrens, verdankt, sowie seinen alterthümlichen Gebäuden. Letztere verdienten es wohl, daß sie dem größeren Publikum bekannt gemacht würden.[24])

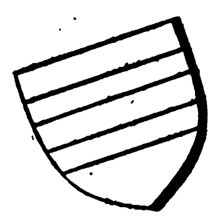
Die ehemalige Kirche, jetzt ein Kuhstall, hat die Form einer Basilika und ist im byzantinischen Style aus Sandsteinquadern erbaut. Eigenthümlich ist, daß die Säulchen an den Fenstergesimsen keine Knäufe haben, sondern als Wulste fortlaufen und oben über dem Fenster einen Halbkreis bilden. Auch das Chor ist in einem Halbkreis erbaut und hat ungefähr 16 Fuß Durchmesser im Lichten. Auf der linken Seite desselben befindet sich an der Mauer der Nordseite jener merkwürdige Doppelgrabstein, welcher, der gewöhnlichen Angabe zufolge, den Stifter des Klosters und seine Gemahlin vorstellen soll. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß der Stein früher eine liegende Stellung hatte, denn sonst würde die Umschrift nicht so gestellt sein, daß man sie nur verkehrt oder vielmehr von oben herab lesen kann. Leider ist von dieser Umschrift nur gerade die obere Seite noch da, und die drei andern fehlen. Aber auch diese obere Zeile ist schwer zu lesen, nicht weil sie verkehrt ist, sondern weil später daran geändert und dieser und jener Strich zugefügt worden sein muß. Daß aber das Denkmal nicht den Stifter darstellt, wenigstens nicht aus der Zeit des Stifters, dem Anfange des XII. Jahrhunderts, herrührt, ist schon daran zu erkennen, daß die Buchstaben aus gothischen Minuskeln bestehen, die vor der Mitte des XIV. Jahrhunderts

---

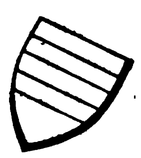
24) Herr Kreisbaumeister Gladbach zu Nidda hat dieselben bereits aufgenommen und in dem Werke: „Denkmäler von Moller, fortgesetzt von Gladbach, auf der XXXIV. und XXXV. Tafel des III. Bandes dem Publikum mitgetheilt, worauf wir hier nachträglich verweisen.

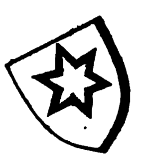
bei dergleichen nicht angewendet wurden.[25]) Ich kann die über den Köpfen der beiden Figuren befindliche Buchstabenreihe nicht anders lesen, als: Anno . dni . M°CCC°XXIII . O . (obiit) dns —

Der Stein stellt einen in einfaches Untergewand gekleideten Mann und ihm links (dem Beschauer rechts) ein Weib dar, beide in halberhabener Arbeit. Er ruht mit dem Kopfe auf einem Kissen; die rechte Hand ist auf die Gegend des Herzens gelegt, die linke auf einen großen einfachen Schild von dieser Form:



Das Weib ist in einfach schönem Faltenwurfe dargestellt, die Hände faltend. Auf beiden Seiten ihres Hauptes (sowie in den beiden untern Ecken) finden sich, gegeneinander geneigt, zwei Wappen. Die oberen sind so:





Vergleiche ich dieß Alles mit den historisch-genealogischen Nachrichten über die Familie Breuberg, besonders denjenigen, welche sich im ersten Bande des Archivs (468 ff.) befinden, sowie mit den daselbst abgebildeten Siegelabdrücken, so gelangt man fast zur Gewißheit, daß das Grabmal einen der Erben

---

25) Konradsdorf (Cunradisdorf) kommt schon im Jahr 1108 urkundlich vor. Guden C. D. I. 39.

des Büdingischen Hauses, nämlich jenen Eberhard III. von Breuberg und seine Gemahlin Mechtilde darstellt. Diese war eine geborne von Waldeck, und daher rührt wohl das Wappen mit dem Sterne. Zwar ist dieser Waldeck'sche Stern jetzt gewöhnlich achtstrahlig. Er kommt aber in früheren Zeiten, wie der von Nidda, auch sechsstrahlig vor, und ist auch so in dem großen Siebmacher'schen Wappenbuche abgebildet.[26])

An der Außenseite des Chores sind in Stein zwei geschmacklose Köpfe angebracht, welche mit dem oben beschriebenen Grabsteine keinen Vergleich zulassen.

Südöstlich von der ehemaligen Kirche steht das s. g. Nonnenhaus, welches ebenfalls, wie die genannte Kirche, den byzantinischen Styl in einzelnen Theilen verräth. Das Innere war mir, wegen der gerade darin aufgehäuften Vorräthe, unzugänglich. Man sieht aber auch noch einzelne alte Säulchen mit Zirkelbogen an den Fenstern. An der Außenseite ist ein Stein eingemauert, an welchem drei Köpfe sichtbar sind, die, der Sage nach, eine Nonne mit ihren beiden Kindern darstellen. Die Nonne wurde, so erzählt man, wegen ihres verbotenen Umganges in die Nische eingemauert, welche sich im Innern des Baues befindet. Der in einer Höhe von wohl 16 Fuß angebrachte Stein hat ungefähr diese Form:



26) In der in der Note 24 erwähnten Fortsetzung der Moller'schen Denkmäler von Gladbach befindet sich auf S. 7, Columne 2 des Textes eine Abbildung dieses doppelten Grabsteins in Holzschnitt.

Die Arbeit an diesen Köpfen ist eben nicht sehr fein und kunstreich, und es gehört viel Phantasie dazu, um an ihnen eine verschmachtende Mutter mit ihren beiden Kindern zu erkennen. Mir scheint der Stein ursprünglich zu einem Träger bestimmt gewesen zu sein.

In Glauberg machte ich einem neuen emsigen Mitgliede des Vereins, Herrn Pfarrer Lynker, meine Aufwartung. Derselbe zeigte mir einige Reste von Gefäßen, welche vor Kurzem auf der Glauburg[27]) aufgefunden worden waren. Nach Dem, was vorlag, schienen sie mir mittelalterlich zu sein. Zu irgend einem Aufschlusse führten sie nicht.

Herr Pfarrer Lynker begleitete mich auch nach Enzheim, seinem Filiale. Die Kirche dieses Ortes ist als Gebäude unbedeutend und von 1777, mit dem Eppenstein'schen Wappen. An der südwestlichen Ecke befindet sich jedoch ein Eckstein, welcher von einem alten Gebäude herzurühren scheint. An der Westseite desselben steht ein Männlein und neben ihm ein Stab, auf der Südseite ein Wappen.

Auch an der andern Ecke der Westseite befindet sich ein älteres (Eppensteinisches) Wappen.

6) Lindheim.

Bei Herrn Pfarrer Oeser zu Lindheim, dem Verfasser mehrerer geschätzter Volksschriftchen, Freund der Landesgeschichte

---

27) Auch diese besuchte ich wieder, fand aber nicht viel Neues daselbst. Nur Das will ich hier mittheilen, daß an dem Fahrwege, den man vor Kurzem durch Abtragung eines Stückes Wall gebildet, einige Stücke Mörtel zu Tage gekommen sind. Sodann fand ich an dem nordöstlichen Theile des Berges von der einen steilen Seite bis zur andern, einen dreifachen Wall, wovon der Innere wahrhaft riesenmäßig, und einen doppelten Graben. (Ich hatte von dem Dasein dieser Befestigungswerke noch keine Kenntniß, als ich meine Abhandlung über die Glauburg schrieb.)

und eifrigen Forscher vaterländischer Sagen und Alterthümer, fand ich nicht nur freundschaftliche Aufnahme, sondern auch mancherlei Stoff zu weiteren Forschungen. Ihm verdanke ich außerdem manche interessante Mittheilungen.

Unter Anderm sah ich bei ihm einige alte Fehdebriefe des Ebert Doringk „Amptman zu Ortenberg" (dat. Fritag nach Anthonj 1471) an Heinrich von Braunschweig, an die Städte Braunschweig, Göttingen, Nordheim und Gandersheim ꝛc., sowie einen Originalbrief des Königs Gustav Adolph, worin er die Gründe angibt, warum er der Stadt Magdeburg nicht hätte zu Hülfe kommen können. — Die von Herrn Oeser erhaltenen Nachrichten über das Dasein von Hünengräbern in verschiedenen Theilen der Provinz zeichnete ich mir auf. — Derselbe theilte mir mehrere alte Sagen mit, die ich meiner Sammlung von Sagen einverleibte.

Wir besuchten gemeinschaftlich die Stelle, wo die „alte Burg" von Lindheim gestanden, überzeugten uns jedoch, daß ohne sorgfältige Nachgrabungen zu keinem Resultate zu gelangen sein möchte.

Ferner besuchten wir Herrn Pfarrer Römheld in Hainchen,[28]) den Besitzer eines vor Kurzem in der Gegend (worüber unten ein Weiteres) aufgefundenen bronzenen Alterthums, das in der vorletzten Generalversammlung des Vereins vorgelegt wurde. Es gelang mir nicht, den Besitzer zu vermögen, dasselbe dem Vereine zu übermachen.

Westlich der neuen Straße, die von Lindheim nach Hainchen führt, und die mit vielen Kosten angelegt ist, heißt man's „im Engelthal". Es befinden sich hier zwei ziemlich bedeutende, etwas abgeflachte Hünengräber, wovon jedoch der Eine bereits geöffnet zu sein scheint. In diesem Engel-

---

28) Die drei alten Linden, welche sonst bei diesem Orte standen und sein s. g. Wahrzeichen waren, sind neuerdings umgehauen worden.

thal soll auch vor einiger Zeit ein Gewölbe eingebrochen sein. Gleich daran führt ein ungefähr 40 Morgen haltendes Feld, welches erst zum Theil vor Kurzem (1844) zu Ackerland umgerodet wurde, den Namen Bommersheim. Hier wurden, der Versicherung des Herrn Pfarrer Oeser zufolge, nicht nur schon früher mancherlei Gegenstände, u. A. mehrere Kugeln von Thon (Schleudersteine?), sondern auch neuerdings mehrere Dolche und anderes Eisengeräthe, besonders jene obengenannte bronzene Hand gefunden.[29]) Es leidet keinen Zweifel, daß hier einst eine ziemlich weitläufige bewohnte Stätte war. Ob aber dieselbe römischen Ursprungs oder dem Mittelalter zuzuschreiben ist, bleibt vor der Hand zweifelhaft. Mir scheint das Letztere wahrscheinlicher, und ich möchte sogar wegen des Namens Bommersheim vermuthen, daß der Ort wirklich so geheißen, und daß mehrere urkundliche Nachrichten, welche man bisher auf das bei Ober-Ursel ehemals gelegene und im Mittelalter zerstörte Schloß Bommersheim bezog, auf dieses Bommersheim bei Hainchen zu beziehen seien.[30]) Auch im s. g. Rußland,[31]) etwa einen Büchsenschuß von Bommersheim, wurde ein Topf in einem Hügel gefunden.

---

29) Der Müller Belz von der Oberauer Mühle soll im Besitze von mehrerem daselbst gefundenen Eisenwerk sein. Herr Pfarrer Oeser übersendete mir von zwei daselbst gefundenen Waffen Abbildungen. Diese Gegenstände schienen mittelalterlich zu sein, waren aber hinsichtlich ihrer Form ganz interessant.

30) Man lese nur die von Würdtwein (Dioec. Mog, II. 777) gegebene Urkunde von 1400, wo gleich nach den „an Hern Conrads von Bomirsheim gelegenen wiesen" ein „Baumgarte" 2c. genannt wird, welcher „stozt uff die drenge allernehste der stad Lintheim".

31) Die Sylbe Ruß kommt mehrmals bei Namen in Oberhessen vor. So ist noch ein Rußland bei Lollar, ein Russeweg bei Gambach 2c. Nach einer Urkunde von 1403 verkauft das Kloster Engelthal sein Recht an die Russenwiese, welche 1319 von den Söhnen Heinr. Ruso gekauft wurde.

In dem Innern des bald verbröckelten Kopfes soll sich Asche mit Knöchelchen vorgefunden haben. Auch im Judenbegräbniß sollen sich noch drei Grabhügel befinden.

Weiterer Nachrichten über Lindheim selbst will ich mich hier enthalten, da Herr Pfarrer Oeser seit einiger Zeit hierüber Mancherlei gesammelt hat, und Hoffnung vorhanden ist, daß wir von diesem fleißigen Forscher eine Geschichte von Lindheim wohl bald erhalten werden.

7) Altenstadt und seine Umgebungen.

Meine in den Beiträgen zur Urgeschichte der Wetterau mitgetheilten Nachrichten über Altenstadt und dessen nächste Umgebungen konnten nur mangelhaft sein, da es mir früher nicht möglich war, mich hier genauer umzusehen. Um so mehr freue ich mich, daß ich durch den mir von dem Verein gegebenen Auftrag Gelegenheit erhalten habe, hier genauer nachzuforschen und das früher Mitgetheilte zu ergänzen.

Daß zuvörderst in oder vielmehr bei Altenstadt eine Römerstätte zu suchen sei, leidet jetzt keinen Zweifel mehr. Ich vermag nun auch genauer anzugeben, wo sie gesucht werden müsse.

Schon in dem Orte selbst ist ein Garten, welcher gegenwärtig Eigenthum des Herrn Rentmeister Müller ist. In demselben wurden bereits vor Jahren mehrere Goldmünzen gefunden, welche die damalige Besitzerin veräußerte, und von deren Erlös sie den Garten umroden ließ, weil er eine Menge Mauerreste und Schutt enthielt. Daß dieß Alles römischen Ursprungs war, bemerkte man früher nicht. Ich überzeugte mich aber, obgleich der Garten rigolt ist, bald davon, daß er eine Menge Reste von römischen Gefäßen enthält. Es kamen mir u. A. mehrere Scherben von terra sigillata zu Gesicht, an welchen man die gewöhnlichen Verzierungen sehr deutlich sah. An einem waren die Buchstaben EX . . . eingekratzt. An zweien andern fanden sich noch die Stempel der alten

Töpfer vor; der Rest des einen enthielt die Buchstaben ...CTOR, der andere den Namen CONSSINI.[32])

Auch an der benachbarten Scheuer bemerkt man alte Sandsteine, die wohl ursprünglich an römischen Gebäuden gewesen sein mögen. Dieß geht schon aus dem Umstande hervor, daß sie das Ansehen einer Verwitterung an sich tragen, die bei dergleichen Steinen nicht schnell und nach wenigen Jahrhunderten, sondern erst nach Jahrtausenden erfolgt. Es wurde mir aber auch von älteren Personen, die sich des Baues genau erinnern, noch besonders mitgetheilt, daß man an demselben alte Sandsteine, die ausgegraben worden und hier und da mit römischen Buchstaben versehen gewesen seien, benutzt habe. Eben hier war es auch, wo man ums Jahr 1803 jenes Bronzebildchen des Mars fand, dessen ich (S. 241 und 243) in meiner Urgeschichte der Wetterau erwähnt habe.

Gleich jenseits dieser Scheune, und zwar westlich, zeigen sich die Reste einer uralten, jetzt verschleiften Befestigung, die den Namen „Haingraben" führt, worüber ich weiter unten ein Näheres mittheilen werde. Dem Haingraben entlang kam im Frühjahre 1846 eine starke, etwa 5 Fuß breite und mit der erwähnten Scheune parallel laufende Mauer zu Tage. Weiter westlich stößt an diesen Haingraben ein Feld, welches den bedeutsamen Namen „auf der Mauer" führt; ein Name, den in unserer Gegend bekanntlich mehrere Römerstätten tragen. Hier ist auf mehrere hundert Schritte weit Alles mit Resten alter Mauersteine, sowie mit Scherben von Gefäßen übersäet, die ich für römische erkannte. Nach der Versicherung mehrerer

---

32) Unterm 24. März 1846 theilte mir Herr Pfarrer Oeser zu Lindheim mit, daß er bei Altenstadt auch eine Scherbe mit dem Töpfernamen IANUS gefunden habe. Auch eine Todtenlampe und eine Münze des Antoninus soll vor einiger Zeit daselbst zu Tage gekommen und durch Herrn Pfarrer Bender zu Bönstadt S. K. H. dem Erbgroßherzoge zugesandt worden sein.

glaubhafter Männer soll man hier an dem Stande der Früchte den Lauf unterirdischer Mauerreste erkennen.

Aus Allem geht hervor, daß hier jene alte Römerstätte zu suchen sei, welche auch dem Orte den Namen gab. Die in dem Garten des Herrn Rentmeister Müller gefundenen römischen Alterthümer scheinen von einem außerhalb der Stätte liegenden Castrum herzurühren.

Ich habe ferner Seite 163 meiner Urgeschichte den alten Pfahlgraben beschrieben, der von der Gegend von Marköbel in nordwestlicher Richtung nach der Gegend von Rommelhausen streicht und theils Saugraben, theils hoher Graben genannt wird. Später habe ich in Erfahrung gebracht, daß derselbe ehemals von Rommelhausen weiter bis nach Oberau hin gezogen und erst vor mehreren Jahren abgetragen worden sei. Eine genauere Erforschung ergab, daß der vorhin erwähnte „Haingraben" westlich von Altenstadt ganz dieselbe Richtung mit diesem großen Pfahlgraben hat. Ja, es ist keinem Zweifel unterworfen, daß er auch jenseits dieses Ortes in nordwestlicher Richtung viel weiter gezogen sein muß. Die nächste Spur desselben zwischen Altenstadt und dem Walde, ist darin zu suchen, daß dahinaus sonst die alte Landwehr („Landgewehr" im Munde des Volkes) zog. Sie existirt zwar jetzt nicht mehr; des Namens erinnern sich aber noch ältere Personen. — Noch viel deutlicher sind die Spuren im Walde zu finden, der zwischen Altenstadt und Stammheim liegt und dessen nordwestlicher Theil den Namen Stammheimer Wald, auch Loh- oder Herrnwald trägt, der südöstliche dagegen, soviel ich weiß, Altenstädter Wald genannt wird.

Schon im Spätherbste des Jahrs 1843 hatte mich Herr Bömelmann, jetzt Kreisrathsgehülfe zu Bingen, früher mehrere Jahre zu Altenstadt wohnhaft, auf den in diesem Walde sichtbaren Pfahlgraben aufmerksam gemacht, so daß ich es für Pflicht hielt, ihn bei meiner Reise in die dortige Gegend genauer zu untersuchen. Zu dem Ende nahm ich von

Stammheim aus, unter Begleitung des Isenburg'schen Försters, meinen Weg nach dem nordöstlichen Theile des Waldes. Hier erscheint nun der „hohe Graben" gleich an der Ecke desselben. Wall und Graben bilden eine Breite von 40 bis 48 Fuß. So zieht er etwa 220 Schritte in gerader Richtung — ganz derselben, welche der hohe Graben zwischen Altenstadt und Marköbel hat — von Nordwest nach Südost. An der Isenburg'schen Grenze[33]) wird er durch einen Steinbruch unterbrochen, der mir Gelegenheit verschaffte, das Profil des Grabens genauer kennen zu lernen, und mich zu überzeugen, daß er unten spitz zulief (dasselbe hatte auch Herr Habel an den Befestigungsgraben zu Wiesbaden bemerkt) und noch fünf Fuß tiefer war, als sein jetziger Boden ist. Jenseits der Straße, in dem Altenstädter Walde, welcher, so viel ich weiß, Gräfl. Görz'sche Besitzung ist, ist der Graben noch etwa 400 Schritte weit nach Altenstadt hin bemerkbar; dann aber verliert er sich, und es zeigt sich statt seiner eine Böschung an der Anhöhe hin. — Daß dieser Graben in derselben Richtung noch weiter nach Nordwesten hin sich erstreckt haben müsse, davon finden sich ebenfalls Spuren, deren ich hier gleich weiter erwähnen will, damit ein künftiger Forscher wenigstens einen Fingerzeig habe, an den er sich wenden kann, um der Sache noch mehr auf den Grund zu kommen. — Zwischen Stammheim und Staden oder vielmehr bei letzterem Orte in der Richtung nach Stammheim zu, erscheint ein alter Graben, welcher bei dem Volke den Namen „Landwehr" (Lankwuhr) führt.[34]) In derselben Richtung zog auch ehemals „die alte Gelnhäuser Straße",

---

33) Die Karte des Generalstabs (Section Friedberg) hat hier „die Lücke" verzeichnet. Das ist nicht ganz richtig, sondern das an den Wald stoßende Feld nach Rodenbach zu führt den Namen „Stamme Lück".

34) Vergl. auch Friedb. Intelligenzbl. 1845. Nr. 76. S. 304 b.

nämlich von Altenstadt nach der Lücke und sodann weiter nach Staden. — Beides scheinen Reste des Pfahlgrabens zu sein. Ferner ist jenseits Staden in dem Leidhecker Gebiet, und zwar in der Richtung von Staden nach Bingenheim, durch die sogenannte Huth, eine uralte Straße, deren Benutzung erst in neuerer Zeit verboten ist, wovon sich aber hier und da noch deutlich Spuren zeigen und die ich selbst in früheren Jahren begangen habe. Nach der Versicherung des Herrn Höfeld zu Leidhecken wäre an dieser Straße, wie alte Leute gesagt hätten, früher ein tiefer Graben gewesen, der aber von den Anlägern nach und nach beigehackt worden sei. Die Straße selbst hätte den Namen „Herrnweg" geführt. Herr Pfarrer Löber zu Leidhecken erklärte, daß er sich dieses Wegs recht gut entsinne, daß er aber auch außer „Herrnweg" noch jetzt zuweilen den Namen „Pohlweg" führe und die daran stoßenden Aecker darum auch in den Flurbüchern „am Pohlweg" benannt seien.

Somit hätten wir einen großen Theil einer uralten Befestigung, die gewiß römischen Ursprungs ist, und dadurch sich besonders auszeichnet, daß sie nach der Gegend hinzieht, wo der große Pfahlgraben unweit Arnsburg ein Ende nimmt. Eben darum ist auch der königl. preuß. Obristlieutenant des Generalstabs, Herr Schmidt, der die Gegend theilweise als Kenner und Freund der Alterthumskunde besichtigte, der Meinung, daß er wirklich die Fortsetzung des großen Pfahlgrabens sei. Es hat die Sache allerdings Viel für sich, denn es ist ungefähr die Richtung zu den beiden äußersten Punkten, nämlich Arnsburg und Rückingen. Ich habe, wie ich bereits in meiner Urgeschichte der Wetterau (S. 154) angedeutet, in früheren Zeiten selbst die Anlage des großen Pfahlgrabens in dieser Richtung gesucht. Als ich mich jedoch späterhin überzeugte, daß diese Linie gar zu willkührlich und ohne gehörige Berücksichtigung des Terrains und ganz ohne Kenntniß der Gegend gezogen sei, daß ferner jenseits dieser Richtung

unzweifelhafte Spuren römischer Befestigung sich zeigten, da mußte ich zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Römer wohl bei der ersten Besitznahme der Wetterau (unter Drusus) allenfalls diese Wehrlinie gezogen und theilweise zu Stande gebracht haben mögen, daß sie aber bei einer späteren Eroberung (unter Germanicus) und bei genauerer Kenntniß der Gegend sich unmöglich damit begnügt haben können, sondern ihre Befestigungslinie weiter vorgeschoben haben müssen, und zwar bis in die Gegenden, die ich in meiner Urgeschichte angegeben habe. Ich überzeugte mich endlich, daß der große Pfahlgraben ein Werk späterer Zeit sei, dessen Verfertigung in die Periode der Ruhe fällt, theilweise zur Beschäftigung der Soldaten angelegt wurde, dessen nordöstliche Beendigung jedoch niemals zu Stande gekommen sein könne. — Ich werde übrigens später noch einmal Gelegenheit haben, auf eine Spur jenes früher angelegten Pfahlgrabens zurückzukommen.

Ich kehre nach dieser Abschweifung wieder nach Altenstadt zurück. Ueber die Kirche daselbst habe ich anderwärts[35]) bereits ein Näheres mitgetheilt, und bemerke hier nur, daß sie im Jahr 1718 erbaut, der Thurm dagegen viel älter und mit vier Eckthürmchen und mit Schießscharten versehen ist. Im Innern der Kirche sind Nachrichten an der Wand angezeichnet. Hinter der Kanzel befindet sich ein einfacher, halbverdeckter Grabstein des Philippus Stam. (Sollte hier nicht eine Verwechselung des Namens vorgefallen sein? Mader nennt nämlich[36]) einen Pfarrer Philipp Sturm um jene Zeit.)

Ueber die Altenstadter Mark ist mir ein bedeutendes Convolut Actenstücke zu Gesicht gekommen, die zwar interessant, jedoch alle jünger sind, als das bekannte Markweisthum von 1483.

Der ausgegangene Ort Klein-Altenstadt lag, laut den mir mitgetheilten Nachrichten, zwischen Altenstadt und

---

35) Friedb. Intelligenzbl. 1834. Nr. 30.
36) Sichere Nachrichten von der Burg Friedberg, III. 288.

Lindheim.[37]) Im Jahr 1844 wurde daselbst ein alter Fingerring von Bronze gefunden. Ich habe ihn von dem Besitzer erstanden; er hat jedoch wenig Werth, da die Buchstaben auf demselben so abgeschliffen sind, daß ich sie wenigstens nicht zu unterscheiden vermag.

Eine schön geformte Donneraxt besitzt der Bürger Joh. Lips zu Altenstadt. Sie war ihm jedoch nicht feil, weil, wie er versichert, sein Großvater selbst, während er bei einem Gewitter unter einem Baume stand, sie aus der Erde hervorsteigen sah. Leider fehlt an der Schneide ein Stückchen. Der Besitzer hat dieß selbst abgeschlagen und einem Andern zur Herstellung seines aufgelaufenen Ochsen, und zwar gegen Erstattung eines preuß. Thalers, überlassen. Dergleichen Aberglaube findet sich noch gar häufig.

Interessant ist die alte Sage von Rommelhausen, die mir in Altenstadt erzählt wurde, und die ich hier kurz mittheilen will.

Als der Kaiser Friedrich bei Rommelhausen auf der Jagd war und großen Durst hatte, reichte ihm Einer der Rommelhäuser einen Trunk des guten Wassers aus ihrem Brunnen in einer Scherbe. Der Kaiser labte sich daran so sehr, daß er den Bewohnern des Ortes für ewige Zeiten die Zehntfreiheit verlieh. (Nach einer andern Angabe schenkte ihnen der Kaiser zur Dankbarkeit den Reichswald, welchen sie noch jetzt besitzen.)

Ich besuchte von Altenstadt aus die beiden Orte Engelthal und Höchst. In jenem war Herr Rentmeister Gruppe so gefällig, mich herumzuführen.

---

37) Herr Dr. Weigand hat über dieses Klein-Altenstadt, sowie über Helmannshausen Nachrichten im Friedberger Intelligenzblatt, 1845, Nr. 14, mitgetheilt.

An dem „langen Bau“ befindet sich die Aufschrift: **Ad modum reverenda et religiosa domina dna Catharina Müntzerin de Würtzburg abbatissa in valle angelorum. 1666.**

Die Kirche verräth theilweise ein sehr hohes Alter. Besonders fällt dem Beschauer eine außerhalb an der nordöstlichen Wand befindliche geschmackvolle Nische mit einem Rundbogen auf. Ueber der nordöstlichen Kirchenthüre steht die Aufschrift: **Juliana Schmidtin de Fulda Abbatissa templum hoc post ruinam restituit anno MDCVIIIC.** — An der nördlichen Wand im Innern der Kirche befindet sich das Grabmal des Stifters. Es stellt einen Ritter ohne Bart im Untergewand mit einfach-antikem Faltenwurf dar. In der Rechten hält er das Schwerdt, in der Linken das Schild mit dem Wappen. Die Umschrift lautet: **Anno . do . M°CCXCIIII obiit venerabil . miles . conradus de Buchese . fundator.** [38]) — Unter der Kanzel ist ein liegender alter Grabstein mit der Umschrift: **Anno . domini. M . CCC . LIII . XI kl . julii . obiit .... miles .... buchea.** Einige andere Grabsteine sind schwerer lesbar, wenn man zu ihrer Entzifferung nicht längere Zeit verwenden will, als mir vergönnt war. Nach Süden, rechts dem Hochaltar, ist folgende Aufschrift: **1516 vff Samstag noch Sant Veltinstag star' di' erber frav gote vo' stoche (Stockheim) gebo' vo' buches der got gndig si am (amen).** Neuere Grabmäler habe ich nicht verzeichnet.

Im Schlafbau befinden sich an den Thüren der Zellen noch die Schublöcherchen zur Ueberwachung der Nonnen. — Außer dem genannten Baue existirt auch noch der Krankenbau, Kreuzgangbau und Conventbau. Das beste Gebäude ist neueren Ursprungs, und wird vom Pachter bewohnt.

---

38) Ich besitze eine Abschrift der Stiftungsurkunde von Engelthal, die zwar wegen der Unwissenheit des Abschreibers nicht ganz fehlerfrei, dennoch aber nicht ohne Interesse ist, da, so viel mir bekannt, sie noch nicht publik ist. Sie ist datirt mense majo 1268.

Die neueren Schicksale des Klosters, die es in mancherlei Hände brachten, sind bekannt. Nicht ganz unwichtig war mir die von einem älteren Manne mitgetheilte Notiz, daß unter der Administration von Solms-Rödelheim und Laubach viele alte Urkunden und Bücher „mit Holzdeckeln und großen gemalten Buchstaben“ nach Assenheim gekommen seien.

Westlich liegt ein Berg, die „Eichelzüpfe“. Hier zeigten sich, als vor Kurzem eine Umrodung stattfand, Spuren eines alten, wahrscheinlich römischen Gebäudes. Die Fundamentsteine bestehen zum Theil aus behauenen Quadern, welche in der Gegend nicht brechen, sondern dem rauhen Sandsteine zu Bibel nahe kommen. Etliche hundert Schritte davon wurde vor Jahren bei Errichtung des Grenzgrabens am Bönstädter Walde ein altes Grab geöffnet. Der Versicherung des Herrn Gruppe zufolge, hätte man in demselben einen Thränenkrug, eine Urne mit Asche und eine Münze gefunden. (Das scheint ein Römergrab gewesen zu sein.) In der Nähe von Engelthal lag auch ein diesem Kloster gehöriger Hof, Lindenhof genannt. Er existirt jetzt nicht mehr.

Ueber Höchst will ich nur Folgendes mittheilen.[39]) Bekanntlich gehörte der Ort früher den Herren von Buches und von Carben, nachher den von Stockheim. In einem Weisthum der Altenstadter Mark von 1527 findet sich u. A.: „ist erschienen der Ernveste Juncker Wygandt von stockheym zu Hoeste als ein Mit-Inwonher der Marcke“. Hieraus wird wahrscheinlich, daß die von Stockheim damals zuerst Besitzer von Höchst geworden sind. Nachdem dieser Zweig der Familie im Jahr 1589 ausgestorben war, kam der Ort an Joh. Adolph von Carben, dessen Mutter eine geborne von Stockheim war. Nach dem Aussterben der von Carben

---

39) Die reiche Bibliothek des Herrn von Günderrode konnte ich nicht zu sehen bekommen, da ich den Besitzer leider nicht anwesend fand.

(im Jahr 1729) wurden die von Bernstein und von Mansbach Besitzer von Höchst.[40])

Nach der Versicherung des Herrn Pfarrer Oeser enthält der Pfarrgarten zu Höchst den Rest einer alten Befestigung, von welcher noch eine Ecke sichtbar ist.

Eines Pfarrers Johan Lentze geschieht 1517 urkundlich Erwähnung. — 1528 erscheint ein Petrus Rawe von Kaiserslautern als Caplan zu „Hoeste vnd Lyntheym". Die Kirche ist aus dem XVIII. Jahrhundert, hat aber in ihrem Innern einige ältere Grabsteine; Einer ist u. A. von 1527, ein zweiter fast ganz von Stühlen bedeckt, ein dritter von 1598, und birgt hier das Fräulein „Maria von Breidenbach genant Breidenstein."

Zwischen Höchst und dem Eicherwald, wo das Thal am engsten ist, liegt ein Wäldchen, genannt Rädchen. Hier sollen sich Spuren von altem, wahrscheinlich römischem Mauerwerk vorgefunden haben. Eine in der Gegend gefundene römische Münze ist mir vor Jahren zu Gesicht gekommen.

In Rodenbach, von welchem bekanntlich Altenstadt früher ein Filial war, fand ich für meine Zwecke Nichts von Bedeutung. Die Kirche ist von 1752 und liegt auf einer freundlichen Stelle. Im Innern befindet sich ein ganz geschmackvoller achteckiger, ziemlich neuer Taufstein von etwa 3 Fuß im Durchmesser. Rund um die Kirche sind Reste einer alten Mauer. Nach Nordwesten hin liegt der Domberg.

Auch in Stammheim selbst fand ich wenig von historischer Bedeutung. Die Kirche ist 1750 erbaut. Vor etlichen Jahren schlug der Blitz in den Thurm. — Von den zwei

---

40) Vergl. auch Mader: Sichere Nachrichten von der Burg Friedberg, II., 49. Daselbst, S. 58, sagt der Verfasser, das zerstörte Raubschloß Höchst sei nur einen Büchsenschuß vom Dörfchen gelegen.

Höfen ist der eine, sonst ein Zwierlein'scher, jetzt von Rabenausch, der andere gehört dem Grafen von Görz zu Schlitz.[41])

Zwischen Stammheim und Oberflorstadt, an der Hainbach, führt ein Distrikt den Namen die Pohlheim, und auch die dabei gelegenen Wiesen heißen, wenn ich recht gehört, Pohlheimer Wiesen.[42]) Dieß deutet auf ein altes, längst ausgegangenes Dorf.[43])

8) Oberflorstadt.

Oberflorstadt, jetzt ein unbedeutender Ort und Filial, hatte durch Kaiser Karl IV. im Jahr 1365[44]) Marktgerech-

---

41) Ueber die in der Nachbarschaft sonst gelegenen, nun ausgegangenen Dörfer Bürx und Appelshausen hat Herr Dr. Weigand in Nr. 100 des Friedberger Intelligenzblattes von 1845 Nachrichten mitgetheilt. Hier will ich nur bemerken, daß in der Gemarkung Bürx (Birkensee) ein Heidbrunnen vorkommt. (Friedb. Intelligenzblatt, 1835, Nr. 18, S. 118.)

42) In der Karte des Generalstabs (Sect. Friedberg) befindet sich dort der Name Polhemwiese. Vergl. Friedb. Intelligenzblatt, 1835, Nr. 18, S. 118, Columne 1: „Pohlheimer Gewann".

43) Es darf dieses Pohlheim nicht mit einem andern ausgegangenen Orte gleiches Namens verwechselt werden, welches zwischen Garbenteich und Grüningen, nördlich dem Pfahlgraben lag, und dessen u. A. in Arnsburger Urkunden von 1307, 1466 und zuletzt noch 1471 Erwähnung geschieht. Die Karte des Generalstabs (Sect. Gießen) hat auch den Namen dieses letzteren angegeben.

44) In dem Manuscript der Schatzmann'schen Chronik von Friedberg findet sich dagegen Folgendes: „Ao. 1355 am nechsten Dienstag nach S. Margarethen Tag hat K. Carolus IV. dem Edeln Gerlach Herrn zu Limpurg und seinen Erben die besondere Gnade erwiesen und ihme erlaubet, daß er sein Dorff Florstadt mit Graben, Mauern, Thürmen, Pforten, Erckern und Anderm, wie er könte, bauen und befestigen mögte, und daß die Leute daselbsten alle die Rechte und Freyheiten, wie die Burgere zu Frankfurt in Zukunfft haben und genießen sollten." — Eine Abschrift der Urkunde liegt indessen nicht bei.

tigkeit gleich der Stadt Frankfurt erhalten, und hielt jährlich zwei Märkte, den einen auf den 1. Mai, und den andern auf Michaelis. Diese Märkte wurden auf der sonst gemeinschaftlichen „Gerichtsweide" gehalten, auf welcher ein kleiner Basalthügel liegt, der Marktköppel genannt.

Auch eine Gerichtsstätte war zu Oberflorstadt. Am Tage Laurentius (10. August) wurde feierlich Gericht gehalten. Dazu erschienen die Gerichtsmänner aus den Orten Staden, Stammheim und Florstadt in Mänteln auf dem Gerichtsplatze. Dann zogen sie zum Gottesdienst in die Kirche, für dessen Haltung der Geistliche 1 Malter Weizen bezog. Nun erst begann das Gericht, nach welchem ein Essen stattfand und drei Tage lang Kirchweihfest gehalten wurde. Zum letztenmal geschah solches im Jahr 1783.

Auch das ist zu beachten, daß am ersten Pfingsttag die Burschen nach dem Kloster Engelthal zogen, um „das Pfingstrecht" zu holen, das unter die Armen vertheilt wurde. Es bestand in 12 Laib Brod und 16 Stück Käse. Auf Laurentii dagegen überlieferte der Schäfer zu Engelthal 9 Laib Brod und 9 Heller, und erhielt davon zurück 1 Laib Brod und 1 Heller. Er durfte aber nur im „Bürkser" Feld die Schafe hüten.[45])

Von verschiedenen Seiten her waren mir frühere römische Münzen zugekommen, die bei Florstadt gefunden waren. Das machte mich schon aufmerksam auf diesen Ort. Als mir später mitgetheilt wurde, auf der Wart bei Oberflorstadt zeigte sich an den Sommerfrüchten der Lauf von Mauerwerk, und die Sage sei allgemein, es hätte dort eine Stadt gestanden, die im dreißigjährigen Kriege zerstört worden sei, so hielt ich es für Pflicht, diese Stelle mit Hülfe des Flurschützen genauer zu untersuchen. Da überzeugte ich mich denn durch

---

45) Diese Angaben sind theilweise aus den von dem pens. Lehrer Herrn Leithäuser gesammelten Nachrichten über Florstadt.

den Augenschein, daß hier abermals eine gewaltige Römerstätte zu suchen sei, indem auf einem Raume, welcher bei 40 Morgen einnimmt, sich zahllose Trümmer von Mauerwerk, eine Menge Reste von gebrannten Steinen, alle römischen Ursprungs, darunter viele Scherben von terra sigillata, sich vorfinden. Hier ist zugleich die Stelle, auf welcher schon seit Jahren römische Münzen gefunden werden, auch schon, wie die Besitzer der Aecker versichern, „Quadersteine mit Buchstaben" zu Tage gekommen sind.[46] Selbst die Sagen, die sich an dergleichen Orte gewöhnlich knüpfen, daß sich des Nachts zuweilen Lichtchen zeigten und die Stelle angäben, wo Schätze vergraben sind, und daß es in der Gegend „wandere", ist hier allgemein verbreitet.

Die Stelle ist zugleich für eine Niederlassung in der Nähe eines feindlichen Landes eine äußerst günstige. Unmittelbar südöstlich von Oberflorstadt nämlich erhebt sich der Boden zu einer mäßigen Höhe, und ist jetzt als Feld mit Obstbäumen bepflanzt. Es heißt die Warte. Die Gegend gewährt eine der sichersten Stellen gegen einen allenfallsigen, von Norden heranrückenden Feind, indem gerade hier die beiden Flüßchen, die Nidda nämlich und die Horloff, vor derselben sich befinden und eine Fläche durchfließen, die noch vor Kurzem und früher fast einen großen Theil des Jahres hindurch Strecken von einer Stunde Wegs zu einem See machten. Ob die beiden andern Grenzen ehemals durch die Kunst, vermittelst Graben und Wall geschützt wurden, ist jetzt nicht mehr zu erkennen, aber gewiß nicht zu bezweifeln.[47]

---

46) Herr Dr. Weigand versichert, es hätten hier vor Jahren Schatzgräber nachgesucht und wo nicht Schätze, doch wenigstens Sandsteinplatten gefunden, von welchen, wenn er sich recht entsinne, der Bürger Basler mehrere in sein Haus verwendet habe.

47) Die Kirche zu Unterflorstadt ist 1792 erbaut. An einem Thore auf der rechten Seite der Nidda steht die Jahrzahl 1565. An dem

9) Echzell und die Nachbarschaft.

Staden und Bingenheim sind zwar in Bezug auf die Landesgeschichte keine unbedeutende Orte. Da ihrer jedoch anderwärts bereits Erwähnung geschieht,[48]) so will ich mich hier auf einige wenige Mittheilungen beschränken.

Die alte Brücke bei Staden ist neuerdings durch eine andere ersetzt, welche jedoch wegen des sumpfigen Bodens nicht gewölbt werden konnte. — Das gleich beim nördlichen Eingange stehende Haus des Herrn Hammel ist Isenburgisches Lehen und theilweise ziemlich alt. Ueber der Hausthüre steht die Jahrzahl 1521. In dem Hausgarten befinden sich die wenigen Reste der alten Burg als Belege ihres hohen Alters.

In neueren Zeiten sollen in und um Staden mehrere Alterthümer gefunden worden sein; es ist mir jedoch nicht gelungen, zu erforschen, wohin sie gekommen sind.

Auch die Lage des im Jahr 1030 urkundlich vorkommenden **Seoneberge**[49]) habe ich noch nicht finden können. Sollte es vielleicht das früher bei Gelnhaar genannte Schönberg sein? Dem stünde nur entgegen, daß es mit Florstadt genannt ist. — Ebenso wenig ist es mir geglückt, etwas Näheres über das in der Gegend von Bingenheim gelegene **Steinerstadt**,[50]) das in einer Urkunde von 1423 wohl verschrieben **Srimstadt** genannt wird, zu erfahren. Dagegen will

---

ehemals fuldischen Hofhaus steht die Aufschrift: Amandus a Buseck inclytae ecclesiae Fuld. Decanus, Praepositus in Monte S. Andreae et Cancellariae praeses has aedes cum horreis ac stabulis perfecit 1774.

48) Außer den bei Walthers liter. Handbuch verzeichneten Nachweisungen ist auch u. A. in Nr. 15 des Friedb. Intelligenzbl. von 1843 ein Aufsatz (von Herrn Dr. Weigand zu Gießen) über den Broil zu Staden.

49) Schannat Trad. Fuld. 282, Nr. 36. Vergl. Wenck, II., 506. Schmidt, II., 118.

50) Schannat client. Fuld. 220. Schmidt, II. 112. 116. Vergl. (Harbracht) Weyrich Wettermann Wetteravia illustr. Urk. S. 49.

ich mir zu bemerken erlauben, daß die jetzt sogenannte Bingenheimer Mühle eigentlich Bilgesheim heißt und unter diesem Namen in alten, noch ungedruckten Urkunden von 1397, 1413, 1435 und auch später noch im Kirchenbuche vorkommt. Vielleicht deutet der Name auf einen untergegangenen Ort. Ein Vorfahrer des gegenwärtigen Besitzers der Mühle wird in einem Revers von 1582 „Conradt Pfeyll" genannt. An der Chaussee von Bingenheim nach Leidhecken, gleich vor Bingenheim, stand noch vor wenigen Jahren ein altes steinernes Kreuz, dergleichen man auch in einigen andern Gegenden mehrere findet. — An den alten Befestigungen des Bingenheimer Schlosses ist außer Wall und Graben auch noch an der Ecke ein runder Thurm sichtbar.

Auffallend ist auch, daß der zwischen Staden und Dauernheim und zwar zunächst zwischen dem Auwalde und dem „hohen Berge" gelegene Brunnen der Nornborn heißt und unter diesem Namen auch in älteren Flurbüchern vorkommt.[51]) (Das Volk heißt ihn Nernborn.)

Oberhalb der jetzigen Kirche zu Obermoxstadt führt das Plateau des Kirchbergs den bedeutungsvollen Namen die Lauenburg, und das jenseitige Thalfeld heißt „hinter der Lauenburg". In Urkunden ist mir über diese alte Burg bis jetzt Nichts vorgekommen.

Weiter südöstlich liegt die Hochebene Holzsaße (in der Karte des Generalstabs, Sect. Friedberg, Holsachs), ein Name der urkundlich schon 1275 vorkommt.[52])

Ueber zwei andere Stellen in der Gegend war es mir theilweise schon im Jahr 1841 geglückt, näheren Aufschluß zu

---

51) Neuerdings gibt Herr Dr. Weigand hierüber Mittheilung im Friedb. Intelligenzblatt, 1847, Nr. 12.

52) Würdtw. Dioec. M. III. 230.

erhalten.[53]) Jetzt bin ich darüber so weit ins Reine gekommen, daß kein Zweifel mehr obwaltet. Zur näheren Verständigung erlaube ich mir Folgendes hierüber mitzutheilen.

Bekanntlich existirt eine Urkunde von 951, worin Kaiser Otto eine Schenkung seiner Vorgänger an Fulda (ad S. Bonifacium) in der Art erweitert, daß künftig Niemand in dem zu Echzell (Achizavila) gehörigen Reichsforste, in welchem früher jeder Bürger frei jagen durfte, ohne die Erlaubniß des Abtes Hadamar und seiner Nachfolger jagen dürfe. Und zwar werden in der Urkunde die Grenzen dieses Gebietes so angegeben: „Von dem Berge Winternol bis zur Horloff (Hurnaffa), von da aufwärts bis zur Nidda (Nita), dann dieser aufwärts bis zum Hofe Nieder=Dauernheim (ad curtem Turenheim inferiorem) und bis nach Schleifeld (Sleitfelte) und bis zum Wolfsbrunnen (Wolfesbrunnon) und wieder bis zum Winternol.“[54]) Sowohl Wenck als Schmidt haben diese Urkunde nicht ganz richtig gedeutet; beide Schriftsteller haben den hier bezeichneten Raum für einen Wald gehalten, während er nur ein Jagdrevier andeutet. Dazu kommt noch, daß Wenck den hier genannten Wolfsbrunnen für den Ort Wölfersheim hält, welches in dieser Richtung gar nicht liegt. Ueberhaupt waren die beiden Orte, welche Zweifel ließen, nur der eben erwähnte Wolfsbrunnen und der Berg Winternol. Nun aber führt ein bei Bisses liegender Waldberg, östlich dem Bisser Kopf, noch jetzt den Namen Winternon oder, wie mir ein Landmann sagte, Winterschnon. Es unterliegt demnach keinem Zweifel, daß dieß der in der Urkunde erwähnte Winternol ist, und daß

53) Schon in meinem unterm 28. Oct. 1841 dem Verein eingereichten Bericht habe ich des Gegenstandes erwähnt.

54) Schöttgen et Kreysig Script. I., p. 18, Nr. 46. Vollständiger in Schannat Hist. Fuld. prob. XXX. p. 147. Vergl. Wenck II. 502. Schmidt II. 112.

im Laufe der Zeit durch das Volk, welches sich diesen Namen nicht erklären konnte, der Name etwas corrumpirt wurde. — Sodann liegt zwischen dem Schleifelder Hof und dem genannten Berge ein Brunnen, welchen mir zwar die Forstleute mit dem Namen Prinzenbrunnen bezeichneten, einem Namen, der wahrscheinlich daher rührt, weil wohl vor geraumer Zeit ein Prinz aus demselben einmal getrunken haben mag. Daß er aber früher den Namen Wolfsbrunnen gehabt haben müsse, geht schon daraus hervor, daß gerade über denselben die „Wolfsbrunnen-Schneise" hinzieht. Dazu kommt nun noch, daß, nach glaubwürdigen Angaben, der Brunnen bei den Landleuten in Bisses bis auf diese Stunde noch den Namen „Wolfsbrunnen" beibehalten hat. Sollte endlich ja darüber noch ein Zweifel obwalten, so schwindet dieser durch den Umstand, daß noch jetzt die alte Grenze zwischen der Echzeller und Berstädter Mark über diesen Prinzen- oder Wolfsbrunnen und über jenen Berg Winternon wegläuft. Das ist aber gerade die in der oben angeführten Urkunde erwähnte Grenze.[55])

---

55) Zur Verständigung erlaube ich mir hier noch anzugeben, daß die alte Fuldische Mark früher aus 3 Marken bestand, nämlich: 1) der Bingenheimer, 2) der Echzeller und 3) der Berstädter. Im Jahr 1831 kam ein Vergleich zwischen dem Forstfiskus und den Markberechtigten zu Stande, worauf später eine Grenzberichtigung vorgenommen wurde. Die Echzeller Mark, etwa 2200 Morgen enthaltend, ist jetzt in 3 Theile getheilt, für Echzell, Bisses und Gettenau. An der Berstädter Mark von etwa 1200 Morgen, haben nur Berstadt und eine Anzahl „Mitmärker" in Ober- und Unter-Widdersheim, sowie der Besitzer des Häuser Hofs Theil. Nach langem Prozesse bleibt diese Mark vor der Hand ungetheilt. Dagegen ist, so viel mir bekannt, die Bingenheimer Mark in 8 Theile getheilt worden, nämlich Bingenheim, Blofeld, Dauernheim, Leidhecken, Reichelsheim, Heuchelheim, Weckesheim und Beyenheim. Nach der gütigen Mit-

Indem ich mich nun nach Echzell selbst wende, erlaube ich mir die Leser des Archivs an eine Stelle in meiner „Urgeschichte der Wetterau“ (S. 236) zu erinnern, wo ich gesagt habe, daß in der Nähe von Echzell, wo die beiden Römerstraßen zusammenstoßen, auch eine Römerstätte zu suchen sei, deren Entdeckung mir jedoch nicht geglückt sei. Durch die Bemühungen der beiden für die Geschichte der Gegend eifrig besorgten Geistlichen, des Herrn Decan Hoffmann[56]) und des Herrn Pfarrer Eich, dem der Verein schon mehrere anderweitige Nachrichten verdankt, ist es mir geglückt, hier schon jetzt genauere Aufklärungen geben zu können.

Ob zuvörderst die alte Befestigung von Echzell, wovon man an mehreren Orten noch Spuren in dem s. g. Haingraben[57]) sieht, römischen Ursprungs sei, bleibt vor der Hand zweifelhaft, indem nicht nur, wie ich gleich weiter mittheilen werde, außerhalb, sondern auch innerhalb derselben zahlreiche Reste römischer Gefäße und Spuren römischen Anbaues sich zeigen.

So fand Herr Pfarrer Eich in seinem Garten schon mehrere dieser Reste.[58]) Ferner wurde beim Aufgraben des Fundaments zum neuen Schulhause unweit der Kirche, im August 1845, in einer Tiefe von 10 bis 12 Fuß eine Anzahl von älteren Gefäßen aufgefunden, von welchen zwar die Arbeiter einen guten Theil sogleich zerstörten, drei jedoch glücklich ge-

---

theilung des Hrn. Forstinspectors Klipstein datirt die jüngere Markordnung von 1716.

56) Derselbe arbeitet gegenwärtig an einer Geschichte von Echzell, resp. der Fuldischen Mark, und steht ihm bereits ein reiches Material zu Gebot.

57) Es bildet derselbe eine Art Halbkreis, dessen diametrale Grenze die Horloff ist.

58) Ein mir im Jahr 1844 von ihm mitgetheiltes Scherbchen von terra sigillata ist mit einem Stempel versehen, woran die Buchstaben ...IOPRFE deutlich zu erkennen sind.

rettet wurden und nach Nidda kamen. Ich habe diese Gefäße dort selbst gesehen und mir genau abzeichnen lassen, und kann bezeugen, daß sie unbezweifelt römischen Ursprungs sind.[59]) Endlich zieht sich, laut ausdrücklicher Erklärung des Herrn Decan Hoffmann, die Fortsetzung der einen der beiden Römerstraßen durch den hinter seiner Amtswohnung befindlichen Garten.

Was sodann die außerhalb des Ortes befindlichen Reste römischen Anbaues anbelangt, so wurde ich zuerst durch Herrn Pfarrer Eich auf den s. g. Grünberg aufmerksam gemacht. Es ist dieses eine unbedeutende Erderhöhung gleich außerhalb Echzell, nach Nordwesten, unmittelbar an derjenigen der beiden alten Straßen gelegen, welche nach Wohnbach hinzieht. Hier ließ ich im April des Jahrs 1844 eine Nachgrabung zur Probe anstellen, und zwar auf einem Ackerstücke, welches bis jetzt der Wittwe Feuerbach gehört hatte, die es aber kurz vorher in 3 Theile unter ihre 3 Kinder vertheilen ließ. (In früheren Zeiten soll es, erhaltenen mündlichen Nachrichten zufolge, eine Wüstung gewesen sein.) Ich ließ, da der Boden sehr locker war, etwa 12 Fuß tief graben, und fand, daß die ganze Anhöhe aus aufgeschüttetem Grunde und Bauschutt bestand, worin sich eine Masse von Kohlen, gebranntem Lehm und dergl. mit einer Menge von Scherben aus terra sigillata und gewöhnlichem Thone, Alles unbezweifelt römischen Ursprungs — untermischt vorfindet. Auf meine Anzeige hiervon beschloß der Vorstand des historischen

59) Ein kleineres davon ist von terra sigillata und ganz so, wie sich eine Abbildung auf Taf. II., Nr. 39 meiner „Urgeschichte der Wetterau" befindet. Ein zweites von gewöhnlicher Form und zweihenkelig gleicht an Gestalt und Größe dem daselbst auf Taf. IV., Nr. 56 abgebildeten Gefäße. Das dritte ist knapp 10 hess. Zoll hoch, mit einem Henkel und engem Halse versehen, und ähnelt in etwas dem, welches in Emele's Beschreibung römischer und deutscher Alterthümer auf Taf. 9, Nr. 6 abgebildet ist.

Vereins noch im Herbste jenes Jahres hier Nachgrabungen veranstalten zu lassen, und zwar unter der unmittelbaren Aufsicht des Herrn Pfarrer Eich, welcher sich hierzu bereit erklärt hatte. Die unverhältnißmäßige Forderung der Ackerbesitzer vereitelte indessen damals vor der Hand die Realisirung des Vorhabens.

Ferner will ich mir noch zu bemerken erlauben, daß ich anfangs in Zweifel war, ob nicht vielleicht der erwähnte Grünberg blos Schutt enthalten möchte, welcher aus der benachbarten Stätte, also wohl von Echzell aus, irgend wann dahin gebracht worden. Als ich jedoch die Umgebungen genauer betrachtete und mehrere Morgen Ackerland rund herum mehr oder minder mit Resten römischer Gefäße, Ziegelsteinen ꝛc. bedeckt fand, da mußte ich wohl die Ueberzeugung gewinnen, daß allerdings auch hier wenigstens eine Fortsetzung derjenigen Römerstätte, deren Spuren sich im Orte selbst zeigen, zu suchen sei.

Noch will ich beifügen, daß ich im Jahr 1845 in den Besitz einer kleinen römischen s. g. Todtenlampe gekommen bin, welche auf der s. g. Beunde aufgegraben wurde, die sich unmittelbar um die alten Befestigungswerke von Echzell herumzieht. Sie ist von grauer terra cotta und hat unten einen Stempel, der jedoch ziemlich undeutlich ausgedrückt ist und wahrscheinlich ATILIVS heißt. Das Dasein einer solchen Lampe, die sich gewöhnlich in Gräbern vorfinden, möchte fast auf die Vermuthung führen, daß auf dieser Beunde wohl die Begräbnißstätte gesucht werden müsse, während die eigentliche Römerstätte, nach obiger Angabe, zunächst in- und außerhalb Echzell westlich gesucht werden muß. An dem Dasein einer bedeutenden römischen Niederlassung läßt sich auf keinen Fall mehr zweifeln, und es wäre nur zu wünschen, daß Gelegenheit gegeben würde, um zu genaueren Resultaten zu gelangen.

Der Thurm von Echzell hat eine etwas schief gewundene Spitze, so daß (wie an manchen mittelalterlichen Thürmen)

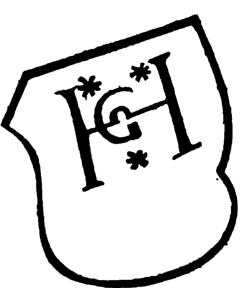
wahrscheinlich schon bei seiner Erbauung die optische Täuschung bezweckt wurde, wonach er, woher man ihn auch betrachtet, immer nach einer Seite sich zu neigen scheint. Die größte Glocke führt die Jahrzahl MCCCCLX, die zweitgrößte aber hat die Umschrift: **Maria heiss ich Heinrich Müller von Frankfurt goss mich. Anno. dni. M°CCCC°LXXVII°.** Dem Aeußeren des Thurmes und einigen Thürchen, sowie einem schönen Fenster nach zu urtheilen, möchte das Gebäude aus dem XV. Jahrhundert sein.[60])

In der Nähe der Kirche befindet sich ein älteres Haus, das bisher zum Schulhaus benutzt wurde und sonderbarer Weise den Namen Kärner führt. In älteren Zeiten befand sich hier unten das Beinhaus und oben eine Bibliothek. An

---

60) Ich werde später noch einige Kirchen der Nachbarschaft nennen, welche sich ebenfalls aus diesem XV. Jahrhundert datiren. Die zu Gettenau hat an ihrer südlichen Thüre die Ueberschrift: Cum Deo MCCCCLXXXV, und über der südlichen Thüre zu Bingenheim steht: Anno. dni. M. CCCC. LXXI in Minuskeln, während an der westlichen sich die Jahrzahl 1578 befindet. Letzteres scheint sich auf eine Hauptreparatur zu beziehen. Die größeren Fenster verrathen den Geschmack der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, während einige kleinere Fenster gewiß älter und wohl der Rest einer Capelle sind, die man oft in der Nähe von Schlössern findet. — Auch das Chor der Kirche zu Dauernheim verräth ein Dasein aus jener Zeit, sowie der Thurm mit der nun verschütteten Halle. Im Innern dieser Kirche befindet sich eine rund bezeichnete Stelle, auf welcher, der Sage nach, sonst die Büßenden knieen mußten. Um den Ort Dauernheim läuft ein alter Haingraben, und unmittelbar am Pfarrgarten steht noch der Rest eines alten runden Befestigungsthurmes. Von einem Schlosse zu Dauernheim, dessen der Wetterauische Geographus erwähnt, weiß man dort Nichts; wohl aber besaßen daselbst die Herren von Rau ehemals ein in etwa 200 Morgen bestehendes Gut mit einer einfachen Hofraithe, das Edelgut genannt, welches später an die von Westerburg überging und, laut Mittheilung des Herrn Kloß zu Schleifelden, vor etwa 60 Jahren veräußert wurde.

der Thüre ist ein aus mehreren bogenförmigen Steinen zusammengesetztes halbrundes Gesims mit einer Inschrift, die aber, weil die Steine von verschiedenen Bogen zusammengesetzt sind, keinen Sinn gibt. Die Buchstaben bestehen aus Minuskeln und scheinen um 1500 verfertigt. Das erste Wort heißt Salvi, das letzte parete (parentem). An der Südseite dieses Hauses befindet sich ein alter Grabstein, auf welchem die Kreuzigung Christi dargestellt ist, und unter welchem die Jahrzahl 1514 und dieses wappenartige Monogramm steht:



Ob sich dasselbe vielleicht auf die Familie Geisemer (Geismar) bezieht, deren Glieder hier, sowie in Dauernheim und Blofelden begraben liegen, steht dahin.

In dem Pfarrhofe steht ein schöner alter Taufstein von 5³/₄ Fuß im Durchmesser, aus porösem Basalt verfertigt und auswendig mit Rundbogen verziert, wie der zu Hochweisel, Großenlinden, Heuchelheim ꝛc.

Das jetzige (von Pretlack'sche) Schloß liegt in ziemlich tiefer Stelle an dem Orte und nahe dem Wasser (der Horloff), folglich an der Ostseite von Echzell. Es ist zwar neueren Ursprungs, aber noch mit einem Graben versehen, was berechtigt, auf das Dasein eines früheren Gebäudes auf dieser Stelle zu schließen.

Die jenseits des Baches nach dem Bingenheimer Forsthause zu liegende kleine Höhe heißt der Broil („Broiler Kopp").

In der Nähe zwischen Echzell und Gettenau (die nur 400 Klafter von einander entfernt sind), dicht an der s. g. hohen Straße, soll ein Dörfchen gestanden haben, welches Ladenau hieß. Jetzt heißt man die Stelle im Biedrich; es sollen sich daselbst im Ackerland noch Spuren von Mauerwerk vorfinden. [61])

Gleich unmittelbar an dem westlichen Ende des Dorfes Bisses erscheint die alte „Bisser Straße". Sie steht mit derjenigen, welche unweit dem Häuser Hofe nach der Gegend von Oberwidderstheim zieht, in Verbindung, und wurde mir von Einigen als „alte Schotter Landstraße" bezeichnet. Sie nimmt eine nordöstliche Richtung. Von dem Orte Bisses selbst kann ich nicht viel mittheilen; er liegt an dem westlichen Fuße des Bisser Bergs (der Bisser Platte). Bekanntlich hatte hier die Familie von Nagel ein Gut nebst einem von einem Graben umgebenen Hause, wovon man (östlich) dicht am Orte noch die Spuren auf einer Stelle sieht, welche „die Burg" heißt. Geht man auf der alten Straße weiter, so gelangt man nach etwa einer Viertelstunde, und zwar an der Grenze der Berstädter und Echzeller, jetzt Bisser Mark, an die alte Landwehr. Diese Landwehr fällt anfangs mit jener alten Straße zusammen, trennt sich jedoch bald von ihr, ist besonders ausgesteint und fiscalisches Besitzthum und etwa 80 Fuß breit. Ehemals bestand sie aus einem Doppelgraben, worauf sich Gesträuch befand, das jedoch vor nicht gar langer Zeit abgeholzt ist, worauf die Landwehr selbst umgerodet wurde. Sie zieht sich zwischen der Schwalheimer und Bisser Terminei hin, und war früher an Bewohner von Echzell verpachtet. Jetzt haben Leute von Bisses und Schwalheim sie in Pacht. Etwa 1000 Schritte lang zieht sie von Südost nach Nordwest und endigt nahe an dem (Grind-)

61) Ich habe diese Nachricht von Herrn Cloos, welcher sie dem dortigen Gemeindeeinnehmer Herrn Möbs verdankt.

Schwalheimer Sauerbrunnen, unweit der Horloff. Dieser Brunnen liegt nur etwa 200 Schritte südlich von Schwalheim und hat durch die neuere (viereckige) Einfassung von seinem früheren Werthe verloren. Man hat nämlich die alte Quelle durch einen starken Pfahl verstopft und statt dessen das Wasser vom benachbarten Eselsbrunnen in die Einfassung geleitet.

In der Kirche zu Blofelden hängt ein eiserner Schlüssel, welcher nahe an 14 hessische Zoll lang ist. Er wurde, wie mir Herr Cloos mittheilt, vor etwa 20 Jahren in einem Grabe gefunden.

10) Geisnidda.

Ueber Geisnidda finden sich in dem Manuscripte des verstorbenen Pfarrer Stausebach zu Nidda[62]) genauere Nachrichten, als man zu erwarten berechtigt ist. Wahrscheinlich wurden sie demselben vom alten Herrn Pfarrer Möbius mitgetheilt, der sich früher eifrig mit der Geschichte seines Dorfes beschäftigte. Aus einem bei den Pfarracten befindlichen Manuscripte ergibt sich, daß jene Nachrichten aus dem alten Salbuch geschöpft sind. Ebenso ist noch eine Copie von Nachrichten, welche der frühere Pfarrer Nik. Heun im Jahre 1741 an seine Vorgesetzten abgeschickt hat, vorhanden, und worin nicht uninteressante „Ecclesiastica“ vorkommen. Ich habe aus dem, was mir zu Gebot stand, das Nöthigste excerpirt, und bin bereit, es Freunden der Particulargeschichte mitzutheilen.

---

62) Das Werk ist in Walthers literär. Handbuch, sowie in Scriba's biogr. Lexikon als bereits im Jahr 1813 erschienen angegeben; ich habe jedoch nie ein gedrucktes Exemplar davon zu Gesicht bekommen. Dagegen existirt es zweimal im Manuscript; die frühere Bearbeitung besitzt Herr Cloos zu Nidda, das Reinheft dagegen Herr Pfarrer Pfaff zu Wallernhausen. Uebrigens finden sich auch noch Nachrichten über Geisnidda von Eigenbrodt im Archiv für hess. Gesch. II. 150.

Das Ausgezeichnetste, was Geisnidda aufzuweisen hat, ist seine Kirche, von welcher neuerdings sorgfältige Darstellungen[63]) erschienen sind. Der Thurm ist uralt und im byzantinischen (romanischen) Style erbaut. Die Säulchen an den Fenstern sind den an dem s. g. Rittersaale zu Münzenberg angebrachten ähnlich. Doch weicht eins der Fensterchen davon etwas ab. Mir schien es, als wenn der Thurm im XII. Jahrhundert erbaut wäre. Das Schiff der Kirche ist etwas späteren Ursprungs und verräth die Uebergangsperiode. Die Halbsäulen haben einen breiten Fuß, welcher in den Ecken mit Blättern versehen ist, wie man u. A. an dem Dome zu Mainz und dem Kreuzgange zu Aschaffenburg sieht.[64]) Die Ausführung der Details ist hier und da mangelhaft. Auffallend erscheint, daß die Strebepfeiler an dieser Kirche so sehr schmal sind und kaum etwas hervortreten. Man sieht daraus, daß man dergleichen Strebepfeiler erst anzuwenden begann, als diese Kirche erbaut wurde. In einem Schlußsteine des Gewölbes fand ich diese Inschrift: An° D. M°. V°. sub. pio. nicolao. scriptoris. (wenn ich recht gelesen). Ist nun wirklich dieser Stein von 1500, so kann er sich doch wohl nur auf eine Reparatur beziehen. — Das Chor ist noch etwas späteren Ursprungs und erscheint in rein gothischem Geschmacke, wie er im XIV. Jahrhundert gewöhnlich war. Die Strebepfeiler sind ausgebildet, wie man sie in jener Zeit sieht.

Ein ehemaliges Altarbild, von Holz geschnitzt und die Madonna vorstellend, fand ich mit mehreren Hautreliefs vernachlässigt im Dunkel des Thurmes liegen.

---

63) In dem oben schon erwähnten Werke: Denkmäler der deutschen Baukunst, begonnen von Dr. G. Moller, fortgesetzt von Ernst Gladbach — enthält das XVI., XVII und XVIII. Blatt den Grundriß, Durchschnitt und mehrere Details der Kirche.

64) Vergl. Denkmäler der deutschen Baukunst von G. Moller, I. Band, Taf 9 und 14.

Der jetzt zugemauerte Eingang an der westlichen Seite des Thurmes soll der Eingang für die Bewohner des ehemaligen von Rodensteinischen Gutes zu Geisenbach gewesen sein. Von diesem Geisenbach kann ich weiter nichts mittheilen, als Folgendes: In alten Pfarracten heißts: „Guth Geisebach — alles was zwischen dem Echzeller und alten Widdersheimer Weg liegt — bis an den Berstädter Wald". Der Hof, von dem bis in die neuere Zeit noch ein Brunnen übrig war, soll abgebrannt sein. Nach dem Aussterben der von Rodenstein im Jahr 1659 kam es mit den übrigen Besitzungen an Ludwig Adolph von Krug und an die Herren von Rühle. Nach Erlöschung der letzteren fiel ihr Antheil auch an die von Krug'sche Familie, ein Zwanzigstel dagegen erbte das Haus Hessen-Darmstadt.

Der letzte katholische Geistliche von Geisnidda war Peter Thor, welcher sich nach Einführung der Reformation in Hessen im Jahre 1527 nach Hirzenhain begab.

Auf dem Kirchhofe stand in früheren Zeiten ein Beinhaus, dessen Substructionen neuerdings bei Anlegung einer Kirchhofsmauer sich deutlich zeigten. Von den Steinen desselben wurde der Pfarrgarten ummauert. — Auf dem Kirchhofe befindet sich der Grabstein des **Joh. Wilh. Ruele von Lilienstern, Erb- und Gerichtsherrn zu Geisnied und zu Geisenbach, geb. MDCCXXII**, gest. 21. Oct. 1785. Dieß war der letzte von Ruele dieses Zweiges.

Zwischen Nidda und Geisnidda, und zwar zunächst zwischen dem s. g. Frohndel und dem Niddathale, ist eine mäßige Anhöhe, deren südlicher Abhang, laut Mittheilung des Herrn Pfarrer Manchot zu Nidda, „der alte Kirchhof" heißt. Sollte dieß auf den ausgegangenen Ort Bronholz deuten?[65])

---

65) Archiv II. 119. 122.

11) Nidda und seine Umgebungen.

Ueber Nidda werde ich mich auf einige Notizen beschränken, da Herr Eloos schon seit Jahren Materialien über die Stadt und die sämmtlichen Orte des Kreises sorgfältig sammelt, und zu erwarten steht, daß er dieselben dem Publikum nicht vorenthalten wird.[66])

Derjenige Theil von der alten Stadt Nidda, welcher sich auf der rechten Seite des Flüßchens befindet, ist die Altstadt, und ein Brunnen daselbst kommt schon in älteren Urkunden unter dem Namen „Altstädter Brunnen" vor. Dagegen wird derjenige Theil der Stadt, welcher südöstlich an der nach Ranstadt führenden Straße liegt, die Vorstadt Raun genannt. Dieß ist dasselbe, was in einer früheren Urkunde unter dem Namen Runo vorkommt und was man fälschlich für einen ausgegangenen Ort hielt.[67]) Es erhielt urkundlich erst am 17. Juli 1671 Niddaer Stadtrechte, jedoch mit einigen Beschränkungen. Es war der in der Altstadt liegenden Johanniterkirche eingepfarrt gewesen, und eben darum hatten sie auch ihren Kirchgang um die Stadt herum. Diese Kirche ist bekanntlich längst abgebrochen; aber der dazu gehörige Thurm steht noch in einem Garten. Unten befindet sich auf der Südseite an einem Eckstein die Aufschrift: anno.dni.M.CCCC.XCI. und an derselben Ecke, jedoch auf der östlichen Seite, der Name Peter gulert. Letzteres bezieht sich wohl auf den Baumeister.[68]) An der nördlichen Thüre dagegen ist der Name

---

66) Außer dem, was in den bekannten historisch-statistischen Werken ist, finden sich auch Nachrichten über Nidda in der landwirthschaftlichen Zeitschrift von 1837, Nr. 239 und 243 von Hrn. Dr. Seitz.

67) Archiv für hess. Gesch. II. 118. 121.

68) Wenn dergl. Namen und Jahr der Erbauung den Forscher erfreuen, so erscheint es dagegen als eine Ungerechtigkeit gegen unsere Generation und deren Meister, daß fast nirgends an unseren Neubauten irgend ein Name oder eine Jahrzahl zu finden ist.

Georgius degen an 1639 zu lesen, was sich gewiß nur auf eine Reparatur bezieht. In dem Innern des Thurmes ist in einem Schlußsteine des Gewölbes das von Döring'sche Wappen angebracht, und um dasselbe läuft in Minuskeln, wie auch die vorhin erwähnte Jahrzahl 1491 und der Name Peter Gulert, die Umschrift: Asmas.[69]) Doring. Amptman. an°. d. M°. CCCC° XCII. — Von der Umschrift der auf dem Thurme befindlichen großen Glocke hat Winkelmann nur den ersten Theil geliefert; ich will sie darum ganz hier hersetzen: Laudo. deum. verum. Satanam. fugo. convoco. clerum. steffan. gos. mich. anno. d. 1519.

Die eigentliche Stadtkirche steht auf einem äußerst ungünstigen Platze und ist, weil sie den Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, feucht. Die Kanzel ist im s. g. Zopfstyl und vom Jahr 1616. An dem etwa 3 Fuß breiten Taufstein ist ein Theil abgehauen; man erkennt aber noch an dem unteren Theile der daran befindlichen Ziffern die Jahrzahl 1601.

In dem Plafond der Kirche sind 6 große Stuccaturfelder, wovon 2 das hessische und braunschweigische Wappen mit den schon von Winkelmann mitgetheilten Umschriften. Zwei andere Felder enthalten den Doppeladler, und wiederum 2 den in Kirchen oft vorkommenden symbolischen Pelikan. Auch die Jahrzahl 1617 ist an dem Plafond befindlich. Außerdem ist an einem der Fenster eine kleine aber fleißig gearbeitete Glasmalerei bemerkenswerth. Sie stellt die Taufe Christi vor. Links fehlt leider ein Bild; rechts ist die heilige Katharina nebst ihrem Namen. Dagegen ist auffallend, daß man an

69) Die Umschrift ist wegen der ungünstigen Stellung schwer zu lesen, doch meine ich, die Charaktere dieses Namens deutlich gesehen zu haben. Es ist kein Zweifel, daß es eigentlich Asmus heißen müsse. Asmus Döring aber kommt in Urkunden von 1463 an bis 1519 öfter vor, z. B. in „Gründl. Untersuchung, ob die von Carben ꝛc.", S. 258. Auch Winkelmann erwähnt ihn S. 195.

keiner der Kirchenthüren den von **Winkelmann** (S. 193, Col. b) angezogenen Vers vorfindet. Aufmerksam will ich noch auf den Umstand machen, daß an dem oberen Theile des Stadtthurms gothische Fenster angebracht sind, die nicht aus der Zeit der Erbauung der Kirche herrühren können, sondern wahrscheinlich von der um diese Zeit abgebrochenen Johanniterkirche entnommen sind. Auch versicherte Herr Kreisbaumeister Gladbach, er habe an der alten Brücke zu Nidda Steine gefunden, die ohne Zweifel auch von jener Kirche herrührten.

In einer Mauer des alten Schlosses zeigt sich ein ovaler Stein mit zwei achtstrahligen Sternen. Es existirt noch ein alter Plan von dieser Burg, woraus hervorgeht, daß sie eine ziemlich runde Gestalt hatte. In der Mitte war ein Brunnen. — Die 4 Scheuern im Burghof wurden 1843 auf den Abbruch verkauft. Von der Stadtmauer sind nur noch wenige Reste übrig.

Ein noch nicht lange abgebrochenes Stadtthor hatte die Jahrzahl 1662, der Stadtbrunnen mit dem Wappen der Stadt hat die von 1650. — Am Rathhause, das, nach der daran stehenden Inschrift, 1811 neu erbaut wurde, findet sich ein plattrunder Stein mit der Jahrzahl 1661, der die Brodgröße anzudeuten scheint und von einem älteren Gebäude herrührt. Das daneben stehende v. Krug'sche Haus trägt die Jahrzahl 1559.

Westlich von Nidda, nach der Anhöhe zu, befindet sich der Kirchhof. Gleich beim Eingange in denselben ist links in der Mauer ein Stein, von dem ich hier eine verkleinerte Abbildung mittheile, so weit ich sie in der Eile darzustellen vermochte:



Sämmtliche Zeichen auf diesem Steine sind nicht, wie gewöhnlich, vertieft, sondern en basrelief. Das Wappen hat Aehnlichkeit mit dem von Baumbachischen, und die ersten verschlungenen Buchstaben V B scheinen auch darauf hinzuweisen. Doch hat das Wappen der Hund von Saulheim ebenfalls einen Stern mit einem Halbmonde. Es könnte auch wohl das Wappen von Nidda selbst sein, da in früheren Zeiten der Stern ebensowohl sechs- als achtstrahlig vorkommt. Die zwei andern Zeichen sind wohl die Anfangsbuchstaben eines Vor- und Zunamens. Die Ziffern in der zweiten Reihe bedeuten ohne Zweifel die Jahrzahl 1565, und die Zeichen

der vierten Reihe das bekannte lateinische Sprüchwort: Verbum domini manet in aeternum. Was jedoch die Zeichen der dritten Reihe betrifft, so muß ich deren Entzifferung einem Andern anheimstellen. Sonst sind die Zeichen alle ziemlich deutlich und verrathen kein sehr hohes Alter, wenigstens keins, das über das XVI. Jahrhundert hinausreicht.

In der äußersten Ecke des Kirchhofs stand bis zum Frühjahre 1844 eine Capelle, die der Baufälligkeit wegen abgebrochen werden mußte. Es befanden sich unter vielen andern darin zwei Grabsteine, der eine auf einen in den 1760r Jahren verstorbenen von Krug und ein anderer auf den Metropolitan Preusch, beide für den Fremden nicht von Bedeutung. Auch ein auf Glas geschliffenes Wappen mit einem Baum ist mir davon zu Gesicht gekommen. Ueber dem Wappen befanden sich die Buchstaben: H.S.V.B.W.G.B.V.L. und unter demselben: Anno 1707. — In dieser abgebrochenen Capelle wurden früher die Leichenreden für die Verstorbenen derjenigen Oerter gehalten, welche zum Sprengel von Nidda gehören.

Bemerken will ich hier, daß die unfern Nidda gelegene Mühle, ein bekannter Erholungsplatz der Bewohner der Umgegend, erst in neueren Zeiten den Namen Margarethenburg erhalten hat, in früheren Erbleihbriefen jedoch immer unter dem Namen Ober-Krötenburg vorkommt, und so wurde sie bisher auch in den verschiedenen Staatshandbüchern genannt.

Die viel verbreitete Sage[70]) von Nidda hat in neueren Zeiten mannichfache Anfechtung erlitten. So soll der Name Eselswiese, welche zwischen Nidda und jener Krötenburg liegt, keineswegs von jenem Esel, der die Gräfin dorthin brachte, sondern vielmehr davon herrühren, daß der Müller seit vielen Jahrhunderten seine Esel dorthin zur Weide treibt. Nicht minder sind auch etymologische Gründe gegen das Alter

70) Meine Urgeschichte der Wetterau, S. 287.

der Sage geltend gemacht. Herr Dr. Weigand meint, die Sage könne schon darum nicht aus dem Volke hervorgegangen sein, weil dieses in dortiger Gegend sich weder des Wörtchens nit noch des Wörtchens da bedient, sondern statt nit da sagt: näit do. Uebrigens widerlegt der alte Name Nidahe und Nidehe die Sage noch gründlicher als jener Umstand.

Der s. g. Altenburg wird in neuerer Zeit viel Aufmerksamkeit geschenkt, und allerdings verdiente die Stelle auch einer genaueren Untersuchung, da der Name ebensowohl wie die Reste des Mauerwerks auf uralten Anbau deuten, während urkundliche Nachrichten fast ganz mangeln, und nur die Sage noch etwas hiervon mitzutheilen weiß. Ich habe anderwärts schon mitgetheilt, daß ich im Jahr 1834 auf den Mauertrümmern einen eisernen, wohl erhaltenen Pfeil gefunden habe, wie sie gewöhnlich nicht geformt sind.

Die Anhöhe zeigt die Reste mehrerer Terrassen, deren sie überhaupt 4 gehabt haben soll, wie man sich denn auch erzählt, daß die Burg 4 Umfangsmauern gehabt habe. Das ganze Plateau der Altenburg ist neuerdings vom Forstfiskus angekauft, und wird zu Bosquetanlagen benutzt. Dadurch werden die alten Grundmauern wohl für immer verdeckt. Etwa 30 Schritte östlich von letzterem fanden sich in einer Tiefe von 7 Fuß Scherben und Knochen. Letztere scheinen von wilden Schweinen herzurühren, da sich in den Kinnladen 5 Zoll lange Hauer befanden. Die Scherben scheinen nicht römisch zu sein Die Sage führt weiter an, daß auch auf dem nördlicher liegenden Bindesberg eine Burg gestanden habe.

Ein interessanter Punkt der Gegend ist auch der im Osten von Nidda liegende Hohenstein. Es erscheint hier der Basalt in wilden, zerrissenen Formen. Man sieht, daß nach der Gegend von Michelnau hin ein See gewesen sein muß, dessen Gewässer später hier durchbrach, die in halbrundem Kopfe dahängenden Basaltfelsen zu Tag legte und das Thälchen bildete, in welchem sich ein hübsches Börnlein befindet, nach

welchem in früheren Zeiten die Bewohner von Nidda des Sonntags zu ziehen pflegten, um sich daselbst zu erlustigen. So einfach gehts jetzt gewöhnlich mit den Belustigungen fast nirgends mehr zu!

Auf dem Wartberge habe ich die Spuren von einer Warte nicht gefunden. Doch ist dort ein Platz, den man „an der Warte“ nennt. Die auch dort befindliche Steinmauer ist der Rest einer von den gesetzten Mauern (ohne Mörtel), wie man deren in den Gegenden des Vogelsberges öfter findet.

Von Ranstadt will ich hier nur andeuten, daß der Ort 1634 angezündet wurde. Die alte Pforte ist seit 1816 abgebrochen. Die neuen Gebäulichkeiten, das „Vorwerk“, gehören, nebst etwa 1100 Morgen Landes, dem Grafen von Stolberg-Wernigerode-Gedern. Laut gütiger Mittheilung Sr. Erl. des Herrn Grafen Botho ist in dem Grunde nach Dauernheim hin eine Stelle, welche man „im See“ heißt, und eine andere Stelle bei Ranstadt, die Katzenau genannt.

Spuren von ausgegangenen Dörfern sind in den Umgebungen von Nidda mehrere zu finden. Ich will in der Kürze einige nennen:

1) Bei der Haubenmühle zwischen Nidda und Ulfa heißt man's Frankenhausen. Landgraf Ludwig VIII. pflegte hier zuweilen der Jagd.

2) Wolfartshausen (Wolferteshusen) lag zwischen Nidda und Ranstadt, wo sich an der Straße auf einer Wiese, die Kellerhecke genannt, steinerne Schwellen und eine Steinstraße vorfanden. Ehemals war daselbst eine Linde und ein Weinberg. Der Ort wurde 1348 von Conrad von Trimberg an die von Carben verkauft.[71])

---

71) Senckenberg Sel. Jur. et Hist. III., 578. Vergl. Archiv I, 494 bb. II., 118, 121. Die örtlichen Angaben verdanke ich Herrn Pfarrer Melior zu Ranstadt. Vieles von dem, was ich über Nidda mittheile, verdanke ich Herrn Eloos und Herrn Pfarrer Manchot daselbst.

3) Reinhausen (wovon jetzt die Reinhäuser Hof- oder Weismühle) lag zwischen dem Reinhäuser Hof und der Haubenmühle, auf dem s. g. Rosenfeld, wo sich noch Reste vorfinden. Der Ort soll einem Herrn von Malsburg gehört haben, der daselbst gewohnt. Später gehörten die Güter einem Herrn von Kremp, dessen Erben sie zum Theil veräußerten. Die jetzige Weismühle ist fiscalisches Erbleben.

4) Bekanntlich wird schon im Jahr 812 bei Beschreibung des Kirchengebiets von Schlitz ein Ort Habechesbah genannt.[72]) Ein davon ganz verschiedenes Habechesbach kommt in einer Urkunde von 1187, als in der Gegend von Nidda gelegen, vor,[73]) dessen Lage früher nicht zu bestimmen war. Es ist Herrn Cloos gelungen, hierüber ins Reine zu kommen. Zwischen Michelnau nämlich und Eichelsachsen (und zwar etwa eine halbe Stunde östlich von ersterem) heißt man's noch jetzt die Haisbach, und zwar westlich dem Häuscheswäldchen, östlich dem Seewald. In der Wiese, wo man's das Häuscheswäldchen nennt, soll vor nicht gar langer Zeit ein herrschaftliches Haus unbewohnt gestanden haben, das nachher auf den Abbruch verkauft wurde. Beim Planiren fanden sich allerlei Reste von Pferdegeschirr. Ein Brunnen, von einem etwa 1½ Fuß dicken Holzstamme verfertigt, ist in der Wiese. Ein alter, nach Unterlais führender Weg heißt der Wällerpfad, und soll sonst von Wallfahrern benutzt worden sein.

5) Auch über die Lage von Wogenhausen hat mir Herr Cloos genauere Nachricht mitgetheilt. Es lag, den von dem früheren Pfarrer Scriba verfertigten Pfarracten zufolge, zwischen Schwickartshausen und Bobenhausen (Kr. Nidda), und zwar an der bei der Laisbach befindlichen Mühlwiese,

---

72) Schannat Buch. vet. p. 375.

73) Archiv II. 119, vergl. 122.

wo man's „im Dörn" heißt. Es soll vor dem 30jährigen Krieg aus 70 Häusern bestanden haben, in jenem Kriege aber abgebrannt sein, worauf sich die Bewohner nach obengenanntem Bobenhausen zogen. Es finden sich dort noch Spuren von einem Eisenhammer vor.

6) Ein anderer Ort, Namens Bonlant, kommt frühe urkundlich vor.[74]) Zwischen Nidda und Borsdorf, dicht am Harbwald, heißt man's „im Boländer" (Bolänner). Dieser Name scheint die Lage des alten Ortes anzudeuten. (Von Herrn Cloos.)

7) Des Ortes Stedeveld geschieht in der schon mehrfach angezogenen Urkunde von 1187 Erwähnung.[75]) Herr Geh. Staatsrath Eigenbrodt hielt es für Schleifeld. Dem ist indessen nicht so, sondern es lag, den Angaben des Herrn Cloos zufolge, zwischen Nidda und Ranstadt, und zwar nahe bei Nidda, wo eine Gegend noch Stefelden genannt wird. Der Volkssage nach stand hier am Hain einst ein Schloß, dessen Bewohner sich mit den von Stornfels und von der Altenburg einander Zeichen gegeben haben sollen.

8) Endlich kommt auch noch in jener Urkunde von 1187 der Ort Rambach vor. Es ist nicht Ranstadt, wie Eigenbrodt meint,[76]) sondern ein ausgegangener Ort, welcher, wie Herr Cloos versichert, nahe an Wallernhausen lag. Die älteren Bewohner von Wallernhausen sagen, sie hätten von ihren Voreltern gehört, daß es im 30jährigen Krieg zerstört worden sei — und nennen die Stelle heute noch Rambach. Bei den Jüngeren heißt sie Mordloh (loch), Bachgarten rc. Die Namen: Rambacher Fuhrt und Rambacher Wald kommen noch in alten Flurbüchern vor.

---

74) In Schannat Trad. Fuld. 239, 585 heißt es Bonlanton. In der Urkunde von 1187 im Archiv II. 118 wird's Bonlant genannt.

75) Archiv II. 118, vergl. 122.

76) Archiv II. 118, 121.

Etwa 6 bis 800 Klafter östlich vom Häuser Hof, eine gute Viertelstunde südlich von Borsdorf, macht die Chaussee einen großen Bogen. Links davon (also nördlich der Chaussee) liegen Wiesen, welche zu der Gemeinde Borsdorf gehören und die man die Weide nennt. Sie wird auf der einen Seite, und zwar von Osten nach Westen, von einem kleinen Wassergraben, von Norden nach Süden aber von einem Wege durchschnitten, welcher von Borsdorf nach Geisnidda geht. Auf dieser Weide befanden sich bis zum Jahr 1846 zerstreut 18 alte Grabhügel, deren ich auch in meiner Urgeschichte der Wetterau [77]), jedoch nur kurz gedacht habe. Mehrere derselben wurden vor Jahren durch Herrn Langsdorff geöffnet, und bei der Jahresversammlung des historischen Vereins im October 1843 wurden mehrere Gegenstände daraus durch Herrn Oberfinanzkammer-Secretär Langsdorff, unser verehrtes Mitglied, u. A. ein massiver Ring, Reste eines hohlen Ringes und ein Messer, sämmtlich von Bronze, der Versammlung als Geschenk an den Verein vorgelegt. Später ließ Herr Kreisrath Seitz ebenfalls einen dieser Hügel öffnen, soll aber nichts darin gefunden haben. Dagegen ist mir mitgetheilt worden, daß neuerdings auch Herr Cloos einen solchen öffnen ließ, und es fanden sich darin: a. ganz mürbe Knochenreste eines menschlichen Leichnams; die Kronen der Zähne waren noch mit der natürlichen Glasur überzogen; b. Holzkohlen; c. 4 kleine Stücke von 2 schüsselartigen, roh gearbeiteten Gefäßen; d. endlich ein einfacher Bronzering, $5^1/_2$ hessische Zoll im Durchmesser, an welchem, wie häufig, der Zapfen oder Vorlauf sich befindet, was auch bei dem von Herrn Oberfinanzkammer-Secretär Langsdorff dem historischen Vereine verehrten Ringe der Fall ist. — Sämmtliche Hügel — mit Ausnahme von zweien ganz unbedeutenden — ließ die Gemeinde Borsdorf mit einem Aufwande von 300 Gulden (Wiesen-Culturkosten) in

77) S. 76, Nr. 7.

den Monaten August und September des Jahrs 1846 ebenen, und es soll sich außer den verschleppten Sachen darin Nachfolgendes gefunden haben:

1) 2 Bronzeringe von 5 Zoll Durchmesser;
2) 11 Stücke von kleineren (Arm-) Ringen von 2¹/₂ Zoll Durchmesser;
3) ein 2¹/₂ Zoll langer Stein mit einem Loche;
4) ein Stück Bronze von 5 Zoll Länge, wahrscheinlich ein Dolch;
5) mehrere kleinere Gegenstände von Bronze.

Außerdem fanden sich mehrere Stücke von Hufeisen, eine Messerklinge. Diese Gegenstände, sämmtlich von Eisen, lagen nur 1 bis 1¹/₂ Fuß tief und scheinen erst später dahin gekommen zu sein. Auch gebrannte Eicheln fanden sich vor.

12) Oberwiddersheim.

Der Ort Oberwiddersheim hat eine schöne Lage. In neuerer Zeit hat zwar die nächste Umgebung dadurch etwas verloren, daß einige, nordwestlich vom Orte befindliche alte Eichbäume gefällt wurden. Auch an der Südostseite des Ortes standen ehemals viele alte Eichbäume, die aber schon vor 25 Jahren gefällt wurden. Die Anhöhe, wo sie standen, heißt indessen noch „unter den Eichbäumen". Die Kirche des Dorfes ist weithin sichtbar, und auf dem Kirchberge hat man eine große und freundliche Aussicht in die gesegnete Wetterau.

In dem Orte steht, gegenüber dem Pfarrhause, ein im Jahr 1577 von dem damaligen Pfarrer Chelius erbautes Wohnhaus, an welchem sich mehrere lateinische Denksprüche befinden. — Die Kirche, höher liegend, als der Ort, ist ein ziemlich altes Gebäude. Zwischen dem Schiff und dem viereckigen Chore, welches mit einem Kreuzgewölbe versehen ist, befindet sich ein runder Bogen. Auswendig sind an dem Chore zwei winzige Strebepfeiler angebracht. Ueber der westlichen

Kirchenthüre befindet sich kein altes steinernes Marienbildchen, das jedoch, wegen der daranstoßenden Vorhalle, dem Beschauer kaum bemerklich ist.[78]) Der Thurm ist mit zwei gothischen Fenstern versehen und zeigt in seinem Inneren mehrere Reste verkohlter Balken, ein Beweis, daß sein Holzwerk einmal abgebrannt sein muß.

Im Inneren der Kirche befinden sich einige Grabsteine, wie der des obenerwähnten Pfarrers Chelius von 1591,[79]) sodann ein anderer von 1620 von einem andern Geistlichen. Mehrere waren für mich nicht mehr lesbar und sollen von Trillitz'sche sein. Ein Garten unweit der Kirche heißt der Hain, und ein dabei liegendes Pfarrgut wird „im Hain" bezeichnet.

Ob die Steinwälle, welche sich hinter der Kirche befinden, von alten Mauern herrühren, steht noch zu untersuchen. — Etwa 50 Schritte westlich von der Kirche zieht ein solcher Steinwall nach den Häusern hinunter; man heißt's die Katzenmauer. Nicht weit davon ist eine Stelle auch mit Steinen bedeckt. Hier soll ein Schloß gestanden haben; indessen sieht man, wenigstens jetzt, keine bestimmten Reste von Mauerwerk, und müßte, wollte man sich vergewissern, genauer unter dem Steingerölle nachgesucht werden.

Etwa 15 Minuten südwestlich von dem Orte ist eine Stelle, welche man die Steinrütsche nennt.[80])

---

78) Ich selbst würde es nicht gefunden haben, wenn mich nicht der Herr Bürgermeister darauf aufmerksam gemacht hätte.

79) Die Inschrift heißt: Anno 1591 die decima decembris reverendus et doctissimus vir M. Johannes Chelius, ecclesiae hujus - - - - - - - - in Christo obdormivit.

80) Der Name Steinrütsch kommt in der Wetterau häufig vor: 1) ist ein District bei Obererlenbach die Steinrütsch genannt (s. m. Urgesch. der Wetterau, S. 179); 2) auf der Homburger Höhe (das. S. 44); 3) über der neuen Herberge, rechts an der neuen Chaussee nach Rodheim v. d. Höhe; 4) in der Gegend von

Noch weiter südwestlich über dem Buchberg hinaus, und zwar beinahe südlich von Unterwiddersheim, führt eine Anhöhe den bedeutungsvollen Namen „auf der Burg". Ich hatte sie schon früher besucht,[81]) aber nichts darauf gefunden. Doch war mir auffallend, daß nach der Volkssage hier Schätze vergraben sein sollen, was in der Regel auf früheren Anbau schließen läßt. Jetzt ist wohl keinem Zweifel mehr unterworfen, daß hier eine Römerstätte zu suchen sei. Herr Cloos versicherte nicht nur, daß auf demjenigen Theile der Anhöhe, wo man's „im Kessel" heißt, Reste von altem Mauerwerk sich deutlich zeigten, sondern zeigte mir auch mehrere Gegenstände, welche auf dem Acker des gewesenen Kastenmeisters Binding von Unterwiddersheim gefunden wurden und unbezweifelt römisch sind.[82])

Uebrigens darf diese „Burg" nicht mit einer andern Stelle verwechselt werden, welche etwa ein Viertelstündchen weiter nördlich zwischen Utphe und Unterwiddersheim, unweit dem s. g. Eselssteeg am Lehngraben (der alten Grenze zwischen Solms und Hessen) liegt, zur Gemarkung des letzteren Ortes gehört und den Namen Burgköppel führt. Ich habe diese Stelle des auffallenden Namens wegen schon im Herbst 1841 untersuchen zu müssen geglaubt und in meinem damals an den historischen Verein eingereichten Berichte erwähnt. Das

---

Gießen (Großh. Hess. Zeitung, 1845, Nr. 301, S. 3103); 5) bei Heldenbergen (das. 1845, Nr. 295, S. 3066); 6) bei Bisses in der Flur 1. 2c.

81) Zur Urgeschichte der Wetterau, S. 52.

82) Außer Scherben von terra sigillata: 1) eine ziemlich wohl erhaltene Agraffe von Bronze; 2) zwei Münzen von Mittelerz, zwar ziemlich oxydirt, aber doch als römische recht gut zu erkennen. Die Eine ist eine Faustina. Von der Umschrift ist AVST zu erkennen. Die Andere ein Antonin, von dessen Umschrift die Buchstaben AN zu sehen sind. Auf dem Revers ist eine auf der Sella sitzende weibliche Figur, unter welcher die Buchstaben ED zu erkennen sind.

Ganze bildet ein mitten in Wiesen liegendes Stück Feld von etlichen Morgen und 500 Schritten im Umfang, das sich westlich etwa 10 bis 15 Fuß über die Thalfläche erhebt. Es befindet sich darauf ein durch einen Stein bezeichneter trigonometrischer Punkt. Ich habe auf diesem Stück Land nur einige aus dem Boden hervorragende Basaltfelsen, sonst aber durchaus keine Spuren eines früheren Anbaues oder einer Umwallung gefunden. Doch bleibt der Name immerhin bedeutsam.[83])

Nördlich von Oberwiddersheim ist ein Waldthal mit Wiesen, welches Heidenthal heißt. Der Sage nach hat es seinen Namen davon erhalten, daß sich hier früher Zigeuner, im Munde des Volkes Heiden genannt, öfter aufhielten. Vor Jahren wurde daselbst ebenfalls eine römische Münze gefunden, die mir Herr von Gall zu Bingenheim zum Geschenk machte.

13) Die Gegend von Steinheim und Rodheim.

Ueber Steinheim existirt eine bekannte Sage.[84]) Dieß und der Umstand, daß mir früher mancherlei Nachrichten, wie u. A. daß daselbst, während doch der Ort immer nur ein

---

83) Herr Cloos, welcher diese Stelle noch im Herbst 1846 besuchte, bestätigt im Uebrigen meine Angaben, bemerkt jedoch, er habe daselbst Spuren von altem Mörtel gefunden, macht auch auf den sonderbaren Umstand aufmerksam, daß dieser Burgköppel mit seinen Umgebungen bis zum Jahr 1836 den drei Gemeinden: Unter- und Oberwiddersheim und Borsdorf gehört, und letztere erst damals ihr Recht den beiden übrigen Gemeinden gegen eine Geldentschädigung abgetreten habe.

84) Von einem im Jahr 1631 aufgefundenen Einhorn, womit der damalige Apotheker Zückwolf zu Friedberg einen vergifteten Hund gerettet haben soll. Winkelmann theilt sie (S. 194) mit, und von da ging sie in den Wetterauischen Geographus über. — Was dergleichen Heilmittel betrifft, so ist unser Volk noch nicht viel weiter. Hier will ich nur angeben, daß an vielen Orten der Wetterau die s. g. Drei-

Filial war, eine Hauptkirche gewesen, und die Katharinencapelle uralt sei, zugekommen waren, bestimmte mich zum Besuche desselben. Von einer ehemaligen Hauptkirche sind natürlich nirgends Spuren zu finden. In der Katharinencapelle aber fand ich nur einen erbärmlichen Holzbau, der nur des Abbruchs werth ist. Dagegen ist der daran stoßende Thurm ein kräftiger, aus Basalt verfertigter Bau. Seine einfach gothischen Fenster verrathen den im XV. Jahrhundert herrschenden Geschmack. Das Innere des Thurms bildet das alte Chor der Capelle und ist oben mit einem Kreuzgewölbe versehen. Die alte Glocke hat folgende Umschrift in Minuskeln: Oero' nona (?) . heys . joh . wypert . becker . goys . mich . do . man . schreyp . M . CCCC . LXXXXII.

Um den Ort lief sonst ein Haingraben, und an einer Stelle sieht man Spuren alten Mauerwerks.

Eine Viertelstunde nordwestlich von dem Orte liegt der s. g. Wingertsberg, eine mäßige Höhe, aber von mehreren Seiten durch Sumpfboden geschützt und die Umgegend beherrschend. Es ist darum wohl begreiflich, daß die Römer, von deren Aufenthalte man auf der nahe gelegenen Stelle „auf der Mauer“ ja schon Belege genug erhalten hat, ihr Augenmerk nach diesem Punkte gerichtet haben mögen. Die Beweise, daß sie es wirklich gethan, haben sich neuerdings gefunden. Oben auf dem Berge wurde nämlich vor Kurzem ein Basaltsteinbruch angelegt, und da fanden denn die Arbeiter an dieser Stelle mehrere Scherben, die ich, als sie mir vorgelegt wurden, sogleich für römischen Ursprungs erkannte. Unter denselben befand sich auch eine, wiewohl sehr beschädigte, Todtenlampe

---

herrensteine oder Dreimärker verstümmelt gefunden werden, nicht durch boshaften Muthwillen, sondern weil man Stücke dieser Steine, pulverisirt eingenommen, für eine gute und wirksame Arznei hält. Wirksam mag sie allerdings sein, mehr, als das Auflegen der Donnerkeile, um Leibesschäden zu heilen!

mit dem nicht ganz deutlichen Stempel FORTIS.[85]) Dergleichen Scherben, sowie Spuren von Mauerwerk zeigen sich auch noch etwas weiter, konnten aber gerade damals (Sommer 1846) nicht weiter verfolgt werden, weil hier Frucht stand. Ich ermunterte die Arbeiter, bei weiterem Aufgraben vorsichtig zu Werke zu gehen, und was sie etwa Alterthümliches fänden, sorgfältig aufzubewahren.[86]) — Die Stätte liegt kaum eine Viertelstunde von der bekannten Römerstätte „auf der Mauer" bei Inheiden, und scheint ein Vorwerk derselben gewesen zu sein. Ob eine noch etwas weiter nordöstlich gelegene Stelle auf dem s. g. Grauberg (Groberg) damit ebenfalls in Verbindung zu setzen ist, bedarf noch einer näheren Untersuchung. Wenigstens heißt dort eine Stelle „am steinernen Haus", und es wäre zu untersuchen, ob die mit Gebüsch bewachsene Böschung Mauerreste enthält, denn die Sage geht, es habe hier ein Schloß gestanden; dort zeige sich auch dann und wann noch die Frau Susanna, eine verwünschte Jungfrau, welche zur Pflege der Dürftigen gesandt sei.[87])

Auf jeden Fall verdient die Stelle einer Beachtung.

Beifügen will ich hier noch, daß von jener Römerstätte „auf der Burg" bei Ober- oder vielmehr Unterwiddersheim, ja von Echzell an, bis nach dem Wingertsberg bei Steinheim ein alter Burgweg zieht, und Spuren einer Straße vom Wingertsberg nach der Römerstätte „auf der Mauer" sich gezeigt haben. (Angabe von Herrn Cloos.) Ebenso soll eine Landwehr zwischen Steinheim und Unterwiddersheim bemerkbar sein.

---

85) Herr Cloos theilte mir diese Lampe mit.

86) Herr Pfarrer Möbius zu Trais-Horloff soll auch später noch Verschiedenes von daher erhalten haben.

87) Vielleicht liegt in dem letzten Zusatze eine Verwechselung mit einer andern Sage, die ich gleich weiter unten von einem andern Orte mittheilen werde.

Auch die Gegend vom Grasser Hof, der jetzt Besitzthum des Herrn Grafen von Walderdorff ist, hat einiges Beachtenswerthe. Nordwestlich demselben ist ein Hügel, auf welchem vor Zeiten ein Raubschloß gestanden haben soll, dessen Keller bis nach Nonnenrod reiche. Die Sage läßt hier einem Manne eine weiße Jungfrau erscheinen, welche ihm eine Blume reichte, die sich in einen Schlüssel verwandelte. Leute aus der Gegend, welche des Abends ihre schwarze Wäsche hingelegt, hätten sie des Morgens weiß und trocken wiedergefunden[88]) u. s. w

Herr Pachter Puth war so gefällig, uns nach dieser Stelle zu führen, auf die ich neuerdings von verschiedenen Seiten aufmerksam gemacht worden war, nach dem Grasser Berg nämlich. Die Umgebungen fand ich ganz so, wie sie mir früher Herr Pfarrer Möbius beschrieben. Die Anhöhe ist mit Gehölz bewachsen und liegt nahe an der Horloff, wohin das Terrain stark neigt und wo die große Landwehr, welche Hungen einschließt, ihren Anfang nimmt. Herr Puth hatte auf dem höchsten Punkte, wo sich altes Mauerwerk zeigte, nachgraben lassen; doch waren die seitdem gemachten Aufgrabungen wieder zugeworfen. Bestimmt ist nun, daß sich hier beim Nachgraben gewölbte Keller gezeigt haben. Dieß und der Umstand, daß ein daselbst aufgegrabenes Thorgesimse von Basalt, welches bei meiner Anwesenheit noch dalag, und an welchem der mittelalterliche Baustyl nicht zu verkennen ist, beweist schon, daß hier keine römische Anlagen gesucht werden dürfen. Eine etwa 5 Fuß dicke Mauer streicht nordöstlich, und wurde ihre Fortsetzung etwa 20 Schritte davon auf dem daran stoßenden Felde zu Tage gebracht. Es scheint dieß das Fundament einer alten Kirche zu sein. Genug, aus Allem geht als sehr wahrscheinlich hervor, daß hier der Rest des ausgegangenen Dörfchens Graß gesucht werden müsse, von dessen

88) Mittheilung des Herrn Pfarrer Möbius zu Trais-Horloff.

Capelle im XIV. Jahrhundert, als zu Robheim gehörig, Erwähnung geschieht.[89]) Noch vor 25 Jahren wurde, wie ich versichert worden bin, auf dem Grasser Berge ein sehr besuchter Markt gehalten, der wohl seinen Ursprung während des Bestehens des Dorfes mag genommen haben.

In demselben Gehölze, etwa 50 Schritte von der Stelle, auf welcher die Nachgrabungen statt hatten, hat neuerdings die Pietät eines Sohnes dem Vater ein einfaches Denkmal gestiftet. An einer abgestutzten Säule findet sich die Inschrift, welche Namen, Geburts- und Sterbejahr Dessen angibt, dem zum Andenken sie errichtet wurde.

Auf noch eine Stelle erlaube ich mir den Leser aufmerksam zu machen. Unweit dem Grasser Hof befindet sich ein sumpfiger Platz. Der Sage nach soll hier einst ein Wagen versunken und erst in Holland wieder zu Tage gekommen sein. Es wird auch erzählt, man habe vor Zeiten viele Wagen voll Steine zur Ausfüllung hineingeworfen, aber den Zweck nicht erreichen können.

Trais, Inheiden und Utphe bilden bekanntlich einen Sprengel. Man nennt sie im gemeinen Leben Rieddörfer. Herr Pfarrer Möbius ist im Besitze einiger nicht uninteressanter Alterthümer, wie u. A. etlicher Thränenkrüge und Reste anderer römischen Gefäße von der bekannten Römerstätte bei Inheiden; ferner eines Stylus, sodann einer s. g. Handberge mit 2 Gewinden, einer Fibula und eines Doppelkettchens (letzteres aus der benachbarten Torfgrube). Letztere Gegenstände sind sämmtlich aus Bronze.

Unweit dem Orte Trais ist eine Inschrift auf Stein, die zu einem Scherz wohl benutzt werden könnte. Sie heißt, wenn ich mich recht entsinne:

---

89) Würdtwein Dioec. Mog. III. 80. Die Lage ist hier sehr genau so angegeben: „Prope Houngen est sita capella Grassa, et pertinet tamen ad terminos ville Radeheim“ In der That ist's viel näher an Hungen als an Robheim.

V . B . N . W.
Z . F . B . 5 . G.
Z . R . 3 . G.
Z . G . 1 . G.
STRAF.[90])

Die Umgebungen von Rodheim sind angenehm und tragen, wie die ganze Umgegend, das Gepräge frühen Anbaues. Der Sage nach war der Ort viel größer, als er jetzt ist. In den nördlicher liegenden Kirchgärten sollen sich Spuren des ehemaligen Oberndorfes in Steinschutt finden. Auch die „Oberndörfer Wiesen" zeugen von dem Dasein des Ortes. Nördlich, jenseits der Kirchgärten, liegt der Wingertsberg, und jenseits desselben der herrschaftliche Wald Katzenberg. Westlich, unterhalb Rodheim, nach Trais zu, nennt man eine Stelle „an der Landwehr".[91])

Der südlich von Rodheim liegende Berg wird der kalte Rain genannt, dort soll in den Haingärten beim Roden sich schon allerlei altes Geräthe gefunden haben. (Andere wollten Nichts davon wissen.)

Die Kirche von Rodheim liegt auf einer Anhöhe und ist ein neues, im Jahr 1776 errichtetes Gebäude. Der Thurm dagegen ist alt und trägt der untere Theil das Gepräge des XIV. Jahrhunderts, der obere aber scheint im XV. erbaut worden zu sein.

Ich will hier noch einige ausgegangene Oerter kurz erwähnen.

1) Weitershausen[92]) lag zwischen dem Grasser Hof, Rodheim und Langd, auf einer Stelle, die zur Gemarkung Langd gehört. Es soll unweit dem Rosengärtchen gelegen

---

90) Verbotener Weg zu fahren bei 5 Gulden, zu reiten 3 Gulden, zu gehen 1 Gulden Strafe.

91) Ich verdanke diese Mittheilungen Herrn Pfarrer Müller.

92) Vergl. Wenck II, Urkunden, S. 177, Note *).

haben, welches in der Nähe des oben erwähnten „steinernen Hauses“ zu suchen ist. Bis in die neuesten Zeiten war der Name Weitershäuser Zehnte. Auch bezog der Lehrer zu Rodheim von dort den Glockenzins. (Mittheilung von Herrn Cloos, wie die folgende.)

2) Rommelhausen soll zwischen Langd und Ringelhausen gelegen haben, wo noch der „Rommelhäuser Brunnen“.

3) Nordenhausen lag zwischen Rodheim und Trais, unweit dem bei Steinheim erwähnten Wingertsberg. Noch ist dort die Benennung „Nordenhäuser Wiesen“ und „Nordenhäuser Feld“.

4) Ober-Langd soll oberhalb Langd gelegen haben.

14) Hungen.

Ueber Hungen will ich mir nur Einiges mitzutheilen erlauben, da ich seiner anderwärts bereits gedacht habe.

Ueber dem Thorhaus des Schlosses befindet sich ein Wappen und nach dem Hofraume zu, über einer kleinen Thür, die Jahrzahl 1604. Das eigentliche Schloßgebäude führt eine doppelte Aufschrift, nämlich: **Wilhelm Moritz, Graf zu Solms &c. und Magdalena Sophia von Gottes Gnaden Gebohrne Landgräfin zu Hessen &c.** Unter derselben steht: **Dieses gebauet in anno 1700.**

Die Kirche datirt sich aus verschiedenen Zeiten. Der Thurm, welcher sich zwischen dem Schiff und dem Chore befindet, hat unten ein Kreuzgewölbe, oben ein Fenster mit zwei Spitzbogen. Die südliche Thurmthür besteht dagegen aus einem Rundbogen mit einem byzantinischen Säulenknauf, so daß der Thurm, wenigstens theilweise, hohen Alters sein muß. Wenn nun aber eine Chroniknachricht, deren ich später weiter gedenken werde, sagt: „1670 ist der thurn zu Hoingen eingefallen auf den ersten Ostertag des Morgens um 8 Uhr“ —, so bezieht sich dieß doch wohl nur auf seinen oberen Theil. Da mir die

große Glocke auf demselben sehr gerühmt wurde, und die Sage geht, die Frankfurter hätten den Bewohnern von Hungen die zweite Glocke voll Kronenthaler füllen wollen, wenn sie sie ihnen abließen,[93]) so glaubte ich, sie näher betrachten zu müssen. Sie hat die Umschrift: **Sit.aura.pia.dum.rogat. ista.Maria.est.sua.vox.bam.bam.potens.repellere.Sathan. tonitruum.rompo(!).mortuum.defleo.Sacrilegum.voco.S....** (wegen des Gebälkes nicht wohl zu lesen, aber wahrscheinlich **Susanna.**) **sub.anno.dni.M.CCCC.LII.**[94]) — Die zweite Glocke ist von 1697 und hat die Umschrift: „Die Schlafende weck ich, die Sünder schreck ich, die Dotten (!) bewein' ich ꝛc. Dilman Schmid von Aslar gos mich, durchs Feuer flos ich" ꝛc. Die dritte Glocke, welche viel älter ist, als diese zweite, enthält die Namen der 4 Evangelisten in der Umschrift.

Im Inneren des Chors der Kirche, und zwar an der Ostseite, fesselt die Aufmerksamkeit das Grabmal, welches, laut der Inschrift, Ursula, Gräfin zu Gleichen, ihrem im Jahre 1610 verstorbenen und in der Kirche zu Heidelberg begrabenen Gemahle, Otto, Grafen von Solms, im Jahr MDCXVI errichtete. — Andere Grabsteine liegen auf dem Boden; wieder ein anderes, von Holz, ist auf der Südseite ziemlich hoch an der Wand angebracht und vom Jahr 1678, sonst nicht von Bedeutung. — Auch findet sich im Chore noch eine hübsche gothische Nische mit zwei Löwen. Sonst siehts hier eben nicht sehr reinlich aus.

---

93) Dagegen erzählt man in Langsdorf, jene große Glocke zu Hungen wäre einst von Schweinen in der Gegend, wo das ausgegangene Meßfelden gestanden, ausgewühlt worden, und es stünden auf derselben die Worte: „Kling Klang, Susanna heiß ich, Säureußel fand mich; hätt' mich der Säureußel nicht gefonne, so wär' ich nicht in die Hunger Kirch gekomme". Der Text wird angeben, wie viel auf solche Sagen zu bauen ist.

94) Fast eine gleiche Umschrift gibt Winkelmann (186) von der Glocke zu Butzbach an.

Auswendig steht an der nördlichen Thüre die Jahrzahl 1697 (die letzte Ziffer könnte auch eine 4 sein). An der äußeren Südseite befinden sich mehrere Grabsteine. Der stattlichste, wiewohl nicht mehr unverletzt, hat die Umschrift: **Anno dni 1555 Donnerstag — — November ist in Gott verschieden der Ersam &c. Langsdroff Keller zu Hoingen dem' gott gnadt.** Neben dran, jedoch nicht dazu gehörig, ist das Bild einer Frau mit einem Löwen als Wappen, und unten steht u. A. **1569 Margaretha Dahlheymerin &c.**[95])

Einer näheren Untersuchung möchte auch der Graben verdienen, welcher südlich von Hungen, an dem Saum des Waldes entlang nach der Horloff zu, und zwar gerade nach der Gegend hin streicht, wo der große Doppelgraben auf der andern Seite des Flüßchens beginnt.

Von ausgegangenen Dörfern ist 1) Feldheim anderwärts bereits erwähnt. Das „Feldheimer Wäldchen“, sowie die „Feldheimer Wiesen“[96]) werden von ihm benannt. Es erscheint auch noch in einem Fuldischen Lehenbriefe von 1731.

2) Zwischen Hungen und Bellersheim lag Reinbrunn oder Rehborn. Es wird seiner schon in Lorscher Schenkungsbriefen aus den Zeiten der Karolinger gedacht.[97]) In den Arnsburger Urkunden ist ein Seelgerede von 1405 (8 Id. Marc.) auf Güter zu Rehborn.

3) Ueber das alte Cruftila[98]) kann ich nichts Näheres angeben.

---

95) In einer Arnsburger Urkunde von 1402 kommt ein Johannes von Schwinden als Pfarrer zu Hungen vor.

96) Die Karte des Generalstabs (Sect. Gießen) hat Fehlheimer Wiesen.

97) Cod. Lauresh. III. 255, 257. Vergl. Wenck II. 503. d. Schmidt II. 148 ff.

98) Dessen ebenfalls im Cod. Lauresh. (II. 611, 613; III. 256) Erwähnung geschieht.

15) Villingen und Rupertsburg.

In dem schönen Hochwalde zwischen Hungen und Villingen bemerkt man einige Hünengräber, die noch nicht eröffnet zu sein scheinen. Sobald man aus dem Walde gelangt ist, kommt man zwischen zwei Teichen vorbei. Westlich denselben befinden sich auf der s. g. Pfingstweide abermals mehrere Hünengräber. Einige derselben wurden schon vor mehr als 100 Jahren,[99]) andere erst in neuester Zeit geöffnet. Noch liegen davon die Steine umher, die sich im Innern der Hügel befanden. Die Gefäße wurden zerschlagen, ein Bronzering aber soll in den Besitz des Herrn Kreisrath Folkenius zu Hungen gekommen sein. Was in früherer Zeit aufgefunden worden war, kam, so viel mir bekannt, in die Sammlung zu Braunfels.

In Villingen fand ich an dem Herrn Bürgermeister Zimmer einen Mann, welcher sich für Geschichte und Alterthümer seiner Gegend sehr interessirt. Er ist im Besitz einer Art Familienchronik, eines geschriebenen Werkes in Octav, das zwar erst mit 1606 beginnt, aber auch mehrere frühere Nachrichten liefert, wie u. A. eine „Copia" aus älteren Gerichtsbüchern, die noch da sind. Ueber den 30jährigen Krieg hat sie Folgendes: „Von 1635 bis 1644 ist dieser Ort unbewonet gelegen wegen des großen Kriegs halben und von überhandnehmung der Pestilentz. Das Dorff ist fast ganz ausgestorben und hinweggezogen" ꝛc. Ferner: „Anno 1644 da

99) Es sind hierüber dem Publikum die nöthigen Notizen schon zugekommen, z. B. in Liebknechts Hassia subterranea, sodann in meiner Urgeschichte der Wetterau, S. 76. Selbst im Wetterauischen Geographus werden diese „Gemähler" beschrieben, in welchen „gemeinlich 2 Urnen oder Aschentöpffe von verschiedenen Gattungen, worinnen kupfferne Ringe, Lampen (?) ꝛc. sich befinden, welche bisweilen 10 bis 30 Schuh im Diametro halten und rings umher mit grossen Steinen eingefasset sind".

haben sich die Leute witter hier her versamlet und haben witter die (!) Ort bewohnet und sind dan im anfang nur 16 Mann hier gewonet" rc. Unterm Jahr 1670 steht die bereits oben mitgetheilte Stelle über den Zusammensturz des Thurmes zu Hungen.

Ueber den zwischen Villingen und Langd befindlichen Graben, welcher von Einigen für eine Fortsetzung des großen Pfahlgrabens gehalten wird,[100]) aber dessen Richtung nicht hat, erfuhr ich vom Herrn Bürgermeister, daß er in einer Länge von etwa 1000 Schritten theils im Felde und theils (etwa 200 Schritte) im Walde sichtbar sei.

Die Anhöhe zunächst an der östlichen Seite des obenerwähnten Teiches heißt der Wallenberg. Man findet auf demselben Steine, die auf altes Mauerwerk schließen lassen. Auch geht die Sage, es habe hier einst ein Kloster gestanden, und seien davon noch unterirdische Gemächer übrig, wo der Wein in seiner eigenen Haut liege rc.

Zwischen Villingen und Hungen, etwa 200 Schritte von der Horloff, wo jetzt die Zellmühle[101]) steht, lag einst der Ort Zell. Noch sieht man im Sommer an der Frucht die alte Richtung der Straße.

Ein anderer ausgegangener Ort, Aepfelrode,[102]) lag östlich von Villingen, etwa eine Viertelstunde davon entfernt. Noch befindet sich dort ein guter Brunnen.

---

100) In einer im Großh. Staatsarchiv zu Darmstadt befindlichen handschriftlichen Beschreibung der Grafschaft Solms aus dem Jahr 1790 findet sich hierüber Folgendes: „Bey dem Dorfe Villingen finden sich noch die Spuren des alten röm. Pohlgrabens, so sich über Grüningen und die Wetterau durch zieht".

101) Die Karte des Generalstabs (Sect. Gießen) hat dort Kellmühle, — wohl nur Schreibfehler.

102) In einer Urkunde von 1251 wird der Ort Epilinrode, und in einer deßgleichen von 1290 Eppelrode genannt. Vergl. Archiv rc., Urkundenbuch, S. 75, Nr. 104. Archiv, I. Band, 289.

Wenn man in der Gegend auch noch ein anderes ausgegangenes Dorf Filbeln sucht (wie Archiv I., S. 289, Note *), so irrt man sich; denn Filbeln ist nichts weiter als Villingen, und kommt, wie weiter unten bemerkt werden wird, unter dem Namen Vilden noch im XVII. Jahrhundert vor.

Ein Haingraben zog einst rund um Villingen, und südlich vom Orte heißt's der Schulhain. In der Gemarkung kommen auch die Namen Bienenküppel, Beunde, Wolfsrain, Hölle, Hellenberg rc. vor.

Der gleich nordöstlich von Villingen sich erhebende Bürgelberg schien mir seinen Namen von einer alten Burg zu tragen. Er ist ein steiler, terrassenförmig aufsteigender Waldberg, auf dessen Gipfel sich indessen, so viel bekannt, keine Spur alten Mauerwerks vorfindet und an welchen sich keine Sage knüpft.

Die Kirche ist mit hölzernen Fenstergesimsen versehen. An einem Holzpilaster findet sich die Jahrzahl 1696. Dieß deutet auf die Zeit der Erbauung. Auswendig steht über einer Kirchenthür R. V. (Renovirt) 1785. Der Thurm ist älter, aber stark beschädigt und mit eisernen Ankern versehen. Auf demselben befinden sich 3 Glocken, wovon die mittlere in Minuskeln diese Umschrift hat: „**Margareta bin ich genant, besen (?) ungeweder dun ich wederstant anno dni XV° V jar.**“ Die große Glocke hat in Majuskeln folgende Umschrift: „**Ave Maria gracia plena dns tecum Meister hans zu Frankfort gos mich XV° XIII.**“ (Die kleine Glocke ist neu.)

In dem Rathhause wurden mir in einer Kiste mehrere alte Bücher gezeigt. Darunter befindet sich ein „Beed-Enderungsbuch zu Vilden“ vom Jahr 1644. Ferner sah ich „Rechnunge deß Fleckens Vilden“ vom Jahr 1576. Sodann liegen noch mehrere Gerichtsbücher aus dem XVI. Jahrhundert da, wie ich schon oben bemerkt habe. Weiter kam mir zu Gesicht ein „Versicherungs vnd Vnderpfandsbuch zu Vilden“ von

1597.[103]) Auch finden sich hier noch folgende Bücher: 1) „Rechnunge deß Fleckens Riebder-Wessingen“ von 1580“; 2) ein „Schwehrbuch tzw Bildeln Anno 1577“; 3) „Landt vnd Feldbuch“ von 1684.

Die Kirchenbücher von Billingen und dem Filial Nonnenrod beginnen mit dem Jahr 1653.

Eine halbe Stunde nordöstlich von Billingen liegt Rupertsburg. Es hat dieser Ort eine sehr schöne Lage auf dem südwestlichen Auslauf einer Höhe, und ist, obwohl hoch gelegen, doch mit einigen Röhrbrunnen versehen, deren Wasser von weiter oben hergeleitet wird. Spuren einer alten Burg sind, obwohl der Name darauf hindeutet, nicht da, so weit ich erfahren habe.[104])

Die Kirchenbücher reichen nur bis 1703, weil Rupertsburg vor dieser Zeit ein Filial von Gonterskirchen war. Die Kirche selbst wurde 1757 eingeweiht. Von diesen Zeiten an finden sich in den Kirchenbüchern mehrere Notizen bis in die neueste Zeit.

In dem an die Kirche stoßenden Pfarrgarten, ehemals dem Kirchhofe, von wo man den schönen Blick ins Thal und zu den benachbarten Höhen hat, stehen mehrere ziemlich neue und durch eiserne Geländer wohl geschützte Grabsteine der Familie Buderus.

In der Gemarkung kommen einige nicht uninteressante Namen vor. So heißt ein benachbarter Waldberg Wingerte; eine andere Höhe führt den Namen Galgenberg, und ein daran liegender Wald heißt „das alte Gericht“.[105]) Ein

---

103) Wenn hierin das Wort Beling vorkommt, so bedeutet es Bierling, ein dort sonst gebräuchliches Maß, wovon 4 ungefähr 1 Meste oder 32 ein Malter betragen.

104) Der Wetterauer Geographus sagt von diesem Orte: „Wer hier Kuckug nennen will, mag auch sein Trinkgeld für sich behalten“.

105) Ich habe seiner in der Abtheilung II., S. 33, bereits erwähnt.

Feld und Wald trägt den Namen Hohberg. Dinghaus wird ein Feld genannt, und ein anderes dabei gelegenes die Beune, an welcher eine alte, von Billingen nach Laubach führende Straße vorbeizieht. An die oben erwähnten „Wingerte" stößt ein Feld, die Betten genannt.

Etwa dreiviertel Stunden von Rupertsburg, und zwar nach Ulfa zu, lag der ausgegangene Ort Wynden.[106])

Zwischen Rupertsburg und Gonterskirchen oder Stornfels finden sich mehrere regelmäßig parallel laufende Steinaufwürfe, wie von umgestürzten Mauern, etwa 4 Schritte von einander.

Herr Pfarrer Wahl, dem ich diese Mittheilung verdanke, war so gefällig, mich nach Wetterfeld zu begleiten und dabei mich zu einer merkwürdigen Stelle zu führen. Auf dem Wege dorthin kommt man nämlich im Walde an einen Ort, wo die Straße von einem alten, sehr starken Doppelgraben durchschnitten wird, welcher von Südwest nach Nordost streicht, sich jedoch nach etlichen hundert Schritten wieder in Raine und Grenzen verliert; wenigstens war es mir nicht möglich, eine eigentliche Fortsetzung desselben aufzufinden. Der Doppelgraben hat ganz das Aussehen anderer römischer Graben, die ich gesehen.

16) Wetterfeld, Münster und Nieder-Bessingen.

Herr Decan Koch hatte die Gefälligkeit, mir das alte Kirchenbuch, das mit 1608 beginnt, vorzulegen. Es ist durch den Pfarrer **M. Johann Cervinum** (Hirsch) angefangen, und enthält mehrere für die Gegend interessante Notizen. Da es jedoch schon von Herrn Rector Glaser bei der Geschichte von Grünberg benutzt wurde,[107]) so glaube ich es hier nur

106) Vergl. Wenck III. 160; Schmidt II. 142.

107) S. 156.

erwähnen zu dürfen. Hier will ich auch bemerken, daß nach einer Arnsburger Urkunde von 1353 ein Werner von Hüftersheim als Pfarrer zu Wetterfeld vorkommt.

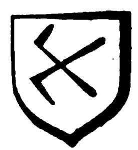
Die Kirche zu Wetterfeld liegt auf der allerungünstigsten Stelle der Gegend, und hat auch sonst nichts Bemerkenswerthes. — Zum Besuche der s. g. schwedischen Schanzen, die sich, wie mir durch frühere Mittheilungen schon bekannt war, auf dem benachbarten nordöstlichen Berge befinden, führt der Weg zuerst der Lauter entlang, eines Baches, der so stark ist, daß er gleich bei seinem Entstehen schon Mühlen treibt. Dann gelangt man nach einer Stelle, wo vor nicht gar langen Jahren ein Eisenhammer stand, von welchem noch Spuren eines Wasserbehälters sichtbar sind. Sodann führt der Weg aufwärts nach dem Sennküppel (Sensköppel).[108] Es ist aber fast die ganze Anhöhe so dicht mit jungen Tannen bewachsen, daß mir eine genauere Untersuchung nicht möglich war. Was ich sah, bestand in etlichen Terrassen und terrassenförmigen Aufwürfen, die mir indessen weit älter zu sein schienen, als daß ich sie dem dreißigjährigen Kriege zuschreiben könnte.

Der Ort Münster hat in neuerer Zeit dadurch viel gewonnen, daß er chaussirt und mit der benachbarten Hauptstraße durch zwei Vicinalwege verbunden ist. — Der Herr Bürgermeister war gleich zur Hand, mir die Kirche zu zeigen. Sie ist großentheils ein Werk des XV. Jahrhunderts. Außerhalb steht über dem westlichen Eingange eine einfache viereckige Nische, neben mit zwei lieblichen Engelsbildchen geziert, wovon jedoch leider das auf der linken Seite halb zerstört ist. Im Inneren der Kirche befindet sich an der Mauer bei der Orgelbühne eine schön gearbeitete Nische. — Das Chor war einst rund und wurde vor etwa 20 Jahren in einen Pfarrstuhl umgewandelt. Damals wurde auch die alte Sakristei abgebrochen.

---

108) In der Karte des Generalstabs (Sect. Gießen) Sehenkopf bezeichnet.

Die Kirche hat noch viereckige Pilaster, die wohl auf ein höheres Alter deuten, und Kreuzgewölbe. Einer der Schlußsteine enthält dieses Wappen:



In der Kirche befindet sich auch eine alte Kiste, die, da sie nicht verschlossen ist, der Herr Bürgermeister und Lehrer mir gerne zu öffnen erlaubten. Ich fand darin mehrere ältere (geschriebene) Bücher, u. A.: „Mittwochen den 29 Tag Octobris anno 1628 ist vnsers gnedigen Herrn vngebott in Ihrer gnaden herberg zu Münster gehalten worden". Ferner: „Vngebott gehalten auff Dinstag nach Michaell denn 7 Oct. anno 1577". Dabei finden sich noch mehrere andere Gerichtsbücher, auch solche von Nieder-Bessingen.

Der alte Taufstein befindet sich nicht mehr zu Münster, sondern in einem Keller auf der benachbarten Steinesmühle als Eigenthum des Herrn Sehrt. Da jedoch der Stein, bevor er einen Sauerkrautständer abgab, seiner äußeren Verzierungen verlustig wurde, so ist er jetzt für Kunst und Alterthum verloren.

Ein schönes Geläute hat aber der Ort noch. Die große Glocke soll, der Sage nach, von dem ausgegangenen Orte Mailbach herrühren, hat jedoch weiter keine In- noch Umschrift, als die Jahrzahl 1601 mit arabischen Ziffern.

Der Ort Mailbach (oder Meilbach) lag, mündlicher Versicherungen glaubwürdiger Leute zufolge, zwischen Nieder-Bessingen, Ettingshausen und Burkardsfelden, wo noch ein Walddistrict nach ihm benannt wird. Auch ist noch ein Brunnen davon vorhanden.[109]) Früher wurden die Todten

109) Selbst Mauerwerk, sowie ein Birnbaum, soll in früheren Zeiten dort noch sichtbar gewesen sein.

von Münster dahin beerdigt. Der Name des Ortes kommt schon im Jahr 1187 in dem Stiftungsbriefe des Klosters Schiffenberg vor.[110]) Da der Ort hier Milbach heißt, so ist der Etymologie gemäß, ihn eigentlich Meilbach, nicht Mailbach, zu schreiben. Ein anderer ausgegangener Ort der Gegend ist Klein-Ettingshausen. Herr Oberschulrath Dr. Roth versichert, in einer Urkunde des Archivs zu Lich von 1305 den Namen „curia in minori Ittinshusen" gefunden zu haben. Es scheint dieß derselbe Ort zu sein, welcher in einer Urkunde von 1469 Oberndorf genannt wird. — In einer Arnsburger Urkunde von 1323 geschieht des Ortes Unter-Ettingshausen Erwähnung, was das Dasein zweier Orte dieses Namens außer Zweifel setzt.

Der Ort Nieder-Bessingen hat eine freundliche Kirche, die nach der Aufschrift über der Thür im Jahr 1738 erbaut, nachher aber reparirt wurde. Sie enthält in ihrem Inneren Einiges aus einer früheren Kirche. Dazu rechne ich vor Allem eine an einem der nördlichen Fenster angebrachte Glasmalerei. Sie ist rund von Gestalt und hat nur etwa 1 Fuß im Durchmesser, steht aber an Pracht der Farben und Sorgfalt der Zeichnung nicht leicht einer Glasmalerei nach. In der Mitte zeigt sich ein viereckiger Pfeiler, auf welchem ein Wappen, welches das der Brendel von Homburg zu sein scheint. Der übrige Raum stellt eine Landschaft dar, auf welcher links ein pflügender Landmann, rechts ein Hirte mit seiner Schaafheerde erscheint. Im Hintergrunde zeigt sich eine Stadt mit etlichen Thürmen, und die Ferne schließt sich mit einer Alpenkette. Schade, daß links ein Stück Glas fehlt und darum der Pflug des Landmannes nur noch theilweise vorhanden ist. — In einem andern nördlichen Fenster ist ebenfalls noch ein schön gemaltes Wappen, wie denn auch dergleichen Reste

---

110) Guden, Cod. dipl. III. 1050. „Milbach cum capella."

von Wappen, worunter eins mit zwei sich kreuzenden Schwerdtern (der von Günse?) in dem Altare aufbewahrt werden.

Der Thurm ist ein altes, aus Basaltquadern errichtetes Gebäude, das erst in neuerer Zeit seine frühere Form oben verloren hat. Er ist nämlich viereckig, war ehemals ohne Dach und an den vier Ecken mit runden Erkern versehen. Jetzt sieht man von letzteren kaum noch die Spuren, und das Ganze endigt mit einem vierseitigen Dache. Oben ruht die Gallerie auf Rundbogen, wie an byzantinischen Gebäuden gewöhnlich, und zwar je 10 auf jeder Seite.

Ueber der westlichen Thurmthür ist eine viereckige Nische, oben mit einem Rundbogen versehen. Ueber demselben sind zwei Wappen, wovon das zur Linken eine Scheere, das rechts einen Pflug enthält. Etwas höher befinden sich an den Ecksteinen der nordwestlichen Ecke oben ein Wappen mit einer Scheere, unten mit einem Löwen. Die Ecksteine der südwestlichen Ecke haben 1) ein Antoniterkreuz, ein Hufeisen[111]) und einen Hammer, 2) unter diesem steht diese Figur:

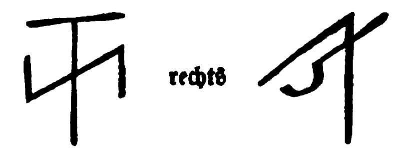


Unten an der nordwestlichen Ecke ist ein Rad mit vier Speichen angebracht. Auch an der südlichen Seite befinden sich zwei Steine mit Figuren, worunter ein Hufeisen.

Das Ganze verräth einen alten Festungsthurm. Oben über der westlichen Thür ist sogar noch eine besondere viereckige Vorlage oder eine Art Erker für den Wächter und für Vertheidigung des Eingangs, wie anderwärts, z. B. über dem

111) Ein Hufeisen befindet sich auch an der Kirche zu Niederwöllstadt. S. nachher.

Schloßthor zu Münzenberg. Diese westliche Thür hat übrigens einen einfachen Spitzbogen und links dieses Steinmetzenzeichen:



In der Kirche liegt ein kleiner neuerer Grabstein mit dieser Aufschrift:

M . CHRIST
STOFEL SCH
MIT . V . H . 1738

17) Langsdorf.

In dem Walde zwischen Nieder-Bessingen und Langsdorf befinden sich zwei geschichtlich interessante Stellen, nämlich: erstens jener große Doppelgraben, welcher von den Häuser Wiesen nach Süden streicht und von dem Wege, der von Lich nach Nonnenrod führt, durchschnitten wird. Da ich seiner in der Urgeschichte der Wetterau (S. 171) bereits gedacht habe, so kann ich mich hier darauf berufen, und beschränke mich auf eine nähere Erörterung der zweiten Stelle. Zuvor erlaube ich mir, Folgendes vorauszuschicken.

Der verstorbene Historiograph des Landes, Prälat Schmidt, spricht an einer Stelle im zweiten Theile seiner Geschichte von Hessen[112]) u. A. von den zu Lich gehörenden Capellen, deren das Würdtwein'sche Diaconatsregister[113]) gedenkt, und bemerkt dabei, daß unter der Capella in Husen die Capelle in Hausen im Hüttenberg zu verstehen sei, welche einer andern urkundlichen Nachricht[114]) zufolge, im Jahr 1315 von der Mutter-

112) S. 145 Note k.
113) Dioec. Mog. III. 80.
114) Guden, Cod. dipl. III. 116.

Kirche getrennt wurde. Hierin liegt jedoch eine Ortsverwechselung. Es gab nämlich außer jenem noch existirenden Dorfe Hausen unweit dem Schiffenberge, oder wie es von Schmidt bezeichnet wird, im Hüttenberg, — in der Nähe von Lich noch ein zweites, jetzt aber längst ausgegangenes Dorf Hausen, worauf sich die obige Nachricht von der Capelle bezieht. Dieses Hausen lag in dem schon bezeichneten District zwischen Nieder-Bessingen und Langsdorf, und ist dasselbe, wonach noch jetzt die Häuser Wiesen benannt werden. Noch ist eine Stelle im Walde, wo vor Zeiten das „Häuser Gericht" gehegt wurde. Sie befindet sich auf einer Anhöhe, auf welcher wenigstens vor nicht gar langer Zeit eine starke Linde stand. Rund um den Baum waren sonst Bänke angebracht, auf welchen der Herr Bürgermeister Köhler,[115]) welchem ich diese und mehrere der folgenden Mittheilungen größtentheils verdanke, sich noch entsinnt gesessen zu haben. Derselbe versichert, auf dem Grund und Boden ringsum finde man noch Spuren alten Mauerwerks, und fügte dann bei, ungefähr 80 Langsdorfer Güterbesitzer seien dort noch betheiligt; sie hätten ehemals ihr eigenes Gericht daselbst gehabt, dort die Zinsen entrichtet und die Strafen bezahlt. Da, wo die Kirche stand, heißt man's noch den Häuser Berg oder Kirchberg.[116])

Durch Herrn Bürgermeister Köhler erfuhr ich auch, daß das ehemalige von Zwierlein'sche, nachher von Steigentesch'ische Gut mit Haus und Hof von der Gemeinde um etliche und sechzigtausend Gulden gekauft, nachmals aber (mit

---

115) Seit 230 Jahren war zu Langsdorf die Würde eines Ortsvorstandes — Schultheißen — vom Vater auf den Sohn in der Familie Köhler fortgeerbt, mit der einzigen Unterbrechung von 6 Jahren, wo der Oheim des Jetzigen das Bürgermeisteramt bekleidete.

116) Ueber die Gerichtsordnung werde ich nachher noch Mittheilung machen.

Ausnahme der Wiesen) in Parzellen wieder an die Bewohner verkauft worden sei, daß man einen Theil des Gartens zum Wege benutzt habe und Willens sei, das Wohnhaus zu einem Schulhause einzurichten.

Langsdorf hatte sonst sein eigenes Gericht, das außer dem Schultheißen aus 8 Rathsschöffen in Langsdorf und 4 derselben in Fulda bestand. Die andern 20 Solms-Braunfelsischen Orte hatten dagegen ihr Gericht in Hungen. Kein Langsdorfer konnte anders als mit Einwilligung der erwähnten Schöffen verurtheilt werden. Alle Jahr auf Hippolyt (13. August) kamen von Fulda, wo sie die „Langsdorfer Rathsschöffen" hießen, die vier Schöffen. Dann war ein Feiertag, an welchem nur die fürstlichen Diener arbeiten und über Feld gehen durften. Das Gericht, welches bei dieser Gelegenheit gehegt wurde, hieß ein „vollkommenes". Wenn bei Jagden die Bewohner der übrigen Gemeinden die Hasen treiben mußten, so waren die von Langsdorf davon befreit. Doch war nur frei, wer „in die Heegen und Schlägen" baute, d. h. innerhalb der beiden Thore, die der Ort sonst hatte. Die außerhalb derselben Wohnenden waren nicht befreit.

Zwischen Langsdorf und Hungen lag der Ort Meßfelden (Maßfelden). In einer Urkunde von 1290 wird er Mazvelde genannt.[117]) Ein Heinrich von Maßfelden erscheint in einer Arnsburger Urkunde von 1384. Das Feld heißt noch Meßfelden, und ein Acker daselbst wird der Kirchenacker genannt. Auch soll von Villingen der alte Kirchweg noch übrig sein. Ein Brunnen existirt auch noch, sowie ein runder Stein. Daß die große Glocke zu Hungen, der Sage nach, von diesem ausgegangenen Orte herrührt, habe ich früher erwähnt.

---

117) Archiv I. 289. Vergl. auch über den Ort: Würdtwein III. 11, 86.

Ueber den in Langsdorf noch herrschenden uralten Gebrauch, daß die jungen Leute alljährlich am Sonntage vor und nach Ostern gemeinsam nach der Unterau, einer Wiese, die nördlich von Langsdorf liegt und auf welcher sich etliche Heideköppel, d. h. Hünengräber, befinden, mit Sang und Klang hinausziehen und nun einen besonderen Gesang anstimmen und dabei tanzen, habe ich mir das Nähere mittheilen lassen. Den Text zu dem Gesange gebe ich hier, wie Herr Pfarrvicar Ohly mir ihn mitgetheilt, füge jedoch eine **variatio lectionis** mit bei:

Her is Holz, her is Holz
(Hier ist Holz, hier ist Holz)
Unter meinen Füßen,
(Unter diesen Füßen,)
Kapp verloren Keines nicht
(Den Kopf verloren und Keines nicht)
So will ich dich erlösen
(So werd' ich dich erlösen)
Hier und dort
An dem Ort
Sags dem Römer ja ja
(Sags dem Kremer ja ja)
Und hast du mich im Sinn,
(Und hast du dies im Sinn,)
So will ich dich hier lassen stehn
(So will ich dich erlassen stehn)
Und zu einer Andern gehn.
(Und zu einem Andern gehn.)[118])

Bei den letzten Worten wechseln die Burschen ihre Tänzerinnen. Das Fest dauert übrigens bis zum Abend, wo man dann mit Sang und Klang wieder nach Hause zieht.

Eine eigenthümliche Erklärung hierüber theilte mir der Herr Bürgermeister mit. Er sagt, es ging die Sage, daß,

118) Im beiderseitigen Text ist wenig Sinn. Höchst wahrscheinlich sind im Laufe der Zeit die wahren Worte verloren gegangen oder unverständlich geworden, und darum durch neuere ersetzt.

wenn in früheren Zeiten das Lied gesungen worden wäre und Einer den Glauben nicht angenommen hätte, er alsdann an den daselbst befindlichen Heidekoppeln ermordet worden wäre und selbst seine Kinder mit dem Leben hätten büßen müssen.

So wenig das Alles auch befriedigt, so wird doch aus dem Ganzen höchst wahrscheinlich, daß es der Rest eines alten heidnischen Festes ist, welches vielleicht zu Ehren der Frühlingsgöttin gefeiert worden sein mag. Und es scheint fast, als wenn sogar Menschenopfer dabei nicht ungewöhnlich gewesen wären. Doch will ich dem Urtheile der Leser keineswegs vorgreifen.

Herr Pfarrvicar Ohly war so gefällig, mir mehrere Pergamenturkunden, welche aus dem Archive des Rathhauses zu Langsdorf herrühren, zur Einsicht vorzulegen. Sie sind jedoch nicht älter als aus der Mitte des XV. Jahrhunderts, und haben nur locales Interesse. Ebenso theilte mir derselbe die „Gerichtshegung und Gerichtsordnung, wie Sie (!) in Allem an jedem Gerichtstag der Gemeinde publicirt wird“ mit. Nebst Beilagen in folio. Dieß ist die Häuser Gerichtsordnung, von dem oben erwähnten ausgegangenen Dorfe Hausen. Ein mir gleichfalls zur Einsicht gegebener Band in quarto enthält vornen die von der Gräfin Elisabeth von Solms nach dem großen Brande von Langsdorf[119]) im Jahr 1641 ertheilte Erlaubniß, für die dasige Kirche collectiren zu dürfen, auch mehrere Quittungen von gelieferten Beiträgen aus andern Orten, besonders in den Niederlanden. — Ferner kam mir zu Gesicht die Copie einer „Feld- und Gartenordnung“ ꝛc. von 1608, u. dergl. m. — Nicht uninteressant war mir eine neuere Urkunde, welche über die oben erwähnte Freiheit der Langsdorfer einigen Aufschluß gibt. Es ist eine Quittung, die so

119) Eine Chronik von Friedberg erwähnt eines unterm 16. Mai 1597 ausgebrochenen Brandes. Nach den Mittheilungen im Text scheint etwas später noch ein solcher ausgebrochen zu sein.

lautet: „Daß dem Gräfl. Regierungs-Rescript gemäß die Gemeinde Langsdorf vor die Renovation ihres Freiheits-Briefs wie auch vor die Expedition 213 fl. 20 kr. bezahlet, quittirt andurch Hungen den 25 Maji 1767. Unterz. Rollwagen."

Die Kirche zu Langsdorf ist, laut der Aufschrift über der Thür, von 1780. Der Thurm aber ist viel älter. Unten zeigt sich an demselben ein Rundbogen, weiter oben ein gothisches Fenster mit Spitzbogen. Demnach scheint er aus der Uebergangsperiode zu rühren. Westlich ist an dem Thurme neuerdings ein kleiner Anbau als ein Gefängniß errichtet, wo das Gesimse aus dem Rest eines alten Grabsteins besteht. Man hatte mir vorher gesagt, es seien hier noch alte Runenschriften zu sehen; ich fand jedoch an diesem alten Grabsteinsrest nichts als die Worte: obiit anna, und zwar in Minuskeln.

Die 3 Glocken auf dem Thurme sind nach dem Brande, und zwar, wie man sieht, in fremder Gegend gegossen. Von der in gewöhnlichen lateinischen Majuskeln umlaufenden Schrift merkte ich mir, außer der Jahrzahl 1657, nur noch den Beisatz: „Guido Monginot me fecit".

Von den beiden alten Thorthürmen existirt jetzt keiner mehr. Noch im Jahr 1836 sah ich den südöstlichen; er war viereckig und hatte an der Außenseite eine Nische.

Um den Ort zeigt sich noch der Rest eines alten, dreifachen Haingrabens

18) Umgebungen von Lich und Arnsburg.

Lich und Arnsburg liefern ein reiches Material für die Geschichte. Wollte man hier genauer verfahren, so wäre ein Aufenthalt von mehreren Wochen vonnöthen. Mehreres ist indessen dem dafür sich interessirenden Publikum schon bekannt; Anderes, wie z. B. die vielen, zum Theil sehr merkwürdigen

Urkunden zu Arnsburg (ihre Zahl beträgt an 1900, in Schrift und Siegel wohl erhalten, wovon an ³/₄ dem XII., XIII. und XIV. Jahrhundert angehören) wird wohl später den Freunden der Geschichte geöffnet werden. Mehreres habe ich selbst früher hierüber schon mitgetheilt.[120]) Genaue Zeichnungen des Grundrisses, der Ansichten, Details rc. der alten Arnsburger Kirche von Hrn. Kreisbaumeister Gladbach, werden nächstens in dem früher erwähnten Werke (Denkmäler &c. von G. Moller, fortgesetzt von E. Gladbach) erscheinen. Hier will ich mich auf eine kleine Nachlese über beide Orte und deren Umgebungen beschränken.

Die alten Befestigungen von Lich müssen in ihrer Art sehr bedeutend gewesen sein, und zeigen sich besonders nach Osten und Nordosten Reste eines sehr starken Walles, und innerhalb desselben eine Stadtmauer. Auch das Schloß ruht auf alten Mauern, an denen man die alte Burg noch erkennt. Es hat zwei runde Eckthürme, die als Bastionen gedient haben mögen und an welchen hier und da noch die alten Schießscharten sich zeigen.[121])

In den zu Ende des XVI. Jahrh. errichteten Satzungen der Stiftskirche zu Lich ist der §. 10 nicht uninteressant und erlaubt einen genaueren Blick in jene Zeiten. Er lautet so: „Weil auch oftermal durch gefährliche Wehr und Waffen merklicher Schaden geschieht, Zank, Schläge und dergleichen Gefährlichkeiten verursacht werden, so wollen wir unsern Canonicis Lanzen, Federspies, Helleparten, Büchsen, Rappiere

---

120) Ueber die alten Befestigungen und Hünengräber — in der Urgeschichte der Wetterau. Die Grabsteine in der Stiftskirche zu Lich sind nach einer früheren Ansicht kurz verzeichnet in: Das Grossherzogthum Hessen in malerischen Originalansichten u. s. w., II. Band, S. 66, 67. Note.

121) Bei Dilich sind die Befestigungen sowohl als die Eckthürme des Schlosses ziemlich deutlich dargestellt. Der mittlere Theil des jetzigen Schlosses ist erst 1836 erbaut.

und derselbigen gleichen feindselige Waffen mit allem Ernst verboten und sie hiergegen an das zweischneidige geistliche Schwerdt, welches die Bibel ist, und das seligmachende Wort Gottes gewiesen haben; da sie aber je nothwendiglich zu verreisen haben, und etwas in Händen haben müssen, daß sie alsdann die geistliche Wehr, welches pro sua forma ein Kolb oder Streitaxt genannt wird, gebrauchen mögen."

Ueber dem Thorhause zu Arnsburg befindet sich folgendes neuere Chronodistichon: honorI perpetVo DoCtorIs MeLLIfLVI ereXIt. *F. B. B. A. A.*[122]) Nach einer Urkunde vom 9. Jan. 1259 (v. Id. Jan. 1259) ertheilt Papst Alexander (IV.) zur Kirchweihung unser lieben Frauen Fasten zu Arnsburg einen Ablaß von 100 Tagen. Wenn sich dieß auf die Klosterkirche bezieht, so scheint daraus hervorzugehen, daß dieselbe damals neu errichtet war.

Bei Herrn Rentamtmann Fabricius zu Arnsburg sah ich u. A. eine alte Sichel von Eisen, sowie mehrere interessante Gefäße, wovon eine große Anzahl kürzlich beim Planiren des Laubachischen Hofes bei Münzenberg gefunden worden sind.

In dem Hofe von Colnhausen steht ein sehr wohl erhaltener, alter Taufstein, der wahrscheinlich aus der alten Kirche von Arnsburg herrührt. Er hat gegen 6 Fuß im Durchmesser, ist von porösem Basalt (Lungstein) verfertigt, wie fast alle diese älteren, und auswendig mit Rundbogen verziert, gleich dem zu Echzell, Großenlinden rc. Gegenwärtig dient er zum Gespühlgefäß.

Von den Umgebungen Lichs und Arnsburgs muß ich zuerst des s. g. Rothen Schütts gedenken, dessen ich zwar schon anderwärts[123]) erwähnt habe, der aber einer genaueren

---

122) Die Jahrzahl ist 1775. Die letzten Buchstaben bedeuten wohl: Frater Bernhardus Birkenstock Abbas Arnsburgensis.

123) Zur Urgeschichte der Wetterau, S. 289.

Untersuchung bedarf. Den Namen „Rother Schütt" führt eine unbedeutende Anhöhe nordöstlich von Lich. Der Name „Rothe Schütt" und „Obergüll" und die Capelle daselbst kommt zuerst in einer ungedruckten Arnsburger Urkunde von 1210 vor. Nach einer andern Urkunde von 1265 vermacht Widerold von Michelbach seine Güter zu Rodenscheit dem Kloster Arnsburg. Dasselbe geschieht 1287 von Guntram von Ulf und seiner Gemahlin Jutta. Den Nachrichten zufolge, welche Würdtwein[124]) gibt, wurde die Capelle in Rodensteit (dieß ist wohl verschrieben) auf die Capelle „uff dem Steynwege" transferirt. Auf jeden Fall ist hier in alter Zeit ein angebauter Ort zu suchen.

Einer andern Stelle unweit Lich habe ich ebenfalls schon anderwärts gedacht;[125]) es ist der s. g. Warnsberg oder Breuerberg. Hier befand sich im Mittelalter ein Schloß. Seiner geschieht urkundlich in dem Kriege mit Philipp IV. von Falkenstein, genannt der Stumme, im Jahr 1365 und 1366 Erwähnung.[126]) In einer andern Urkunde von 1419, worin die Falkensteinischen Erben sich vertragen, kommt die „Losunge am Wornsberge" vor.[127])

Auch des ausgegangenen Ortes Mengeshausen erlaube ich mir hier zu gedenken. Im Jahr 1245 schenkt, nach einer ungedruckten Arnsburger Urkunde, „Werner von Mengeshausen" sein Gut dem Kloster Arnsburg. Zufolge einer andern bereits gedruckten Urkunde von 1248 wird dieses Mengeshausen dem Kloster Arnsburg verkauft, und erscheint 1276 und 1492 urkundlich als ein Hof.[128]) Es lag zwischen

124) Dioec. Mog. III. 80. Vergl. Schmidt II. 145, Note k.

125) Zur Urgeschichte der Wetterau, 289.

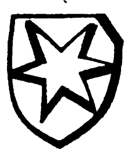
126) Böhmer, Cod. dipl. M. Fr. p. 694, und Bernhard, Antiqq. Wetteraviae, I. 281.

127) Guden, Cod. dipl. V. 888.

128) An die Röm. K. Majestät Supplica in Sachen Kl. Arnsb. contra Solms. Beil. S. 18 u. 125. Kolb, Aquila certans. Doc. XXIII, p. 31, 32.

Garbenteich und Colnhausen, da, wo noch jetzt der „Mengesbäuser Teich“ benannt wird, welchen man in der Karte des Generalstabs (Section Gießen), jedoch ohne den Namen, verzeichnet findet.

In Muschenheim hatte der Lehrer, Herr Bernhard, die Gefälligkeit, mir die Kirche zu zeigen. Sie ist ein altes, mit Kreuzgewölben versehenes Gebäude. Oben an einem Schlußsteine fand ich dieses Wappen:



Oestlich hat die Kirche zwei Fenster mit Spitzbogen. Die südlichen Fenster tragen das Gepräge des XV. Jahrhunderts.

Der Thurm scheint ein sehr altes Gebäude zu sein. Nach Osten ist er mit einem kleinen halbrunden Chore versehen. Seine oberen Fenster haben oben Rundbogen, die sich wieder in zwei kleinere Rundbogen theilen, und in der Mitte befindet sich jedesmal ein kleines byzantinisches Säulchen, gleich denen am Hauptgebäude des Schlosses zu Münzenberg. (Nur eins derselben ist defect und durch ein hölzernes ersetzt.) Da man mir von einer der Glocken mitgetheilt hatte, sie sei von Silber und stamme „von den Pfaffen“, habe auch eine Schrift, die Niemand lesen könne, so reizte dieß meine Neugierde, den Thurm zu besteigen. Ich fand hier zwei neue Glocken von 1770. Eine dritte (die kleinste) aber ist in der That ein uraltes Werk und gewiß eine der ältesten im Lande. Sie scheint von dem seit langer Zeit zerstörten Kloster Altenburg bei Arnsburg herzurühren. Die Umschrift ist nicht, wie gewöhnlich, oben um die Haube, sondern unten am Kranz, und die Buchstaben bestehen aus Majuskeln, die größtentheils noch den

Charakter der römischen tragen. Sie heißt: P. CRVCIS. h. SIGNV. FVGIAT. PCVL. OME. MALIGNV. SIT. MEDICINA. MEI PIA CRVX & PASSIO XPI + Diese Charaktere deuten auf ein sehr hohes Alter. Außerdem befindet sich auf der einen Seite ein künstliches A (alpha) oben mit einem Kreuze, und auf der andern ein ω (omega), ebenfalls oben mit einem Kreuze versehen.

Die Kirche besitzt auch eine von jenen alten Taufschüsseln, welche früher den Forschern so vielen Stoff zu Auslegungen darboten, deren Monogramme aber immer noch nicht entziffert sind.[129])

Gleich südlich von Muschenheim, kaum etwa tausend Schritte vom Dorfe, sieht man den Rest eines uralten Grabens. Da man in den Flurbüchern diese Stelle „am Landwehrgraben" bezeichnet, so ist an dem hohen Alter dieses Grabens um so weniger zu zweifeln. Nur schien es mir, als wenn er mit der auf dem s. g. Kratzert befindlichen Befestigung, deren ich weiter unten gedenken werde, nichts gemein hätte.

In Birklar suchte ich mich auf Empfehlung bei dem achtzigjährigen ehemaligen Schultheißen Kneip Raths zu erholen, besonders hinsichtlich der allenfallsigen Fortsetzung des großen Pfahlgrabens, der bekanntlich an der Grenze von Birklar sein Ende nimmt. Nach dessen Versicherung ist allerdings in der Gemarkung eine Stelle, wo man's „am Pfahlgraben" nennt. Aber diese Stelle befindet sich beim Vorderwald, zwischen Muschenheim und Bettenhausen. Mithin kann sie keine Fortsetzung jenes Pfahlgrabens sein. Ob Herr Kneip nun gleich von einem alten Graben auf dem Kratzert, dem südlich vom Orte liegenden Berge, durchaus nichts wissen wollte, so hielt ich es doch für Pflicht, denselben zu besteigen, um auf

129) In der zweiten Abtheilung meines Auszuges habe ich einer solchen bei Ulfa erwähnt. In unserer Gegend finden sich dergleichen noch in Eberstadt, Reichelsheim und Lätzellinden.

jeden Fall das Terrain näher kennen zu lernen. Zu meinem Erstaunen fand ich auf dem Gipfel dieses mäßig hohen und wenig steilen Berges die deutlichen Spuren eines uralten Grabens, und es war mir dieß um so auffallender, als er in der Richtung von Nordwest nach Südost streicht, also gerade von der Stelle her, wo am Birklarer Feld der große Pfahlgraben endet. — Dieser alte Graben ist zwar kaum nur 100 Schritte bemerkbar, aber deutlich genug, und muß hier mühsam zu verfertigen gewesen sein, weil der Boden sehr steinig ist. Eben darum ist auch schon anzunehmen, daß er das Werk vieler Hände sein muß. Auffallend ist ferner der Umstand, daß da, wo er aufhört, nach Südwesten hin eine geraume Strecke die Grenze zwischen Muschenheim und Birklar in derselben Richtung, welche der Graben hat, fortläuft, was auf das frühere Dasein eines fortgesetzten Grabens schließen läßt. Diese Grenze wird weiterhin von der alten Heegstraße oder Heerstraße durchschnitten, von welcher jedoch außer dem Namen kaum noch Spuren zu finden sind, da sie jetzt Ackerland bildet. Sie streicht zwischen dem Kratzert und Bettenhausen nordöstlich gegen Langsdorf hin.[130])

Die Kirche zu Bettenhausen ist vom Jahr 1747. Der Kirchthurm aber ist älter und hat im Innern 4 Säulchen, deren Knäufe byzantinisch sind. Es sind auch noch Fenster daran, die aus der Uebergängsperiode herzurühren scheinen. Das Chor ist rund.

Dorf-Güll ist ein Filial von Holzheim. Die Kirche ist 1737 erbaut. Hinter derselben heißt man's Burghof, weil hier ehemals die den Herrn von Bose gehörige Burg stand.[131]) Der alte (beinahe achtzigjährige) Gerichtsschöffe,

---

130) Ich habe dieser alten Straße in meiner Urgeschichte der Wetterau, S. 260, Nr. 11, gedacht.

131) Es ist möglich, daß dieß jene curia in Gulle ist, deren eine Urkunde von 1274 als einer Besitzung des Adolph von Nordecken erwähnt. Guden, C. D. IV. 922.

Andreas Sames, an welchen, als einen der Verhältnisse des Ortes kundigen Mann, ich mich gewandt hatte, theilte mir u. A. eine Urkunde mit, nach welcher die Gebrüder Bose (Buß) im Jahr 1652 ihr Gütchen an 12 Einwohner verkauften. Sie zogen darauf ins Waldeckische. — Nach deßselben Herrn Sames Versicherung zieht die Landwehr von der Welzbach bis an den Nußgarten, welcher klösterlich ist, und scheidet die Gemarkung Dorf-Güll vom „Pfaffenfeld". Die Landwehr selbst ist herrschaftlich (Solms-Braunfelsisch).[132])

Ueber Trais-Münzenberg habe ich anderwärts[133]) schon einige Notizen gegeben. Hier will ich nur noch mittheilen, daß der untere Theil des Thurmes noch den byzantinischen Baustyl verräth, und daß am östlichen Theil der Kirche noch ein altes, rundes Chor sichtbar ist. In einer Urkunde von 1367 geschieht der steinernen Straße, und in einer andern von 1478 des „Joh. Cleinklas", Pfarrers zu Trais, Erwähnung.

Das Kloster Arnsburg besaß ein Gut zu Eberstadt, welches jedoch an und für sich nicht sehr bedeutend war, sondern nur etwa 300 Morgen betrug. Der Thurm zu Eberstadt führt zwar die Jahrzahl 1692 (der Aufschrift nach ist auch die Kirche in diesem Jahr erbaut); da aber die Thüre von gothischer Form ist, so läßt sich vermuthen, daß damals auf eine ältere Substruction, wenigstens theilweise, gebaut wurde. Die Taufschüssel, deren oben in der Note gedacht ist, stellt den Abraham dar, im Begriffe seinen Sohn zu opfern. Sie enthält die bekannten, noch unentzifferten Charaktere viermal

---

132) Urkundlich wurde diese Landwehr noch im Jahr 1476 von den Orten Grüningen, Holzheim, Güll, Eberstadt und Hörgern gemeinschaftlich unterhalten. Vergl.: An die R. K. Majestät Supplica. In Sachen Kl. Arnsburg contra Solms. Beil. 128.

133) Zur Urgeschichte der Wetterau, 258, 259, 290.

wiederholt, hat aber das Auffallende, daß sich an der Rand-verzierung die Buchstaben IHS, ziemlich klein, befinden.

Von Trais-Münzenberg geht noch der „Pfaffenpfad" nach dem alten Filial Eberstadt.[134])

Im Jahr 1742 wurde zu Eberstadt ein Dieb, Namens Jakob aus Friedberg, aufgehängt, und am 4. Dec. 1724 riß ein heftiger Sturm viele Bäume in Eberstadt aus.

Ein Weinberg zu Eberstadt kommt urkundlich 1371 vor.

19) Oberhörgern und Gambach.

Oberhörgern setzt das Dasein eines Ortes Niederhörgern voraus, welches indessen schon lange ausgegangen ist, von dessen Dasein sich aber Spuren genug zeigen. Es lag auf der linken Seite der Wetter, da, wo der Weg von Gambach nach Rockenberg führt und eine Brücke über die Wetter sich befindet. Noch heißt man's an dieser Brücke „Hofstätt", und gleich östlich daran „an der alten Kirch".

---

134) Ich will hier ein Verzeichniß der Geistlichen geben, das ich der Güte des Herrn Pfarrer Simon verdanke, (von 1688 an):

1) Joh. Heinr. Stertzenbach.
2) Heinr. Ernst Kunze.
3) Joh. Casp. Müller.
4) Joh. Eberh. Weissel.
5) Heinr. Wilh. Klonk.
6) Joh. Konr. Wilh. Klonk.
7) Josias Marc. Denhard (1780).
8) Ernst. Aug. Henßler (1798).
9) Joh. Christoph Köhler (1803).
10) Christian Hofmann (1804).
11) Karl Christian Hofmann (1811).
12) Georg Christoph Gottfr. Dan. Hofmann (1814).
13) Wilh. Ludw. Gruber (1816).
14) Karl Theod. Leop. Völker aus Lich (1827).
15) Wilh. Simon aus Felda (1839).

Ich habe hier im Jahre 1845 eine Menge von Steinen und Scherben gefunden und unter denselben zu meinem Erstaunen auch einige Reste von terra sigillata, was auf die Vermuthung führt, daß hier, außer der Kirche, einst auch eine Römerstätte gewesen seyn möge. Gegenwärtig ist die Gemarkung des ehemaligen Ortes zwischen Gambach und Münzenberg getheilt. Sie heißt aber noch der Niederhörgener Bann.

In Arnsburger Urkunden kommt der Ort Niederhörgern vom Jahre 1301 an bis zum Jahre 1524 öfter vor; u. A. verkauft 1364 Johann, genannt Clausner, Priester und Altarist zu Niederhörgern, dem Kloster Arnsburg Güterstücke zu Gambach. Auch in den Archidiaconatsregistern des XIV. Jahrhunderts wird dieses „inferius Hergirn" (Hergin) genannt.[135])

Der Grundstein der Kirche von Oberhörgern wurde 1729 gelegt. Laut der Aufschrift über der Thür, wurde sie von „Friedrich Wilhelm, Graf zu Hohensolms-Lich und Wilhelmina Magdalena, geb. Gräfin zu Isenburg und Büdingen, MDCCXXIX" erbaut. Der viereckige Thurm ist aber älter, und seine Fensterchen mit Spitzbogen lassen auf die Zeit, da die gothische Baukunst blühte, schließen.

Es gab sonst eine adelige Familie von Hörgern, die in früheren Urkunden öfter genannt wird;[136]) ob sie aber Ober-

135) Würdtwein Dioec. Mog. III. 14, 65. Der Sage nach ging Nieder-Hörgern so unter. Die Bewohner hatten im dreißigjährigen Kriege oft einzelne Soldaten ermordet. Als Das zu Tage kam, schickte man eine ganze Armee, die das Dorf plünderte und ansteckte, die Bewohner aber ermordete. Nur 3 derselben retteten sich, einer nach Münzenberg und zwei nach Gambach. Deßwegen wurde auch später nach langem Streit entschieden, daß ein Theil des Gebiets nach Münzenberg und zwei nach Gambach kommen sollten.

136) z. B. Guden, C. D. III. 1103: „Albertus de Hergeren". Ibid. 1109: „Wigandus de H." Ibid. 1113, 1115: „Arnoldus". Ibid. V. 765: „Albertus et Johannes fratres" &c.

oder Nieder-Hörgern angehörten, vermag ich nicht zu bestimmen.

Bekanntlich war Gambach bis in die neueren Zeiten der Sitz eines Amtes, wozu außer Gambach selbst die Orte Griedel, Holzheim und Dorf-Güll gehörten. Noch befindet sich im Rathhause ein alter Saal, welcher das Amtslocal abgab. Es steht in demselben die Jahrzahl 1573, und auf der andern Seite der hölzernen Säule folgendes lateinische Distichon: NON FAVET INDIGNIS VLTRIX RHĀNVSIA (rhamnusia) FACTIS — ET QVAMQVAM SERO VINDICAT ILLA TAMEN. Urkundlich erscheint das „Gambecher Gerichte" u. A. im Jahr 1324,[137]) und ein Arnold, Schultheiß von Gambach, wird in einer Arnsburger Urkunde von 1291 genannt. Eine adelige Familie von Gambach kommt frühe vor;[138]) sie scheint jedoch in männlicher Linie bald erloschen zu sein.

Die Kirche ist ein großes und geräumiges Gebäude, und findet sich in derselben das Grabmal des französischen Obristen von Janson, von 1739, ferner das des Pfarrers Schwind, von 1731.

Sonderbarer Weise ist unter dem alten Kirchhofe, der etwas hoch ist, das alte sogenannte Narrenhaus, d. h. das Gefängniß, angebracht. — Um den Ort lief sonst ein Haingraben, daher noch der Haingrabenzins.

Wenn irgend eine Gemarkung mit Brunnen gesegnet ist, so ist es die Gambacher, und es kann wenigstens theilweise daraus auf frühere Orte geschlossen werden, die in der Nähe solcher Brunnen gewöhnlich zu finden sind. Auf der linken Seite der Wetter befindet sich u. der Schwenborn (das

---

137) Senckenberg Sel. Jur. et Hist. I. 243.

138) z. B. Guden, C. D. IV., 986, 907, 1041.

[illegible]n mißfal ausgesprochen); b. der Ackerborn; c. der Peterwetzeborn. Letzterer ist unweit der Stelle, wo man's „an der alten Kirch" heißt und wo Nieder-Hörgern lag. Auf der rechten Seite der Wetter findet sich a. Klein-Sommborn; b. Müllerborn; c. Zwanzig-Morgenborn; d. Scheibeborn (unweit der Goldwiese); e. Kellerborn; f. Dorschborn; g. Ehlborn (Holzheimer Börnchen); h. Kalteloch, i. Teufelsborn (im Rodfeld, von Wald umgeben, nach Kirchgöns zu). Nach Holzheim hin, wo sich der ebengenannte Ehlborn (d. i. Edelborn) befindet, lag der Altstädter Hof. Das dazu gehörige Feld ist jetzt an verschiedene Individuen getheilt und hieß sonst das „von Mettingh'sche" oder „Kamutzky'sche" (Kametzky'sche?). Neben dran streicht eine alte Heerstraße, die von der Gegend von Niederweisel nach Grüningen gezogen haben muß. Auf dieselbe stößt am Altstädter Hof die Wassergasse, eine Almende. In Arnsburger Urkunden kommt dieser Hof öfter (z. B. 1290, 1293, 1322 ꝛc.) als Dorf vor, und zwar unter dem Namen Alstadt. Name und verschiedene hier herrschende Sagen scheinen fast auf eine Römerstätte zu deuten. (Dorow hat in einem seiner Werke eine in der Gegend von Gambach gefundene Scherbe von terra sigillata abgebildet.) Hier könnte wohl ein Pfahlgraben einst gewesen sein, denn ein Stückchen Wiese heißt noch Pfahlgärten. Andere nannten sie mir dagegen Pahrgärten, d. i. Pfarrgärten. Auf jeden Fall finden sich dort noch die Substructionen alter Gebäude.

Nördlich von Gambach liegt der „Wingertsberg" und nicht weit davon der „Kirchenberg". Etwa $^{3}/_{4}$ Stunden nordwestlich von Gambach, unweit der Holzheimer Steinkaut, welche vortrefflichen Basalt liefert, soll im Hinderthal oder Heinderthal, einem Stückchen Wald, und an einem der oben genannten Brunnen, ein anderes Dorf, Heuchelheim genannt, gelegen haben. Ich habe die Stelle besucht, aber außer dem „Börnchen" weiter nichts gefunden, was einen

näheren Beweis dazu abgäbe. Es liegt auf Holzheimer Gebiet.[139])

Noch ein anderer Hof befand sich in der Nähe von Gambach, das ist der Bockheimer oder Bockenheimer Hof. Er lag zwischen Gambach und Griedel, kaum 8 Minuten von ersterem, und zwar da, wo unweit der Kreuzmühle der Weg von der neuen Chaussee nach Gambach führt. Der Herr Bürgermeister Repp von Gambach, welcher mir bei meinen Forschungen überhaupt sehr behülflich war, erzählte mir, seiner Mutter Eltern wäre dort wohnhaft gewesen, hätte aber auch 9 Häuser in Gambach gehabt und davon 8 durch den Brand verloren.[140]) Da dieser Bockheimer Hof auch noch auf der Karte einer im Jahr 1719 erschienenen Streitschrift des Hauses Solms gegen Arnsburg[141]) vorkommt, da ferner der Wetterauische Geographus ihn unter dem Namen Wilhelmsthal auch noch anführt, so ist wohl nicht zu zweifeln, daß er noch im XVIII. Jahrhundert, wenigstens im Anfange desselben, existirt habe. Jetzt ist nur noch der Name Bockenheimer Weg und Bockenheimer Bach übrig, welcher letzterer auch in der Karte des Generalstabs (Section Gießen) verzeichnet ist. Urkundlich kommt der Name frühe vor; Buckenheim wird schon in einer Urkunde aus der Mitte des XII. Jahrhunderts genannt.[142]) Nach

---

139) In Arnsburger Urkunden von 1283 und 1287 kommt ein Groß- und Klein-Holzheim vor; sollte vielleicht Eins darunter zu verstehen sein? —

140) Schon im Jahr 1633, am 4. Nov., hatte eine Feuersbrunst 200 Gebäude verzehrt. — Nach einer Chroniknachricht entstand am 5. Aug. 1703, gerade als die Leute sich in der Kirche befanden, ein gewaltiger Brand, welcher einen großen Theil des Ortes [illegible]. Daranf wurde die Kirche neu erbaut. Aber auch in den Jahren 17[illegible] und 1717 fanden daselbst Feuersbrünste statt.

141) Es ist die schon mehr erwähnte Supplica contra &c.

142) Archiv rc. Urkundenbuch, S. 62.

einer andern Arnsburger Urkunde von 1387 vertauschen die Schöffen zu Butzbach einen Hof zu Bockenheim gegen den Kappusgarten zu Butzbach.

Ein äußerst interessanter Punkt in der Nähe von Gambach ist der s. g. Osternstein. Es ist dieses eine mäßige Anhöhe, welche etwa eine gute Viertelstunde südlich von dem Orte liegt und unmittelbar von der Wetter an südlich etliche hundert Fuß über deren Spiegel sich erhebt. Gleich an denselben schließt sich in südwestlicher Richtung (nach Griedel zu) der Galgenberg und der Wingertsberg an, vom Volke gewöhnlich Griedeler Berg (oder Köppel) genannt.

Die auf dem Gipfel des Osternsteins zu Tage liegenden Felsen gehören zu dem Sandsteinlager, das besonders bei Rockenberg bemerkbar ist. Sie sind aber offenbar nicht so aus der Hand der Natur gekommen, wie sie jetzt gestaltet sind, sondern ein Theil derselben muß ursprünglich aus einer einzigen Masse bestanden haben, welche später durch eine äußere Kraft zerrissen und in mehrere Theile getheilt wurde. Diese Theile liegen so aus einander, daß man meist zwischen den Spalten durchzugehen vermag; ihre Gestaltung ist aber noch der Art, daß man deutlich erkennt, wie sie einst zusammengehörten. Einer der am meisten nördlich liegenden Felsen muß auch vor Zeiten eine ganz andere Lage gehabt haben, als er jetzt hat, so daß derjenige Theil, welcher jetzt nach Norden zu liegt, ehemals den höchsten Gipfel des Felsens bildete, das Ganze aber aus seiner perpendikulären Richtung heraus und mehr horizontal zu liegen kam. Da er aber im Fallen mit der hervorragenden nördlichen Seite auf einen andern etwas minder aus der Erde ragenden Stein fiel, so wurde der Fall gebrochen, der Fels behielt eine schiefe Lage und bildet nun eine Art Schutzdach gegen den Regen.

Eine andere und zwar horizontale Spalte führt den Namen Backofen, und es ist offenbar, daß in früheren Zeiten hier

Feuerung gewesen sein muß, da man die Wirkung des Feuers noch an den Felsen bemerkt.

Der obere Theil mehrerer Felsen ist in seiner jetzigen Gestaltung ziemlich abgeplattet und mit kleinen Rinnen versehen, so daß es fast scheint, als wenn er in früheren Zeiten zu Opferstätten benutzt worden wäre. Es führt noch ein anderer Umstand zu dieser Vermuthung. Schon der Name Osterstein ist von Bedeutung und gibt der Frage Raum, ob nicht etwa in uralten Zeiten die Verehrung jener Göttin Ostara,[143]) von welcher unsere Ostern den Namen tragen, hier statt hatte? Eine Frage, die um so näher liegt, als, nach der Mittheilung glaubhafter Männer, von uralten Zeiten her alljährlich die Burschen zu Gambach auf Ostern nach diesem Felsen zogen, dort sich belustigten und sich im Werfen mit Steinen übten. Da sich nun neben diesen auch die Burschen von Griedel eingefunden hatten, so gab's gewöhnlich Streit, der zuletzt so ausartete, daß endlich die Geistlichen und Lehrer beider Gemeinden nach gemeinsamer Berathung denselben vor etwa 25 Jahren das Hinziehen auf Ostern nach diesen Felsen untersagten. Seit dieser Zeit ist der alte Gebrauch unterblieben, oder er hat sich vielmehr auf die Kinder beschränkt, welche alljährlich noch ihren Zug dahin unternehmen.

Leider wurde, nachdem ich Obiges bereits niedergeschrieben hatte, im Laufe des Sommers 1845 ein Theil der Felsen und zwar gerade der interessanteste, auseinander gesprengt und zu Bausteinen benutzt. Bei dieser Gelegenheit fand sich im Sande unter Felsen schwarze, mit Kohlen untermischte Erde, als Rest früheren Feuers.[144])

---

143) Vergl. über dieselbe Grimm deutsche Mythol. S. 181 u. 349 der ersten Auflage (die zweite steht mir nicht zu Gebote).

144) Wer das hier Angedeutete mit älteren Nachrichten weiter vergleichen will, dem erlaube ich mir auf eine Stelle im Indiculus superstitionum et paganiarum (bei Pertz mon. Germ. III. 19) aufmerksam zu machen, die so heißt: „De hiis (scil. sacris) quae faciunt super petras.

Ich habe es um so mehr für Pflicht gehalten, diese Stelle genauer zu beschreiben und auf dieselbe aufmerksam zu machen, als unter unsern Augen der Zahn der Zeit dieselbe zu vernichten begonnen hat, während sie, nach meiner vollen Ueberzeugung, zu den interessantesten unserer Heimath gehört.

Es ist möglich, daß der oben erwähnte benachbarte Grieb deler Berg mit diesem Osternsteine in Verbindung stand. Gewiß ist wenigstens, daß auf der „Koppel" die zum Amte Gambach gehörige Gerichtsstätte, oder das Hochgericht war, weßwegen die Höhe auch den Namen Galgenberg führt, und im Volke weiß man sich noch viel von der alten Hexenkathrine oder Ratzekathrein' zu erzählen, die auf dieser Stelle als Hexe verbrannt wurde.

Ueber eine andere Stelle im Gambacher Gebiet kann ich schneller weggehen. Es ist dieß die Gegend am Dünwalde, wo der Landmann Joh. Conrad Buß im Jahr 1802 eine bedeutende Menge alterthümlicher Waffen und anderes Geräthe von Bronze fand. Es ist anderwärts das Nöthige dem Publikum hierüber bereits mitgetheilt worden.[145])

Schließlich will ich noch angeben, daß man in früheren Zeiten auch Versuche mit Bergbau im Gambacher Gebiete vornahm. Wie weit man es darin gebracht, weiß ich nicht, aber Spuren davon sind noch sichtbar. Auf dem Schütterling war eine Silbergrube; die Bergleute sollen aber durchgegangen sein.

20) Umgebungen von Butzbach.

Die Umschriften der beiden ausgezeichnetsten unter den älteren Grabsteinen in der Stadtkirche zu Butzbach sind zwar

145) 1) Die fürstliche Alterthümersammlung zu Braunfels — von Schaum. 1816. 4°. 2) Dorow, Opferstätte und Grabhügel der Germanen 2c. II. H. S. 34. Vergl. damit Wagner statistische Beschreibung des Großherzogthums Hessen, III., 338, und „Zur Urgeschichte der Wetterau", S. 100.

schon von Winkelmann (186) gegeben. Ich will sie aber, weil jene nicht genau sind, hier noch einmal mittheilen, wie ich sie bei einem früheren Besuche copirt habe. (Sie bestehen, so weit ich mich entsinne, aus gothischen Minuskeln.)

1) Anno . dn̄i . M . CCCC . X . Prisce . vg. (virginis) ob . nobil . dns . Philippus . Comes . in . Falckenstein . dnus. in . Myntzenberg . cujus . anima . requiescat . in . pace. amen. (Ich weiß nicht, ob das Ganze jetzt noch zu lesen ist.)

2) Anno . dn̄i . M . CCCC . LXII . vicesima . mensis. Julii . ô. (obiit) nobilis . Generosus . domicellus . Wernherus . de . Eppenstein . dns . in . Myntzenberg . cujus. aīa . requiescat . i . pace . amen. Von demselben ist auch noch eine Tafel mit folgender Inschrift vorhanden: Anno . dni. M . CCCC . LXII . uff . dinstag . noch . Sant . Jacobi. starb . der . edel . Jungher . Wernher . von . Eppenstein. und . Herr . zu . Myntzenberg . dem . got . gn.

Außer diesen sind innerhalb und außerhalb der Kirche noch viele Grabsteine zu lesen.

Im Kirchenbuche der Hospitalskirche befindet sich die bekannte Legende von St. Wendel. Folgende Notizen über die Einführung der Reformation zu Butzbach sind in Ayrmann's Collectaneen: „Anno 1525 hat Caspar Wenis, Gebhardt Wenis Landgräfl. Kellers Sohn, angefangen zu predigen am allerersten das Evangelium, und dieweil die Stifftsherrn noch die Kirch inne hatten und derentwegen er in der Kirch nicht hat predigen dörffen, so hat er etlich mahl vor der griedler Pforten im nechsten Garten auf einem Nußbaum gestanden und sein Predig gethan, hernach im Landgräfl. Schloß dahier sich die Bürger versamlet."

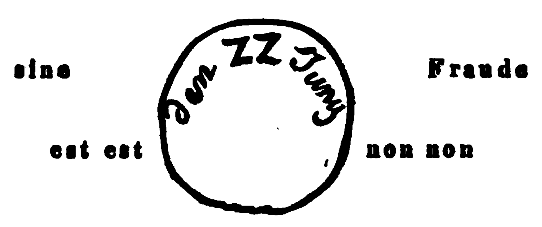
Weiter habe ich aus Ayrmann's Collectaneen den Stiftungsbrief des Spitals zu St. Wendel von 1375 und die Stiftungsurkunde der Schloßcapelle von 1442 copiert.

In die Mauer an der St. Wendelskirche sind zwei Steine von porösem Basalt eingemauert, die früher an einer andern Stelle gewesen zu sein scheinen. Der eine enthält das Eppstein'sche Wappen, der kleinere aber zwei Thiere; rechts (heraldisch) scheint ein stehender Bock (oder Löwe), links ein sitzender Hund zu sein. (Der Hund kommt im Falkenstein'schen Wappen oft vor.)

Ich will hier auch noch die Aufschriften am ehemaligen Solms'schen Schlosse hersetzen, weil mir nicht bekannt, ob sie anderwärts bereits gedruckt sind. Ueber der Kellerthür steht: **Satyrus zum Köler: Blest kalt ins mues warm in die hend. Mitte im attem (?) mich von dir wendt.**

Ueber dem Haupteingange ist diese Schrift:

(Mit)
Ach und Krach
1588
Ist diser Stein
hiher gebracht



Actio

Weiter oben steht an der Treppe:

t e r m i n u s .

An dem s. g. Griedeler Thore zu B u t z b a c h befanden sich aus porösem Basalt zwei unförmliche Gestalten, die einige Aehnlichkeit mit einem sitzenden Hunde, statt der Ohren aber Widderhörner hatten. Das Volk nannte sie B u t z e n. Beim Abbruch des genannten Thores, im Jahr 1841, mußten auch diese Butzen von ihrer Stelle weichen. Im Jahr 1844 wurde

außerhalb der Stadt nicht weit davon ein neues Wasserbehälter gegraben. Bei dieser Gelegenheit kamen mehrere alte Gegenstände zu Tag, u. A. ein hübsches Gefäß (so viel ich weiß, ist Herr Rittmeister du Hall im Besitze desselben) und eine Handrüstung von Eisenblech (letztere besitze ich selbst). Bei Errichtung der Mauer um dieses Wasserbehälter wurden zwei alte Steine, ebenfalls aus porösem Basalt und von jenem abgebrochenen Thore herrührend (aber nicht jene Butzen) wieder in der Mauer angebracht. Der eine stellt in das relief einen Reiter vor, der andere den vordersten Theil eines Thiers.

Vielleicht ist es auch manchem der Leser nicht ohne Interesse, wenn ich hier aus dem zu Butzbach am 5. Mai 1578 errichteten Burgfrieden folgende Grenzbeschreibung angebe: „Anzufahen an dem spreberling am Butzbacher Wald biß an denn Griedeler Waldt, da die Wart stundt, von dem alten Wart an vor dem Griedeler Wald aussen, biß an den Reichelszahl vnd von dem Reichelszahl biß auff den hohlen Graben vnd davon biß auff die kleine Ochßenwieß, vnd von der Ochßenwieß biß auff den Münchborn, vnd von da biß über den Siegel (?) graben bis auff den Diebsweg vnd von dem Diebsweg aussen biß an daß nechst Ort gen Butzbach wertens an den lichten Flecken vnd von dem Ort des lichten Flecken vor dem Weißeler Waldt außen biß an den Rinderstall vnd von dem Rinderstall vor dem Butzbacher Wald außen, biß wieder an den spreberling". — Man sieht wenigstens daraus, daß der Wartthurm damals schon ein veralteter war.

Daß der Kirchthurm von Griedel eine ganz eigenthümlich alte Form habe, wonach er der Rest eines alten Festungsthurmes zu sein scheint, habe ich anderwärts mitgetheilt. Er ist rund und hat zwei gothische Fenster, die offenbar später angebracht sind. Er war früher höher und erhielt vor etwa 16 Jahren sein jetziges geschmackloses Dach. An der Nordseite der Kirche, die unbedeutend ist, befindet sich ein Thürchen mit einem alten Sturz. Daß ehemals am Griedeler Berg

Wein gepflanzt wurde, beweist der Name, den er auch beim Volk trägt, nämlich Wingertsberg. Auch mußten sonst, und zwar noch vor nicht gar langer Zeit, die Bewohner an die fürstliche Rentkammer Weinzehnten bezahlen.

Als die neue Chaussee von Butzbach nach Lich erbaut wurde, mußte man in der Nähe von Griedel ziemlich tief einschneiden. Da kam man denn auf eine Stelle, die offenbar eine uralte Grabstätte war; es fanden sich eine Menge von Gebeinen und Scherben, sowie Brandspuren. Ich selbst habe an dieser Stelle Scherben gefunden, welche mit jenen, die man altgermanische zu nennen pflegt, ganz übereinstimmen. Besonders waren darunter mehrere, welche jene kleinen Oehre an sich hatten, durch die oft kaum ein Bindfaden zu bringen ist. — Außer diesem wurden auch noch zwei Stücke s. g. Mammuthsknochen zu Tage gefördert. Der Maurermeister Zeiß, welcher sie selbst herausgegraben, theilte mir hierüber mit, das eine dieser Stücke sei ungefähr 12 Zoll lang gewesen und habe etwa 8 Zoll im Durchmesser gehabt; das zweite sei etwas kürzer, aber noch dicker gewesen. Er habe beide Stücke an die Behörde abgeliefert, durch welche sie, wie er gehört, nach Darmstadt gekommen seien.

Es ist bekannt, daß sich im Mittelalter eine adelige Familie von Griedel nannte, deren Glieder in Urkunden oft vorkommen.[146])

In der Gemarkung von Griedel liegt u. A. (gegen Niederweisel hin) eine Wiese, welche man Schorrbach heißt. Was es für eine Bewandtniß mit diesem Namen hat, weiß ich nicht. In älteren Urkunden[147]) kommt ein Ort Swapach vor; ja es gab auch eine Familie von Swapach.[148]) Ob

---

146) z. B. Guden, Cod. Dipl. II. 152, 153, 180, 206. III. 1108 ff. 1130, 1162. IV. 715 ff. V. 757.

147) Guden, Cod. Dipl. II. 180 (vergl. Archiv I. 26).

148) Gründliche Untersuchung, ob die von Carben ꝛc. S. 457.

dieses Swapach, mit jenem Schorrbach eins und dasselbe ist, steht dahin.

Ueber Niederweisel sind mir in früheren Zeiten vielerlei Urkunden zu Gesicht gekommen; sie betrafen meist Käufe der Johanniter Commende. Die älteste von denen, welche ich in Abschrift besitze, ist von 1258 (triduo ante purif. S. Mar.) Noch in diesem Jahrhundert wurde in der Kirche, die eins der merkwürdigsten und ältesten Gebäude unseres Landes ist, Gottesdienst gehalten. Im Jahr 1811 brachte Herr von Wiesenhütten das Gut, welches ungefähr 600 Morgen hielt (es ist seitdem um Vieles vermehrt), nebst den Gebäuden käuflich, wie ich gehört, zu 66,000 fl., an sich. Das alte Dach der Kirche wurde nun geändert, wahrscheinlich weil es gebrechlich war, und das Gebäude zu einem Kuhstalle eingerichtet.[149]) Ein Weiteres über diese Kirche habe ich früher dem Publikum mitgetheilt.

In dem Pfarrhofe steht ein schöner alter Taufstein mit ächt gothischen Verzierungen, wie an jenem zu Münzenberg. Er ist aus porösem Basalt verfertigt. Nach der Versicherung des Lehrers Herrn Albach hatte sich ein ähnlicher bis vor Kurzem in dem Hofe des Schulhauses befunden, ist aber jetzt in Lich. Das Schulhaus selbst ist ein älteres Fürstl. Lich'sches Gebäude. Ueber dem Thor desselben steht die sonderbare Aufschrift: **MEIN LIEBER FREVNDT DV KÜMPST ZV SPAET HET SUNS GEFOLGT DEIM GVTEN RAETH.** Neben dran befindet sich das Wappen von Solms mit den Buchstaben I S.

Der Thurm ist noch byzantinisch, aber stark mit eisernen Ankern versehen. Auf demselben hängen 3 Glocken, wovon die mittlere folgende Umschrift hat: **Maria . glock . heis . ich.**

149) An einem südlichen Thürchen befindet sich der Name Wolfram in Majuskeln, welche mir uralt und wohl aus der Zeit von 1200 zu sein scheinen.

in . der . eer . gottes . laudt . ich . Steffan . zv . Franckfort . . gos . mich . 1516 (die größte Glocke ist von 1816, die kleinste von 1695). An dem Glockenstuhle steht die Jahrzahl 1654.

Im Inneren des Thurmes befindet sich eine etwa 10 Fuß im Durchmesser haltende runde Nische. Im Jahre 1824 wurde der Knopf des Thurmes herunter gebracht, und fanden sich in seinem Inneren in einer bleiernen Kapsel mehrere ältere Münzen, nebst Schriften auf Pergament und Papier. Ehe man den Knopf wieder an seine Stelle brachte, wurden neuere Schriften, welche der letzten Kriegsbegebenheiten ꝛc. erwähnen, hinzugefügt. (Mittheilung eines glaubhaften Bewohners.)

Von den 3 südlichen Thüren der Kirche enthält die eine die Jahrzahl 1545; eine zweite ist älter, mit einem Rundbogen versehen und hat auch noch einen alten Beschlag.

Das Innere der Kirche ist mit schönem Plafond von Stucco versehen. In der Mitte der Decke ist ein großer Kreis mit den Wappen von Solms und Wied und der Umschrift: PHILIPPVS . REINHART . G . ZV . SOLMS. * ELISABET . G . VND . FRAW . ZV . SOLMS . GEBORNE G . ZV . WIDT. / GOTT . ALLEIN . DIE . EHR. — Unter dem Wappen steht die Jahrzahl 1616. In der Kirche sind zwei Grabsteine von fürstlichen Beamten Draudt. — Ein Gewölbe ist unter der Kirche befindlich, in welchem jedoch, außer einigen Griffen von Särgen, sich nichts weiter vorfinden soll. Außerhalb der Kirche, an der Südseite, stehen zwei Grabsteine: 1) der des Joh. Gotfried Sangularii (1693), und 2) der des Nicolaus Degen (obiit 1732). Das nahe an der Kirche stehende Rathhaus führt die Jahrzahl 1555.

Etwa 20 Minuten südlich von dem Orte, nach Obermörlen zu, soll der Ort Rödelbach gelegen haben. Nach der Versicherung des Herrn Albach ist in den Flurbüchern der Name Rödelbacher Feld noch gebräuchlich.

Am 17. Dec. 1703 entstand Nachts um 12 Uhr ein gewaltiger Brand zu Niederweisel, welcher etliche 50 Gebäude in Asche verwandelte. Er soll durch etliche Reiterjungen verursacht worden sein. Noch vor wenigen Jahren war daselbst auch eine starke Feuersbrunst.

21) Ostheim,[150]) Fauerbach (I.) und Hochweisel.

Ein altes Gericht vereinigte sonst die 3 Orte: Ostheim, Fauerbach I. und Hochweisel. Bis zum Jahr 1822 war davon noch in Ostheim ein Schultheiß mit sieben Schöffen vorhanden. Im Jahr 1604 finde ich in einer Urkunde den Joh. Weigel und 1613 den Hans Schmidt als Schultheiß zu Ostheim verzeichnet. Der Amtsschultheiß aber hatte früher seinen Sitz zu Hochweisel. Von diesen „Schultheißen" zu Hochweisel finde ich in früheren Urkunden verzeichnet: Jochums Johan im Jahr 1541, „Hanß Seweiberger" (Seulberger) 1563, derselbe „Hanß Seulberger" 1568. Noch ein anderer Ueberrest aus früheren Zeiten zeugte von jenem alten Gericht, die beiden Galgen, welche auf der Höhe zwischen Obermörlen und Ostheim bis in die neuere Zeit sichtbar waren. Von dort zog die alte Römerstraße, an Ostheim vorbei, nach Butzbach hin.

Eben daselbst finden sich die Reste von zwei ausgegangenen Dörfern. Das eine hieß Hüftersheim. Es lag westlich von Obermörlen, unweit der jetzt noch sogenannten „Hüftersheimer Mühle". In der Nähe befindet sich ein Brunnen. Die Fundamente des Thurmes wurden 1832 ausgebrochen. Gegenwärtig gehört das Feld zu Obermörlen,[151]) hat aber noch seinen Namen.

---

150) Ueber Ostheim finden sich u. A. Nachrichten im Adreßkalender von 1789 (vom Pfarrer Koch?).

151) In einer ungedruckten Urkunde von 1314 kommt der Weinberg (vinea) von Hustersheim vor. Außerdem wird der Ort urkundlich er-

Der zweite Ort hieß Bonnhofen, und lag nicht weit von jenem, etwas nördlicher. Schmidt,[152]) welcher dasselbe nach einer in Lünig's Reichsarchiv befindlichen Urkunde von 1478 citirt, nennt es Burchoffen; daß aber hier eine Namensverwechselung statt hat, geht aus dem Umstande hervor, daß sich in demjenigen Abdrucke derselben Urkunde, welche der ungenannte Verfasser der bekannten Streitschrift, die den Namen eines früher erschienenen Werkes, Wetteravia illustrata, führt, mittheilt,[153]) der Name des Ortes Bonnhoffen[154]) geschrieben ist. — Dieser Ort kommt u. A. in einer Urkunde von 1280 vor.[155]) In einer Arnsburger Urkunde von 1325 wird dasselbe Bonhafen genannt und als bei Fauerbach (I.) gelegen richtig bezeichnet. Auch in andern Urkunden von 1326, 1327, 1331, 1365 rc., geschieht daselbst seiner Erwähnung. Noch jetzt wird die nach Hüftersheim hin gelegene Anhöhe der Bonhöfer Berg und das darum liegende Feld Bonhöfer Feld (neuerdings Bonnhöferwegfeld) genannt.

---

wähnt: 1316 (Senckenberg Sel. Jur. et Hist. II. 602); in einer andern von 1326 heißt's Hoftersheim (Wenck III. Urk. 208) und bei Würdtwein (III. 47) Hustirheim. Eine adelige Familie von Hüftersheim kommt oft urkundlich vor (z. B. Guden, Cod. Dipl. II. 94, 153. III. 31, 201, 269, 1131, 1157. IV. 916.) Ein Wezner von H. ist als Pfarrer von Wetterfeld schon früher genannt worden. Ein Gerhard von H. wird später noch genannt werden.

152) Geschichte des Großh. Hessen. II. 161.

153) Cod. dipl. oder Beilagen, Seite 235.

154) Ich halte Burchoffen und Bonnhofen für zwei verschiedene Orte, ohne daß ich gerade im Stande bin, über ersteres genauere Nachrichten mitzutheilen. Nur Das sei hier gesagt, daß in der Nähe des ausgegangenen Ortes Heyenheim (worüber später) noch der Name Burghof gebräuchlich ist, worunter man eine Stelle zwischen Settenau und Södel, etwa 20 Minuten östlich von letzterem gelegen, versteht, wo sich noch Reste von Mauerwerk vorfinden. Die Karte des Generalstabs (Sect. Friedberg) hat dort „am Burghof".

155) Guden, Cod. Dipl. II. 217. Es heißt hier Bonhoven.

(Letzteres nach Mittheilungen des Herrn Bürgermeisters zu Ostheim.)

Der Kirchthurm zu Ostheim hat unten Fensterchen mit Rundbogen, weiter oben gothische Fenstergesimse, und ist mit vier Eckthürmchen versehen. Dieß deutet auf hohes Alter desselben. Die Kirche dagegen rührt aus dem XVIII. Jahrhundert. An der östlichen Seite des Thurmes bemerkt man noch Reste eines alten Gemäldes, als wenn hier ein kleines Gebäude einst gestanden hätte. Wenn's eine alte Capelle war, so muß sie sehr unbedeutend gewesen sein.

In der Kirche werden noch ältere Schriften aufbewahrt.

Nach einer Arnsburger Urkunde von 1344 verleiht Ulrich von Hanau dem Kloster Arnsburg 4 Morgen Weingarten über dem Dorfe Ostheim gelegen; davon soll der Abt zu der hohen Messe täglich Wein geben.

Auch in den andern Orten dort herum war bis in die neueren Zeiten der Weinbau verbreitet, und wie stark ehemals das Weintrinken gewesen sein müsse, geht aus Nachrichten hervor, die ich bereits früher veröffentlicht habe.[156]) Nach denselben wurden im Jahr 1575 zu Ostheim, Fauerbach und Hochweisel 28 Fuder, 16 Viertel, im Jahr 1577 aber über 32 Fuder Wein verzapft.

Ueber die ehemalige Klause zu Hochweisel, deren Fonds bekanntlich jetzt in Butzbach zu einem Armenfonds vereinigt ist,[157]) kann ich folgende Auszüge aus älteren Urkunden mittheilen:

1536. Auf Befehl des Landgrafen Philipp durch Heinz von Luther und den Superintendenten Adam Kraft (gewöhnlich Adam von Fulda genannt) „das Susterhaus zu einem Spitall verordnet“. Nach den Bestimmungen Adam

---

156) Intelligenzblatt für Oberhessen. Friedberg, 1834, Nr. 49, 50.
157) Intelligenzblatt für Oberhessen. Friedberg, 1835, Nr. 51.

Kraffts soll „was in vnsers g. f. vnd Hern Landen kranck wurde, vnd from ist, in der Clausen-erhalten werden."

1571. „5 fl. gibt M. G. F. vnd Her den sissern In die Hauß spitals Clauß zu Howeißel durch Gottes willen In (ihnen) verschryben laut quetantz".

1572 „die lufft — etwas mit der Pestilenz vnnd anderer newen Kranckheitten vergifft". Um diese Zeit starb der Bettelorden der Sustern aus und bitten die „Gemeine zu Hochweyßel, Ostheym, Fawerbach, Münster, Bottenrodt vnd Magdbach (Maibach) das gemelter Spital mit andern armen gotsförchtigen frommen alten Leuthen, so alhie bey uns in den Dorfschaften seind, möge wieder besetzt werden".

Die Inspection hatte der Keller zu Butzbach und der Schultheiß und Pfarrer zu Hochweisel. Das Spital hatte auch seinen Spitalmeister und Vogt. Da die Klause im Jahr 1675 nur drei, und zwar fremde, Leute enthielt und mehr nur dem Klausenvogt als den Gemeinden von Nutzen war, so baten letztere, die Güter nicht mehr durch einen Vogt verwalten zu lassen (3 Huben — d. i. 77 Morgen Ackerlandes und 16 Morgen Wiesen — gaben nur 25 fl. ständigen Zins), sondern in Pacht zu geben. Es wurde dem Gesuche nicht willfahrt, aber befohlen, für einen guten Vogt zu sorgen. Im Jahr 1689 wurde endlich doch nach Abgang des letzten Vogts die Haushaltung aufgehoben und den Pfründtnern etwas Gewisses an Geld gereicht. Im Jahr 1731 war das Spital in ziemlichen Verfall gerathen, weil man mit dessen Gefällen nicht umgegangen war, wie es die Fundation erfordert. Der Geistliche bittet um eine Zulage von 50 fl. aus dem Klausenfonds. Die Schulmeister zu Weiperfeld, Maibach und Bodenrod erhalten zusammen 70 fl. jährlich daraus.

(Das ist die Geschichte vieler frommen Stiftungen.)

An der Südseite der Kirche zu Hochweisel befindet sich, außer einem fratzenhaften Kopfe, ein Grabstein eingemauert, und zwar auf den im Jahr 1623 im 62. Jahre seines Alters

verstorbenen Pfarrer (**pastoris apud Hohenweisell Joannis Demonis**). Im Pfarrhofe zu Hochweisel steht ein großer alter Taufstein aus porösem Basalt und auswendig mit Rundbogen verziert.

Ueber den Thurm zu Hochweisel habe ich bereits bei einer andern Gelegenheit gesprochen.[158]) Auch die vom Pfarrer Kirchner während des 30jährigen Krieges aufgezeichneten Notizen, welche sich im Knopfe des Kirchthurmes befanden, sind bereits dem Publikum mitgetheilt worden.[159])

An der Kirchhofsthüre zu Fauerbach I. befindet sich die Jahrzahl 1578. Die Kirche selbst ist von 1740. Sie besitzt ein altes Taufbecken, worauf Josua und Chaleb abgebildet sind, mit der bekannten Umschrift: **ALZEIT GELVCK.** Auf dem Kirchthurme hängen zwei kleine, aber alte Glocken, welche der Sage nach zu Mariazell[160]) gewesen sein sollen. Ob ich gleich deren Umschrift bereits anderwärts mitgetheilt habe, will ich sie doch hier wieder geben. Die kleinere Glocke ist von 1492 und hat die Umschrift: **O Maria pit dein Kind vor vns.** Die größere von 1470 hat die Umschrift: **Maria gottes celle hab in vor was ich vberschelle.**

Laut dem Saalbuche zu Münster von 1742 vom damaligen Pfarrer Haberkorn sind die **articuli visitatorii** von Herrn Oberkirchenrath, „weilen viele **Specialia** darinnen enthalten, so nach seinem Dafürhalten zur hessischen Historie con-

---

158) Zur Urgeschichte der Wetterau, 143.

159) In Justi hess. Denkwürdigkeiten. Von da wurden sie im Friedberger Wochenblatte, 1830, Nr. 48, aufgenommen. Das Märkergeding von 1481 befindet sich in **Grimm's Weisthümern.**

160) Ueber dieses Kloster, welches bei Würdtwein (**Dioec. Mog. III. 61**) Mergenzille genannt wird und zwischen Bodenrod und Brandobernborf lag, habe ich Nachricht gegeben im Friedberger Intelligenzblatt, 1836, Nr. 14. Daselbst sind auch die Glocken zu Fauerbach I. erwähnt.

tribuiren konnten, nebst vielen andern alten Documenten mit sich genommen, um solche, weilen sie gar unleserlich geschrieben waren, durch Herrn Prof. Estor und Herrn Borngessern decubriren zu lassen, und mir nachmals wieder zuzustellen, so aber nach seinem Tod unterblieben" 2c. Vor der Reformation hatten die Herren von Homberg das jus praesentandi.

Die Kirche zu Münster ist von 1630, aber in neuerer Zeit reparirt.[161]) Das Schulhaus zu Maibach und Bodenrod ist, laut dem genannten Saalbuche, „von der fürstl. Frau Wittib" erbaut. (Es ist darunter die abgeschiedene Gemahlin des Landgrafen Wilhelm Christoph von Bingenheim, Anna Elisabeth, die zu Münster begraben liegt, zu verstehen.)[162]) Sehr frühe erscheint in der Gegend eine adelige Familie, die sich von Hochweisel (Howissele) nannte und deren Glieder in vielen Urkunden vom XIII. bis zum XVI. Jahrhundert genannt werden.

Noch erlaube ich mir ein Paar Worte über die Issel mitzutheilen. So heißt nämlich eine Stelle zwischen der s. g. Hessel bei Bodenrod und dem Hausberge. Vor noch nicht langer Zeit stand hier ein Hof, der Isselhof, mit einem etwa 40 Morgen haltenden Gelände. Haus und Scheuer wurden neuerdings abgebrochen, letztere nach Hochweisel, ersteres aber nach Butzbach versetzt, wo es noch das Isselhaus genannt wird. Sämmtliches Gelände aber wurde zu Wald angelegt. Jetzt wird ein Walddistrict nach dieser Issel

---

161) Von älteren Pfarrern findet sich M. Andreas Heyland und Paulus Spon.

162) Die silberne Platte, welche beim Abbruch von Philippseck gefunden wurde und nach Butzbach gekommen sein soll, enthielt diese Inschrift: „Als man zahlt das 1626ste Jahr, da nahm Landgraf Philips wahr zu bauen ein Berg- Pest- und Fluchthaus". Danach ist eine frühere Angabe zu berichtigen. Friedb. Intelligenzblatt, 1835, Nr. 42.

benannt.[163]) Ein Brunnen, der Isselborn, ist noch da. — Ueber die früheren Bergwerke in jener Gegend hat bereits Klipstein in der Schrift: „Mineralogischer Briefwechsel", 2 Bände (Gießen 1781), die nöthigen Mittheilungen gemacht.

22) Langenhain, Ober- und Niedermörlen.

Ueber römische Alterthümer bei Langenhain ist mir seit meiner Bekanntmachung hierüber (in der Urgeschichte der Wetterau, 141, 206) nichts mitgetheilt worden, was von Bedeutung wäre. Bekanntlich wurde Langenhain mit Ziegenberg zuerst denen von Traxdorf zu Lehen gegeben. Nach dem Tode des Antonius von Traxdorf entsagten in einem Vertrage zu Marburg (5. Oct. 1557) Masilius und Philipp von Reifenberg, die Schwäger des Verstorbenen, gegen 4000 „Gulden Groschen, genannt Rthlr." ihren Ansprüchen auf Ziegenberg und Langenhain, und der dritte Schwager Conrad (Curt) Diede erhielt das Lehen, nach Erlegung obiger 4000 fl. — am 17. Oct. 1557.

In dem Pfarrhofe zu Langenhain steht ein schöner alter Taufstein, gleich dem zu Hochweisel, von porösem Basalt und auswendig mit Rundbogen verziert.

Ueber der südlichen Thür der Kirche ist das aus Sandstein wohl gearbeitete Wappen von Hessen-Darmstadt mit einer Unterschrift, unter welcher auf einem besonderen Steine die Jahrzahl 1630 befindlich ist. An derselben Südseite steht ein schöner Grabstein der „**Susanna Catharina Dieden in Fürstenstein, prognata a Bodenhausen — obiit 1628**" d. 24. Sept. Gleich daneben stehen noch zwei Grabsteine von Kindern.

Im Innern der Kirche zeigt sich 1) ein marmornes Denkmal des Wachēheim Diedt z. Fürstenstein geboren 1655,

---

163) Friedberger Intelligenzblatt, 1837, S. 38 b., Nr. 89. — 1838, S. 88 a., Nr. 318.

gestorben in der Feldschlacht bei Straßburg den 25. Sept. 1674[164]) im 19. Lebensjahre.

Ausgezeichnet ist 2) ein anderer in der Kirche liegender Grabstein mit der Umschrift: **Anno. M. V° XXIII uff frytag nach Judica ist gestorben die - - und tugendhaftig fraw Margret von Traxdorff geporn von ...... der selen got gnad.** Auch ist 3) noch ein Ritter zu sehen, wovon aber nur die Hauptfigur zu erkennen ist.

Noch stehen außerhalb der Kirche einige Grabsteine, wie die des Pfarrers Herzwig, von 1605, und des Diede'schen Rentmeisters Chelius.

Der Thurm ist achteckig und mit Schießscharten versehen, scheint demnach auch, wie so viele, zum Vertheidigungspunkt bestimmt gewesen zu sein.[165])

Ober-Mörlen wurde zu verschiedenen Zeiten von großen Feuersbrünsten heimgesucht, wodurch es größtentheils um seine alten Gebäude und gewiß auch um viele seiner älteren Urkunden gekommen ist. Im Jahr 1591 wurde ein bedeutender Brand durch die „Anhaltischen" bei ihrem Zuge nach Frankfurt veranlaßt. Eine Chroniknachricht sagt: „die frantzische Reuter hätten aus Muthwill mit Speck in die Strohdächer geschossen und wären auch etliche Bauern erschossen worden". — Ebenso wurde ein großer Brand am 22. Juli 1716 durch Kinder veranlaßt. Die Leute waren gerade im Felde, als das Feuer ausbrach, der Wind die Flamme anfachte und schnell ver-

---

164) In der „Rede zum Andenken der verewigten Frau Geh. Räthin von Diede zum Fürstenstein, gehalten am 1. Jan. 1804 von L. Th. Göbel" (8), steht S. 22 irrthümlich die Jahrzahl 1668.

165) Schließlich erlaube ich mir noch zu bemerken, daß Vorsicht nöthig ist, damit man nicht das zum Lorsbacher Kirchspiel im Herzogthum Nassau gelegene Langenhain mit dem unserigen verwechsele. (Die Urkunde in Senckenberg Sel. Jur. et Hist. III. 564 bezieht sich auf jenes.) Das unserige heißt im Munde des Volks gewöhnlich kurzweg der Hain (Hahn, das n nasal).

breitete. Innerhalb zweier Stunden waren alle Gebäude, dazu Kirche und Rathhaus verzehrt, und nur die 3 Pforten und außerdem noch 3 Häuser blieben verschont. Vier Menschen verloren das Leben. Endlich war auch noch im Jahr 1803 daselbst ein bedeutender Brand.

Indessen sieht man doch hier und da, daß, außer den genannten, einzelne Gebäuden wenigstens theilweise gerettet wurden aus diesen Bränden. So ist der Kirchthurm zum Theil sehr alt. Auch an der Kirche findet sich die Jahrzahl 1607, die aber gewiß noch von einem Stein aus der älteren Kirche herrührt, indem das jetzige Gebäude nicht über 100 Jahre alt sein kann und ganz von demselben Geschmacke ist, wie die zu Nieder-Mörlen, welche im Jahr 1738 erbaut wurde.

Auch das von Wetzel'sche Haus, welches nördlich dem Orte und zwar unweit der neuen Brücke steht, muß älter sein, als jener Brand. An dem Hause selbst befindet sich ein zweifaches Wappen, nämlich oben ein großer doppelter Adler, weiter unten aber das von Wetzel'sche und das von der Hees'sche Wappen. Die beiden letzteren stehen auch über einer Thür mit der Jahrzahl 1704.

Südöstlich von Ober-Mörlen befindet sich eine Art von Burg. Ein Haus, das (1845) am Zusammenstürzen ist, hat über der Thür auch das von Wetzel'sche und von der Hees'sche Wappen mit der Jahrzahl 1704. Es ist auf vier Seiten von einem starken Wallgraben umgeben. So weit ich in Erfahrung gebracht, war dieß in früherer Zeit eine Besitzung der von Rosenbach und ist fiscalisches Erblehen, während das von Wetzel'sche Wohnhaus freieigen ist. Zu jener Burg gehört ein Gut in der Hüftersheimer Gemarkung.

Wo jetzt das Pfarrhaus, da war sonst das deutsche Ordenshaus, das bei dem Brande von 1803 vernichtet wurde. Neben dran ist noch eine große Zehntscheune.

Etwa eine Viertelstunde nördlich von Ober-Mörlen heißt man's „die Schanze". Es ist aber von einer wirklichen Schanze durchaus keine Spur mehr da, und nach der Versicherung des Herrn Bürgermeisters, dem ich mehrere Mittheilungen über den Ort verdanke, sowie einiger älteren Männer, erinnert sich auch Niemand, daß je eine solche Schanze da war. Indessen ist doch darum noch nicht auf das Dasein einer uralten Befestigung zu schließen; der Ausdruck Schanze knüpft sich in der Regel auf ein neueres Werk, wenn auch noch vom dreißigjährigen Krieg her. In der Gemarkung findet sich u. A. ein „Hainbach" und ein „Heidenweg". (Friedb. Intelligenzblatt, 1837, S. 258.)

In Ober-Mörlen zeigt sich seit alten Zeiten ein Gericht, daher auch schon in frühen Urkunden das Vorkommen eines Schultheißen (scultetus).[166]) — Interessant ist die Urkunde, nach welcher Kaiser Ludwig der Bayer 1326 übergab „dem Edeln Gottfried von Eppenstein, was Crafft von Greifenstein zu Lehen hatte an dem Gerichte zu Mörle, versetzt auch alle dye Lude, die das Ryche vnd wir von des Ryches wegen sitzen haben in den Gerichten zu Mörle und in dem Grund zu Mörle um zweihundert Marg Sylbers", — verleiht ihm auch 1329 25 Malter Roggen, „in dem Hofe genannt zum Rode, die vns vnd dem Ryche ledig worden sint von wyelant dem vesten Ritter Johans genant Rode von Mörle".[167])

Ob die ehemals in Friedberg lebende Familie, die sich von Mörle schrieb, zum Adel gehörte, kann ich nicht behaup-

166) „Rodulnus rasor in Morle, Rodulnus Spenne, Henr. filius Sculteti". Ungedruckte Urkunde von 1314. „henr. Scultetus in Morle." Ungedruckte Urkunde von 1322. „Hen. Ide, Schultheiß des Gerichts zu Mörlau, Menges Henne der alt und der jung, beide Schöffen daselbst". Ungedruckte Urkunde von 1419.

167) Senckenberg Sel. Jur. et Hist., I., 195, 196, 197.

ten. (Schon im Jahr 1245 kommt daselbst ein Franco de Morle vor.) Aber das leidet keinen Zweifel, daß es eine adelige Familie gegeben hat, die sich von Mörle schrieb. Sie kommt unter der Burgmannschaft zu Friedberg oft vor.[168]) Ebenso erscheint sie zu Windecken,[169]) überhaupt öfter im Laufe des XIII. Jahrhunderts. Ein Franke beheim edelknecht von Morle findet sich in einer ungedruckten Urkunde von 1347. Der „veste Junker Konrad von Mörlau, den man nent Behm, Edelknecht", kommt in einer Urkunde von 1419 vor ꝛc.

Unter den Geistlichen finde ich einen Henricum plebanum in Morle in einer ungedruckten Urkunde von 1322. Antonius Müller, „pfarher zu Morlen", kommt 1536 vor. Bekanntlich hatte auch hier frühe die Reformation Eingang gefunden. Als jedoch der Ort später an Kur-Mainz fiel, da scheint sich das kirchliche Verhältniß bald wieder geändert zu haben. Nach Friedberger Nachrichten starb die Wittwe des Pfarrers Fischer von Ober-Mörlen zu Friedberg. Ebenso kam die Frau des lutherischen Pfarrers Wolf von Ober-Mörlen im Jahr 1590 zu Friedberg in die Wochen. Es scheint schon damals der katholische Cultus wieder eingeführt worden zu sein.

Der deutsche Orden war frühe begütert in Ober-Mörlen. Schon im Jahr 1323 gab Agnes, die Wittwe des Burggrafen Johann von Nürnberg, Tochter des Landgrafen Heinrich von Hessen und dessen Gemahlin Mechtildis, ihre für 55 Mark gekauften Güter zu Mörlen zum Seelenheil ihrer Eltern dem deutschen Orden zu Marburg.[170]) Wie stark der Orden hier und in Nieder-Mörlen schon im XVI. Jahrhundert begütert war, beweist ein altes Ackerbuch von

---

168) Z. B. 1318. Guden, C. D. IV. 1025.
169) Ibid. 943.
170) Guden, Cod. dipl. IV. 1033.

1536, das mir vor Jahren zu Gesicht gekommen ist, und woraus ich mir Mehreres ausgezogen habe, das ich hier mittheilen will.

„Noch der geburt Cristi unsers Heren düsent fünffhundert dreyssigk und sechs Jar Ist diß ackerbuch vber des hauß züe francfurt deutschs ordens leben vnd Czyns güetter züe Obern vnd nydern morlen gelegen Ernüert worden, wye hernoch volgett

Wyr disse hernochgeschriebene mit namen Stangen künz, hyle hans, ffroschs züel, Born Dietterich, Rüppeln hen, Ritzen heinrich, Cristens Dietterich und Martten Deuffel, alle züe Obern morlen verordneten lantscheider vnd feltgeschworn, Bekennen hie mit dissen offene brieff vnd thün kündt allermeniglichen das vor vnß komen ist der Ersam here Anthonius Müller disser zeit vnser pfarher zu Morlen deutschs ordens vnd hatt vns von wegen vnd an schatt (statt) der wirdigen hern Jorgen von Rottenstein Comenters, vnd ludwig Kune, Trappierers des haus zu Sachschenhaussen by Franckenfurt deutsch ordens etc. früntlich ersucht vnd gebetten, Das wyr des gedachten haus vnd Ordens gelende, pfecht vnd zynß gütter In der Termeni Obern Morlen gelegen mit der Meßrutten messen, stücken, steinen vnd lenden wollen, wie by vnß recht, ordnung vnd lantsgewonheit ist, also haben mir vnßer belonūg genomen vnd den benanten hern Ire gütter In oben getzeigter Termeni Obern Morlen gelegen von stücken zu stücken, von morgen zu morg', von ruetten zu ruetten etc. mit gantzem vleiſ vnd unßerm besten vermogen In bey sein vnd dar zu Erfordert vnd beruffen Aller neben leger vnd furchgenossen Eygentlich vnd soviel moglich geweſt wie auch recht vnd lantsgewonheit iſt vnd In maßen Als wie hernoch volget gestuckt, gesteint, gemeßen vnd gelent haben, vnd nemlich haben mir angehaben An dem gelende, das man nent das Mentzer güet, welches disser zeit Ruppeln hen zu lantsiedeln

recht (vmb XIIII achtl korns jerlichs pochts) lut des besientteniß brieffs bestanden hatt". (Es kommen nun die einzelnen Stücke in den Feldern vor, worunter ein „Weingarten ligt dissit der weinstrasse", sodann auch das „Höffterßheymer felt", das nachher „hoffterßheymer termeny" genannt wird.)[171] Sodann steht:

„Summa summarum Aller lehen vnd zynß gutter des Hauß zue Francfurtt deutsch ordens Sampt des pfarhers wytthum zu Obern Morlen gelegen seint zwentzig sieben huben, Sieben morgen, eyn halb fertel eyns Morgens zwentzigsthalb ruetten ꝛc. Und wyr disse hernochgeschrieben mit namen Scheibeln kuntz, Peter Hoffmann, Gutges andres, hyln wentzel, Jorgen syppe vnd wentzeln hen Alle zue undern Morlen verordnete lantscheider vnd feltgeschworne Bekennen" ꝛc. (Es folgen nun die Güter zu Nieder-Mörlen.) Am Ende des Quartbandes steht: „Summa summarū Aller lehen vnd zynß gutter des Hauß zue franckfurt deutschs ordens zue Obern vnd niedern Morlen gelegen seint dreissig vier huben, vierthalben morgen, anderthalb fertel eyns morg'" ꝛc. „Vnd mir die Obgeschriebene Acht lantscheyder vnd feltgeschworn zue Obern Morlen vnd myr die obgeschriebene sechs lantscheyder vnd feltgeschworn zue Niedernmorlen nemen das vff die eyde, die mir dem woilgebornen hern Ludewigen, Graven zue Stolburg, zu Konigstein, Hern zue Epstein, Myntzenburg vnd Breuburg Unßerm gnedigen hern vnd dem Feldrechten gethan habben, daß soliche messung, stücken, steinen vnd lenden, In massßen wie gemelt, von vnß vorhandelt, erganen vnd gescheen, wiesßen auch nit Anders, dan das es gerecht, warhaftig sey, vnd zu warer bekentenus vnd sicherheit aller obgeschriebene ding haben mir mit vleyß gebetten den Erenvesten

171) Ich beziehe mich hier auf das, was ich oben über diesen Ort gesagt habe. Es scheint fast, als wenn er um diese Zeit schon ausgegangen gewesen wäre.

Engelbert Halbern von Hergern, Amptman zu Buchbach, vnsern gunstigen Junckhern, das er sein angeborn Insiegel an dissen brieff vnß aller Obgeschriebene Dinge zubesage wolle thun hencken, welcher Siegelung Ich Engelbert halber, Amptman, obgeschrieben vmb vleissiger bit willen der vorgeschriebenen feltgeschworn wissentlich also geschehen Erkene, Doch mir vnd meynen yrbenn Sunder schaden. Geschehenn vff Sontag noch Sant martens tagk Im Jar noch Cristi vnßers hern gepurt Daussent fünffhundert Dreissig vnd sechs."

Ueber Nieder=Mörlen hat mir noch ein Freund der Geschichte, Herr Domänenrath Buß, folgende Mittheilung gemacht:

„Im Anfang des vorigen Jahrhunderts brannte Nieder=Mörlen mit dem Pfarrhause ab, und die dasige Pfarrei ging eine Zeit lang ganz ein, weil die Einwohner nach dem Brande nach Ober=Mörlen zogen. — Von 1606 bis 1678 war die Pfarrei Nieder=Mörlen theils mit Ober=Mörlen, theils mit Ockstadt vereinigt.[172]) 1716 erscheint Nieder=Mörlen wieder als Filial von Ober=Mörlen; im Jahr 1730 oder 1733 wurde Nieder=Mörlen wieder Pfarrei und Ort." (Das wird durch die Jahrzahl 1733 bestätigt, welche über der Kirchenthür ist.) „Der Pfarrer acquirirte eine Wohnung aus eigenen Mitteln für sich, und nach seinem Tode mußte sein Nachfolger zur Miethe wohnen."

Zu Nieder=Mörlen wird auch das etwa 317 alte Morgen haltende Frauenwäldchen gerechnet. Es ist fiscalisch. Dagegen gehört in politischer und kirchlicher Beziehung jetzt zu Ober=Mörlen der Hof Hasel=Eck. Die sämmtlichen dazu gehörigen Besitzungen in Feld, Wiesen und Wald (in demselben ist eine alte Schanze sichtbar) mögen sich auf etwa

172) Bekanntlich gehörte Niedermörlen früher zur Kirche auf dem Johannisberg bei Nauheim.

570 Morgen belaufen, und sind Eigenthum der Herren von Ritter zu Mainz.

Obgleich um einen Theil des Grasgartens nach Süden und Westen zu noch der Rest eines alten Grabens, sowie an den Hauptgebäuden nach Norden hin ein Befestigungsgraben mit Mauern und viereckiger Bastion an der Ecke sichtbar sind, so darf man hier doch keine eigentliche mittelalterliche Burg erwarten, da nach einem Privilegium Kaiser Adolphs vom Jahr 1292 in einem gewissen Umfang von Friedberg keine Befestigung angelegt werden durfte. Damit stimmen auch anderweitige Nachrichten überein.

Nach den mir von Herrn Domänenrath Buß gütigst mitgetheilten urkundlichen Notizen verkaufte nämlich Philipp von Falkenstein im Jahr 1367 seinen gegen Ober-Mörlen gelegenen Viehhof, die Haselhecke genannt, mit seinen Zubehörden 2c. um 1600 Pfund Heller[173]) an Cuno von Buches. Nach einer andern Urkunde von 1407 verkauft Henne von Vilbel denselben Hof an Hartmann von Buches. Wie das gekommen, ist nicht ermittelt. Von dieser Zeit an blieb dieser Viehhof bis zum Jahr 1588 bei der Familie von Buches. In diesem Jahr wurde er an Gernand von Schwalbach verkauft. Dieser begann nun den Ort zu befestigen, und in der That las man auch bisher an dem nördlichen zweiten Eingangsthore[174]) bei den Wappen die Jahrzahl 1589 Da trat im Jahr 1596 die Burg Friedberg dagegen klagend auf, und so unterblieb der Fortbau. Aus jener Zeit datirt sich auch die in dem Hofe befindliche Capelle, über deren Thür eine Inschrift mit der Jahrzahl 1592 sich befindet. In derselben sind einige hübsche kleine

173) Heller ist damals bekanntlich Silbermünze.

174) Es ist im Jahr 1843 bei Aufführung eines Neubaues abgebrochen worden, und der doppelte Adler mit jener Jahrzahl ist über dem Thorwege nach dem Hof zu eingemauert.

Holzfiguren nebst einem (schadhaften) Crucifix. An der nördlichen Wand der Capelle ist ein Gemälde aufgehängt, in dessen Ecken angeschrieben ist, „daß am 19. Mai 1570 Peter von Schwalbach, Amtmann zu Amöneburg und Neustadt, gestorben und daselbst begraben, am 2 Juni 1592 sein jüngster Sohn Konrad ihm gefolgt, seine Hausfrau Catharina geb. von Heusenstam den 20. Nov. 1564 gestorben und in dieser Capelle begraben ist."

Im Jahr 1633 ging der Hof an den damaligen Landgrafen von Hessen-Homburg und 1687 an J. D. von Ritter käuflich über.

23) Ockstadt.

Unerklärlich ist mir bis jetzt, daß, trotz des oben erwähnten Privilegiums Kaiser Adolphs von 1292, in der Nähe von Friedberg, in Ockstadt, eine Befestigung errichtet werden konnte. Die von Frankenstein'sche Burg daselbst trägt die Reste tüchtigen Mauerwerks, nebst vier starken runden Bastionen in jeder Ecke an sich. Auch ein Thurm steht in der Mitte. Außerdem sind aber auch gleich außerhalb des Ortes nach Nordosten Spuren einer ganz alten Burg in Graben und Wällen sehr deutlich bemerkbar, und es knüpfen sich beim Volke allerlei Sagen an diese alte Burg. Das wenigstens hat man mit Bestimmtheit mir angegeben, daß man an dieser Stelle behauene Steine gefunden habe.

Die Kirche ist zwar aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, hat aber im Inneren mehrere sehr beachtenswerthe Gegenstände aus einer früheren Zeit. Unter andern liegen vor dem Chore 5 alte, freilich ziemlich verschliffene Grabsteine, wovon einer von 1484 noch zeigt: „uf fritag - - - eckart", ein zweiter: „Fraw Maria zu Frankenstein". Der dritte ist von 1557, der vierte von 1603 und der fünfte ist der des Gotfried zu Frankenstein. — Sodann hängt an der süd-

lichen Wand ein Altarschrank aus dem XV. Jahrhundert. In der Mitte ist die Kreuzigung Christi dargestellt, mit vielen kleinen Holzfiguren — reich verziert nach dem Geschmacke jener Zeit. Auf der inneren Seite des Deckels ist auf dem einen Flügel die Geiselung Christi und auf dem andern die Grablegung. Die auswendige Seite ist neuer und hat links Christi Taufe und rechts den h. Andreas. Oben sind auch noch zwei Flügelchen und im Inneren derselben ein Heiliger mit Bogen und Pfeil, rechts ein solcher mit einer Pestbeule am Bein. Inwendig ist ein Engel des Paradieses, rechts aber Adam und Eva. — Die Figuren haben sämmtlich eine frische Farbe, deutliche und zum Theil interessante Gesichtszüge, tragen aber den Fehler ihrer Zeit — den der Steifheit — an sich.

Nicht weit davon befindet sich an der Wand eine Kupferplatte als Grabmal mit schönen Basreliefs. Ganz oben ist der heilige Geist als Taube dargestellt; dann Gott der Vater und Sohn, die h. Maria krönend. Unter diesen im Vordergrunde links eine schöne Ritterfigur in betender Stellung (knieend), rechts eine Ritterdame und ein Fräulein. Unten befindet sich diese Aufschrift in gothischen Minuskeln: **In dem jar 1.5.6.7. auf sambstags den 19 aprilis seines alters 55 ist in got seligklichen verschieden der edle vnd ehrnvest gotfridt zu Franckenstein deme der almechtig got gnedig vnd barmherzig &c.** Errichtet von „**Frau Margreth zu Franckenstein geb. von Oberstein**“. Oben links ist das Frankensteinische Wappen, unter diesem das von Kleen, rechts oben das von Oberstein (Löwe) und unten das der Wilch von Alzey (eine Fiedel).

Gegenüber auf der Nordwand ist ein Grabstein aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, und daneben befinden sich die Flügelthüren eines alten Altarschränkchens, in drei Theilen bestehend und die drei großen Opfer darstellend: a. Kain und Abel; b. in der Mitte Christi Tod; und c. Abraham den Isaac opfernd. Das Gemälde ist von 1542.

Auf dem Thurme hängen drei Glocken. Die größte hat in zwei Reihen die Umschrift: **ZV DER EHRE GOTTES LEVT MAN MICH DIE LEBENTIGEN BERVF ICH DIE TODEN BEWEIN ICH IOHANN WAGNER IN FRANCKFVRT GOS MICH. 1654.** Unter der Schrift stehen vier Basreliefbilder: a. Kreuzigung Christi; b. Bartholomäus, Patron zu Holler; c. Maria; d. Jakobus, Patron zu Ockstadt. Die zweite Glocke hat in gothischen Majuskeln, mit einigen Minuskeln untermischt, die Umschrift: **Hilf ob ende * Marie * Johannes bacherach.** Die dritte Glocke führt die Umschrift: **Vigandus kalvort civis in buGbach me fecit in anno MCCCCC XIII.**

Ueber die beiden ausgegangenen Dörfer in der Nähe von Ockstadt kann ich kurz sein. Von Holler existirt noch eine Capelle. Sie liegt ein kleines Viertelstündchen nordwestlich von dem Orte und ist neueren Ursprungs. Doch sieht man an der Ostseite, daß sie auf altem Mauerwerk ruht. Rund herum bemerkt man auch noch Spuren einer Kirchhofsmauer. Bekanntlich gab es eine adelige Familie, die sich von Holler benannte.[175])

Der andere ausgegangene Ort lag an dem Wege, welcher von Ockstadt nach Ober-Wöllstadt zieht, und hieß Straßheim. Ich habe seiner schon anderwärts gedacht,[176]) und bemerke hier nur, daß er urkundlich schon im Jahr 1064 vorkommt, daß er überhaupt in Urkunden bis zum XVI. Jahrhundert sehr oft genannt wird, und daß er in diesem schon ausgegangen gewesen sein muß, weil damals schon die Stadt

175) „Rudolphus de Hollar" 1222. Böhmer Cod. D. M. F. 34. „Rud. miles de Hollar" 1226. Ibid. 45. „Rudolphus et Wintherus fratres de Holler" 1248. Ibid. 78. &c.

176) Zur Urgeschichte der Wetterau, 194. 257.

Friedberg im Besitze seiner Gemarkung war.[177]) Ober-Straßheim lag etwa 20 Minuten weiter westlich, und besteht gegenwärtig aus einem Hofe, welcher im gemeinen Leben „Löwenhof" und zwar darum genannt wird, weil er eine lange Zeit Besitzthum der Freiherren Löw von und zu Steinfurt war.

Schließlich will ich hier noch bemerken, daß eine zunächst von Nieder-Rosbach nach Ockstadt ziehende alte Straße die „Marburger Hohl" genannt wird. Kommt vielleicht dieser Name daher, daß diese Straße während des Mittelalters häufig von Wallfahrern nach dem Grabe der h. Elisabeth zu Marburg benutzt wurde?

24) Rockenberg und Oppershofen.

Der Landeshistoriograph Schmidt sagt:[178]) „der Ursprung des bei Rockenberg gelegenen Cistercienser-Jungfrauen-Klosters Marienschloß ist noch unbekannt". Ich habe nur zwei Stellen gefunden, in welchen hierüber einigermaßen Nachweis gegeben wird. Erstens befindet sich in der bekannten Arnsburger Jubiläumsschrift, die im Jahr 1774 erschienen ist,[179]) die Stelle: „a nobili Domino Joanne de Rockenberg 1330 fundatum fuit Claustrum Marianum prope Rockenberg." Freilich ist kein Beleg dabei angegeben; mir ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß der Verfasser wohl einen solchen zur Hand gehabt haben mag. Zweitens sagt eine Stelle in dem Werke eines Schriftstellers, der zwar weit von uns entfernt lebte, aber doch als Archivar den Werth der Urkunden zu schätzen wußte; Glafey:[180]) „Kaiser Karl IV.

177) Es gab auch eine Familie, die sich von Straßheim nannte.
178) Geschichte des Großherzogthums Hessen, II., 161.
179) Commentatio hist. de antiquo romano castro Aquilae &c. p. 83.
180) Anecdota 59. Ich muß nach einer älteren Notiz hier citiren, da mir das Werk nicht zur Hand ist. Ebensowenig bin ich im Stande, die neueren Regesten K. Karls IV. hiermit zu vergleichen.

verleiht dem Gottfried von Stockheim und dessen Erben 1360 als Reichslehen die Vogtei und den Schirm des Klosters Marienschloß in der Wedreb gelegen, das etwan (i. e. olim) Johann von Rockenberg und Gisele, sin ehliche Frau von Neuem han gebauet und gewidmet — und daß es ewiglich fürbas keine Wagenfur, Herberge und andern weltlichen Beschwerung der es von gemeinem Rechte ledig sey, nicht soll haben zu thun."

Die „alte Burg" in dem Orte Rockenberg, von der man sich erzählt, sie habe den Tempelherrn gehört, besteht[1]) aus einem viereckigen Gehöfde, welches mit einer hohen Mauer umgeben ist. Jede Seite ist ungefähr 30 Schritte lang. In jeder der vier Ecken steht ein Thürmchen zur Flankenvertheidigung. Mitten in dem Hofraume erhebt sich ein einfaches, aber ziemlich altes Gebäude mit viereckigen Fenstern. Nur an der Seite, die nach dem jetzigen Wohnhause zu, welches außerhalb der Mauerbefriedigung liegt, ist, finden sich zwei Fensterchen von gothischem Geschmacke, und über diese Fenster wölbt sich ein Spitzbogen.

Ueber der Kirchthür stehen die Worte: „Eclesia de novo erecta anno 1754." Der Thurm ist aber älter und hat noch vier Eckthürmchen. Von den Grabsteinen nenne ich 1) den des Alexander Weitzel, geb. 1750, letzten Abts zu Arnsburg, gest. 1819; 2) den des im Jahr 1829 verstorbenen Pfarrers Joh. Baptist Röder; 3) der Aebtissin Edmunda Dietz (geb. 1754, gest. 1827) „letzte Vorsteherin des Klosters Marienschloß"; 4) der Maria Cäcilia Dietz, „letzte Priorin des adeligen Klosters Oehlinghausen in Westphalen", geb. 1752, gest. 1825.

Das Rathhaus führt die Jahrzahl 1520.

An der Brücke über die Wetter bei Rockenberg befindet sich das Eppensteinische Wappen und dabei „Anno dni 1531".

1) So wars wenigstens noch vor wenigen Jahren.

Ein hübscher alter Stein befindet sich auch an dem Hause, wider das man von der Brücke aus sieht.

Da, wo man's die Klingeburg nennt (gleich nordöstlich an Rockenberg), will noch Niemand irgend eine Spur von altem Mauerwerk gefunden haben. Dagegen stand zwischen Rockenberg und Marienschloß der Münchhof, aus zwei Gebäuden bestehend, wovon noch die Reste zu sehen sind.

In dem Walde an dem Judenpfad sollen Spuren eines Kellers von einem Gebäude sein, das, wie man sagt, einer adeligen Dame gehört hatte.

Im Wald gegen die Wölfersheimer Grenze befindet sich „der alte Hof“.

Zwischen Rockenberg und Oppershofen lag der Ort Oesterling und zwar an der Grenze zwischen dem Rockenberger, Oppershofer und Niederweiseler Gebiet. Man kommt an der Stelle vorbei auf dem Wege nach Niederweisel. Dort ist noch ein Brunnen, und man nennt's „am Oesterlingsbrunnen“. Etwa 20 Minuten südlich von Münzenberg, aber auf Rockenberger Gebiet, finden sich am Walde Reste von Gemäuer und daneben ein Damm. Hier lag ehemals Hammelshausen. Der Name findet sich auch auf der Karte des Generalstabs (Sect. Gießen). Auch in einer Schrift des verstorbenen Werner zu Gießen über das Geleit ist der Name angegeben. — Etwas weiter westlich nennt man's am Bobenheimer. Dort findet sich auf einer Wiese der Rest uralten Mauerwerks. In dem Münzenberger Burgfrieden von 1448[182]) geschieht des „Bubenheimer Wegs“ Erwähnung. — Ueber das in einigen Urkunden vorkommende Gerlachshausen ist es mir nicht geglückt, etwas Näheres aufzufinden.[183])

182) Estor's kleine Schriften, II., 755.

183) Gudon, III. 414.

Auch zwischen Rockenberg und Oppershofen, wo man's „am grauen Stein“ heißt, etwa 300 Schritte östlich vom Wege, wurde schon, nach der Versicherung glaubhafter Männer, Mauerwerk ausgebrochen.

Das Bitzengericht, worüber sich Nachrichten im Friedberger Intelligenzblatt (1835, Nr. 47) befinden, wurde ehemals auf dem Krautgärtchen zwischen Rockenberg, Oppershofen und Niederweisel gehalten.

Bekanntlich besitzen die Rockenberger einen hübschen Wald. Der Antheil wird nach Mark gerechnet, jedes zu 4 Pferd. Die Mark aber gibt etwa 3 bis 4 Stecken Holz.

Des „Weingarten-Bergs zu Oppershouen“ geschieht 1478 urkundlich Erwähnung.[184]) Nach einer ungedruckten Urkunde von 1359 verkaufte Irmengard, die Wittwe Eckhards, Schultheißen zu Oppershofen, dem Kloster Arnsburg 4 Morgen Landes. Sonst wird in älteren Urkunden der Ort Hopershove, Rapershoven und Apershovin geschrieben.

In dem „Rockenberger Kellerey Lägerbuch, vffgericht durch Herrn Keller Bruno Emerich Foltzen Anno 1676“ findet sich folgende Stelle: „Zu Oppershoven hatt Hessen-Darmstadt den Zoll vnndt Weggelt allein, vnndt bekombt Chur-Maintz das Jahr durch nur Einen bestendigen Königsthaler darvon“. (Ein Königsthaler wird nach S. 6 der Rechnung zu 1 fl. 40 kr. gerechnet.)

25) Bellersheim, Obbornhofen und Berstadt.

Bellersheim hat nicht weniger als drei Burgen, zu welchen der größte Theil des Geländes gehört. Die westlichste, die zugleich die bedeutendste ist, heißt die Oberburg. An dem äußeren Thore derselben, das zu den Oekonomiegebäuden führt, befindet sich die Jahrzahl 1554. Um das im Inneren liegende kleine Schlößchen selbst zieht noch ein Wassergraben.

---

184) Wetteravia illustrata, Urkunden, S. 235.

Jetzt ist diese Burg Eigenthum des Grafen von Degenfeld. Daß es in früheren Zeiten den Riedeseln zu Bellersheim gehörte, sieht man an dem am Thore befindlichen Wappen, einem Eselskopfe.

Die Mittelburg liegt mehr mitten im Orte und gehört dem Fürsten von Solms-Braunfels, dessen hiesiges Gelände etwa 600 Morgen betragen mag.

Endlich befindet sich noch etwas weiter östlich im Orte die s. g. Unterburg, welche vorher auch Gräflich Degenfeldisch war, jetzt aber Eigenthum des Gastwirths Hahn ist.

Ueber den Kreuzmarkt, welcher sonst alljährlich auf dem Pfingsthain zur Pfingstzeit gehalten wurde, kann ich Nichts Näheres angeben.

Von einer Landwehr in der Gemarkung wollte Niemand etwas wissen.

Die Kirche ist neu und um 1822 erbaut, der Thurm aber erst vor etwa 4 Jahren.

Hier will ich mir noch anzuführen erlauben, daß in einer Arnsburger Urkunde von 1223 der 6 Morgen Weingärten zu Bellersheim Erwähnung geschieht, in einer andern aber von 1299 der Pfarrer Ernst zu Bellersheim genannt wird.

Von Bellersheim zieht südlich über Obbornhofen, Wohnbach ꝛc. eine alte Geleitsstraße.

In Obbornhofen hatte Herr Revierförster Marchand die Gefälligkeit, mir über Mehreres Auskunft zu ertheilen. Unter Andern theilte er mir mit, daß jener alte Graben, welcher zwischen Steinfurt und Münzenberg am s. g. Judenpfad liegt, zu dem Walddistricte gehöre, welchen man Ruhestätt heiße. Auch versicherte er, daß sich nicht allein in der Dorf-Güller Gemarkung, sondern auch in dem Bettenhäuser Walddistricte Vorderwald Hünengräber, oder, wie sie im Munde des Volkes gewöhnlich heißen, Heidetöppel, befänden.

Daß einst um Obbornhofen ein Haingraben gezogen, davon liegt der Beweis darin, daß bis in die neueste Zeit an die Standesherrschaft Haingrabenzins entrichtet wurde.

Obbornhofen muß ehemals mehrere Höfe gehabt haben, da noch jetzt daselbst Namen, wie Althof, Junkernhof rc. gebräuchlich sind.[185] Der jetzt noch existirende Hof gehörte früher den Herren von Bobenhausen; nachher war er eine Besitzung der Freiherren von Schenk zur Sorge, und gegenwärtig ist er Solms-Laubachisch. Dahin gehört jetzt auch das ehemalige deutsche Ordensgut. Im Ganzen mögen sich die Gräfl. Laubach'schen Besitzungen hier auf etwa 1000 Morgen belaufen.

Vor einigen Jahren kam mir eine bei Obbornhofen gefundene römische Silbermünze der „Faustina Augusta" (Kehrseite „Ceres") zu Gesicht. Auch wurde vor Kurzem beim Ausgraben eines Baumes, etwa 4 Fuß unter dem Boden, eine alte Ofenplatte gefunden.

Der Kirchthurm mag etwa 300 Jahre alt sein. An der Kanzel in der Kirche steht die Jahrzahl 1652, an einem Kirchenstuhle aber 1583. Es sind auch noch zwei kleine Nischen an der Kirche sichtbar.

Wenn man sich von Obbornhofen aus dem Orte Berstadt nähert, so gewahrt man einen Damm. Dieß ist der einzige Ueberrest des großen Teiches, der vor noch nicht vielen Jahren trocken gelegt wurde. Seit dieser Zeit haben sich aber

---

185) Ein Strackenhof kommt in einer Arnsburger Urkunde von 1418 vor. — Mehrere interessante Urkunden, Wohnbach betreffend, sind ebenfalls in Arnsburg. Von Wohnbach will ich hier noch melden, daß es im Jahr 1685 dem Grafen von Solms-Lich und von Degenfeld hatte huldigen müssen. Da kam plötzlich der Landgraf Friedrich von Hessen-Homburg mit 100 Mann Soldaten und 4 Stücken Geschütz, vertrieb die früheren, und ließ die Bewohner dem Grafen von Greifenstein und von Erlenkamp huldigen.

auch die vielen Störche (bis auf etliche) verloren, die sonst in Berstadt nisteten.

An der Kirche zu Berstadt ist theilweise ein hohes Alter ersichtlich. So sieht man im Innern zwei Pfeiler, welche mit den der Arnsburger Abteikirche Aehnlichkeit haben, mithin bis an die Periode des byzantinischen Baustyles reichen oder wenigstens in die Uebergangsperiode hinein; denn über den Pfeilern wölbt sich ein Spitzbogen. Die Kirche hat einige einfache gothische Fenster. (An der Nordseite sind nur Fensterchen.) Herr Pfarrer Reiber war so gefällig, mir die Alterthümer zu zeigen, welche vor Kurzem gleich beim südlichen Ausgange aus dem Orte, unmittelbar neben der Chaussee, zu Tage gekommen sind, und die er Willens ist, Sr. K. H. dem Erbgroßherzoge zu übersenden. Sie bestehen in einem breiten Schwerdte, einem dolchartigen Messer und einem kleineren messerartigen Werkzeuge. Sämmtliche Gegenstände sind von Eisen, aber leider stark oxydirt. Es fand sich auch noch ein Skelett und eine Schnalle dabei. Das Grab, woraus die Gegenstände genommen wurden, befand sich im Lehm, und das Skelett lag in einer Tiefe von etwa 6 Fuß.[186])

Um einen Theil des Ortes bemerkt man noch den alten Haingraben.

Des reichen Braunkohlen-Lagers bei Berstadt habe ich schon anderwärts gedacht.[187])

26) Wölfersheim, Södel, Melbach.

Ueber die Erbauung der neuen großen Kirche zu Wölfersheim gibt der Wetterauische Geographus genauere Nachrichten, als man sonst von ihm zu erwarten berechtigt ist. Sie erklären zum Theil das Gebäude; doch hat er nicht angegeben, daß

---

186) Nachrichten hierüber finden sich in Nr. 24 des Niddaer Kreisblattes von 1845.

187) Zur Urgeschichte der Wetterau, S. 12.

es ursprünglich zu einem Schlosse, nicht zu einer Kirche bestimmt war. Dieses große Gebäude erhebt sich an dem nordwestlichen Ende des Fleckens, und ist vornen mit 4 jonischen Halbsäulen und mehreren dergleichen Pilastern geschmückt. An dieser Seite befindet sich über der Thür eine Aufschrift nebst der Jahrzahl 1740. Das Innere sieht dagegen viel ärmlicher aus. Der Kirchthurm ist rund und sicher ein alter Festungsthurm, wie er denn auch schon der Lage nach sich zu einem solchen eignete. (Die zwei Glocken auf demselben sind nicht alt; eine rührt von 1690.)

Die alte Burg stand nämlich da, wo sich jetzt die Kirche befindet, und wurde wahrscheinlich zum Theil abgerissen, um dem neuen Schlosse, das später Kirche ward, Platz zu machen. Wahrscheinlich stand die alte Capelle, wie gewöhnlich, unfern der Burg und mehr nach dem Orte zu.

Ein ehrwürdiges Gebäude ist der s. g. weiße Thurm, ein runder Festungsthurm, der gleich beim südlichen Eingang in den Flecken steht. Nicht weit von demselben wurde vor etwa 10 Jahren ein alter gewölbter Keller aufgefunden, von dessen Dasein man bis dahin keine Kenntniß gehabt hatte.

Außer diesem weißen Thurme ist westlich noch ein viereckiger Gemeindethurm auf dem Brauhof.

Wie mir mitgetheilt wurde, kommen in der Münchgall, an den Gemeinde-Bornhäusern, Reste alter Gewölbe zu Tag, und sollen hier sonst Gebäude gestanden haben.

Ein Feld bei der Hohl nach Wohnbach zu heißt „am steinernen Haus". Es sollen dort mancherlei Reste von Gemäuer zu Tage kommen. Auch da, wo unweit der Chaussee die zwei Wölfersheimer Ziegelhütten sind, soll schon Mauerwerk ausgebrochen worden sein. In den alten Lagerbüchern wird diese Stelle „in den Mauern" genannt.

Wenn man von Süden aus nach Wölfersheim eintritt, so bemerkt man rechts an dem Thore eines der ersten Häuser ein in einem Vogel bestehendes Wappen mit der Beischrift:

F. C. v. PAPPENHEIM. Es ist diese Familie von Pappenheim, welche, wie wir nachher sehen werden, auch in Södel begütert war, nicht mit jener geschichtlich merkwürdigen Gräflich Pappenheimischen zu verwechseln.

Von der alten Stadtmauer, sowie dem um dieselbe ziehenden Haingraben, sind überall noch Reste übrig.

Ein in meiner Sammlung befindliches Siegel hat oben zwei Wappen, nämlich das Kreuz von Fulda rechts (heraldisch) und das Wappen von Falkenstein links. Unter diesen beiden Wappen erscheint eine Stadt mit Mauer, Zinnen und drei Thürmen. Um das Ganze steht die Umschrift in gothischen Minuskeln: S. opidi. Wolffersheim.

Ueber ausgegangene Dörfer der Umgegend will ich mir Folgendes mitzutheilen erlauben:

1) Da, wo jetzt das Wölfersheimer Bergwerk ist, soll einst der Ort Geisenheim gestanden haben, dessen auch in der alten Melbacher Gerichtsordnung (wovon weiter unten), als zum Melbacher Gerichtszwange gehörig, Erwähnung geschieht. Noch wird das Feld „Geisenheimer Feld" genannt.

2) Ueber das längst ausgegangene Heyenheim finden sich zwar anderwärts zerstreut schon etliche Nachrichten vor. Ich will aber Alles, was mir über diesen Ort bekannt ist, hier kurz zusammenfassen.

Es lag südöstlich von Wölfersheim, nordöstlich von Melbach, so daß diese drei Punkte fast ein gleichseitiges Dreieck bilden. Dort befindet sich noch das „Heyenheimer Feld", worüber die Gemeinden Melbach und Wölfersheim eine geraume Zeit mancherlei Streitigkeiten mit einander hatten, bis sie sich neuerdings endlich verglichen. — Dabei ist eine etwas sumpfige Wiese und an dieser eine Stelle, die, wie ich oben bei Ostheim erwähnt, den Namen Burghof trägt, wo sich allerdings, wie ich mich selbst überzeugt habe, Trümmer von Gebäuden vorfinden. Ein alter, durch das Södeler Feld nach Melbach ziehender Pfad wird noch jetzt der

„Kirchweg" genannt. Er durfte sonst nicht umgepflügt werden. — Es geschieht dieses Ortes in früheren Urkunden öfter Erwähnung. Eine Arnsburger Urkunde von 1361 erwähnt der Wiesen zu Heyenheim, die man nennt den Wörth, welche damals von Erwin Kolling an Rudolf, Joh. Rulen Sohn von Friedberg, vertauscht werden. Ebenso geschieht dieser Wiesen 1367 urkundlich Erwähnung.[188]) Bekanntlich gab ein von Kaiser Karl IV. der Stadt Friedberg im Jahr 1374 gegebenes Privilegium, wonach letzterer gestattet wurde, die Gerichte und Dörfer Ockstadt, Holler, Melbach und Heyenheim einzulösen, später Veranlassung zu einem weitläufigen Prozesse, den jedoch die Stadt verlor. Sie hatte ihre Rechte in einer besonderen, im Jahr 1729 erschienenen Streitschrift[189]) geltend zu machen gesucht. — Noch in einem neueren fuldischen Lehnbriefe von 1731 wird der Ort „Hayenheim", sowie der vorhin genannte „Geyssenheim" angeführt.[190])

3) In einer von dem Freiherrn von Gudenus mitgetheilten Urkunde von 1312[191]) geschieht eines Ortes Damdale Erwähnung, über welchen ich lange nicht in's Reine kommen konnte. Endlich ist es mir geglückt, über seine Lage näheren Aufschluß zu erhalten. Es lag zwischen dem Södeler und Rockenberger Walde, an einer Stelle, wo sich noch jetzt ein guter Brunnen befindet. Die Einwohner von Wölfersheim nannten mir die Stelle Dondahl, und in

---

188) Guden, Cod. dipl III. 482.

189) Wahrhafte FACTI SPECIES oder Kurtzer und gründlich-bescheinigter Bericht, wie die Ohnmittelbahre Reichs-Güter und Dorffschafften, Ockstatt, Holler, Melbach und Heyenheimb rc. an die Carbische Familie gekommen rc. — Bürgermeistern und Raths der K. und des H. Reichs Stadt Friedberg ad causam von Carben modo von Wetzel!

190) Estor's kleine Schriften. I. 138.

191) Guden, Cod. Dipl. III. 79, 80.

der Karte des Generalstabs ist sie mit Donthal verzeichnet. Außer oben berührter Urkunde von 1312 finde ich den Ort nur noch einmal, jedoch etwas anders geschrieben, urkundlich erwähnt. Nach einer Arnsburger Urkunde vermacht nämlich Gertrude von Dodenthal von Münzenberg im Jahr 1305 ihre Güter zu Södel und Todenthal dem Kloster Arnsburg. Es leidet wohl keinen Zweifel, daß unter diesem Todenthal jenes Damdale und Donthal zu verstehen sei, sowie daß eine Familie sich danach benannt haben müsse.

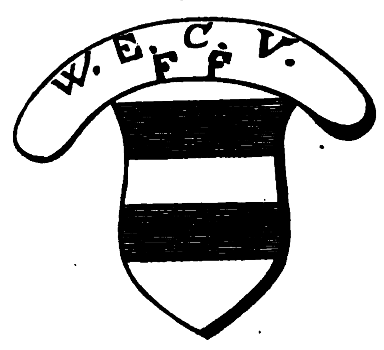
In Södel wird noch viel Leinwand gebleicht, auch sonst mancherlei Handel getrieben. Die nördlich dem Orte von Südost nach Nordwest streichende Höhe heißt der Wingertsberg.

Die Kirche, um welche man sonst theilweise die Reste einer alten Befestigung bemerkte, ist vor mehreren Jahren reparirt worden, und da man die nächste Umgebung zu Anlagen benutzte, so verschwanden jene Reste. Auf dem Thurme befinden sich drei Glocken, wovon die zwei größeren alt sind. Die eine derselben hat in gothischen Majuskeln die Umschrift: „O . rex . glorie . veni . cum . pace . ave . Maria . †“. Die zweite hat ebenfalls in solchen Majuskeln die Umschrift: „Osanna . in . excelsis . ave . Maria“. Beide sind gewiß über 400 Jahre alt.

Beim Anlegen des neuen Kirchhofes vor etwa 4 Jahren wurden mehrere Hünengräber geöffnet. Von dem Resultate habe ich bereits anderwärts Nachricht gegeben.

Die jetzige, am nordwestlichen Theile des Ortes liegende Burg war, wie auch schon der Wetterauische Geographus meldet, pappenheimisch; jetzt ist sie Fürstl. Lichisch. Sehr altes Bauwerk ist an derselben keineswegs zu erkennen. Kaum daß sonst ein Graben herumzog. Eine Thür hat die Jahrzahl 1579 nebst einem Steinmetzenzeichen. An der Durchfahrt befindet sich inwendig eine Thür mit der Jahrzahl 1607, und außerhalb dieser Durchfahrt steht über dem Thorbogen der Name des Maurermeisters Johann Reus 1611, ziemlich

schülermäßig verfertigt. Unter dieser Schrift stehen zwei schön gearbeitete Wappen, wovon das vorderste Solms. Das ziemlich geräumige, aber auch in ziemlich vernachlässigtem Zustande sich befindende Burggebäude hat neuerdings die Gemeinde Södel gepachtet; das in etwa 150 Morgen bestehende Gut aber ist von 12 Mann in Pacht genommen. Am Haus ist ein runder Treppenbau. Im Hofe ist an einem alten Brunnen die Jahrzahl 1614, und darüber dieses Wappen:



Es sind mehrere Anzeichen da, daß der Ort einst entweder mehr südlich lag oder sich doch weiter nach Süden hin erstreckte. So existirt daselbst noch der Name Zingelstraße (oder Züngelstraße).

Des Capitels zu Södel geschieht 1312 urkundlich Erwähnung.[192]) Ein „Sifridus parochianus in Sodelo“ wird 1229, und ein „Henricus de Sodelo“ 1237 urkundlich genannt.[193])

Ueber Melbach ist seit 100 Jahren in verschiedenen Streit- und Gelegenheitsschriften Vieles gesagt worden, ohne daß dadurch die Geschichte selbst großen Vortheil, wie anderwärts, davon gezogen hätte. Außerdem finden sich über den Haal zu Melbach Nachrichten: in Nr. 16 des Friedberger Wochen-

192) Guden, Cod. Dipl. III. 84.

193) Grüsner, diplom. Beyträge. III. 156. 163.

blattes von 1829, sowie in Nr. 46 des Friedberger Intelligenzblattes von 1836 ꝛc. Daselbst (Nr. 18 des Jahrs 1838) geschieht auch des Kirchenstreits Erwähnung. Bei Einweihung der neuen Kirche erschien ein Schriftchen von dem verstorbenen Pfarrer Görz, welches einige historische Notizen liefert. Es führt den Titel: Die Einweihung der neuen Kirche zu Melbach im Großherzogthum Hessen — den 20. Oct. 1816. 8. Von der früheren Kirche existirt noch ein uralter Taufstein, der sich gegenwärtig in dem Hofe des Phil. Stier befindet. Er ist von porösem Basalt, hat wohl 5 Fuß im Durchmesser und ist auswendig mit Rundbogen geziert; doch läuft er nicht geradlinig nach dem Boden, sondern ist etwas bauchig geformt.

Ueber den Haingraben, sowie über die alte Burg zu Melbach, habe ich früher schon Einiges mitgetheilt.[194]) Hier will ich nachträglich bemerken, daß sich in der Mitte der Gegend, die man als den Ort bezeichnet, wo die Burg stand, der Boden etwas erhöht und hier sich Reste von Mauerwerk zeigen. Den „Burggarten" hatte früher Georg Kaspar Leopard[195]) im Besitz; jetzt besitzen ihn zwei Männer, beide Kleberger genannt. Er enthält etwa 4 Morgen, die rund um mit Graben versehen sind, und zieht sich in das Dorf hinein.

Eine recht interessante Schrift besitzt die Gemeinde aus dem XV. Jahrhundert. Es ist in klein Folio und hat den Titel:

---

194) Zur Urgeschichte der Wetterau. 170. Note 285.

195) Von diesem G. K. Leopard, über welchen sich biographische Notizen in Scriba's „biographisch-literärischem Lexikon der Schriftsteller des Großherzogthums Hessen" finden, habe ich ein altes Familienbüchlein in Manuscript zum Geschenk erhalten, welches 1573 vom Pfarrer Sebastian Glaum begonnen und dann von dessen Schwiegersohn, Caspar Lanius, und dessen Sohn, M. Georg Caspar Lanius, sämmtlich Pfarrern in Melbach, fortgesetzt wurde. Es enthält manche interessante Notizen aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert.

„Ordinantze des Gerichts Melpach. Insatzunge des Gerichts Buchs“. Da mir nicht bekannt ist, ob dasselbe irgendwo abgedruckt ist, so habe ich den vorderen und interessantesten Theil daraus copirt. Wie oben bereits berührt, so werden darin außer Melbach die beiden (ausgegangenen) Orte Heyenheim und Geysenheim, als zum Gerichtszwange gehörig, angeführt. — Das Gericht zu Melbach, „daz fry luter Eygen ist“, wird schon im Jahre 1361 urkundlich erwähnt.[196])

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß früher eine adelige Familie existirte, welche sich von Melbach nannte. So findet sich z. B. ein „Conradus de Melbach, armiger“ urkundlich 1282[197]) ꝛc.

27) Weckesheim.

Weckesheim wird in älteren Nachrichten wenig genannt. Außer dem, daß es Würdtwein zweimal unter dem Namen Weckirsheim anführt, kommt es nur bei einem Theilungsvertrage der Falkensteinischen Erben vom Jahr 1419 vor.[198]) Das kommt daher, weil es in früheren Zeiten gar kein eigentliches Dorf, sondern nur eine Art Weiler, oder, wie man's nannte, ein Schaafhof war, und zwar der große Schaafhof, im Gegensatz zu Heuchelheim, welches der kleine Schaafhof war. Doch findet sich mitten im Orte der Rest einer alten Burg, oder vielmehr eines von einem viereckigen Wassergraben umgebenen Hauses. Nach Aussage der Bewohner wurde dieses Haus, wohl wegen Baufälligkeit, abgebrochen, und der Graf Wilhelm Moritz gab die Steine

196) Guden, C. D. III. 486.

Ueber das Vogtei- und Hubengericht, welches in neuerer Zeit Hessen-Darmstadt zweimal des Jahres in dem Pfarrhofe zu halten hatte, finden sich Nachrichten bei Estor Elementa Juris publ. Hass. 253. 254.

197) Guden, C. D. I. 792.

198) Ibid. V. 888. Es wird hier Wegkesheim geschrieben.

davon zur Erbauung des alten Schulhauses her. Da nun letzteres an den eisernen Ankern die Jahrzahl 1697 trägt, so mußte der Abbruch jenes noch im XVII. Jahrhundert statt gehabt haben.[199]) Uebrigens soll sich im Kirchenbuche zu Wölfersheim noch die genaue Angabe finden, wie viel Wagen Steine damals davon zum Schulhause verwandt worden seien.

Das Gelände, in welchem sich dieses alte Burghaus mit dem Wassergraben befindet, heißt der Herrngarten oder Lustgarten und liegt unmittelbar an dem Pachthofe. Jede der vier Seiten des Wassergrabens ist ungefähr 70 Schritte lang. Der Ort, den es einschließt und auf welchem das Haus ehemals stand, heißt die Insel. Von jenem Herrn- oder Lustgarten entsinnen sich noch alte Leute Zierbäume gesehen zu haben. Das Fürstl. Braunfelsische Gut beträgt etwa 250 Morgen.

Die Kirche, oder wie sie im XV. Jahrhundert genannt wird, die Capelle, besteht aus einem Schiffe und aus dem Chor. An letzterem sieht man noch zwei kleine Fenster in einfach gothischem Style. An den übrigen Fenstern ist der Spitzbogen abgebrochen. Dagegen aber hat die südliche Thür noch einen einfachen gothischen Spitzbogen. An der Südseite befindet sich ein etwa 6 Zoll großer runder Stein mit dem Agnus Dei. Die Bewohner halten Das für das Zeichen des alten Schaafhofes, und die Fahne des Lammes für einen Schlüssel. Als im Jahr 1817 die Orgel gestiftet wurde, entfernte man den zwischen Schiff und Chor befindlichen Spitzbogen.

Man wird es wohl kaum in diesem Theil der Wetterau erwarten, daß im Frühjahr 1845 in diesem Orte wegen plötzlicher Ueberschwemmung mehrere Häuser geleert und die Leute darin flüchtig werden mußten.

---

199) Das neue Schulhaus ist 1841 erbaut.

Etliche hundert Schritte südlich von Beckersheim steht ein alter Heiligenstock von Stein, in welchem jedoch das Heiligenbild fehlt. Die Dreispitz, auf welcher er sich befindet, wird „an den alten Heiligen" genannt.[200])

28) Gegend von Ober- und Nieder-Wöllstadt.

Bekanntlich kommt der Name Wöllstadt, wiewohl verschieden geschrieben, indem man bald Wulinstat oder Wulen-

200) Ich will hier mittheilen, daß südlich von Beienheim am Auerpfad ein Kloster gestanden haben soll, wovon noch Mauerwerk in der Erde zu finden sei. Wenigstens heißt man's dort „am Kloster". — Wie Vieles mag überhaupt noch in der Erde von früheren Zeiten zu finden sein! So wurde im Frühjahr 1846 an der Spillwiese, zwischen Ossenheim und Fauerbach, ein uraltes Gefäß durch die Fluthen zu Tage gebracht, das aber in Stücke ging, und in welchem sich zwei kleine Gefäße befanden, die mir später eingehändigt wurden. Auch ein Theil eines Bronze-Schwerdtes kam dabei zu Tage. Der Sage nach soll auch dort ein Kloster gestanden haben, welches das Spillheimer Kloster geheißen habe. Ebenso wurde im Jahr 1843 bei Anlegung des Gräfl. Solms-Rödelheimischen Steinbruches bei Fauerbach II. in einer Tiefe von 8 bis 10 Fuß im Lehm ein eigenthümlicher Hammer gefunden. Er ist aus Thon gebrannt, 4½ Zoll lang, oben 2½, unten 4 Zoll breit, ungefähr 3 Zoll dick, und hat in der Mitte eine runde, etwa einen Zoll breite Oeffnung zu einem Stiel. Nach der Versicherung der Arbeiter fanden sich dabei auch Knochen, Scherben und Brandspuren.

Nach Klemm (Germ. Alterthumskunde, 92 u. 216, mit Berufung auf Gött. Anz., 1825, 56) hat sich ein solcher auch in Kurhessen und haben sich Bruchstücke von solchen zwischen Schlieben und Malitschendorf gefunden. Ob sie, wie Herr Klemm meint, zum Beschweren der Fischnetze gedient? — In dem Werke: Heidn. Alterthümer bei Uelzen — v. Estorff, werden S. 66 auch „gegossene Keile mit Löchern aus Thon verfertigt" erwähnt. — Neuerdings kam ein solcher Hammer aus gebranntem Thon, 4 Zoll lang, unten 2 Zoll breit und mit einer kaum ½ Zoll breiten runden Oeffnung, die jedoch nicht in der Mitte, sondern hoch oben ist, — in das Großherzogliche Museum zu Darmstadt. — Im Ganzen sind dergleichen Hämmer bis jetzt eine seltene Erscheinung.

stat,[201]) bald Willenstat oder Wullenstat findet, in sehr frühen Urkunden vor. Wenn es hier zweifelhaft ist, welcher von beiden Orten darunter zu verstehen sei, so ist es wenigstens außer Zweifel, daß beide Orte bereits im XI. Jahrhundert neben einander bestanden, indem in einer Urkunde aus jener Zeit der Name des Ortes Ober-Wöllstadt (superiorin Wlenstat) genannt wird, was das Dasein eines andern voraussetzt. Ich will hier die mannichfachen Urkunden, welche dieser Orte erwähnen, nicht weiter anführen, sondern nur bemerken, daß des Ortes Wollenstad in einer Urkunde von 1143 aus einer Gegend Erwähnung geschieht, woher man's nicht erwartet. Unter den Gütern des Klosters Rolandswerth am Siebengebirg wird nämlich darin eines Hofes in Wollenstad gedacht, worunter ohne Zweifel eins unserer beiden Dörfer zu verstehen ist, da sich dabei der Zusatz befindet, daß es in der Wetterau (in partibus Wedereiven) gelegen.[202]) In Fällen, wo dergleichen Urkunden aus früherer Zeit nichts Näheres angeben, wird in der Regel zunächst an Nieder-Wöllstadt zu denken sein, weil wenigstens in kirchlicher Hinsicht dieses die Mutterkirche war, während Ober-Wöllstadt nur eine Tochterkirche hatte. — Doch sind die Kirchen beider Orte selbst, als Gebäude, nicht von hohem Alter. Die von Nieder-Wöllstadt ist im Jahr 1716, der Thurm im Jahr 1718 erbaut. An letzterem befindet sich ein mit einem Hufeisen versehener Stein, dergleichen ich auch schon anderwärts gefunden habe. Die Sage geht, ein Reiterpferd habe auf der Brücke ausgeschlagen, und da sei ihm das Hufeisen abgegangen, bis an den Thurm gesprungen und dort hängen geblieben. Der Ort wurde in früheren Zeiten auch mehrmals von Feuersbrünsten heimgesucht. Nach Chroniknachrichten brannte er im

201) Wlenstat ist dasselbe, indem das W die beiden Buchstaben Vu bedeutet.

202) Günther cod. dipl. Rheno-Mos. I 274. vergl. 313, 382.

einen Zusammenhang mit der uralten Familie Rüringes. — Ein anderes Feld heißt „im Garten".[206])

Zwischen Nieder-Wöllstadt und Bruchenbrücken heißt man's „im Rödern". Daß hier einst ein Ort gestanden, ist keinem Zweifel unterworfen. Urkundlich kommt dieser Ort im Jahr 1280 vor, wo er in Verbindung mit Nieder-Wöllstadt Roderin genannt wird.[207]) Wenn das in einer Urkunde von 1348 vorkommende „in dem Rodde"[208]) dasselbe ist, so scheints damals schon ausgegangen zu sein. — Lange Zeit gab's eine besondere Gemarkung, welche das Röder Feld hieß. So ist es auch in der Karte des Generalstabs (Sect. Friedberg) angegeben. Jetzt ist ein Theil dieser Gemarkung nach Bruchenbrücken, ein anderer nach Nieder-Wöllstadt gekommen. Die Eigenthümer müssen aber noch alle davon besondern Zins geben.

Ein anderer ausgegangener Ort der Umgegend war Girbelheim. Urkundlich kommt derselbe schon sehr frühe unter dem Namen Gerbigeheim (Girbigeheim) vor.[209]) In andern Urkunden[210]) wird es Gerburgeheim, wieder in einer andern von 1411 Grebergheim genannt. In einer ungedruckten Urkunde von 1590 finde ich es Gerboltsheim benannt. Es scheint damals bereits ausgegangen zu sein, da es zur

---

206) Ich will hier darauf aufmerksam machen, daß in der Gemarkung von Fauerbach II. ein District ist, welchen man „am Dienheimer Pfad" nennt.

207) Guden, C. D. II. 217. Der Name Rödern ist ursprünglich ein Appellativum. So bekennen nach einer Arnsburger Urkunde von 1377 die Ritter Eckhard, Konrad und Heinrich, Edelknechte, sich zu einer Schuld, und verpfänden darauf alle ihre Rodern, welche sie liegen haben im Wiesecker Wald bei den Gießen.

208) Guden, C. D. V., 811.

209) Schannat Trad. Fuld. 296, Nr. 96. Guden, C. D. V. 852.

210) Es existiren 5 Urkunden in Arnsburg aus den Jahren 1292 bis 1383, welche dieses Ortes erwähnen. Guden, C. D. V. 880.

Terminei von Bruchenbrücken gezählt wird („Gerboldtsheimer Zehendt in Bruchenbrücker Terminey gelegen"). Noch existirt zwischen Fauerbach II. und Bruchenbrücken eine „Gerbelheimer Mühle"; nicht weit davon befindet sich eine uralte Linde und ein Heiligenhäuschen.

20) Ober- und Nieder-Rosbach.[211]

Ober- und Nieder-Rosbach bilden noch immer Eine Gemarkung; um so mehr können sie hier beisammen genannt werden. Der Bach, welcher ihnen den Namen gegeben, entspringt gleich oberhalb dem ersteren Orte, und hat auch noch seinen Namen bei seinem Durchflusse durch Ober-Wöllstadt. Er entsteht aus dem Zusammenflusse mehrerer nicht weit von einander liegender Quellen und treibt gleich 2 Mühlen. Gewiß uralt ist der Gebrauch, daß alle Jahr am ersten Oster- oder Pfingsttage die Rosbacher mit ihren Kindern an diese Quellen des Rosbaches ziehen und ihren Kindern daraus zu trinken geben. Ehemals schrieben sie, wie Herr Pfarrer Strak, dem ich diese Mittheilung verdanke, versichert, diesem an einem solchen Tage genossenen Wasser eine solche Heilkraft zu, daß sie sogar für diejenigen, welche mitzugehen verhindert waren, das Wasser mit nach Hause brachten.[212])

Die Kirche ist, nach den an der Westseite durch die eisernen Anker dargestellten Ziffern, im Jahr 1757 erbaut, enthält jedoch im Innern noch drei steinerne Grabmäler aus einer früheren Zeit. Das eine bildet jetzt die vorderste Seite des Altars und hat in zwölf Zeilen diese mit lateinischer Majuskelschrift ausgefertigte Inschrift:

---

211) Vergl. Friedberger Intelligenzblatt, 1835, Nr. 11, 12.

212) Aehnliche Gebräuche von Wasserholen auf Ostern findet man auch in Sachsen, wie in dem Werke: „Sagen, Mährchen und Gebräuche aus Sachsen und Thüringen. Gesammelt von Emil Sommer. 1. Heft." zu ersehen.

Epitaphium

in obitum reverendi doctrina, pietate, virtuteque praestantis viri dom Joannis Fabritii morlensis ecclesiae supertoris (superioris) Rosbachii diaconi atque moderatoris scholae fidelissimi qui anno partus salutiferi MDXCI X calentarum (!) septembris circa decimam matutinam placida tranquilla et san tamorte ex mortali hac et aerumnosa vita in coelestem patriam transmigravit cum vixisset annos XL spes mea Christus.

Unten (zum Theil zwischen den letzten Zeilen) das Brustbild mit Schnurr- und Knebelbart, den Kelch in der Hand. Im Boden findet sich noch eine Inschrift, die aber jetzt nicht mehr zu lesen, weil der Stein seine ursprüngliche Lage nicht mehr hat. — Von einem zweiten Grabsteine ist nur noch der Name **Anna Catharina Phasiana** nebst der Jahrzahl 1688 zu lesen. Von einem dritten ist nebst den Bibelsprüchen ein Theil der Umschrift lesbar (in lateinischen Majuskeln): **Der edle vest vnd hochachtbahre her Anthonius Bader geweseuer fürstlicher Hess. Secretarius zu V - - - den 2. Octobris ao 1667 desen sele gott genade.**

Der Thurm ist theilweise sehr alt Unten befinden sich drei gothische Nischen und in den vier Ecken je ein Säulchen mit Blättern. Auf einem Knauf ist ein sich bückendes Männlein dargestellt. Von den drei Glocken (die zweite ist von 1772, die dritte ohne Aufschrift) hat die größte diese Umschrift in lateinischen Majuskeln: **Aus . dem . feier . flos . ich. Hans . Kerle . in . Franckfurdt . gos . mich . der . gemein . gen . Oberrosbach . geherich . 1597.** Ueber den Glocken steht in einem Balken die Jahrzahl der Erbauung des Gebälkes, 1718.

Bei den Pfarracten befindet sich ein dünner Foliant mit

dem Titel: „Umbständlicher Bericht und Relation aus der Pfarr Oberroßbach mit Beylagen Lit. A. biß L. (sodann mit anderer Dinte) aufgesetzt und verfertiget von Melchior Christop (!) Phasian, der Zeit past. prim. daselbsten ao 1742 et seqq. (Von diesem Phäsian ist ein marmorner Grabstein außerhalb der Kirche.)

Zur zweiten Pfarrei gehört die neuere Uebersetzung einer älteren Urkunde vom 6. Juli 1446, welche vom Notar Heinrich Bensheim verfertigt, vom Notar Engelbert zu Friedberg aber im Jahr 1641 beglaubigt ist. Sie betrifft die Stiftung der zweiten Pfarrei und beginnt: „Johannes von Libira, Propst der Kirche der h. Maria ad gradus, Uns wurde eine Bitte vorgetragen von Seiten der weisen Herrn Wenzel Winbach, Schultheißen des erlauchten Herrn Philipp, Grafen von Nassau, des genannten Göbelhermann, Schultheißen des edeln Herrn Gottfried Barons zu Eppenstein, sowie des Nicolaus Aryere, Gesserhenchin, Rupelo Winbach, Franko, Herman Semyd, Heinzo Semyd und Albrecht Clese, Schöffen zu Oberrosbach, Mainzer Diöcese. Diese Bitte enthielt Folgendes: Da weiland Dietz Hoffmann sel. Andenkens bei seinen Lebzeiten Schöffe daselbst, und seine gegenwärtig noch lebende Schwester Catharine, weiland Fritzeln Walters Wittwe — gewisse Güterstücke, Einkommen und Erträge zum Preise des allmächtigen Gottes, der glorreichen Jungfrau Maria und aller Heiligen, an einem neulich errichteten in der Pfarrkirche zu Oberrosbach vor dem Chor gelegenen Altar der h. Maria, des h. Georg, des h. Antonius und der h. Jungfrauen Catharina und Barbara geschenkt und gestiftet haben, wie sie — in einer schriftlich uns vorgelegten Schenkungsurkunde nach Inhalt der angefügten genaueren Beschreibung enthalten sind“ — ꝛc.[213])

213) Im Verlaufe der Urkunde kommt u. A. auch jene Landwehr.

Von dem von Westerfeldischen Hofe existirt noch ein viereckiger alter Befestigungsthurm mit umlaufenden kleinen Rundbogen, die auf ein hohes Alter schließen lassen.

An der nordwestlichen Ecke der Stadtmauer steht noch der einzige übriggebliebene Stadtmauerthurm; er ist rund.

Westlich von Rosbach, nach der Höhe hin, und außerhalb dem um das Städtchen ziehenden Haingraben heißt man's „im Hainer". Woher der Name, ist mir unbewußt.

Das ehemals von Greifenklauische Gut zu Nieder-Rosbach hat in neuerer Zeit einigemal die Besitzer gewechselt. Um das ziemlich alte Burghaus zieht sich noch der Rest eines alten Grabens.[214])

Von ausgegangenen Dörfern der Umgegend wurde Straßheim schon oben erwähnt. — Etwa 20 Minuten südwestlich von Ober-Rosbach liegt bekanntlich der Weinhards. So heißt jetzt ein Hof nebst daran liegendem Jagdhaus und der Wald (sämmtlich Gräflich Solms-Rödelheimische Besitzung). Gleich südlich dem Jägerhause, an welchem die alte Weinstraße vorbeizieht, soll einst ein Dorf gestanden haben. Noch wird eine Stelle der Kirchhof genannt. Daneben soll eine Glocke gefunden worden sein. Der Ort ist übrigens der Art, daß eher eine Römerstätte als ein mittelalterliches Dorf hier zu suchen ist; ohnehin erwähnt, so viel mir bekannt, keine ältere Urkunde eines solchen Dorfes.

Ein Feld zwischen der Harb- und der Seemühle bei Rosbach wird Beungeshain genannt. Der Name ist

---

vor, deren ich in der Urgeschichte der Wetterau S. 174 und 175 erwähnt habe. Sie wird dort „Landgewehrde" genannt.

214) In einer Urkunde von 1356 bekennen die drei Gebrüder von Carben, Edelknechte: „dass wir dem edeln unserm gnedigen Herrn Herrn Ulriche Herrn zu Hanauwe unser eygen Hus zu Nydern-Rossbach uff han gegeben" ꝛc. Eine andere Urkunde von 1367 und 1412 erwähnt ebenfalls dieses Hauses. Vergl. „Gründliche Untersuchung, ob die von Carben" ꝛc. S. 230, 231, 371.

auffallend; auch sollen sich daselbst viele Reste von Mauerwerk zeigen. Ebenso liegt zwischen Rosbach und Ober-Wöllstadt ein Feld, welches „Bodenhäuser Feld“ heißt. Auch dort soll sich altes Mauerwerk vorgefunden haben. Das verehrte Mitglied des historischen Vereins, Hr. Pfarrer Strack, könnte sich verdient machen, wenn er diese beiden Stellen einer sorgfältigen Untersuchung unterwürfe.

Ueber andere Reste des Alterthums in der Gegend von Rosbach ist schon anderwärts Mittheilung gemacht worden. Nur das will ich noch beifügen, daß an dem s. g. Rittergrabe, dessen ich früher[215]) erwähnt und das ich für den Rest eines römischen Wachtthurms gehalten, neuerdings (ich weiß nicht, durch wen) ein Versuch zu seiner Eröffnung gemacht wurde, wobei sich denn ergab, daß er in der That kein Grabhügel ist, sondern nur Mauertrümmer enthält. Es ist demnach kein Zweifel, daß er das wirklich ist, wofür ich ihn gehalten.

80) Rodheim, Peterweil u. s. w.

Ueber Rodheim finden sich verschiedene Nachrichten im Friedberger Intelligenzblatt.[216]) Sie rühren, wenn ich nicht irre, von Herrn Emmerich.

Von den beiden Pforten existirt nur noch die Oberpforte. Die alte Stadtmauer und die Vorstadt sind auch noch sichtbar. Ein alter Gefängnißthurm ist dagegen noch vor Abbrechung der Unterpforte verschwunden.

Wie so viele hanauische Orte, besitzt Rodheim bekanntlich zwei Kirchen. Die reformirte ist die ältere. Ein Theil

215) Zur Urgeschichte der Wetterau, S. 139.

216) 1834, Nr. 41, 44. 1835, Nr. 27, 44, 47. 1836, Nr. 23, 24, 33. 1837, Nr. 35. Wenn Mader (Sichere Nachrichten rc. II. u. III. Band) von dem Rodheimer Hof spricht, so ist derselbe bei Nieder-Ilbenstadt zu suchen. S. nachher bei Ilbenstadt.

derselben hat auch rein gothische Fenster; der Anbau ist theilweise viel jünger und rührt aus den Jahren 1585 und 1586. Der Thurm scheint aus der Uebergangsperiode zu sein. An demselben findet sich ein Stein, dessen Verzierung einen Halbkreis bildet, in dessen Mitte eine lilienartige Blume angebracht ist.

Zwei Urkunden von 1354 und 1362 sprechen von Errichtung eines festen und burglichen Baues, sowie von Ertheilung der Concession Kaiser Karls IV., einen burglichen Bau in dem Dorfe Rodheim zu errichten.[217])

Peterweil (häufig auch Petterweil geschrieben) hat dadurch viel verloren, daß seit Errichtung der Chaussee der Ort nicht mehr so oft von den Fuhrleuten und Fremden besucht wird. Sonst bezahlten die Wirthe 1500 Gulden Pacht. Auch äußerlich hats von seinem Ansehen verloren. Nach Süden zu stand eine stattliche Pforte, welche unten die Jahrzahl 1589, weiter oben 1595 hatte; diese ist seit 1840 abgebrochen, und nun sieht der Ort viel kahler aus, als sonst.

Die Kirche, welche urkundlich früher die Mutterkirche von Carben war, ruht auf alten Substructionen und wurde im Jahr 1585, nach den an beiden Thüren befindlichen Jahrzahlen, renovirt. An der nördlichen Thüre, sowie an mehreren andern Orten,[218]) befindet sich das Wappen der zu Brot

---

217) „Beschreibung der Hanau-Münzenbergischen Lande.“ Doc. Nr. 51 und 52 (S. 72, 73). Ich bemerke hier, daß von diesem Werke zwei verschiedene Auflagen existiren, die aber in einem und demselben Jahre erschienen sind. Eine ist enger gedruckt als die andere, und enthält Zusätze, welche die andere nicht hat. Da ich nun nicht weiß, womit ich die Auflage, welche ich besitze, näher bezeichnen soll, so glaubte ich wenigstens darauf aufmerksam machen zu müssen, wenn das obige Citat nicht übereinstimmt.

218) So steht z. B. an einer Gartenthüre nördlich außerhalb Peterweil die Jahrzahl 1617 und der Name IACOB ZV BROT nebst dem Zubrot'schen Wappen (einem von einem Pfeil durchbohrten Herzen).

In der Kirche ist ein Grabstein von 1595 (?) und einer des Pfarrer Werner von 1666. Zwei aus Holz verfertigte Figuren von schöner Arbeit, aber etwas verstümmelt, stehen an einem Crucifix. An der Thür ist noch ein Weihkesselchen eingemauert. Der Taufstein besteht aus porösem Basalt, hat einen Durchmesser von fünf Fuß und ist achtseitig. Auswendig ist er mit Spitzbogenverzierungen versehen, ähnlich dem zu Nieder-Weisel und zu Münzenberg. Er hatte eine Zeit lang den landräthlichen Garten zu Vilbel geziert, ist aber vor etlichen Jahren wieder nach Peterweil transportirt worden und befindet sich gegenwärtig an einer Pumpe im Pfarrhofe.

Am nördlichen Ende des Ortes liegt die alte Burg. Das Wohnhaus in derselben ist zwar neu, an der Ecke ist aber ein alter Sandstein mit der Jahrzahl 1549 so eingemauert, daß diese Zahl perpendikulär steht. Neuerdings wurden, wie der Besitzer meldete, im Hofe mehrere alte Grundmauern ausgegraben. Rund um die Burg zog ein bedeutender Wallgraben. Der Besitzer erzählte mir (1845), sein Vater, der, wenn er noch lebte, jetzt 109 Jahre alt wäre, habe oft gesagt, daß rund herum Wasser gewesen sei, welches man bisweilen abgelassen, um die Fische zu fangen. — Das zu dem Hofe gehörige Gut war kaum 100 Morgen stark. Das Ganze kaufte die Gemeinde von dem Landgrafen von Hessen-Homburg und veräußerte es wieder in Parzellen an einzelne Gemeindeglieder. — Solms-Rödelheim hat in dem Orte noch einen Hof nebst einem bedeutenderen Gute.

Vor etwa 16 Jahren sah ich in dem Pfarrhause ein „Pastorale oder Pfarrbuch, das ist Information vnd Ermanung vom Pfarrampt auch öffentlichen Christlichen Exercitiis sampt der Kirchen Disciplin. Vor die Christliche Gemeine zu Peterweil Anno 1596 den 27 Juny". In quarto. Vornen haben sich unterschrieben „Heinrich von Ysenburgk Graff zu Büdingen mp" und „Hans Görg graue zw Solms mp", einige Blätter

weiter: „Ludwig LG z Hessen“ und „Ludwig Heinrich Gz Solms u Limpurg“.

In dem alten Kirchenbuche befindet sich u. A. folgende Stelle: „Die 20 May ao 656 (1656) ist Rupertt Dammen S. Wittib Ana Elsebeth, wegen bezüchtigten Lasters der Zauberey hingerichtet worden.“ In der ehemaligen vorhin erwähnten Oberpforte zeigte man noch die Hexenkammer, worin die Unglückliche eingesperrt war. Die Actenstücke hierüber sollen sich im Rödelheimer Archive befinden.

Eine Familie von Peterweil war ein angesehenes Geschlecht zu Frankfurt und wird in Urkunden oft genannt.

Der Ort wurde im Jahr 1644 von den Kaiserlichen angezündet und in Asche verwandelt.

Ueber den im Jahr 1840 zerstörten Katzenstein habe ich anderwärts Mittheilung gemacht.[219])

Im Rodheimer Gemeindewald existirt ein Ketzerborn, wovon ein District den Namen trägt. Eine Sage hierüber ist mir nicht bekannt.

Von ausgegangenen Orten der Umgegend will ich Folgendes angeben:

1) Lichen (Leichen, Laichen) lag östlich von Rodheim, wo noch der Laicher Grund und das Laicher Feld. Bei Anlegung des Vicinalwegs im Jahr 1840 fand sich die alte gepflasterte Straße und das Fundament des „Helgenhauses“ (laut Mittheilung des Herrn Steuererhebers Wenzel). An dem Wege stehen noch zwei Kreuze. Urkundlich erscheint der Ort 1390, und im XV. Jahrhundert hing die Capelle von der Pfarrkirche zu Rodheim ab.[220]) Im Jahr 1582 hatte es noch „Hübener und einen Baurmeister“ (Schultheißen).[221])

---

219) Zur Urgeschichte der Wetterau. 84.

220) Guden, C. D. V. 839. Würdtw. Dioec. Mog. III. 101.

221) Friedb. Intelligenzbl. 1834, Nr. 44, wo auch der drei folgenden Orte Erwähnung geschieht.

2) Sterzelheim (Störzelheim, Stürzelheim). In der Gegend von Rodheim wird noch eine Stürzelheimer Hohl benannt. Im Jahr 1837 wurde der in der Gegend befindliche Brunnen, nämlich oberhalb der Wiesen, welche der Vicinalweg von Rodheim nach Holzhausen durchschneidet, zugedeckt. Auch seiner geschieht 1390 Erwähnung. Der Hof daselbst gehörte 1446 und 1535 den von Bellersheim.[222])

3) Klein-Peterweil erscheint, wie die obigen, urkundlich 1390, und wurde auch Ober-Peterweil genannt.

4) Wirthheim, das mit obigen 1390 genannt wird, lag in der Nähe von Rodheim, wohin sich die Einwohner zogen und wohin auch der Brunnen geleitet wurde. Nach einer Arnsburger Urkunde von 1327 verkauft Seibold Halber, Weppner, Burgmann zu Friedberg, seine Güter zu Wertheim, bei Rodheim, dem Kloster. Die Landgeschwornen von Wirthheim kommen noch im Jahr 1589 vor.

5) In älteren Urkunden[223]) kommt nicht nur der Name eines adeligen Geschlechtes von Hülshofen (Hulshoven) öfter vor, sondern es erscheint auch ein Dorf dieses Namens.[224]) Genaueren Angaben zufolge lag dieses Dorf zwischen Okarben und Kloppenheim, westlich der Chaussee, wird jedoch von den Leuten nicht Hülshofen sondern Heuzhofen genannt, wie denn davon noch ein „Heuzhöfer Feld“ und ein „Heuzhöfer Bach“ sich dort vorfindet. (Letzterer fällt bei der Dögelmühle in die Nidda.) Es leidet wohl keinen Zweifel, daß beide Namen Eine Sache bezeichnen.

---

222) Gründliche Untersuchung, ob die von Carben rc. 202, 203.

223) U. A. bei Wenck hess. Landesgesch. II. Urk. S. 163, ferner bei Guden, C. D. II. 486.; III. 1138. Dagegen ist der urkundlich im Jahr 1293 (Guden, IV. 973) vorkommende Cunradus de Hulshofen kein Adeliger.

224) Gründliche Untersuchung, ob die v. Carben rc. S. 340, 372. Vergl. Mader, I. 97 rc.

31) Umgebungen von Assenheim und Bönstadt.

Beim Abbruche der alten Brücke unfern des nördlichen Ausganges aus Assenheim im Sommer 1844 haben sich in ziemlich bedeutender Tiefe mehrere Gegenstände aus dem Mittelalter gefunden, die ich hier nennen will:

1) eine starke eiserne Kette, wohl von einem Brückenthore herrührend;
2) ein etwas beschädigter Helm von Eisenblech.
   (Beide Gegenstände habe ich, als die bedeutendsten, in das Museum des Vereins abgeliefert.)
3) Eine eiserne Axt, jedoch nicht mehr ganz vollständig (der obere Theil ist abgebrochen);
4) zwei eiserne Schlüssel;
5) eine alte Sichel von Eisen, ähnlich einer vor etlichen Jahren bei Münzenberg aufgegrabenen, in deren Besitz Herr Rentamtmann Fabricius ist. Gegenwärtige ist leider in zwei Stücke zerbrochen;
6) ein bauchiges Thongefäß von grauer Farbe (etwas schadhaft) 4 Zoll hoch, in seiner größten Dicke 4½ Zoll breit;
7) ein abnormes, noch wohl erhaltenes Rehgeweih;
8) der Griff eines alten eisernen Schwerdtes oder Messers, woran noch etwas Holz befindlich.

In den Umgebungen von Bönstadt sind neuerdings so interessante Alterthümer zu Tage gefördert worden, daß es die Pflicht heischt, hierüber, so weit ich vermag, den Freunden der Alterthumskunde einige nähere Mittheilung zu machen. Zum großen Theile verdanke ich dieselben den mir durch Herrn Pfarrer Bender gütigst gewordenen Erläuterungen; ich bin aber auch selbst an Ort und Stelle gewesen und habe mir die nöthige Localkunde zu verschaffen gesucht.

Die drei Orte: Wickstadt, Bönstadt und Assenheim, bilden ungefähr die Eckpunkte eines gleichseitigen Dreiecks.

Darauf durchschneidet die Linie von Wickstadt nach Bönstadt eine Wiesen- oder Weidenfläche, und berührt zugleich ein Wäldchen. Auf dieser Fläche, genannt die Aue, befanden sich bis zum Jahr 1844 mehrere alte Hünengräber, an der Zahl 18,[225]) ziemlich zerstreut, von verschiedener Größe und verschiedenem Umfange, sämmtlich jedoch mehr oder minder abgeflacht.[226]) Will man die Gegend noch genauer bezeichnen, so erinnere ich die Leser der Urgeschichte der Wetterau an eine alte Landwehr, die von der Nidder unweit Eichen bis an die Nidda unweit Wickstadt streicht.[227]) Zwischen dieser Landwehr und dem Flüßchen Nidda ist die Gegend, welche man die Aue nennt. Das darauf befindliche Wäldchen wurde neuerdings theilweise abgeholzt, und da die Gemeinde den District in eine eigentliche Wiese umzuwandeln vorhatte, so wurde bestimmt, daß die daselbst zerstreut liegenden Hünengräber oder „Heidenköppel" auf ihre Kosten geebnet werden sollten. Bei diesem Geschäfte kamen solche Gegenstände zu Tage, daß sie die Aufmerksamkeit der Arbeiter sofort auf sich zogen. Bis aber Herr Pfarrer Bender davon Nachricht erhielt und sich selbst an Ort und Stelle begab, waren bereits einige der interessantesten Stücke zerstört. Doch gelang es ihm, gegen Versprechungen, die wichtigsten zu sammeln. (Er hat sie später Sr. K. H. dem Erbgroßherzoge gesandt, und sie befinden sich in Höchstdessen Sammlung im Großherzoglichen Museum zu Darmstadt.)[228]) Soweit ich die Gräber über-

225) Das heißt 11 in der eigentlichen Aue und 7 auf der Wiese näher an der Nidda.

226) Ich habe ihrer in meinem Werke: „Zur Urgeschichte der Wetterau" S. 79, Nr. 11, kurz erwähnt.

227) Daselbst 168.

228) Seiner Zeit wurde das Publikum davon in der Großh. Hess. Zeitung, 1844, Nr. 304, durch Herrn Dr. Walther in Kenntniß gesetzt.

sehen konnte, schien mir der größte Theil derselben den Ueberschwemmungen der Nidda ausgesetzt zu sein. Dieser Umstand, sowie das hohe Alter der Gräber selbst, mag hauptsächlich dazu beigetragen haben, daß sie so flach wurden. Das höchste, was mir zu Gesicht kam, war etwas über 7 Fuß hoch; die andern hatten zum Theil nur eine Höhe von 2 bis 3 Fuß. In den wenigsten fanden sich eigentliche Steinsetzungen; wohl aber war der größte Theil auswendig mit einem Ringe von gesetzten Steinen umgeben. Was den Inhalt betrifft, so bemerke ich noch im Allgemeinen, daß sich keine Skelette in denselben vorfanden, wohl aber hier und da Brandspuren und einzelne halbverwitterte Knochen und Zähne von Menschen.[229])

In dem ersten Grabe fanden sich u. A. jene spiralförmigen Windungen, die in dergleichen Gräbern öfter vorkommen. Sie hatten nicht ganz 3 Großh. Hess. Zoll im Durchmesser, waren ziemlich gleichförmig und hier und da mit einzelnen Strichen verziert. Ein daselbst gefundener Theil eines Armringes ist schlangenförmig gearbeitet. (Er könnte jedoch auch ein Theil solcher Spiralwindungen sein.) Außerdem fand sich in diesem Grabe eine jener schneckenförmigen, einer Brille ähnlichen Windungen, dergleichen eine in meiner Schrift[230]) abgebildet ist. Sie war jedoch so schön mit edelm grünen Roste überzogen, daß jeder Arbeiter sich ein Stück davon abzubrechen und mitzunehmen suchte. Ich habe nur einen Rest davon zu Gesicht bekommen. Ferner kamen bei Oeffnung dieses Grabes sieben ganze Bernsteinperlen zu Tag und Theile von zerbrochenen. Das Aeußere derselben ist etwas verwittert. Sonst sind sie in Größe und Gestalt verschieden. Die meisten haben nur Eine Oeffnung zum Einfädeln, eine hatte der Löcher drei.

---

229) Ich besitze deren selbst einige, von welchen sich jedoch fast nur die Glasur erhalten hat, und die, da sie neben Gegenständen von Bronze lagen, eine grünliche Farbe angenommen haben.

230) Zur Urgeschichte der Wetterau. Taf. I. Fig. 16.

Endlich wurden in diesem Grabe auch zwei Armspangen gefunden, wovon jedoch die eine zerbrochen ist.

Um das zweite Grab zog sich kein Steinring, in der Mitte desselben befand sich jedoch eine Anzahl ziemlich kleiner Steine. Außer einer Art kleiner Nadel mit einem Knöpfchen, fand sich sonst nichts, als die Hälfte eines großen Halsringes.

Das dritte Grab war eins der größeren; es hatte 30 Schritte im Durchmesser und eine Höhe von 5 bis 6 Fuß. Vor etwa 25 Jahren hatte Herr Regierungsrath Keller für den Herrn Grafen von Isenburg-Wächtersbach dieses Grab bereits und zwar im s. g. Kreuzschnitte öffnen lassen. So viel ich gehört, hatte man aber damals nichts gefunden, wahrscheinlich weil man nicht sorgfältiger nachgesucht hatte, gewiß aber, weil man es nicht für der Mühe werth hielt, ihn ganz abzugraben. Denn beim Planiren fanden sich im Innern des Steinringes, und zwar ziemlich südlich, da, wo die größten Steine lagen, 3 Fuß nach dem Centrum, zwei äußerst seltene Armspangen, und etwas mehr in der Mitte lag ein bei $3^1/_2$ Zoll im Durchmesser haltender Ring mit drei Schlangenköpfen versehen.

In dem festen Grunde fand sich auch ein ziemlich verwitterter Pferdskopf; sonst zeigten sich keine Knochen, wohl aber kam eine Urne zu Tag. Eine solche war auch in einem andern Hügel zum Vorschein gekommen, aber von den Arbeitern zerschlagen worden, ehe Jemand kam, der sie retten konnte.

Wenn die bisher geöffneten Gräber mehr oder minder solche Gegenstände beim Oeffnen enthielten, so mußte die Aufmerksamkeit vor Allem auf den bei weitem größten und bedeutendsten aller Grabhügel bei dessen Planirung ganz besonders gespannt sein. Er war, wie oben bereits erwähnt, zwischen 7 und 8 Fuß hoch und hatte einen Durchmesser von etwa 90 Fuß. Man mußte wohl, nicht nur wegen seiner Größe und seines Umfanges, sondern auch weil er so ziemlich in der Mitte

von allen lag, zur Vermuthung kommen, daß er das Grab eines Fürsten oder Heerführers sein und darum ausgezeichnetere Gegenstände enthalten möchte, als die bisher gefundenen waren. Allein man täuschte sich. Während nämlich die bisherigen Hügel nur die Reste von einem, höchstens zwei Todten enthalten hatten, so gewann man bald bei diesem großen die Ueberzeugung, daß er die Grabstätte einer größeren Anzahl von Menschen sein müsse, und zwar keineswegs ausgezeichneter, sondern gerade minder begüterter. Das sah man schon an der Menge von Scherben, die der Hügel enthielt, sowie an dem unverhältnißmäßig Wenigen und Unbedeutenden, was man fand. Hier fiel aber noch etwas Anderes auf. Während man nämlich in den bisher geöffneten Gräbern als einziges Metall nur die Bronze gefunden hatte, so kam hier Eisen, und zwar zunächst ein Kettchen,[231]) dann aber auch der Rest von andern eisernen Gegenständen zu Tag. Zwar fanden sich auch einzelne Stücke von Bronze-Gegenständen; aber auch diese waren anders, als die bisherigen. Unter Andern fand sich ein Theil einer Armspange, welche im ganzen Zustande aus etwa 9 plattrunden Zierrathen auswendig versehen war. Bei genauerer Ansicht entdeckte sich's, daß das Innere dieser Zierrathen aus Thon bestand und nur die äußere Umgebung, sowie der eigentliche platte Ring von Bronze war.

Später wurden übrigens auch noch einige kleinere Grabhügel in der Nähe dieses großen geöffnet, welche ebenfalls einige Gegenstände von Eisen enthielten. Unter Andern fand sich in einem dieser Gräber ein eisernes Schwerdt. Es ist etwa 23 Zoll lang, jedoch ohne den Griff, von welchem aber nur ungefähr 3 Zoll übrig ist. Dabei ist es zweischneidig und ungefähr 2 Zoll breit. — Auch ein eisernes Messer wurde aufgefunden, das mit dem Griffe 9 Zoll lang ist. Beide Gegenstände sind durch Oxydation stark beschädigt.

---

231) Ich besitze dasselbe.

Genauer vermag ich den Inhalt der Gräber nicht anzugeben. (Was übrigens im Herbste 1844 von denselben nicht fertig hatte werden können, wurde im Frühjahr 1845 vollendet.) Ebensowenig vermöchte ich anzugeben, ob alle einigermaßen bedeutende Gegenstände (einiges Unbedeutende besitze ich) Sr. K. H. dem Erbgroßherzoge zugesandt wurden, oder ob nicht Dieß und Jenes durch die Arbeiter in andere Hände gelangt ist.

Daß der Boden der Umgebungen von Bönstadt reich an Alterthümern sei, zeigte sich vor Kurzem noch an einer andern Stelle. Im Frühjahre 1846 kamen nämlich an dem s. g. Mühlberg, welcher unmittelbar an der von Bönstadt nach Assenheim ziehenden Vicinalstraße liegt, zwei sehr alte Gefäße zu Tage, wovon das eine, nicht ganz 7 Zoll hoch und 5½ Zoll breit, topf- oder urnenartig geformt und auswendig überall mit einem Werkzeuge gepreßt ist, so daß eine Menge von Zapfen hervorstehen. (Man nennt dergleichen Igelurnen.) Das zweite ist napfförmig, 3½ Zoll hoch und 7 Zoll breit. In dem ersteren befand sich eine kleine, aber nicht vollständig erhaltene Agraffe. Beide Gefäße kamen auch, so viel mir bekannt, in die Sammlung Sr. K. H. des Erbgroßherzogs.

Endlich glaube ich auf noch eine Stelle in der Nähe von Bönstadt die Freunde der Geschichte aufmerksam machen zu müssen. Wenige Minuten nordöstlich dem Orte steht nämlich, unweit der ehemaligen Landwehr, eine Linde, und dabei befindet sich ein hübsch gemauerter Brunnen. Dieser Brunnen wird der Rädcher Brunnen genannt, und um denselben soll einst ein Dörfchen gelegen haben, welches Rädchen oder Rödchen hieß. Urkundliche Nachrichten lassen keinen Zweifel übrig, daß dem wirklich so ist. So wird in dem schon früher erwähnten Falkensteinischen Theilungsvertrag von 1419 die Losung „an Benstadt vnd ane Rodichen“ angeführt,[232]) und

232) Guden, C. D. V. 888.

in einer andern Urkunde von 1420, welche ebenfalls jene Theilung betrifft, kommt wieder die Losung „an Bynstadt und Rodichin" vor,[233]) so daß schon die Zusammenstellung der beiden Orte deutlich genug sagt, daß unter Rodichin dieses Rödchen zu verstehen sei.[234])

Ueber Sternbach habe ich an einem andern Orte (Friedb. Intelligenzbl., 1834, Nr. 3) gesprochen. In Arnsburger Urkunden geschieht seiner mehrmals Erwähnung.

32) Ilbenstadt, Kaichen und Heldenbergen.

Ueber Ilbenstadt ist zwar in früheren und späteren Zeiten schon Manches geschrieben worden, wie Walthers liter. Handbuch ausweist. Dennoch findet sich immer wieder eine kleine Nachlese, wovon ich Einiges hier mittheilen will.

Das kostbare, nach Südosten zu stehende Thor der ehemaligen Abtei hat folgendes Chronodistichon:

PRAESIDIO GODEFRIDE TVO PATRONE PERENNI
CONSERVA HAS PORTAS PORTIS NOS HISCE TVERE,

was das Jahr der Erbauung, 1721, andeutet.

Die ehemalige Orts- oder Pfarrkirche stand zwischen dem Pfarrhause und der Klosterkirche, welche letztere bekanntlich nun zur Pfarrkirche benutzt wird. In dieser letzteren findet man an der südlichen Wand einen Grabstein mit kräftiger

233) Buri behauptete Vorrechte der Bannforste ꝛc. Urk. S. 43.

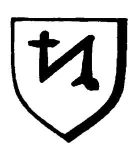
234) Eine gute halbe Stunde nordöstlich von Bönstadt liegt auf kurhessischem Gebiet eine Stelle, worauf ich auch aufmerksam machen will. In dem Walde, dessen nordwestliche Grenze gerade an der von Ilbenstadt nach Stammheim führenden Chaussee hinzieht, findet man, 200 Schritte von der Chaussee, die Reste von Mauerwerk. Im Munde des Volkes wird die Stelle das „Raubschloß" genannt, und es scheint fast, als wenn hier ehemals ein römischer Wachtthurm oder ein Wachthaus gestanden hätte. Es verdiente die Sache einer genaueren Untersuchung.

Figur und der Umschrift in lateinischen Majuskeln: **F. Georgius Conradi hunc lapidem erigi curavit Ao MDCXII aetatis suae XXXIX praepositurae vero primo obiit Ano MDCXXXV xxv Aug.** An der nördlichen Wand steht ein anderer Stein mit der Inschrift (in lateinischen Majuskeln): **Frater Sebastianus Hoffman Binstadensis hujus ecclesiae canonicus obiit anno MDCVIII.**

Unter den Bildern, die an den Wänden der Abseiten hängen, befindet sich auch das der **B. GERTRVDIS FILIA S. ELISABETHAE LANDGRAVIA H. ALTENBVRGENSIS COENOBII MAGISTRA.**

Ueber der Thüre, die nach der westlichen Vorhalle führt, steht in schwarzen (nur gemalten) Buchstaben: **RENOVATVM EST HOC TEMPLVM ANNO 1695.** Damit stimmen auch die außerhalb an den Seitenchören angebrachten Inschriften überein. Das mittlere Chor ist nämlich viereckig und in seiner ursprünglichen Form noch erhalten. Dagegen sind die beiden Seitenchöre, welche ursprünglich auch viereckig waren, wie deutlich an der Mauer zu sehen, jetzt rund, und trägt das linke Seitenchor die Jahrzahl **1685**, das rechte aber die von **1692**.

Mehrere Schlußsteine in den Abseiten enthalten Wappen, u. A. einer davon folgendes:



Ist das vielleicht ein Steinmetzenzeichen? Wieder ein anderes hat im Kreis den Namen eines früheren Propstes, des **Rupertus duernheimer**, in gothischen Minuskeln.

Die große Glocke im Thurme hat nebst **Anno . dni. M° . CCCC . LVIII** den bekannten Spruch: **Sacrilegum voce &c.** in gemischten Minuskeln; die zweite das: **O rex**

gloria criste veni cum pace . anno * dni * M° * CCCC * XLIII in gothischen Minuskeln.

In Nieder-Ilbenstadt (oder dem Nonnenhof), welches von Manchen mit dem eigentlichen Orte Ilbenstadt verwechselt wird, befindet sich an einem Thürchen die Jahrzahl 1585. Etliche Minuten östlich davon liegt ein Jägerhaus — der Rodheimer Hof, dessen Name mit dem Orte Rodheim nicht zu verwechseln ist.

Ein geschichtlich merkwürdiger Punkt ist unstreitig der Ort Kaichen, oder vielmehr die Stelle, wo vor Zeiten „das freie Gericht" gehegt wurde. Es ist diese Stelle einen Büchsenschuß südlich dem Orte gerade da auf der rechten Seite zu suchen, wo die Chaussee sich links (südöstlich) dreht. Noch vor 40 Jahren fand der verstorbene Herr Hofrath Schatzmann hier Alles unversehrt. Er sagt, daß daselbst ein zwei Fuß hoher, steinerner, viereckiger Tisch gestanden, um welchen herum drei 15 Fuß lange Bänke gewesen seien. Die vierte (schmale) Seite des Tisches wäre frei gewesen. Auch hätte man den etwas erhöhteren Platz für den Greven deutlich bemerkt. Rund herum hätten einige Bäume gestanden und an dem Platze hätte sich eine steinerne Säule, deren Schaft etwa 6 Fuß hoch gewesen, erhoben. An dem viereckigen Knauf wäre die Jahrzahl 1562 angebracht gewesen. Außerdem hätte sich auf der ersten dieser vier Seiten des Knaufes ein Crucifix, auf der zweiten die Wage der Gerechtigkeit, auf der dritten der Reichsadler und auf der vierten die Hand befunden.

So fand ich's im Jahr 1845 nicht mehr. Eine Linde steht zwar noch auf der Stelle; eine schöne Eiche wurde dagegen, wie man mir erzählte, im Jahr 1819 ausgemacht und das Holz davon verkauft. Auch der Tisch steht noch da; er ist von Sandstein, 5 Fuß lang und 4 Fuß breit. Die Bänke liegen dagegen neben auf dem Boden. Der Sitz für den Greven ist weg. Die Säule wurde, wie man mich versicherte,

bei Errichtung der Chaussee auf Anordnung des damaligen Baumeisters zerstört. Nur das Postament derselben liegt noch da. Auf meinen Antrag erklärte der Herr Bürgermeister, welcher für dergleichen Alterthümer Sinn hat, er wolle Sorge tragen, daß das Ganze wo möglich wieder hergestellt und zu einem angenehmen Plätzchen umgewandelt werde; er hoffe sogar den Säulenknauf wieder zu finden.

Die Kirche des Dorfes ist freundlich und rührt von 1737. An der Kanzel aber steht die Jahrzahl 1738. Der obere Theil des Thurmes ist um 1755 erbaut, der untere ist älter. Vor der Orgel stehen drei Wappen. Auch finden sich drei Grabsteine, worunter einer der im Jahr 1710 verstorbenen Margaretha Vogtin von Hunoldstein.

An der Scheune des Herrn Bürgermeisters befindet sich ein alter Stein, welcher von Nieder-Ilbenstadt herstammt. Es ist darauf der obere Theil eines Kindes en basrelief.

Im Jahr 1844 wurde unter einem umgehauenen Nußbaume ein alter Brunnen entdeckt, in welchem zwei zinnerne, ziemlich schlecht vergoldete Kannen lagen. In dem inneren Boden der einen ist Christus am Kreuz dargestellt nebst Maria und Magdalena. Daraus läßt sich vermuthen, daß es Abendmahlskannen waren.

Nahe bei Kaichen ist eine Stelle, welche „unterste“ und „oberste Judengasse“ heißt. Dort sollen schon allerlei Steine, u. A. auch einer mit einem eisernen Ringe aufgegraben worden sein. Letzterer wurde, wie man sagte, beim neuen Chausseebau wieder in die Erde versenkt.

Zwischen Kaichen und Büdesheim ist eine Stelle, die heißt „im Abteiwinkel“. Auch dort soll früher viel Mauerwerk gefunden worden und der Lauf der alten Fundamente im Sommer an den Früchten zu erkennen sein.

Das alte Hochgericht ist zwar nicht mehr da,[235]) aber eine

235) Es wurde gewöhnlich der Kaicher Galgen genannt, stand

urkunde von 1439 bestimmt seinen Bau. Nach derselben soll der Galgen auf dem Galgengrund erbaut werden. Das Holz dazu soll gehauen werden in den beiden Probstei-Wäldern Ilbenstadt und Naumburg; die von Ilbenstadt sollen den Galgen lassen hauen, bereiten und führen dahin, wo er stehen soll, die von Heldenbergen sollen ihn lassen aufheben, die von Carben sollen des Gerichts Knecht halten, des Gerichts Knecht soll den Henker bestellen und der oberste „Greff" denselben hin- und heimgeleiten.[236])

In Heldenbergen befinden sich zwei Burgen, nämlich die Ober- oder Trockenburg und die Naßburg. Ueber die erstere befindet sich eine nicht uninteressante Bekanntmachung von Seiten des Großherzoglichen Lehnhofs in Nr. 145 der Großh. Hess Zeitung von 1842 (Bekanntmachungs-Nummer 1571). Nach derselben gehörte diese Burg früher der Familie von Günderrode, welche das von Hanau-Münzenberg relevirende Lehen den 25. October 1794 an den Grafen Jakob Friedrich von Rohde verkaufte. — Uebrigens scheint gerade diese Burg nicht die älteste zu sein. Bekanntlich existirte nämlich früher eine adelige Familie von Heldenbergen. Ob diese daselbst eine Burg besessen, ist mir wenigstens nicht bekannt. Später erscheint dagegen die Familie von Stockheim urkundlich im Besitz einer Burg zu Heldenbergen, und zwar, wie aus einer Urkunde von 1415 hervorgeht,[237]) der Naßburg, denn hier wird von Haus und Hof zu Heldenbergen „uff der Wiese gelegen" und mit Graben umgeben,

---

aber auf Heldenberger Gemarkung, und hatte auch die Jahrzahl seiner Erbauung.

236) Ueber die südöstlich von Kaichen nach Klein-Karben zu liegende Römerstätte habe ich in dem Werke: „Zur Urgeschichte der Wetterau", S. 231, das Nöthige mitgetheilt. Hier will ich nur noch beifügen, daß man jene Stelle auch im gemeinen Leben das Raubschloß nennt.

237) Gründliche Untersuchung, ob die v. Carben rc. 453.

gesprochen. Aus anderweitigen Nachrichten[238]) geht hervor, daß diese Burg im Jahr 1587 an die von Stockheimischen Erben, nämlich von Bechtolsheim und Wolf Riedesel, fiel, von welchen „Jeder einen besonderen Edelmannssitz errichten wollen." Es ist also wohl damals erst die s. g. Ober- oder Trockenburg angelegt worden, was auch schon in der Natur der Dinge liegt. — Zur letzteren gehören, mit dem neuerdings an Kurhessen verkauften Junkernwald, kaum 150 Morgen Gelände. Die Naßburg dagegen, welche, ehe sie in den Besitz mehrerer Privaten überging, den Herren von Syberg gehörte, hatte ein Areal von wohl 600 Morgen Landes.

Außerhalb Heldenbergen, nach Windecken zu, ist an der Straße ein neues Heiligenbild mit der Inschrift: „**Finis coronat opus**", und weiter unten steht: „**Gräflich Rhodisch**".

Zwischen der Windecker und Heldenberger Grenze zieht sich eine alte Landwehr hin. Sie beginnt an dem zwischen Büdesheim und Windecken gelegenen Wiesengrunde, wird weiterhin von der Chaussee durchschnitten und reicht bis zum oben erwähnten Herrn- und Junkernwald, etwa 40 Fuß vom Heldenberger Walde. Es geschieht dieser Landwehr in einem zwischen Hanau und Burgfriedberg im Jahr 1570 errichteten Vertrage Erwähnung.[239])

Die Kirche zu Heldenbergen rührt von 1752 oder 1753.

Ich will hier noch eine Bemerkung mittheilen, die zwar nicht gerade hierher gehört, aber doch nicht ohne geschichtliches Interesse ist.

Zwischen Windecken und Eichen liegen in dem Junkernwald auf einer ebenen Wiese mehrere große Steine, und

---

238) Mader, sichere Nachrichten von der Burg Friedberg. I. 92. II. 284.

239) Mader, sichere Nachrichten von der Burg Friedberg. II. 325 ff., 348.

sind dabei kleine Vertiefungen. Der Sage nach stand dort der Frau Rolle (Holle?) Bett, und soll hier ehemals eine Einsiedlerhütte gewesen sein.

Ferner habe ich mich überzeugt, daß die s. g. hohe Straße, welche von Bergen kommt, dicht an dem zwischen Roßdorf und Windecken stehenden Wartbäumchen vorbeistreicht. Weiter hin soll sie aber, wie zwei kundige Männer versicherten, nicht nach Rückingen hinziehen, sondern nach der Gegend von Rommelhausen, und Markröbel rechts lassen.

33) Vilbel.

Ich habe anderwärts[240]) mitgetheilt, daß sich zwar in Vilbel keineswegs, wie wohl berichtet worden, ein Römerbad gefunden habe, daß man aber auf Spuren alten Gemäuers gestoßen sei, welche wohl römischen Ursprungs sein könnten. Es ist mir geglückt, durch neuere Untersuchungen an Ort und Stelle, den Beweis zu finden, daß in der That ganz in der Nähe von Vilbel eine alte Römerstätte wirklich zu suchen ist. Etwa 100 Schritte von der Straße nach Frankfurt, unmittelbar an dem Berkesheimer Weg und hinter der gegenwärtigen Zollerhebungsstätte, heißt man's „an der Mauer", obgleich hier nur Aecker sind. Auf die Versicherung des Herrn Bürgermeisters, daß man hier zuweilen Mauersteine rc. finde, suchte ich hier (am 6. Mai 1845) nach, und fand nicht nur dasselbe bestätigt, sondern auch eine Menge Reste römischer Backsteine und Gefäße, worunter welche von terra sigillata, mit den gewöhnlichen Zierrathen und Figuren. Leute versicherten auch, man könnte den Lauf der alten Fundamente am Klee und den Sommerfrüchten genau erkennen, indem auf den Fundamenten die Pflänzchen klein und ärmlich wären und bei einigem Regenmangel ganz verdürrten, während sie

240) Zur Urgeschichte der Wetterau. 246.

neben dran üppig fortwüchsen. — Es lohnte wohl der Mühe, hier genauer zu untersuchen.

Damit steht wohl noch ein anderer Ort in Verbindung. In dem Vilbeler Wald ist auf dem s. g. Hexenberg eine Stelle, die man am Hexenloch nennt. Nicht weit davon ist der „Arme=Sünderweg". Daselbst, sagt man, sei eine warme Quelle gewesen, aus welcher in früheren Zeiten das Wasser an jene Stelle, welche man „an der Mauer" heißt, geleitet worden. Um's Jahr 1783 fand indessen hier ein Erdsturz statt,[241]) welcher die Quelle verdeckte.

Auch die Trümmer des alten Schlosses verdienen noch einer Beachtung. Das Thor ist im Spitzbogenstyl erbaut, und findet sich über demselben ein Wappen, worüber bereits früher in dem Archive Mittheilung von Herrn Senator Dr. Usener

241) Nachrichten hierüber finden sich im Hanau'schen Magazin, VI, St. 21, S. 205, von 1783: „Auszug eines Briefs über den bei Vilbel vor Kurzem gesprungenen Berg". — Da hier eines Bergsturzes Erwähnung geschieht, so will ich noch einige derselben anführen: 1) Zwischen Ober- und Nieder-Ofleiden fand ein solcher im Jahr 1571 auf dem s. g. Himmerich statt. (S. Merian s. v. Homberg a. d. Ohm.) 2) Ueber die vor etwa 40 Jahren an dem Abhange des Bergrückens, welchen man das Betten nennt, am Wege von Gelnhaar nach Bergheim, entstandene Senkung einer Strecke Landes von etlichen Morgen ist oben bei Gelnhaar schon das Nähere mitgetheilt worden. 3) Nach Chroniknachrichten im Saalbuche von Geisnidda war im Jahr 1653 der Regen so häufig und die Nässe so groß, daß ein Berg beim Hungerbrunnen zu „Geisnid" ellentief sank und Morast wurde. 4) Ueber den Sturz einer Erdmasse, die sich am 28. Mai 1817 zu Waldmichelbach auflöste und theilweise das Haus des Georg Jöst zertrümmerte, gibt die Großh. Hess. Zeitung von 1817, Nr. 74, Nachricht. 5) Dieselbe berichtete auch über den neuerdings erfolgten Erdrutsch zu Dienheim in Rheinhessen am 18/19 Mai 1845. (S. Großh. Hess. Zeit. 1845. Nr. 139 u. 143.) 6) Auch im Frühjahr 1845 lösten sich unweit der Chaussee zwischen Lauterbach und Angersbach bedeutende Erd- und Felsmassen und rutschten auf die Chaussee.

gemacht wurde. — Neben dem Thore sieht man aber auch noch einen alten, nachher zugemauerten Eingang unter dem Thurme, und ist dieser Eingang mit einem Rundbogen versehen.

Die Mauer der Burg muß sehr fest gewesen sein; sie ist an 8 Fuß dick und mit Quadern erbaut. Um dieselbe zog ein Wassergraben. Man bemerkt aber auch noch außerhalb desselben den Rest eines zweiten Grabens, der ehemals weiter, selbst dahinaus zog, wo jetzt die Nidda fließt.[242])

Auch der Mineralquellen gab es ehemals mehr als eine. Sie zeigten sich unmittelbar an der Nidda, wurden aber durch den Uferbau vernichtet.

Es ist sonderbar, daß der Wetterauische Geographus von dem Schlosse als einem „nunmehro ruinirten" spricht, während es doch bis zum Jahr 1796 die Wohnung des kurmainzischen Beamten blieb und erst bei dem Rückzuge des kaiserlichen Corps unter Wartensleben am 12. Juli 1796, auf Befehl Kleber's, angezündet wurde, weil die Brücke abgebrochen war. Die Bewohner mußten diese sofort zum Uebergange wieder herstellen. — Aeltere Bewohner erinnern sich noch mehrerer Nebenumstände aus jener Zeit.[243])

Zum Schlusse muß ich bemerken, daß mir über die in den beiden ersten Abtheilungen erwähnten Orte mancherlei Nachträge und Berichtigungen, und zwar von mehreren Seiten her, zugekommen sind und ich selbst deren noch mehr zuzusetzen und anzugeben gefunden, was ich Alles dieser dritten Abtheilung

---

242) Seit Kurzem hatte dieses alte Schloß mehrere Herren. Zuerst ging es als Entschädigung an den Grafen von Solms-Rödelheim; dann kaufte es der Graf von Walderdorff, und gegenwärtig gehört es dem Fiscus.

243) Ein Metzger, welcher sich einer ihm entwendeten Wurst wieder bemächtigen wollte, wurde auf der Brücke erstochen.

beizufügen willens war. Da diese jedoch stärker geworden ist, als ich mir anfangs selbst dachte, so bin ich genöthigt, diese Berichtigungen und Zusätze bis zu einer günstigeren Gelegenheit in einem der folgenden Hefte des Archivs zurückzulegen. — Möchte nur das Gegebene die Leser nicht ganz unbefriedigt lassen und wenigstens in etwas die Landesgeschichte fördern helfen! Niemand fühlt gewiß mehr als ich, wie viel auf diesem Felde noch aufzuhellen ist. Aber eben darum mußte ich auch wohl schon lange zur Ueberzeugung gelangen, daß dazu die Kräfte Eines Mannes bei weitem nicht hinreichen. Die mir bei vielfachen und zerstreuenden Geschäften sparsam zugemessenen Stunden habe ich wenigstens bisher gewissenhaft benutzt, und bin auch nicht willens, am Abend meines Lebens unthätig zu sein. Aber Abendarbeit ist ja keine Morgen- und keine Tagarbeit!

Nachtrag.

1) Zu **Obermorstadt** (vergl. Seite 41):

Ueber die früheren Verhältnisse dieses Ortes erlaube ich mir Einiges zum näheren Verständniß mitzutheilen.

Bekanntlich sollte durch eine Theilung im Jahr 1662 das Gericht Morstadt, wozu außer Ober- und Niedermorstadt auch Heegheim gehörte, von der Ganerbschaft Staden getrennt werden und als Lehen des Erzstifts Mainz dem Hause Isenburg zufallen. Diese Theilung bewirkte aber lange Differentien, welche endlich durch einen Vergleich vom 15. Sept. 1708 ihr Ende erreichten. Gemäß diesem Vergleich sollen die dem Stift Morstadt zukommenden Häuser, nämlich der Propsteihof zu

Niedermorstadt, die Dechanei zu Obermorstadt und 10 andere in den drei Dörfern liegende Häuser nebst ihren Scheuern, den zwei Verwaltern und 10 Landsiedeln sammt Gesinde dem Erzstift Mainz ohne fernere Einrede zwischen den vier Pfählen verbleiben. Weil sie aber zu entlegen und die Jurisdiction und Administration derselben für das Erzstift zu beschwerlich, so werden sie der Burg Staden und den Gemeinen Ganerben so übertragen, daß sie bei ihren Personalfreiheiten und Immunitäten verbleiben; die Collectation soll dagegen für Mainz erhoben werden. Zugleich soll das Chor der Kirche bei dem ersten Bogen und Absatz von dem Schiffe separirt und der Jurisdiction des hohen Erzstifts, die Pfarr-Collatur aber der Burg Staden verbleiben. Es soll aber kein beständiger (katholischer) Pfarrer in diesem Chor, sondern allein des Stifts Morstadt Gottesdienst da gehalten und auf dessen Kosten eine Mauer ad separandum Chorum a navi ecclesiae aufgeführt, das Chor erhalten und, wo nöthig, reädificirt werden.

Noch jetzt sieht man an dem Gebäude (der Kirche) die Belege zu Dem, was damals bestimmt wurde. Die jetzige Kirche soll zwar 1720 erbaut worden sein; man sieht aber theilweise noch die alten Strebepfeiler, so daß diese Angabe sich wohl nur auf eine Hauptreparatur beziehen kann. Die große Scheidemauer, welche einst Schiff und Chor trennten, existirt auch noch. Dagegen wurde vor etwa 10 Jahren jenes alte Chor, welches bis dahin zur Capelle gedient hatte, und worin der katholische Gottesdienst gehalten wurde, der Gemeinde geschenkt, die es nun niederreißen ließ (der Umfang davon ist noch sichtbar).

Eine alte Glocke im Thurm hat die Umschrift in corrumpirten lateinischen Majuskeln: Martinus . Nazarius . Ato (Ado). Donatus . † Morstad.

Der Propsteihof stand da, wo jetzt der Bürger Heinrich Ulrich wohnt. — Noch nach 1812 war, wie die Leute versichern, in obengenannter Capelle (dem Chor) katholischer Gottesdienst; der Geistliche wohnte in einem der letzten Häuser

nach Niedermorstadt zu. (Es gehört jetzt dem Christoph Walther.)

Die Stelle, welche man die Lauenburg nennt, senkt sich nach drei Seiten hin stark herab; sie bildet dadurch eine natürliche Wehr gegen einen von Südwesten kommenden Feind, und beherrscht das Nidda-Thal. Um so mehr glaube ich die Geschichtsforscher auf diese bedeutsame Stelle aufmerksam machen zu müssen.

Die Holzsachs ist das weiter östlich auf der folgenden Höhe liegende und jetzt zu den Gemarkungen von Ober- und Niedermorstadt gehörige Feld. Es ist fast ganz von Wald umgeben.

In jener Gegend ist auch der Rest einer alten Landwehr, die ohne Zweifel römischen Ursprungs ist und eine Befestigungslinie zwischen der Nidder und Nidda abgab. Sie zieht von der Gegend von Stockheim von Südost nach Nordwest durch den Wald, dann nahe an Obermorstadt vorbei, durch die Wiesen, wo man den Rest des Wallaufwurfs noch deutlich sieht, und endigt unweit der Nidda. Auf der andern Seite, nach Dauernheim hin, ist dagegen nichts weiter bemerkbar; es wollte dort auch Niemand etwas davon wissen.

Der zwischen Ober- und Niedermorstadt unmittelbar an die Straße stoßende Wald heißt Donatuswäldchen. An demselben war früher ein Kirchhof, wovon noch vor wenigen Jahren ein alter Grabstein mit einer lateinischen Inschrift aufgefunden wurde.

2) Sodann wünsche ich, daß der geneigte Leser, welchem das Errare humanum eingedenk ist, noch Folgendes gehörigen Orts einschieben oder verbessern möge:

a. Der auf Seite 29 erwähnte Graben heißt nicht Saugraben sondern Schweinegraben.

b. S. 40 bei Staben habe ich die Bemerkung beizufügen vergessen, daß die so lange vermißte Originalurkunde von 1304,

über das Stadtrecht, noch existirt und ich eine Abschrift von derselben kürzlich selbst genommen habe.

c. S. 42, Zeile 12, muß es „da abwärts“ heißen statt „da aufwärts“.

d. Der S. 47, Zeile 12, vorkommende Name Kärner ist ein aus dem Mittellatein carnarium (von caro) gebildetes Wort, das auf italiänisch carnaro, im Althochdeutschen aber charnari heißt und dasselbe bedeutet, was sonst ossuarium, d. i. Beinhaus. (Nach gütiger Mittheilung des Herrn Dr. Weigand.)

e. Die S. 105 sub 1) erwähnte Umschrift ist allerdings noch jetzt zu lesen; es muß jedoch in der zweiten Zeile statt „Falckenstein . dnus.“ heißen: „Falckenst. et do.“

f. S. 130, Z. 4 v. u. ist 1570 statt 1520 zu setzen.

Sonstige kleinere Versehen wird der Leser von selbst finden.

Inhalt.

Seite

Alphabetisches Verzeichniß

der in diesem Auszug erwähnten ausgegangenen Oerter.

XIV.

Ueber die Völkerstämme am Mittelrhein.

Vom

Gymnasialdirector Dr. Dilthey zu Darmstadt.

Bei dem ersten Dämmerlichte der Geschichte, welches die Cultur des Südens über die Eishöhen der Rhipäen oder der Alpenkette in den europäischen Norden wirft, erblicken wir hier nicht Nomaden, die wüste Steppen durchziehen, wie im nördlichen Asien, nicht halbthierische Troglodyten und Kannibalen, die ihre Urwälder und Prärien durchwühlen, wie in Nordamerika, sondern eine Bevölkerung, die von dem ursprünglichen Nomadenthum noch die Vorliebe für ein freies Wanderleben zwar mit mancher Rohheit und Härte beibehalten hat, aber durch Schätzung und Anbau des Grundbesitzes bereits zu agrarischer Cultur übergegangen ist und nicht bloß ächt humane Bildungsfähigkeit verräth, sondern auch wirklich schon auf einer höheren Stufe der Bildung steht. Wenn wir die glückseligen Hyperboreer des nordischen Elysiums auf der einen, die Arimaspen, Hippopoden (Pferdefüßer), Oonen (Eierfresser),

Panoten (Ohrumhüllte) und andere immer an den äußersten unbekannten Erdrand fortgeschobene Völkerfratzen auf der anderen Seite ausscheiden, so gestattet uns die durch die wissenschaftliche Forschung unserer Zeit gesteigerte Erkenntniß, jene Bevölkerung unter den sechs Völkernamen der Iberier, Celten, Germanen, Thracier, Sarmaten und Wenden oder Slaven zusammenzufassen, welche mit alleiniger Ausnahme der Iberier dem indogermanischen oder Japhetischen Völkerstamme angehören, in dem sich noch jetzt politische Macht und sociale Cultur vorzugsweise concentrirt. Diesem gegenüber steht der semitische Völkerstamm, von welchem das nördliche Europa in alten Zeiten nur dunkle Siedelungen der Phönicier aufzuweisen, später die Hebräer in sporadischer Verbreitung und die Araber als seßhafte, aber wieder ausgetriebene Bewohner des Westens erhalten hat. Den Indogermanen und Semiten coordinirt endlich steht ein dritter Völkerstamm, der eines passenden Namens zur Zeit noch entbehrt, und dem die vier großen Völker der Scythen, Finnen, Hunnen und Türken angehören. Worauf diese Eintheilung sich gründe, und nach welchen charakteristischen Merkmalen sie bemessen sei, dieß muß ich für jetzt übergehen, um mich auf die Beantwortung der Frage zu beschränken: welche der genannten Völker und Völkerstämme lassen sich als seßhafte Bewohner am Mittelrhein und auf dem Grund und Boden des jetzigen Großherzogthums Hessen geschichtlich nachweisen?

Auch die verwandte Frage: sind jene Völker in Europa Autochthonen, oder aus dem Orient eingewandert, muß ich möglichst beseitigen, weil sie mich in ferne Gebiete hinüberleiten würde. Mehrere von ihnen, Sarmaten, Hunnen, Araber und Türken, sind in geschichtlicher Zeit aus Asien gekommen, ob auch Iberier, Celten, Germanen, Thracier, Slaven und Finnen von dort eingewandert seien, ist eine bis auf den heutigen Tag vielfältig ventilirte Streitfrage geblieben, deren bejahende Antwort jedoch kaum noch zweifelhaft sein kann, vor-

ausgesetzt, daß man nicht archivalische Urkunden als Beweise verlangt, sondern mit jenen Combinationen sich begnügt, in denen die allgemeinsten Resultate unserer Natur-, Sprach- und Geschichtsforschung zusammentreffen, indem sie das Plateau von Hochasien als die eigentliche vagina gentium an die Stelle der babylonischen Sprach- und Völkerzerstreuung setzen.

Wenn wir annehmen dürfen, daß die Richtung jener ursprünglichen Einwanderungen zu Lande von Osten nach Westen ging, so werden wir im Allgemeinen für wahrscheinlich halten müssen, daß die am weitesten nach Westen vorgedrungenen Völker die ältesten auf europäischem Grund und Boden gewesen, daß sie erst allmählig in den äußersten Westen vorgedrängt worden sind, und daß sie auf dem Wege, den sie zurücklegten, östlich von ihren jetzigen Wohnsitzen Spuren ihres einstigen Daseins hinterlassen haben können. Insofern dürfen wir den Iberiern den Vorrang des höchsten Alterthums im nördlichen Europa zugestehen und die Frage aufwerfen, ob am Rhein noch Spuren von ihnen nachweisbar sind? Meine Forschungen über diesen Punkt haben zwar nur zu der Ueberzeugung geführt, daß mit den bisher disponibel gewesenen Mitteln der Wissenschaft ein sicheres Resultat nicht zu erlangen stehe, doch wird man vielleicht schon der rationellen Negation einigen Werth zugestehen, wo das höchste Alterthum gerade durch das tiefste Dunkel bestätigt wird, was selbst Humboldt in seiner Schrift über die Iberier und ihre Sprache nicht gelungen ist, für den Gebrauch des Geschichtschreibers zu erhellen. Iberier erscheinen im Kaukasus und in Spanien, wo noch der Name des Flusses Ebro sie verewigt, und obwohl fast alle verbindende Mittelglieder zwischen den Iberiern des Orients und denen des Occidents fehlen, so haben doch schon die Alten die Identität beider vermuthet; aber während Ewald in den Iberiern des Kaukasus den Ursprung der Hebräer sucht und diese in höchst sinnreicher Weise Schritt vor Schritt aus dem Kaukasus nach Palästina geleitet, findet Humboldt

in den spanischen Iberiern die Urväter der Basken, die an beiden Seiten der Pyrenäen bis auf den heutigen Tag ihre Nationalität und Sprache bewahrt haben. Noch hat meines Wissens Niemand die Sprache der Basken mit der der Georgier oder Grusinier, als Nachkommen der kaukasischen Iberier, verglichen, und wenn Humboldt und Thierry eine Verwandtschaft des Baskischen mit dem Celtischen für wahrscheinlich halten, Rask und Schafarik aber nähere Beziehungen des Baskischen zu dem Finnischen entdecken, während bei Andern Iberien und Hibernien in urgeschichtlicher Sympathie verschwimmen, und von Hermann Müller endlich die Iberier mit den Eburonen am Niederrhein identificirt werden, so liegt in der enormen Divergenz dieser Positionen das indirecte Geständniß des völligen Nichtwissens. Nur das eine steht nach Humboldt fest, daß iberische Ortsnamen durch das südliche und mittlere Gallien und an der Westküste von Italien hinab bis nach Sicilien sich hinziehen, wo höchst wahrscheinlich die Sicani in urgeschichtlichem Zusammenhange mit dem gallischen Flusse Sequana stehen und ihren Namen den celtischen Sequanern hinterlassen haben, die merkwürdiger Weise gar nicht an dem Flusse Sequana wohnen und also nur durch urgeschichtliche Vermittelung mit ihm in Verbindung gebracht werden können. Ob der Name der Sicaner und Sequaner bis nach Germanien verfolgt und hier in dem Flusse Sieg und in Nassau-Siegen, oder den Sigambern nachgewiesen werden könne, [1]) bleibt

---

1) Sequana ist althochdeutsch Sigana, wovon Siegen die neuhochdeutsche Form ist. Die Gleichheit des Wortes wäre also erwiesen, doch mag ich darauf allein nicht bauen, so lange es an der Bestätigung durch geschichtliche Thatsachen oder wenigstens durch allseitige auf dasselbe Ziel führende Combinationen fehlt. Sonst wäre nichts gewisser, als daß Solms (ahd. Sulmissa, Sulmisheim) von dem Berge Solmissus bei Ephesus kommen müßte. Daß aber solche Ableitungen nicht immer verwerflich sind, kann das nassauische Montabaur beweisen, welches unzweifelhaft mit dem palästinensischen Tabor und dem Zeus Atabyrius zusammenhängt.

zwar dahin gestellt, doch kann es immer auffallend erscheinen, daß die Namen der oberhessischen Flüsse Eder und Ohm in ihren ältesten uns bekannten Formen Adrana und Amena, von welcher letzteren auch das übel lateinisirte Amöneburg benannt ist, in den sicilischen Flüssen Adranus und Amenas [2]) nahe bei einander wiederkehren. Aus allen diesen Indicien eine von Sicilien und dem Ebro bis nach Oberhessen reichende Urgeschichte der Iberier construiren zu wollen, würde vor der Hand freilich nichts anders sein, als Geschichte träumen; doch dürfen wir nicht vergessen, daß eine bloß aus sprachlichen Spuren deducirte Nachweisung von Celten in Biscaya, Schottland, Rheinhessen, Schlesien, Mailand und Phrygien nicht minder als eitler Traum erscheinen würde, wenn nicht geschichtliche Thatsachen vorlägen, die ihn für uns zur unumstößlichen Wahrheit gestalten.

Bei den Celten zeigen sich mit größerer Bestimmtheit noch die Spuren der von ihnen durchwanderten Völkerstraße, welche nördlich den Pontus Euxinus umziehend an der Donau hinauf durch Germanien nach Gallien führte, von wo sie Britannien einnahmen und in Hispanien mit den Iberiern zu Celtiberiern verschmolzen. Liegt auch die Zeit, in welcher dieß geschah, außer aller Berechnung, so lässt sich doch, wie bei der Entfernung der Fixsterne, ein Minimum festsetzen, jenseits dessen die Phantasie einen unbegränzten Spielraum behält. Als gewiß lässt sich nämlich annehmen, daß diese Einwanderung in Gallien um 600 vor Chr. im Wesentlichen vollendet war. Denn um diese Zeit finden wir gleich bei der ersten Erwähnung der Celten in Gallien einen so gewaltig fluthen-

---

2) Adranus, von der Westseite des Aetna herabkommend und an der Stadt Hadranum vorüberfließend, ist Nebenfluß des Symäthus, der südlich von Catana bei Murgantia sich in das Meer ergießt. Der Fluß Amenas oder Amenanus kommt von der Ostseite des Aetna und ergießt sich bei Catana.

den Völkerdrang, daß er, des weiteren Raumes im Westen ermangelnd, gleich der in der Ebbe rückströmenden Meereswoge wieder nach Südosten umschlägt, wo wahrscheinlich an beiden Ufern der Donau noch stammverwandte Genossen ihn zu empfangen und weiter zu leiten vermochten, so daß, wo wir bis an das schwarze Meer celtische Völkerschaften treffen, zweifelhaft sein mag, ob sie der ursprünglichen Einwanderung nach Westen, oder der späteren Rückwanderung nach Osten ihre Sitze verdanken, welche letztere Rom und Delphi berührend in Kleinasien ihr Ziel gefunden hat.

Wie man auch über die Einwanderung der Celten in der Urzeit und ihre mit Bellovesus und Sigovesus beginnende Wiederauswanderung denken möge, immer bleibt es eine nicht bloß nach vielfältigen Spuren geahnete, sondern durch geschichtliche Thatsachen erwiesene Wahrheit, welche nur von der Opposition gegen eine zur Mode gewordene Celtomanie geleugnet werden konnte, daß die Celten die ältesten bekannten Bewohner eines großen Theils von Germanien, vielleicht selbst von Scandinavien gewesen sind, und daß sie auch in späteren Zeiten noch in einzelnen unter der germanischen Bevölkerung mehr und mehr verschwindenden Gruppen erscheinen. Auch zwischen Donau, Rhein und Main lernen wir als die ältesten uns bekannten Landesbewohner die celtischen Helvetier kennen, die zwar schon vor Cäsar, von den Germanen bedrängt, in ihr späteres Gebiet auf dem linken Rheinufer sich zurückgezogen hatten, nach denen aber noch Ptolemäos den südlichen Theil des von ihnen verlassenen Landes als Einöde der Helvetier bezeichnet. Ich würde die Geduld meiner verehrten Zuhörer ermüden, wenn ich die Spuren der Celten durch Baiern und Böhmen hindurch bis zu den Cimmeriern verfolgen, diese ihrem Homerischen Dunkel entreißen und als celtische Cimbern in Dänemark und Wales vindiciren, mit ihnen die Trerer, die alten Bundesgenossen der Cimmerier als Trevirer an der Trave verbinden und sie von da nach Gallien

geleiten wollte, um Trier und Trarbach erbauen und Tribur als Colonie von Trier entstehen zu lassen. [3]) Nur die

3) Die Cimmerier, nach Homer in ewige Finsterniß gehüllt, die Helios nie mit leuchtenden Strahlen durchdringt, lassen sich im Norden ebensowohl, wie im Westen suchen, weil beide Regionen in dem πρὸς ζόφον ἠερόεντα verschwimmen, wo Dunkel und Unterwelt ist, wozu eine dunkle Kunde von der langen Nacht des Nordens mitwirken mochte. Herodot macht jedoch diesem Schwanken ein Ende, indem er die Cimmerier aus der Fabel in die geschichtliche Wirklichkeit hinüberführt und sie an der palus Maeotis im Kampfe mit den Scythen auftreten läßt, wo an dem Bosporus Cimmerius noch jetzt die Halbinsel Krim von ihnen den Namen trägt. Durchaus verwerflich sind die Worterklärungen des Namens aus sanscr. ku meru, der niedrige Meru oder das Todtenreich, aus hebr. chamar obscurus fuit, aus χειμέριοι die Winterlichen, obwohl ihn die Griechen in dem letzteren Sinne aufgefaßt und ausgedeutet haben, ebenso wie Hibernia von den Römern aus Jerne zu einem Winterlande gemacht, und im Mittelalter die Tatarei dem furchtbaren Tartarus zu Ehren zur Tartarei geworden ist. Dagegen ist die schon von Josephos wahrgenommene Identität mit dem biblischen Barbarenvolke Gomer festzuhalten, welches er für gallische Cimmerier erklärt, ein Zeugniß, das nie widerlegt worden ist. Cimmerier und Cimbern sind, wie gleichfalls die Alten schon erkannt haben, nur zwei Formen eines und desselben Namens, die sich verhalten, wie ἡμέρα zu μεσημβρία, oder Cameracum zu franz. Cambray. Daß auch die Cimbern Celten sind, welche in Verbindung mit den Teutonen oder vereinigten deutschen Völkern zuerst an der Donau Roms Existenz bedrohen, später aber nur noch in schwachen Spuren in der Chersonesus Cimbrica oder dem heutigen Dänemark nachgewiesen werden, dieß wird heut zu Tage ziemlich allgemein anerkannt, und wir werden dadurch in eine Zeit zurückgeführt, wo das Land zwischen dem schwarzen Meere und der Ostsee von Celten erfüllt war, wie später von Germanen, die ihnen auf dem Fuße nachfolgten und dann wieder von den Slaven verdrängt wurden. Der westliche und nordwestliche Völkerzug drängte die Hauptmasse der Cimbern nach Belgien, wo noch die Aduatiker bei Cäsar ausdrücklich ihre Nachkommen genannt werden, und von da nach Britannien, wo noch

eine Bemerkung sei mir noch vergönnt, daß, je weniger wir specielle Nachrichten über Celtenthum am Mittelrhein und am

---

jetzt die altceltischen Bewohner von Wales sich selbst Cymry, ihr Land Cymru, lateinisirt Cambria, nennen, woraus die fränkische Sage Cambra zur britischen Königstochter und Frau des fränkischen Königs Antenor gemacht hat. Auch das benachbarte Cumberland scheint davon benannt zu sein. Aber wie oft in den jüngsten Sprachformationen die Reinheit der ältesten Sprachformen wiederkehrt, so ist es wahrhaft überraschend, auch den biblischen Gomer in Wales und zwar in Montgomery wieder aufleben zu sehen.

Mit den Cimbern, als belgischen Celten, trage ich kein Bedenken, auch die Trevirer in uralte Verbindung zu setzen. Die Sage erzählt von Trebeta, einem Sohne der Semiramis, der Trier um 2000 vor Chr. erbaut habe, und auf dem Rathhause zu Trier stand vormals mit goldenen Buchstaben der bestätigende Vers eingegraben: Ante Romam Treveris stetit annis mille trecentis, und eine geistreiche Interpretation fügte hinzu, von allen rheinischen Städten sei im Alter Andernach die andere danach gewesen; in Bardewyk besagte eine alte Inschrift Abraha dum natus, mox Treveris incipit ortus, wogegen eine andere in Solothurn behauptet: In Celtis nihil est Soloduro antiquius urbe. Wie lächerlich dieß Alles sein mag, so scheint doch die Sage von Triers hohem Alter eine richtige Tradition zu enthalten, und sofern wir die Trevirer als Nachbarn der Cimbern, diese als identisch mit den Cimmeriern, diese aber als Celten anerkennen, so bleibt es immer merkwürdig, daß Trerer, Τρῆρες, nach Strabon ein cimmerisches Volk in Thracien, häufig in Verbindung mit den Cimmeriern erscheinen (Trieris auf Münzen als macedonische Binnenstadt), die ihrerseits auch Trerones genannt werden, und daß in unmittelbarer Nachbarschaft der nordischen Cimbern wiederum von Ptolemäos die Stadt Treva im Lande der Sachsen genannt wird, deren Andenken noch in Trave, Travendahl, Travemünde, sowie in Treva, der kymrischen oder wallisischen Benennung von Hamburg fortdauert. Für Celten oder Gallier hat schon Cäsar die Trevirer erklärt. Nach Tacitus rühmen sie sich zwar germanischer Abkunft; da jedoch die Trevirischen Namen, wie die ihrer Könige Cingetorix, Induciomarus u. s. w. celtisch sind, so scheint die germanische Abkunft theils auf Eitelkeit zu beruhen,

Main haben, um so mehr es unsere Aufmerksamkeit erregen muß, daß unter den heimischen Ortsnamen, welche die Celten, gleich allen wandernden Völkern in ferne Länder getragen haben, sich dergleichen auch aus den Gegenden am Mittelrhein vorfinden, und wenn Mainz zu Monza, Worms zu Bormio, Rhein und Main zu den italienischen Flüssen Rheno und Maggia (von welchem der **lago Maggiore**) sich ebenso verhalten, wie Cambray zu Chambery, Genabum und Genf zu Genua, Sens zu Siena, Boulogne zu Bologna, Milans zu Mailand, Bern zu Verona, Chartres zu Kärnthen und Krain, Vienne zu Wien, Marseille zu Messel und Massel in Schlesien, Lyon und Leyden zu Liegnitz u. s. w., so lässt sich daraus allein

---

theils darauf, daß die Trevirer, neben den Cimbern die östlichsten Gallier, den Uebergang zu den Germanen bildeten und mit germanischen Elementen sich außerdem noch auf ihrem Gebiete vermischt hatten. So viel zur Ergänzung von Steiningers Geschichte der Trevirer.

Daß und warum ich Tribur für eine von Valentinian angelegte oder erneuerte Pflanzstadt der Trevirer halte, lässt sich nur im Zusammenhang der Zeitgeschichte, verbunden mit dem Problem des alten Neckarlaufes, in das rechte Licht stellen. Für jetzt will ich deshalb nur in sprachlicher Beziehung bemerken, daß die Ableitung Tribur's von Dreifurth allen Sprachgesetzen Hohn spricht, die von Dreibauer als Dreibau in keinem Eigennamen, sondern nur in Vogelbauer eine Analogie findet, weshalb ich mich nicht dazu entschließen kann, mit Mone hier das Centrum einer Dreieinigkeit von Thor (Donnersberg) Altkönig (im Taunus) und Odin (Odenwald) zu erkennen. Treviri ist durch Anlehnung an vir schon latinisirt aus der ursprünglichen und ächten Form Treveri. Lösen wir von dieser den die lateinische Pluralendung bezeichnenden Vocal i, so bleibt Trever. Grade so aber und nicht anders lautet Tribur im Munde des Volkes. Die vornehmere und für die Büchersprache erfundene Form Tribur, gräcisirt *Τριβύριον*, entspricht aber nicht minder der altgriechischen Benennung von Trier durch *Τρίβοροι*. Ueberall also tritt in sprachlicher Beziehung die Identität von Trier und Tribur hervor.

schon schließen, daß Mainz und Worms alte celtische Gründungen gewesen sind, und daß Rhein und Main bis auf den heutigen Tag celtische Namen tragen. Im Einzelnen lassen sich gegen die aufgestellten Beispiele Einwendungen machen, im Ganzen bleibt ihre Beweiskraft für die Auswanderung der Celten selbst aus unserer Rheingegend nach Südosten ungeschwächt. [4])

Die Frage, in welchem Verhältniß die celtische und germanische Bevölkerung am Mittelrhein in jedem einzelnen Zeitpunkte gestanden haben, wird sich niemals mit Sicherheit beantworten lassen. Nur Denkmäler vermöchten hierüber Auskunft zu geben, aber wie zahlreich diese auch aus dem Alterthum vorhanden, wie sorgfältig sie auch in neueren Zeiten gesammelt und erklärt worden sind, so wird es doch immer unmöglich bleiben, die celtische und germanische Nationalität an ihnen mit Sicherheit zu unterscheiden, und alle bisherige Versuche der Art sind als misslungen anzusehen. Namentlich

4) Die Sache bedarf einer die Details erschöpfenden Behandlung, die ich in einer gelegentlichen Anmerkung nicht zu geben vermag. Wenn der Name des Rheines celtisch oder nach Steub rhätisch ist, so fällt damit Alles über den Haufen, was die deutschen Sprachforscher Graff, Grimm und Schmittheuner zur Worterklärung beigebracht haben. Der freie deutsche Rhein kommt aber noch jetzt aus romanischem Lande, wo fortwährend jeder Thalbach Reno heißt, gleich dem Nebenfluß des Po bei Bologna. — Worms muß hier gestrichen werden, sobald sich erweisen lässt, daß Worms in Veltlin, von den Italienern Bormio genannt, nicht den Celten, sondern den Burgundern seinen Ursprung verdankt. — Wegen Mainz verweise ich auf das dritte Heft von Friedemann's Zeitschrift für Archivwissenschaft; wo ich mehrere unserer Landesgeschichte angehörige Namen erläutert habe. — Der Main kehrt wieder in dem Flusse von Tessin, welcher von den Anwohnern deutscher Zunge Main, von denen italienischer Zunge Maggia genannt wird, welche Wortform an Mogus für Moenus sich anschließt.

darf die neuerdings auftauchende, von Lindenschmit mit Recht persifflirte Ansicht, daß eine weit vorgerückte Entwickelung und Bildung celtischer Ureinwohner durch gewaltsamen Einbruch roher germanischer Barbarenhorden unterbrochen und zerstört worden sei, für eine bloße Chimäre erklärt werden, sofern sie über das unter römischer Herrschaft blühende Decumatenland hinaus Geltung haben soll. So bleibt denn das Celtische an den Denkmalen im Westen von dem Germanischen meist eben so ununterscheidbar, wie das Slavische im Osten. Nur die Sprache vermag hier ein sicheres Kriterium zu gewähren und ist auch in neueren Zeiten mit einigem Erfolg dazu angewendet worden. Wenn gleichwohl auf dem Gebiete der heutigen Sprachforschung das celtische Element das unsicherste ist, dessen Erforschung nur in so weit brauchbare Resultate geliefert hat, als es durch lateinische und germanische Analogie erläutert werden kann, so liegt die Ursache darin, daß die alte Celtensprache uns nur aus einzelnen ausdrücklich als celtisch bezeichneten und meist mehr oder weniger latinisirten Wörtern bekannt ist, die nicht einmal irgendwo, wie das Punische im Plautinischen Texte, zu einem völligen Satzgefüge verbunden sind, und daß wir nur die um 1000 Jahre jüngeren Töchtersprachen des Celtischen kennen, deren zwei Hauptdialekte, der gadhelische oder gaelisch-irische in Schottland, und der kymrische oder walisch-bretonische in Wales und Bretagne nicht bloß sehr weit auseinander stehen, sondern auch nur als corrumpirte und in ihren Einzelnheiten oft auf höchst unsicherer Autorität beruhende Volkssprachen sich erhalten haben. Die nebelhafte Tarnkappe, die auch Lorenz Dieffenbachs gelehrte Forschungen dem sprachlichen Celtismus nicht abgezogen haben, muß uns im Allgemeinen gegen celtische Spracherklärungen um so mehr misstrauisch machen, je mehr sie heut zu Tage in der Mode sind, und je weniger dabei eine Uebereinstimmung in den Resultaten der celtischen Spracherklärer bemerkbar wird. Das gilt namentlich von den deutschen Ortsnamen, deren Unver-

ständlichkeit oft nur darin wurzelt, daß ihre Entstehung in einem celtischen Hintergrunde unserer Geschichte liegt, bis zu welchem ein kritisches Verständniß nicht durchzudringen vermag. Am Mittelrhein begegnen uns unter Anderm die celtischen Namen **Altiaja**, **Bingium**, **Bonconica**, **Borbetomagus**, **Cissonius**, **Grannus**, **Mairae**, **Melona**, **Moenus**, **Moguntia**, **Nava**, **Nicer**, **Rhenus**, **Sirona**, **Taranucnus**, **Taunus**, **Toutiorix**, **Visucius** u. s. w., und unsere römische Inschriften sind mit celtischen Namen von Menschen aller Stände erfüllt bis auf die rheinhessischen Töpfer **Camulinus**, **Cintognatus**, **Jossa**, **Meddignatius** und **Stropejus** herab, während deutsche Personennamen, wie Deckmann, Folkmar, Ramung, Voberg, oder deutsche Ortsnamen, wie Wiesbaden in **cives Wsinobates** nur selten erscheinen, woraus allerdings der Schluß gezogen werden mag, daß trotz der mit Ariovist begonnenen Einwanderung der germanischen Vangionen in das Gebiet der celtischen Mediomatriker in dem heutigen Rheinhessen während der römischen Herrschaft und bis zu der beginnenden Völkerwanderung die celtische Bevölkerung am linken Rheinufer sowohl wie auf dem decumatischen Gebiete zwischen Neckar und Main vorherrschend gewesen sei.

Indem ich die germanische Bevölkerung mit ihren Vangionen, Marcomannen, Mattiaken, Chatten, Burgundern, Alemannen, Sueven, Vandalen und Franken übergehe, denen man noch Thüringer in Dornbürkheim, Longobarden in Lampertheim, Sachsen in Sachsenhausen, Turonen in Dauernheim, Batavер in Battenberg beifügen könnte, [5]) muß ich das Pa-

5) Dornbürkheim scheint nach seinem alten Namen Thuringheim eine Gründung von den Franken hierher verpflanzter gefangener Thüringer zu sein, wie Sachsenhausen der Sachsen. — Lampertheim hieß sonst Langbardheim, was in Verbindung mit der Notiz des Rennius: Drusi monumentum in Moguntia apud Longobardos ostenditur, beweißt, daß die Longobarden, die Ptolemäos schon nach dem

radoxon einer thracischen oder griechischen Bevölkerung am Rhein berühren. Unter Thraciern nämlich verstehe ich im Sinne des Herodot, der sie nächst den Indiern für das größte Volk der Erde erklärt, nicht bloß die eigentlichen Thracier, deren Orphische und Kabirische Mysterien die Urquelle der hellenischen Cultur enthalten, sondern auch die Pelasger und Hellenen, die Griechen und Römer und mit Ausnahme der iberischen und celtischen Eindringlinge die sämmtlichen Urbewohner des alten Italiens bis zu den Etruskern und Rhätiern hinauf, bei denen das thracisch-pelasgische Element allmählig und ohne streng begränzte Scheidung in das Celtische und Germanische [6]) übergeht, so daß, wie auch Steub's rhätische Sprachforschungen dargethan haben, wirklich von den Ufern des Rheins bis zu denen des Halys und Orontes Dialekte einer Sprache herrschend waren, deren Grundlage griechisch ist. Insofern wollen wir denn auch die Angabe des Timagenes bei Ammianus gelten lassen, der zufolge nach Eroberung von Troja zerstreute griechische

---

Fall der Cherusker westlich bis an den Rhein ausdehnt, an diesem Flusse aufwärts durch die heutige Provinz Starkenburg sich südlich gezogen haben zu einer Zeit, wo die Geschichte sie aus den Augen verloren hat. — Dauernheim hieß sonst Turpnheim, was eine Heimath der von Ptolemäos in dieser Gegend genannten Turones bezeichnet, deren Namen von den celtischen Turones an der Loire hier zurückgeblieben zu sein scheint, wie die Boji den ihren in Baiern und Böhmen zurückgelassen haben. — Battenberg wird im Mittelalter als mons priscus Batavae gentis bezeichnet, wie denn die Auswanderung der Bataver aus der Gegend von Battenberg und Battenfeld bekannt ist, und demnach in gewissem Sinne Batavia in Indien eine Colonie von Battenberg genannt werden könnte.

6) Dahin gehören die Semigermani des Livius, die nach dessen Angabe im Jahr 218 dem Hannibal den Zugang über die Penninischen Höhen gesperrt haben würden, wenn er gewagt hätte, seinen Marsch über dieselben zu richten.

Flüchtlinge die jenseitigen leeren Rheingegenden eingenommen haben sollen. Wen es erfreut, mag damit verbinden, daß Cäsar im Lager der Helvetier, in deren Lande Basel noch jetzt einen griechischen Namen führt, ihre Heereslisten griechisch geschrieben vorfand, wie auch die Druiden sich der griechischen Schrift bedienten, und griechische Schreibart der celtischen Namen, wie in Mairae, Toutiorix u. s. w. vorherrscht, daß Tacitus an den Gränzen von Rhätien und Germanien Denkmäler mit griechischen Inschriften kannte, daß ihm selbst von Odysseus als Erbauer von Asciburgium am Niederrhein geträumt hat, ein Traum, den Neuere bis zum scandinavischen Odhin und der Uresche Yggdrasill weiter ausgesponnen haben, daß die Franken sich selbst von Troja und ihre Hauptstadt Xanten von dem trojanischen Xanthos ableiteten, daß des grimmen Hagens wahre Heimath Troja, nicht Throneck ist, und daß Hermann Müller noch kürzlich alles Ernstes Paris und London als nordgriechische Städte vindicirt hat. [7]) Wir blei-

7) Wirth, sonst ein scharfsinniger Geschichtforscher und gesinnungstüchtiger Geschichtschreiber, hat in seiner Geschichte der Deutschen die Thracier für Deutsche, Hadrianopel und Konstantinopel für deutsche Städte, Orpheus für einen unserer deutschen Altervåter erklärt und läßt demnach die Deutschen zuerst im Kampfe gegen Darius Hystaspis geschichtlich auftreten. Von den Aehnlichkeiten in Sitten und Gebräuchen abgesehen, die selbst unter den Huronen in großer Menge sich würden nachweisen lassen, wenn Herodot sie geschildert hätte, ist die eigentliche Basis seiner Argumentation die von Spartianus, Capitolinus, Claudianus, Jornandes und Prokopios bezeugte Identität der Geten und Gothen, die aber sonderbarer Weise von den Alten erst in dem Moment erkannt worden ist, wo die Gothen im Lande der Geten auftretend sich mit ihnen vermischten, nachdem während ihrer früheren räumlichen Trennung Niemand eine Ahnung von solcher Identität der Geten und Gothen, der Thracier und Germanen gehabt hatte, obwohl man 600 Jahre lang die Geten am schwarzen Meere, die Gothen in Germanien kannte. Und gerade bei den Gothen führt die Stammsage auf

den auf festerem Boden bei der Thatsache stehen, daß dem thracischen Völkerstamm auch die Römer angehören, die fast ein halbes Jahrtausend hindurch beide Ufer des Mittelrheines

---

Scandinavien, nicht wie bei den Franken auf Troja, oder bei den Sachsen auf Macedonien zurück. Auch sind die Geten nicht plötzlich verschwunden, sondern haben sich bei langer Fortdauer ihres Namens erst allmählig ganz unter den Gothen verloren. Wann und wie die letzteren dort eingewandert sind, lässt sich freilich nicht nachweisen; aber die Bewegungen im Norden und Nordosten von Europa, welche während des dritten Jahrhunderts die Völkervereine der Gothen, Alemannen, Franken und Sachsen erzeugten und sich von Scandinavien bis an die Alpen (selbst Schwyz und Schweiz kommt von Suithiod, d. i. Suionum gens in Schweden, und Tells Apfelschuß ist eine alte nordische Volkssage) und das schwarze Meer erstreckten, sind überhaupt den Geschichtschreibern jener Zeit, als ihrem Gesichtskreise entrückt, unbemerkt geblieben, gerade so wie einige Jahrhunderte später gleich unerwartet und urplötzlich die Vandalen und Burgunder am Rhein, die Longobarden in Pannonien erscheinen, und die Slaven alles Land von der Elbe und Saale bis zu den Südspitzen des Peloponnes überschwemmen, nachdem die Geschichtschreiber kaum dunkle Ahnungen von dem Dasein dieses unermesslich zahlreichen Volkes erhalten hatten. Uebrigens soll hiermit die Verwandtschaft der Thracier und der Deutschen, der Geten und der Gothen nicht abgeleugnet, sondern nur auf einen tieferen Grad herabgestimmt werden. Beide bleiben indogermanische Verwandte, zwar in gesonderten Stämmen, aber doch so, daß sie an den wechselseitigen Berührungsgränzen nicht streng geschieden sind, sondern allmählig in einander übergehen. Wenn man eine Sprachkarte der französischen Sprache entwerfen wollte, so würde, falls man nicht die Schrift-, Geschäfts-, Staats- und Kirchensprache, sondern die Volksmundart des platten Landes zum Kriterium macht, an vielen Stellen gar keine bestimmte Gränzlinie gegen das Italienische und Spanische gezogen werden können, weil das Patois der einen Sprache allmählig und unvermerkt in das der andern übergeht. Je weiter wir in das Alterthum zurückgehen, um so mehr musste dasselbe Verhältniß zwischen den noch weniger entwickelten und gesonderten und dem gemeinsamen Ursprung näher stehenden Völkerstämmen stattfin-

beherrscht und während dieser Zeit ihre Bevölkerung mit der celtischen und germanischen vermischt haben. [8]) Bis auf wenige Trümmer zerfallen sind zwar die Bauwerke, welche die Römer einst in den Rheinlanden aufgeführt haben, aber tief und unauslöschlich sind die Spuren geblieben, welche ihre Anwesenheit in unserer Sprache zurückgelassen hat, der ältesten unserer geschichtlichen Urkunden, deren Ausbeutung für geschichtliche Zwecke dermalen in ihrer Wichtigkeit anerkannt, aber selten planmäßig und mit glücklichem Erfolg durchgeführt wird. Kaum würde man es glauben, wenn es nicht bis zur Evidenz erweisbar wäre, daß Wörter, die nach Form und Begriff so kerndeutsch zu sein scheinen, wie Fenster, Kelch, Kirche, Küche, Markt, Meier, Meister, Mücke, Münze, Opfer, Pfau, Pfennig, Pferd, Pfund, Priester, Reim, Schrift, Schule, Segen, Spende, Tinte, Tisch, Trumpf, Zettel, Zins und unzählige andere von den Römern in Deutschland zurückgelassen worden sind. [9]) Unterwerfen wir die ältesten und bekannten Ortsnamen einer sprachlichen Analyse, so zeigt sich dagegen, daß das lateinische Element zu ihnen, wenn auch nicht gänzlich fehlt, wie schon Augsburg, Zabern, Altrip, Eltville, Coblenz, Köln, Kellen u. s. w. beweisen können, doch im Allgemeinen und namentlich in unserm Lande nur selten und ausnahmsweise vorkommt. Selbst die römischen Castelle und Ortschaften am Pfahlgraben haben meist keine nachweisbare römische

---

den, wie die Belgier und Trevirer und manche andere Völker beweisen, die zwischen zwei oder drei Stämmen schwebend deren verbindende Mittelglieder bilden. Sind ja doch in den Bastarnern die Elemente von vier Stämmen, von Thraciern, Germanen, Celten und Slaven vereinigt.

8) Vergl. meine Abhandlung über Roms Verdienste um Deutschland in dem Frankfurter Conversationsblatte 1847, Nr. 85—90.

9) Ueber das lateinische Element in der deutschen Sprache habe ich eine Abhandlung in dem ersten Heft zweiten Bandes der Zeitschrift für neuere Sprachen von Herrig und Viehoff in Elberfeld geliefert.

Namen. Wir schließen daraus, daß der Anbau des Landes nicht von den Römern ausgegangen ist, sondern im Allgemeinen von ihnen schon vorgefunden, daß selbst für römische Anlagen alte Namen in lateinischer Form beibehalten wurden, und daß nur ausnahmsweise lateinische Namen zur Bezeichnung einzelner durch Römer signalisirter Stellen in Gebrauch kamen. Urkundlich nachweisen lässt sich der römische Ursprung von keinem inländischen Ortsnamen, doch ist er bei Kästrich von castrum, Attacher Feld von aquaeductus, Drusenloch von Drusi lacus, Finthen von Fontana, Cassel von castellum, Pfahlgraben, Pohlgöns und Bullau von palus in so hohem Grade überzeugend, daß die Wahrscheinlichkeit für geschichtliche Gewissheit gelten kann. Dasselbe gilt, jedoch in geringeren Graden, von Pfeddersheim aus Paterni villa, Nierstein aus Neriae aquae, [10]) Seckmauern aus Secciani murus, Höchst aus ostium, Bonnamees aus bona mansio, Leihgestern aus Lichonis castrum, [11]) der grundlosen oder entschieden falschen Einfälle, wie Bilbel von villa bella, nicht zu gedenken.

---

10) Nar hieß nach Servius der Schwefel in sabinischer Sprache, und der Fluß Nar, welcher die Sabiner und Umbrer trennte, ist nach Virgil sulphurea Nar albus aqua. Da nun dieser Fluß jetzt italienisch Nera heißt, wie eine Wasserleitung in Rom aqua di Neri, so zweifle ich nicht, daß der für Nierstein supponirte römische Name Neriae aquae werde gelautet haben, ähnlich dem Nerae aquae, jetzt franz. Neris, einer durch Bäder bekannten Stadt der Bituriges Cubi. Ob ein bei Trier liegendes Niersbach oder das schwäbische Neresheim zur Bestätigung dienen könne, werden Localkundige wissen.

11) Auch Heddernheim von Hadrianus (hieroglyphisch Atrnis, Hadrianopel türkisch Edrene) kann ich nicht aufgeben, weil die dortigen Denkmäler auf seine Zeit zurückweisen. Zwar ist dagegen eingewendet worden, daß der alte Name Phetterenheim laute. Aber diese Wortform kann nicht die ächte sein, weil bekanntlich der Anlaut mit ph undeutsch ist. Es wird wohl auf einem bloßen Schreibfehler dabei hinauslaufen.

Es liegt meinem heutigen Ziele fern, den Völkerverkehr zu schildern, der durch die römische Herrschaft am Rhein hervorgerufen wurde, und der sich hauptsächlich in Mainz als dessen Mittelpunkte concentrirte. Wir brauchen nur den römischen Kirchhof der noch vorhandenen Inschriften zu durchwandern, um uns davon zu überzeugen, nicht bloß, wie einzelne Menschen und Familien aus allen Gegenden der Welt von den Säulen des Hercules bis zum Tigris hier im Leben mit einander verkehrten und im Tode neben einander ruhen, sondern auch, wie ganze Völkermassen, in der Form von Hülfstruppen den römischen Legionen beigegeben, mehr oder weniger ständige Bewohner und Bebauer des mittleren Rheinlandes geworden sind. Hispanier, Asturier, Galläcier, Lucenser, Aquitanier, Sequaner, Rauraker, Trevirer, Indianer, [12]) Agrippianer, Divitienser, Brittones Triputienses, exploratores Nemaningenses, Picentiner, Rhätier, Vindelicier, Noriker, Breuker, Dalmatier, Thracier, Damascener, Ituräer, Catharenser und Mauren werden als solche ausdrücklich namhaft gemacht und sind zum Theil noch jetzt im Lande erkennbar, wie die Britten in Bretten und Bretzenheim, denen die spätere christliche Zeit auch noch die Schottländer in Schotten beigefügt hat.

Vom Stamme der Sarmaten zeigen sich als Repräsentanten bloß die Alanen und zwar nur auf dem Durchzuge begriffen, nachdem sie aus dem kaukasischen Albanien ausgegangen, durch den Einbruch der Hunnen bis an den Rhein versprengt waren, worauf sie in Gallien und Hispanien allmählig

---

12) Ich denke bei der ala Indiana nicht mit Lehne an Leute auf indische Art bewaffnet, sondern mit Steininger an den von Tacitus beim Jahr 21 genannten trevirischen Römerfreund Julius Indus, möchte aber dessen Namen in Verbindung setzen mit Fluß und Ortschaft Inden bei Eschweiler, von dem auch Cornelimünster im Mittelalter monasterium Indense hieß.

verschollen sind. In den Herzögen von Alain und Alengon bewahrt Frankreich ebenso wohl die Spur ihres Namens, wie in alan, welches jetzt eine Dogge nach dem Muster der schon im Alterthum berühmten Albanischen Jagdhunde bezeichnet; am Rhein befindet sich nur noch der alanische Name Goar in der Person jenes Heiligen, welchem die Stadt St. Goar und das gegenüberliegende Goarhausen ihren Ursprung verdanken. Dem Namen nach kommt zwar schon früher eine sarmatische Bevölkerung am Rhein war, indem der Dichter Ausonius auf seiner Reise von Bingen nach Trier Fruchtfelder der Sauromaten vorfand (arvaque Sauromatum nuper metata colonis), die wahrscheinlich als Gefangene hierher zum Anbau des rauhen Berglandes verpflanzt worden waren, welches später Hunnorum tractus, der Hunsrück, genannt worden ist. Indessen ist bekannt, welcher Mißbrauch mit den Namen Scythen, Sarmaten und Hunnen von den Alten getrieben worden ist, deren geringste Sorge es war, die Stammverschiedenheiten ferner Barbaren zu ergründen. Die ächten Sarmaten waren, wie Schafarik erwiesen hat, medischen Ursprungs, ein nomadisches Reiter- und Räubervolk, die Kosaken der alten Welt, zum Anbau des Landes so wenig tauglich, wie die Hunnen, welche die Zeitgenossen als zweibeinige Bestien gleich unbehauenen Brückenpfählen, als eine Brut von höllischen Geistern und scythischen Hexen geschildert haben. Die vermeintlichen Sarmaten oder Hunnen im Hunsrück konnten nur Slaven sein, von deren Besiegung schon 253 der Kaiser Volusianus den Beinamen Vendicus angenommen hatte, und die das ganze Mittelalter hindurch in dem Rufe roher und knechtischer, aber auch genügsamer und arbeitseliger Landbauer gestanden haben, weshalb auch später bekanntlich von Bonifacius Slaven zu gleichem Zweck in die Gegend von Fulda und an den unteren Main gezogen worden sind. Ich habe an einem anderen Orte[13])

13) In dem angeführten Hefte von Friedemanns Zeitschrift.

das Problem zu lösen gesucht, welches die älteste Verbreitung der Slaven in den Namen der Wenden verflicht, der wunderbarer Weise bei den paphlagonischen Henetern am schwarzen, zu Venedig im adriatischen Meere und in Winetha, der berühmten Wendenstadt, an der Ostsee auftaucht, sodann an der Donau hinauf bis nach Vindelicien und Windisch in der Schweiz sich erstreckt, rheinabwärts bis nach Windeck bei Hanau sich verzweigt, von hier in die Vendée überspringt und, nachdem der wendische Ursprung längst vergessen war, selbst über den atlantischen Ocean nach Venezuela getragen worden ist. Auch habe ich nichts gegen Schafariks Behauptung einzuwenden, daß Miltenberg am Main von den slavischen Milzen oder Miltschanern benannt sei, deren Namen im Deutschen einen Riesen bezeichnet hat; sie läßt sich selbst mit den dort befindlichen Hainsäulen bestätigen, die offenbar Hunnen- d. i. Riesensäulen sind, wie denn auch die Sage erzählt, daß man an ihnen die Abdrücke der Fäuste von Riesen erblicke, die darauf eine Brücke über den Main errichten wollten. Nur ist der Vorbehalt dabei zu machen, daß, so lange nicht ein slavischer Ursprung von Miltenberg geschichtlich nachgewiesen wird, nur an die Ueberſiedlung eines bloßen Namens aus dem Slavischen zu denken sei.

Der Hunnen wären wir mit dem Hunsrück und den Hainsäulen entledigt; denn daß sie Hungen so wenig wie Hüningen, die Hünenbetten und die Hainhäuser erbaut, daß sie weder die Hünensteine errichtet, noch auf den wetterauischen Hünerköpfen oder in der Hünenburg bei Butzbach gehaust haben, wird keines Beweises bedürfen. Ueberall aber erregt ihr Name insofern Aufmerksamkeit, als er auf die älteste heidnische Zeit zurückweist, welche die Phantasie der Völker mit Riesen zu erfüllen beliebte, deren Namen von kriegerischen und erobernden und darum im Gedächtniß gebliebenen Nachbarvölkern entlehnt zu werden pflegen.

Finnische Völker sind unserm Gebiete fremd, außer

daß einst Raubhorden der ihnen angehörigen Magyaren ihre Plünderungszüge bis auf dasselbe ausgedehnt haben. Von Scythen und Türken ist glücklicherweise gar nichts zu berichten, zumal seitdem die Prophezeihung verschollen ist, daß die Türken dereinst ihre Pferde aus dem Rheine tränken würden. Daß die Araber nicht den Rhein, wie den Nil und den Ebro überschritten, und daß jetzt nicht der Koran statt der Bibel bei uns tractirt wird, dafür hat Carl Martell gesorgt. Zum Ersatz sind uns die Juden zu Theil geworden, welche ihrer Angabe zufolge vor dem Wüthrich Nebukadnezar sich geflüchtet haben nach Garmisa in dem Lande Aschkenas, d. h. nach Worms in Deutschland, wo sie die erste hohe Schule ihres Glaubens in dem westlichen Europa errichtet haben wollen und im Mittelalter ihre dortigen Privilegien mit der Angabe zu schützen suchten, daß sie unter dem Kaiser Tiberius ein abmahnendes Schreiben an ihre Glaubensgenossen in Palästina wegen der Gefangennehmung Christi gerichtet hätten. Die Juden sind die einzigen Bewohner des Landes, die bis auf den heutigen Tag die Merkmale der Stammverschiedenheit festgehalten, aber eben dadurch eine völlige Verschmelzung und Gleichstellung mit der übrigen Bevölkerung verhindert, ja selbst vielfältig in feindseligem Verhältniß zu ihr gestanden haben. Leider ist bis auf unsere Tage herab die öffentliche Stimmung gegen sie oft ziemlich dieselbe gewesen, die schon ein Zeitgenosse des hörnen Siegfried, der gallisch-heidnische Dichter Rutilius Namatianus in den giftbegeisterten Versen ausgehaucht hat:

Schimpfige Reden gebühren dem Volk von obscöner Gesittung,
  Das dem zeugenden Glied schamlos beschneidet die Haut,
Narrengefindliges Pack, das die frostigen Sabbathe lieb hat,
  Dem noch kälter das Herz ist, als die Religion.
Immer der siebente Tag ist ein Opfer der schmählichsten Schlafsucht,
  Gleich dem verblichenen Bild eines erschlaffenden Gotts.
Alles was sonst delirirender Schwatz der Schacherer lüget,
  Ist ein gescheidterer Bub nimmer zu glauben geneigt.

Wollte doch Gott, es wäre Judäa nimmer besieget
Im Pompejanischen Krieg und von dem Kaiser Titus!
Kaum ist vertilgt die Pest, so frißt das Contagium weiter,
Und das besiegete Volk plagt nun die Sieger dafür.

Auf dem Grund und Boden, wo der Norden und Süden Deutschlands sich begegnend ausgleichen, wo das Diesseits und Jenseits des Rheines, zur politischen Einheit verbunden, eben dadurch auch das Bedürfniß legislatorischer Einheit erzeugt, wo Gleichheit vor dem Gesetz als Grundgesetz proclamirt, von wo Deutschlands mercantile, dem Ausland imponirende Einigung ausgegangen ist, auf diesem Grund und Boden darf man der Hoffnung Raum geben, daß fortschreitende Humanität auch diese letzte Scheidewand der Völkerstämme so weit abtragen werde, als nicht geheiligte Religionssatzung sie gegründet, sondern Helotismus und Zelotismus verblichener Zeiten sie erhöht und zur Absperrung bürgerlicher und politischer Wohlfahrt in die Gegenwart hinein erstreckt hat.

Nachträglich zu den Thraciern muß noch bemerkt werden, daß Wirth's Ansicht eine neue und mächtige Stütze erhalten hat in der Auctorität von Jacob Grimm, dessen in der Berliner Akademie 1846 gehaltenen Vortrag über Geten und Gothen ich jedoch augenblicklich nur erst aus der von Sybel in Marburg in dem sechsten Bande von Schmidts Zeitschrift dagegen eingelegten Opposition kenne. Auch meine hauptsächlich auf Prokopios gestützten thracischen Sprachforschungen, die ich anderweitig zu veröffentlichen wünsche, sind in ihren Resultaten der von Grimm durchgeführten Behauptung nicht günstig.

XV.

Erörterungen über die ursprünglichen Besitzungen des Gräflichen Hauses Erbach.

Vom

Geheimen Staatsrathe Dr. Knapp zu Darmstadt.

Mit Bezug auf die im Bd. II. Heft 2 enthaltene Abhandlung: Urkundliche Nachrichten über die Besitzungen des Gräflichen Hauses Erbach, vom Geheimen Staatsrath Dr. Eigenbrodt.

---

§. 1.

In der Abhandlung:

Urkundliche Nachrichten über die Besitzungen des Gräflichen Hauses Erbach,[1])

äußert sich der Verfasser, der verstorbene Geheime Staatsrath Dr. Eigenbrodt, auch über die Art und Weise, wie das gräfliche Haus etwa zu denjenigen Besitzungen gekommen sein

---

1) Archiv für Hess. Geschichte und Alterthumskunde. II. Band 2. Heft, S. 230, 231 und 232.

möge, welche früher dem Kloster Lorsch zustanden. Er bemerkt: Am Ende der Regierungsgeschichte des Abtes Folknand († 1150) klage der Lorscher Codex darüber, daß dem Kloster durch mehrere Magnaten großer Schaden zugefügt und Güter entrissen worden seien; und nenne, als solche unbußfertige Sünder, neben Anderen einen **Eberhard von Ertbach** und selbst den Pfalzgrafen und Vogt Konrad; zu bedauern sei aber, daß der Lorscher Chronist die Besitzungen nicht angebe, welche der Pfalzgraf Konrad und Eberhard von Ertbach der Abtei Lorsch entrissen hätten. Eben so wenig ließen sich die Jahre genau angeben, wann dieses geschehen sei. Nur aus dem Erfolg sehe man, daß das dem Kloster Entrissene, dasjenige gewesen sein müsse, was demselben bis zum Jahre 1179 von Eginhards Schenkung noch übrig gewesen; denn man habe nicht die geringste Spur, daß die Erzbischöfe von Mainz, nachdem die Abtei Lorsch dem Erzstifte incorporirt worden, auf den Bezirk Michelstadt Anspruch gemacht hätten. Die Erbachische Erwerbung von Michelstadt falle also zwischen die Jahre 1179 und 1232. Im Jahre 1184 finde man den Eberhard von Erbach in einer Urkunde des Pfalzgrafen Konrad unter den Ministerialen, ohne Zweifel als pfälzischen Schenk. Was wäre nun wohl wahrscheinlicher, als daß dieser Eberhard im Dienste des Pfalzgrafen demselben bei dem vielen Eingreifen in geistliche Besitzungen gedient, und zur Belohnung dieser Dienste der Pfalzgraf ihm zu dem Bezirk Michelstadt verholfen habe und zwar in der Art, daß er jenem dagegen alles, was er damals als Allodium besaß, oder was er von der Abtei Lorsch zu Lehen trug, zu Lehen aufgetragen habe. Auf dieselbe Art könne das Haus Erbach auch zu dem nachherigen Amt **Schönberg** und zu dem Kirchspiel Rimbach gekommen sein.

Es sei dieses freilich weiter nichts als Möglichkeit; es lasse sich aber nur auf diese Art die Erscheinung erklären, daß das Haus Erbach in Besitz von Landestheilen, die bis in das

zwölfte Jahrhundert dem Kloster Lorsch unwidersprechlich gehört hätten, erscheine, und zwar so, daß es nicht nur diese, sondern auch seine übrigen Besitzungen, mit wenigen Ausnahmen, von Kurpfalz zu Lehen getragen habe. — Dieser, auf die angegebenen geschichtlichen Momente gegründeten, Erklärung des verstorbenen Geheimen Staatsraths Eigenbrodt wird man zwar die innere Wahrscheinlichkeit nicht absprechen können; es scheint uns aber, daß dabei einige geschichtliche Thatsachen nicht in Erwägung gezogen worden sind, die bei der Erörterung der Frage, wie die Erbachischen Besitzungen ursprünglich erworben worden sein mögen? nicht außer Acht gelassen werden dürfen, und einige Modificationen der Eigenbrodtischen Ansicht bewirken könnten, was wir im Folgenden auszuführen versuchen wollen.

§. 2.

Nicht über alle seine ursprünglichen Besitzungen, d. h. solche, deren Erwerbungsweise unbekannt ist, hat das gräfliche Haus Erbach die Centgerechtigkeit hergebracht. Es war niemals im Besitz dieser Gerechtsame über diejenigen Orte, welche außerhalb des Maingaues lagen.

Das ganze ehmalige gräfliche Amt Schönberg, einschließlich des Kirchspiels Rimbach, welches zum Oberrheingau gehörte, war der Cent Heppenheim zugetheilt.

Die in dem Gau Wingarteiba gelegenen Dörfer Unterfensbach unter der Linde, Hebstahl, Kailbach, Gallenbach und Hesselbach sind der Mainzischen Cent Mudau einverleibt gewesen. [2])

---

2) Dahl, Historisch-topographisch-statistische Beschreibung des Fürstenthums Lorsch, §. 15, S. 197.

Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde, Bd. II. Heft 2, S. 198.

Dagegen stand dem gräflichen Hause von jeher über alle seine in dem Maingau gelegenen ursprünglichen Besitzungen (König und Schloß Fürstenau sind spätere Erwerbungen), mit Ausnahme von Brensbach und Niederkainsbach, die unbeschränkte Centgerechtigkeit zu. Es waren dieses die Centbezirke Erbach, Michelstadt, Freienstein, Reichenberg und Oberkainsbach. Die Vorfahren der Herrn zu Erbach müssen also in den verschiedenen Gauen auch in verschiedenen Verhältnissen gestanden haben, und diese Verhältnisse mußten im Maingau so beschaffen gewesen sein, daß sie die erbliche Erwerbung der Centgerechtigkeit begünstigten und möglich machten, während dieses im Oberrheingau und in der Wingerteiba nicht der Fall war. Suchen wir also diesen Verhältnissen, so weit möglich, auf die Spur zu kommen, wenigstens desfallsige Wahrscheinlichkeiten einigermaaßen zu begründen.

§. 3.

Als die Gauverfassung in ihrer Blüthe stand, hatte jeder Gau seinen Grafen, comes, oder Vicegrafen, der ihn im Frieden richtete und im Kriege anführte; und als königlicher Beamter, mit der Ausübung aller königlichen Rechte beauftragt war. Der Sprengel eines Grafen umfaßte stets mehrere Unterabtheilungen, Centen genannt. Jede Cent hatte eine Malstätte, in der das Gericht gehalten wurde, in welchem der Graf den Vorsitz führte; [3]) im Oberrheingau und im Maingau hatten die Centen den Blutbann, in jeder fand sich ein Hochgericht. [4])

Der Natur der Sache nach, wählte man zu Grafen oder deren Stellvertreter gewöhnlich Herren, die schon in der Ge-

3) Eichhorn, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, 4. Ausgabe, §. 74.

4) Wenck, Hessische Landesgeschichte, Bd. I. §. 5.

gend angesessen waren. Diese amtliche Gewalt gab ihnen Mittel genug an die Hand, ihre Besitzungen immer mehr auszudehnen, wozu mitunter auch die königliche Freigebigkeit beitrug. Der Anspruch auf Uebertragung der persönlich verliehenen Gewalt auf Kinder und Verwandte erhob sich; und so wurde es bald gefährlich, einer schon mächtigen Familie das Grafenamt wieder zu nehmen, und noch gefährlicher für jeden fremden Nachfolger, sich gegen sie behaupten zu wollen. Die Grafenwürde wurde daher frühzeitig erblich, und war dieses Verhältniß gleich einige Jahrhunderte hindurch kein eigentlich anerkanntes Recht, so machte doch den Kaisern das Herkommen, ihre Schwäche und die Lage von Deutschland es zu einer Art politischer Nothwendigkeit, dieses Verhältniß fortbestehen zu lassen, zu dessen Sicherung man auch in dem Lehenwesen ein sehr ausgiebiges Mittel fand, indem man die usurpirte Gewalt, von dem, welchem man sie entriß, zu Lehen nahm, oder sie einem Mächtigen, der hinreichenden Schutz gewähren konnte, zu Lehen auftrug.

Dadurch zersplitterten sich die Grafschaften; jeder Herr blieb am Ende Richter seines Eigenthums und das allgemeine Gaugericht verlor sich. [5]) Kaiser Friederich II. sah sich endlich (1232) genöthigt, die Gerichtsbarkeit der Landesherren feierlich anzuerkennen, und ihnen zugleich die Centgrafen, die sonst der Regel nach unter königlicher Autorität bestellt wurden, ihr Gerichtssprengel mochte nun allodial oder lehnbar sein, völlig zu unterwerfen. [6])

---

5) Wenck, a. a. O. §. 10.

6) Die in Schannat, hist. Worm. T. II. p. 111 abgedruckte goldene Bulle sagt: unusquisque Principum libertatibus, jurisdictionibus, comitatibus, centis, sive liberis sive infeodatis, utatur quiete secundum terrae suae consuetudinem approbatam. Item centumgravii recipiant centas a domino terrae, vel ab eo, qui per dominum terrae infeodatus. Item locum centae nemo mutabit sine consensu domini terrae. Item ad centas nemo Synodalis vocetur.

Unsere Aufgabe wird es nunmehr sein, zu erwägen, ob? und inwiefern? der allgemeine Gang des Verfalls der Gauverfassung und der daraus hervorgegangenen Landesherrlichkeit, auch auf die Verhältnisse des gräflichen Hauses Erbach von Einfluß gewesen sein könnte.

§. 4.

Der Maingau umfaßte vier kleinere Gauen, nämlich den Kinziggau, Rodgau, Bachgau und Blumgau. Der Bachgau war zwischen dem Rodgau und Blumgau gelegen, und Umstadt, in alten Urkunden Autmundistatt, Omenestatt oder Ohmestatt genannt, ein Hauptort in demselben.

Von dieser Stadt sagt Wenck: [7]) „Sie war ursprünglich eine königliche Villa oder Reichsdomaine, zu welcher viele einzelne umliegende Güter gehörten, aus denen nach und nach eben so viele Dörfer entstanden; und weil sie zusammen der Gerichtsbarkeit des Procurators der Villa oder des königlichen Meyers unterworfen waren, so gab dieses ohne Zweifel, nach Veräußerung derselben, zur Entstehung des ansehnlichen Land- oder Centgerichts, das von der Stadt den Namen führte, die erste Gelegenheit. Dieses Landgericht war ein erheblicher Theil des großen Maingaus und begriff, außer den Dörfern und Höfen, die noch jetzt dazu gerechnet werden, vormals auch mehrere jetzo zum pfälzischen Amt Otzberg und dem Hanauischen Amt Babenhausen gehörige Orte. Der kirchlichen Abtheilung nach stunde der ganze Maingau unter dem Archidiakonat St. Peters zu Aschaffenburg, dessen Diöces sich, wie gewöhnlich, wieder in mehrere Landcapitul theilte. Umstadt insbesondere, mit den meisten in das Landgericht gehörigen, und einigen anderen umliegenden Orten, samt dem Hessischen Amt Lichtenberg, machten zusammen das Landcapitul zu Mun-

---

7) Hessische Geschichte, Bd. I. S. 623.

tad aus, ein Name, der eben daher der ganzen Gegend zu Theil wurde."

Als königliche Domäne war Umstadt mit allen seinen Zugehörungen, worunter auch die Erbachischen Besitzungen zu Brensbach und Niederkainsbach begriffen waren, von der Gerichtsbarkeit der Gaugrafen befreit, und dieses Verhältniß dauerte fort, als der Vater Karl des Großen, König Pipin, die Villa Autmundistatt im Jahr 768 der Abtei Fuld schenkte. In dieser Immunität von der Gerichtsbarkeit der Gaugrafen ist denn auch der historische Grund zu suchen, warum Erbach die Centgerechtigkeit über Brensbach und Niederkainsbach nicht erlangen konnte, und warum diese Orte nach Fuldischem Recht zu Lehen gehen.

§. 5.

Der Blumgau gränzte nach Norden hin an den Bachgau. Genau lassen sich diese Gränzen nicht angeben, sie sind gänzlich verwischt und die Decanatsregister, die sonst in solcher Beziehung aushülflich sind, versagen hier ihren Dienst. Das Dorf Bibigheim, in der Gegend von Wenigen-Umstadt gelegen, wird urkundlich einmal in den Bachgau und ein andermal in den Blumgau versetzt, ein Beweis, wie unsicher diese Gränzbestimmung war.

Bei Umstadt erhebt sich das odenwäldische Gebirg und zieht mit den höchsten Spitzen nach Mosbach und dem Main hin. Diese Schneeschmelze glaubt Steiner [8]) als die Gränze zwischen dem Bachgau und Blumgau annehmen zu können.

Nach den übrigen Richtungen hin gränzte der Blumgau an den Oberrheingau, Lobdengau und an die Wingarteiba; er umfaßte also alle Besitzungen, über welche das gräfliche Haus Erbach die Centgerechtigkeit herge-

8) Alterthümer und Geschichte des Bachgaus, Thl. I. §. 4 u. 5.

bracht hat, und namentlich war Michelstadt in demselben begriffen.

Kaiser Ludwig der Fromme schenkte im Jahr 815 bekanntlich dem Geheimschreiber und Biographen Karl des Großen, Eginhard und seiner Gemahlin Imma, den Ort Michlinstat im Odenwalde, in dessen Mitte eine kleine Basilica erbaut war, nebst dem rund herum innerhalb zwei Leugen, oder einer Raste, gelegenen Feld und Wald, sowie mit den darin wohnenden vierzehn königlichen Leibeigenen nebst ihren Frauen, und vierzig Gutshörigen (mancipiis). 9)

Daß hier unter Basilica kein kirchliches Gebäude, sondern ein zu weltlichen Zwecken bestimmtes herrschaftliches Gebäude zu verstehen sei, ergiebt sich daraus, daß es in den Annal. antiq. Fuldens. bei Pertz. Monument. German. Histor. T. I. p. 95 heißt: ao. 821 dedicatio ecclesiae Michlinstat in Odenwald.

Schon im Jahr 819 vermachten Eginhard und Imma das von Kaiser Ludwig erhaltene Michelstadt mit Zubehör 10) dem Kloster Lorsch in der Art, daß sie sich und, wenn sie Söhne erhalten würden, Einem derselben den lebenslänglichen Besitz und Benutzung, als Precarie-Gut, vorbehielten.

Auch ließ Eginhard durch seinen Notar Luther die Gränzen seiner von ihm an Lorsch vermachten Besitzungen mittelst Zuziehung Ortskundiger untersuchen und aufnehmen, weil die Güter vieler Klöster damit zusammenstießen und die Beneficien (Lehen) verschiedener Herren sie begränzten.

---

9) Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde, Bd. II. Heft 2, S. 204.

Schneider, Erbachische Historie, Urkunden zum dritten Satz Nr. 8.

10) Die Urkunde sagt: cellam juris nostri vocabulo Michlenstat sitam in pago Plumgowe, in sylva, quae dicitur Odonewalt, super fluvium Mimilingum etc.

Es waren also im Plumgau noch viele Besitzungen, welche Eginhard nicht gehörten und nach dessen kinderlosem Hinscheiden auch nicht an das Kloster Lorsch übergingen.

§. 6.

Der Zug dieser von Luther aufgenommenen Gränzbeschreibung ist dermalen mit voller Bestimmtheit nicht mehr wohl zu ermitteln, weil sich die darin vorkommenden Ortsbenennungen im Lauf so vieler Jahrhunderte theils verändert, theils verloren haben.

Doch wollen wir den Versuch wagen, wenigstens die Hauptrichtung derselben nach unserer Ortskenntniß anschaulich zu machen, indem wir dieselbe hier aufnehmen und bei jeder einzelnen Ortsbestimmung unsere Erklärung einschalten.

Die Gränzbeschreibung sagt: **Haec igitur terminorum loca et locorum vocabula designantur hoc modo: dum a monte Mamenhart** (Dorf Momart) **incipiunt et totum eundem montem usque ad plateam** (die von Mudau über Hesselbach, Würzberg, Eulbach nach Obernburg ziehende, schon von den Römern angelegte Heerstraße) **comprehendunt, a platea usque ad duplicem quercum** (unbekannt) **inde inter Ulenbuch** (Eulbach) **et Rumphershusen** (unbekannt) **ad quercum, de quercu in fluvium Brumaha** (unbekannt), **per hujus descensum in Wilinebach** (unbekannt), **per hujus ascensum usque ad lapideum rivulum** (die Steinbach bei Mudau) **unde ad Wilineburch** (Burg Willenberg) **per unam portam intro, per alteram foras. Inde in ripam Enteran** (Euterbach), **per hujus descensum ad Langenvirst** (der Langeforst im Forst Bullau), **ubi Langenvirst scinditur. Super Langenvirst ad Breitensol** (der Bergrücken, das „Sohl“ genannt, bei Untersensbach), **inde per Eichendal** (unbekannt) **in fluvium Urtella** (die Ortel im Falkengesäßer Forst, welche in die Hinterbach fällt), **per hujus ascensum in Vinsterbuch** (vielleicht die Finsterbelle

im Sammelsbacher Forst), inde ad **Phaphenstein Einhardi** (unbekannt). A Phaphensteine supra **Richgeressneita** (wahrscheinlich der Rüdersgrund, welcher von der Hirschhorner Höhe in das Thal von Finkenbach zieht), inde ad verticem **Clophendales** ad **Clophenberk** (in der Hinterbach heißt ein Distrikt Klafterwald), inde in **Cuningesbrunnen** (in der Gränzbegehung der Kail- und Salmbacher Mark vom Jahr 1653 kommt ein Königsbrunnen vor nicht weit von der Euterbach), per hujus descensum in **Mimelingen** (die Bach Memmling), per hujus ascensum in **Mangoldescellam** (unbekannt). Ab hac in fluvium **Mosaha** (die durch Mossau fließende Bach), per hujus ascensum in **Geroldsbrunnen** (unbekannt) inde ad **Ellenbogen** (unbekannt) in fluvium **Branbach** (die durch Langenbrombach fließende Bach), per hujus descensum in **Mimelingen**, (Mimlingbach), ex qua ad quercum inter **Grascapht** et **Munitat**, inde iterum ad montem **Mamenhart** (Momart).

Eigenbrodt hat schon nachgewiesen, [11]) daß diese Gränzbeschreibung nicht ganz mit den Entfernungen übereintrifft, in welchen nach dem kaiserlichen Schenkungsbrief die an Eginhard gekommenen Güter von Michelstadt aus liegen sollen; daß das ehemalige Amt Reichenberg darin nicht begriffen war, und daß wahrscheinlich auch die Orte Ebersberg, Erlenbach, Erbuch, Dorf Erbach und die jetzige Stadt Erbach ebenfalls nicht in die Linie dieser Gränzbeschreibung fallen. Sie scheint überhaupt nicht die Bedeutung zu haben, daß damit alles innerhalb derselben gelegene Grundeigenthum, ohne Ausnahme, als Eginhardische Besitzung bezeichnet werden solle, sondern daß sich nur einzelne zerstreute Besitzungen Eginhard's innerhalb dieser Peripherie befanden. Wie es denn überhaupt, be-

---

11) Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde, Bd. I. Heft 1, S. 152, folg. Bd. II. Heft 2, S. 241.

merkt Eigenbrodt, [12]) nichts Neues ist, „daß aus der Schenkung oder einer anderen Abtretung eines Bezirks, die in alten Urkunden vorkommt, noch gar nicht folgt, daß dem Schenkenden u. s. w. aller Boden in einem solchen Bezirke eigenthümlich zugestanden habe. Aus vielen Urkunden sieht man, daß Jemand einen Bezirk oder einen Ort verkaufte, verpfändete rc., worin auch andere angesessen, oder Gutsherren oder Inhaber von Hoheitsrechten waren, ohne zu erwähnen, daß dies der Fall sei. Aus K. Ludwigs Schenkung an Eginhard und Imma läßt sich also noch keineswegs behaupten, daß aller Boden auf zwei Stunden um Michelstadt herum Eigenthum des Kaisers gewesen sei, und ebensowenig, daß alles, was innerhalb Eginhard's Gränzbeschreibung lag, demselben eigenthümlich zugestanden habe. Es konnten daher in diesem Herrschaftsbezirke schon damals auch andere Grundherren angesessen sein. Es konnte dies namentlich der Fall sein mit den Vorfahren des Geschlechts, welches nachher unter dem Namen der Herren von Erbach erscheint."

An diese unzweifelhaft richtige Bemerkung lassen sich nun noch weitere Erwägungen anknüpfen, die Gegenstand des Folgenden sein sollen.

§. 7.

Dürfen wir hiernach annehmen, daß ein großer, vielleicht der größte Theil des Blumgaues nicht zu Eginhard's Besitz, sondern anderen Herren (dominis, wie die Gränzbeschreibung sagt) gehörte; so liegt ebensowenig ein Grund vor, zu unterstellen, daß die Besitzungen dieser Herren von der Gaugerichtsbarkeit und von der Gewalt der Gaugrafen eximirt gewesen seien.

Die Untergauen müssen ihre eigenen Gaugrafen, oder Stellvertreter der Grafen des Maingaues gehabt haben, wie

12) Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde, Bd. I. Heft 1, S. 154.

denn im Kinziggau solche Grafen vorkommen. [13]) Entscheidend scheint in dieser Beziehung die Stelle der Eginhardischen Gränzbeschreibung zu sein, welche sagt:

ad quercum inter Grascapht et Munitat.

Die hier bezeichnete Eiche muß in der Gegend von König gestanden haben und hiernach die Grafschaft, von diesem Grenzpunkt aus, sich südlich, folglich über den Blumgau, erstreckt haben. Schilter in dem Glossarium bemerkt zu dem Wort: Mundat, immunitas, locus vel districtus exemtus a jurisdictione civili ordinaria. Unde opponitur comitatui: Chron. Lauresham. p. 65, in descriptione limitum Michlenstetensium in fine: Ex qua ad quercum inter Graschapht et Munitat. In jenen Zeiten war die Grafschaft nur ein Amtsbezirk, und der hier in Frage befangenen Grafschaft müssen also Grafen, als kaiserliche Beamte vorgestanden haben, die man, wie es überhaupt gewöhnlich war, auch hier aus denen im Bezirk angesessenen Herren gewählt haben wird.

In dem kaiserlichen Schenkungsbrief wird Michelstadt nicht eine Villa oder curtis, sondern ein locus genannt, in dessen Mitte sich ein kleines hölzernes Gebäude befinde, auch enthält derselbe nicht, daß Eginhard die ihm geschenkten Güter frei von der Gewalt des Gaugrafen, sub immunitatis nomine, besitzen solle, wie sich Karl der Große in der Urkunde von 773 über die Schenkung des Ortes Heppenheim mit dem dazu gehörigen weitläufigen Bezirk, an das Kloster Lorsch ausdrückt. Die Exemtion von der Gewalt der Graugrafen, welche den eigentlichen Reichsdomänen, die der Gerichtsbarkeit des königlichen Meyers unterworfen waren, zustand, mag Michelstadt vielleicht schon im königlichen Besitz nicht zugekommen sein, wenigstens haben wir keinen Grund anzunehmen, daß dieses königliche Privilegium, als Michelstadt das Eigenthum eines Privatmannes wurde, stillschweigend auf denselben über-

---

13) Steiner a. a. O.

gegangen sei, und eine urkundliche, ausdrückliche Uebertragung hat nicht stattgefunden. In dem Testament Eginhard's, wodurch er seine Besitzungen dem Kloster Lorsch vermacht, wird Michelstadt nur eine Cella, Kellerei, genannt, was nur auf eine Besitzung in dem Ort deutet, und es wird keines Immunitäts-Privilegiums erwähnt.

Karl der Große hatte dem Kloster Lorsch durch ein feierliches Privilegium vom Jahr 772 die Immunität von allem fremden Gerichtszwange für alle seine Besitzungen gewährt, und es läßt sich daher zwar wohl denken, daß Lorsch nach Eginhard's Tod für die von demselben ererbten Besitzungen, die ihm in jenem Privileg gewährte Freiheit ebenfalls in Anspruch genommen haben möge.

Bestimmte Beweise hiervon liegen aber nicht vor, und Lorsch scheint sich überhaupt um diese Erwerbung wenig bekümmert zu haben. Die Kellerei zu Michelstadt wurde zwar in eine Probstei verwandelt und mit einigen Mönchen besetzt, war aber bald wieder verwaist und stand fast dritthalbhundert Jahre lang verlassen und wüste.

Als die Probstei späterhin wieder besetzt war, erlangte Abt Benno von Lorsch von Kaiser Heinrich V. im Jahr 1113 eine Bestätigung der zu der Probstei Michelstadt gehörigen Güter, worin diese, insoweit sie zu den ursprünglichen Besitzungen des Hauses Erbach gehören, so angegeben werden: Marbach (ein ausgegangenes Dorf), Bullau, Ernsbach, Mangelsbach, Weidengesäß, Erbuch, 2 Mansus in Erbach, 7 Mansus in Stockheim mit der Mühle Ameslebrunna (vielleicht Asselbrunn), 7 Mansus in Steinbach, 5 Mansus in Rehbach, den Zehenten in Zell, den Zehenten von den Clienten in Stockheim.

Ein Immunitäts-Privilegium enthält diese Urkunde nicht.

Lorsch besaß also damals nur in einem kleinen Theile der jetzigen Grafschaft Erbach einzelne und zerstreut liegende Güter, die kein geschlossenes Territorium bildeten. Vergleicht man

dieses Verzeichniß mit der Eginhardischen Gränzbeschreibung (§. 6 oben), so ergiebt sich, daß Lorsch entweder nie in den vollständigen Besitz des Vermächtnisses von Eginhard gelangt, oder im Laufe der Zeiten vieles davon in andere Hände gekommen war.

§. 8.

Erwägt man alle diese im Vorstehenden entwickelten Verhältnisse, so wird man zugestehen müssen, daß ungeachtet derselben im Blumgau die Gauverfassung mit ihren Gau- und Centgerichten stattfinden konnte, und daß kein geschichtlicher Grund vorliegt, das Gegentheil anzunehmen.

Wir dürfen also von der Ansicht ausgehen, daß einer der im Blumgau begüterten Herren das Gaugrafenamt verwaltet habe; daß auch dort, gleichzeitig wie in den anderen Gauen, das Bestreben, diese Gewalt auszudehnen, sie zur Vergrößerung des eigenthümlichen Besitzes zu gebrauchen, sie in der Familie erblich zu machen und mit dem Güterbesitz zu verbinden, eingetreten sei.

Begünstigt wurden diese Eingriffe durch die Schwäche der Kaiser und den fast völligen Verfall, in welchen das Kloster Lorsch unter der Regierung der Kaiser Heinrich IV. und V. gerieth.

In dieser Periode fingen die Herren, welchen es gelungen war, auf diese Weise die amtliche Gewalt zu einer erblichen zu machen und sie mit ihrem Güterbesitz zu verbinden, allmälich an, sich nach ihren Schlössern, oder Besitzungen zu benennen, und, um sich in den Besitz der an sich gebrachten Güter und landesherrlichen Gewalt zu schützen, in ein Lehenverhältniß zu Mächtigeren zu treten.

Begreiflicherweise konnte aber die Centgerichtsbarkeit nur mit solchen Besitzungen erblich verbunden werden, über welche der Eigenthümer diese Gewalt ursprünglich vermöge seines Amtes als Gaugraf auszuüben hatte. Hier veränderte er nur den Rechtstitel, während er außerhalb seines Gaues diese

Gerichtsbarkeit anderen hätte entreißen müssen, die sie im Besitz hatten und nur der Gewalt gewichen sein würden.

§. 9.

Am Ende der Regierungsgeschichte des Abts Folknand von Lorsch, welcher im Jahr 1150 starb, klagt die Lorscher Chronik darüber, daß dem Kloster durch mehrere Magnaten großer Nachtheil zugefügt und Güter entrissen worden seien, und nennt als solche unbußfertige Sünder einen Eberhard von Erbach, und selbst den Pfalzgrafen und Vogt Konrad.[14]) Zum erstenmal erscheint hier urkundlich ein Herr von Erbach, aber es folgt daraus nicht, daß dieser Eberhard auch der erste gewesen sei, welcher den Namen Erbach geführt habe, und ebensowenig, daß er der erste Erwerber sämmtlicher ursprünglich Erbachischer Besitzungen durch die Gunst des Pfalzgrafen Konrad, oder durch andere Verhältnisse gewesen sei.

Folgen wir aber der Geschichte der allmälichen Auflösung der alten Gauverfassung und der daraus hervorgegangenen Dynastien mit landesherrlichen Rechten und Gewalten, und wenden wir sie auf die Erbachischen Verhältnisse an, so dürfte folgender Verlauf als eine nicht unwahrscheinliche Hypothese erscheinen.

Schon zur Zeit, als die Gauverfassung in ihrer vollen Blüthe stand, war im Blumgau eine stark begüterte Familie angesessen, zu deren Besitzungen namentlich der Ort Erbach, der, wie oben §. 6 bemerkt worden ist, weder an Eginhard, noch vor diesem an Lorsch gekommen zu sein scheint, gehörte. Sie erwarb auch in den anderen angränzenden Gauen Güter, aber nur über den Blumgau wurden Glieder derselben mit dem Amte eines Gaugrafen oder Vicegrafen betraut. Diese benutzten die ihnen verliehene Amtsgewalt, die eingetretene

---

14) Codex Lauresh. I. 229 — 230.

Schwäche des kaiserlichen Regiments und den Verfall des Klosters Lorsch, um ihre Besitzungen zu vergrößern und ihre Amtsgewalt als eine erbliche zu behandeln. In dieser Amtsgewalt war in dem Blumgau auch die Centgerechtigkeit begriffen, hier konnte also auch diese in ein erbliches, dynastisches Recht umgewandelt werden, während in den anderen Gauen nur solche Rechte erstrebt werden konnten, die sich, als mit großem Grundbesitz verbunden und aus der Leibeigenschaft und Gutshörigkeit der Insassen fließend (die Vogtei), darstellen ließen. Hieraus läßt sich dann erklären, warum die Vorfahren der Herren von Erbach nur über ihre ursprünglichen Besitzungen im Blumgau neben der Vogtei auch die Centgerechtigkeit, und in den Besitzungen außerhalb dieses Gaues nur die Vogtei erworben haben.

Als man so weit gekommen war und sich thatsächlich in den Besitz von Herrschaftsrechten gesetzt hatte, nahmen die Besitzer die Namen ihrer Schlösser oder Güter als Familiennamen an, und so mag denn auch in dieser Zeit die Familie, welche im Blumgau auf dieser Bahn fortgeschritten war, nun den Namen des Hauptortes ihres damaligen Besitzes, nämlich Erbach, als Familiennamen angenommen haben. Aber man war zu diesem factischen Besitz nur auf dem Wege der Anmaaßung und der Eingriffe in die Rechte Anderer gelangt, und mußte befürchten, unter veränderten Umständen, der angemaaßten Gewalten und Rechte wieder entsetzt zu werden. Es lag daher in der Politik kleinerer Dynasten, den Schutz mächtigerer Herren zu suchen, die in gleicher Weise zur Macht gelangt, auch gleiche Befürchtungen hegen mußten.

Das den damaligen Zeitverhältnissen angemessenste Mittel, solchen Schutzes sich zu versichern, bestand darin, daß man dem Mächtigeren zu Lehen auftrug, was man schon factisch besaß, und sich von ihm zu Lehen geben ließ, was man noch nicht im Besitz hatte und worüber er im Stande war, sei es mit Recht oder Unrecht, zu verfügen.

In ein solches Verhältniß traten auch die Herren von Erbach zu Kurpfalz. Der oben erwähnte Eberhard von Erbach kommt schon in einer Urkunde von 1184 unter den Ministerialen des Pfalzgrafen Konrad vor, trug also wohl damals schon das Erbschenkenamt von Pfalz zu Lehen. Späterhin mögen diese Herren der Kurpfalz den größten Theil ihrer ursprünglichen Besitzungen zu Lehen aufgetragen haben, wenigstens hat das Gräfliche Haus Erbach von jeher behauptet, daß seine Pfälzische Lehen feuda oblata seien.

Zu welcher Zeit dieser Lehensauftrag erfolgte, ist unbekannt. Der erste auf uns gekommene Pfälzische Lehenbrief datirt vom Jahr 1398, ist aber wohl nicht der älteste, weil er mancher Orte nicht gedenkt, die in einem späteren Lehenbrief von 1438 vorkommen, ob sie gleich zu den ursprünglich Erbachischen Besitzungen gehören.

Als im Jahr 1232 Kaiser Friedrich II. dem Erzbischof Sifried III. von Mainz die fürstliche Abtei Lorsch durch eine feierliche Schenkung übergab, muß das Haus Erbach bereits im vollen unantastbaren Besitz aller von Eginhard dem Kloster Lorsch vermachten Besitzungen, die Burg Fürstenau ausgenommen, gewesen sein, weil das mächtige Mainz keine derselben in Anspruch nahm; und kaiserliche Anerkennung erhielt dieser Besitz durch die Bulle des Kaisers Friedrich II. von demselben Jahr 1232, deren oben §. 3 schon erwähnt wurde.

Zum Burgmanne in Fürstenau wurde Schenk Eberhard von Erbach von dem Erzbischof Peter von Mainz im Jahr 1316 aufgenommen; im Jahr 1349 erhielten die Schenken Conrad, Heinrich und Eberhard von Mainz als Erbburgmanne von Fürstenau eine Hofstatt daselbst zu rechtem Burggute und Kurfürst Diether belehnte 1459 den Schenk Philipp mit dem Schlosse Fürstenau und dem halben Dorfe König, die andere Hälfte trug Schenk Konrad bereits seit 1418 zu Lehen. [15])

---

15) Dahl, a. a. O. S. 49.

§. 10.

Durch diese Erörterungen hoffen wir gezeigt zu haben, daß, in Erwägung aller obwaltenden geschichtlichen Verhältnisse, man nicht genöthigt sei, mit Eigenbrodt anzunehmen, es lasse sich die Thatsache, daß das Haus Erbach im Besitz von Landestheilen erscheine, die bis in das zwölfte Jahrhundert dem Kloster Lorsch unwidersprechlich gehört hätten, nur dadurch erklären, wenn man unterstelle, daß der in der Lorscher Chronik zuerst in Verbindung mit dem Pfalzgrafen und Vogt Konrad genannte Eberhard von Erbach im Dienst des Ersteren demselben bei dem vielen Eingreifen in geistliche Besitzungen gedient, und dieser ihm dann zur Belohnung dieser Dienste zu dem Bezirk Michelstadt verholfen habe; auf dieselbe Art könne das Haus Erbach auch zu dem nachherigen Amte Schönberg und dem Kirchspiel Rimbach gekommen sein.

Wir glauben vielmehr, zwar nicht die Gewißheit, aber doch hohe Wahrscheinlichkeit dafür begründet zu haben, daß das Geschlecht, welches später den Familiennamen von Erbach annahm, schon in den frühesten Zeiten, vielleicht schon bevor Eginhard mit Michelstadt beschenkt wurde, einen großen Theil der Güter, womit das Haus Erbach ursprünglich auftrat, besaß; daß Mitglieder dieses Geschlechtes das Grafenamt im Blumgau verwaltet haben werden, daß sie dann, durch die eingetretenen Zeitverhältnisse, ebenso begünstigt, als gedrängt, gleich Anderen, ihre Besitzungen zu erweitern und da, wo sie Amtsgewalt hatten, diese in eine erbliche zu verwandeln strebten; so aus ihren Besitzungen factisch eine Herrschaft bildeten, von dem Hauptorte derselben sich den Namen beilegten und, um in dieser Errungenschaft möglichst geschützt zu werden, ihr Verhältniß als pfälzische Erbschenken benutzten, und durch Lehensauftrag die mächtige Kurpfalz zu ihren schirmenden Lehensherren gewannen.

XVI.

Beiträge zur Geschichte erloschener adeliger Familien.

Vom

Hofrath Wagner zu Roßdorf.

(Fortsetzung; s. diesen Band, Abhandlung XI.).

a. Bach von Ralsbach (Clebiz).

Die Familie Clebiz, wie sie sich nannte, gehörte zum Stamme der Bache, von welchem weiter oben schon Einiges vorgekommen ist, [1]) und welcher Stamm bis auf die Familie Bach von Rosenbach, nun „von Rosenbach" sich nennend, erloschen ist. [2]) Die Clebize, deren Wappen das nebenstehende ist, besaßen einen halben Hof zu Brensbach, der nachher als ein Erbachisches Lehen an die Echter von Mespelbrunn gekommen ist, einen Hof

1444.

1) S. diesen Band, Abhandl. Nr. XI., S. 2 — 3.

2) Von dieser Familie kommen zu Würzburg namentlich vor: Lothar Gottfried Rudolph Joseph von R., Capitular, † 11. October 1733; Joh. Philipp Friedrich Hartmann Franz von R., Domsänger, † 6. Januar 1774.

zu Stockheim und Zehnten zu Beerfurt, und zwar die beiden letzteren Stücke mit den Familien Gans, Rabenold und Pavey in Ganerbschaft,[3]) den Zehenten zu Birkert bei (Kirch-) Brombach,[4]) einen Hof zu Umstadt, $^{3}/_{4}$ des Hofes zu Ralsbach, das Patronatrecht zu Raibach, und von der Pfalz die Mann-, Burg- und Erblehen, wie solche in der Urkunde vom 15. December 1454 genau angegeben sind, und welche sich erst entdecken, nachdem sie bereits vom Mannsstamm dieser Familie abgekommen waren. Diese pfälzische Lehen, welche die von Praunheim und dann Melchior von Grönrod, Vicedom zu Aschaffenburg, als Lehenträger seiner Gattin Anna von Venningen, weil. Jacobs von Praunheim Wittwe, nach Abgang ihrer Tochter Regine von Praunheim, weil. Heinrichs von Obentraut Gattin, gehabt, kamen dann an die Wambold von Umstadt.[5]) Die Familie Clebiz, welche am 2. oder 3. März 1573 mit Conrad Clebiz erloschen ist,[6]) führte ihren Beinamen von dem lehenbaren Hofe Ralsbach, dessen Lage aber verschieden angegeben wird.[7])

---

3) Schneider, Erb. Hist., 6, Nr. 9, 2 und 119, Nr. LVIII. Note u.

4) Retter, IV. 220, unter dem Jahr 1445.

5) Nach dem Originallehnbrief vom 6. Febr. 1593. Darmst. Archiv.

6) „Den 4. marcj Anno 1573 sol zu Wolstatt (gewiß Großwallstadt links des Main's zwischen Obernburg und Aschaffenburg) klebeißen Dreissigsten (Gericht?) gehalten werdenn — vff ein fritagk den 5. marcj warde Chunrade klebeßs zu Wolstatt, der letzte seines namens vnd stamß begraben.“ Darmst. Archiv, als Anmerk. auf einem Schreiben d. d. 19. Febr. 1573; sign. 622.

7) Retter, der auch eine Stammtafel hat, sagt IV. 215: Ralsbach lag zwischen Lengfeld und Wiebelsbach, ohnfern letzterem Orte, und ist die Gegend, aus Wiesen und Aeckern bestehend, unter dem Namen Ralsbüch noch jetzo bekannt. — Akten enthalten Folgendes: 1) Graf Philipp V. von Hanau, der Jüngere, schreibt im

(19. März 1246.) Conradus Glebize, miles, bezeugt die Beurkundung der Gebrüder Arnold, Hertwig und

---

Namen seines Vaters an den Kurfürsten von Mainz: Nachdem die Clebiß $^3/_4$ an einem Hofe an dem Reilsperg bei Krausenbach (bayr. Kr. Unterfranken, Pfarrei Wintersbach, Landger. Rothenbuch, Dorf mit den Höfen Hundsrück, Heppenhütte und Schnorrhof, vier Stunden südöstlich von Aschaffenburg), nun der Scheuerhof genannt, zu Lehen gehabt, dieser Hof nach dem Tode Conrad Clebyß's, als des Letzten, seinem Vater heimgefallen sei, der Kurfürst aber, sowohl diese $^3/_4$, als die dem Erzstifte im Dorfe Krausenbach, also vom Hofe abgelegenen, durch dieses Erlöschen eröffneten Lehengüter, eingezogen, und befohlen habe, den Pacht nach Aschaffenburg zu bringen, bitte er, dieses Gebot wieder aufzuheben. D. d. 26. September 1573. (Abschr.) 2) Heinrich von Wasen, Amtmann zu Babenhausen, schreibt an Graf Philipp IV. von Hanau, den Aelteren: Conrad Klebyß, Friedrichs Sohn, der 1562 zur Lehensempfängniß erschienen sei, habe geäußert, daß er, wenn ihm ein Hof Roylßpach, von dem er nichts wisse, zugestellt würde, Lehenspflicht thun wolle. Er — Wasen — habe aber gehört, daß der genannte Klebyß einen Hof bei Krausenbach vor dem Speßart, nun der Scheuerhof genannt, gehabt, wovon, nach Aussage der Hofleute, $^1/_4$ Eigenthum und $^3/_4$ Lehen seien, von wem? wüßten sie jedoch nicht. Nachdem Conrad Klebyßenn, dessen Stamm auch vom Erzstifte mit einem Hofe zu Krausenbach belehnt gewesen, 1573 ohne männliche und weibliche Leibeserben gestorben, habe der Kurfürst diesen und den Scheuerhof eingezogen. D. d. 7. Febr. 1574. (Abschr.) Für diese Annahme spricht, daß der Lehenhof wissen mußte, wo ein Lehen lag, obgleich mir bei einem Groschlagischen Lehen ein interessanter Fall vom Gegentheil vorgekommen ist. Gegen dieselbe spricht aber die genaue Bezeichnung, welche Retter von der Lage Ralsbachs giebt, sowie, daß bei Krausenbach kein Hof liegt, der diesen oder einen ähnlichen Namen führt, wohl aber ein Schnorrhof, der doch wohl der Scheuerhof nicht sein möchte, und endlich, daß dieses Ralsbach nur etwa $2^1/_2$ Stunde von den, ein Dreieck bildenden, je $^1/_4$ Stunde unter sich entfernten Orten Neustadt, Ralbach und Rosenbach, nach welchen drei andere Linien der Bache sich nannten, entlegen ist.

Albert, genannt von Wackenburne, welche auf Ansuchen Eberhards, Conrads und Sibods von Breuberg, auf den von ihnen zu Lehen habenden Zehnten zu Wackenburne, [8]) zu Gunsten des Klosters Höchst, verzichten. Actum Anno m.cc.xlvi. xiv kal. Aprilis. Schannat, Dioec. Fuld. 277.

(25. März 1254.) Cunrad klebis, Ritter, bezeugt die Beurkundung Ulrichs II. von Münzenberg, der seine Mühle zu Münster bei Dieburg mit Zugehör, und der Wenzeln Hube, seinem Vogt Rudolph zu Dieburg und dessen Gattin Jmechen, erblich um jährliche 5 Schillinge verleihet. Dat. a. d. m.cc.liiii. an der achten kalende dez aprill. Darmst. Archiv; deutsche Uebersetzung, auf Pergament.

(8. Sept. 1255.) Klebitz [9]) bezeugt eine Beurkundung E(berhards II.) von Breuberg und seiner Gemahlin M(echtild), welche versprechen, dem Kloster Haina, für dessen Güter in Tribinfurth, die ihrigen zu Seckbach, [10]) die ihnen von Rosemann (von Kempenich) und aus Erbschaft zustehen, noch vor dem Jacobstag einräumen zu wollen. Anno dni m.cc.lv. in nativitate beate virginis. Kuchenbecker, Analect. Hass. Coll. VIII. 280 — 81.

(Ohne Tag 1263.) Wernherus, Archipresbyter zu Muntat und Vicepleban zu Umstadt, bezeugt, gesehen und gehört zu haben, daß Cunradus dictus Clebiz und seine Gattin Lugardis, für seine Schwester, Nonne zu Schmerlenbach, [11]) der dasigen Kirche 8 Mltr. Korns von seinem Hofe

---

8) Die Lage von Wackenburne, welcher Namen mir, außer hier, nur noch einmal vorgekommen ist, s. Würdtwein, Dipl. mag. I. 302, vermag ich nicht zu bestimmen.

9) Kein Anderer, als Conrad.

10) Tribinfurth ist Trennfurt am Main, Klingenberg gegenüber; Seckbach liegt zwischen Frankfurt und Bilbel.

11) Zum Muntater Landkapitel gehörte Umstadt und die Umgegend; Schmerlenbach, 1½ Stunde nordöstlich von Aschaffenburg,

zu Umstadt auf immer übergeben habe. Actum Anno Domini m°cc°lxiii. Würdtwein, Dipl. magunt. I. 308.

(Im März 1282.) **Heinricus dictus Clebiz, miles**, nebst seiner Gattin **Guda**, übergeben mit Einwilligung ihrer Kinder **Conrad**, **Gerhard**, **Heinrich**, **Friedrich** und **Emercho**, von ihren, zum Hofe zu Nalsbach gehörigen Gütern, zum Seelenheil seiner Eltern und seines Bruders **Rudolph**, der Kirche zu Aschaffenburg eine jährliche Gülte von 10 Schillingen Heller. Actum Anno dni m.cc.lxxxii. mense Marcio. Guden, Cod. I. 788 — 89; Retter, IV. 239 — 40.

(23. April 1348.) Rudeger, Clerikus zu Erbach, verzichtet gegen die Gebrüder **Clebiz de Nalspach** auf die Kirche zu Raibach,[12]) die ihm von deren Vater, dem Ritter **Clebiz**, dem Aelteren, verliehen worden war. Dat. a. d. m.ccc.xlviii. fer. IV. infra festum Pasche. Retter, IV. 241.

(4. Mai 1348.) Die Richter der Kirche zu Aschaffenburg beauftragen den Dekan des Kapitels zu Muntat, nachdem durch Rudeger's von Erbach Verzichtleistung, die Kirche zu Raibach erledigt, und durch die Gebrüder **Echardus et Heilmannus dictis Clebyz**, Wepplinge, der Priester Friedrich von Amorbach präsentirt worden, vor dessen Einsetzung eine öffentliche Bekanntmachung ergehen zu lassen. Dat. a. d. m.°ccc.°xlviij° iiij. Fer. May. Retter, IV. 241—43.

(11. Juni 1355.) **Heinricus dictus Klebizz senior**, Weppling, präsentirt den Richtern der Kirche zu Aschaffenburg, nachdem durch den Tod des Priesters Friedrich, die Kirche zu Raibach erledigt worden, als deren Patron, den Presbyter Heinrich von Echerdingen.[13]) Dat. a. d. m.ccc.lv.

---

hatte vor seiner Versetzung aus der Nähe von Aschaffenburg, den Namen Hagen, und kommt um 1240 unter seinem nachherigen Namen vor. Vergl. Dahl, Aschaffenburg ꝛc. S. 88 u. f. f.

12) Pfarrdorf im Kr. Dieburg.

13) Vielleicht Echterdingen, Pfarrdorf im Würtemb. Oberamt Stuttgardt.

fer. v. que est octava Corporis Christi. Retter, IV. 243.

(5. März 1385.) Hans Pavey verkauft mit Einwilligung Schenk Eberhards von Erbach und mit Wissen und Willen der Ganerben Diether Gans, Fauths zu Otzberg, Conrad Rabenolds, seines Oheims, und Cuntz Clebiß's, seines Verwandten, an Cuntz Echter einen Hof zu Brensbach, nebst Zehnten, um 700 Gulden. Dat. a. d. m.ccc.lxxxv. uff den ersten Suntag in der Fasten. Erbacher Archiv, Orig. mit drei Siegeln, das Clebiz's fehlt.

(5. Febr. 1396.) Syfreit Womolt (Wambold) giebt seine Pastorei zu Raibach an Henne Klewiß, seinen Verwandten, mit der Bitte zurück, dieselbe dem Johann Reuß aus Umstadt verleihen zu wollen. Dat. a. d. m.ccc.lxxxxvi. Sabbato post Festum purific. B. Virginis Marie. Retter, IV. 244.

(24. Febr. 1396.) Die Richter der Kirche zu Aschaffenburg beauftragen den Pleban in Mimlingen, nachdem durch die Verzichtleistung des Priesters Syfrid Wamold (Wambold) die Kirche zu Raibach erledigt, und durch Johannes Klebiß, Sohn des Wepplings Conrad, als Patrons, Johannes Ruß vorgeschlagen worden, vor dessen Einsetzung eine öffentliche Bekanntmachung ergehen zu lassen. Dat. a. d. m.ccc.lxxxxvi. vi kal. Marcii. Retter, IV. 244 — 45.

(11. März 1396.) Die Richter der Kirche zu Aschaffenburg beauftragen den Pleban zu Mimlingen, nachdem für die, durch des Priesters Syfried Womolt (Wambold) Verzichtung erledigte Kirche zu Raibach, von Johannes Klebiß, Sohn des Wepplings Conrad, als Patrons, Johannes Ruß vorgeschlagen worden, auf die deßfalls geschehene öffentliche Bekanntmachung kein Einwand erfolgt, diesen in die Pfarrei einzusetzen. Dat. a. d. m.ccc.lxxxxvi. v. Idus Martii. Retter, IV. 246 — 47.

(26. Juni 1413.) Johannes Klebis, Weppling, präsentirt den Richtern der Kirche zu Aschaffenburg, als Pa-

tron der Kirche zu Raibach, nachdem diese durch den Tod des Priesters Johannes Ruß erledigt worden, den Presbyter Albert Scriptor. Dat. a. d. m.cccc.xiij. ipsa Die Johannis et Pauli. Retter, IV. 247—48.

(27. Nov. 1424.) Hartmann Huser klagt (zu Umstadt) gegen Henne Clebisz „der Sache ein Aberman und Jungh. Sybolt Wommolt (Wambold) das sie yme nit uszgesprochen han, als das an sie zu eyner Gutlichkeyt an sie gestalt ist, Schade yme hundert Golden.“ A. d. m.cccc.xxiv. fer. 4 post Kathr. Virg. Retter, IV. 150 und 219.

(ohne Tag 1431.) Verzeichniß der alten zur Herrschaft Hohenlohe gehörigen Lehensleute, Ministerialen und Edelknechte: Henne Clebisse rc. 1431. Hanßelmann, Beweiß, daß dem Hause Hohenlohe rc. II. 316.

(20. Aug. 1431.) Alheit Clybetz klagt (zu Umstadt) gegen Eberhard Dorn „das er eyn Hoffreyde hat verkaufft dy ist ires Vaders gewest. Schat IV.C. Gulden.“ A. d. m.cccc.xxxi uff Montag nach Assumpt. Marie. Retter, IV. 218.

(6. Juli 1433.) Heil Omsteder klagt (zu Umstadt) gegen Jungher Henne Clebysz „das er eyn Acker yme hat rc.“ A. d. m.cccc.xxxiii. uff Montag ante Kiliani. Retter, IV. 158 und 219.

(28. Sept. 1433.) Henchin Hilderich klagt (zu Umstadt) gegen Henne Clebysz „das er ym schuldig ist xij ℔ als er eyn Amptman was. Gibt nit.“ A. d. m.cccc.xxxiii. uff Montag ante Michaelis. Retter, IV. 158 und 219—20.

(15. Dec. 1434.) Auf dem Märckerding zu (Groß-)Gerau, das der Graf (Johann III.) von Katzenelnbogen durch Michael Mosbach, Amtmann zu Darmstadt, Hen Clebyß und den Landschreiber Johann hat halten lassen, und wozu auch die armen Leute zu Arheilgen und das Gericht und die armen Leute zu Erzhausen gehören, wird in Gegenwart Hartmann Ulners, über dessen Gerechtigkeit in Erzhausen ein Instrument

aufgestellt. A. d. xiiij° vnd xxxiiij vff mitwochen nest nach sant lucien dagk. Darmst. Archiv, Abschrift.

(10. April 1436.) Ludwig III., Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Baiern, bekennt, daß er an Henne Clebiß für seine Dienstverrichtungen als Amtmann zu Otzberg, 50 fl. verschulde, welche er ihm auf nächsten Martini bezahlen wolle. Dat. Heydelberg Tercia feria pasch Anno dni m°cccc.xxxvi. Darmst. Archiv, Orig. auf Papier.

(14. Mai 1442.) Hans Trubel klagt (zu Umstadt) gegen die Burgmänner Clebysz, Eberhart Schelm und Eberhart Wambold „umb Scholt iij lib." A. d. m.cccc.xlii. uff Montag post Ascens. (dni?) Geswora Montag. Retter, IV. 170 und 220.

(26. Mai 1444.) Henne Clebyß besiegelt das Zeugniß des Bürgers Henne Steigerwalt aus Umstadt, daß die Kühe und Schaafe von Schaafheim schon 50 oder mehr Jahre, in den Wald, die Haard genannt, ohne Jemandes Widerrede, getrieben worden seien. Dat. a. d. m.cccc.xliv vff Dinstag nach Sant vrbans tag. Darmst. Archiv, Original mit Siegel (undeutlich).

(26. Mai 1444.) Henne Clebyß besiegelt das Zeugniß des Bürgers Hans Rabe zu Umstadt, daß die Kühe und Schaafe von Schaafheim, schon 35 Jahre, oder länger, ohne Jemandes Einwand, in den Wald, genannt die Haard, getrieben worden seien. Dat. a. d. m.cccc.xliv vff Dinstag nach Sant vrbans tage. Darmst. Archiv, Orig. mit Siegel (etwas undeutlich).

(26. Mai 1444.) Henne Clebyß besiegelt das Zeugniß des Bürgers Hans Scheffer aus Umstadt, wie es ihm als Hirte zu Schaafheim gedenke, daß die dasigen Kühe und Schaafe schon 60 und mehr Jahre, ohne Jemandes Widerrede, in den Wald, die Haard genannt, gegangen seien. Dat. a. d. m.cccc.xliv vff Dinstag nach Sant vrbans tag. Darmst. Archiv, Orig. mit Siegel (etwas undeutlich).

(26. Mai 1444.) Henne Clebyß besiegelt das Zeugniß Contz Gertenhauwer's, daß die Kühe und Schaafe aus Schaafheim seit 30 und mehr Jahren, ohne Jemandes Einsprache, in den Wald, genannt die Haard, getrieben worden seien. Dat. a. d, m.cccc.xliv vff Dinstag nach Sant vrbans tag. Darmst. Archiv, Orig. mit Siegel (etwas undeutlich).

(30. Mai 1446.) Henne von Wasen, Richter, und die Mannen — — — — Heinrich Klebiß — — sprechen in Sachen des Erzbischofs von Mainz gegen Friedrich von Hertingshausen. Dat. zu Aschaffenburg, am Montage nach dem Sontag Exaudi, a. d. m.cccc.xlvi. Guden, Cod. IV. 298 bis 300.

(24. Dec. 1450.) Henne von Pruineheim (Praunheim) der Alte, genannt von Klettenberg, Heinrich Clebis, der Junge, Conrad Eyrdantz von Wildungen ꝛc. begeben sich in den Dienst der Stadt Frankfurt, und zwar die beiden Ersteren Jeder mit 2 Pferden und 1 Knaben und die Andern Jeder mit 1 Pferd, mit Panzer, Harnisch und einer Glene, oder einer guten Armbrust, wofür die Ersteren Jeder 9 Pfund Heller und 5 Schillinge, und die Anderen Jeder 5½ Pfund Heller monatlich erhalten. Dat. a. d. m.cccc.l. in vigil. Nativitat. Ejusdem Dom. Nostri Jesu Christi. Lersner, Chronica d. Stadt Frankfurt IIa 376.

(9. Juni 1451.) Heinrich Cleebiß von Nalsbach, der Alte, bekennt, daß er vom Graf Reinhard II. von Hanau zu Mannlehen erhalten habe: drei Theile an dem Hofe zu Neilspach mit Aeckern, Wiesen, Wald und allem Zugehör, wie solches Emmerich Cleebiß für sich und seine Brüder gehabt hat. Dat. uff den Mitwoche nach Sant Bonifacien tage a. d. m°cccc.°li. Darmst. Archiv, Orig. mit Siegel (undeutlich).

(15. Dec. 1454.) Madern Bach von Nuwenstet (Neustadt) bekennt, daß er, als Träger, für seine Gattin Grethe von Frankenstein, und seine Stieftochter Margarethe,

von Pfalzgraf Friedrich I. bei Rhein, die Mann-, Burg- und Erblehen, von welchen das Mannlehen seine Gattin, und die anderen Lehen seine Stieftochter lebenslänglich haben sollen, empfangen habe, und zwar zu Mannlehen: 1 Hof zu Zimmern, mit Aeckern, Wiesen und allem Zugehör, und Haus und Hof im Dorf Zimmern; zu fuld. Burglehen: 1 Haus in der Burg zu Habizheim, und Aecker daselbst, genannt Schriebers Hube; zu fuld. Mannlehen: 1 Gut zu Lengfeld, das Schaffgut genannt, mit Zugehör, 1 Hof zu Kleestadt mit Zugehör, und Weingarten, Wiesen und was sie da haben; ferner ihren Theil am Korn- und kleinen Zehnten zu Semd, 1 Wiese zwischen Habizheim und Semd, 2 Wiesen in dem Forst auf den Rodern; zu Lengfeld, im Dorf, ein Wambolds Theil am Gericht, an Aeckern und Zugehör; zu Burglehen zu Otzberg: 18 Pfund Heller, weniger 5 Schillinge; zu Nagelspach (Nalsbach) die 2 Stück Wiesen; 1 Hof zu Niederwiebelsbach, mit Aeckern, Wiesen, Weingarten, Holz rc. und das Gericht daselbst; 1 Mltr. Korns, 13 Schillinge und 3 Heller, 2 Sommerhühner auf Wortwin Stumpfs Gut zu Niederwiebelsbach; 1 Hof zu Nagelspach (Nalsbach) mit Aeckern, Wiesen rc., 1 Hof zu Oberklingen mit Aeckern, Wiesen rc. und Hofstätte in dem Dorf, mit Zugehör, und Fastnachtshühner, wie dieselben Mann-, Burg- und Erblehen als Henne Clebis sel., von der Pfalz gehabt hat. Dat. vff sontag nach sant Lucientag a. d. m.cccc.lııı. Darmst. Archiv, Orig. Siegel ab. [14])

---

14) Nach dieser Urkunde stand Grethe von Frankenstein, welche am 23. Juni 1474 bereits todt war, schon in einer früheren Ehe, und wahrscheinlich mit dem ohne männliche Nachkommen, wie aus der Lehenfolge hervorgeht, verstorbenen Henne Clebis, welche Annahme um so gewisser wird, als der Grethe von Frankenstein Tochter, Margarethe, welche am 21. März 1463 als die Gattin Conz's von Habern, des Jungen, am 9. März 1473 als

(6. Febr. 1458). Greda Clebeszen verkauft mit Wissen und Willen ihres Gatten Maddern Bach und ihrer Tochter Greda, eine Scheuer an Peter Snider, und setzten denselben vor Gericht in den Kauf ein. A. m.cccc.lviii vf Montag nach Purifikat. Sant Dorotheen Tag. Retter, IV. 221 — 22.

(4. Juli 1460.) Verzeichniß Derjenigen, die in der Schlacht bei Pfeddersheim [15]) von den Pfälzern gefangen wurden: — — — Friedrich Clebis — — — vff Frytag Vdalrici a. d. m.cccc.lx. Kremer, Friedrich I. 200 — 4.

(21. März 1463.) Conz von Habern, der Junge, bekennt, daß er, als Träger, für seine Schwieger Grethe von Frankenstein, Wittwe Madern Bachs, und deren Tochter Margarethe, nun seine Gattin, von Pfalzgraf Friedrich I. bei Rhein, die Mann-, Burg- und Erblehen, von welchen das Mannlehen seine Schwieger und die anderen Lehen seine Gattin lebenslänglich haben sollen, empfangen habe, und zwar zu Mannlehen: 1 Hof zu Zimmern — — — (wie Urkunde vom 15. Dec. 1454). Dat. vff Montag nach dem Sontag Letare a. d. m.cccc.lxiii. Darmst. Archiv, Orig. Siegel ab.

(18. Juni 1464.) Haman Waltman klagt (zu Umstadt) gegen die Clebeszin, Wittwe Madern Bachs, wegen 2 fl. Zinses von einer Wiese, den sie seit 12 Jahren nicht entrich-

---

die Gattin Philipps von Praunheim erscheint, und am 16. Sept. 1495 bereits todt war, unter der letzteren Zeitangabe ausdrücklich Margarethe Klebissin genannt wird. Sie war also eine Clebiz, und kann als die Tochter des vorgenannten Henne Clebis, und die Grethe von Frankenstein als dessen Gattin, um so gewisser angesehen werden, da dessen pfälz. Lehengüter an sie gekommen sind.

15) In dem Krieg zwischen Pfalz und Mainz, welch' Letzteres sich mit Veldenz und Leiningen verbunden hatte, wurden am 4. Juli 1460 von Kurfürst Friedrich I. von der Pfalz die Verbündeten bei Pfeddersheim geschlagen, die Stadt dann belagert und genommen.

tet habe. A. m.cccc.lxiv uff Montag nach Viti Modesti. Retter, IV. 222.

(9. März 1473.) Philipp von Praunheim bekennt, daß er, als Träger, für seine Schwieger Grethe von Frankenstein, Wittwe, und ihre Tochter Margarethe, als seine Gattin, von Pfalzgraf Friedrich I. bei Rhein, die Mann-, Burg- und Erblehen, von welchen das Burglehen seine Schwieger und die andern Lehen seine Gattin lebenslänglich haben sollen, empfangen habe, und zwar zu Mannlehen: 1 Hof zu Zimmern — — — (wie Urkunde vom 15. Dec. 1454). Dat. vff Dinstag nach Inuocauit A. dni m.cccc.lxxiii. Darmst. Archiv, Orig. Siegel ab.

(23. Mai 1474.) Hans Rucker klagt (zu Umstadt) gegen Jungfr. Grede, der Clebessen Tochter i. W. A. d. m.cccc.lxxiv Montag nach Assumpt. (dni?) Retter, IV. 223.

(23. Juni 1474) Philipp von Praunheim bekennt, daß er, als Träger, für seine Gattin Margarethe, zu Mann-, Burg- und Erblehen, welche dieselbe lebenslänglich haben soll, von Pfalzgraf Friedrich I. bei Rhein empfangen habe, und zwar zu Mannlehen: 1 Hof zu Zimmern — — — (wie Urkunde vom 15. Dec. 1454). Dat. vff sant Johannes Baptisten abent a. d. m.cccc.lxxiiii. Darmst. Archiv, Orig. Siegel ab.

(21. Jan. 1475.) Philipp von Brümen (Praunheim) und seine Gattin Margarethe bekennen, daß sie Jacob Beckern die Pfarrei Raibach, die von ihnen zu Lehen geht, bewilligt haben. Uf Sant Agneß Dag a. d. m.cccc.lxxv. Retter, IV. 248 — 49.

(30. März 1475.) Friedrich Clebyß von Neylßbach [16]) bekennt, daß er von Graf Philipp I. von Hanau,

---

16) Seine Gattin war Agnes Diemar, deren Tochter Agnes, 1517, mit Phil. Schelm von Bergen verbunden wurde. Humbracht tab. 61

dem Aelteren, die Lehen, die sein Bruder gehabt, zu Mannlehen erhalten habe, nemlich drei Theile an dem Hof zu Neylßpach, mit Aeckern, Wiesen, Wald und allem Zugehör. Dat. vff Dornstag nach dem Heyligen Ostertage a. d. m.°cccc.°lxxv. Darmst. Archiv, Orig. mit Siegel (nicht deutlich).

(17. Oct. 1477.) Philipp von Praunheim bekennt, daß er, als Träger, für seine Gattin Margarethe, zu Mann-, Burg- und Erblehen, welche dieselbe lebenslänglich haben soll, von Pfalzgraf Philipp bei Rhein empfangen habe, und zwar zu Mannlehen: einen Hof zu Zimmern — — — (wie Urkunde vom 15. Dec. 1454). Dat. vff frittag nach sannd gallentag A. dni m.cccc.lxxvii. Darmst. Archiv, Orig. Siegel ab.

(5. Juni 1481.) Friedrich Clebiß von Neilspach bekennt, daß er von Graf Philipp II. von Hanau die Lehen, welche sein Bruder gehabt, zu Mannlehen erhalten habe, nemlich — — — (wie vorher). Dat. vff Sant Bonifatius tag a. d. m.cccc.lxxxi. Darmst. Archiv, Abschrift.

(5. Aug. 1485.) Erzbischof Berthold von Mainz beurkundet das Urtheil, welches seine Räthe und die Mannen, nemlich die Grafen Otto von Hennenberg, Johann III. von Wertheim, die Ritter Emmerich von Reiffenberg und Hans von Fechenbach, sodann Wigand von Dienheim, — — —, Philipp von Wasen, Fritz Clebiß, — — —, in den Streitigkeiten zwischen Blasius von Leimburg und Ehrenfried von Schechingen, wegen des von Mainz zu Lehen rührenden Kirchsatzes zu Giengen, [17]) gegeben haben. Dat. zu Aschaffenburg uff frytag nach Vincula Petri A. D. m.cccc.lxxxv. Darmst. Archiv, Bodmann, Moguntina, IV. 243 — 44.

(17. Oct. 1485.) Wigand von Dienheim, Amtmann zu Mainz, Lehenrichter, verkündigt den Rechtsspruch, den die

---

17) Schechingen, Pfd., OAmt Aalen; Giengen, Städtchen, OAmt Heidenheim, beide im Würtemb. Jaxtkreis.

Mannen, nemlich Johann III. von Isenburg, Graf zu Büdingen, Georg von Hartheim, — — — —, Philipp von Wasen, — — — — — — — — — und Fritz Clebiß, zwischen dem Erzbischof Berthold von Mainz und Johann von Hatzfeld und seinen Zugenannten, wegen verfallener Lehen, nemlich des erzstiftischen Theils an Burg und Stadt Hatzfeld ꝛc., gegeben haben. Dat. zu Aschaffenburg Am Montag nach Sant Gallentag a. d. m.cccc.lxxxv. Darmst. Archiv, Bodmann, Moguntina, IV. 252ᵇ — 256.

(17. Oct. 1485.) Wigand von Dienheim, Amtmann zu Mainz, Lehenrichter, verkündigt den Rechtsspruch, den die Mannen, nemlich Johann III. von Isenburg, Graf zu Büdingen, Georg von Hartheim, — — — —, Philipp von Wasen, — — — — — und Fritz Clebiß, zwischen dem Erzbischof Berthold von Mainz und Ritter Hermann Riedesel, wegen verfallener Lehen, nemlich Haus und Burgsitz zu Brückenau,[18]) gegeben haben. Dat. zu Aschaffenburg am Montag nach Sant Gallentag a. d. m.cccc.lxxxv. Darmst. Archiv, Bodmann, Moguntina, IV. 256 — 58.

(19. Nov. 1485.) Erzbischof Berthold von Mainz vergleicht die, wegen der Verlassenschaft Elsen Clebissin, Bürgerin zu Külsheim,[19]) zwischen Hans und Heinz Klebiß und Catharinen, deren Kinder, einer- und Kraft Paul, wegen dessen Gattin Barbara, und Hans Wolf sel. wegen dessen Mutter Elsen und Gattin Elsen, Dichtern[20]) der vorgenannten Else Klebiß, anderseits, entstandenen Streitigkei-

---

18) Brückenau, im bayr. Kr. Unterfranken.

19) Külsheim, Städchen im badn. Unterrheinkr., Amt Tauber-Bischofsheim.

20) Dichter = gener = 1) Tochtermann, 2) Schwestermann, wovon aber die erstere Bedeutung hier nicht angenommen werden darf, weil die Gattinnen Pauls und Wolfs, wie aus den ungleichen Erbportionen hervorgeht, keine Kinder der Else Clebis waren.

ten, dahin, daß das Ganze, als Liegenschaften und fahrende Habe, in vier gleiche Theile getheilt werde, und daran Kraft Paul und Hans Wolf, wegen der Schwieger und der Gattinnen, zusammen einen, und jedes der drei Kinder einen Theil erhalte, die ergangenen Urtheile gegen einander aufgehoben werden, und jede Parthie ihre Kosten trage. Dat. Amorbach uff Samstag Sant Elsebethen tag A. D. 1485. Darmst. Archiv, Bodmann, Moguntina IV. 300ᵇ — 301. [21])

(16. Sept. 1495.) Philipp von Praunheim bekennt, daß er, als Träger, für seine Kinder, die er mit seiner verstorbenen Gattin Margarethe Klebissin hat, von Pfalzgraf Philipp bei Rhein zu Mann-, Burg- und Erblehen, die er für sich selbst und seine Kinder lebenslänglich haben soll, empfangen habe, und zwar zu Mannlehen: 1 Hof zu Zimmern — — — (wie Urk. vom 15. Dec. 1454). Dat. uff mittwoch nach des H. Crutzes tag exaltat. A. D. m°cccc°xcv. Darmst. Archiv, Orig. Siegel ab.

(15. Nov. 1501.) Diether Clebyß von Neylspache bekennt, daß er, als der Aeltere, von Graf Philipp II. von Hanau-Lichtenberg, für sich und seine Brüder Heinrich, Friedrich und Philipp das Mannleben, das vormals sein verstorbener Vater Friedrich Clebyß gehabt, empfangen habe, nemlich — — — (wie unterm 30. März 1475). Dat. vff Montag nach Marthini deß Heyligen Bischoffs a. d. 1501. Darmst. Archiv, Orig. mit Siegel.

---

21) Die Jahrzahl bestehet aus altdeutschen Ziffern, wovon die zweite Ziffer, eine unten offene 8 = 4 ist; die vierte Ziffer, erst 2, dann in 7 abgeändert, ist eine 5: die der Form nach mit 2 und 7 viele Aehnlichkeit hat. Das Jahr ist also 1485, und in diesem fällt Elisabethe auch auf einen Samstag, außerdem in diesem Jahrzehnt, noch im Jahr 1480, welches aber hier nicht in Betracht kommt, weil Bertholds Regierung erst 1484 begann. Obgleich diese Urkunde lauter Namen hat, die hier nicht weiter vorkommen, so gehört sie doch unbezweifelt hierher.

(24. Nov. 1505.) Philipp von Praunheim, Sohn weil. Philipps, bekennt, daß er von Pfalzgraf Philipp bei Rhein, für sich und seinen Bruder Heilmann, Söhne weil. Margarethen Clebissin, zu Mann-, Burg- und Erblehen erhalten habe, nemlich zu Mannlehen: 1 Hof zu Zimmern — — — (wie Urk. vom 15. Dec. 1454). Dat. vff Monntag Kathe-runen Aubennt A. 1505. Darmst. Archiv, Orig. Siegel ab.

(22. April 1507.) **Im Jahr als man zahlt funff hundert Sieben uff Duerstag noch Misericordia Domini ist verschieden der Ernfest Heinrich Klebis von Nalspach dem Got Gnod.** [22]) **Gropp, Hist. Amorb. 135**; Retter, IV. 222.

(13. Dec. 1511.) Erzbischof Uriel von Mainz beurkundet den Vergleich, der zwischen Georg Egen von Egenhofen und seiner Gattin Ameley Clebessin, einer- und den Gebrüdern Michael und Philipp von Düren, anderseits, dahin geschlossen wurde, daß Ameley, wegen ihres Heirathsguts von 400 fl., das ihr erster Gatte, weil. Hans von Düren, auf Güter widerlegt hat, und wegen 100 fl. Morgengabe, durch den Keller zu Amorbach, als Einnehmer der Zinsen 2c., jährlich 45 fl., und für die Unterhaltung der 3 Kinder erster Ehe eine noch zu bestimmende Summe, sowie auch die Hälfte aller fahrenden Habe erhalte, ferner, daß Michael und Philipp von Düren, wegen sechsjähriger Verwaltung der Güter, Rechnung stellen, und endlich, daß Georg Egen, bei kinderloser Ehe, nach seiner Gattin Ableben, 100 fl. als Abfindung bekommen, außerdem aber die Kinder beider Ehen die 400 fl. gleich unter sich theilen sollen. **Dat.** zu Aschaffenburg uf **Sanct Lucien tag a. d. 1511.** Darmst. Archiv, Bodmann, **Moguntina V. 107b** — 109.

(1. Sept. 1539.) Graf Philipp IV. von Hanau-Lichtenberg bekennt, daß er Friedrich Clebeysen von Neylsbach, die Lehen, welche dessen Vater, weil. Friedrich Cle-

---

22) Er liegt im Kloster Amorbach begraben.

beysen, gehabt, zu Mannlehen verliehen habe, nemlich — —
— (wie unterm 30. März 1475.) Dat. vff Monntag sanndt Egidien tag a. d. 1539. Darmst. Archiv, Orig. mit Siegel.

(1. Sept. 1539.) Friedrich Clebeysen von Reielspach bekennt, daß er von Graf Philipp IV. von Hanau-Lichtenberg die Lehen, welche sein Vater, weil. Friedrich Clebeysen, gehabt, zu Mannlehen erhalten habe, nemlich — — — (wie unterm 30. März 1475.) Dat. vff monntag sanndt Egidien tage a. d. 1539. Darmst. Archiv, Orig. Siegel ab.

(26. Febr. 1572.) Graf Philipp IV. von Hanau, der Aeltere, schreibt an (Conrad) Clebiß von Reilspach, daß ihm wegen Empfängniß der Lehen, die sein Vater, weil. Friedrich Clebiß, welcher der Herrschaft Babenhausen Mann und Vasall gewesen, gehabt, nemlich drei Theile an dem Hof zu Nellspach mit Zugehör, und um welche er binnen Jahresfrist hätte nachsuchen sollen, solches aber unterlassen habe, Termin auf den 17. März zu Babenhausen angesetzt sei, und daß, wenn er ungehorsam bleiben sollte, sowohl deßhalb, als auch wegen seiner vorigen Fahrlässigkeit nach Recht verfahren werden würde. Dat. Buchßweiler Den 26. Febr. Anno 1572. Darmst. Archiv, Abschrift.

(16. März 1572.) Conrad Klebys von Nilsbach[23]) bittet seinen Schwager, Heinrich von Wasen, Amtmann zu Babenhausen, nachdem Graf Philipp IV. von Hanau-Lichtenberg, wegen Empfängniß des Lehens, Termin auf den 17. März angesetzt habe, ihn, wegen Krankseyns, beim Grafen entschuldigen zu wollen. Dat. den 16. Marty Anno (15)72. Darmst. Archiv, Orig.

---

23) Seine ihn überlebende Gattin war, wie aus einem Schreiben vom 14. Juli 1573 hervorgeht, eine Schwester Philipp Albrecht Fock von Wallstadt, welche mit ihrem Gatten weder Söhne, noch Töchter hinterlassen hat, s. auch Anmerk. 7.

(17. März 1572.) Heinrich von Wasen, Amtmann zu Babenhausen, schreibt an Conrad Klebiß von Railsbach, sein Krankseyn dem Grafen Philipp IV. von Hanau-Lichtenberg, dem Aelteren, melden zu wollen. Dat. Babenhausen den 17. Marty Anno 1572. Darmst Archiv, Orig.

b. von Darmstadt.

Die fast noch ganz unbekannte adelige Familie, die sich von Darmstadt [24]) benannte, hatte von den Schenken von Erbach ein Burglehen zu Bickenbach und von den Herrn von Bickenbach einen halben Hof zu Klingenberg, den sie (vor 1388) an Engelhard von Frankenstein verkaufte, sowie zu Großzimmern 33 Morgen Ackerlandes, welches Lehen sie mit den von Geispitzheim in Gemeinschaft besaß, bis dasselbe an Letztere allein gekommen ist. Zu Niederklingen hatte sie ¼ einer Wildhube [25]) und zu Darmstadt eine Hofraithe, die späterhin

---

24) Die Stammtafel möchte folgende sein:

Drutdere, miles in Darmstadt, 1234. — Heinrich von Darmstadt, 1234. — Godebold, 1234.

Conrad, 1234.

Burkhard v. Darmstadt, 1310.

Conrad von Darmstadt, Edelknecht 1362 † $\frac{\text{7. Mai 1362.}}{\text{25. Jan. 1363.}}$

ux. Hedwig Gans von Otzberg, 1362.

Wißele, 1363 † vor dem 15. März 1372. — (Conrad?)

Carl v. Darmstadt, 1363, 1372.

Conrad von Darmstadt, Edelknecht, 1384, 1411.

Conrad von Darmstadt, 1422, 1444.

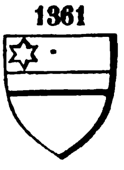
Conrad v. Darmstadt, Landschreiber, 1458, 1468.

Conrad von Darmstadt, 1485, 1488.

25) Im Jahr 1512 wurden auf Befehl der Gebrüder Philipp, Diether und Johann von Isenburg, Grafen von Büdingen, die

theilweise dem Kloster Eberbach übergeben worden ist. Dieses Geschlecht, das in einem noch nicht ermittelten Zeitpunkte erlosch, führte das nebenstehende Wappen, dessen Tinktur aber unbekannt ist. [26])

1361



(Um 1234.) **Drutdere miles in Darmstadt** stimmt bei dem Zeugenverhör, wodurch das Kloster Eberbach den dreißig- und mehrjährigen Besitz des ihm von Griesheimer Einwohnern gewaltsam entrissenen Rod's, Harozen (Harras) oder Bircha (bei dem Gehaborner Hofe) zu beweisen sucht, in Allem mit **Godeboldus** überein, sowie **Conradus, filius Henrici de Darmestadt**, dasselbe erklärt, was **Godeboldus**, seines Vaters Bruders (**patruus**) ausgesagt hat. (Urkunde ohne Datum). [27]) Baur, Urkundenbuch, 14 — 15, Nr. 21.

(8. Aug. 1310.) **Burcardus de Darmstadt** bezeugt eine Urkunde Schenk Eberhards von Erbach, des Aelteren,

---

zum Wildbanne der Dreieich gehörigen Huben verliehen. Bei dem Ort Niederklingen beim Otzberg heißt es: „Haben Heilmanns und Carls von Praunheim Hofleute ¼ einer Wildhube in Händen, welche weil. Engelhard von Frankenstein vor langer Zeit von weil. Conrad von Darmstadt erkauft.“ Buri, Bannforste 9 — 20.

26) Diesem Wappen sind die Wappen der von Kirchdorf, genannt Lieberbach, von welchen ein Hans 1459 urkundlich vorkommt, und der Familie Wentz von Niederlahnstein, wenigstens in der Form, fast gleich, nur daß ersteres einen fünfstraligen Stern führt. Letzteres hat im rothen Felde einen silbernen Querbalken, und oben, rechts, einen sechsstraligen goldenen Stern. (Vergl. wegen des Letzteren Humbracht tab. 151.

27) Die Ausstellungszeit dieser Urkunde wird durch eine andere vom April 1234 bestimmt, nach welcher, nach vorausgegangenem Zeugenverhör, dem Kloster Eberbach das Rod, Bircha oder Harrozen genannt, neben dem Gehaborner Hof gelegen, zugesprochen wird. Wenk, I. 16 — 17.

der Elisabethen, Tochter des verstorbenen Friedrichs, sonst Heidin genannt, mit 30 Pfund Heller auf den Wingert, die Kammerlatte genannt, bemorgengabt, welche Aussteuer sie lebenslänglich, selbst nach dem Tode ihres Gatten Friedrich, der den Wingert von ihm zu Lehen trage, haben, und der nach ihrem Ableben, ohne Widerrede ihres Gatten, ihren Erben zufallen solle. Dat. a. d. m.ccc.x. in festo Ciriaci et socior. Schneider, Erb. Hist. 48, Nr. 8.

(21. Aug. 1310.) Ulrich der I. von Bickenbach und seine Gemahlin Elisabethe, versichern Friedrich Heiden und seiner Gattin Elisabethe benannte Aecker und Weinberge nach Lehenrecht in der Weise, daß sowohl sie selbst, als die genannten Eheleute und Kinder daran 56 Pfund Heller, womit die genannte Elisabeth von ihnen dotirt sei, beziehen sollen. Zeugen: dominus dudo miles. Wolframus de Reckershusin. Vlricus heidin. burcardus de darnnstad hermannus karl et johannes dicti lambir. Dat. a. d. m.^{o}ccc.^{o}x. vi fer. post ste marie virg. assumptionis. Darmst. Archiv, Orig. (die 2 Siegel ab).

(9. Jan. 1361.) Conrad von Darmstadt, Edelknecht, beurkundet, daß er an Schenk Eberhard von Erbach und dessen Gemahlin Elisabethe von Katzenelnbogen, die Wingerte, die zu seinem Burglehen zu Bickenbach gehören, nemlich den Weingarten in dem Tregelinge und den ½ Morgen in dem Baumgarten, wiederlöslich um 18 Pfund Heller verkauft habe, und ihm willfahrt worden sei, jährlich die Hälfte des Weins aus diesem Weingarten zu beziehen, welche Urkunde er und seine Gattin Hedwig besiegeln. Dat. a. d. m.ccc.lxi uff Samistag nach dem zwolften tage. Darmst. Archiv, Orig. mit 2 Siegeln.[28])

28) Das Siegel der Hedwig, die, wie die folgende Urkunde sagt, aus dem Geschlechte der Gänsen von Otzberg stammt, hat im Wappenschilde eine rechtsgekehrte Gans und die Umschrift: S hedewig von Darmstat.

(7. Mai 1362.) Conrad von Darmstadt, Edelknecht, und seine Gattin Hedwig beurkunden, daß sie von Schenk Eberhard von Erbach und seiner Gemahlin Elisabethe von Katzenelnbogen, zu den 18 Pfund Heller, die sie auf den Weingarten in dem Tregelinge und den $\frac{1}{2}$ Morgen im Baumgarten bereits empfangen, noch weiter 8 Pfund Heller wiederlöslich erhalten haben, welche Beurkundung er, und für seine Gattin, deren Bruder Diether Gans, Amtmann zu Otzberg, besiegeln. Dat. a. d. m.ccc.lxii vff Samezdag nach Walpurg dag. Darmst. Archiv, Orig. mit 2 Siegeln. [29])

(25. Jan. $136\frac{2}{3}$.) Adolph Flecke, Schultheiß, und die (benannten) Schöffen zu Darmstadt, beurkunden, daß die Jungfrau Wißele, Tochter des verstorbenen Ritters Conrad von Darmstadt, zu ihrem und ihrer Altvordern Seelenheil, vor ihnen an dem Gericht, dem Kloster Eberbach, Hof, Haus, und Scheuer zu Darmstadt, neben welcher Hofraithe der Wißele Bruders Sohn, Karl, ein abgetheiltes Viertheil besitzt, und 6 Mltr. ewiger Korngülte übergeben habe, welche Urkunde der Edelknecht Emich, Truchseß des Grafen Wilhelm II. von Katzenelnbogen, besiegelt. Dat. a. d. m.ccc.lxii off dem dage des heil. aposteln sti pauls als er bekart wart zu latine convers. sti pauli. Darmst. Archiv, Orig. mit Siegel [30])

(25. Jan. $136\frac{2}{3}$.) Abt Heinrich und der Convent des Klosters Eberbach beurkunden, daß die Jungfrau Wißele, Tochter des verstorbenen Ritters Conrad von Darmstadt,

---

29) Der Abdruck des ersteren Siegels ist verwischt, das andere Siegel ist verletzt, indem dem Wappenbilde, der rechtsgekehrten Gans, der Kopf fehlt.

30) Das Siegel Emichs hat einen rechtsgekehrten Hahn, und die Umschrift: S Emichonis de Gera. S. diesen Band, Abhandlung XI. S. 17. Anmerk. 38, wo die irrthümlich gesetzte „Jungfrau Wise“ wegfällt.

zu ihrer und ihrer Altvordern Seelenheil, dem Kloster an dem Gericht zu Darmstadt, Hof, Haus und Scheuer daselbst, neben welcher Hofraithe der Wißele Bruders Sohn, Karl, ein abgetheiltes Viertheil besitzt, und 6 Mltr. ewiger Korngülte übergeben, und daß sie der Jungfrau Wißele Hof, Haus und Scheuer um einen mäßigen Zins, und ihr auch die 6 Mltr. Korngülte lebenslänglich überlassen haben. Dat. a. d. m.ccc.lxii off dem Dage des heil. Apostels sti pauls zu Latine Conuersio sti pauli. Darmst. Archiv, Orig. mit 2 Siegeln.

(15. März 1372.) Gottfried und Merkel von Frauenstein, Gebrüder, Heinrich von Schierstein, Karril (Karl) von Darmstadt und Rucker von Ruckershausen beurkunden, daß ihnen das Kloster Eberbach, die fahrende Habe und den Hausrath ihrer verstorbenen Baase Wyzale (Wißele) überlassen habe, wogegen — — —. Dat. a. d. m.°ccc°lxxii fer. ii post dom. Judica. Darmst. Archiv, Orig. mit 4 Siegeln.[31])

(12. Febr. 1378.) Johannes Bach, Edelknecht, beurkundet, daß Abt und Convent des Klosters Eberbach ihn mit der Hofraithe und dem Haus, nebst der Scheuer und dem Zugehör zu Darmstadt, welches Alles der Jungfrau Wißele gehörte, auf seine Lebenszeit beliehen habe. Dat. a. d. m.ccc.lxxviii. fer. vi ante Valentini. Darmst. Archiv, Orig., Siegel ab bis auf ein Restchen.[32])

(1384—88.) Engelhard von Frankenstein hat von Diether I. von Bickenbach zu Lehen den halben Hof zu Klingenberg, den derselbe von Conrad von Darmstadt erkauft hat. Schneider, Erb. Hist. 36. Nr. 18.[33])

---

31) Diese Urkunde kommt vollständiger vor in diesem Bande, Abhandlung XI. S. 17.

32) Desgleichen daselbst, S. 4.

33) Wegen der Zeitbestimmung dieser und der folgenden Urkunde s. diesen Band, Abhandl. XI. S. 18, Note 42. Klingenberg liegt am Main, oberhalb Obernburg.

(1384 — 88.) Conrad von Darmstadt hat von Diether I. von Bickenbach zu Lehen 33 Morgen Ackerlandes an dem Reinnüldes, welches die Broschilde besessen haben. Schneider, Erb. Hist. 37. Nr. 56.

(12. März 1411.) Conrad von Darmstadt und Henchin von Gerspinsheim (Geispitzheim?), Edelknecht, beurkunden, daß sie von Conrad XI. von Bickenbach 33 Morgen Ackers in dem Gericht zu Großzimmern zu Mannlehen erhalten haben. Dat. a. d. m.cccc.xi. ipso die gregorii pape. Erbacher Archiv, Orig. Siegel ab. [34])

(26. Juli 1422.) Henne von Morßheim, Henne Sure von Obirkeim, Hans Berne von Lare, Edelknechte, — — — — Conrad von Darmstadt, Sifrid Focke — — — — begeben sich in den Dienst der Stadt Frankfurt, und zwar Henne von Morsheim ꝛc. Jeder mit 1 Glene, 1 Hengst, 1 Pferd, mit Harnisch, Panzer ꝛc., Henne Sure ꝛc. mit einem Knecht, gewappnet, mit 2 Pferden, Conrad von Darmstadt ꝛc. Jeder mit 1 Pferd, 1 Hundeskogel, Panzer, Beingewande ꝛc. und erhalten, wenn sie zu Frankfurt, Bonames, Niedererlenbach, Goldstein, Rödelheim liegen, monatlich: die Glener je 9, und die Gewappneten je 5½ Pfund Heller, welche Beurkundung Conrad von Darmstadt für sich besiegelt. Dat. a. d. m.cccc.xxii. Dom. ante diem s. Petri in Vincula. Lersner, Chronica d. Stadt Frankf. II.ª 362 — 63. [35])

---

34) Sämmtliche Auszüge von Urkunden, die im Gräfl. Erbachischen Archive zu Erbach vorkommen, habe ich von Herrn Archivrath Kehrer erhalten, einem Manne, der mit seltener Humanität meine Forschungen unterstützt, und für welches freundschaftliche Entgegenkommen ich demselben hier öffentlich meinen wärmsten Dank abstatte.

35) Obgleich es keinem Zweifel unterliegen kann, daß dieser Conrad von Darmstadt hierher gehöre, so würde ich dennoch dessen Siegel verglichen haben, wenn dieß der ungeordnete Zustand dieser Abtheilung des Frankfurter Archivs gestattet hätte.

(15. April 1444.) Conrad von Darmstadt beurkundet, daß er von Ulrich II. von Bickenbach einige Güterstücke zu Oberzimmern zu Lehen erhalten habe. Dat. a. d. m.cccc.xliiii. fer iv. post festum paste. Erbacher Archiv, Orig., Siegel ab.

(31. März 1453.) Heinrich von Gerspesheim (Geispitzheim?), Edelknecht, bekennt, daß er von Ulrich II. von Bickenbach 30 (33?) Morgen Ackers zu Großzimmern, die vormals sein Vetter, Conrad von Rampad (Darmstadt?) eingehabt, zu Lehen empfangen habe. Dat. a. d. m.cccc.liii. Sabato post palmarum in vigilia parostene. Erbacher Archiv, Orig., Siegel ab.

(14. Aug. 1458.) Graf Philipp I. von Katzenelnbogen fordert Ulrich von Cronenberg (Burggrafen zu Starkenburg), nachdem dieser den Seinigen das Jagen da, wo es ihm vom Erzbischof von Mainz erlaubt worden, verwehrt habe, deshalb zur Erklärung auf. Dat. vnder Conrad (von Darmstadt?) vnsers lantschreibers Ingeß bresten halbe des vnsers zu disser Zyt uff vnser lieben frauwe abent assumpcionis Anno (m.cccc.)lviii. Darmst. Archiv, Orig. auf Papier, Siegel ab.

(3. Mai 1468.) Graf Philipp I. von Katzenelnbogen beurkundet, nachdem er von Henne und Walther von Buseck deren Höfe und Güter zu Pfungstadt, Eschollbrücken und Seeheim erblich erkauft, daß sein Landschreiber Conrad von Darmstadt und Conrad von Bubesheim, Zollschreiber zu Gernsheim, aber zur Hälfte Mitkäufer seien, auch die Hälfte des Kaufschillings bezahlt, den Hof, den der alte Schultheiß zu Pfungstadt geliehen, sowie den Hof, der erblich verliehen sei, nunmehr erblich behalten sollen. Dat. fer. iii. post. Philippi Jacobi. Ziegenh. Repert. [36])

---

36) Graf Philipp I. von Katzenelnbogen hatte nach einer Urkunde von demselben Datum von den Genannten, deren Höfe und Güter mit Gerichten, Gülten rc. zu Pfungstadt, der Gilbertshof ge-

(27. Aug. 1485.) Conrad von Darmstadt, Heinrich Busch von Distheim in der Wetterau rc. begeben sich, Jeglicher mit 1 Pferd, mit Panzer, Harnisch und mit einer Glene, oder einer guten Armbrust, gegen 5½ Pfund Heller in die Dienste der Stadt Frankfurt, welche Beurkundung Sifried Sybold, weltlicher Richter in Frankfurt, für Conrad von Darmstadt besiegelt. Dat. a. d m.cccc.lxxxv. Vff Sambstag nach Sanct Barthol. Tag des heil. Aposteln. Lersner, Chronica d. Stadt Frankf. II.ª 400.

(5. Mai 1488.) Johann von Riffenberg, — — — — Conrad von Darmstadt, — — — beurkunden, daß sie mit der Stadt Frankfurt übereingekommen seien, in dem Krieg, wozu dieselben vom Kaiser, zur Rettung seines Sohnes [37]), aufgefordert worden, Jeder mit 1 Pferd dienen wolle, und zwar zu Frankfurt monatlich um 4 fl. mit, oder um 9 fl. ohne Proviant, welche Beurkundung Junker Friedrich von Felß, Hauptmann in Frankfurt, besiegelt. Dat. a. d. m.cccc.lxxxviii. Vff Montag nach Cantate. Lersner, Chronica d. Stadt Frankf. II.ª 403 — 4.

c. von Dornberg (Dynasten).

Obgleich Wenck alle bis jetzo über die Dynasten von Dornberg vorliegenden Urkunden, eine und dabei unerhebliche vielleicht ausgenommen, gekannt hat, so konnte er doch zu der Zeit, als er seine Abhandlung über dieses Dynastengeschlecht, nebst dessen Stammtafel im ersten Bande seiner Landesgeschichte, S. 313 — 19, niederlegte, dabei namentlich diejenigen Urkun-

---

nannt, zu Hahn, Untereichen, Eschollbrücken, Eberstadt, Seeheim und andern Orten, um 1450 fl. erkauft. Wenck, I. 261; Ziegenh. Repert.

37) K. Friedrichs III. Sohn, Maximilian, war mit den Niederlanden, die er mit seiner Gemahlin Marie erhalten, in Krieg verwickelt und in demselben 1488 selbst gefangen genommen worden.

den nicht benutzen, die im zweiten Band seiner Landesgeschichte abgedruckt sind, weil ihm dieselben damals noch nicht zugänglich gewesen waren. Es dürfte daher um so weniger eine ganz unnütze Arbeit sein, das Ganze hier zusammen zu stellen, als dadurch die Uebersicht erleichtert, die Zusammenstellung Wencks erweitert, und zugleich sichtbar wird, welche Veränderung die von ihm aufgestellte Stammtafel [38]) erleidet.

1238

Dieses Dynastengeschlecht, welches das nebenstehende Wappen führte, ist mit Conrad, 1257, im Mannsstamm erloschen. [39])

Die Herren von Dornberg hatten folgende Besitzungen, die ihnen theils als Lehen, theils als Allo=

---

38) Diese möchte jetzo folgende Form erhalten:

Eberhard, 1160, 1166 † um 1178. ux . . . . oc. um 1178.			Dragebodo, Mönch zu Eberbach, um 1178.
Conrad, ältester Sohn, 1178; 1236 imperial. aule ministerialis; 1238, 1250, 1254, 1255, 1256 † 1257. ux. Jutta . . . . . 1236, 1238, 1256; Wittwe 1264.	Eberhard, 1178, 1189, 1210, 1218, 1219.	Adelheid, 1178, 1236	Eberhard, 1189, 1195; Domherr in Mainz.

39) Der Wappenschild hat eine Länge von 1″ 8‴, und die größte Breite beträgt 1″ 4‴ 3⁗. Die Umschrift lautet: ✠ S CVN(RADVS.DOMINVS. DE. D) ORINBVRG. Es ist höchst wahrscheinlich, daß dieses Siegel das einzige Exemplar ist, welches von dieser Dynastenfamilie noch existirt. Die von Wallbrunn haben als Wappenbild drei silberne Rauten im blauen Feld. Die Familie Kuche führt, in der Form, dasselbe Wappenbild. — — Conrad lebte noch am 29. März 1256, und 1257 gab das in Folge dessen Ablebens eröffnete Lehen, das Dorf Bessungen, Graf Diether III. von Katzenelnbogen anderwärts zu Lehen. Conrad hatte Arnold von Thurn in Besitz des Schlosses Dornberg gesetzt, womit aber der Graf, der wahrscheinlich schon vorher von Henneberg die Belehnung erhalten, nicht zufrieden war. Am 17. Mai 1257 stellte der Graf apud Dornberg, also auf freiem Felde, eine Urkunde aus, unterzeichnet von einigen Herren und vielen einheimischen Rittern, die sicherlich wegen

dium gehörten. Mit Gerau und Zugehör waren sie von den Grafen von Henneberg schon im 12. Jahrhundert belehnt, bis sie nachher mit dem Schlosse Dornberg, dem sie entweder den Namen gaben, oder von ihm nahmen, mit Zugehör, und nicht mehr mit Gerau, belehnt wurden.[40]) Rumpenheim am Main, besaßen sie als ein Lorscher Lehen,[41]) den Zehnten zu Fechenheim, den sie 1236 an das Kloster Arnsburg, sowie 5½ Mansus Feld zu Altloch, die sie 1238 an das Domkapitel zu Mainz, und Güter zu Wicker, die sie um das Jahr 1239 an das St. Stephansstift zu Mainz veräußert haben; das Fischwasser bei Biebesheim, das die Grafen von Katzenelnbogen als ein Lorscher Lehen hatten, besaßen sie von diesen zu Afterlehen;[42]) Bessungen gehörte ihnen als ein Katzenelnbogen'sches Lehen, und endlich stand ihnen Erzhausen, das sie an Anselm Ulner von Dieburg versetzten, und nicht wieder lößten, als Allodium zu;[43]) ferner Güter zu Bergen, Fechenheim, Gräfenhausen, Weiterstadt, welche, wie sich aus den nachstehenden Urkunden ergiebt, dem Kloster Eberbach übertragen worden sind.

(Um 1160.) **Eberhardus de Dornburg** als Zeuge: Pastor Giselbertus in Dornheim beurkundet den Vertrag, welchen das Kloster Eberbach[44]) mit den Einwohnern von

---

Eroberung des Schlosses hier versammelt waren, was noch mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt, als Arnold von Thurn 1259 allen seinen Ansprüchen entsagen mußte. Da es sich erwarten läßt, daß der Graf mit seinen Ansprüchen aufs Schloß, nach **Conrads** Ableben nicht lange gewartet haben wird, so dürfte **Conrads** Tod fast mit Gewißheit zu Anfang des Jahres 1257 zu setzen sein. Vergleiche Wenck I. 315 — 16.

40) Wenck I. 62.

41) daselbst 313.

42) daselbst 317.

43) daselbst 318 und Note w.

44) Eberbach, ehemalige Abtei im Nass. Amt Eltville.

Dornheim abgeschlossen hat, und nach welchem diese dem Kloster einen gewissen Weg zu eigen geben. Wenck I. 9—10.

(29. Jan. 1166.) **Everardus de Dorenburch** bezeugt K. Friedrichs I. Beurkundung, der dem Kloster Ilbenstadt die Güter bestätigt, welche Graf Gerhard von Nuringen mit Einwilligung seiner Tochter Jutta und seiner andern Erben, demselben zu Riedhausen [45]) übergeben hat. **Acta sunt hec anno dominice incarnationis m.c.lxvi, Indict. xiiii — dat. apud Franckevorth, iv kl. Feb.** Grüsner, dipl. Beitr. **III. 136—39; Guden, Sylloge, 579—83; (Hugo), Annal. Praem. I. 667—68;** Kremer, **Orig. Nass. 197—200; (Würdtwein), Notitia hist. dipl. de Abbatia Ilbenstadt. 51—54.**

(Um 1178.) Abt Arnold zu Eberbach giebt Kundschaft über die Verträge zwischen dem Kloster Eberbach und dem Herrn **Eberhardus de Dornburch. Dragebodo,** Mönch des Klosters, und leiblicher Bruder des genannten Eberhards, hat seinem Kloster Weinberge bei Bergen und Aecker in Fechenheim [46]) übertragen, etwa einen Mansus haltend, auf welchen Mansus das Kloster gegen Eberhard Verzicht leistete, damit wegen der Weinberge der Gegenspruch aufgehoben werde — — —. Eberhard von Dornberg leistete bei drohender Todesgefahr, zu der Zeit, wo er seine Gattin mit ihren Söhnen der Fürsorge seines älteren Sohnes Conrad anvertraut, Verzicht auf alles Recht an dem Gut, das dessen Bruder Dragebodo dem Kloster wieder gegeben hat, sowie am Tage dessen Beerdigung, dessen Gattin und seine Kinder Conrad, Eberhard und Adelheid die Verzichtleistung in Gegenwart Wernhers von Bolanden, Cuno's von Münzenberg — — -, Albrecht von Widerstad — — —,

---

45) Der nunmehrige Hof Riedhausen bei Dornheim, Kr. Groß-Gerau.

46) Bergen und Fechenheim liegen zwischen Offenbach und Vilbel.

Ortwins von Geraha wiederholt haben. Wenck, II. 111—12.[47])

(Um 1178.) Beschreibung der Besitzungen an Aeckern, Weingärten und Wiesen, welche zu dem dem Kloster Eberbach eigenthümlichen Gehaborner Hof gehören, und welche Beschreibung **Dragebodo de Dornberch** angefangen hat. Dieser **Dragebodo** hat dem Kloster 2 Mansus zu Weiterstadt und 1 zu Gräfenhausen übergeben, von denen das Kloster 1 Mansus an Albert von Weiterstadt gegen gewisse Aecker zwischen Weiterstadt und dem Gehaborner Hof gelegen, und 12 Juckerte an Regenwardus und Ulrich, gegen gewisse Tagewerke vertauscht hat. Wenck II., 113.

(Ohne Tag 1189.) **Eberhardus de Dorenberc** und **Eberhardus de Dornberc**, Clerikus, als Zeugen: Erzbischof Conrad I. von Mainz beurkundet den Vertrag, nach welchem Eberhard Waro dem Kloster Eberbach für dessen Hof Haseloch (Haßloch, Kr. Großgerau) die Beholzigung aus dem Wald Fulenbruch (Faulbruch) gestattet. Acta sunt hec anno dni m.c.lxxxix. Indict. VII. Wenck II., 119 — 20.

(3. Jan. 1195.) **Eberhardus de Dorenburch** (Canonicus major. eccles. mogunt.) bezeugt die Beurkundung des Erzbischofs Conrad I. von Mainz, der dem St. Petersstift daselbst das Kathedratikum[48]) bewilligt. Acta sunt hec anno Dominice incarnacionis mcxcv. III Non. Januar. Joannis, Script. Rer. Mog. II. 482 — 83.

(12. März 1210) Erzbischof Siegfried II. von Mainz bestätigt einen zwischen der Pfarrei (Groß-)Gerau, unter Ein-

---

47) Diese und die folgende Urkunde sind keine Urkunden im strengeren Sinn des Worts, sondern nur chronikartige Erzählungen, die aber hier aufgenommen worden sind, weil sie Mehreres zur Genealogie Gehörige enthalten.

48) Cathedraticum est pensio, quae Episcopo quotannis exsolvitur in Signum Subjectionis, seu pro honore Cathedrae. V. Charta Gerardi Episcopi Caturc. inter instrumenta Gall. Christ. Tom. I. p. 48. (Dahl, Kloster Lorsch, 12. Note 26).

willigung Domini **Eberhardi de Dorenburch**, als Patrons derselben, und dem Kloster Eberbach, wegen der Zehenten in Gehaborn, abgeschlossenen Vertrag. Acta sunt haec Maguntiae, IV. idus Martii — — ab incarnatione vero Domini Anno m.cc.x. Wenck I., 11 — 12.

(26. Oct. 1218.) **Eberhardus Comes de Dornberch** [49]) bezeugt eine Urkunde K. Friedrichs II., welcher die von Erzbischof zu Salzburg gemachte Stiftung zweier Bisthümer zu Chiemsee und Seckau genehmigt. Acta sunt haec A. Dom. inc. mccxviii — Datum apud Nuernberch, vii kl. Nov. Indict. vii (vi). Pusch et Froelich, Dipl. Styriae I. 194 — 95.

(26. Nov. 1219.) **Eberhardus de Dorinberc** bezeugt die Beurkundung des Schultheißen Heinrich, des Vogts Rucker und der übrigen Richter und Bürger in Frankfurt, daß Conrad von Steinach und seine Gattin Adelheid in die von seinem Schwiegervater Eberhard Waro, dem Kloster Eberbach im Eberhardeswarenforst, [50]) bei Haßloch gelegen, gemachte Schenkung eingewilligt habe. Acta sunt hec anno dominice incarnationis m.°cc.°xix ° vi kal. decembr. Boehmer, Cod. dipl. Moenofrancof. I. 30 — 31; Guden, Cod. V. 754 — 55.

(Ohne Tag 1236.) **Conradus de Dornburg**, imperialis aule ministerialis, verkauft mit Einwilligung seiner Gemahlin Jutta und seiner Schwester Adelheid, den großen und kleinen Zehenten zu Fechenheim an das Kloster Arnsburg, um 100 Mark. Acta sunt hec a. d. m.cc.°xxx.°vj.°

---

49) Da der Name Eberhard den hiesigen Dornbergern herkömmlich war, auch unter ihnen in eben dem Jahre ein Herr dieses Namens lebte, so streitet allerdings die Wahrscheinlichkeit dafür, daß jener Eberhardus Comes mit diesem eine Person war, und damals den Kaiser als Reichsdienstmann begleitet habe. Wenck I. 314. Note g.

50) Nunmehr der jetzige Wald Mönchbruch zwischen Mörfelden und Königsstädten, Kr. Großgerau.

Boehmer, Cod. dipl. Moenofrancof. I. 63 — 64; Guden, Cod. III. 1107 — 8.

(18. Juni 1238.) Cunradus Dominus de Dorenburg und seine Gemahlin Jutta beurkunden, daß sie dem Domkapitel zu Mainz 5½ Mansus Land zu Altloch [51]) verkauft, und auf dasselbe in die Hände des Domherrn Theodericus von Stahleck zu Mainz verzichtet haben, welchen Verkauf Conrad und Ebernandus von Rumpenheim, und Reinherus von Dornheim verbürgen. [52]) Acta sunt hec a. d. m.°cc.xxxviij° xiv. kalen. July. Darmst. Archiv, Orig., mit Conrads von Dornberg etwas verletztem Siegel; [53]) Guden, Cod. II. 75 — 76.

(18. Juni 1238.) Johannes, Scholasticus, und das Domkapitel zu Mainz beurkunden, daß Cunradus Dominus de Dorenburg und seine Gemahlin Jutta, an sie 5½ Mansus Land zu Altloch verkauft, auf dasselbe in die Hände des Domherrns Theodericus von Stahleck zu Mainz verzichtet, und zu Bürgen Conrad und Ebernandus von Rumpenheim, Ritter, und Reinherus von Dornheim gestellt haben. Zeugen: Johannes Scolasticus. Adelbertus cantor. Walterus de Aschebrunen. Theodericus de Staheleken. canonici maioris ecclesie magunt. Laici. Ebernandus miles de Rumpenheim. Reinherus de Dornheim. Theodericus de monte officiatus ecclesie magunt. Bertoldus institor. Nycolaus gener eius. Wernherus de Schephehove. Bertoldus famulus Cantoris maioris. ciues magunt. Acta sunt hec a. d. m.°cc.°xxxviii.° xiiij.° klas July. Darmst. Archiv, Orig. mit Siegel.

---

51) Altloch, Ackerloch, ausgegangener Ort in Wallerstädter Gemarkung, Kr. Großgerau.

52) Die hier vorkommenden Zeugen sind mit denen der folgenden Urkunde dieselben.

53) Wegen dieses Siegels s. Anmerk. 39.

(6. Jan. 1239.) Graf Gerhard II. von Diez verzichtet auf alle Rechte an die Güter zu Wicker, [54]) welche die Canoniker des St. Stephansstifts von **Cunradus de Dornburg** erworben haben. Acta sunt hec anno Domini mccxxxix, in die Ephyphanie Domini. Joannis, Script. Rer. Mog. II. 533.

(25. Febr. 1241.) Graf Gerhard II. von Diez und Gerhard I. von Eppenstein bezeugen, daß Folkwin von Wicker auf alles Recht an den Gütern des St. Stephansstifts, die sie von dem edeln Manne **de Dorenburc** in dem Orte Wicker erkauft, vor ihnen gänzlich verzichtet habe. Actum Maguncie anno Domini mccxli, v kl. Marcii. Joannis, Script. Rer. Mog. II. 533 — 34.

(3. Nov. 1250.) Die Mainzer Richter beurkunden, daß das Kloster Ilbenstadt dem Kloster Eberbach innerhalb Jahresfrist alle Klagen wegen des Hofes Riedhausen beseitigen wolle, als welche sind: Klage der Erben weil. Hildemanns von Oppenheim, der Erben weil. Heinrichs von Dornheim, der Herren von Wolfskehlen, **domini Cunradi de Durenburg** &c. Act. a. d. m.°cc.°l. iii. Non. Nouembr. Baur, Urkundenb. Heft I. 22. Nr. 33.

(6. Febr. 1254.) **Conradus de Dornberg** bezeugt die Beurkundung des Bischofs Hermann von Würzburg, welcher den Tausch von Gütern zwischen den Klöstern Amorbach und Seligenstadt bestätigt. Act. a. d. m.cc.liiii. viii Id. Febr. Indict. xii. Guden, Cod. III. 677 — 80.

(20. Sept. 1255.) **Conradus dictus de Dorenburg** bekennt, daß er seinen Verwandten Arnold (de Turri, von Thurn, [55]) Kämmerer in Mainz, und dessen Söhne, das

54) Wicker, Pfarrdorf im Nass. Amt Hochheim.

55) Dieser Kämmerer Arnold de Turri wurde von seinem Bruder, dem Domsänger Eberhard, und dessen Neffen, dem Domscholaster Adelvolk, in der von ihnen erbauten Barbarakapelle, 1264, beerdigt. Nun befindet sich der Grabstein im Dom. Werner, der Dom von Mainz, I. 275.

Schloß Dornberg und die Dörfer Gerau und Worfelden, mit Zugehör, zu Lehen angesetzt, und ihnen ferner die Vergünstigung gethan habe, daß die hierzu gehörigen Leute, in seinem Wald, der Forst Gerau genannt, zu ihrem Gebrauche das nöthige Brenn- und Bauholz hauen mögen. **Acta sunt haec in maguntia. a. d. m.cc.lv. in vigilia beati Mathei apostoli.** Kuchenbecker, Analect. Hass. Coll. II. 245 — 46.

(29. März 1256.) Conradus dictus de Dorenburg bekennt, daß er mit Einwilligung seiner Gemahlin Jutta, zu ihrem Seelenheil, seine Güter zu Gehaborn, die er in den Weiden hat, an das Kloster Eberbach geschenkt habe. **Acta Maguncíae, a. d. mcclvi. iv kl. Aprilis.** Wenck I. 23.

(Ohne Tag 1257). Graf Diether III. von Katzenelnbogen belehnt mit dem, durch Chunrads von Dornberg Ableben eröffneten Lehen, dem Dorfe Bertzingen (Bessungen?) seinen Burgmann Ludwig, genannt Hagelstein zu Auerberg. Wenck I. 25; Ziegenh. Repert.

(2. Febr. 1261.) Erzbischof Werner von Mainz belehnt Reinhard von Hanau mit allen den mainzer und lorscher Lehen, die durch den Tod Conradi de Dornburg eröffnet worden sind. **Dat. Maguntie a. d. m.cc.lxi. iv Nonas Febr.** Guden, Cod. I. 679 — 80; Hanau-Münzenb. Landesbeschr. (Anhang), 24.

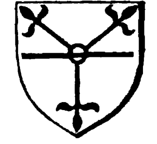
(24. Juni 1264.) Jutta, Wittwe Conradi de Dorenberg, tritt das Einlösungsrecht auf das Dorf Erzhausen, das ihr Gemahl und sie, den Söhnen Anselm's (Ulner) von Dietberg (Dieburg) verpfändet hatten, an Philipp II. und Werner I. von Falkenstein ab. **Dat. prope Daesberg, a. d. m.cc.lxiiii, in die beati Johannis Baptiste.** Wenck I. 32.

d. von Hardenau.

Hardenau ist ein Weiler, und liegt zwischen Bickenbach und Hahn. Nach einer Urkunde vom 25. März 1264 übergeben Conrad II. von Bickenbach und seine Gemahlin Guda,

zu ihrem Seelenheil, die Hälfte ihres Hofes zu Hardenau dem Kloster auf dem heiligen Berg (bei Jugenheim).[56]) Bei der Theilung der Verlassenschaft Ulrichs I. von Bickenbach, die dessen Töchter Mene und Agnes, 1347, vorgenommen, sind der Letzteren mehrere Gefälle und Leibeigene zu Hardenau zugefallen.[57]) Zu den 74 Huben im Lorscher Wildbann gehörte nach einer Urkunde vom 17 März 1423 auch Hardenau,[58]) wo ein Haupthof war, dessen Hübner das Recht hatten, dem Hubgericht zu Lorsch beizusitzen. Friedrich von Wallbrunn, Rath und Oberamtmann der Aemter Darmstadt und Zwingenberg, verkaufte, nach Urkunde vom 30. Jan. 1722, den von Hessen zu Lehen tragenden Hof zu Hardenau mit Gebäulichkeiten, 168½ Morgen Aecker, von denen 88¼ M. eigentlich zum Hof gehören und Lehen sind, 114 M. 1½ Viertel Wiesen und Weiden und 31 M. Wald, an Landgraf Ernst Ludwig, um 20,000 Gulden.

1493



Die Familie von Hardenau, welche das nebenstehende Wappen führte, ist im Jahr 1542 mit Hans von Hardenau im Mannsstamm erloschen; dessen Gattin Kunigunde, eine geborne Kalb (von Reinheim), starb 1554, und beide liegen in der Kirche zu Zwingenberg, in welcher Gerlach von Hardenau, 1435, zu dem Altar der heil. drei Könige ein ewiges Licht gestiftet, begraben.[59])

Diese Familie trug von Bickenbach, und später von Erbach zu Lehen: ⅓ des großen und kleinen Zehnten zu Alsbach, Bickenbach und Seeheim, 10 Pfund Hellergeldes zu

56) Lorscher Judicialbuch, 474; Dahl, Kloster Lorsch, 118. Nr. 54.

57) Grüsner, dipl. Beit. IV. 223 – 32.

58) Dahl, Kloster Lorsch, 60 – 64.

59) Retter, I. 49, 58.

Popfenheim und den ganzen Zehnten zu Hardenau, in welches Lehen später Wigand von Dienheim in die Gemeinschaft eintrat, ferner den Hahnensand, welchen die von Flomborn gehabt; einen Theil des Schlosses Bickenbach trug sie von den von Bickenbach, so wie den Zehnten zu Erfelden und den Herborten Hof zu Bensheim, von Erbach zu Lehen.

(4. Juni 1347.) Graf Gerhard von Rieneck und seine Gemahlin Mene beurkunden, daß der Letzteren Schwester Agnes, Gräfin von Katzenelnbogen, Alles, was ihr aus der Verlassenschaft ihrer Eltern, Ulrichs I. von Bickenbach und dessen Gemahlin Elisabethe, zugefallen, ohne alle Anforderungen besitzen soll, nemlich — — — — zu Hardenau jährlich 4 Gr. Korns, 4 Hühner und 1 Gans von Wiesen, welche Hermann von Hardenauwe hat. — — — — Dat. a. d. m°ccc°xlvij fer. II. post festum corporis xpi. Grüsner, dipl. Beiträge IV. 223 – 32.

(1384 — 88.) Gerlach von Hardenau, Sohn, und Heinrich Stumpf haben von Diether I. von Bickenbach zu Lehen $^1/_2$ des großen und kleinen Zehnten zu Alsbach, Bickenbach auf dem Sand [60]) und Seeheim, und 10 Pfd. Hellergeldes zu Popfenheim. [61]) Schneider, Erb. Hist., 37, Nr. 50.

(26. Dec. 1403.) Dietrich von Hardenau bekennt, daß er von Conrad IX. von Bickenbach, Burggrafen zu Miltenberg, zu Lehen erhalten habe, $^1/_2$ des großen und kleinen Zehnten zu Seeheim, Alsbach und Bickenbach, den ganzen Zehnten zu Hardenau, $^1/_2$ des kleinen Zehnten zu Jugenheim, [62]) und

---

60) Bickenbach, das Dorf, im Gegensatz mit Bickenbach, dem Schloß, nun das Alsbacher Schloß genannt.

61) Popfenheim, ausgegangener Ort, der schon 780 vorkommt und nach 1433 vom Rhein zerstört wurde; er scheint zwischen Erfelden und der Schwedensäule gelegen zu haben.

62) Der Zehnten in Jugenheim kommt in keinem weitern Lehenbriefe mehr vor.

10 Schillinge Hellergeldes zu Popfenheim. Anno dni m.cccc.iii. ipso die Steffani. Darmst. Archiv, Orig. mit Siegel (verletzt).

(29. Mai 1406.) Dietrich von Hardenau, Edelknecht, bekennt, daß er von Schenk Eberhard von Erbach den Herborten Hof zu Bensheim, gelegen an der Pforte von einer Gasse bis an die andere, mit Zugehör, zu Mannlehen empfangen habe Dat. a. d. m.cccc.vi. in Vigilia Penthecosten. Erbacher Archiv, Orig. Siegel ab; Schneider, Erb. Hist. 8, Nr. 20. 1.

(10. März 1422.) Gerlach von Hardenau, als Zeuge: Schultheiß und Schöffen des Gerichts zu Auerbach weisen über die dasigen Rechte des Grafen Johann III. von Katzenelnbogen. Dat. a. d. m.°cccc.°xxii.° Indict. xv. die x. Mensis Marcy. Grimm, Weisthümer I. 477.

(1. Juli 1427.) Hans von Hardenau bekennt, daß er von Conrad IX. von Bickenbach zu Mannlehen erhalten habe, $^1/_3$ des großen und kleinen Zehnten zu Alsbach, Bickenbach auf dem Sand und Seeheim, 10 Schillinge Hellergülte zu Popfenheim und den ganzen Zehnten zu Hardenau. Dat. a. d. (m.cccc)xxvii. In Vigilia Visitat. bte marie virg. glorios. Darmst. Archiv, Orig. Siegel fast ganz ab.

(12. Sept. 1429.) Hans von Hardenau bekennt, daß er von Ulrich II. von Bickenbach zu Mannlehn erhalten habe $^3/_4$ — — (wie in vorhergehender Urkunde). Dat. a. d. m°cccc°xxix. In crastino sti prothi et jacincti mart. Darmst. Archiv, Orig. Siegel etwas verletzt.

(21. Juni 1434.) Hirbürt von Hardenau bekennt, daß er, nachdem er mit lehnsherrlicher Einwilligung des Schenken Conrad von Erbach, von dem Herborten Hof zu Bensheim, den er, nebst den dazu gehörigen 16 Schillingen Hellergeldes und 1 Kappaun, wie dasselbe auch sein Vater sel. zu Lehen gehabt, das Vordertheil um 60 fl. verkauft, und dagegen seinen Hof zu Zwingenberg, den er von der Ho[illegible]

erkauft, nebst einem Weingarten daselbst, gegeben —, diesen Hof und Wingert zu dem andern Theil des Herborten Hofs, nebst den 16 Schillingen und 1 Kappaun, zu Mannlehen erhalten, und seinen Bruder Hans gebeten habe, diese Urkunde für ihn zu besiegeln. Dat. A. d. m°cccc°xxxiii ipso die Sci Albani Martir. Erbacher Archiv, Orig. Siegel ab.

(26. Oct. 1437.) Hirbürt von Hardenau bekennt, daß er von Schenk Conrad von Erbach den großen und kleinen Zehnten zu Erfelden mit Zugehör, wie er denselben von der Grafschaft Wertheim, als von Bickenbach herrührend, zu Mannlehen gehabt, zu Lehen erhalten habe. Dat. A. d. m.cccc.xxxvii, uff Samstag vor St. Simon und Juden Tag der h. Aposteln. Erbacher Archiv, Orig.?

(20. Mai 1441.) Schenk Philipp von Erbach bekennt, daß er Herbort von Hardenau, als Vormund weil. Haman Waltmanns Kind, Haman, mit 6 Pfund Geldes, als Burglehens auf Breuberg, beliehen habe. Dat. a. d. m.cccc.xli. uff Samstagk vor dem Sondagk vocem Jocunditatis. Erbacher Archiv, Orig. mit Siegel.

(3. Juli 1441.) Herburt von Hardenau bekennt, daß er die 6 Pfund Geldes ꝛc., welche weil. Haman Waltmann (von Waltmannshausen) aus der Kellerei zu Umstadt, als Burglehen auf Umstadt, gehabt, er als Träger und Vormund des Sohnes seines oben genannten verstorbenen Schwagers [63]) von Graf Reinhard II. von Hanau empfangen habe. Dat. am Montag nach unser lieben Frauwen Tage Visitationis a. d. m.cccc.xli. Dedukt.: Ob mit den Grafen von Hanau die von Carben ꝛc. 317.

(22. Febr. 1448.) Ulrich II. von Bickenbach bekennt, daß er Herbort von Hardenau mit dem Theil am Schloß Bickenbach, welchen dessen Vater, Dietrich von Harde-

63) Die Gattin Haman Waltmanns war wahrscheinlich eine Tochter Herbort's von Hardenau.

nau, gehabt, belehnt habe, jedoch ausgeschieden des Theils, den er zu einer Oeffnung im Falle der Noth haben soll. Dat. a. d. m.cccc.xlviii. vff sant peters Dag der crönunge. Darmst. Archiv, Orig. Siegel ab.

(3. Oct. 1449.) Herbort von Hardenau und Johann Zeyßeler, Pastor zu (Groß-)Gerau, besiegeln die Abschrift des unterm 29. April 1449 auf der Gerichtsstätte zu Horhohl [64]) aufgestellten Weisthums über das Dorf Horhohl, als mit dem Original gleichlautend. Dat. a. d. m°cccc°xlix vff frytag nehist nach sannct Michels Dag des ertzengels. Darmst. Archiv,, Orig., beide Siegel ab.

(20. Jan. 1452.) Hans von Hardenau bekennt, daß er von Schenk Conrad von Erbach den großen — — — (wie in Urk. vom 26. Oct. 1437). Dat. auf Sct Sebastians Tag a. d. m.cccc.lii. Erbacher Archiv, Orig., mit Siegel?

(25. Jan. 1452.) Hans von Hardenau bekennt, daß er seinen Zehnten zu Erfelden, den er mit lehensherrlicher Einwilligung des Schenken Conrad von Erbach, seinem Bruder Herbort von Hardenau versetzt habe, in den nächsten 10 Jahren wieder lösen wolle, und Hans von Hardenau, der Junge, Sohn des vorgenannten Hans, verspricht, dieß Alles halten zu wollen. Dat. A. d. m°cccc°lij.° in die conversionis santi Pauli. Erbacher Archiv, Orig. mit Siegel?

(4. Juli 1460.) Verzeichniß Derjenigen, welche mit Friedrich I., Pfalzgrafen bei Rhein, in der Niederlage bei Pfeddersheim [65]) gewesen: — — — einer von Hardenau, Anton von Wittstet und Greiffenstein, mit 12 Pferden — — — — (4. Juli 1460). Kremer, Friedrich I., 199—201.

(27. Jan. 1462.) Schenk Conrad von Erbach bekennt, daß er Heinrich von Hardenau zu Mannlehen geliehen habe — — — (die in Urk. vom 21. Juni 1434 enthaltene

64) Dörfchen im Kr. Dieburg.

65) S. Anmerk. 15.

Stücke). Dat. uff mitwoch vor unser lieben frauen tagk kertzwyhe A. d. m°cccc°lxij. Erbacher Archiv, Orig., Siegel ab.

(4. Mai 1462). Heinrich von Hardenau bekennt, daß er von Schenk Conrad von Erbach zu Mannlehen erhalten habe — — — (die in Urk. vom 21. Juni 1434 enthaltene Stücke), und den großen und kleinen Zehnten zu Erfelden mit Zugehör, welche Urkunde, da sein Siegel verdorben ist, sein Vetter Philipp Echter besiegelt. Dat. uff Dinstagk nach des h. creutzs tagk (Erfindung?) A. d. m°cccc°lxii.° Erbacher Archiv, Orig. mit Siegel.

(15. März 1464.) Hans Herwol, genannt Hardenau, bekennt, daß er von Conrad XI. von Bickenbach zu Mannlehen erhalten habe ½ — — — (wie Urk. vom 1. Juli 1427). Dat. a. d. m.cccc.lxiiii vff dornstag noch mitfasten. Darmst. Archia, Orig., Siegel unkenntlich.

(14. Aug. 1465.) Heinrich von Hardenau bekennt, daß er von Schenk Philipp von Erbach zu Mannlehen erhalten habe — — — — (die in Urk. vom 4. Mai 1462 bemerkten Stücke). Dat. uff mitwuch nach sant lorencentag A. d. (m.cccc.)lxv. Erbacher Archiv, Orig. mit Siegel.

(6. März 1466.) Schenk Philipp von Erbach bekennt, daß er Hans von Hardenau, den Jungen, für und anstatt Claren Kuchin, [66]) als Burglehen auf Bickenbach, geliehen habe, 2 Theile der 5 Viertel Wingerte in dem Dregelinge, 12 Morgen Ackers zu Bickenbach, dem Dorfe, welche zum Hof, die 7 Morgen genannt, gehören, 3 Morgen am Stege, 5 Viertel Acker daselbst, 3 Viertel Acker daselbst, Haus und Hof im Vorhofe vor der Brücke des Schlosses Bickenbach, ein Gärtchen hinter der Burg. Dat. vff Dornstag nach dem sontag Reminiscere, m(cccc)lxvi. Darmst. Archiv, Orig. mit Siegel.

---

66) Der Gatte derselben war vielleicht Wilhelm Kuche, der das Genannte unterm 12. Juli 1426 erhalten hatte.

(6. März 1466). Hans von Hardenau, der Junge, bekennt, daß er von Schenk Philipp von Erbach, für und anstatt Claren Kuchin, als Burglehen auf Bickenbach, erhalten habe — — — (Lehensstücke wie in vorstehender Urkunde), und bittet, wegen Krankseyns, seinen Vetter Philipp Echter, diese Urkunde zu besiegeln. Dat. vff dornstag nach dem sontag Reminiscere, m(cccc)lxvi. Darmst. Archiv., Orig., mit Siegel.

(26. Febr. 1469.) Conrad XI. von Bickenbach bekennt, daß er Heinrich von Hardenau mit dem Antheil am Hahnensand in der Mark Popfenheim, das die von Flomborn[67]) von der Herrschaft Bickenbach bisher zu Lehen getragen, nachdem Margarethe von Flomborn solchen aufgegeben, belehnt habe. Dat. vff den Sontag nach sant peters tag ad kathedram a. d. m.cccc.lxix. Darmst. Archiv. (Diese Urkunde ist in den Lehenrevers Hans von Hardenau vom 25. April 1475 eingerückt).

(26. Febr. 1469.) Heinrich von Hardenau bekennt, daß er von Conrad XI. von Bickenbach zu Lehen erhalten habe den Hahnensand in der Mark Popfenheim, welchen Frau Margarethe und der Stamm von Flomborn zu Lehen getragen. Dat. vff den Suntag nach Sant peters tag ad cathedram, a. d.m.cccc.lxix. Darmst. Archiv, Orig., Siegel ein Bruchstück.

(25. April 1475.) Hans von Hardenau bekennt, daß er von Conrad XI. von Bickenbach den halben Theil des Auenguts, genannt der Hahnensand, bei Popfenheim, womit sein verstorbener Bruder Heinrich, nachdem Margarethe von Flomborn darauf verzichtet, belehnt worden war, zu Lehen erhalten habe. Dat. vff Dinstag nach sant jorgen tag des Heiligen Ritters, a. d. m.cccc.lxxv. Darmst. Archiv, Orig., Siegel verletzt.

---

67) Flomborn, Pfarrdorf im Kr. Alzei.

(6. Juli 1475.) Hans von Hardenau bekennt, daß er von Conrad XI. von Bickenbach den halben Theil der Aue, genannt der Hahnensand bei Popfenheim, womit sein sel. Bruder Heinrich vormals belehnt war, nachdem er mit lehensherrlicher Bewilligung, seinem Vetter, Hans von Wallbrunn, Antheil gegeben, auf seine und seiner Gattin Margarethe Bitte, mit demselben in Gemeinschaft zu Lehen erhalten habe. Dat. vff Dornstag nach sanct Vlrichs tage, a. d. m.cccc.lxxv. Darmst. Archiv, Orig., mit Siegelrest.

(17. Jan. 1476.) Hans von Hardenau bekennt, daß er von Schenk Philipp von Erbach zu Mannlehen erhalten habe — — — — (die in Urk. vom 4. Mai 1462 bemerkten Stücke). Dat. uff Mittwochen des heyligen Sanct Anthonien tagk a. d. m.cccc.lxxvi. Erbacher Archiv, Orig., mit Siegel.

(6. April 1476.) Philipp von Hardenau bekennt, daß er von Schenk Philipp von Erbach zu Mannlehen erhalten habe den großen — — — — (wie in Urk. vom 26. Oct. 1437), welche Urkunde Philipp Echter besiegelt. Dat. uf Samstag nach dem Sonntag Judica a. d. m.cccc.lxxvi. Erbacher Archiv, Orig., mit Siegel? Schneider, Erb. Hist. 9, Nr. 20. 2. [68])

(28. April 1476.) Philipp von Hardenau bekennt, daß er von Conrad XI. von Bickenbach zu Lehen erhalten habe $^1/_3$ — — — (wie Urk. vom 1. Juli 1427). Dat. vff Suntag misericordia dni a. d. m.cccc.lxxvi. Darmst. Archiv, Orig., Siegel ab.

(4. Dec. 1477) Hans von Hardenau bekennt, daß er von Schenk Erasmus von Erbach zu Mannlehen erhalten

68) Schneider führt in einer Urkunde von gleichem Datum, den Herborten Hof als Lehenstück auf; ist hier nicht ein Fehler mit untergelaufen, so muß noch eine andere gleichzeitig ausgestellte Urkunde vorhanden sein.

habe — — — — (wie Urk. vom 4. Mai 1462). Dat. uff Donerstagk nach sanct Endreß des heylichen Apostelu tagk, A. d. m°cccc.°lxxvii. Erbacher Archiv, Orig., mit Siegel.

(24. April 1484.) Philipp von Hardenau bekennt, daß er von Graf Albrecht von Mansfeld [69]) zu Lehen erhalten habe $^{1}/_{3}$ — — — — (wie Urk. vom 1. Juli 1427), und bittet, wegen Krankseyns, Emercho von Reiffenberg, Hofmeister, diese Urkunde zu besiegeln. Dat. am Samstag nach Sant Georgen tag a. d. m.cccc.lxxxiiii. Darmst. Archiv, Orig., mit Siegel.

(24. Oct. 1485.) Philipp von Hardenau bekennt, daß er von Wigand von Dienheim, Amtmann zu Mainz, auf Befehl des Grafen Ernst von Mansfeld, als Vormundes der hinterlassenen Kinder seines Bruders Albrecht von Mansfeld, zu Lehen erhalten habe $^{1}/_{3}$ — — — (wie Urk. vom 1. Juli 1427). Dat. vff mondag nest Noch der Elfftusent Jungffrawen dag, a. d. m.cccc.lxxxv. Darmst. Archiv, Orig., mit Siegel.

(22. April 1486.) Wigand von Dienheim bekennt, daß er von Graf Ernst von Mansfeld, als Vormundes der Kinder seines verstorbenen Bruders, Albrecht von Mansfeld, nachdem die Lehen, welche die Gevattern von Hardenau inne hatten, zur Hälfte erledigt worden waren, mit den von Hardenau in Gemeinschaft zu Lehen erhalten habe $^{1}/_{3}$ — — — — (wie Urk. vom 1. Juli 1427). Dat. Samstag nehst nach dem Sondag Jubilate, a. d. m.cccc.lxxxvi. Darmst Archiv, Orig., mit Siegel.

---

69) Conrad XI. von Bickenbach wurde von seiner einzigen Tochter Susanne beerbt. Diese war seit 1473 mit Graf Albrecht von Mansfeld vermählt, und als dieser am 3 Dec. 1484 starb, wurde sein Bruder Ernst der Vormund seiner Kinder. Im Jahr 1488 wurde die bickenbachische Erbschaft an Schenk Erasmus von Erbach verkauft. Wenck I. 449 – 50.

(20. Dec. 1487.) Philipp von Hardenau bekennt, daß er von Schenk Erasmus von Erbach zu Mannlehen erhalten habe den großen — — — — (wie Urk. vom 26. Oct. 1437). Dat. uff Dornstag sanct Thomas des heil. Zwölfbotten abent, a. d. m.cccc.lxxxvii. Erbacher Archiv, Orig., mit Siegel?

(16. Nov. 1488.) Hans von Hardenau siegelt für seine Schwägerin Margarethe Krieg, welche mit ihrem Gatten, Friedrich Rappolt, ihren Hof und Flecken, samt den Gebäuden zu Babenhausen, an Hans von Wallbrunn, Ritter, und seine Gattin Agnes von Carben, um 60 fl. verkaufen. Dat. ame Sontag noch Sannct Martiny Tag, a. d. m.cccc.lxxxviii. Darmst. Archiv, Orig., mit 2 Siegeln (Rappolt und Hardenau.)

(23. Mai 1493.) Hans von Hardenau und seine Gattin Hildegunt bekennen, daß sie die Hälfte ihres Zehnten zu Erfelden, an Nikolaus Kraft von Bibesheim und dessen Gattin Ottilie, um 700 fl. verkauft haben, welche Urkunde er für sich und seine Gattin Hildegunt deren Bruder Friedrich Rappolt, und auf ihre Bitten Kraft Schutzbar, genannt Milchling, Amtmann zu Auerberg, besiegeln. Dat. A. d. m.cccc.xciii uff Dorstag nach dem Sontag Exaudi. Erbacher Archiv, Orig., Siegel? [70]).

(17. Aug. 1493.) Wigand von Dienheim bekennt, daß er von Schenk Erasmus von Erbach zu Lehen erhalten habe, 1/4 des Hahnensandes, Oppenheim gegenüber gelegen, die Güter, welche die verstorbene Jungfrau Kutz in Witthumsweise von dem Stamme von Flomborn an dem Hahnensand besessen, die Lehen der Vettern Philipp und Hans von Hardenau, nemlich 1/3 des großen und kleinen Zehnten zu Als-

70) Von demselben Datum ist der von Schenk Erasmus von Erbach ausgestellte Verkaufsconsens.

bach, Bickenbach auf dem Sand und Seeheim, 10 Schillinge Gülte zu Popfenheim und den ganzen Zehnten zu Hardenau, sodann in Gemeinschaft mit seinem Schwager, Gernand von Schwalbach, die Lehen, welche Heinrich Stumpf von Alsbach, gehabt, nemlich das Dorf Rodau [71]) mit Zugehör. Dat. vff Sampßtag nach Assumptionis marie, a. d. m.cccc.xciii. Darmst. Archiv, Orig., mit Siegel.

(16. Dec. 1493). Hans von Hardenau bekennt, daß er von Schenk Erasmus von Erbach zu Mannlehen erhalten habe $^1/_3$ — — — — (wie Urk. vom 1. Juli 1427). Dat. vff montag nach sant Lucie tag a. d. m.cccc.xciii. Darmst. Archiv, Orig., mit Siegel.

(16. Dec. 1493.) Hans von Hardenau bekennt, daß er von Schenk Erasmus von Erbach mit der Au, genannt der Hahnensand, bei Popfenheim gelegen, die er von seinem Vetter, Heinrich von Hardenau, erhalten, belehnt worden sei. Dat. vff montag nach sant lucien tag, a. d. m.cccc.xciii. Darmst. Archiv, Orig., mit Siegel.

(13. März 1496.) Hans von Hardenau bekennt, daß er von Schenk Erasmus von Erbach die lehensherrliche Einwilligung erhalten habe, von dem Zehnten zu Bickenbach auf dem Sand, an Anne von Dieffenbach, Wittwe Stephan Besserer's, 12 Mltr. Korngülte, wiederlöslich, um 100 fl. zu verkaufen. Dat. a. d. m.cccc.xcvi. vff Sonntag letare. Darmst. Archiv, Orig., mit Siegel (verletzt).

(31. Oct. 1498.) Philipp von Hardenau bekennt, daß er von Schenk Erasmus von Erbach zu Mannlehen erhalten habe $^1/_3$ — — — — (wie Urk. vom 1. Juli 1427), ferner den halben Theil der Au, der Hahnensand genannt, bei Popfenheim, das sein Vater, nach Abgang dessen Bruders, Heinrichs von Hardenau, bekommen hatte, und bittet, in Ermangelung eines Siegels, seinen Vetter Philipp von

71) Rodau, Dorf im Kr. Dieburg.

Hardenau, Professus in Limburg, für ihn zu siegeln. Dat. vff Aller Heiligen Abent a. d. m.cccc.xcviii. Darmst. Archiv, Orig., mit Siegel.

(31. Oct. 1498.) Philipp von Hardenau bekennt, daß er von Schenk Erasmus von Erbach zu Mannlehen erhalten habe — — — — (wie Urk. vom 4. Mai 1462), und bittet, in Ermangelung eines eigenen Siegels, seinen Vetter Philipp von Hardenau, Professus zu Limburg, für ihn zu siegeln. Dat. uff Allerheilgen Abent A. d. m.cccc.xcviii. Erbacher Archiv, Orig., mit Siegel?

(16. Febr. 1516.) Hans von Hardenau bekennt, daß er von Schenk Eberhard von Erbach zu Mannlehen erhalten habe — — — — (wie Urk. vom 4. Mai 1462). Dat. uff Suntag Reminiscere A. d. m.ccccc.xvi. Erbacher Archiv, Orig., mit Siegel?

(17. Febr. 1516.) Hans von Hardenau bekennt, daß er die Wiederlösung des Zehnten zu Erfelden dem Schenken Erasmus von Erbach überlassen habe. [72]) Dat. auf Montag nach dem Sonntag Reminiscere a. d. m.ccccc.xvi. Erbacher Archiv, Orig., mit Siegel?

(15. Juli 1517.) Hans von Hardenau bekennt, daß er von Landgraf Philipp von Hessen zu Mannlehen erhalten habe $^1/_3$ — — — — (wie Urk. vom 1. Juli 1427). Dat. Rüsselßheim Mitwochs divis. apost. a. d. m.ccccc.xvii. Darmst. Archiv, Orig. auf Papier mit aufgedrücktem Siegel. [73])

---

72) S. Urk. vom 23. Mai 1493.

73) Hessen hatte in der bayrischen Fehde (1504), in welcher besonders die Schenken von Erbach, als pfälzische Vasallen, mit leiden mußten, die Schlösser Habizheim, Bickenbach ꝛc. weggenommen. In den Vergleichen vom 20. Jan. und 23. Juli 1510 wurden die Schlösser Habizheim und Schönberg, nebst dem Amt Seeheim unter der Bedingung zurückgegeben, daß das Schloß Bickenbach mit allem Zugehör und besonders den Lehenschaften, bei Hessen verbleibe. Vergl. Schneider, Erb. Hist. Urk. 608 — 10.

(24. Jan. 1518.) Hans von Hardenau bekennt, daß er von Schenk Eberhard von Erbach die lehensherrliche Einwilligung erhalten habe, seine Gattin Kunigunde, Tochter Philipp Kalben von Reinheim, auf den halben Theil des Zehnten zu Erfelden zu bewitthumen. Dat. am Sonntag nach Sebastian a. d. m.ccccc.xviii. Erbacher Archiv, Orig., mit Siegel?

(13. Nov. 1528.) Junker Hans von Hardenau besiegelt die Urkunde des Schultheißen Conrad Becker zu Zwingenberg und seiner Gattin Catharine, welche bekennen, daß das Kloster Lorsch ihren Garten, vor Zwingenberg am Brückweg gelegen, zehntfrei gemacht habe, sie dagegen nun von 4 Vierteln bisher zehntfreiem Ackerland, den Zehnten, nemlich die zehnte Garbe, entrichten wollen. Dat. vff Freitag nach Martini a. d. m.ccccc.xxviii. Lorscher Judicialbuch, 370.

(29. Juli 1532.) Balthasar Markhart, Bürger zu Worms, und Hans Gampell, Bürger zu Heppenheim, beide Tochtermänner Chun Krafts von Biebesheim, sodann Seuffried Bechtolff und Nikolaus Roletter, Vormünder Chun's und Heinrichs, Söhne weil. Chun Krafts, bescheinigen den Empfang von 700 fl. Kaufschilling, womit Schenk Eberhard von Erbach den Zehnten zu Erfelden eingelöst hat. Dat. auf Montag nach Nazary a. d. m.ccccc.xxxii. Erbacher Archiv, Orig., mit Siegel.[74])

(19. Febr. 1543.) Kunigunde Hardenawerin, geborne Kalbin von Reinheim, bekennt, daß sie von den Grafen Georg und Eberhard von Erbach, Gebrüder, den Hof zu Zwingenberg, der vormals von der Hohenbergen erkauft, und zu einigen Hausgesäßen gemacht worden, und den halben Theil des großen und kleinen Zehnten zu Erfelden, worauf sie bewitthumt sei, und welche Stücke denselben, nach dem Ableben ihres Gatten, Hans von Hardenau, aufgestorben

---

74) S. Urk. vom 23. Mai 1493 und 17. Febr. 1516.

seien, lebenslänglich erhalten habe, nach ihrem Tode aber diese Lehensstücke wieder an dieselben zurückfallen sollen, welche Urkunde sie und ihr Vetter, Johann Brendel von Homburg, der Junge, besiegeln. Act. et datum uff Montags nach Valentinj A. d. m.ccccc.xlm. Erbacher Archiv, Orig., 2 Siegel, unkenntlich.

e. Kalb von Reinheim.

(Nachtrag zum Hess. Archiv, Band IV., Abhandl. VII., S. 1 — 48).

Dieser Nachtrag, das Ergebniß mehrerer Jahre, enthält theils Neues, theils zu dem oben Gesagten die Belege. Dieses so Wenige, das in dem eben bemerkten Zeitraum erforscht wurde, giebt wohl dem Gedanken Raum, wie unbedeutend das über diesen Gegenstand noch Aufzufindende sein möchte, und daß die Akten in dieser Beziehung fast als geschlossen angesehen werden dürften. Doch wollte ich dem geneigten Leser dieses Unbedeutende um so weniger vorenthalten, als es ein Theil des Ganzen ist, und jedenfalls zu dessen Vervollständigung etwas beiträgt.

(Ohne Tag 1316.) Werner, Herr zu Lißberg,[75]) beurkundet, daß er auf den im Dorfe Obernahe (Ueberau) bei der Kirche gelegenen Hof, welchen er an Heilmann von Budilsheim mit allem Zugehör verkauft, mit dessen Wissen und Willen, die Gattin Werners von Reinheim, Giesele, mit 300 Pfund Heller bewitthumt, und denselben dem genannten Werner von Reinheim und seiner Gattin Giesele, deren Söhnen und Töchtern zu Lehen gegeben, das jedoch bei

75) Wahrscheinlich ist dieser derselbe, der 1290 in eine Schenkung an das Kloster Marienborn willigt, und der mit Wiegand von Buches, 1322, den vom Abt zu Fulda aufgetragenen Bericht super pullos in villula Sleyvelt (Schleifeld) abstattete. Wenck II. 228 und 287. Note.

deren kinderlosem Ableben wieder an genannten Heilmann fallen solle. Ziegenh. Repert. III. [76])

(1. Nov. 1346.) Heinrich Mechys (Meckfisch), genannt Heinrich von den Winden, verkauft an Reinbold, Sohn Mengozz's von Reinheim, und dessen Gattin Lunen, wiederlöslich, 4 Pfund Geldes und 2 Fastnachtshühner zu Spachbrücken, welche Urkunde Conrad III. von Bickenbach, als Lehensherr, besiegelt. Zeugen: wirnher kalb, Conrat kalb, als Meckfisch's Schwäger, und der Schultheiß Mengoz von Reinheim. Dat. A. d. m^o^c.c.c.xlvj ipsa die omnium Sanctorum. Erbacher Archiv, Orig., mit Siegel. [77])

(28. Febr. 1347.) Die Edelknechte Diemar von Rohrbach, Diemar von Ullenbach (Illbach?) und Werner Kalb besiegeln die Urkunde Erkingers von Rodenstein, der mit Einwilligung seiner Brüder Heinrich und Rudolph, an Graf Wilhelm II. von Katzenelnbogen, wiederlöslich, 1/4 an dem Hause Rodenstein, das sein Theil halb ist, sein Eigenthum zu Brandau, Neunkirchen und Steinau, wie auch seinen Theil am Zehnten zu Neutsch, um 400 Pfund Heller verkauft und die Grenzen des Burgfriedens bestimmt. Act. et Dat. a. d. Mill^o^ cccmoxlvii^o^ feria quarta post diem Matthie Apostoli. Darmst. Archiv, Wenck I. 154, Note * (Bruchstück).

(9. Juli 1392.) Graf Diether VI. von Katzenelnbogen vermittelt zwischen seinem Vetter, Graf Eberhard V. von

---

76) Hier finden wir Werner von Reinheim (Stammtafel Nr. 2.) nicht allein um 5 Jahre früher, sondern auch den Namen dessen Gattin. Wahrscheinlich fand die Bewitthumung bald nach der Verehelichung statt.

77) Dieser Werner Kalb, der auch in der folgenden Urkunde vorkommt, muß als das oben (s. S. 16, Nr. 4) vermißte Glied, und als der Vater Werners (s. Stammtaf. Nr. 4), und als der Sohn Werners (s. Stammtaf. Nr. 2) angesehen werden. Der genannte Conrad kann nicht der, in Stammtaf. Nr. 5, genannte sein.

Katzenelnbogen, und dem Werner Kalb von Reinheim, in Beziehung auf Emichens Nachlaß, sowohl Allodium, als Lehengut, wie solches in den Dörfern des Grafen liegt, einen Vergleich dahin: die Güter werden in zwei gleiche Theile getheilt, der Hof zu Zwingenberg und das Haus zu (Groß-) Gerau, nebst dem Hof und Zugehör, und das Haus, das auch Emichen gewesen, verbleiben dem Grafen, den Hof zu (Groß-)Gerau, über dem Weg gelegen, behält Werner Kalb, der jedoch denselben vom Grafen zu Lehen tragen soll. **Feria III ante Margarethe.** Ziegenh. Repert.

(7. Sept. 1408.) Werner Kalb von Reinheim, Edelknecht, bekennt, daß er dem Schenk Eberhard von Erbach, dem Aelteren, seinen Hof in der Strude gelegen, aufgetragen, und als Mannlehen zurückempfangen habe. **Dat. m.cccc.viii. in Vigilia nativ. glose. Virgis. Marie.** Schneider, Erb. Hist. 10, Nr. 27. 1. [78])

(26. Juni 1427.) Graf Johann III. von Katzenelnbogen löset mit 100 fl., die er von der Kapelle zu Auerbach empfangen, die 11 Pfund Geldes ab, welche sein Ahnherr dem Werner Kalb und seinen Erben auf die Beed zu Reinheim verschrieben hatte, und wofür unter Andern der Kaplan jeden Samstag eine Messe lesen sollte für seine Eltern, seinen Sohn und dessen Gemahlin, den Grafen Wilhelm — — — **Dat. a. d. m°cccc°xxvii° Quinta feria post natiuitat. sancti Johannis baptiste.** Darmst. Archiv, Orig., mit Siegel. [79])

---

78) S. 19 ist zwar von dieser Belehnung die Rede, aber nicht bemerkt, daß dieses Lehen ein aufgetragenes war.

79) Es gab zwei Grafen Wilhelm von Katzenelnbogen, von denen der Erstere 1331, und der andere, um diese Zeit noch minderjährig, um 1385 gestorben ist. Von diesen ist ohne Zweifel hier der Letztere gemeint, und in diesem Fall ist der unter Nr. 4 der Stammtaf. genannte Werner zu verstehen. — Es mögen noch einige andere Nachrichten sich hier anreihen: Im Jahr 1424 trat Cuno von Scharfenstein, Sohn Niklas und der Agnes, Tochter

(2. Dec. 1429.) Die Schöffen des Landgerichts zu Erfelden, genannt zum Holengalgen, nemlich — — — —, Hartmann von Bensheim, Werner Kalb von Riedhausen,[80]) — — —, weisen auf Befragen Hermanns von Rodenstein über die Rechte des Grafen Johann III. von Katzenelnbogen an diesem Gericht, dahin, daß dieser ein Herr sei des Gerichts, über Hals und Haupt, Gebot und Verbot, und daß Hans von Wolfskehlen zwei Theile an allen Bußen habe. Dat. a. d. m.cccc.xxix. Indict. vi. vff den andern tag des monds Decebr. Darmst. Archiv, Abschr. (Notariats-Instr.)

Rudolphs von Silberberg, das Dorf Okriftel an seinen Schwager Werner Kalb und dessen Gattin Cunza, Cuno's Schwester, ab. Bodmann, Rheing. Alterth. 551; Vogel, Herzogthum Nassau 863. Weniger dürfte es einem Zweifel unterliegen, ob dieser Werner zur Familie der Kalbe von Reinheim gehöre, als vielmehr, ob unter demselben der unter Nr. 4 der Stammtaf. bemerkte, oder vielmehr ein gleichnamiger Sohn, oder eines Bruders Sohn zu verstehen sei. Das Pfarrdorf Okriftel liegt im Nass. Amt Höchst. Aus der Vogtei über das Grundeigenthum, die Kirche und den ganzen Zehnten zu Okriftel, das an das St. Albanskloster zu Mainz übergegangen war, bildete sich die kleine abgeschlossene Herrschaft, welche die Adeligen von Bruningsheim als Reichslehen inne gehabt haben, 1395 im Besitze Brechtels Barfuß von Wintersheim war, und dann an Cuno von Scharfenstein kam. — In der Fehde Eberhards von Benningen und Erlinger Hofwarths von Kirchheim gegen die Stadt Heilbronn im Jahr 1438, war unter den Helfern der Erstern auch Hans Kalb von Reinheim (Nr. 12 der Stammtaf.) mit vielen Andern von Adel, welche Donnerstags nach Allerheiligen (6. Nov.) gegen die Stadt anritten, die städtischen Dörfer Böckingen und Frankenbach verbrannten, den Schultheißen des ersteren Orts erstachen, die Kindbetterinnen und alle kranke Leute aus den Betten warfen, so, daß Viele auf dem Felde starben. Jäger, Heilbronn, I. 196 — 97.

80) Wenn dieser hierher gehört, woran wohl nicht zu zweifeln ist, so möchte er, der von seinem Wohnorte, dem Riedhäuser Hofe, seinen Beinamen führte, ein Sohn des in der Stammtafel Nr. 4 bemerkten Werner Kalbs gewesen sein.

(28. Mai 1482.) Kurfürst Philipp von der Pfalz und Markgraf Christoph von Baden schließen über die zu ertheilenden Lehen der vordern Grafschaft Sponheim durch Ersteren und der hinteren Grafschaft durch Letzteren, einen Vertrag, in welchem Bernhard Kalb von Reinheim unter den Lehensmannen der vorderen Grafschaft aufgeführt wird. Dat. Haydelberg vff Dinstag nach dem h. Pfingsttage a. d. m.cccc.lxxxii. Günther, Cod. IV. 657—61.[81])

(10. März 1511.) Elisabethe, Wittwe Heinrichs Erpff's, Peter Buer von Würzburg und Hans Busche, beide ihre Tochtermänner, und Ursula, Wittwe und Tochter Heinrich Erpff's sel. und der genannten Elisabethe, bekennen, nachdem Heinrich Erpff sel., ihr Gatte, Schwiegervater und Vater, dem Junker Philipp Kalb von Reinheim einen Theil an dem Frucht- und kleinen Zehnten zu Spachbrücken, von Philipp von Bellersheim herrührend,[82]) auf einen Wiederkauf, um 100 fl., unbeschwert verkauft und übergeben hatte, die deßhalb entstandenen Streitigkeiten durch Eberhard von Heusenstamm und Hans von Wallbrunn von Ernsthofen dahin vermittelt worden sind, daß Philipp Kalb die Kaufverschreibung wegen des Zehnten, der Wittwe übergeben und ihr die Güter zu Umstadt zu freier Verwaltung zustellen, diese dagegen für sich und ihre Erben dem Philipp Kalb eine andere Kaufverschreibung über gedachten Zehnten übergeben sollen, und bitten die genannten Schiedsrichter, diese Urkunde in ihrem Namen zu besiegeln. Dat. Montag nach dem Sonntag Invocavit xv° eylff. Darmst. Archiv, Abschrift.

---

81) Dieser ist der unter Nr. 11 der Stammtafel Genannte.

82) Diesen Zehnten hatte unterm 22. März 1471 Philipp von Bellersheim mit lehensherrlicher Bewilligung des Schenken Philipp von Erbach, an Eben (Elisabethe), Gattin Heinrich Erpff's, innerhalb 3 Jahren wieder einzulösen, verpfändet. Erbacher Archiv, Orig., mit 2 Siegeln.

(24. Jan. 1518.) Hans von Hardenau bekennt, daß er von Schenk Eberhard von Erbach die lehensherrliche Einwilligung erhalten habe, seine Gattin Kunigunde, Tochter Philipp Kalben von Reinheim, auf den halben Theil des Zehnten zu Erfelden zu bewitthumen. Dat. am Sonntag nach Sebastian a. d. m cccce.xviii. Erbacher Archiv, Orig., mit Siegel? [83])

(19. Febr. 1543.) Kunigunde Hardenawerin, geborne Kalbin von Reinheim, bekennt — — — — — [84]) Act. et datum uff Montags nach Valentinj A. d. m.ccccc.xliii. Erbacher Archiv, Orig., mit 2 Siegeln (unkenntlich).

(31. Jan. 1570.) In Sachen zwischen Hans Werner Kalb von Reinheim, als Kläger ;an einem, gegen und über die sämmtliche Gebrüder Grafen von Diez und deren Vormünder, andern Theils, geben die Fürstl. Lehenrichter und Mannen den 31. Jan. 1570 zu Darmstadt auf dem Rathhause das Urtheil dahin: als daß der von Kalbe, der ex capite Feloniae gegen Ihn von Zeiten Landgraf Wilhelms zu Hessen, wegen der Pfälzischen Fehde angestelten Klagde schuldig, und seiner vom Haus Hessen empfänglich hergebrachten Lehen allerdings vor verlustig zu achten. Und dieweil

83) Hieraus erhellt, daß Kunigunde eine Tochter Philipp Kalben aus Reinheim und zwar aus erster Ehe ist, und sie in der Stammtaf. Nr. 17 die rechte Stelle hat.

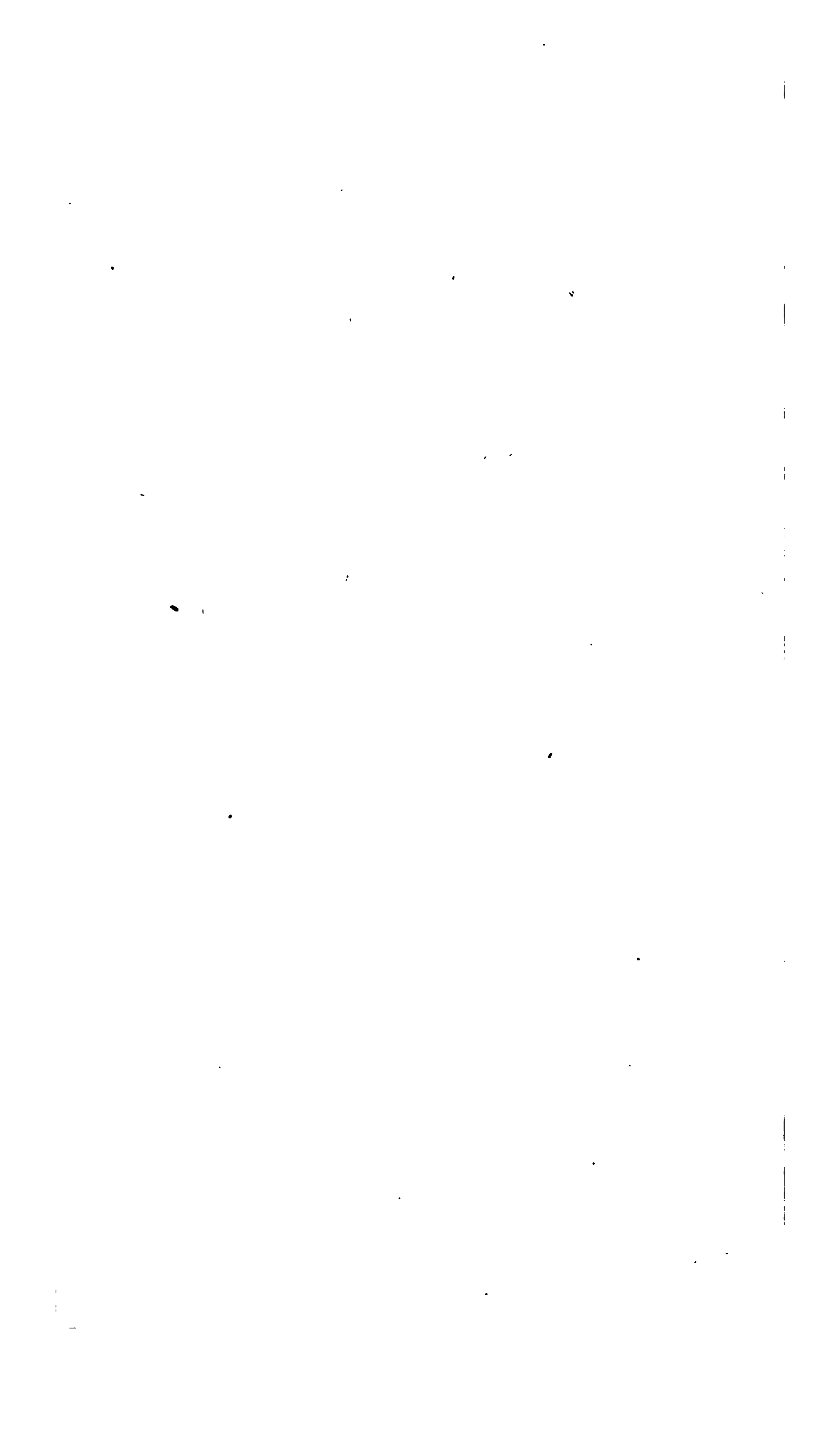
84) S. unter Hardenau, wo diese Urkunde vollständiger, und wo auch die vorhergehende vorkommt. Diese Urkunde siegelt der Kunigunde Vetter, Johann Brendel von Homburg, der Junge; wird das Wort „Vetter" nach dem heutigen Sprachgebrauch, für „Geschwisterkind" genommen, dann war Kunigunde eine Tochter Philipp Kalbs (s. Stammtaf. Nr. 13), was auch schon aus vorhergehender Anmerk. erhellt, und von diesem, Lucie, die an Friedrich Brendel, dem Vater des oben genannten Johann Brendels, verheirathet war, eine Schwester, welches auch, in der Stammtafel, als wahrscheinlich angenommen worden war.

Gräfl. Anwald sich erboten, den halben Theil der Unkosten dieses Manngerichts in diesem termino sobalden zu erlegen, nach altem wohlhergebrachten Gebrauch dieses Lehnhofs dergleichen zu thun schuldig sei.[85]) **Hoffmann, De non usu Judicii parium curiae in caussis vasallorum hassiacorum singulatim cattimelibocensium. Tubingae 1757. 4. 43—44.**

(21. Nov. 1573.) Hans Conrad Groschlag von Dieburg, welcher dem Hans Werner Kalb von Reinheim 400 fl. und der Mutter Wolfs von Cronenberg 66 fl. dargeliehen und diese Summen nebst den Zinsen zu fordern hat, bittet den Kurfürsten von Mainz, wegen Erlangung seines Geldes, um „Vorschrift" bei dem Landgrafen Georg I. von Hessen. (Datum fehlt; praesentatum 21. Nov. 1573). Darmst. Archiv. Orig.

---

85) Seite 32, zur Anmerk. 130, ist auf dieses Urtheil hingedeutet.



XVII.

Einige Bemerkungen über Staufenberg,

mitgetheilt

von Pfarrvikar Wilhelm Nebel in Kirchberg.

Ueber Staufenberg, welches im Jahr 1233 zum ersten Male genannt wird, sind bereits von Landau im 3. Bande der hessischen Ritterburgen und von Abicht im hessischen Archive Bd. III. Nr. 2 Aufsätze geliefert worden. Wie beide Verfasser, so vermag auch ich über die Entstehung der oberen Burg nichts Näheres mitzutheilen. Eben so wenig kann ich Aufschluß darüber geben, wie Ziegenhain in den Besitz gelangte, und wie die Abtei Fulda zu dem Rechte kam, die Grafen von Ziegenhain und nach deren Aussterben im Jahre 1450 den Landgrafen von Hessen mit Staufenberg zu belehnen. Indessen bin ich im Stande, in Beziehung auf noch Unbekanntes einige Vermuthungen auszusprechen, und zu dem Bekannten, welches ich im Nachfolgenden nicht wiederholen will, wenigstens einiges Neue hinzuzufügen. Auch mehrere Irrthümer zu berichtigen, werde ich bei dieser Gelegenheit mir erlauben.

Das Belehnungsrecht der Abtei Fulda schreibt sich vielleicht aus der Bonifacischen Zeit her. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß irgend Jemand den Berg, worauf Staufenberg steht, dem Kloster Fulda zum Geschenke machte. Wenigstens kommt eine derartige Schenkung in dem, nur 1/4 Stunde entfernten Dorfe Mainzlar vor; denn der Mönch Eberhard zu Fulda berichtet in seinen **Summaria traditionum veterum (Schannat. tradit. Fuld. p. 282)**: „**Burricho et soror ejus Adalbirc tradiderunt Sancto Bonifacio in villa Mancilere omnes proprietates suas, unam aream et Jugera XII.** In derselben Beziehung wird ebendaselbst **p. 306** das gleichfalls nur 1/4 Stunde von Staufenberg entfernte Daubringen erwähnt, es heißt am angeführten Orte: „**Folpracht et uxor ejus Willirat, et filia eorum Gunderath tradiderunt Sancto Bonifacio Proprietates suas in Kunhanemarca, in Tagebergen cum familia sua et multa eorum substantia.**“

Daß **Mancilere** nichts Anderes, als Mainzlar ist, dafür spricht schon die gerade vorausgehende Erwähnung der Londorfer Mark und Rechtenbachs, welche nicht weit entfernt liegen; auch wird Mainzlar im Diöcesanregister bei Würdtwein (**Würdtwein Dioec. Mogunt. III, 286**) **Mantzelar** geschrieben.

Eben so ist es nicht zweifelhaft, daß unter **Tagebergen** Daubringen zu verstehen ist, denn kurz vorher werden die benachbarten Orte Londorf, Salzböden und Allendorf in der Londorfer Mark genannt. Auch benennt Pfarrer Halbwinner in Kirchberg im Jahr 1568 Daubringen mit dem Namen Tauberg, während dasselbe allerdings bei Würdtwein a. a. O. **Deyburge**, und in der, vom Jahr 1396 herrührenden Urkunde über Herstellung einer Gemeinherrschaft des Gerichts Kirchberg zwischen Nassau und Hessen, **Debbinge** geschrieben wird, womit die, in einem Schenkungsbriefe von 1390 vorkommende Bezeichnung **Debirgin** einige Aehnlichkeit hat.

Aus diesen Erörterungen geht hervor, daß Schenkungen an das Kloster Fulda in der Gegend von Staufenberg vor-

kamen; und auf einer derartigen Schenkung könnte denn auch das Belehnungsrecht der Abtei Fulda über Staufenberg beruhen.

An diese Vermuthung will ich eine gewisse Nachricht und zwar über die Zerstörung der oberen Burg anreihen. Im Allgemeinen ist es bekannt, daß dieselbe bei Gelegenheit der Streitigkeiten zwischen Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt während des dreißigjährigen Krieges im Jahr 1647 erfolgte. Einige genauere Angaben macht Pfarrer Johann Daniel Trygophorus zu Kirchberg in der, dem Kirchenbuche angefügten Rubrik Notabilia. Schon 1645 heißt es: „Staufenberg den 5. Mai von Schwedischen Vortruppen berennt. Als die Nachbarn auf fürstl. Befehl ihre Pferd nach Giessen bringen wollen, sind ihnen mit Gewalt solche Pferde abgenommen nahe bei Kirchberg, sind 2 todt und etwa noch acht zu beiden Seiten geschossen und gestochen worden.“ Eine weitere Begebenheit erfolgte den 16. Juli 1646. Aus demselben Jahre wird geschrieben: „Kriegswesen hat sich diesen Sommer in Hassia zusammengezogen, So wohl von allen Schwedischen, als Kaiserlichen Armees, worüber das ganz Jar über alles gutes verhindert, unser Kirch zu Stafenberg ahn Stüelen, unser Pfaar Scheur, Opperhaus und Stelle verwüstet und verbrennet, Rottershausen eingeäschert bis auf wenige Bäue, Dabringen und Mentzlar gar zerissen, die liebe Früchte aber gantz verwüstet und keine Aernte gehalten; Sonsten Alles abgelaubet, verderbet und ein elendiger Zustand dieser Oerter worden, worauß Sterben, Schwachheiten ohne Zahl erfolget, Gott wolle wieder und weiter helfen.“

Aus 1647 wird bemerkt: „Daß Hessische Kriegßwesen ist diesen Sommer über so continuiret, daß von dem Nieder-Hessischen General Leutenand Mortagnie Reinfelß, Kaub, die Katz rc., Friedbergk, Plankenstein, Königßbergk vnndt andere mehrere feste Plätze eingenommen, auch unter denen Stafenberg im Mago feindlich angegangen, ds fürstliche Haus

unter minirot Unndt sambt dem Thurn den 27. ejusdem, war festum Ascensionis, gantz Uebernhaufen geworfen Unndt eingeäschert worden: welche anhaltenden Unruhe halben daß Jahrs Ueber mehrentheil wiederumb flüchtig u. ahn Senior Conventes, Kirchengang und Vielem guten wir verhindert worden."

Da Pfarrer Trygophorus, welcher die Belagerung von Kirchberg aus mit ansehen konnte, vom schwedischen General Königsmark nichts sagt, so ist Abicht für seine Behauptung, daß dieser die Oberburg in die Luft gesprengt habe, den Beweis schuldig.¹)

---

1) Die Großh. Eisenbahn-Bau-Direction der Provinz Oberhessen hat am 27. Sept. 1847 dem Vereine die Mittheilung zu machen die Gewogenheit gehabt:

> daß bei Aufräumung des Lahnbettes an der Stelle, wo dieser Fluß in den neuen Durchstich eintritt, unmittelbar bei dem Orte Ruttershausen und etwa 5 Klafter südlich von dem Puncte, wo voriges Jahr der Steg stand, ein Mauerwerk aufgefunden worden sei, welches aus großen mit eisernen Klammern verbundenen Sandsteinquadern, auf eichenen Pfählen mit eisernen Schuhen aufgeführt war. Eine 14 Zoll ins Quadrat starke, 54 Fuß lange beschlagene Eichenschwelle war auf den Pfählen mit durchgehenden Zapfenlöchern befestigt. Die Sandsteinquader (etwa 50 — 60 Stück), welche zu der neuen Durchfahrt wieder verwendet wurden, waren meist abgerundet, wie ein Brückenvorpfeiler, gespitzt mit umlaufendem Schlag bearbeitet, man fand deutlich die Schichtennummern auf die Lager oder Stoßflächen eingehauen, und die Steine scheinen zweifelsohne aus den Brüchen bei Trais an der Lumda gewonnen zu sein. Außer jenem Quadermauerwerk fand man auch eine Menge Eisentheile, Schlüssel, namentlich ein ganzes Schlüsselbund ꝛc.

Dieses Eisenwerk wurde von der genannten Direction mit der größten Bereitwilligkeit dem Verein überlassen, der dasselbe durch das Vereinsmitglied Herrn Professor Dr. J. Wilbrand einstweilen in Verwahrung nehmen ließ. Letzerer stellt rücksichtlich dieses Fundes die Vermuthung auf, daß diese Schlüssel vielleicht zur oberen

Zu diesen Bemerkungen über die obere Burg füge ich im Nachfolgenden Einiges über die untere Burg oder das Schloß zu Staufenberg bei. Dasselbe ist keineswegs, wie Landau schreibt, der Gewalt der Zeiten weichend, endlich zerfallen. Auch hätte Abicht eine Angabe, welche er mit den Worten einleitet: „verschwiegen darf nicht werden," recht gut verschweigen können; denn der gegenwärtige Besitzer, welchem darin nachgesagt wird, daß sich derselbe an dieser alten Burg dadurch schwer versündigt habe, daß er sie abgebrochen, ist ganz unschuldig und für diese öffentliche Anklage wenig dankbar. Dieses, wie unten nachgewiesen werden soll, ursprünglich Rolshausische Gebäude, welches etwa im letzten Jahrzehnte des siebenzehnten Jahrhunderts in die Hände der Herrn von Graß, und etwa 100 Jahre später an einen in Ruhestand versetzten Pfarrer Busch aus Brandobernborf gelangte, wurde vielmehr von den Erben dieses Letzteren an einen kurhessischen Pächter für 900 fl. auf den Abbruch verkauft, und durch ihn, ob es gleich noch Jahrhunderte gestanden hätte und, ein Zeugniß seiner Größe, vierzehn heizbare Zimmer in sich schloß, im Jahr 1809 in eine Ruine verwandelt. Nur dadurch läßt sich diese höchst bedauerliche Zerstörung erklären, daß sich in den damaligen

---

Ruine Staufenberg gehörten und hier, ob zufällig oder absichtlich, versenkt worden seien. In der Nähe des Fundortes befinde sich wenigstens die einzige Stelle in der ganzen Gegend, an der man bequem durch die Lahn fahren und reiten konnte, eine Stelle, die jetzt noch als Furth benutzt werde und genau mit dem Fahrwege nach Staufenberg zusammenhänge, die Schlüssel seien zu groß und massiv, als daß sie einem gewöhnlichen Bauernhause angehören konnten, und über ein Herrenhaus, was sich in dieser Gegend an der Lahn etwa befunden haben sollte, wisse man gar nichts. Möglich auch, daß die Quadern als Unterlage für einen hölzernen Steg gedient haben, um bequem zu Fuß über die Lahn gelangen zu können, da die Kirche zu Kirchberg für die Gemeinden Ruttershausen und Staufenberg das gemeinschaftliche Gotteshaus sei.

Der Herausgeber.

Kriegszeiten, wahrscheinlich aus Furcht vor Einquartierung, keine Käufer fanden, und den Eigenthümern, ein todtes Kapital zu besitzen und überdieß Unterhaltungskosten aufzuwenden, nicht anstand.

Was die Erbauung dieser unteren Burg betrifft, so wird darüber von Landau und Abicht gar nichts bemerkt; vollständige Gewißheit kann auch ich nicht geben; übrigens will ich doch Einiges mittheilen

An den Ruinen der unteren Burg findet sich nicht eine einzige Inschrift; wohl aber war eine solche vor dem Abbruche im Jahr 1809 über dem Haupteingange befindlich. Eine Abzeichnung derselben ist nicht erhalten; allein Herr von Düring, welcher das unweit Staufenberg gelegene, im Jahr 1564 erbaute Schloß Friedelhausen bewohnt, erinnert sich recht gut, daß auf gedachter Inschrift das Jahr 1563 stand. Ein Irrthum in dieser Aussage ist um so weniger zu vermuthen, da es sich dem Gedächtnisse leicht einprägen konnte, daß das Schloß zu Staufenberg ein Jahr vor Friedelhausen erbaut sei. Diese Zeit der Erbauung wird auch durch nichts zweifelhaft gemacht, als durch einige, an altem Gemäuer im Raume des Schloßhofes und außerhalb befindliche ältere Jahrszahlen, welche Landau in seiner Beschreibung angibt. Allein dieselben liefern, meiner Ansicht nach, keinen anderen Beweis, als daß im Raume des Schloßhofes einige ältere Gebäude, als das im Jahr 1563 erbaute Hauptschloß, gestanden haben, welche entweder bei Errichtung des großen Neubaues niedergerissen, vielleicht auch noch stehen gelassen wurden.

Eine, der von Landau am Schlusse seiner Abhandlung über Staufenberg mitgetheilten Inschriften, und zwar die, welche sich an der, jetzt einem neueren Hause dienenden Grundmauer eines ehemaligen Seitengebäudes des Schlosses im Raume des Schloßhofes befindet, ist, allerdings in einem unwesentlichen Punkte, bei dieser Gelegenheit dahin zu berichtigne, daß es statt: „**Holczapel vnde Freder. de Rolshuse**

machten am nach" gegen das Ende heißen muß: „**machten mich.**" Das für „**am**" gelesene Worte sind vom Steinmetzen verschriebene und ausgemerzte Buchstaben.

Die in den letzten Zeilen der Landauischen Abhandlung mitgetheilte Inschrift bedarf ebenso einer Berichtigung. Vorerst ist zu bemerken, daß der Eingang, über welchem dieselbe angebracht ist, nicht in das Schloß, wie es nach Landau's Worten scheinen möchte, sondern in den Schloßhof führte. Ferner heißt die Uebersetzung der Worte und Ziffern jener Inschrift, **anno domini millesimo quingentesimo X°I°**, jedenfalls 1511 und nicht 1551, wie Landau angibt. Endlich ist am Schlusse derselben X°Λ° statt X°I° zu lesen, so daß das Jahr 1515 angedeutet ist. Zugleich fällt nach diesen Bemerkungen Landau's Schlußfolgerung in sich zusammen, daß das Schloß der Mitte des 16. Jahrhunderts sein Dasein verdanke. Selbst von der Beziehung jener, an der Schloßhofmauer, welche mehrere ältere Gebäude, als das Schloß, umfaßte, angebrachten Jahrszahl auf das Schloß ist ganz abzusehen.

Wer die Erbauer und ersten Besitzer des Schlosses waren, darüber kann ich gleichfalls keine urkundliche Gewißheit geben; doch halte ich dafür die Familie von Rolshausen. Meine Gründe sind folgende.

In den seit 1628 erhaltenen Kirchenbüchern der Pfarrei Kirchberg, zu welcher Staufenberg als Filial gehört, kommt, bald in Geburts-, bald im Sterbprotokoll, sehr häufig ein Rolshäusischer Verwalter in Staufenberg vor. Ich wüßte nicht, wo er anders Verwalter gewesen sein sollte, als im Schlosse. Ferner hat bis zum Abbruche im Jahr 1809 vor dem Haupteingange entweder ein in Stein gehauener Ritter, oder eine Ritterrüstung gestanden. Daß dieß der Herr von Rolshausen gewesen sei, ist noch jetzt von den Staufenbergern zu hören. Zu der oben angegebenen Zeit der Erbauung waren auch gerade mehrere angesehene und reiche Glieder der im Jahr 1359

in einen Pfandbesitz zu Staufenberg eingetretenen Familie von Rolshausen daselbst ansässig. So war der Sohn des in Staufenberg wohnhaft gewesenen Konrads von Rolshausen und seiner Frau Katharina, der bekannte Hessen-Kasselische Oberst und Hofmarschall Friedrich von Rolshausen, welchen Philipp der Großmüthige im Jahr 1562 mit einigen tausend Reitern und Knechten den Protestanten in Frankreich zu Hülfe sandte, zur Zeit der Erbauung des Schlosses Amt- und Burgmann in Staufenberg. Mit dem Gelde, welches er aus Frankreich mitbrachte, baute er 1564 das Schloß Friedelhausen. Vielleicht ist er es auch, der das Schloß in Staufenberg errichtet hat.

Gleichzeitig wohnte daselbst ein Geschwisterkindsvetter des vorgenannten Friedrichs von Rolshausen, nemlich Hans von Rolshausen, welcher als letztlebender dreier Brüder in den Besitz eines ansehnlichen Vermögens gelangte. Es ist zweifelhaft, ob er 1563, im Jahre der Erbauung, noch lebte, da seine Frau, Edelinde, geborne von Rau, schon im Jahre 1564, wo sie eine Pfandsumme von 2000 Gfl. und 1000 fl. zurückerhielt, als Wittwe bezeichnet wird. Wenn nicht er, so hat vielleicht sie, zumal sie einen Sohn, Christoph, hatte, welcher 1587 als Burgmann in Staufenberg erwähnt wird, den Bau des Schlosses veranlaßt.

Daß die Familie von Rolshausen Erbauer ist, wird durch vorstehende Bemerkungen mindestens zu einiger Wahrscheinlichkeit erhoben, während Abicht für seine Bezeichnung des Schlosses als Schabische Burg nicht den geringsten Beweis bringt. Auch Duller, welcher in seinem Giessen und seine Umgebungen diese untere Burg eine Schabenburg nennt, und sich auf das Gerede beruft, wie es im Munde des Volkes geht, hat eine Kunde eingezogen, welche mir, trotz oft gestellter Anfragen, niemals zu Ohren kam. Die adelige Familie Schabe hat vor Jahrhunderten in Staufenberg eine nicht unbedeutende Rolle gespielt; noch jetzt heißt ein Wald der Scha-

benberg und ein Stück Feldes die Schabenstücker, außerdem finden sich Grenzsteine mit V. S. d. i. **Volbert Schabe** bezeichnet. Da nun Manche von dem ehemaligen Dasein einer solchen Familie etwas wissen, nichts dagegen von der Geschichte der oberen Burg, so hört man dieselbe, jedoch selten, die Schabenburg nennen. Auch Duller mag dieß gehört und den Ausdruck irrthümlich auf die untere Burg bezogen haben.

Oefters habe ich auch schon gehört, daß die untere Burg vormals in den Händen der Familie von Rau gewesen sei. Diese Sage gründet sich auf eine mir als urkundlich mitgetheilte Nachricht, daß die von Rau eine Besitzung in Staufenberg von der Familie Schabe gekauft habe. Allein daß mir diese Besitzung gleichzeitig als der Schabische Hof auf der Weißenerde bezeichnet wurde, ist mir Beweis genug, daß der Kauf die untere Burg nicht betraf; denn die Weißenerde ist ein beim jetzigen Kirchhofe gelegener Platz; auch finde ich einen Schabischen Hofmann „uff der Weissenerden" schon im Jahr 1547, und „die wiesse Erde und den Garten zu Staufenberg bei der wiessen erde" selbst schon 1457 erwähnt, Jahre, in welchen die untere Burg noch nicht erbaut war.

Ueber die adelige Familie Schabe, welche zu Staufenberg in vielfacher Beziehung steht, erlaube ich mir noch einiges hinzuzufügen. Sie trat daselbst im Jahr 1359, gleichzeitig mit der Familie von Rolshausen, in einen Pfandbesitz ein und wird seitdem öfters erwähnt. Ein sicherer Beweis ihres Ansehens ist der Umstand, daß sie Collator der Pfarrei Kirchberg, zu welcher Staufenberg als Filial gehört, wurde und in den Besitz des **jus patronatus** gelangte. So bemerkt Pfarrer Halbwinner, welcher 1568 angestellt wurde: „**praesentatus sum a nobilibus hujus pastoriae collatoribus Volperto et Joanne Georgio Schaben.**" Ferner vertraten im Jahr 1579 Friedrich von Rolshausen und Kaspar Milchling, genannt Schutzpahr, das **jus patronatus** für einen jungen Schabe, welcher, wie sich aus einer anderen Nachricht ergibt, Kasper

Friedrich hieß. Zum letzten Male wird des Patronatsrechtes im Jahr 1592 gedacht. Uebrigens ist vermuthlich Pfarrers Halbwinner Nachfolger, Gerhard zur Aveſt, welcher als Riga Livonus bezeichnet wird und von dessen Hand sorgfältig geschriebene Nachrichten erst seit 1628 erhalten sind, noch von den Schaben präsentirt worden, als er im Jahr 1612 Pfarrer in Kirchberg wurde; wenigstens lebte ein Glied dieser Familie, Kasper Friedrich, wohl derselbe, dessen oben gedacht wurde, wie es scheint, bis zum Jahre 1638. Gewiß ist es nemlich, daß Oberlieutenant Johann Wolf von Weitolshausen, genannt Schrautenbach, mit eines Kasper Friedrich Schabe's heimgefallenen Lehen zu Staufenberg, Mainzlar und Ruttershausen am 27. Mai 1638 belehnt wurde. (Estor, kleine Schriften I, p. 124).

Wie die Familie Schabe, deren Wappen, ein Instrument zum Schaben, in und an der Kirche zu Kirchberg mehrmals sichtbar ist, in den Besitz des Präsentationsrechtes gelangte, liegt im Dunkeln; auf die Familie von Schrautenbach scheint dasselbe nicht übergegangen, sondern an den Staat gefallen zu sein.

Gänzliche Ungewißheit herrscht auch darüber, wohin Staufenberg, ehe es zu Kirchberg gehörte, eingepfarrt war. Die allgemeine Bemerkung Landau's, daß es im 14. Jahrhunderte als Stadt vorkomme, kann ich mit Hülfe eines mir zu Gesichte gekommenen Stiftungsbriefes vom Jahre 1367 bestätigen. Am Schlusse desselben heißt es nemlich: „Dez tzu orkonde vnd merer sycherheyd han wyr beyde gebedin burgermeyster und scheffin tzu Stauffinberg, daz se hand der stede ingesegil ober vns vnd vnser erbin gehangin in diessin bryff, dy vorgeschreben rede stede vnd veste tzu haldene ane aller leye argelist vnd geuerde. Dez ich Herrmann Osil, tzu dysser tzyt burgermeister vnd wyr scheffin Heyntze Byrad, Federhenne, Henne Becker, Heintze Ymmenhayn, Heinrich Haynstein vns herkennen dorch bede

wyllin der vorgenannt Grossenhenne vnd Elheyde siner elichen wirtin." 2)

---

2) Es dürfte nicht uninteressant erscheinen, dieses merkwürdige Jahrgedächtniß näher kennen zu lernen. Durch die höchst dankenswerthe Güte des Herrn Geheimenraths Dr. Nebel zu Gießen sind mir die betreffenden Urkunden mitgetheilt worden, welche ich in vollständigem Abdrucke hier folgen lasse.

1.

Ich Großhenne von Stauffenberg und Elheyd min eliche Hußfrawe verkaufen dem pherner zu Kyrchberg vnd den Altaristen da selbiz 20 Schilling heller geldes, 12 heller vor einen schilling, die alle Jar gefallen sullen vff den palme dag, vz vnseme eckere vff den crullen zu Manczeler, zu eyme ewigen selgerede, wofür sie vns gegebin vnd bezalet 15 gulden gut von golde vnd swer genug, vnd vff den grünen Donnerstag soll der pherner vnd die altaristen heyschen 12 arme menschen, vnd sollen die heyssen sitzen off Hn. Heyderichs grab von Rolshuß, dem got gnade, nach der messen, vnd sollen iedem gebin ein halbiz wyniz vor 12 hellern, vnd eyn weckin vor 2 hellern, vnd eine hering vor 2 hellern, vnd dem vorgen pherner vnd altaristen sol yliichme gefallin eyn halbiz wyniz vor 12 hellern vnd ein wecke vor 2 hellern, vnd eime Kindermeister, als he da ist, mit eyn halbiz wyniz vor tzwilff hellern, als vor geschr. stet, so sulde man yclichem arme menschen vnd prister, kindermeyster also vil zulegen, daz eme sine presencie worde. Die gulde der win me, so sulde man yclichme abrechin noch der anzal um Hn. Heyderichen sele vnd frauwin Margredin sele, waz da abegeet, daz got lange vorhalde, vnd vor ere Altvordern sele. Auch wyrs sache, daz wir odir vnse erbin dy egenant gulde nicht ingebin vff die vorgeschrebin tzyt, so solden die egenant prister ader vnsere erbin, ader wer den ecker inne, yendin in hofe und hobe, adir wo se moychten ane alle widderrede vnd hindersal, vor dy gulde vnd mit den yandin geboren, also mit dem gelde. Ouch ist gered, wylche zyd ich Grossehenne adir myne erbin kummen vff sente michilz dag mit den vorgenanten summen vnd wolden vnsere ecker widder koyffin, daz insullen vns die egenant priester nicht vorsegin, vnd oben beydin wir michils tag mit dem widdirkoffe, so ist die gulde herschenen. Auch ist geredt, wilche zyd dy egenant prister wulden dy vorgenant sumen geldiz

Daß nun die Stadt Staufenberg nicht immer mit Kirchberg im kirchlichen Verbande stand, geht daraus hervor, daß

---

widder habin zu eyme ewegin koffe, daz sulden se vns aber vnsen erbin eyn vierteil Jariz zuvorne segin layssin, wyr ez dan in der zyt richtig, so sulden se daz hoybit geld gewinnen vff vnser koyste vnd schadin. Dez zu vrkunde vnd merer sycherheid han wyr beyde gebedin burgemeyster vnd scheffin zu Stauffinberg, daz se hand der stede ingesegil ober vns vnd vnser erbin gehangin iu dissin bryff, dy vorgeschreben rede stede vnd veste zu halbene ane aller leye argeliste vnd generde. Dez ich Hermann Ossl, zu dysser zyd burgermeister vnd wir scheffin Heyntze Byrad, Federhenne, Henne Becker, Heyntze Immenhain, Heinrich Haynstein vns herkennen dorch beide wyllin der vorgenant Grossenhenne vnd Elheyde siner elichen wirtin. Datum anno dn̄i 1367.

Von späterer Hand findet sich darunter geschrieben:

Eclie stypendii in cena dni nomine dni heydenrici de Rolshusen militis et Grede eius uxoris.

Ist später in eine Spende von jährlich 20 Albus verwandelt worden.

2.

Ich Frederich Hultzmoller und ich Kreyne, sin eliche Hußfrawe, bekennen, das wir verkauffen vnd verkaufftb han eyn punth heller Stauffenberger wer vß vnd von vnserm guth hinder Hibershusen, hinder dem berge, halben ses morgen ane wiffen vnd eckern, das alle jar gefallen sail vff den sontag zu mitfasten, also man singet das officium letare, zu eyme ewigen selegerede, das da gemacht hait die erbar Frauwe Frauwe Grete von Drahe, vnd vns darumb bezalt hait zwilf gulden frankfurter wer, vnd sullen wir, als vnser erben, adder wer diß gut inne hait, alle jare das vorgenant phunt heller andelugen dem eldisten Altaristen zu Kirchberg vnd dem eldesten Schöffen zu Stauffenberg, die sollen von dem phunde geldes spisen die drie priester zu Kirchberg vnd anders zwilf arme menschen, vnd sollen mit namen etzliche priester vnd etliche arme Menschen geben ein halben wins vor 12 heller, vnd ein weck vor tzween hellern vnd ein Hering vor 2 hellern, vnd gelt aber win minner dan 12 heller, das sail man itzlichen also vele dar vff geben, das yn 12 heller erfolt werden, und gulden die heringe minner, das sail

es in Würdtweins Dioecesis Moguntina a. a. O. unter den zur Sedes Kirchberg et Wessemar gerechneten Orten nicht genannt wird, was als ein Versehen schwerlich zu erklären sein dürfte. Eine eigene Kirche — die letzte wurde 1838 abgebrochen und nicht wieder aufgebaut — hatte es im Jahr 1390 vermuthlich noch nicht; sie würde sonst in einer im Kirchberger Kirchenkasten aufbewahrten Urkunde aus diesem Jahre namentlich erwähnt sein, in welcher Hermann, Episcopus Scoponiensis, vicarius in pontificalibus capituli et ecclesie Moguntine, zur Förderung des Mariendienstes, allen wahrhaft Reumüthigen, qui serotina pulsacione ob reverenciam virginis gloriose tria Ave Maria flexis genubus in staiffenborg devote oraverint, einen vierzigtägigen Ablaß und Dispensation von einem Fasttage verheißt.

Ein ähnlicher Ablaßbrief wurde etwas früher der jetzigen Mutterkirche Staufenbergs, Kirchberg, ertheilt. Sie bildete, wie das Diöcesanregister bei Würdtwein zeigt, mit Wißmar gemeinschaftlich eine Sedes, und außer den jetzt zu Kirchberg gehörenden Orten, Mainzlar, Daubringen, Lollar, Ruttershausen und dem Hofe Heibertshausen, welcher Hegershusen genannt wird, wird Odenhausen, Duckenbach und Burschied dazu gerechnet.

Odenhausen ist keineswegs, wie Schmidt in seiner hessischen Geschichte Bd. I. p. 233, lit. h, bemerkt, ein ausgegangenes Dorf, sondern es erfreut sich seit langer Zeit eines eigenen Geistlichen und wird lediglich aus diesem Grunde unter den Orten des Kirchspiels Kirchberg jetzt nicht mehr genannt. Schon 1256 war Conradus, Plebanus de Udenhausen Mit-

---

man auch erfollen, alse vorgeschreben stet, vnd sail diese Spende gescheen vnd gegeben werden vff den helgen crumme mitwochen, mit vigilien vnd selemesse, singen vnd hohe misse vor ire sele. Jedoch sollen Friderich vnd Krine obgen. diese Spende wieder lösen können mit 12 gulden. 1502. Besiegelt Conradt von Rolshausen.

unterzeichner eines Testamentes Konrads von Merenberg, worin dieser einige Gefälle zu Odenhausen und Ruthartshausen (Ruttershausen) den Deutschherrn zu Marburg vermachte. Jedoch möchte hieraus kein Beweis gezogen werden dürfen, daß Odenhausen damals schon von Kirchberg getrennt war, vielmehr versah wohl jener Plebanus von Kirchberg aus den Gottesdienst in Odenhausen, vielleicht war er auch dort wohnhaft, während er unter dem Präpositus in Kirchberg stand.

Ein ausgegangenes Dorf ist dagegen das genannte Deckenbach oder Dickenbach, welches auf dem Wege von Staufenberg nach Odenhausen etwas über der Landstraße („unter dem Creutzwege“ — eine jetzt noch übliche Bezeichnung) gelegen war. Schon 1579 bestand es nicht mehr, wie eine Bemerkung Pfarrers Halbwinner in Kirchberg zeigt.

Der Name Burschied scheint ein Ort, oder einen Hof anzudeuten, welcher rechts von der Straße von Lollar nach Kirchberg lag, da, wo der Weg nach Mainzlar abführt. Dort wenigstens heißt eine Stelle im Felde das Berzenscheid oder auch Berscheid.

Daß Wißmar zu Kirchberg gehörte, geht, wie aus dem Diöcesanregister bei Würdtwein, so aus dem oben erwähnten Ablaßbriefe hervor, welcher der Pfarrei Kirchberg ertheilt wurde. Er rührt aus dem Jahre 1327 und enthält folgende hierher gehörige Stelle: „ecclesia in Kirperg nec non in Wisemar capella ab ipsa dependens.“ Dagegen wird bei Herstellung der nassauischen und hessischen Gemeinschaft des Gerichtes Kirchberg im Jahr 1396 Wißmar so wenig, als Odenhausen, zu den Orten desselben mehr gezählt. Was den übrigen Inhalt des gedachten Ablaßbriefes betrifft, welcher im Jahr 1327 zwar von einigen Bischöfen in partibus infidelium unter Vorbehalt der Genehmigung der Diöcesanbehörde ausgefertigt, dessen Bestätigung aber erst eingeholt wurde, als gerade Gerlach, Erzbischof von Mainz und Erzkanzler des deutschen Reichs im Kloster Arnsburg anwesend war, so wird

darin ein vierzigtägiger Ablaß allen denjenigen verheißen, welche die Kirchberger Kirche, oder die Wißmarer Kapelle an einem Sonn- oder Festtage besuchen, welche der Monstranz, oder dem heiligen Oele, welches zu Kranken gebracht wird, nachfolgen, oder beim Nachtgeläute auf die Knie fallen und drei Avemaria beten, oder auf dem Sterbebette eine Stiftung machen, für Lichter und andere kirchliche Bedürfnisse sorgen.

Vorstehende Bemerkungen, zu welchen ich nur noch das hinzufüge, daß Kirchberg bis zur Reformation drei Geistliche, nemlich einen Pfarrer und zwei Altaristen hatte, die bereits in einer Stiftungsurkunde von 1370 erwähnt werden, theile ich deßhalb mit, um zu zeigen, daß Staufenberg nicht immer zum Kirchspiele Kirchberg gehörte; vielleicht nahm die jetzt bestehende kirchliche Verbindung erst im Jahre 1450 ihren Anfang, als Staufenberg nach dem Aussterben der Grafen von Ziegenhain hessisch wurde.

Uebrigens bleibt über diesen die Geschichte Staufenbergs betreffenden Punkt und über viele andere im Ganzen ein so großes Dunkel verbreitet, daß die Entdeckung von Urkunden zu wünschen ist, welche den glücklichen Finder in den Stand setzen würde, wichtigere Mittheilungen zu machen, als es mir im Vorstehenden möglich war. Gelegenheit dazu böte vielleicht eine Nachforschung, ob unter den Urkunden-Extrakten aus dem Ziegenhainer Archive, welche in Darmstadt aufbewahrt werden, solche sind, worin Staufenbergs gedacht wird.

XX

XVIII.

Nachricht

über

einige, die frühzeitige Einführung der Reformation in der Grafschaft Erbach und in der benachbarten vormals Landschadischen Herrschaft Neckarsteinach begünstigende Umstände.

Vom

Decan Willenbücher zu Brensbach.

Wenn die, in dem ersten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts von Luther, dem kräftigen und muthigen Glaubenshelden, ausgegangene kirchliche Reformation mit Recht als ein welthistorisch höchst bedeutungsvolles Ereigniß betrachtet wird, so gewinnt für den aufmerksamen Forscher und Beobachter gewiß auch jeder, selbst geringfügig scheinende und nur in einem engeren Kreise bemerkbare, Umstand, sofern sich derselbe geschichtlich nachweisen läßt, durch die Verbindung, in welcher er zu dem Ganzen stehet und durch manche Winke, die er zur Erklärung der Gesammterscheinungen giebt, einiges Interesse, und dieß veranlaßt und ermuthigt mich, mit der eben so be-



scheidenen als vertrauensvollen Bitte um nachsichtsvolle Aufnahme und Beurtheilung, über vorbesagten Betreff aus dem kleinen und beschränkten Schauplatz meines engeren Vaterlandes und theilweisen Wirkungskreises einige unmaßgebliche Andeutungen zur Berücksichtigung vorzutragen.

Daß nämlich die Reformation frühzeitig und schon in dem ersten Jahrzehnt ihres Eintritts auch in der Grafschaft Erbach feste Wurzel faßte und in schneller Ausbreitung kräftig aufblühte, wird den Lesern unseres Archivs aus dem in das vorjährige Heft aufgenommenen Aufsatze erinnerlich sein, indem dort die Ao. 1526 in der Kirche zu Brensbach errichtete und mit dem evangelischen Wahlspruch: [1]) „Das Wort des Herrn bleibet in Ewigkeit" bezeichnete Kanzel, nach den darüber vorhandenen urkundlichen Nachrichten, als Denkmal und unverkennbar triftiges Zeugniß für diese Behauptung dargestellt wurde.

So wie nun, nach allgemein anerkanntem Zugeständniß, das im 15. Jahrhundert auch über Deutschland aufgegangene hellere Licht der Aufklärung ein besonders wirksames Vorbereitungsmittel der Reformation werden mußte, so ist, ungeachtet der Zurückgezogenheit der Gegend, dieses hellere Licht doch auch bald bis zu den Gebirgen des Odenwaldes eingedrungen, und dazu trug der Umstand nicht wenig bei, daß durch Stiftungen, deren Veranlassung bis jetzt fast ganz unbekannt geblieben, einige für jene Zeit wenigstens beträchtliche

---

1) Auch Dr. Denhard in seiner „Geschichte der Entwickelung des Christenthums in den hessischen Ländern" Frankfurt a. M. 1847, S. 117 erzählt: „daß, als Landgraf Philipp der Großmüthige, mit 200 Reitern in Speier zu dem, dort am 25. Juni 1526 eröffneten Reichstag einzog, seine Diener die Latein-Anfangsbuchstaben des Spruches: „Verbum Domini manet in aeternum" — nämlich V. D. M. I. Ae. auf den Aermeln trugen" —, eine Anmerkung, die auch noch als erläuternder Nachtrag zu meinem vorbesagten vorjährigen Aufsatz gelten möge!

Büchersammlungen, namentlich 1483, durch einen gewissen Leonhard Pfot und 1503 durch Dr. Andreas Pfot von Heidelberg nach Beerfelden, [2]) wo der Letztgenannte Pfarrer gewesen war; besonders aber und in größerer Anzahl, durch einen gewissen Reichspfründner des Domstifts zu Speier, der heil. Schrift Dr. Nikolaus Matz 1499 nach Michelstadt [3]) zur Kirche gegeben wurden, und zwar bei der letztgenannten Sammlung, aus dem urkundlich beigefügten löblichen Beweggrunde: „weil, nach dem Inhalt der heiligen Schrift, den Christenglauben zu halten und zu mehren, nichts so heilsam sei, als Prediger, die da predigen das Wort Gottes emsiglich und mit grosem Fleiß, und daß unter allen Almosen Das, das höchste sei, stiften Predigtamt, wozu Nichts dienlicher als bewährter Geschrift Bücher“ in dessen sorgfältiger Beobachtung dann auch schon in der nächsten Folgezeit, aber auch noch späterhin die Herrn und Grafen von Erbach diese Bibliothek durch beträchtliche weitere Schenkungen vermehrt haben, [4]) so daß dieselbe, neben mehreren interessanten Inkunabeln und einigen Handschriften, einen beträchtlichen Vorrath von älteren theologischen, besonders patristischen und späterhin beigefügten reformatorischen, aber auch von philosophischen, historischen und klassischen Schriften enthält. [5])

---

2) S. Lucks Reformations- und Kirchengeschichte der Grafschaft Erbach und Herrschaft Breuberg. S. 2.

3) S. Ebendaselbst und S. 69 und 70, auch Schneiders Erbachische Historie rc. S. 267 und Urk. S. 531 — 533.

4) S. Lucks a. a. O. S. 69.

5) Diese Bibliothek wurde bei der in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vollzogenen Landestheilung zum beliebigen Gebrauch der Gesammtgeistlichkeit reservirt, wie dieß unter Andern ein mit Katalogsabschrift dem Hofprediger Greineisen zugesendetes Schreiben des Superintendenten Schneider vom 15. September 1740 beweiset; so wie auch der vor etwa 20 und etlichen Jahren von den Geistlichen der Gesammtgrafschaft gestiftete und für die drei Deka-

Sehr förderlich wurde aber auch der Reformation in der Grafschaft Erbach die Nähe der churpfälzischen Haupt- und Residenzstadt Heidelberg mit ihrer damals schon sehr berühmten Universität, zumal bei der genauen Verbindung des Erbachischen Grafenhauses mit dem churfürstlichen Hofe, die sich jeweilig auf verwandtschaftliche, besonders aber auf verschiedene bekanntlich obwaltende Lehens- und Dienstverhältnisse gründete, nach denen der damalige Schenk Eberhard der Aeltere, und als Reichsgraf, — da er mit all' seinen Nachkommen im Jahr 1532 von Karl V. zu dieser Würde erhoben wurde — der Erste, [6]) das Amt eines churpfälzischen geheimen Raths und Oberfeldhauptmanns bekleidete, wodurch damals gerade ein um so lebhafterer gegenseitiger Verkehr veranlaßt und unterhalten wurde, als der zweite, gleichbenannte Sohn des vorgedachten Schenken, nämlich Eberhard der Jüngere oder Zweite [7]) seit Ao. 1518 einige Jahre lang an dem Landschadischen Hofe in besagter Universitätsstadt, unter hofmeisterlicher Leitung eines gewissen Johann Marquard, mit den jungen Landschaden von Steinach und andern jungen Herren von Adel erzogen wurde. Gerade in demselben Jahre war Luther, von Staupitz und Lang begleitet, zu einem Augustinerconvent in Heidelberg erschienen [8]) und hatte über, von ihm aufgesetzte 28 theologische und 12 philosophische — von ihm Paradoxa genannte — Lehrsätze, unter großem Zulauf

---

nate Erbach, Michelstadt und Breuberg noch bestehende theologische Leseverein, durch seine Anschaffungen eine Fortsetzung und gemeinschaftliche Erhaltung derselben Anstalt beabsichtiget.

6) S. Lucks histor. Genealogie des rc. Hauses Erbach. Tab. 3. Nr. 113 und S. 22 rc., auch Schneider, Erbach. Historie S. 152 Nr. 88.

7) S. Luck a. a. O. Nr. 127 und S. 27 rc., und Schneider, Erbach. Historie, S. 168 rc. Nr. 98.

8) S. Benj. Lindners, das Nutzbarste aus Luthers Schriften nebst beigefügter Biographie desselben. Th. 9, S. 106 — 110.

und lautem Beifall nicht nur der Studirenden, sondern auch vieler Bürger, vieler Adeligen und selbst ausgezeichneter Hofleute, unter Anderen aber auch im Beisein von Bucerus, Brentius, Schnepfius und Billicanus mit fünf Doktoren der Gottesgelahrtheit disputiret und wegen seiner klaren Deutlichkeit, kräftigen und doch verständlichen Kürze und anspruchslosen Bescheidenheit in Frage, Antwort und Vertheidigung nicht nur allgemeine Aufmerksamkeit, sondern wahre Bewunderung erregt und eingeärntet.

Der damalige Landschad Hans von Steinach, in der Bayrischen Fehde churpfälzischer Obrist über das Kriegsvolk zu Fuß und Roß, derselbe, in dessen Hause der junge Graf Eberhard erzogen wurde, ist in seinem, ihm 1572 in der Kirche zu Nekarsteinach errichteten Epithaphium als ein begeisterter Freund und Beförderer der Reformation geschildert; denn dort heißt es von ihm, nachdem seiner ritterlichen Thaten rühmliche Erwähnung geschehen:

„Aber der liebe Gott legt Ihn
In seinem beßten Alter hin
Zu Bett, am Podagra zwanzig Jahr,
An Hand und Fuß, erlahmet gar;
Drum mußt er sich fürbassent schlahn
Der weltlich Sorgen müßig gahn:
Noch hat er in seinem größten Schmerz
Ererst beweißt sein männlich Herz
Mit ritterlicher Tapferkeit
Dem Teufel und der Welt zu Leid.
Als nämlich im Achtzehnten Jahr
Des Luthers Lehr ward offenbar,
Hat er in Anno Zwanzig Zwei
Wider der Welt und des Pabsts Geschrei,
Der Erst in dieser Landsart gleich
Durch Gottes Gnad und Eifer reich

Sammt seiner Gemalin von Fleckenstein
Solch Lehr vor christlich und vor rein
Erkannt, und alsobald mit Kraft
Allhier das Pabstthum abgeschafft:
Jakob Ottern, ein gelehrter Mann [9])
Zum Prediger genommen an;
Ohn' alle Müh und öffentlich
Die Lehr bekannt beständiglich,
Ganz ungeacht den Widerstand
So Carolus und Ferdinand,
Römischer Kaiser und König,
Auch der Churfürst, Pfalzgraf Ludwig
Durch Schicken, Schreiben und Mandat,
Bei schwerer Straf und Ungenad,
Ernstlich an Ihn gewendet han
Der Lehre gänzlich abzustahn;
Doch wider all solch trotzend Wort,
Auch höllischer Gewalt und Port,
Hat dieser theure Ritter gut
Wenig geacht Leib, Ehr und Gut
Sondern durch Gottes Hülf und Kraft
Bis an sein End beharrt standhaft." [10])

---

9) Ueber diesen ersten evangelischen Geistlichen zu Neckarsteinach hat sich bis jetzt unter dem Volke die Sage erhalten, daß er durch Luther selbst bei der dortigen Gemeinde eingeführt worden sei, welches sich aber, da diese Angabe nicht mit der Zeit von Luthers Aufenthalt in diesseitigen Gegenden übereinstimmt, als sehr zweifelhaft, dagegen aber die Vermuthung als wahrscheinlich herausstellt, daß er dem Landschaden etwa vom Reformator selbst vorgeschlagen oder empfohlen worden sei; und daß derselbe, früherhin entweder Zögling oder Mitglied der damals sehr bedeutenden Hochschule zu Straßburg, ein gelehrter Mann war, beweiset mir die Erinnerung, daß ich denselben in einer Charakteristik deutscher Prosaiker und Dichter als verdienten Schriftsteller angeführt gefunden habe.

10) Auch unter den Nachkommen des Landschaden Hans hat sich in der Herrschaft Steinach die Reformation bis zu dem 1653 erfolg-

Dem Erziehungssystem eines Mannes nun, wie er in diesem Denkmal geschildert ist, würde gewiß Graf Eberhard, der Vater, seinen Sohn in dessen Hofhaltung zu Heidelberg nicht anvertraut haben, wenn er nicht mit demselben, besonders in Religionsangelegenheiten gleiche Gesinnungen, Ansichten und Grundsätze gehegt hätte. Die väterliche Zustimmung zu solchen Ansichten bestätigt sich aber sehr augenscheinlich durch den Umstand, daß der ältere Eberhard nicht nur in Selbstperson [11]) dem sogenannten großen und, rücksichtlich der Kirchenangelegenheiten, hochwichtigen Reichstag zu Worms 1521 beigewohnt hatte, sondern auch diesen seinen zweiten Sohn,

---

ten Aussterben dieser Familie nicht nur erhalten, sondern ungehindert weiter ausgebildet: denn auf dem Epithaph des nächsten Nachfolgers, Hans III. heißt es:

„Wie Er nach seines Vaters Tod
Zu Steinach die Religion funden hat,
Hat er mit Fleiß helfen erhalten,
Fürdern, handhaben und verwalten,
Dieweil Ihm Gott gegönt das Leben
Und Ihm dazu seine Gnade geben."

Und von dieses Landschaden Sohn, Hans Ulrich, wird auf seinem Epithaph ebenmäßig gerühmt:

„Seiner Eltern Religion von Gottes Gnad
Hat (Er) gefördert und bekennt bis in den Tod."

Da aber nach dem Aussterben der Landschadischen Familie, welche die Herrschaft über 650 Jahre besessen, die katholische Familie Metternich-Müllenark von den zuständigen bischöflichen Lehenshöfen zu Worms und Speyer mit diesem Besitzthum belehnt worden war, so wurde anfänglich bittweise verwilligt, späterhin aber durch gewaltsame Einschreitungen erzwungen, und endlich, nach vielfältigen und langwierigen, jedoch stets den Protestanten günstigen, aber im Vollzug erfolglos gebliebenen Verhandlungen bei dem Reichskammergericht, in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, durch Vertrag die noch jetzt bestehende Simultanverfassung eingerichtet.

11) S. Schneider, Erb. Histor., S. 154, §. 14.

wie derselbe in seiner Autobiographie erzählt, dorthin nachkommen ließ, [12]) und dieser, zum Zeugniß des tiefen Eindrucks, den der Auftritt und das freimüthige Benehmen Luthers auf Ihn gemacht hatte, in seiner Lebensbeschreibung mit der weiteren Bemerkung fortfährt: „Nachdem nun das Evangelium anfieng, hin und wieder auf den Universitäten aufzugehen, dieweil Luther zu Worms vor kaiserlicher Majestät gestanden, und an Gefahr wieder anheimisch kommen, und aber insonderheit Dr. Reuchlin, auch andere gelehrte Leute, die Universität Tübingen in großen Ruf brachten, ward bedacht, daß Johann Marquard mit mir dahin ziehen sollte, wie dann auch, (nämlich in Ao. 1522) beschehen; [13]) ja, wie sehr dieser jüngere Eberhard, nebst seinen beiden Brüdern, Georg [14]) und Valentin, [15]) unter solch einsichtsvoller und kräftiger väterlicher Leitung für das Reformationswerk begeistert waren, hat sich durch Das, was sie theils schon jetzt als Jünglinge, theils in der Folgezeit als gereifte Männer und Regenten, unter den größten Anstrengungen und Aufopferungen für die gute Sache thaten und erduldeten, in vielfältigen und augenfälligen Beweisen geoffenbaret. [16])

---

12) S. Schneider, Erbacher Historie, S. 169, §. 5.

13) Ebendaselbst, §. 6. und Lucks Reformationsgesch. S. 3, §. 3.

14) Lucks histor. Geneal., Tab. 3, Nr. 123 nnd S. 24 ꝛc., auch Schneider, Erb. Histor., S. 161, Nr. 96., besonders §. 19.

15) Ebendaselbst, Lucks ꝛc. Tab. 3. Nr. 133, und Schneider S. 175, Nr. 100, besonders §. 45 — 48.

16) Unter diesen drei Brüdern hat der Aelteste, Georg, nebst mehreren anderen trefflichen Aufsätzen, auch eine musterhafte lateinische Schutzschrift für den Protestantismus, unter dem Titel: „patrocinium Christiani“ hinterlassen, welche in Schneiders, der Erbachischen Historie beigefügten Urkundensammlung S. 361 vollständig abgedruckt ist und daß auch Eberhard, der Jüngere, ein aufgeklärter Bekenner der Wahrheit und zugleich ein treuer Regenten-Erzieher und Berather war, bezeugen die guten Lehren, welche er, nach vorangeführter Urkundensammlung, S. 490, seinem Sohne eigenhändig

So vorbereitet und gefördert fanden sich dann schon im Jahr 1525, [17]) ja selbst, hie und da, noch früher in der Umgegend, namentlich zu Michelstadt, Erbach, König und Beerfelden, also gerade dort, wo der durch obgedachte Stiftungen vorhandene Bücherschatz am Nächsten und Leichtesten zu haben und zu benutzen war, und der Einfluß der Gräfl. Herrschaft am Nächsten und Kräftigsten wirken konnte, mehrere Geistliche, welche in Verwaltung des Gottesdienstes und besonders in ihren Predigten, reformatorische Einrichtungen und Fortschritte wagten, und dieß veranlaßte in den Jahren 1526 und 1527 folgende Differenzen und ernstliche Verhandlungen zwischen dem damaligen Churfürsten von Mainz, Kardinal Albrecht, und dem älteren Schenken Eberhard, der sich gerade durch diese Vorkommenheit bewogen sah, die Durchführung des schon im Jahr 1524 in der, Freitags nach Bartholomäi zu Windsheim, Statt gehabten Vereinigung der weltlichen Stände des fränkischen Kreises, neben und mit mehreren Fürsten, Grafen und Herren, auch von ihm aufgefaßten und feierlich ausgesprochenen reformatorischen Princips [18]) in seinem Lande desto eifriger und kräftiger zu betreiben.

Besagter Kardinal Albrecht erließ nämlich als Erzbischof von Mainz, dessen geistlichem Sprengel auch der größte Theil der Grafschaft Erbach angehörte, im Jahr 1526 auf St. Michaelistag ein Schreiben, worin dem Schenk vorgehalten wird:

---

in ein besonderes Büchlein einschrieb und die, gelegentlich eines Besuches auf dem Schlosse Schönberg, dem damaligen Churfürsten Ludwig von der Pfalz so wohl gefielen, daß er dieselben, als Inbegriff nützlicher Regentenregeln 2c. belobend anerkannte und in Abschrift nach Heidelberg mitnehmen ließ; wie viel aber diese drei Brüder, besonders in dem Schmalkaldischen Bundeskrieg, für die gute Sache gewagt und ausgestanden haben, ist in vorangezogener Schneider'schen Historie, namentlich bei der Lebensgeschichte des jüngsten Bruders Valentin ziemlich vollständig erzählt.

17) S. Lucks Reformationsgeschichte S. 5, §. 6.

18) S. Lucks Reformationsgeschichte S. 4, §. 5.

„1) Er habe den Geistlichen in seiner Herrschaft verboten, auf den Kanzeln, wie recht und gewöhnlich, des Kardinals geistlichen Proceß zu verkünden;

2) Er wolle nicht zulassen, daß die Geistlichen an den Kardinal die Erzbischöflichen Gerechtsamen gäben; und

3) Er schlage sich in der verstorbenen Geistlichen Testament, eigenen Fürnehmens,"
wogegen Schenk Eberhard sogleich des nachfolgenden Mittags nichts weiter erwiederte, als:

„der Kardinal sei mit der Unwahrheit berichtet."
Als hierauf selbigen 1526r Jahres, Samstags nach Dionysius (im October) der Kardinal seinen Rath, Bernhard von Hartheim mit dem Mainzischen Sekretär Jörg an Schenk Eberhard zu einer Werbung mit einer besonderen Instruktion, deren im Erbachischen Archiv aufbewahrte Abschrift aber defekt ist, schickte, und mit Bezug auf den jüngsten Reichsabschied zu Speyer verlangte: der Schenk solle die Pfarrer und andere Priester der Lutherischen Sekt zu Seiner churfürstlichen Gnaden Händen liefern, damit Seine churfürstliche Gnaden, als der . . . . (das Weitere fehlt) ꝛc., so antwortete der Schenk Eberhard 1526 Freitags nach Lenhard dem Kardinal:

1) Er werde selbst auf die Pfarrer zu Michelstadt und Beerfelden Acht haben, und habe seinen Dienern befohlen „wo Einer weiters predigen würt, dan das heilig Evangelium und Wort Gottes selbst, nit von Inen leiden. In hinwegk thun und einen andern an der stat setzen."

2) Daß Er seine Priester schicken soll, sie zu inquiriren, und daß dieselben keines Geleits vom Kardinal bedürftig, sei Ihm, dem Schenk, schimpflich und seinen Priestern beschwerlich. Wenn diese aber und Diejenigen, welche er beigeben würde, genugsam vergleitet würden, so wolle er sie mit seinen Zuverordneten schicken, „zu hören und zu sehen, wie sie sollten gepredigt haben, unzweiflich sie werden dieselben wohl wissen zu verantworten mit dem Evangelium und dem Wort

zu verhalten, auch ihre Jura entpfahen, wo man sie anders nit mit neuen Eiden beladen wird und thun als die Gehorsamen."

3) In Betreff der Testamente habe er sich nicht anders gehalten, denn einem Herrn von Erbach in seiner armen Herrschaft wohl gebührt und geziemt. Uebrigens wolle er sich nicht in der Art Briefen gegen den Churfürst schriftlich einlassen; „dann es mir nachtheilig. E. churfürstlichen Gnaden Canzley und meine Schreibstuben wär nit gleich."

Und als selbigen 1526r Jahres, d. d. Aschaffenburg nach St. Martinitag (Novbr.) der Kardinal Albrecht an Schenk Eberhard ein weiteres Schreiben übersandte, worin die im ersten Schreiben bemerkten Gravamina, jedoch ohne Beziehung auf dasselbe und die nachmalige Werbung wiederholt werden, nur mit dem Unterschied, daß die Beschwerden von den Erbachischen Amtleuten ausgegangen sein sollten, antwortet der Schenk, Mittwochs nach St. Barbara (im Dezbr.): „Er habe schon bemerkt, daß Ihm beschwerlich sei, sich in diesen Händeln schriftlich einzulassen. Seinen Priestern und Unterthanen habe Er verboten „von keiner Oberkeit oder niemands anders Schrift oder Handlung anzunehmen, sondern dieselbig Botschaft vor mich oder meine Amtleut zu weisen." Dann wo Etwas in seiner Herrschaft geschehe, wisse er Niemand, der Red und Antwort zu geben schuldig sey, als Er selbst. Wenn der Cardinal Beschwerden gegen ihn hätte, so erbiete er sich, deshalb sich vor Kaiserl. Majestät zu verantworten. Es werde sich dann finden, daß er sich weder gegen den Churfürsten, noch gegen das Capitel, noch gegen den Reichsabschied in dieser Sache gehalten. Der Churfürst möge ihm schriftliche Handlung in dieser Sache erlassen. Wenn aber der Churfürst ihm durch eine vertraute Person Etwas entbieten lassen werde, werde er ihm mit . . . . . Antwort begegnen.

So gehört auch unter diese Beziehung ein Schreiben von Schenk Eberhard an den ehrwürdigen Herrn Konrad von

Rückher, Commissarius, im folgenden Jahre 1527 erlassen, worin bemerkt wird: Alle Reichsstände hätten schon lange wegen geistlicher Mißbräuche Beschwerden geführt; nach dem Reichsabschied von Speyer [19]) solle jeder in seinem Regiment sich so halten, daß er es vor Gott und dem Kaiser verantworten könne. Wenn er etwas von den Seinen höre, daß sich Jemand anders, denn christlich verhalte, den wolle er nicht ungestraft lassen. Bitte ihm Zeit zu lassen, bis der Kaiser und alle Stände des Reichs den geistlichen Mißbrauch erörtert.

Weiter findet sich nichts über diese Kommission unter den in dem Erbacher Archiv aufbewahrten Reformationsakten, aus welchen diese Auszüge entnommen sind, aber dieses Wenige giebt hinlänglichen Beweis, wie kräftig die weltlichen Stände

---

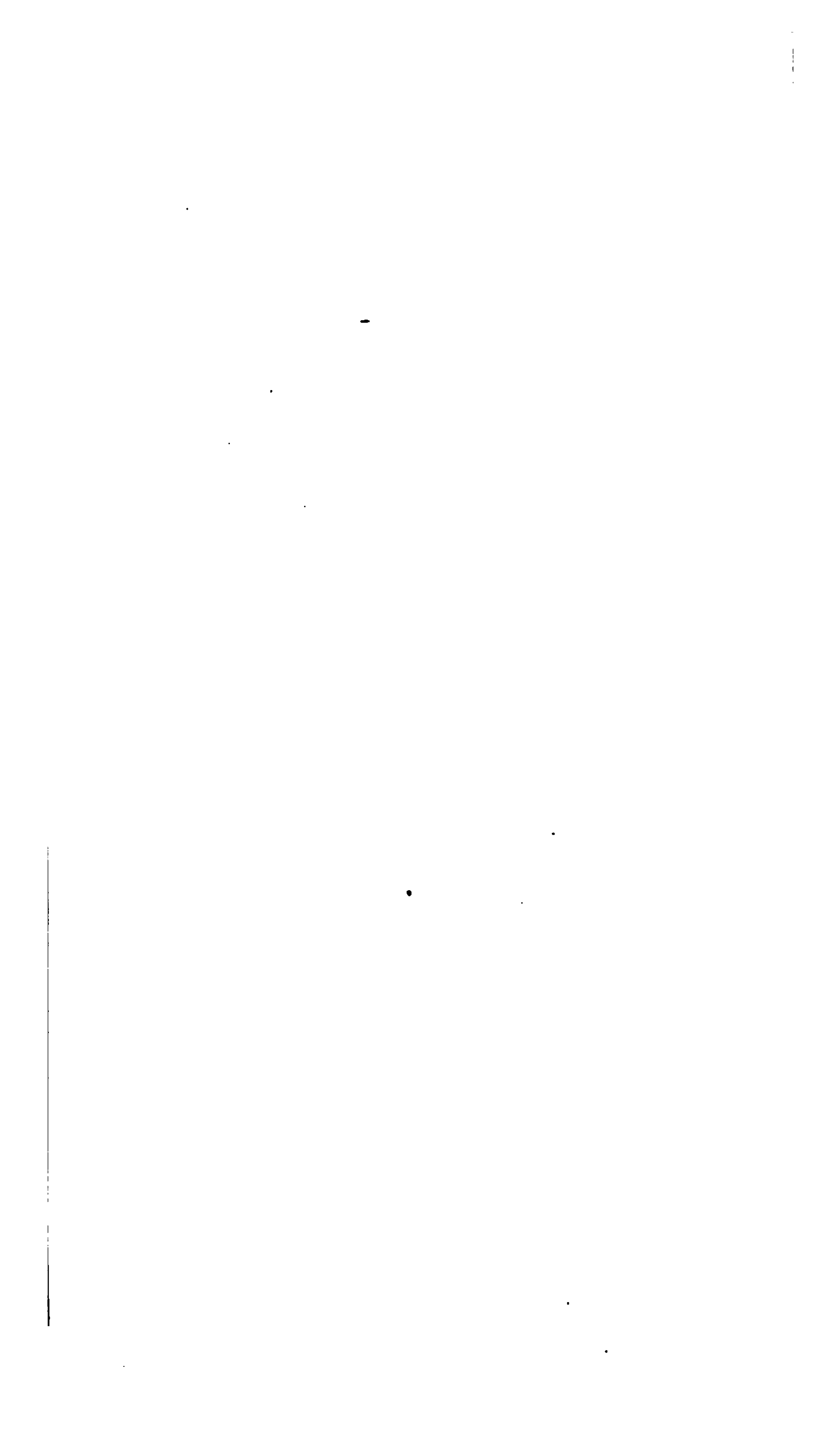
19) Es bezieht sich diese Erklärung auf den im Sommer des Jahres 1526 zu Speier abgehaltenen Reichstag, dessen Verlauf Denhard in seiner oben angeführten „Entwickelung des Christenthums" so vortrefflich schildert, und dieselbe ist ganz dem Reichstagsabschied vom 27. August besagten Jahres entsprechend, in welchem nach Seite 120 wörtlich folgende Bestimmung festgesetzt wurde:

„Demnach wir (die kaiserlichen Commissarien) auch Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs und derselben Botschafter uns jetzo allhier auf diesem Reichstage einmüthiglich verglichen und vereinigt, mittlerweilen des Concilii oder Nationalversammlung nichts desto minder (d. h. ohne die Rückkehr der Gesandtschaft an den Kaiser abzuwarten) mit unsern Unterthanen, ein Jeglicher in Sachen, so das Edict durch kaiserliche Majestät auf dem Reichstage zu Worms gehalten, ausgegangen, gelangen möchten, für sich also zu leben, zu regieren und zu halten, wie ein Jeder solches gegen Gott und kaiserliche Majestät hoffet und vertrauet zu verantworten."

Dieser Beschluß scheint demnach, so wie für Hessen, wo am 21. Oktober selbigen Jahres die bedeutungsvolle Homberger Synode eröffnet wurde, also auch für die benachbarte Grafschaft Erbach von durchgreifendem und wohlthätigem Erfolg gewesen zu sein.

den reaktionären Uebergriffen der geistlichen Gewalt entgegentraten und für die Erkämpfung der kirchlichen Freiheit wirkten, indem sie diese dadurch zu retten gedachten, daß sie die geistliche Gerichtsbarkeit und die bischöflichen Beziehungen, im Einverständniß mit der Landesgeistlichkeit ihrer eigenen Berathung und Vertheidigung aneigneten.

Und so haben die zwischen dem Erzbischöflichen Stuhl und der weltlichen Herrschaft entstandenen Streitigkeiten die Einführung der Reformation in der Grafschaft Erbach, wohin die Empfänglichkeit für dieselbe, in Ausbreitung des helleren Lichtes der Wissenschaft vorbereitet, besonders durch jene von auswärts her gestifteten Büchersammlungen eingedrungen und wofür die Nähe der Universitätsstadt Heidelberg bei der Verbindung mit dem churpfälzischen Hofe und dem Landschadischen Hause sehr förderlich geworden war, augenfällig beschleunigt und eben so kräftig, als segensreich ins Dasein gerufen und in fortschreitendem Gedeihen erhalten.



XIX.

Beiträge zur Ortsgeschichte.

Vom

Pfarrer Dr. H. E. Scriba zu Messel.

(Forts. von Nr. XI. Bd. IV.)

5. Messel.[1]

§. 1. Daß dieser, zwei Stunden in nördlicher Richtung von Darmstadt gelegene, Ort Anspruch auf einen vorrömischen Ursprung habe, hierauf hat nicht nur bereits Dr. Steiner hingewiesen,[2] sondern diese Annahme wird auch, sowohl durch den ganzen Körperhabitus seiner Bewohner, in welchem eine celto-germanische Abstammung nicht zu verkennen

1) Da über diesen zuerst im Jahr 1806 mit dem Großherzogthum Hessen vereinigten Ort bis jetzt nur wenige Nachrichten und zwar zerstreut in Dr. Steiner's Bachgau und Rodgau bekannt geworden sind, so mögen um so mehr folgende Notizen über denselben hier eine Stelle finden.

2) Steiner, Rodgau, S. 17.

ist, [3]) als auch durch seinen ältesten, unläugbar celtischen Namen **Masil**, **Masil** [4]) bestärkt. Unter diesem Namen erscheint nämlich dieser Ort bereits im Jahr 800 in einer Lorscher Traditionsurkunde. Nach derselben schenkten Liwecho und Reginher, **d. XV. kal. Febr. an. XXXII Karoli regis, „in pago Moinagowe in Rotha marca 4 Mansus c. hubis, VII hub. serviles in Masilla et terram dominicatam juxta rivulum Meuwersbach“** an das Kloster Lorsch. [5]) Daß dieses hier genannte **Masil** aber wirklich kein anderer Ort, als unser Messel ist, dafür spricht nicht nur, daß in älteren Ortsurkunden, selbst noch in einem Gerichtsbuche aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, der Name des Orts fast durchgängig noch **Masil**, **Masel**, **Mesil** geschrieben sich findet, sondern dieß erhellt auch aus dem Namen des bei ihm genannten Bächelchens „**Meuwersbach**“, welches augenscheinlichst kein anderes ist, als die in seiner Gemarkung aus zwei Quellen entspringende Meursbach (Mörsbach). Ja, selbst jene **terra dominicata** ist noch in dem sogenannten „Mörsbacher Grund“ ebensowohl zu erkennen, wie die übrigen **VII hubae serviles** in den Hubengütern, welche die Grafen von Katzenellnbogen, wahrscheinlich wie so viele andere Güter als Lorscher Lehen, hier besaßen.

---

3) Dieselben zeichnen sich namentlich durch ihren großen, schlanken, dabei nervigen Körperbau, blonden und rothen Haupthaare, blauen Augen ꝛc. und selbst durch mancherlei Sitten und Gebräuchen von allen Anwohnern merklich aus.

4) Bei Würdtwein, Dioeces. Mogunt. I. 801 „Meselta“ genannt. Man vergl. auch den Aufsatz im Archiv Bd. IV. H. 2 und 3 Nr. XI. S. 5 über den Stryrbel bei Messel. An den alten celtischen Belgottesdienst in dieser Gegend erinnert auch der nicht ungewöhnliche Ausdruck Baalsfeuer, womit ein großes Flackerfeuer bezeichnet wird, sowie die bei Hochzeiten von den Hochzeitsgästen auf öffentlicher Straße aufgeführten Reigentänzen, welche mit den Opfertänzen der Sabianer merklich übereinstimmen.

5) Codex Lauresham. III. 173. Nr. 3649.

§. 2. Messel gehörte übrigens ursprünglich dem Rodgaue, einem Untergau des Maingaues [6]) und sodann zunächst der sogenannten Rödermarkverbindung an. Letztere Verbindung, zu welcher außerdem die Orte Oberroden, Niederroden, Urberach, Dietzenbach, Hainhausen, Jügesheim und Dudenhofen gehörten und deren Märkergericht jährlich viermal, nämlich Dienstags nach Walpurgis, Bartholomäi, Martini und Mariäreinigung, unter der Linde vor dem Kirchhof zu Oberroden gehalten wurde, [7]) ward nach langen und oft selbst blutigen Zwistigkeiten zwischen den Markortschaften endlich im Jahr 1817 durch Theilung der Markwaldungen völlig aufgelöst. Als ein Zubehör des Dreieicher Wildbannes [8]) hatte Messel bis zum Jahr 1847, wo die Ablösung geschah, jährlich 13½ Malter Wildhafer an die jedesmalige Wildbannsherrschaft zu liefern. In den Jahren 1430 und 1431 erscheint es auch unter den Orten, welche zu Frankfurt a. M. Burgmannsrechte besaßen, [9])

---

6) Steiner, Rodgau §. 3 und 4. In der Messeler Gemarkung befindet sich die Wasserscheide des Mains und des Rheins, der Ort selbst aber befindet sich schon im Rheingebiet. Seine Verbindung mit der Rödermark, dem Niederröder Cent- oder Landgericht, welches jährlich zweimal, Dienstags nach Frohnleichnam und Dienstags nach Michaeli, zu Niederroden gehalten wurde (Steiner, Rodgau, S. 82), sowie mit dem St. Alexanderstift zu Aschaffenburg zeigt jedoch seine Angehörigkeit des Rodgaues.

7) Märkerweisthum von 1699. — Mainz und Hanau waren in dieser Mark nicht allein Obermärker, sondern waren auch, wahrscheinlich wegen der von den Münzenbergern und Eppensteinern auf sie gekommenen Bifänge, selbst Mitmärker. (Steiner, Rodgau, S. 88). Die Hanauische Antheile und Rechte gingen durch Erbschaft und Vergleich im vorigen Jahrhundert auf die beiden Hessischen Häuser, und mit dem Mainzischen Antheil 1806 und 1810 völlig an Hessen-Darmstadt über.

8) Buri, Wildbann Dreieich.

9) Dieses Recht bestand in dem Schutze ihrer Person und Habe in Kriegszeiten innerhalb der Stadt, wofür die Burgmannsrechte

welches Recht aber seit 1552 von ihm nicht mehr erneuert worden zu sein scheint. [10]) Später gehörte es zu dem Rittercanton Ottenwalde. [11])

§. 3. Als Vogteiherren des Ortes erscheinen stets die Herren von Groschlag zu Dieburg. [12]) Nach ihrer eigenen Angabe war Messel ursprünglich ein Allodium, dann ein aufgetragenes Lehen ihrer Familie, und zwar zuerst seit 1438 ein Eppensteinisches, hierauf ein gräflich Stollbergisches und seit 1652, wo ein Theil der Herrschaften Eppenstein und Königstein an Kurmainz gelangte, ein erzstiftisches Afterlehen. Kurmainz stellte dagegen in der unten angegebenen Deductionsschrift [13]) diese Behauptung, namentlich, daß es nur ein aufgetragenes und zwar ein Afterlehen gewesen sei, nicht nur völlig in Abrede, sondern suchte auch durch Lehensextracte zu erweisen, daß der letzte Königsteinische Lehenbrief bereits schon unterm 27. Juli 1577, und der erste Mainzische unterm 20. December 1582 für Heinrich Groschlag zu Dieburg und für dessen Vetter Heinrich d. J. ausgestellt worden, und daß Messel stets nur ein Mannlehen gewesen sei. Eben diese dunklen Verhältnisse und sich widerstreitenden Angaben veranlaßten nach dem Absterben des letzten Freiherren von Groschlag zwischen dessen Töchtern und seinem Lehensnachfolger nicht nur in dem Orte Messel selbst eine kleine Fehde, sondern auch

---

besitzende Orte außer einer jährlichen Abgabe, — Messel hatte in jener Zeit 14 Albus zu entrichten, — die Verpflichtung hatten, die Wälle und Gräben mit zu unterhalten.

10) v. Fichard, Wetterau, I. 1. S. 277 und 278.

11) Aktenmäßige Nachricht von dem reichshofräthlichen Prozesse der Freiherrl. von Groschlagischen Vormundschaft c. Sr. Kurf. Gn. zu Mainz und Höchstihro Staatsminister Freiherrn von Albini, den von Kurmainz zu Lehen gehenden Ort Messel betr. fol. §. 16.

12) Ueber diese ausgezeichnete Familie behalte ich mir eine spätere Mittheilung vor.

13) Actenmäßige Nachr. §. 21.

einen Prozeß bei dem Reichshofrathe. Es hatte nämlich bereits im Jahre 1798 der Kurfürst Friedrich Karl Joseph von Mainz mit Einverständniß seines Domcapitels seinem Staatsminister Dr. Franz Joseph Freiherrn von Albini die Exspectanz auf die Groschlag-Mainzische Lehen verliehen. [14]) Da nun am 25. Mai 1799 das letzte männliche Glied der Groschlagischen Familie, Friedrich Karl, Freiherr von Groschlag, zu Wien starb, so ließ dessen Wittwe, eine geborne Gräfin von Stadion, sogleich für ihre Töchter von Messel Besitz ergreifen und ihnen huldigen, und da nun von Albini, auf seine Belehnung fußend, gleichfalß nach Messel kam, um sich huldigen zu lassen, weigerten sich die dasigen Einwohner in treuer Anhänglichkeit an ihre seitherige Herrschaft hiergegen so hartnäckig, daß solcher sich nur mit Hülfe kurmainzischer Truppen in den Besitz des Ortes zu setzen, und die Bewohner durch das Versprechen, Alles beim Alten zu lassen, sowie durch reichliche Spenden von Bier und Apfelwein zur Huldigung bewegen konnte. [15]) Die von Groschlag'schen Erben wurden nun beim Reichshofrath klagbar und erhielten auch von demselben ein für sie günstiges Urtheil; allein von Albini blieb demungeachtet, von Kurmainz geschützt, im ruhigen Besitze, in welchem, da im Jahr 1806 Messel mit dem Großherzogthum Hessen incorporirt wurde, Se. Königl. Hoheit der Großherzog Ludewig I. ihn nicht nur schützte, sondern auch noch aus besonderer Werthschätzung seiner Person auf alle lehensherrliche Rechte und Einkünfte daselbst verzichtete. [16]) Nach dem im Jahr 1816 zu Dieburg erfolgten Tod von Albini's ging daher auch der Ort, da er ohne männliche Erben war, auf seine beiden Schwiegersöhne, den Herzogl. Nassauischen Geheimerath von

14) Aktenmäßige Nachricht §. 21. Steiner, Bachgau III. 45. Scriba, biogr. liter. Lex. der Schriftst. des Großh. Hessen, II. 8.

15) Messeler Kirchenbuch von 1799.

16) Steiner, Bachgau III. 45.

Preuschen zu Liebenstein und den Königl. Baierischen Geheimerath von Baricour, über, deren Erben ihn auch jetzt in Gemeinschaft besitzen. Die früher durch eigene Beamten ausgeübte Patrimonialgerichtsbarkeit wurde im Jahr 1822 von denselben an den Staat abgetreten. [17])

§. 4. Außer den Herrn von Groschlag, welche hier auch zahlreiche Allodialgüter besaßen, die sie indessen vor ihrem Aussterben sämmtlich veräußerten, waren, wie bereits oben bemerkt, auch die Grafen von Katzenelnbogen zu Messel begütert. Sie besaßen hier namentlich den sogenannten Mörsbachergrund, zwei Wöge und verschiedene Huben, von welchen letzteren die von Groschlag einige, nebst den Wögen bereits 1492 als katzenelnbogische Lehen von Hessen trugen. [18]) Auf eine der genannten Huben, Ebirhartshube genannt, wiesen 1419 Graf Johann von Katzenelnbogen und seine Gemahlin Anna bei Stiftung des Altars der 10,000 Märtirer in der Pfarrkirche zu Darmstadt 8 Malter Korn an, insofern die jenem Altar von ihren Huben zu Bessungen geschenkten Korngülten durch Mißwachs unergiebig bleiben sollten. [19]) Auch die von Falkenstein hatten hier einige arme Leute, welche bei der Theilung ihrer Verlassenschaft an Sayn fielen, [20]) und das Erzstift Mainz bereits vor 1455 daselbst einen Landzoll, welchen König Heinrich IV. dem Erzbischof Dieterich d. Neustadt den 16. August 1455 mit dem Zolle zu Mersfelden, Langen und Weißenau erhöhte. [21]) Nach dem Orte scheint sich auch eine eigene Familie benannt zu haben. Den III. kal. (30. August) 1313 nämlich verkaufen Probst und Convent

---

17) Grosh. Hess. Reg. Blatt, 1822, Nr. 37. S. 293.
18) Buri, Wildbann zur Dreieich. Beil. S. 76.
19) Retter, Hess. Nachr. II. 214.
20) Kuchenbecker, Anal. Hass. Coll. IX. p. 72.
21) Chmel, Regest. Friderici IV. R. R. II. Abth. 336. Nr. 3337.

zu Ilbenstadt dem Frankfurter Bürger Ludewig genannt **de Messele** den Ferto, welchen er ihnen jährlich auf Martini von einer Fleischbank daselbst zu entrichten hatte, und am 21. Juli 1322 verzichten der Probst Heyderich und das Nonnenkloster zu Ilbenstadt ebenfalls auf alle Ansprüche an eine gewisse Fleischbank zu Frankfurt, nachdem Lutzo, genannt de **Messele**, den ihnen von derselben schuldigen Zins gänzlich abgekauft hatte.[22]) Noch in den Jahren 1677 bis 1686 erscheint ein Doctor Jacob Großhans von Frankfurt im Besitze eines Gutes nebst Hofraithe mit einem eigenen Verwalter zu Messel und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieß das Stammgut der oben genannten Familie von Messel gewesen war. Später kam es durch Kauf an die von Groschlag, welche es anfänglich an mehrere Familien in Erbpacht gaben, dann aber im Jahr 1770 in einzelnen Stücken veräußerten.

In kirchlicher Hinsicht gehörte Messel in den reformatorischen Zeiten zu dem Rodgauer Landkapitel und dependirte mit demselben von dem St. Peters- und Alexanderstift zu Aschaffenburg,[23]) dessen Rechte indeß später an die von Groschlag übergingen. Das Patronatsrecht übten die Grafen von Hanau, welche es, nach Dr. Steiner's Angabe,[24]) von den Münzenbergern überkommen haben sollen, und Messel war daher in dieser Hinsicht zwar bis zum Jahr 1730 dem Hanauischen Inspectorate Babenhausen untergeordnet; allein die von Groschlag duldeten, mit Ausnahme der Abhaltung von Kirchen- und Schulvisitationen und der Ausübung des Präsentationsrechtes, so wenig eine Einmischung in die kirchlichen Verhältnisse des Ortes von Hanauischer Seite, daß sie selbst den dasigen Pfarrern den Gebrauch der Hanau-Lichtenbergischen Agende nur in Bezug auf die darin enthaltenen Gebete, und auch dieß ohne eine besondere Verpflichtung für die Geistlichen, gestatte-

---

22) Boehmer, Cod. Moenofrancofurt. I, 405 und 463.

23) Würdtwein, Dioeces. Mog. I, 801.

24) Steiner, Rodgau. S. 99.

ten. Sie ordneten und leiteten vielmehr alle kirchliche Verhältnisse in Gemeinschaft mit dem Ortspfarrer stets selbstständig, wobei man sich jedoch meist nach den Anordnungen und dem Herkommen in dem Hessischen und Isenburgischen richtete. Obgleich die Herrn von Groschlag sich zur katholischen Confession bekannten, so findet sich doch nicht die geringste Spur von irgend einer religiösen Bedrückung ihrer lutherischen Unterthanen, vielmehr schützten sie die Kirche zu Messel kräftig, da im Jahr 1699 die Kapuziner zu Dieburg Anspruch auf ihre Gefälle zu Arheilgen machten.[25]) Besonders streng hielten sie auf eine würdige Sonntagsfeier, wie aus der unterm 18. August 1707 von Johann Philipp Ernst von Groschlag, Churmainzischem Rath, Cämmerer und Oberamtmann zu Gernsheim, gegebenen neuen Sonntagsordnung, welche bis zur Hessischen Besitznahme des Ortes in Kraft blieb, erhellt.[26]) — Nachdem im Jahr 1736 erfolgten Erlöschen des Gräfl. Hanauischen Mannsstammes entstand, wie über die übrige Erbschaft, auch über obiges Patronat ein langwieriger Rechtsstreit zwischen den beiden Hessischen Häusern, weßhalb nach dem Tode des Pfarrers Zuckwolf von 1740 bis 1771 die Pfarrei unbesetzt blieb und auf von Groschlagische Anordnung von den Pfarrern zu Offenthal mit versehen wurde.[27]) Durch den im März 1771 zwischen den beiden Hessischen Häusern abgeschlossenen Parificationsreceß kam das Patronat endlich an Hessen-Darmstadt[28])

---

25) Messeler Kirchenacten.

26) Nach derselben wurde unter andern jede Versäumniß der Kirche ohne Noth mit 5 Alb., Saitenspiel, Tanz, Karten-, Kegel- und Würfelspiel mit 3 fl., jede Arbeit mit 1 fl. 30 kr. ꝛc. bestraft. Ja, ohne besondere Erlaubniß des Pfarrers durfte kein Einwohner am Sonntag das Dorf verlassen.

27) Messeler Kirchenacten.

28) Steiner, Bachgau. III, 257. Urk. VIII. §. XXIV. In diesem Vertrage wurde auch festgesetzt: „daß das dasige dem Einsturz drohende alte Pfarrhaus auf gemeinschaftliche Kosten derer beiden durch-

und Messel ward nun in geistlicher Hinsicht dem Consistorium zu Buchsweiler und 1806 dem Kirchen- und Schulrathscolleg zu Darmstadt untergeordnet. — Messel war übrigens ursprünglich ein Filial von Oberroden, woher es denn auch wohl kam, daß der dortige katholische Pfarrer noch bis zum Jahr 1838' in welchem die Ablösung geschah, den kleinen Zehnten in der Messeler Gemarkung zu beziehen hatte. [29]) Wenn Dr. Steiner, weil um das Jahr 1562 von einem daselbst neu erbauten Pfarrhause die Rede sei, vermuthet, daß die Dismembration von Oberroden zuerst um diese Zeit erfolgt sei, so ist dieses unrichtig, indem bereits im Jahr 1523 ein Gerhard Weber von Schoffum (Schafheim) daselbst als Pfarrer erscheint. [30]) Da dessen Nachfolger Thomas Wehener ihm 1530 sein sich gleichfalls 1523 erkauftes Wohnhaus abkaufte, so scheint allerdings damals noch kein eigenes Pfarrhaus vorhanden, genannter Gerhard Weber aber der erste Pfarrer zu Messel gewesen zu sein. [31]) Thomas Wehener erscheint ferner in den Jahren

---

lauchten Herrschaften neu gebaut, nach dessen geschehener Wiederherstellung aber sodann Hessen-Lichtenberg ohne weitere Münzenbergische Concurrenz allein im Bau erhalten solle." Dieser Neubau kam aber damals nicht zu Stande, indem man sich mit einer nothdürftigen Ausbesserung begnügte. Zuerst im Jahre 18[35]/[36] erbaute der Großh. Cameralfiscus das jetzige, schöne Pfarrhaus daselbst.

29) Würdtwein, Dioeces. Mog. I, 801. Steiner, Rodgau. S. 96 und 99. Kirchenacten.

30) „Deß pfarhers Hauß. Item Her Gerhart Weber von Schoffum pfarher disser Zit zw Masill hat gekaufft ein Hawß vmb den alten Gudel Contze Hengin vmb Jar 1523 davon gesetzt vnd gewerbt wy Recht zu Masil." Messeler Gerichts- und Währbuch.

31) „Item hat Her Thoman Wehener pfarher disser Zeit zw Massel kaufft ein Hawß von Hrn. Gerhart Webern von Schoffum, welches ist gewesen vorzitten des alten Gundel Contze Henischen, vmb ꝛc. v Rchslhlr vnd ist darin gewärbe wies Recht zw Masell Inhelt, vff Montag n. Concept. Marie Anno 1530." Messeler Gerichtsbuch.

1536, 1539 und 1540 als Käufer verschiedener Güterstücke, wobei seiner Kinder Erwähnung geschieht, weßhalb auch schon um diese Zeit die Reformation daselbst Eingang gefunden haben muß. Im Jahr 1545 bekleidete Wehener übrigens auch noch die Stelle eines Gerichtsschreibers neben seinem Pfarramte. [32]) Die übrigen mir bekannt gewordenen Pfarrer waren: a. Heinrich Münch occ. 1552. b. Martin Biener occ. 1552. c. Andreas Saxo occ. 156.. d. Nicolaus Biener occ. 1562. e. Mag. Johannes Bentz occ. 1619 bis 1636. f. Ludwig Reißner occ. 1652. g. Johann Leutenroth occ. 1653 bis 1666. h. Johann Eberhard Dietz aus Gießen 1667 bis 1670. i. Johann Julius Nicolai aus Frankfurth am Main von 1670 bis 1673. k. Samuel Walther v. 1673 bis 1676. l. Joh. Phil. Lang aus Frankfurt a. M. v. 1676 † 1700. m. Joh. Kasp. Zickwolf v. 1700 bis 1740. n. Karl Phil. Walloth v. 1771 bis 1783. o. Henr. Adam Koch v. 1784 bis 1790. p. Ludwig Just. Schäffer v. 1790 † 1807 q. Daniel Rainer v. 1807 bis 1823. r. Friedr. Ludwig Baur v. 1823, † am 7. April 1828. s. Ludwig Bertram † am 3. Nov. 1830. t. Georg Frey v. 1831 bis 1835. u. Dr. Heinr. Eduard Scriba seit Juni 1836. — Die alte im Jahr 1812 abgebrochene Kirche oder Kapelle scheint in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erbaut worden zu sein, wenigstens weißt hierauf sowohl der Baustyl des noch vorhandenen Thurms, als auch die Jahrszahl 1432, welche eine im Jahr 1833 umgegoßene Glocke trug, hin. Die Kirche hatte zwei

---

32) Messeler Gerichts- und Währbuch. Derselbe scheint auch zuerst ein Kirchenbuch angelegt zu haben; wenigstens heißt es in der ältesten vorhandenen Pfarrcompetenz: „Verzeichniß der Aecker und Wiesen zur Pfarrbestellung naher Messel gehörig, erneuert und ausgeschrieben aus dem alten Kirchenbuch, so 1540 geschrieben, an. 1683 den 12. Dez. durch mich Joh. Phil. Lang, Pastore loci.“

Altäre, [33]) von welchem der eine sich im Chor, der andere in dem Schiffe befand und von welchen der Hauptaltar, sowie die Kirche selbst dem Apostel Bartholomäus geweiht gewesen zu sein scheint; wenigstens legt nicht nur jetzt noch der St. Bartholomäustag die Messeler Kirchweihe, sondern es wurde an dem Bartholomäustage selbst früher ein solennes Jahrgedächtniß gehalten, an welchem mehrere Pfarrer der Umgegend mit zu fungiren hatten. Bereits im Jahr 1688 wurde die Kirche, da sie schon damals sehr baufällig war, von Grund aus reparirt, wozu der damalige Pfarrer Lang im Orte selbst, wie zu Frankfurt, milde Beiträge sammelte. Eine zweite Glocke erhielt sie schon früher, nämlich im Jahr 1621, eine eigene Orgel dagegen zuerst in den 1780r Jahren. Bei dem Neubau der jetzigen Kirche im Jahr 1812 blieb von der älteren nur der Thurm und eine Seitenmauer stehen. Im Inneren im Jahr 1840 neu hergestellt, wurde sie im Juni 1845 von einem kalten Blitzstrahl dermaßen demolirt, daß eine abermalige mit bedeutenden Kosten verbundene Wiederherstellung nothwendig wurde. Im Herbst 1835 wurde der Todtenhof um dieselbe geschlossen und ein neuer vor dem Ort angelegt, sowie im Jahre 184$\frac{4}{5}$ ein zweites Schulhaus erbaut. Noch verdient bemerkt zu werden, daß wegen einer im Jahr 1666 im Ort graßirt habenden pestartigen Krankheit, welche eine bedeutende Anzahl von Ortsangehörige jählings dahinraffte, noch jetzt am Tage aller Seelen (2. Nov.) ein besonderer Bus- und Bettag mit dreifachem Gottesdienste gefeiert wird.

6) Fürth.

Dahl bemerkt in seiner Geschichte des Fürstenthums Lorsch S. 177, daß sich das Centgericht zu Fürth vor allen übrigen

---

33) So bekleidete im Jahr 1676 noch der Oberschultheiß Joh. Wilh. Schreiber zu Darmstadt den vorderen Altar mit einem euen grünwollenen Tuch. Kirchenacten.

Untercentgerichten des Odenwaldes dadurch ausgezeichnet habe, daß es in den mittleren Zeiten sein eigenes Hochgericht gehabt, weiß jedoch für diese Auszeichnung keinen Grund anzugeben. Denselben lernen wir aber aus einem in den **Regest. Boicis. T. VIII, 341** gegebenen Extracte einer bis jetzt unbekannten Urkunde kennen. Nach demselben nämlich bewilligte **K. Karl IV. d.** Nuremberg, Dienstags nach dem Obristentag **1356**, dem Erzstift Mainz „aus dem Dorfe furte eine Stadt zu machen und zu befestigen, daselbst Stock und Galgen aufzurichten und alle Dienstags einen Wochenmarkt mit den in Frankfurt üblichen Rechten zu halten.“

7) Eppertshausen, Holzhausen und Wüstenebdersheim.

Außer dem noch existirenden Orte Eppertshausen bei Dieburg, gab es früher noch einen andern Ort gleichen Namens. Derselbe lag etwa eine kleine Viertelstunde in südöstlicher Richtung von dem Pfarrdorfe Dietzenbach, Kreises Offenbach. Sein Andenken hat sich nicht allein in den noch gewöhnlichen Flurbenennungen „kleines Eppertshäuser Feld, Eppertshäuser Felgen, Eppertshäuser Brühl“ erhalten, sondern es ist ebendaselbst auch noch die krumme, gepflasterte Ortsstraße vorhanden, wie denn auch weiter daselbst schon zahlreiche Bruchstücke von irdenen Gefäßen, altes Eisen, Bau- und Backsteine ꝛc. zu Tage gefördert wurden. Der Ort war ohnzweifelbar ein Filial von Dietzenbach, denn noch jetzt heißt ein aus jenen Gemarkungstheilen nach Dietzenbach führender Weg „der Kirchenpfad.“ Da er indessen in dem Würdtweinischen Diaconatsregister des St. Victor- und Alexanderstiftes zu Aschaffenburg nicht mehr vorkommt, so scheint dieser Ort schon frühe, in einer mittelalterlichen Fehde zerstört worden zu sein.

Ein zweiter, bis jetzt gleichfalls unbekannt gebliebener ausge-

gangener Ort des Rodgaues, war Holzhausen. Derselbe lag bei Messel und zwar wahrscheinlich in der Flur, welche noch jetzt „der schwarze Stumpf“ heißt; denn nicht allein trägt die an jene Flur zunächst gränzende Ortsstraße noch gegenwärtig den Namen „die Holzhäusergasse“, sondern es kommen auch in verschiedenen noch vorhandenen Zinsregistern, wie in einem Gerichts- und Währbuch des Ortes Messel aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts unter den Messelern Gemeindsleute verschiedene Familien mit der ausdrücklichen Bezeichnung „von Holzhausen“ vor.

Unter den ausgegangenen Orten des Rodgaues führt Dr. Steiner (Gesch. und Topogr. des Rodgaues, S. 112) in Bezug auf Joannes R. S. M. II, 489 auch ein Wüstenedersheim als in der Nähe von Steinheim gelegen auf, wobei er indessen bemerkt, daß sich weder in Flurbüchern, noch in andern Traditionen daselbst sein Andenken erhalten habe. In der angezogenen Stelle des Joannis findet sich aber auch nicht die leiseste Spur, daß jener Ort im Rodgau, woselbst auch das St. Claraklostet nicht den geringsten Besitz hatte, seine Lage gehabt habe, indem es daselbst nur heißt: „**Gerhardus, Dominus de Eppenstein an. 1290 S. Petri Praepositus vocatur in litteris Godofridi de Eppenstein, parentis, de vendita monasterio D. Clarae villa Wüstenersheim. Resignavit circa an. 1294 desponsus Alheidi, filiae Henrici, Ducis Brunsuicensis.**“ Die im Großh. Hess. Staatsarchive befindliche Originalurkunde von 1290 **XV. kal. January** bezeichnet indessen die Lage desselben genau als bei **Raunheim** a. M. gelegen, indem mit der **villa** zugleich auch die Kapelle, die zur Kirche von Raunheim gehöre, für 500 Kölln. Mark mitverkauft wurde. Es ist der jetzige Münchhof, wie aus einem Verzeichnisse Dreieicher-Wildbannsgefälle von 1724 (Buri, Wildbann Dreieich, Beil. Nr. 17) erhellt, in welchem es heißt: „**Eddershayner oder Münchhof.**“ Unter dem Namen Eddersheim erscheint es urkundlich auch in den Jahren

1446 und 1458 (Buri, Beil. Nr. 31 und 43) und unter dem von Wüstebdersheim in einem Schöffenweisthum von Raunheim vom Jahr 1428 (**Wenck De Dominio Moeni, Comentt. II, lit. B.**)

XX.

Die falschen Isenburger.

Vom

Oberfinanzrathe Günther zu Darmstadt.

In dem Archiv für Hessische Geschichte und Alterthümer, V. Bandes, 1. Hefts, Abhandlung IV, Seite 29, Note 37 wird erzählt, daß ein Grabstein einer Gräfin von Isenburg in der im Jahr 1845 gänzlich abgebrochenen Stadtkirche in Grünberg vorfindlich gewesen sei. Es könnte diese Angabe wohl Veranlassung zur Verwechselung oder irriger Annahme, daß in Grünberg eine wirkliche Gräfin von Isenburg begraben gewesen wäre, geben, und um diesem vorzubeugen, erlaube ich mir Folgendes anzuführen.

Schon im II. Band, S. 85, der genannten Zeitschrift wurde erwähnt, daß im 30jährigen Kriege einige Gräfinnen von Isenburg und Büdingen in Grünberg gelebt hätten, und in der Note 27 wird noch erläutert, daß sie aus einer nicht ebenbürtigen Ehe des Grafen Wolfgang Ernst (geb. 1560 gestorben 1633) aus seiner zweiten Ehe entsprossen seien.

Diese Angaben werden im ersten Supplementband zu jenem Archive (Geschichte der Stadt Grünberg) S. 164 folgendermaßen berichtet: „Die Gräfinnen scheinen sich den Na-

men und das Wappen des Isenburg'schen Hauses nicht mit Fug angemaßt zu haben, da sie aus einer unrechtmäßigen Verbindung des Grafen Antonius von Isenburg mit einer gewissen Katharina Gumpelin von Gelnhaar herstammten. Ein natürlicher Sohn dieses Antonius war jener Hans Otto, welcher eine Margaretha Dorothea von Storndorf heurathete und dessen drei Töchter, Anna Sybilla († 1686), Anna Barbara Johannetta und Sophia Eleonora († 1670) in Grünberg lebten, Anna Barbara Johannetta noch im Jahr 1694, damals 70 Jahre alt."

Da im Eingang dieser Berichtigung gesagt wird: „die Gräfinnen scheinen ꝛc." so kann ich aus glaubwürdigster Quelle versichern, daß jenes nicht Schein, sondern Wirklichkeit gewesen war. Jener im Concubinat mit der Hörigen Katharina Gumpelin erzeugte Hans Otto, maßte sich wirklich den Namen eines Grafen von Isenburg an, in welchem Bestreben er auch von gewisser Seite Unterstützung fand. Nicht zufrieden damit, machte er auch Ansprüche auf die Allodial- und Feudalerbschaft seines Vaters, wodurch sich mit dem Hause Isenburg, das ihm und seinen Angehörigen nie eine Ebenbürtigkeit mit ihren Folgen zugestand, jener nicht unberühmte Rechtsstreit entspann, welcher unter dem Namen des Hans Otto'schen bekannt ist und der erst nach 40 Jahren ganz zu Gunsten des Hauses Isenburg entschieden wurde.

XXI.

Weitere Nachricht

über die

gefundenen alterthümlichen Gegenstände im herrschaftlichen Walddistrikte Pfarrholz.

Vom

Revierförster Hoffmann zu Roßdorf.

(Vergl. Bd. II. S. 501.)

Schon früher habe ich die in diesem Walddistrikt sich befindlichen Grabhügel, in der Mitte 8 bis 10 Fuß breit, bis auf die Basis aufgraben lassen, und die in demselben gefundenen Gegenstände mit näherer Beschreibung in einem Verzeichniß dem historischen Vereine übergeben. Auf einem dieser Grabhügel stand der Tempel an der Ludwigseiche. Da durch den starken Holzwuchs die Aussicht an dieser Stelle benommen und deßhalb ein neues für dieselbe entsprechenderes Gebäude aufgeführt werden mußte, so war man genöthigt, hierzu ein etwa 8 Fuß tiefes Fundament zu graben, welches mehr an die Umfangslinie des gewesenen Grabhügels gelegt wurde.

Hier fanden sich nun weiter noch, wovon früher bei der Oeffnung in der Mitte desselben nichts gefunden worden war, gegen Nord, Süd, Ost und Westen unter rauhen Steinlagen

gebrannte und geformte Ziegelsteine, zum Theil flach mit hervorstehendem Rande und zum Theil wie Hohlziegel geformt, so wie ich dergleichen früher auf ebenem Boden unter rauhen Steinen, in einem Umfang von 40 Schritten auf einer Stelle im Gundernhäuser Gemeindswald, ohnweit Dieburg, gefunden habe. Bei diesen Ziegelsteinen gegen Norden fand sich ein, mehr die Form einer Urne, als Schaale habendes Gefäß, 3½ Zoll hoch, oben 6½ Zoll und in der Mitte 7½ Zoll breit; zwei Armringe (Bronze); drei Nägel, 2½ Zoll lang; ein Stück Schädel, Kinnlade mit zwei Zähnen und mehrere Knochen, wovon einer 8 Zoll lang ist und 1 Zoll Durchmesser hat, 5 Fuß tief in diesem Grabhügel. Bei Errichtung des Hügels (Begräbnisses) mögen diese Ueberreste 8 bis 9 Fuß hoch mit Erde ꝛc. bedeckt gewesen sein. Von der Stelle, wo sie lagen, sind noch 4 Fuß bis zur Basis. In einem früher daselbst aufgegrabenen Grabhügel fanden sich zwei Urnen, wovon die kleinere in der größeren gestanden hat, mehrere Schaalen, Armringe ꝛc., tiefer eine Feuerstelle und fünf glasirte Zähne ꝛc.

Daß an dieser Stelle im Distrikt Pfarrholz und deren Umgebung (Oberramstädter Geissenwald), welche mit Dieburg in unmittelbarer Verbindung gestanden haben mag, wie ich schon in dem II. Band des Archivs, S. 501 ꝛc. bemerkte, und an der sich 17 Grabmäler in nicht weiter Entfernung befinden, zu denen in der Richtung des Wegs von da nach Dieburg noch mehrere vereinzelt kommen, ein bedeutendes Treffen geliefert worden ist oder auch wohl ein Lager gestanden haben mag, dafür sprechen die Localitäten in der Umgebung der Grabmäler. Mehrere parallel, nicht in forstlicher und landwirthschaftlicher Hinsicht, gezogene Gräben am nordwestlichen Abhang des Distrikts, deuten wohl auf eine Befestigung dieser Stelle hin und es scheint, als hätte von hieraus ein römischer Heerhaufen beabsichtigt, weiter gegen Süden in das Odenwaldsgebirge vorzudringen, aber gerade an

dieser Stelle eine Niederlage erlitten, weil weiter gegen das Gebirge hin, keine Grabhügel mehr anzutreffen sind. *)

*) Der Herr Verfasser hatte die höchst dankenswerthe Güte, die aufgefundenen Gegenstände nebst einer genauen Zeichnung derselben, dem Vereine zu übersenden. Es sind dieselben in der Vereinssammlung zu Jedermanns Ansicht aufgestellt.

Der Herausgeber.



